ULB Düsseldorf

+0410 637 02

He. 446.

KÖNIGL. LANDES-BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

J. F. Cooper's

Amerikanische Romane,

neu

aus dem Englischen übertragen.

Dreißigster (letzter) Band.

Der Bienenjäger, oder die Eichen-Lichtungen.

Mit Stahlstich.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1854.

Der Bienenjäger,

oder

die Eichen-Lichtungen.

Roman

von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen übersetzt.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1854.

14T021358053

KÖNIGL. LANDES-BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

410637 02

Vorrede.

Nicht ohne Staunen sieht man Menschen inmitten von Wundern leben, ohne daß sie auch nur eine Ahnung davon zu haben scheinen. Die unbedeutendste Störung ihres gewohnten Ganges in dem politischen und geselligen Leben regt sie mächtig auf und bietet ihnen Monate lang Stoff zu Verhandlungen, während die Wunder, welche von Oben kommen, sich ihren Augen täglich darstellen und als Dinge, welche sich von selbst verstehen, ohne Staunen hingenommen werden. In einem gewissen Sinne mag dieß zu entschuldigen sein, da Alles, was unmittelbar aus der Hand des Schöpfers kommt, als so weit über das Begriffsvermögen des Menschen erhaben gedacht werden kann, daß Nichts darüber zu sagen ist, in Wahrheit aber wird der Grund dieser Vernachlässigung in unserer Neigung zu suchen sein, uns eher mit solchen Interessen zu beschäftigen, welche

wir lenken zu können glauben, als mit solchen, die anerkannt unser geistiges Vermögen überragen. So ist es stets mit dem Menschen. Die Wunder der Schöpfung begegnen ihm auf jedem seiner Schritte, ohne sein Nachdenken anzuregen, während sein Geist sich mit Gegenständen beschäftigt, welche nicht nur trügerisch und vorübergehend sind, sondern auch keinen höheren Zielpunkt haben, als den, welcher ihnen das allergewöhnlichste Interesse anweist.

Wir selbst leben der festen Ueberzeugung, daß die Hand der Vorsehung allen Rassen, Farben und Nationen den Weg andeutet, welche den Osten und Westen zumal ihrem großen Ziele zuführt. Böse Geister umlagern die Pfade der Wanderer, und Millionen verlassen die wahre Richtung und streifen im Irren umher; dem fehlt der ernste Wille, vorzuschreiten, jener stürmt in ungemessener Eile voran, um rascher an das Ziel zu kommen, als seine Genossen, alle aber sind der wichtigen Gebote und Lehren uneingedenk, welche uns von Oben gegeben werden. Demungeachtet schreitet das große Ganze vor, und der Tag ist gewiß nicht fern, wo die ganze Erde von der Erkenntniß des Herrn erfüllt ist, „wie die Gewässer die See bedecken".

Ein mächtiger Stein des Anstoßes für die zahlreiche Klasse wohlgesinnter aber beschränkter Moralisten ist das scheinbare Unrecht, welches die Vorsehung in ihrem Walten über die Menschheit zuläßt. Solche Menschen fassen die

Dinge nur von einer Seite in das Auge und legen an alle Grundsätze das Maaß ihres eigenen Verstandes. Wenn wir das Verhältniß der Gottheit zu uns begreifen könnten, wie wir unser Verhältniß zu ihr begreifen, so dürfte sich vielleicht ein scheinbarer Grund zu diesen Zweifeln auffinden lassen, da dieß aber nicht der Fall ist, muß man jeden Versuch, Dinge zu erklären, für deren Verständniß unser Geist noch nicht hinreichend gereift und ertüchtigt ist, nicht nur für eitel, sondern für sündhaft erklären. Werfen wir einen Blick auf Italien. Die Erniedrigung, welcher diese schöne Halbinsel sich zu entwinden strebt, ist die Frucht lang genährter Zwiste und des eisernen Despotismus eines Eroberers, welcher unter der Maske und mit den Phrasen der Freiheit nur für sich selbst kämpfte. Wahrscheinlich hat es nie eine höher gesteigerte Selbstsucht gegeben, wie die Napoleon's war, und dennoch hinterließ sie, gleichsam zufällig, manches fruchtbare Saamenkorn geistiger Freiheit, welches vielleicht kräftige Wurzeln schlägt. So ist es stets mit dem Fortschritte der Gesellschaft. Aus dem Uebel scheint Gutes zu entsprießen und die unerforschlichen Wege der Vorsehung werden eher durch allgemeine Ergebnisse, als durch Einzelfälle gerechtfertigt, in welchen ihre Hand sichtbar wird. Die Anwendung dieser Bemerkungen überlassen wir dem Scharfsinne derer, welche Geduld genug haben, das Werk, welches wir ihnen hier vorlegen, zu durchlesen.

Die Ergiebigkeit unseres Westen ist nichts eingebildetes. Persönliche Beobachtung hat uns die Ueberzeugung gegeben, daß sie, mit Ausnahmen, wo die Eigenthümlichkeit des Bodens oder große Sorgfalt und künstliche Mittel sich wirksam zeigen, Alles übertrifft, was man in den atlantischen Staaten sieht. Man fliegt jetzt fast durch die Welt. Wir haben in den letzten wenigen Tagen wohl tausend Meilen Landes durchstreift und die Bilder der zwei äußersten Punkte dieser Reise in unserem innern Auge in nahe Berührung gebracht. Jene wunderbare Fruchtbarkeit kann sich mit der Zeit mindern und eine Art Gleichmäßigkeit in dem Lande an ihre Stelle treten, jetzt aber bietet sie sich als eine glorreiche Gabe Gottes, welche, wie man innig wünschen muß, von denen, die berufen sind, sich ihrer zu erfreuen, mit gebührender Dankbarkeit und mit dem steten Hinblick auf Seine unerschütterlichen Vorschriften und Gebote angenommen zu werden verdient.

Erstes Kapitel.

Wie fördern emsig, Stund' um Stunde,
Die kleinen Bienen ihr Gedeih'n,
Und sammeln sich in weiter Runde
Von jeder Blume Honig ein!

Watts.

Wir haben den berühmten Wasserfall von Niagara oft ein Wunder der Schöpfung nennen hören. Die Gewalt, welche nahe in die Sinne fallende Gegenstände über manche Menschen üben, beweist nur, daß die Phantasie des minder Begabten durch neue, als durch weniger auffallende, obgleich unendlich erhabenere Bilder leichter zu erregen ist. So scheint es in der That seltsam, daß man eine der Erscheinungen der Erde mehr bewundert, als die Erde selbst, oder daß man die Macht dessen anstaunt, welcher die Erde geschaffen hat, während jede Nacht uns ein mit anderen Welten, welche gleichfalls das Werk seiner Hand sind, ausgelegtes Firmament vor Augen führt.

Dennoch liegt in der genaueren Betrachtung der geringsten Werke der Weisheit und Allmacht Gottes ein Beweggrund zur Anbetung. Das Blatt ist für uns in Bezug auf fern liegende Gründe etwas ebenso Unbegreifliches, ein ebenso würdiger Gegenstand der Bewunderung, wie der Baum, an welchem es wächst, der einzelne Baum läßt uns die Unzulänglichkeit unseres Wissens und Forschens

ebenso eindringlich gewahren, wie der ganze Wald, und obgleich eine Mannigfaltigkeit, welche grenzenlos zu sein scheint, überall vorherrscht, sehen wir doch in der Eichel, sowie in dem knotigen Aste, an welchem sie wächst, dasselbe bewundernswürdige Verhältniß zwischen Zweck und Mittel, dieselbe gütige Umsicht und dieselbe wohlwollende Weisheit.

Die amerikanischen Wälder sind so oft geschildert worden, daß man Anstand nimmt, Scenen von Neuem zu malen, welche vielleicht schon zu oft da waren, um Bilder wieder aufzufrischen, welche der Phantasie der Leser schon mehrfach vorgeführt worden sind. Aber Gott hat die Wälder geschaffen, und unerschöpflich sind die Gegenstände, welche seine Güte uns bietet. Selbst das Meer mit seiner grenzenlosen Wasseröde hat sich an Schönheiten und Wundern jeder Art reich erwiesen, und wer sich noch einmal mit uns in die jungfräulichen Wälder dieses ausgedehnten Landes versenken will, entdeckt vielleicht neue Gegenstände der Bewunderung, neue Gründe, das erhabene Wesen anzubeten, welchem Alles, das Weltall, wie dessen kleinstes Theilchen, das Dasein verdankt.

Unsere Erzählung fällt in das Jahr 1812. Der schöne Julimonat war fast zu Ende, die Sonne näherte sich bereits den westlichen Grenzen einer Waldgegend, als die Personen der Eröffnungsscene auf einer Bühne auftraten, die einer genauern Beschreibung würdig ist.

Die Gegend war, in einem Sinne, wild, bot aber ein Bild dar, welches nicht ohne einige der lebendigsten, gefälligsten Züge der Civilisation waren. Der Boden war ein „rollender", wie man es bei uns zu nennen pflegt, weil man darin eine Aehnlichkeit mit dem Meere finden will, wenn es sich in bangen Wellen daher wälzt. Obgleich eine Waldgegend, war sie nicht, wie die amerikanischen Wälder gewöhnlich sind, deren hohe, schlanke Bäume dem Lichte entgegenstreben, sondern sie hatte Zwischenräume zwischen den niedrigen Eichen, welche sich weit und breit hinzogen und mit jener

Nachlässigkeit zerstreut schienen, die man wohl auf Geländen gewahrt, wo die Kunst sich dem Charakter der Natur zu nähern strebt. Die Bäume waren, mit sehr wenigen Ausnahmen, Bosquet-Eichen, eine kleine Varietät einer sehr ausgedehnten Klasse, und die stets unregelmäßigen und oft ungemein schönen Zwischenräume haben den Namen Lichtungen (openings) erhalten, von der Verbindung der beiden Ausdrücke leitet sich der Name dieser besonderen Art heimischer Wälder ab, welche man „Eichen-Lichtungen" nennt.

Diese Wälder, welche gewissen Landstrichen so eigenthümlich sind, haben zwar im Ganzen einen ziemlich einförmigen Charakter, sind aber nicht ohne eine wechselnde Mannigfaltigkeit. Die Bäume sind ziemlich gleicher Größe, nicht viel höher als Birnbäume, mit welchen sie überhaupt in Bezug auf die Form viel Aehnliches haben, während der Stamm selten mehr als zwei Fuß im Durchmesser hat. Die Abwechslung besteht in der Art der Vertheilung. Zuweilen stehen sie so regelmäßig wie die Bäume in einem Obstgarten, dann sind sie wieder mehr zerstreut und ordnungslos, während man andererseits weite Landstrecken sieht, wo sie in einzelnen Schlägen mit freien Räumen stehen, die mit künstlichen Rasenplätzen große Aehnlichkeit haben und mit frischem Grün bedeckt sind. Diese Grasplätze sollen von den Feuern herrühren, welche die Indianer von Zeit zu Zeit anmachen, um ihre Jagdgründe zu lichten.

Der Leser wird jetzt gebeten, seine Blicke einem dieser grasigen Lichtungen zuzuwenden, welcher sich an einer fast unmerklich ansteigenden Höhe hinaufzog und vielleicht fünfzig bis sechszig Morgen Land umfaßte.

So weit in der Wildniß dieser Fleck auch lag, sah man vier Männer hier, von denen zwei sogar der gesitteten Welt anzugehören schienen.

Die Wälder ringsum waren das damals unbevölkerte Waldgebiet von Michigan, und ein kleiner, sich sanft schlängelnder Was-

ferstreifen, welchen man in der Ferne eben noch sehen konnte, war ein Ausbug des Kalamazoo, eines schönen, kleinen Flusses, welcher westwärts fließt und seinen Tribut in das große Becken des Michigan See's ergießt. Dieser Fluß ist jetzt durch seine Dörfer und Meierhöfe, durch seine Mühlen und Eisenbahnen bekannt, damals aber hatte man außer dem Wigwam des Indianers oder der gelegentlichen Waldhütte eines weißen Abenteurers nie eine menschliche Wohnung an seinen Ufern gesehen. In jener Zeit war diese ganze schöne Halbinsel, mit Ausnahme eines kleinen Landstreifens dem Detroit-Fluß entlang, welcher schon am Ende des siebzehnten Jahrhunderts von den Franzosen geklärt worden, im wörtlichen Sinn eine Wildniß. Wenn man einen weißen Mann dort sah, war er ein indianischer Kaufmann oder ein Jäger, oder ein Abenteurer, welcher an dem Grenzer-Leben und den Sitten der Wilden Gefallen fand und sich nach der Weise der Hinterwäldler beschäftigte.

Dieser Art waren zwei der oben erwähnten Männer in der Lichtung, während ihre Gefährten dem Stamme der Urbewohner angehörten. Was merkwürdiger ist, — die vier Männer waren einander durchaus fremd, denn sie hatten sich eine Stunde vor dem Beginn unserer Erzählung nie gesehen.

Wenn wir sagen, sie seien einander fremd gewesen, wollen wir dadurch nicht andeuten, die Weißen hätten sich gekannt und die Indianer seien ihnen fremd gewesen, sondern Keiner der Vier hatte je Einen aus der Gesellschaft gesehen, ehe sie sich in jener Graslichtung begegneten, obgleich sie durch ihren Ruf ein wenig miteinander bekannt waren.

In dem Augenblicke, in welchem wir diese Gruppe der Phantasie unserer Leser vorzuführen wünschen, waren Drei derselben ernste, stumme Beobachter des Thuns des Vierten. Dieser Vierte war von mittlerer Größe, jung, rüstig, von ungemein schönem Körperbau und einem gewissen offenen, freien Ausdrucke des Gesichtes,

welcher es anziehend machte, obgleich es leichte Spuren der Blattern zeigte.

Sein eigentlicher Name war Benjamin Boden, er war aber weit und breit in den nordwestlichen Gebieten, wir sagen weit und breit in Bezug auf den Raum, nicht auf die Bevölkerung, unter dem Beinamen „Ben Buzz" bekannt. Die Voyageurs und andere Franzosen jener Gegenden nannten ihn allgemein „le Bourdon" oder „Drohne", nicht jedoch wegen seiner Trägheit und Unthätigkeit, sondern weil es bekannt war, daß er Hand an das legte, was der Fleiß Anderer erzeugt hatte.

Mit einem Worte, Ben Boden war ein „Bienenjäger", und wie er einer der ersten war, welche in jenen Wildnissen dieses Gewerbe betrieben, so war er auch bei weitem der geschickteste und glücklichste. Der Honig des le Bourdon galt nicht nur für reiner und wohlschmeckender, als der aller Anderen, welche mit diesem Gegenstande handelten, sondern war auch in der größten Fülle vorhanden. Mehr als zwanzig achtungswerthe Familien an den beiden Ufern des Detroit kauften nie von irgend einem Andern, sondern warteten geduldig auf die Ankunft des geräumigen Rinde-Canoes des Buzz im Herbst, um ihre Vorräthe an diesem schmackhaften Nahrungsmittel für den herannahenden Winter einzukaufen. Von der sichern Ankunft le Bourdon's hing es allein ab, in welchem Grade die ganze Familie der Kuchen, den von Buchweizen-, indianischem Reis- und Weizen-Mehl nicht ausgeschlossen, bewillkommt und schmackhaft befunden ward. Zu Allem wurde Honig gegessen, und der wilde Honig hatte einen Ruf, mochte er ihn nun verdienen oder nicht, welcher ihn selbst willkommener machte, als den, welcher durch die Arbeit und Kunst der zahmen Biene bereitet war.

Le Bourdon's Bekleidung war seinem Gewerb und Leben angepaßt. Er trug ein Jagdhemd und weite Beinkleider von dünnem Zeuge, das grün gefärbt und mit gelben Franzen besetzt war. Dieß

war die gewöhnliche Waldtracht des amerikanischen Jägers, da man glaubte, diese Farbe verschmölze der Art mit der des Waldes, daß der Schütze sich leicht verstecken könne. Auf dem Kopfe trug Ben eine Thierbalgmütze, welche ziemlich hübsch gemacht war und deren Wolle er, des warmen Wetters wegen, beseitigt hatte. Seine Mocassins waren ganz gut gearbeitet, schienen aber in Folge weiter Märsche gelitten zu haben. Seine Waffen waren vortrefflich, aber seine ganze kriegerische Herrüstung, selbst das scharfe, lange Messer hing an dem Ladestock seiner Büchse, welche in sorglosem Vertrauen an den Stamm der nächsten Eiche gelehnt war, als fühlte ihr Eigenthümer, daß er ihrer vorerst nicht bedürfe.

So war es nicht bei den drei Anderen. Nicht nur war Jeder von ihnen gut bewaffnet, sondern sie hatten ihre verlässigen Büchsen so umgehängt, daß sie dieselben im Nu zur Hand nehmen konnten, der andere weiße Mann untersuchte sogar von Zeit zu Zeit heimlich, aber mit großer Achtsamkeit, den Stein und die Zündpfanne seiner Waffe.

Dieses zweite Blaßgesicht war von dem eben geschilderten sehr verschieden. Er war noch jung, schlank, muskelkräftig, mager, aber elastisch und stark, ein wenig gebückt und rundschulterig, und auf seinem Gesichte brannte ein nicht zu verkennendes Licht, gleich dem des berüchtigten Bardolph, des Kumpans Fallstaff's. Kurz, Whiskey hatte das Gesicht Gershom Waring's in einer Weise gefärbt, welche sein Thun ebenso zuverlässig andeutete, wie seine Sprache seine Abstammung verrieth, denn nach dieser war er offenbar in einem der Staaten von Neu-England heimisch. Gerthom war aber so lange in den nordwestlichen Gebieten gewesen, daß er viele seiner ursprünglichen Ansichten und Gewohnheiten gegen andere vertauscht hatte.

Von den Indianern war der eine, ein ältlicher, zurückhaltender, erfahrner Krieger, ein Pottawattamie, Hirschfuß genannt, welcher überall in den nordwestlichen Gebieten — wo Waarennieder-

lagen oder Besatzungen waren, Michigan bis Detroit hinab — eingerechnet, gar wohl bekannt war.

Der andere Indianer war ein Chippewa oder O-jeb-way, wie die gesitteten Eingebornen jenes Stammes das Wort ausgesprochen wissen wollen. Bei den Seinigen nannte man ihn gewöhnlich „Taubenflügel", — ein Name, welchen er der Raschheit und Weite seiner Ausflüge verdankte. Dieser junge Mann, der kaum das fünfundzwanzigste Jahr erreicht hatte, erfreute sich bereits eines hohen Rufes bei den zahlreichen Stämmen seiner Nation als Boote oder „Läufer".

Der Zufall hatte diese vier Männer, welche, wie bemerkt, einander ganz fremd waren, auf der Eichen-Lichtung, deren wir oben gedacht haben, eine kleine Stunde vor der Scene zusammengeführt, welche wir im Begriffe sind, dem Leser zu schildern.

Obgleich das Zusammentreffen von den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln derer, welche sich in einer Wildniß begegnen, begleitet war, hatte es doch ein ziemlich freundliches Aussehen, — ein Umstand, welcher einigermaßen dem Interesse zuzuschreiben war, das Alle an der Beschäftigung des Bienenjägers nahmen.

Die drei Anderen waren von verschiedenen Seiten heran gekommen und überraschten le Bourdon inmitten einer der erregendsten Scenen, welche sein Beruf veranlaßte, — eine Scene, die das Interesse der Zuschauer in so hohem Grade in Anspruch nahm, daß sie in der Spannung des Augenblickes alle anderen Rücksichten vergaßen.

Nachdem sich diese Männer kurz begrüßt und die Umgebung und deren lebendige Staffage sorgsam in das Auge gefaßt hatten, wendete jeder Einzelne seine Aufmerksamkeit dem zu, was vorging, und Alle vereinigten ihre Bitten, Ben Buzz möge ohne alle Berücksichtigung der Besucher sein Geschäft fortsetzen.

Die Unterhaltung wurde theils in englischer und theils in

einer der indianischen Mundarten, welche zufällig Alle zu verstehen schienen, geführt.

„Laßt uns sehen, laßt uns sehen, Fremder," rief Gershom, und diese Art der Anrede sowohl wie die Aussprache verrieth sogleich seine Abstammung, „was Ihr mit Euern Werkzeugen ausrichten könnt. Ich habe von solchem Thun sprechen hören, nie aber selbst Bienen ausnehmen sehen, und fühle eine verzweifelte Lust, alles Mögliche zu lernen, von der Rechenkunst an bis zum Predigen."

„Das kommt von Euerm puritanischen Geblüte," antwortete le Bourdon mit einem ruhigen Lächeln, und in einer für einen Mann seines Berufes und seiner Lebensweise ungemein reinen Sprache. „Wie ich höre, predigt ihr Puritaner aus innerm Triebe."

„Ich weiß nicht, wie es sich damit verhält," antwortete Gershom, „das aber weiß ich, daß ich zu Allem Geschick habe. Man hat mir drüben zu Bob Ruly*) erzählt, daß hier solche Dinge vorgehen, und da entschloß ich mich, Whiskey Herz auf eine Woche zu verlassen, um zu sehen, wie Ihr die Sache angreift."

„Whiskey Herz" war ein Spitzname, welchen die Süßwassermatrosen jener Gegend und die wenigen anderen weißen Abenteurer sächsischen Ursprungs, welche den Weg in diese pfadlosen Gebiete gefunden, zuerst Gershom selbst und dann seiner Wohnung gegeben hatten. Die Voyageurs nannten den Platz l'eau de mort, — eine scherzhafte Travestie auf die eau de vie ihrer fernen, aber in theuerm Andenken gehaltenen Brennereien an den Ufern der Garonne.

Den Boden schenkte jedoch den in schleppendem Tone hervorkommenden Bemerkungen Gershom Waring's wenig Aufmerksamkeit. Er hatte von „Whiskey Herz" schon öfter sprechen hören, den

*) Das unglückliche bois der Franzosen muß sich die gräßlichsten Verstümmelungen in dem Munde der westlichen Sprachgelehrten gefallen lassen. Bob ruly heißt eigentlich Bois brulé, und Bobolo heißt Bois blanc.

Mann selbst aber sah er jetzt zum ersten Male. Seine Aufmerksamkeit war seinem Berufe oder seiner augenblicklichen Beschäftigung zugewendet, und wenn er sich dieser je entschlug, so richtete sie sich vornehmlich auf die Indianer, besonders auf den Läufer.

Von Hirschfuß hatte er durch das Gerücht einige Kenntniß, und das Wenige, was er von ihm gehört hatte, machte ihn gegen sein Gehaben bei weitem gleichgültiger als gegen das des jüngern Indianers.

Von dieser jungen Rothhaut hatte er nie etwas gehört, und während er sich bemühte, sich ihm gegenüber ein sorgloses Ansehen zu geben, regte sich eine lebhafte Neugierde in ihm, zu erfahren was der Chippewa im Schilde führe.

Was Gershom betrifft, so hatte er ihn auf den ersten Blick durchschaut, und als den befunden, der er wirklich war, — ein umziehender, trinksüchtiger, sorgloser Abenteurer, welchem ziemlich viele schlechte Eigenschaften und Laster beiwohnten, denen sich weniges zugesellte, das den Widerwillen, welchen er sonst anständigen Leuten einflößen mußte, wenn nicht ganz vergessen ließ, doch wenigstens minderte.

Mittlerweile nahm die Bienenjagd, an welcher alle Zuschauer so lebhaften Antheil nahmen, ihren Fortgang. Da die Mehrzahl unserer Leser mit diesem Verfahren wahrscheinlich unbekannt sind, wird es nöthig sein, das Geschäft selbst und die dabei angewendeten Hilfsmittel näher in das Auge zu fassen.

Ben Buzz's „Werkzeuge", wie Gershom die Geräthschaften seines Berufes genannt hatte, waren weder sehr zahlreich noch sehr künstlicher Art. Sie befanden sich alle in einem kleinen hölzernen mit einem Deckel versehenen Eimer, denen ähnlich, in welchen Handwerker und Taglöhner hier zu Lande ihr Essen in ihre Werkstätten mitzunehmen pflegen.

Le Bourdon hatte dieses Gefäß geöffnet und seine Geräthschaften herausgenommen, diese bestanden in einem kleinen zinner-

nen Becher, welcher durch einen Deckel geschlossen war, einer hölzernen Schachtel, einer Platte oder Teller, gleichfalls von Holz, und einem gewöhnlichen großen Trinkgefäße von schlechtem grünlichem Glase.

In dem Jahre 1812 gab es noch keine Scheibe oder Gefäß von klarem durchsichtigem Glase, das in Amerika gemacht worden wäre. Jetzt hat man es in dieser, wie in vielen anderen Künsten bei uns zu einem hohen Grade der Vollendung gebracht, und unsere Fabriken liefern Gläser, welche mit den schönsten, die die alte Welt erzeugt, wetteifern können.

Der Becher Ben Buzz's war jedoch in mehr als einem Sinne sein Landsmann. Er war nicht nur amerikanisch, sondern stammte aus dem Theile von Pennsylvanien, wo er selbst heimisch war. Unrein und von grünlicher Farbe, war das Glas das beste, was Pittsburg damals hervorbringen konnte, und Ben hatte es erst das Jahr vorher da gekauft, wo es geblasen worden wor.

Eine Eiche von mehr als gewöhnlicher Dicke stand dem offenen Grunde des Rasenplatzes näher, als die übrigen Bäume der Lichtung. Der Blitz hatte in diesem Sommer diese Eiche getroffen und den Stamm bis auf vier Fuß von dem Boden gespalten. Verschiedene Bruchstücke des Stammes und der Aeste lagen zerstreut umher, und auf diese setzten sich die Zuschauer und achteten aufmerksam auf das Thun des Bienenjägers. Von dem Stumpfe hatte Ben die Splitter mit seiner Axt abgehauen, und sich so eine Art Tisch bereitet, auf den er jetzt die verschiedenen Geräthschaften seines Berufes legte, wie er sie nach und nach bedurfte.

Der hölzerne Teller wurde zuerst auf diesen rohen Tisch gestellt. Dann öffnete le Bourdon die kleine Schachtel und nahm ein Stück von einer Honigscheibe heraus, welche rund war und anderthalb Zoll im Durchmesser hatte. Zunächst wurde nun der kleine Zinnbecher zur Hand genommen. Reiner, schöner Honig wurde aus dem Röhrchen in die Zellen der Wabe gegossen, bis sie alle bald

voll waren. Der Becher kam jetzt an die Reihe, wurde sorgsam gereinigt und untersucht, indem der Bienenjäger ihn gegen das Licht hielt. Es war allerdings wenig an ihm zu bewundern, er war aber hinreichend rein, um seinen Zwecken zu entsprechen. Ben wollte nur durch das Glas sehen, um zu beobachten, was in seinem Innern vorgehe.

Nachdem Buzzing Ben — der summende Ben, wie er gleichfalls genannt zu werden pflegte — diese vorbereitenden Anstalten getroffen hatte, wendete er seine Aufmerksamkeit der sammetgleichen Fläche der grasigen Lichtung zu. Während des letzten Frühlings hatte sich das Jagdfeuer der Indianer über die ganze Gegend verbreitet, und das Gras war jetzt so frisch, anmuthig und kurz, als wenn der Platz abgeweidet worden wäre. Weißer Klee besonders war in Fülle da und trat eben in volle Blüthe. Manchfache andere Blüthen hatten sich auch erschlossen, und um sie summten Tausende von Bienen. Diese emsigen kleinen Thiere waren in großer Thätigkeit, um sich mit Süßigkeit zu befrachten, sie hatten keine Ahnung von dem Raub, auf welchen die List des Menschen es abgesehen hatte.

Während le Bourdon leise an den Blüthen und ihren summenden Besuchern hinstrich, folgten die Blicke der zwei rothen Männer jeder kleinsten Bewegung, wie die Katze die Maus im Auge hat, Gershom war jedoch weniger aufmerksam, das Ganze schien ihm ziemlich merkwürdig, aber er zog den Whiskey allem Honig auf der weiten Erde vor.

Endlich fand le Bourdon eine Biene, die ihm anstand, er achtete des Augenblickes, wo sie von dem weißen Kleekopfe die Süßigkeit in sich schlürfte, deckte den fleckig-grünen Becher über sie und machte sie so zu seiner Gefangenen. Sobald die Biene sich von dem Glase umgeben sah, hob sie die Flügel und suchte sich aufzuschwingen. Dadurch kam sie in den obern Theil ihres Gefängnisses, und nun brachte Ben seine freie Hand sorgfältig unter das

Glas und kehrte zu dem Baumstumpfe zurück. Hier stellte er den Becher so auf den Teller, daß er die Honigscheibe bedeckte.

Nachdem Ben Buzz dieß glücklich und ohne viele Mühe vollbracht hatte, sah er einen Augenblick nach seiner Gefangenen, um sich zu überzeugen, daß Alles in Ordnung sei. Dann nahm er seine Mütze ab und bedeckte Teller, Honigwabe und Biene damit. Er wartete nun eine halbe Minute, und als er die Mütze sorgfältig wieder aufhob, bemerkte er, daß die Biene, sobald eine Dunkelheit, wie die in ihrem Stock, um sie herrschte, auf die Wabe herabgekommen war und den Hog in sich sog.

Als Ben die Mütze ganz wegnahm, waren der Kopf und der halbe Körper der Biene in der Zelle, und ihre ganze Aufmerksamkeit hatte sich diesem unerwarteten Schatze zugewendet. Da ihr Gefangennehmer mehr nicht wünschte, betrachtete er diesen Theil seiner Arbeit als beendigt. Es war jetzt augenfällig, warum ein Glas und nicht ein Gefäß von Holz oder Rinde gebraucht worden, um die Biene zu fangen. Die Durchsichtigkeit war nothwendig, um die Bewegungen der Gefangenen zu beobachten, sowie die Dunkelheit nothwendig war, um sie zu veranlassen, ihren Fluchtversuchen zu entsagen und sich auf die Wabe niederzulassen.

Da die Biene nun emsig beschäftigt war, sich mit Honig zu sättigen, brauchte le Bourdon nicht zu zaudern, das Glas wegzunehmen. Er entfernte sich sogar wieder, brachte eine neue Gefangene ein und verfuhr mit ihr, wie mit der vorigen. Eine Minute später war diese Biene gleichfalls in eine Zelle versenkt, und das Glas wurde wieder entfernt. Le Bourdon winkte nun seinen Gefährten, näher heranzukommen.

„Hier sind sie und saugen emsig an dem Honig," sagte er, indem er auf die Bienen deutete. „Indem sie diese Wabe untergraben, ahnen sie nicht, daß sie ihren eigenen Stock untergraben. So ist es aber mit uns Allen. Wenn wir auf dem Gipfel des Glückes zu sein glauben, sind wir vielleicht unserem Falle am näch-

sten, und in den Augenblicken unserer bittersten Noth und Bedrängniß lacht uns vielleicht das schönste Glück entgegen. Ich denke oft hier in der Wildniß, wenn ich allein bin und meine Gedanken thätig werden, an diese Dinge."

Ben sprach, wenn man seine Stellung im Leben in das Auge faßt, sehr rein und richtig, und nur dann und wann entschlüpfte ihm ein Wort, welches ziemlich deutlich gewahren ließ, daß er eben kein Gelehrter war. Die fehlerhafte Aussprache eines Wortes hat oft Einfluß auf das Geschick eines Mannes, welcher in der Welt lebt, einem Ben Buzz aber, der in dem Laufe einer halben Sommerjagd oft kein halbes Dutzend menschliche Gesichter sah, konnte wenig an solchen Dingen liegen. Wir erinnern uns jedoch eines Engländers, welcher dem bekannten Burn jede geistige Befähigung absprach, weil er nach der amerikanischen Sitte Européan und nicht Européan sagte.

„Warum Stock in Gefahr?" fragte Hirschfuß, der ein ziemlich praktischer Bursche war. „Ich ihn nicht sehen, ihn nicht hören, sonst Honig nehmen."

„Honig könnt Ihr für ein gutes Wort hier bekommen, denn ich habe dessen bereits eine Menge in meiner Hütte, obgleich es noch ziemlich früh im Sommer ist, um den Vorrath schon anzubrechen. Ihr müßt wissen, daß die Bienenjäger gewöhnlich erst im August ausziehen, denn sie halten es für besser, ihrem Berufe nachzugehen, wenn die Geschöpfe Zeit gehabt haben, ihre während des Winters geleerten Zellen wieder zu füllen. Aber auch ein alter Stock ist stets etwas werth, und was mehr ist, — ich habe mich überzeugt, dieser Sommer sei kein gewöhnlicher, und so bin ich ziemlich zeitig aufgebrochen."

Bei diesen Worten streifte Ben's Auge das Antlitz Taubenflügel's, welcher diesen Blick in einer Weise zurückgab, welche bewies, daß bereits ein geheimes Einverständniß zwischen ihnen

herrsche, obgleich sie sich vor einer Stunde zum ersten Male gesehen hatten.

„Gu—u—t!" rief Gershom, „das ist wunderbar, ich gebe das zu, ja, es ist wunderbar, aber wir haben etwas zu Whiskey Herz, das über den süßesten Honig geht, der je über eines Menschen Lippe gekommen ist."

„Und von diesem Etwas habt Ihr Euern Antheil zu Euch genommen, Freund, ich bin dessen gewiß, wenn die Zeichen nicht trügen, welche ich zwischen den Fenstern Eures Gesichtes sehe," erwiederte Ben lachend, — „aber still, ihr Leute, still! Jene erste Biene ist satt und beginnt an ihren Stock zu denken. Sie wird sich bald aufschwingen, um nach „Honig Herz" zu eilen, und ich muß sie im Auge behalten. Stellt Euch jetzt ein wenig seitwärts, Freunde, und laßt mir Raum zu meinem Gewerbe."

Die Männer traten abseits, und le Bourdon war nun mit allen seinen Sinnen bei seinem Geschäfte. Die zuerst gefangene Biene hatte ihren Honigsack jetzt vollständig gefüllt, und es schien ihr Anfangs schwer zu werden, sich auf ihren Flügeln zu erheben. Nach einigen vorbereitenden Augenblicken schwang sie sich jedoch auf und umkreiste den Platz, als wäre sie zweifelhaft, welche Richtung sie einschlagen sollte.

Ben ließ sie nicht aus den Augen, und als sie bald darauf in einer Luftlinie davon schoß, sah er sie noch eine große Strecke, nachdem sie den Andern bereits aus den Blicken verschwunden war. Ben blickte ihr schweigend nach und merkte sich die Richtung, in welcher sie dahin geflogen war.

„Jene Biene hat sich wahrscheinlich in der Ecke des Moors drüben niedergelassen," sagte er endlich und deutete auf ein Stück niedrig gelegenes Land, wo der Baumwuchs weit stärker und kräftiger war, als auf der „Lichtung," — oder sie ist über jene Waldspitze weggeflogen und hat jenseit der Prairie einen dichten Waldsaum aufgesucht, welcher sich etwa drei Meilen von hier nach Westen

hinzieht. In dem letztern Falle werde ich meine Zeit und Mühe verloren haben."

„Was der Andere thun?" fragte Hirschfuß mit augenfälliger Neugierde.

„Ganz recht, dieser andere Herr muß beinahe reisefertig sein und wir wollen sehen, welchen Weg er einschlägt. Es ist immer gut, wenn der Bienenjäger das eine Geschöpf eine Strecke verfolgen kann, denn er ist dann im Stande, seine Linie desto sicherer nach dem andern zu ziehen."

Hirschfuß schien sehr geneigt, Ben um eine nähere Erklärung dieser Worte anzugehen, allein er sah wohl, daß dieser jetzt keine Zeit hatte, seine Wißbegierde zu befriedigen, denn die zweite Biene schickte sich jetzt zum Auffluge an.

Wie die erste erhob sie sich in die Luft und umkreiste den Baumstumpf mehrere Male, ehe sie in einer Luftlinie ihrem Stocke entgegen schoß. Dieser Gegenstand war so klein und seine Bewegung so rasch, daß nur der Bienenjäger das Thierchen sah, als es seinen Flug ernstlich begann. Zu seinem Leidwesen flog aber der kleine Bursche nicht in derselben Richtung, welche die erste Biene genommen hatte, sondern schoß in einen rechten Winkel ab. Daraus konnte man deutlich schließen, daß zwei Stöcke in der Gegend waren und daß man sie in sehr verschiedenen Richtungen zu suchen hatte.

Le Bourdon verlor keinen Augenblick mit nutzlosem Geplauder, sondern fing eine neue Biene, mit welcher er gerade so verfuhr, wie er mit den zwei ersten gethan hatte. Als dieses Thierchen sich gesättigt hatte, stieg es empor; umkreiste wie gewöhnlich den Stumpf, als wollte es sich den Platz behufs eines zweiten Besuches merken, und flog dann genau in derselben Linie davon, welche die erste Biene eingehalten hatte.

Ben folgte ihrer Richtung mit großer Sorgfalt, und fesselte den Blick auf sie, bis sie volle hundert Schritte von dem Baum-

stamm entfernt war. Ein gutes Auge und lange Uebung allein konnten ihn in den Stand setzen, diesem „Pünktchen" so weit in der Luft zu folgen.

„Wir wollen unsern Aufenthaltsort ändern, Freunde," sagte Buzzing Ben in der besten Laune, nachdem er mit dieser letzten Beobachtung im Reinen war, und packte sein Geräthe ein, um aufzubrechen. — „Ich muß den Winkel dieser Bursche nehmen, und fast fürchte ich, er ist jenseits der Prairie geflogen und also für den heutigen Tag ganz aus meinem Bereiche."

Die hier erwähnte Prairie war einer jener kleinen natürlichen Wiesen- oder Weidegründe, wie man sie in Michigan häufig findet, und mochte vier- bis fünftausend Morgen Land umfassen. Der kräftigere Wald, welcher auf dem Moorgrunde wuchs, drängte sich in die Prairie herein, und die zu lösende Frage war, ob die Bienen über diese Bäume geflogen waren, — denn diese Richtung hatten sie ohne allen Zweifel in einer Luftlinie eingeschlagen, — oder ob sie ihren Stock hier gefunden hatten.

„Ich muß den Winkel dieser Bursche nehmen," wiederholte le Bourdon, „und wenn Ihr mit mir gehen wollt, Freunde, so werdet ihr bald den kitzlichsten Theil des Berufes der Bienenjäger sehen. Viele können die Linie einer Biene finden, aber von dem Winkel verstehen sie nichts."

Da dieß für die Zuhörer so gut wie hebräisch war, erfolgte keine Antwort. Man schickte sich an, Ben zu folgen, der bald mit seinen Anstalten fertig war und aufbrach.

Der Bienenjäger schritt über den offenen Grund und ging auf eine Stelle zu, welche volle hundert Ruthen von seinem ersten Standpunkt entfernt war, und wo er einen andern Baumstumpf fand, der ihm als Tisch dienen mußte.

Le Bourdon verfuhr nun in gleicher Weise wie früher und heftete sein Auge bald auf zwei Bienen, welche ihre Köpfe in die Zellen der Wabe versenkt hatten.

Nichts konnte den Ernst und die Aufmerksamkeit übertreffen, mit welcher die Indianer diese ganze Zeit dem Thun des jungen Blaßgesichts folgten. Sie hatten sich ziemlich gut über die Bedeutung des Kunstausdrucks „die Linie nehmen" verständigt, wie es sich aber mit dem „Winkel nehmen" verhalte, war ihnen bis jetzt noch ein Geheimniß. Das Erstere hatte mit ihrem Verfahren auf der Jagd so viel Aehnlichkeit, daß sie sich bald eine ziemlich richtige Vorstellung davon bildeten, das Letztere setzte aber eine Art Wissen voraus, welches ihnen gänzlich fremd war.

Auch waren sie nicht viel klüger, nachdem le Bourdon seinen „Winkel" genommen hatte, denn sie waren nicht daran gewöhnt, von den einzelnen Theilen seines Gehabens zu einer allgemeinen Schlußfolgerung fortzuschreiten.

Was Gershom betrifft, so gab er sich das Ansehen, als sei ihm Alles, was vorging, geläufig, obgleich er ebenso wenig davon verstand, wie die Indianer selbst. Diese kleine Heuchelei war eine Huldigung, welche er seiner weißen Abkunft darbrachte, denn wie er die Sache ansah, war es eine Schmach für ein Blaßgesicht, weniger zu wissen, als eine Rothhaut.

Die Bienen saugten sich in dem Honig nach Behagen voll. Endlich erhob sich die eine aus ihrer Zelle und schickte sich zum Auffluge an. Ben winkte den Zuschauern, weiter auf die Seite zu treten, damit er seinen Standpunkt nach den Umständen wählen könne, dieß war kaum geschehen, als das Thierchen sich emporschwang.

Nachdem es einen Augenblick um den Baumstamm gesummt hatte, schoß es davon und nahm eine Richtung, welche fast einen rechten Winkel mit dem bildete, in welchen le Bourdon es verschwinden zu sehen glaubte.

Ben brauchte eine halbe Minute, ehe er sich erinnerte, daß dieses kleine Geschöpf in einer Linie geflogen war, die mit jener fast gleich lief, welche die zweite Biene von seinem frühern Standpunkt aus

verfolgt hatte. Diese Linie führte über die benachbarte Prairie, und es war nicht daran zu denken, den Bienen dorthin nachzugehen.

Die zweite Biene war aber auch bald bereit, sich davon zu machen, und als sie abschoß, sah le Bourdon, zu seinem großen Vergnügen, daß sie dem Punkte auf dem Moor zuflog, in oder über welchen bereits zwei seiner Gefangenen ihren Weg genommen hatten.

Damit war der Zweifel beseitigt. Wäre der Stock dieser Biene jenseit des Waldes gewesen, so hätte er den Durchschnittswinkel nicht da, sondern bei dem Stock jenseit der Prairie suchen müssen.

Der Leser wird einsehen, daß Geschöpfe, welche ihrem Instinkte, oder dem gehorchen, was man bei Bienen Verstand nennen kann, ohne einen sehr wichtigen Grund nie von der geraden Linie in ihrem Fluge abweichen. So werden zwei Bienen, welche man auf Blüthen, die zweihundert Schritte von einer stehen, fängt, sich auf ihrem Heimwege nie kreuzen und erst an ihrem gemeinschaftlichen Stocke zusammentreffen, und da, wo der Durchschnittswinkel ihrer gegenseitigen Fluglinie sich findet, da wird auch ihr Stock sich finden.

Da le Bourdon eben diesen Süßigkeitsbehälter suchte, denkt man sich, wie groß seine Freude war, als die Richtung, welche diese letzte Biene nahm, ihm die nöthige Gewißheit gab, daß ihr Stock auf jenem Punkte des dichten Waldes sich finden müsse.

Zweites Kapitel.

Wie baut geschickt sie ihre Zelle,
Wie niedlich formt das Wachs sie aus,
Schafft eifrig Süßigkeit zur Stelle
Und füllt mit Winterkost das Haus.

Watts.

Zunächst mußte nun ermittelt werden, welches der Baum sei, in den sich die Bienen geflüchtet hatten. Le Bourdon nahm seine Geräthschaften zusammen, machte sich wanderfertig und schritt raschen, elastischen Schrittes, von seinen Gefährten gefolgt, dem Punkte des Waldes zu.

Die Entfernung mochte eine halbe Meile betragen, — eine Kleinigkeit für Männer, welche gewöhnt waren, ihre Glieder zu brauchen. Nach zehn Minuten waren Alle dort und der Bienenjäger spähte emsig nach dem Baume um. Dieß war der Abschluß des Tagewerks, und Ben war nicht nur mit Allem versehen, was hier erforderlich war, sondern er kannte auch die verschiedenen Zeichen, welche auf Wohnsitze von Bienen deuten konnten.

Ein in diesem Berufe Ungeübter hätte hundertmal durch diesen Theil des Waldes wandern können, ohne auch nur zu ahnen, daß Geschöpfe, wie Ben sie jetzt suchte, hier zu finden seien. Im Allgemeinen fliegen die Bienen zu hoch, als daß man sie vom Boden aus leicht bemerken könnte, obgleich ein geübtes Auge sie auf eine Entfernung hin sieht, welche fast wunderbar scheint.

Ben hatte jedoch noch andere Hilfsmittel, als seine Augen. Er wußte, daß der Baum, welchen er suchte, hohl sein müsse, und solche Bäume lassen gewöhnlich außen schon gewahren, was ihnen im Innern fehlt. Dann bauen die Bienen in gewisse Baumarten lieber, als in andere, während der Instinkt der emsigen, kleinen Thiere sie gewöhnlich in den Stand setzt, sich solche Wohnsitze zu wählen, bei denen sich nicht erwarten läßt, daß ein früher Umsturz

sie um die Früchte ihres Fleißes bringe. Mit allen diesen Einzelnheiten waren die Bienen und der Bienenjäger zumal sehr vertraut, und Ben richtete sich bei seinen Nachforschungen danach.

Unter seinen Berufsgeräthschaften war auch ein kleines Perspectiv, es war nicht viel größer als jene, deren man sich in den Theatern zu bedienen pflegt, aber ungemein scharf und seinem Zweck in jeder Art entsprechend. Ben's Augen fielen bald auf eine halb verwitterte Ulme, und es schien ihm, als könne dieser Baum den Stock bergen. Mit Hilfe seines Glases sah er auch, in einer Höhe von nicht weniger als siebzig Fuß von dem Boden, Bienen um die absterbenden Aeste fliegen. Bei näherer Untersuchung wurde seine Aufmerksamkeit auf eine knorrige Oeffnung gelenkt, durch welche er mit Hilfe seines Perspectivs die Bienen haufenweise aus- und einfliegen sah.

Damit war die Sache entschieden. Er legte alle seine Geräthschaften bis auf die Axt bei Seite und begann sofort den Baum anzuhauen.

„Fremder," sagte Gershom, als le Bourdon den ersten Span ausgehauen hatte, „Ihr thut vielleicht besser, diesen Theil der Arbeit mir zu überlassen. Ich hoffe, Ihr versagt mir meinen Antheil an dem Honig nicht, und was ich bekomme, verdien' ich auch gern. Ich weiß von Jugend auf mit Aexten und Schnitzmessern umzugehen und nehme es im Gebrauche eines jeden solchen Werkzeuges mit dem Kräftigsten und Geschicktesten in und außer Neu-England auf."

„Ihr könnt den Versuch machen, wenn Ihr es wünscht," sagte Ben und reichte ihm die Axt. „Ich kann einen Baum so gut fällen, wie Ihr, mache mir aber nicht so viel aus dem Geschäft, um es ganz allein abthun zu wollen."

„Nun, ich darf wohl sagen, ich liebe diese Art Arbeit," sagte Gershom, und prüfte zuerst die Schärfe der Axt mit seinem Daumen, und schwang sie dann in der Luft, um zu sehen, wie sie „zöge".

„Ich wüßte nicht viel zum Lobe Euerer Axt zu sagen, Fremder, denn der Helm paßt nicht zu dem Eisen, wie mir's scheint, wie dem aber auch sein mag, stürzen muß diese Ulme, und wenn zehn Millionen Bienen mir um den Kopf schwärmen sollten."

Dieß war keine eitle Prahlerei von Seiten Waring's. So wenig er in so manchen Beziehungen zu brauchen war, so trefflich wußte er mit der Axt umzugehen, wie er jetzt durch die Raschheit bewies, mit welcher er den dicken Stamm der Ulme durchhieb. Er fragte Ben, wo der Baum fallen solle, und als er rasselnd niederbrach, fiel er genau auf die angegebene Stelle.

Mächtig war die Verwirrung und Bestürzung der Bienen, als ihr lang werthgehaltener Wohnsitz so plötzlich niederstürzte. Ihr Feind hatte nicht geahnt, daß sie diesen Baum seit langer Zeit bewohnt hatten, aber die Beute, welche ihm jetzt ward, erwies sich als die reichste, welche er jemals aus einem Baum ausgenommen hatte.

Die kleinen Thierchen füllten wolkenartig die Luft, und die vier Männer hielten es für räthlich, eine Weile abseits zu gehen, damit die gekränkten und gereizten Bienen sie nicht angriffen und Rache nähmen. Wären sie sich ihrer Macht bewußt gewesen, so dürfte ihnen dieß leicht geworden sein, denn Niemand ist im Stande, sich gegen diese unbedeutend scheinenden Thierchen zu schützen, wenn sie erzürnt sind und ernstlich angreifen, und ihr Feind sich nicht bedecken kann.

Die Uebelthäter kamen jedoch bei dieser Gelegenheit unversehrt davon. Der Stock war so rasch niedergestürzt, daß seine Bewohner ganz betäubt schienen und sich in ihr Schicksal ergaben, wie der Mensch sich vor der Gewalt von Stürmen und Erdbeben beugt. Nach einer halben Stunde hatten sie sich fast Alle auf einem nahen Baume gesammelt und hielten wahrscheinlich in ihrer Weise Rath, was nun zu thun sei.

Die Indianer waren über die scharfsinnige Weise, mit welcher

le Bourdon den Bienenstock entdeckt hatte, bei weitem entzückter, als über den Reichthum der Beute, während Ben selbst, sowie Gershom ihre Freude über den Ertrag der Jagd laut an den Tag legten.

Als der Baum mit Holzkeilen auseinander getrieben wurde, ergab sich, daß in den geräumigen Aushöhlungen der Honig seit Jahren aufbewahrt worden, und Ben schätzte den ihm zufallenden Antheil auf mehr als dreihundert Pfund guten Honig — die Wabe eingerechnet. Die beiden Indianer und Gershom erhielten so viel als jeder tragen konnte, was verhältnißmäßig wenig war, da sie ihren Antheil nicht anders als auf ihrem Rücken fortzubringen vermochten.

Der Honig wurde diesen Abend nicht mehr gesammelt, der Tag war dazu schon zu weit vorgerückt, und le Bourdon — nie hat gewiß Jemand diesen Beinamen weniger verdient, als unser thätiger, junger Bienenjäger — erbot sich, die Fremden in seiner Hütte zu beherbergen und versprach, sie am nächsten Morgen mit einem guten Vorrath von Honig in ihren Reisesäcken auf ihre verschiedenen Pfade zu bringen.

„Wie man hört, gehen wir wahrscheinlich unruhigen Zeiten entgegen," fuhr er mit einfachem Ernste fort, nachdem er seine gastfreundliche Einladung hatte laut werden lassen, „und ich möchte gern vernehmen, was in der Welt vorgeht. Von Whiskey Herz kann ich, um offen zu sprechen, kaum erwarten, viel zu erfahren, ich würde mich aber sehr irren, wenn Taubenflügel hier nicht mit Neuigkeiten bekannt ist, welchen wir Alle mit offenen Ohren lauschen werden."

Die Indianer nahmen die Einladung mit einem ihrer gewöhnlichen Ausrufe der Freude an. Gershom aber war der Mann nicht, der sich kurz und bündig auszudrücken vermochte. Während der Bienenjäger die Gefährten seiner Hütte oder Shanty entgegenführte, leitete er das Gespräch mit seinem gewöhnlichen Freimuthe.

Ehe wir jedoch dieser Unterhaltung näher gedenken, müssen wir einen Augenblick abschweifen, um unsererseits ein Wort über den Ausdruck „Shanty" zu sagen. Er wird jetzt in allen Schulen der Vereinigten Staaten heimisch gebraucht und bezeichnet eine Hütte, welche in der Eile und zu augenblicklichen Zwecken erbaut worden. Wie man bekannten Gegenständen bekannte Beiwörter beizulegen pflegt, so hat man dann und wann auch dauernderen Wohnungen diesen Namen gegeben, dieß jedoch ausnahmsweise. Es ist sehr zweifelhaft, woher dieser Ausdruck stammt, und die Sprachgelehrten konnten sich bis jetzt nicht darüber vereinigen. Manche glauben, es sei westlichen, oder nordwestlichen, d. h. canadischen oder französischen Ursprungs und komme von chienté, ein Hundehaus, eine schlechte Wohnung. Da aber das Beiwort „Shanty" (Santy) etwas Eiliges, Flüchtiges bezeichnet und jede Nation lieber aus ihrer eigenen, als aus fremden Hilfsquellen schöpft, so dürfte die letztere Herleitung der ersteren vorzuziehen sein, dennoch stellen wir es dem Leser anheim, nach Gefallen unter beiden zu wählen.

Das Shanty oder die Hütte unseres Bienenjägers stand ganz nahe an dem Ufer des Kalamazoo, und in einem sehr schönen Wäldchen von Bosquet-Eichen. Ben hatte bei der Wahl der Oertlichkeit viel Geschmack bewiesen, obgleich die Nähe einer Quelle des köstlichsten Wassers wahrscheinlich einen bedeutenden Einfluß auf seinen Entschluß gehabt haben mag. Vor Allem war es nothwendig, daß er in der Nähe des Flusses wohnte, denn er mußte alle seine Reisen zu Wasser machen, um seinen Honig abzusetzen. Ein tüchtiges Rinde-Canoe lag in einer kleinen Einbuchtung, außerhalb des Bereichs der Strömung, vorn und hinten gut befestigt, damit es nicht an die Felsen anschlug.

Die Wohnung war nicht ohne Rücksicht auf Sicherheit aufgeführt worden. Dieß war, wie Ben aus Erfahrung wußte, ziemlich unerläßlich, denn er mußte sich gegen zwei Feinde schützen, gegen Menschen und gegen Bären.

Von den Ersteren hatte der Bienenjäger bisher freilich wenig zu fürchten gehabt. Jenes Gebiet war fast ganz unbewohnt. Die nördlichen Theile der edlen Halbinsel Michigan liegen entweder tief und sind sumpfig, oder sie sind zu zerklüftet und wild, als daß sie die eingeborenen Jäger von den Lichtungen und Prärien, welche sich damals in reicher Fülle nach Süden und Westen ausdehnten, hierher gelockt hätten. Nur selten betrat der Fuß eines Menschen die nördliche Hälfte der Halbinsel, wenn man die Ufer der Flüsse oder das Gestade der Seeen ausnimmt.

Mit der südlichen Hälfte verhielt es sich jedoch anders, denn die Lichtungen, die Rasenplätze, die Wasserstraßen waren für den Wilden eben so anziehend, wie sie es in der neuern Zeit für den weißen Mann gewesen sind. Demungeachtet bekam man die Bisons oder Büffel, wie man dieses Thier gewöhnlich, obgleich ganz irrig, zu nennen pflegt, nicht in so großen Heerden, wie man sie zu schildern gewohnt ist, zu Gesicht, bevor man die großen Prärien westlich vom Missisippi erreichte. Dort sammelten sich die Indianer mit Vorliebe, obgleich ihr Zahl niemals so bedeutend war, wie man es nach dem Umfange des Gebietes, das sie besaßen, denken sollte.

In jenen Tagen jedoch, welche in Bezug auf die Zeit uns noch so nahe liegen, während sie in Bezug auf die Begebnisse bereits fern stehen, hatten die Chippewas, Ottawas und die Pottawattamies — verwandte Stämme, wenn wir nicht irren — noch Wohnsitze in dem eigentlichen Michigan, und eine beträchtliche Anzahl derselben fand sich in dem damals sogenannten St. Joseph's-Land, oder die Ufer des Flusses entlang, welcher diesen Namen trägt, — ein Landstrich, welcher fast den stolzen Namen „der Garten von Amerika" verdient.

Le Bourdon kannte viele ihrer Krieger und wurde von ihnen sehr geschätzt, obgleich er nie einen von denen, welche der Zufall jetzt in seinen Weg führte, gesehen hatte. Im Allgemeinen hatte

er sich über die rothen Männer nicht zu beklagen, sie staunten über seine Beschäftigung und achteten ihn seines Charakters wegen, er hatte aber durch Geächtete jener Stämme, so wie durch landstreicherische Weiße, welche sich zuweilen in seine zeitliche Behausung schlichen, Verluste und selbst thätliche Mißhandlungen erlitten.

Bei der jetzigen Veranlassung fühlte le Bourdon sich in Folge des Umstandes, daß Gershom Waring, ein Landsmann und in gewissem Sinne ein christlicher Glaubensgenosse mit seiner Wohnung bekannt geworden, weit unbehaglicher, als dadurch, daß der Chippewa und der Pottawattamie sie kannten.

Die Bären waren stete, gefährliche Feinde des Bienenjägers. Der gemeine, braune amerikanische Bär wird selten einem bewaffneten Manne — und le Bourdon ging nie ohne seine Büchse aus — Furcht einflößen, obgleich ein furchtbar aussehendes Thier, besonders wenn er ganz ausgewachsen ist, greift er doch höchst selten ein menschliches Wesen an, nur der Hunger oder die Sorgfalt für seine Jungen kann ihn reizen, in einem solchen Grade von seinen herkömmlichen Gewohnheiten abzuweichen.

Der Bär liebt aber den Honig leidenschaftlich. Er sinnt auf alle Arten bärenhafter List, um zu dieser Süßigkeit zu gelangen, und riecht sie schon von Weitem. Eine dieser braunen Familien hatte eines Tages in eine Hütte Ben's geschaut, die nicht mit hinreichender Sorgfalt gebaut war, und die Diebe zehrten seinen ganzen Vorrath bis auf die letzte Wabe auf. Dieser Unfall hatte den Bienenjäger, der damals noch jung in seinem Berufe war, fast zu Grunde gerichtet. Seit diesem Begebniß war er vorsichtig geworden, und hatte sich eine Festung gebaut, welche wenigstens Zähnen und Klauen trotzen konnte. Dieß war keine schwierige Aufgabe für den, welcher eine Axt und schöne Fichten in der Nähe hatte, wie denn auch die jetzige Wohnung unseres Helden bewies.

Le Bourdon brachte jetzt den zweiten Sommer im Kastel Meal hin, wie er selbst die Hütte benannte. Dieser Name war verderbt

aus »chateau au miel« (Honigschloß), wie ein tollköpfiger Voyageur, welcher Ben im vorigen Sommer behilflich geworden war, seine Barke den Kalamazoo herauf zu bringen und lange genug bei ihm geweilt hatte, um ihm bei dem Baue zur Hand zu sein, die Hütte getauft hatte.

Das Gebäude hatte genau zwölf Fuß im Innern und etwas weniger als vierzehn von Außen im Geviert. Es war in der gewöhnlichen Art aus Fichtenblöcken zusammengesetzt, zeichnete sich aber von ähnlichen Hütten dadurch aus, daß sein Dach aus behauenen Balken bestand, welche so gut an einander gepaßt waren, daß sie den Regen abhielten. Diese ungewöhnliche Vorsicht war nothwendig, wenn er seinen Honig geschützt wissen wollte, denn die Bären hätten mit leichter Mühe das herkömmliche Rindendach der Hütte abgedeckt, um zu so reichen Vorräthen zu gelangen, wie der Bienenjäger sie bald in seiner Behausung angesammelt hatte.

Die Hütte hatte ein Fenster, das le Bourdon in seinem Canoe mitgebracht hatte, und welches aus sechs kleinen Scheiben bestand, das Aeußere war durch starke Eisenbarren, die in die Blöcke eingefügt worden, gut verwahrt. Die Thüre bestand aus eichenen Brettern von dreifacher Dicke, die tüchtig vermacht waren, sie lief auf starken eisernen Angeln, welche so fest waren, daß man sie nicht leicht sprengen konnte. Die äußere Festigung bestand aus einem starken eisernen Schubriegel, an welchem ein schweres Vorlegeschloß hing. Nur mit einer Eisenstange, welche kräftig gehandhabt wurde, konnte diese Thüre gesprengt werden. Wenn Ben in der Hütte war, vermachte er sie innen mit drei Eisenbarren.

„Gu—u—t, Ihr legt ziemlich viel Werth auf Euern Honig, Fremder, wie es mir scheint," sagte Gershom, als le Bourdon das Schloß öffnete, und den Riegel zurückschob, „wenn man die Sorgfalt sieht, mit welcher Ihr ihn einschließt. Nun, drunten bei uns ist man nicht halb so eigen. Dorchen und Blüthe legen nicht einmal eine Barre an die Thüre, wenn ich im Freien schlafe, was ich,

wenn der Sommer einmal wirklich gekommen ist, fast immer zu thun pflege."

„Und wo liegt Euer „drunten bei uns", wenn man so frei sein darf, dieß zu fragen?" erwiederte le Bourdon, indem er die Thüre halb geöffnet lies und dem Andern, einer Antwort gewärtig, in das Gesicht sah.

„Nun, drunten zu Whiskey Herz, wie die Voyageurs und andere Bootsleute den Platz nennen."

„Und wo liegt Whiskey Herz?" fragte Ben ein wenig hartnäckig.

„Nun, ich dachte, alle Welt müßte das wissen," versetzte Gershom, „denn der Whiskey ist das Anziehendste, was ich kenne. Whiskey Herz ist eben da, wo ich zufällig bin, es ist, wenn ich so sagen darf, ein reisender Name. Da ich jetzt an der Mündung des Kalamazzo wohne, so liegt auch Whiskey Herz dort."

„Nun verstehe ich die Sache," antwortete le Bourdon, und um seinen schön geformten Mund spielte ein verächtliches Lächeln. Da Ihr und der Whiskey innige Freunde seid, bleibt ihr auch stets beisammen. Als ich in den Fluß einlief, was in der letzten Woche des Aprils geschah, sah ich an der Mündung nichts, das wie Whiskey oder wie ein Herz ausgesehen hätte."

„Wäret Ihr vierzehn Tage später gekommen, Fremder, so würdet Ihr Beides gesehen haben. Herzen, die reisen, und solche, die stets auf derselben Stelle bleiben, sind zwei verschiedene Dinge, sollt ich denken. Jene findet man überall, und diese muß man aufsuchen."

„Und wer sind Dorchen und Blüthe? Ich hoffe, die letztere ist keine Whiskey Blüthe?"

„Gewiß nicht, sie rührt keinen Tropfen an, obgleich ich ihr stets sage, daß er keinem Sterblichen schadet. Sie gibt sich die größte Mühe, mich zu überzeugen, daß er mir schade, dieß ist aber

ein Irrthum, wie Jeder sogleich sehen kann, der mich gehörig anschaut."

Ben schaute ihn an und kam zu einer anderen Schlußfolgerung.

„Ist sie so blühend, weil Ihr sie Blüthe nennt?" fragte der Bienenjäger, „oder ist sie so jung?"

„Das Mädchen ist ein wenig von beidem. Dorchen ist meine Frau und Blüthe ist meine Schwester. Der eigentliche Name der letzteren ist Margery Waring, alle Welt nennt sie aber „Blüthe", und so habe ich mich in die Sache gefügt und halte es wie die Uebrigen."

Wahrscheinlich minderte sich das Interesse le Bourdon's an dieser Blüthe der Wildniß in hohem Grade, sobald er hörte, sie sei mit dem Whiskey Herzen so nahe verwandt, Gershom war nichts weniger als einnehmend und Vieles deutete augenfällig darauf hin, daß er den Spitznamen verdiente, welchen, wie es sich später herausstellte, die westlichen Abenteurer ihm und seiner Wohnung zumal gegeben hatten, so daß Niemand von anständig nüchternen Sitten leicht an etwas Gefallen finden konnte, das zu ihm gehörte.

Mochte dem nun aber sein, wie ihm wollte, der Bienenjäger trat in seine Hütte und die drei Fremden folgten ihm ohne nutzlose Förmlichkeiten.

Das Innere des Shanty, um uns des landesüblichen Ausdrucks zu bedienen, war für eine Wohnung, welche ein Junggeselle sich in einem so entlegenen Theile der Welt eingerichtet hatte, ungemein reinlich und ansprechend. Der Honig war in niedlichen, schön geformten Fäßchen auf eine Seite des Zimmers sorgfältig aufgestapelt, so daß er möglichst wenig Raum einnahm und das Gemach eher zierte als verunstaltete. Le Bourdon hatte diese Fäßchen selbst gemacht und man sah, daß er sich in diesem Gewerbe das nöthige Geschick erworben hatte. Die Wälder lieferten stets reichen

Stoff und eine Menge Dauben, welche unter einem nahen Baum aufgearkt waren, bewiesen, daß er diesen Theil seiner Arbeit noch nicht für abgeschlossen hielt.

In einer Ecke der Hütte lagen drei schöne Bärenfälle, welche er seinen Feinden in den letzten zwei Monaten abgezogen hatte. Drei andere waren in der Nähe an jungen Bäumen zum Trocknen ausgespannt. Die Bärenjagd machte einen wesentlichen Theil des Berufs unseres Helden aus, und die Trophäen seiner Kämpfe mit ihnen waren verhältnißmäßig zahlreich. Die oben erwähnten Bärenfälle waren des Bienenjägers Lager, wenn er in der Hütte schlief.

Ein roher Tisch, — eine einzige Diele, die auf Kreuzstöcken lag, — einige Bänke, eine ziemlich große hölzerne Kiste waren das ganze Stubengeräthe. An den Wänden hingen Werkzeuge mancherlei Art und nicht weniger als drei Büchsen, überdieß stand in einer Ecke noch eine sehr zierliche „Vogelflinte" mit Doppelläufen. Diese Waffen hatte unser Held auf seinen verschiedenen Ausflügen zusammengebracht und theils aus Neigung, theils aus Vorsicht oder als unentbehrlich behalten.

Von Pulver und Blei war kein großer Vorrath sichtbar, nur drei bis vier Pulverhörner und einige Kugel- und Schrotbeutel hingen an hölzernen Nägeln. Ben hatte aber einen geheimen Vorrath, sowie noch eine Büchse in einem natürlichen Magazin und Arsenal, in hinreichender Entfernung von dem Shanty, sorgsam versteckt, damit sie nicht das Loos seiner Festung theilten, wenn diese von einem Unfalle bedroht werden sollte.

Das Geschäft des Kochens ging außerhalb des Hauses vor sich. Le Bourdon hatte für diesen wesentlichen Theil eines behaglichen Waldlebens reichlich vorgesorgt. Er hatte einen kleinen Ofen, einen hinreichend passenden Herd und eine Art Speisekammer in der Nähe der Quelle und unter dem Schatten einer prachtvollen Ulme. In dem Vorrathshaus, wenn wir es so nennen dürfen, hatte er sein

Faß mit Mehl, sein Faß mit Salz, gedörrtes und geräuchertes Rindfleisch und — was der Hinterwäldler, wenn er sich früh an das Siedlerleben gewöhnt hat, vor Allem liebt — ein halbes Faß eingepökeltes Schweinfleisch.

Das Rinde-Canoe war geräumig genug, um alle diese Dinge zu fassen, welche nur als Ballast für dieses empfindliche Boot dienten, und sein Eigenthümer rechnete darauf, daß auf der Rückreise sein Honig dieselben Dienste leisten würde, wenn er die verschiedenen, eben genannten Vorräthe verzehrt oder vertauscht haben sollte.

Der Leser lächelt vielleicht, wenn er von Tausch hört, und fragt, wo die wohl zu finden sein möchten, mit welchen ein Tausch abgeschlossen werden könne? Allein die großen Seeen und die zahllosen Flüsse jenes Gebietes, so fern es auch von gewöhnlichen Wohnsitzen des gesitteten Menschen war, boten mannigfache Verkehrmittel, welche dem regen Betriebsgeiste nicht entgehen konnten.

Die Indianer waren stets bereit, Felle und Pelz gegen Pulver, Blei, Büchsen, Blankete und leider — gegen „Feuerwasser" zu vertauschen. Dann waren den weißen Männern, welche in diese Wildnisse vordrangen, Vorräthe, wie unser Held sie besaß, höchst willkommen, und sie boten Uhren, Büchsen, und was sie sonst zufällig besaßen, selbst ihre Weiber und Kinder zum Austausche.

Wir würden jedoch le Bourdon Unrecht thun, wenn wir ihn in irgend einer Weise der schachernden Rasse beigesellten. Er war ein Bienenjäger, ebenso sehr aus Liebe zu der Wildniß, und aus Liebe zu Gefahr und Abenteuer, als aus Liebe zum Gewinn. Er hatte gewiß den Beruf ergiebig gefunden, sonst hätte er ihn ohne Zweifel wieder aufgegeben; mancher Mann aber, ja, wir dürfen sagen, die meisten, selbst aus der Gesellschaftsklasse, welcher er angehörte, — hätten seinen reichlichen Verdienst für zu mühsam erworben angesehen, wenn er nur dadurch erkauft werden konnte, daß man allem Umgange mit seinesgleichen entsagte.

Ben Buzz liebte aber diese Einsamkeit, ihre Gefahren, ihre Ruhe, welche durch kurze Augenblicke hoher Erregung gehoben wurde, und vor Allem das Selbstvertrauen, welches zu seinen Erfolgen und zu seinem Glücke unerläßlich war.

Das weibliche Geschlecht hatte bis jetzt seine Zauberkraft noch nicht an ihm geübt, und jeden Tag wuchs und kräftigte sich in seinem Herzen die Leidenschaft für das einsame Leben und für die seltsamen, aber gewiß verlockenden Waldfreuden. Nur sehr selten trat er selbst mit den indianischen Stämmen in Verkehr, welche in der Nähe seiner gelegentlichen Jagdgebiete wohnten, und öfter hatte er seinen Aufenthalt geändert, um selbst einem freundlichen Zusammentreffen mit Weißen auszuweichen, welche den Gestaden jener Binnenseeen entlang, auf deren Wasser bis jetzt noch selten ein Segel geglänzt hatte, gleich ihm ein bescheidenes Glück suchten. In dieser Hinsicht waren Boden und Gershom wahre Gegenfüßler, denn der Letztere war, trotz seiner Anhänglichkeit an ein wanderndes Dasein und an das Grenzleben, ein eingefleischter Schwätzer.

Die Pflichten der Gastfreundschaft werden bei den Grenzern selten vernachlässigt. Der Stadtbewohner verliert vielleicht seine natürliche Neigung, jeden an seinen Tisch zu laden, der sich bei ihm einstellt, da der Andrang der Gesellschaft zu groß ist, eine außerordentliche Ausnahme aber wäre es, wenn man von einem Grenzer hörte, er sei nicht gastfreundlich. Er hat wenig zu bieten, dieses Wenige aber wird selten verweigert.

Unter dem Einflusse dieses Gefühls — wir könnten auch sagen dieser Sitte — schickte le Bourdon sich jetzt alsbald an, alles das, worüber er zu verfügen hatte, und was bereits gekocht war, heran zu schaffen. Das Mahl, zu welchem er seine Gäste bald einlud, bestand aus einem tüchtigen Stücke gekochten Schweinfleisches, das Ben zufällig den Tag vorher über dem Feuer gehabt hatte, gebratenem Bärenfleisch, dem Reste eines Hirschbratens und einer

Ente, welche er am vorigen Morgen an dem Kalamazoo geschossen hatte, nebst Brod, Salz, und was in der Wildniß eine Seltenheit war, zwei bis drei rohen Zwiebeln. Gershom war entzückt über die letztere Zugabe, Ben kostete wenigstens davon, aber die Indianer ließen sie mit kalter Gleichgiltigkeit an sich vorüber gehen. Der Nachtisch bestand aus Brod und Honig, und alle Anwesenden ließen es sich trefflich schmecken.

Wirth und Gäste waren ziemlich schweigsam, so lange das Mahl währte, als es zu Ende war, verließen Alle die Hütte, um in der kühlen Abendluft und unter den stattlichen Eichen, von welchen das Haus umgeben war, ihre Pfeifen zu rauchen.

Die Unterhaltung begann über das Thun und den Charakter jedes Einzelnen einiges Licht zu verbreiten.

„Ihr seid ein Pottawattamie, und Ihr ein Chippewa," sagte le Bourdon, als er seinen zwei rothen Gästen ihre Pfeifen höflich darreichte, die er mit seinem Tabak gestopft hatte, — „ich glaube, Ihr seid eine Art Vettern, obgleich Eure Stämme verschiedene Namen haben."

„Nation — Ojebway," versetzte der ältere Indianer und hob einen Finger in die Höhe, um seinem Worte mehr Nachdruck zu geben.

„Stamm — Pottawattamie," fügte der Läufer in derselben bündigen Weise hinzu.

„Baccy*) — gut!" bemerkte der ältere, um zu zeigen, daß er mit dem, was Ben ihm bot, zufrieden sei.

„Habt Ihr nichts zu trinken?" fragte Whiskey Herz, der auf nichts größern Werth legte, als auf das „Feuerwasser".

„Dort ist die Quelle," versetzte le Bourdon ernst, „ein Kürbisbecher hängt an dem Baume."

Gershom verzerrte das Gesicht, rührte sich aber nicht.

---

*) Der Tabak.

„Gibt es etwas Neues unter den Stämmen?" fragte der Bienenjäger, nachdem er eine passende Weile gewartet hatte, um sich nicht den Schein zu geben, als treibe ihn weibische Neugierde.

Hirschfuß blies einige starke Dampfwolken aus, ehe es ihm beliebte, zu antworten. Dann nahm er mit unerschütterlicher Ruhe die Pfeife aus dem Munde, blies die Asche ab, drückte das Feuer ein wenig nieder, brachte den Tabak durch einige neue Züge frisch in Brand und sagte dann würdevoll:

„Fragen meinen jungen Bruder — er Läufer — er wissen."

Taubenflügel schien aber kaum mittheilender zu sein, als der Pottawattamie. Er dampfte in ruhiger Würde fort, während der Bienenjäger geduldig harrte, bis es seinem jüngern Gaste gefallen würde, ihm zu antworten.

Dieser Augenblick ließ sich einige Zeit erwarten, kam aber endlich. Fast fünf Minuten nach des ältern Indianers Bemerkung brachte der Chippewa oder Ojebway seine Pfeife vom Munde, schaute sich höflich nach seinem Wirthe um und sagte mit Nachdruck:

„Schlechte Sommerneuigkeiten bald. Blaßgesichter rufen junge Leute zusammen und graben Streitaxt aus."

„Ich habe etwas davon gehört," versetzte le Bourdon mit verdüstertem Antlitz, „und fürchtete, es dürfte wohl so kommen."

„Mein Bruder auch Streitaxt ausgraben, he?" fragte Taubenflügel.

„Warum sollte ich dieß? Ich bin allein hier in den Lichtungen, und es wäre thöricht, wenn ich daran denken wollte, mich in einen Kampf einzulassen."

„Haben keinen Stamm, nicht Ojebway, nicht Pottawattamie, he?"

„Ich habe meinen Stamm, so gut wie jeder Andere, Chippewa, sehe aber nicht, was ich ihm hier sollte nützen können. Wenn die Amerikaner und Engländer sich bekämpfen, müssen sie dieß weit

von dieser Wildniß thun, — auf dem großen Salzsee oder in dessen Nähe.

„Das nicht wissen — das nie wissen — bis es sehen. Englische Krieger Menge in Canada."

„Das ist möglich, aber es gibt hier nicht viel amerikanische Krieger. Dieses Gebiet ist eine Wildniß, und es gibt weit und nah keine Soldaten, die sich einander die Kehlen abschneiden könnten."

„Für was Ihr ihn nehmen?" fragte Taubenflügel, indem er einen Blick auf Gershom warf, der es nicht länger ausgehalten hatte, sondern an die Quelle gegangen war, um einen kleinen Rest Feuerwasser, daß er von Haus mitgenommen, mit Wasser zu mischen. — „Haben ziemlich guten Scalp."

„Sein Scalp ist wahrscheinlich so gut, wie der eines Andern, er und ich sind aber Landsleute und können die Streitart nicht gegen einander aufheben."

„Nicht so denken. Er viel Yankee, er!"

Le Bourdon lächelte über diesen Beweis von Taubenflügel's Scharfsinn, so unbehaglich ihn auch der Sinn seiner Worte stimmte.

„Darin möcht Ihr wohl recht haben," erwiederte er, „aber ich bin auch „viel" Yankee."

„Nein, das nicht sagen," antwortete der Chippewa, „das nicht sagen dürfen. Englisch — nicht Yankee. Er ganz und gar nicht wie Ihr."

„Nun, wir gleichen uns allerdings in manchen Beziehungen sehr wenig, demungeachtet sind wir Landsleute. Mein großer Vater lebt, so gut wie der seinige, zu Washington."

Der Chippewa schien verlegen, ja, es war, als senkte er sein Haupt traurig, denn le Bourdon's offenes, mannhaftes Wesen stimmte ihn eher freundlich, als feindlich, während das,

was er eben zugestanden, ihn ziemlich auf die gegnerische Seite stellte.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der junge Indianer das Gespräch in der freundlichsten Absicht fortsetzte, Ben mit dem wahren Stande der Dinge in diesem Theile der Welt bekannt zu machen.

„Viel Britisch in Wäldern," sagte er mit einem sehr bedeutsamen Blicke. „Yankee noch nicht gekommen."

„Laßt mich sofort wissen, wie die Dinge stehen, Chippewa," rief le Bourdon aus. „Ich bin, wie Ihr seht, nur ein friedlicher Bienenjäger und will keines Menschen Scalp und keines Menschen Honig, sofern man mir auch meinen Scalp und meinen Honig läßt. Ist ein Krieg zwischen Amerika und Canada ausgebrochen oder nicht?"

„Der sagen Ja, und der sagen Nein," erwiederte Taubenflügel ausweichend. „Ich selbst es nicht wissen. Jetzt gehen zu sehen. Aber viel Montreal Wampum-Gürtel bei Rothhäuten, viel Büchsen, auch viel Pulver."

„Ich habe etwas davon gehört, als ich die Seeen herauf kam," versetzte Ben, „und ein Handelsmann von Canada, ein alter Bekannter und überdieß ein guter Freund, obgleich er nach dem Gesetze jetzt mein Feind sein soll, stieß mir unterwegs auf und gab mir zu verstehen, dieser Sommer werde nicht ohne Kopfnüsse vorüber gehen. Doch schienen Alle zu Machinaw *) zu schlafen, als ich dort vorüber kam."

„Sehr bald aufwachen, sie. Canada-Krieger nehmen Fort."

„Wenn ich das wüßte, Chippewa, würde ich noch diese Nacht aufbrechen und Lärm schlagen."

„Nein, das nicht klug sein."

---

*) Michilimachinac ist damit gemeint.

„Ich würde gehen, und wenn ich in der nächsten Stunde sterben müßte."

„Besser nachdenken, nicht so ein Thor sein, ich Euch sagen."

„Und ich sage Euch, Taubenflügel, daß ich gehen würde, und wenn mir die ganze Ojebway-Nation auf den Fersen wäre. Ich bin Amerikaner und werde zu meinem Volke halten, mag da kommen, was da will."

„Glaubte, Ihr eben jetzt nur friedlicher Bienenjäger," erwiederte der Chippewa ein wenig spöttisch.

Unterdessen hatte sich le Bourdon's Hitze ein wenig abgekühlt, und er sah ein, daß er unvorsichtig gewesen. Er kannte die Geschichte der Vergangenheit hinreichend, um zu wissen, daß die Engländer und in diesem Punkte auch die Franzosen, so lange sie Besitzungen in diesem Theile der Erde hatten, in keiner Periode der amerikanischen Geschichte Anstand genommen haben, die Wilden bei ihren Kämpfen zu betheiligen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese hochgebildeten und, wie man mit Recht hinzusetzen kann, menschenfreundlichen Nationen, — denn beide sind ohne Frage berechtigt, ein solches Lob in Anspruch zu nehmen, und jede von ihnen steht, wenn man sie selbst von der Sache sprechen hört, an der Spitze der Civilisation, — sie würden, sagen wir, trotz dieser Ansprüche ihre amerikanischen Kriege mit Beihilfe des Tomahawk, des Scalpirmessers und des Feuerbrandes führen. Der Weihrauch, welchen wir uns selbst streuen, kann die Blutspuren nicht vernichten.

Und selbst noch in dieser Stunde verdunkelt keine Wolke den politischen Himmel zwischen England und Amerika, ohne daß sich ein solches Ereigniß in den fernen Prärien an den Bewegungen unter den Indianern gewahren läßt. Wenn man den wahren Stand der Dinge zwischen den beiden Theilen kennen lernen will, muß man dort den Puls fühlen.

Alle Welt weiß, daß der Wilde, wenn er die Streitaxt ergriffen

hat, keines Geschlechtes und keines Alters schont, daß der Thürpfosten der Gränzhütten mit dem Blute der Kinder gefärbt ist, deren Gehirn dagegen geschleudert wurde, und daß die rauchenden Trümmer des Blockhauses gewöhnlich die Ueberbleibsel ihrer Insassen bedecken!

Aber Brutus bleibt stets „ein ehrenwerther Name" und der Amerikaner, welcher unter seinen zahllosen Vergehen wenigstens dieser Sünde nicht geziehen werden kann, wird als ein Halbbarbar in den Staub gezogen! Aber die Zeit wird bald kommen, wo der Löwe des Westen auch seine Stimme erhebt, und glücklich dürfen sich Manche schätzen, wenn ihre Namen nicht in diesem Donner wiederhallen!

Das Gefühl, welches eine solche Art, den Krieg zu führen, erzeugen mußte, ist das Geheimniß der tief gewurzelten Feindschaft, welche die Brust des westlichen Amerikaners gegen das Land seiner Vorfahren erfüllt. Er sieht die sophistischen Blätter der „unparteiischen" englischen Presse nicht, und macht sich nichts aus den Windbeuteleien und Lügen, welche jene Spalten füllen, aber er erinnert sich, wo seiner Mutter der Kopf zerschmettert worden, wo man seinen Vater und seine Brüder marterte — ja, und auf wessen Geheiß diese Greuelthaten meistens verübt wurden.

Der Mann von Welt weiß gar wohl, daß solche Schändlichkeiten begangen werden können, ohne daß das Volk, dem sie zur Last fallen, auch nur eine Ahnung davon hat, und also gewissermaßen ganz unbetheiligt bei dieser Schuld dasteht, der leidende Theil aber macht in seiner einfachen Denkweise keinen solchen Unterschied, wirft in seinem Ingrimme Alle zusammen, und spricht den Fluch über Alle aus, welche den verhaßten Namen tragen.

Es ist etwas Furchtbares, den Ingrimm einer Nation zu wecken, sie zum Rachedurst anzureizen, und diese Gefahr wird um das Dreifache gesteigert, wenn das so erregte Volk die Thatkraft, die Hilfsmittel, den Muth und den Unternehmungsgeist der Amerikaner

hat. Das, was in Mexiko geschah, so wenig es auch gewesen ist, im Vergleich mit dem, was geschehen wäre, hätten die Feindseligkeiten eine andere Richtung genommen, wird hinreichen, allen Großprahlern den Mund zu stopfen. Das Kind wächst an Muskelkraft und Geistesstärke, und das nächste Geschlecht wird über müssige, unüberlegte Drohungen gegen unsere Republik nicht einmal lachen, wie das jetzige, stark in dem Bewußtsein seiner Macht wird es die Windbeuteleien, wenn vielleicht ein künftiger Staatsmann sich wieder so weit vergessen sollte, wie ein jetzt lebender es vor noch nicht langer Zeit that, mit schweigender Gleichgiltigkeit behandeln.

Le Bourdon wußte recht gut, daß man in dem fernen Westen eines der sichersten Vorzeichen des herannahenden Kampfes zwischen England und Amerika zu suchen habe. Wenn die Indianer sich in Bewegung setzten, stand wahrscheinlich eine Macht hinter dem Vorhang, um sie aufzuschüren. Taubenflügel war ihm durch seinen Ruf bekannt, und der Mann ließ etwas gewahren, das die peinlichsten Besorgnisse weckte. Ben fühlte sich von dem Wunsche gedrängt, Alles von ihm zu erfahren, was aus ihm herauszubringen war, ohne seine eigenen Gefühle weiter bloßzustellen, wenn dieß möglich wäre.

„Ich glaube nicht, daß die Britten Mackinaw anzugreifen wagen," bemerkte Ben, nachdem er so lange gewartet und so viel Tabaksdampf vergeudet hatte, daß er glaubte, seines früheren Gleichmuthes wieder habhaft geworden zu sein.

„Ihn haben, ich Euch sagen," versetzte Taubenflügel nachdrücklich.

„Was haben, Chippewa?"

„Ihn, — Mac-naw — haben Fort — haben Soldaten — haben ganze Insel. — Ich das wissen, denn ich dort gewesen sein."

Dieß war in der That eine Schreckensnachricht! Der Befehlshaber jener unglücklichen Besatzung konnte kaum selbst mehr

staunen, als er unerwartet aufgefordert wurde, sich einem Feinde zu übergeben, welcher aus der Erde heraufgestiegen schien, als le Bourdon bei dieser Nachricht staunte.

Nach den Begriffen des Westen war Michilimackinac ein zweites Gibraltar, obgleich der Platz nicht sehr fest war und nur eine einzige Compagnie regelmäßiger Truppen als Besatzung hatte. Aber die Gewohnheit hatte dem Fort in den Augen der Siedler und Abenteurer jenes Gebietes eine Art Heiligkeit gegeben, und sein Fall klang, selbst in den angesiedelten Theilen des Landes, wie der Verlust einer Provinz.

Man weiß jetzt, daß mehr als dreihundert Weiße, unterstützt von einer doppelten Anzahl Indianer, Krieger aus fast allen benachbarten Stämmen, den Platz am 17. Juli überrascht und den Commandanten gezwungen hatten, sich mit seinen fünfzig bis sechzig Mann zu ergeben. Dieser rasche und von Seiten der Engländer sehr gut berechnete Schritt schnitt den Posten von Chicago, vor dem Michigan-See, vollständig ab, so daß er in einem Gebiete, welches damals eine entlegene Wildniß war, ganz vereinzelt war.

Chicago, Mackinaw und Detroit waren die drei großen Standpunkte der Amerikaner an den oberen Seen, und zwei derselben waren jetzt auf einen Schlag verloren.

Drittes Kapitel.

— Ha, wer ist da?
Ist's ein gesittet Wesen, mag es sprechen;
Ist es ein wildes, nun, ein solches wird
Wohl nehmen oder geben. — —

Shakespeare.

Weder le Bourdon noch der Chippewa ließ diesen Abend auch nur ein ferneres Wort in Betreff des wichtigen, eben erwähnten Begebnisses laut werden. Beide vermieden es sorgfältig, irgend ein weiteres Interesse an diesem Gegenstand an den Tag zu legen, aber das Rauchen wurde bis nach dem Untergange der Sonne fortgesetzt.

Als die Schatten des Abends dichter zu werden begannen, stand der Pottawattamie auf, klopfte die Asche aus der Pfeife und ließ einige Worte hören, welche seine Geneigtheit, sich zur Ruhe zu begeben, ausdrückten.

Diesem Winke zufolge begab sich Ben in die Hütte, breitete seine Felle aus und bedeutete die Gäste, ihr Lager sei bereit, sie aufzunehmen. Die Gränzer machen bei solchen Gelegenheiten nicht viel Umstände, Einer nach dem Andern suchte die Ruhe, und bald lagen Alle, den Herrn der Hütte ausgenommen, auf ihren Fellen hingestreckt. Dieser blieb noch mehrere Stunden wach und überdachte den Stand der Dinge, bis die vorgeschrittene Zeit auch ihn mahnte, sein Lager und die Ruhe aufzusuchen.

Nichts störte während dieser Nacht die Insassen des „Honigschlosses", wie le Bourdon seine Hütte scherzweise nannte, in ihrem behaglichen Schlummer. Wenn Bären in die Nähe kamen, wie dieß öfter der Fall war, mochte der Instinkt ihnen sagen, daß sich eine bedeutende Verstärkung in dem Shanty eingefunden habe und es gerathen sei, ihren Angriff auf eine gelegenere Zeit zu verschieben.

Der Bienenjäger war am folgenden Morgen zuerst wach, er stand auf und verließ seine Hütte, als eben die ersten Streifen des kommenden Lichtes am Himmel aufschossen. Obgleich er in einer Wildniß wohnte, hatten die Lichtungen doch nicht das Eigenthümliche gewöhnlicher Wälder. Die Luft strömt frei unter den Eichen hin, die Sonne dringt an tausend Stellen durch, und das wilde Gras erwächst in saftigem Grün.

Von der Verdumpfung jungfräulicher Wälder ließ sich hier nichts gewahren, und die Morgenluft war zwar, wie sie es in noch mit Wald bedeckten Gegenden stets, selbst in der Mitte des Sommers ist, kühl, aber wohlthuend und stärkend, und da, wo le Bourdon sich angebaut hatte, kam sie mit dem Dufte der weißen Kleeblüthe von den Rasenabhängen beladen herüber. Er hatte seine Hütte natürlich an einer Stelle aufgeführt, wo sich das Insekt, welches er suchte, mit Vorliebe aufhielt, und ein duftreicher Platz war es in der That, wenn der Wind von den Abhängen herwehte.

Ben wußte alle die natürlichen Vorzüge seiner Wohnung zu schätzen, und war eben im Genusse ihrer stillen Reize vertieft, als Jemand seinen Arm berührte.

Rasch wie der Blitz wendete er sich um und sah den Chippewa an seiner Seite. Dieser junge Indianer hatte sich mit dem, seinem Volke eigenen geräuschlosen Schritte genähert, und schien beeilt, sich ungestört mit ihm zu besprechen.

„Pottawattamie sehr weit hören — weiter kommen," sagte Taubenflügel, „gehen an Kochhaus — glauben, wir brauchen Frühstück."

Ben that, wie gewünscht worden, und Beide hatten bald die Quelle erreicht, in deren klarem Wasser sie sich wuschen, denn die Rothhaut war nirgends bemalt. Als dieses angenehme Geschäft abgethan war, fühlte Jeder sich zur Mittheilung aufgelegter.

„Hirschfuß haben Gürtel erhalten von Canada-Vater," begann der Chippewa, und spielte damit in verständlicher Weise auf

die Gewohnheit der Engländer an, den Wilden Sold zu reichen. „Wissen, er ihn bekommen, — wissen, er ihn behalten."

„Und Ihr, Taubenflügel, nach der Art, wie Ihr gestern Abend gesprochen, muß ich Euch auch für einen Königs-Indianer halten."

„Sprechen so — gar nicht fühlen so. Mein Herz Yankee."

„Und hat man Euch nicht, so gut wie den Andern, einen Wampumgürtel geschenkt?"

„Das wahr. Ich ihn bekommen — ich ihn nicht behalten."

„Wie? Ihr hättet es gewagt, ihn zurückzuschicken?"

„Nicht Narr sein, obgleich jung. Ihn behalten — ihn nicht behalten. Ihn behalten, weil Canada-Vater mächtig — ihn nicht behalten, weil Chippewa brav."

„Was habt Ihr denn mit Eurem Gürtel angefangen?"

„Ihn begraben, wo Niemand ihn finden diesen Krieg. Nein, — Waubkenewh kein Loch in sein Herz, den König hineinzulassen."

Taubenflügel, wie dieser junge Indianer in seinem Stamme gewöhnlich genannt wurde, weil er, wie bereits bemerkt, einer der behendesten jungen Männer, und als „Läufer" sehr brauchbar war, hatte einen weit achtenswertheren Namen, welchen er bei einem Streifzuge seines Volkes ehrenvoll verdient hatte, dessen sich aber sein Stamm nicht gern bediente, wie die Bourbonen nichts von einem „Herzog von Dalmatien" wissen wollen, obgleich die Franzosen ihn unter diesem Titel besser kennen, als unter dem des „Marschalls Soult". Waub-ke-newh war jedoch eine Benennung, auf welche der junge Chippewa stolz sein durfte und stolz war, und er machte sein Anrecht darauf oft eben so ernst geltend, wie der alte Held von Toulouse seine Ansprüche auf den Herzogstitel, als Oesterreich ihn „le Maréchal Duc Soult" zu nennen wünschte.

„Ihr seid also ein Freund der Yankee und ein Feind der Rothröcke?"

Waubkenewh faßte le Bourdon's Hand und drückte sie kräftig, dann sagte er vorsichtig:

„Auf der Hut sein — Hirschfuß Freund von Amsel — blicken gern auf Canada-Gürtel. — Haben auch bekommen Medaille vom König — suchen Yankee Scalp, wenn möglich. — Acht geben — müssen leis sprechen, wenn Hirschfuß nah'."

„Ich beginne Euch zu verstehen, Chippewa. Ihr wollt mir sagen, ich könne in Euch einen Freund der Amerikaner sehen, in dem Pottawattamie aber nicht. Wenn dem aber so ist, warum habt Ihr gestern Abend gesprochen, wie Ihr thatet, warum gabt Ihr Euch das Ansehen, auf einem Kriegspfade gegen meine Landsleute zu sein?"

„Das nicht das Beste, he? Hirschfuß mich dann für seinen Freund halten — das sehr gut in Kriegszeit."

„Ist es aber wahr, oder nicht wahr, daß Mackinaw von den Britten genommen worden?"

„Das auch wahr — verloren und Krieger alle gefangen. — Viel Winnebayo, viel Pottawattamie, viel Ottawa, viel Rothhäute dort."

„Und die Chippewa?"

„Auch einige Ojebway," erwiederte Taubenflügel widerwillig nach einer kleinen Pause. „Können diesen Krieg nicht Alle einen Pfad gehen. Streitaxt haben dießmal zwei Griffe — einer treffen Yankee, ander treffen König Georg."

„Wenn Ihr aber ein Freund Amerika's seid, was führt Euch hierher und wohin geht Ihr jetzt? Ich mache aus meinen Gefühlen kein Geheimniß, ich halte es mit meinem Volk und wünsche mich zu überzeugen, daß Ihr ein Freund und kein Feind seid."

„Zu viel Fragen in einem Augenblick," erwiederte der Chippewa ein wenig ungehalten. „Nicht gut, haben so lange Zunge.

Fragen eins, antworten eins, fragen zwei, antworten zwei auch."

„Gut denn, was führt Euch in diese Gegend?"

„Gehen nach Chicago — zu General."

„Soll dieß heißen, Ihr hättet einen Auftrag von einem amerikanischen General an den Befehlshaber zu Chicago?"

„Das gerade, das mein Geschäft sein. Ihn gerathen haben, he, he!"

Es ist etwas so Seltenes, wenn ein Indianer lacht, daß Ben in der That erschrak.

„Wo ist der General, welcher Euch diesen Auftrag gegeben hat?" fragte er.

„Er zu Detroit, haben ganze Armee dort, Krieger viel wie Eichen in Lichtung."

Dieß Alles war dem Bienenjäger neu, und er mußte einen Augenblick inne halten, um nachzudenken, ehe er mit seinen Fragen fortfuhr.

„Wie heißt der amerikanische General, welcher Euch auf diesen Pfad geschickt hat?"

„Hell (Hölle)," erwiederte der Indianer ruhig.

„Hell? Wahrscheinlich haben die Indianer ihm diesen Namen gegeben, um anzudeuten, daß er die, welche Unrecht thun, schrecklich strafe. Wie heißt er aber in unserer Sprache?"

„Hell! Das der Name — guter Name für Soldat, he?"

„Ich glaube, ich versteh' Euch, Chippewa, — Hull ist der Name des Statthalters des Gebiets, und Ihr habt es mit der Aussprache nicht sehr genau genommen, nicht wahr?"

„Hull, Hell, nicht wissen, Namen sein Namen, eine so gut wie andere."

„Ja, der eine ist allerdings so gut wie der andere, wenn man Euch nur versteht. Statthalter Hull hat Euch also hierher geschickt?"

„Nicht Statthalter, sage General. Haben dicke Armee, viel Krieger, essen Brittisch auf."

„Nun, Chippewa, beantwortet mir etwas so, wie ich es gern höre, sonst betrachte ich Euch als einen Mann mit gespaltener Zunge, obgleich Ihr Euch einen Freund der Yankee's nennt. Wenn man Euch von Detroit nach Chicago geschickt hat, wie kommt Ihr so weit nördlich? Wie kommt Ihr hierher, an die Ufer des Kalamazoo, während Euer Pfad mehr gegen den St. Joseph hinführen sollte?"

„Waren zu Mackinaw. General sagen, erst gehen nach Mackinaw, Augen weit aufmachen, wie es Besatzung gehen, dann gehen nach Chicago, und sagen Krieger dort, wie es stehen und wie er am besten verfahren. Verstehen das, Bourdon?"

„Ja, dieß Alles klingt sehr gut, ich geb' es gern zu. Ihr seid zu Mackinaw gewesen, um Euch dort umzusehen, und nachdem Ihr Alles mit eigenen Augen gesehen, habt Ihr Euch nach Chicago auf den Weg gemacht, um dem Befehlshaber jenes Platzes zu berichten, was Ihr gesehen. Habt Ihr aber einen Beweis, Rothhaut, daß Ihr die Wahrheit sprecht?"

Es schien, als sei dem Chippewa aus irgend einem Grunde, welcher dem Bienenjäger noch ein Geheimniß war, sehr viel daran gelegen, sein Vertrauen zu gewinnen *oder* ihn zu täuschen. Worauf er es abgesehen, war bis jetzt nicht zu ermitteln; daß er aber mit dem einen oder dem andern umging, war Ben's feste Ueberzeugung.

Sobald jedoch die letzte Frage laut geworden, schaute sich der Indianer sorgfältig um, als wollte er sich vergewissern, daß keine Zuschauer da seien. Dann öffnete er vorsichtig seinen Tabaksbeutel, und zog aus der Mitte der geschnittenen Blätter einen Brief hervor, welcher möglichst klein zusammengerollt war, um ihn auf diese Weise zu verstecken, und um den man einen Faden geschlungen hatte.

Der Faden wurde gelöst, der Brief aufgerollt, und die Aufschrift dargezeigt. Diese lautete: „An Kapitän Heald, Befehlshaber zu Chicago". — In einer Ecke standen die Worte: „Im Dienste des Landes, durch Taubenflügel".

Alles dieß wurde dem Bienenjäger vorgezeigt, und von diesem selbst gelesen.

„Das gut?" fragte der Chippewa mit Nachdruck. „Das sagen die Wahrheit — ihm glauben?"

Le Bourdon faßte die Hand des Indianers und drückte sie mannhaft. Dann sagte er offen und mit einem Ausdrucke, welcher zeigte, daß er keinerlei Zweifel mehr hege: —

„Ich glaube Alles, was Ihr sagt, Chippewa. Dieß ist das Schreiben eines Offiziers, und ich sehe jetzt, daß Ihr auf der rechten Seite seid. Ihr habt gestern Abend ein so verstecktes Spiel gespielt, daß ich nicht recht wußte, was ich aus Euch machen sollte. Was nun diesen Pottawattamie betrifft, so sagt mir alles Ernstes, ob Ihr ihn für einen Freund oder Feind haltet?"

„Feind — nehmen Euern Scalp — nehmen meinen Scalp in Minute — nur ihn erst bekommen können. — Er haben Gürtel von Montreal bekommen und er gern darauf blicken."

„Welchen Pfad wird er nach Eurem Bedünken einschlagen? Wenn ich recht gehört habe, kamt Ihr eine Meile von dieser Stelle auf demselben Pfade zusammen. War Eure Begegnung eine freundliche?"

„Ja, freundlich. — Aber fragen zu viele Fragen — zu viel Squaw. Fragen eins — dann warten auf Antwort."

„Sehr wahr. Ich werde daran zu denken suchen, daß der Indianer sich nicht mit zwei Dingen in derselben Zeit beschäftigen mag. — Welchen Weg also wird er nach Eurem Bedünken einschlagen?"

„Nicht wissen — nur rathen. — Glauben, er gehen zu Amsel."

„Und wer ist Amsel, und was ist's mit ihm?"

„Das zwei Fragen," erwiederte der Chippewa lächelnd, und hielt zu gleicher Zeit zwei Finger in die Höhe, um seinem Verweise Nachdruck zu geben. „Amsel auf Kriegspfad. Wenn Krieger auf diesem Pfad, er Scalp nehmen, wenn er ihn bekommen können."

„Wo wären aber seine Feinde? Es finden sich in diesem Theile des Landes keine Weißen, als da und dort ein Handelsmann, oder ein Biberfänger, oder ein Bienenjäger, oder ein Voyageur."

„Nehmen seinen Scalp, in Kriegszeit alle Scalp gut. Nicht sehr eigen drunten zu Montreal, Besatzung zu Chicago klein."

„Ihr glaubt also, Amsel ziehe auf Chicago los? In einem solchen Falle müßtet Ihr dem Pottawattamie zuvorzukommen und den Platz bei Zeiten zu erreichen suchen, um die Mannschaft von der drohenden Gefahr zu benachrichtigen."

„Sogleich nach Frühstück aufbrechen. Aber nicht gradaus gehen dürfen, sonst Pottawattamie sehen Spur von Mocassin. Müssen ihn von Spur abbringen."

„Sehr richtig. Ich bin aber überzeugt, Ihr seid verschlagen genug, dieß zweimal zu thun, wenn es nöthig ist."

In diesem Augenblicke kam Gershom Waring gähnend wie ein Jagdhund und seine Arme dehnend und streckend, als hätte ihn der Schlaf unendlich ermüdet, aus der Hütte. Als der Indianer diesen Mann sah, mahnte er durch einen Wink zur Vorsicht, während er halb leise sagte:

„Wie sein Herz? Yankee oder britisch? Montreal gern haben, he? Sehr guter Scalp. König Georg gern haben, he?"

„Ich glaube kaum, weiß es aber nicht gewiß. Er ist jedoch nur ein armseliges Blaßgesicht, und es liegt wenig daran, auf welche Seite er tritt. Es lohnte sich kaum der Mühe, seinen Scalp zu nehmen, weder von englischer, noch von amerikanischer Seite."

„Ihn zu Montreal verkaufen. Aber Augen offen haben bei Pottawattamie. Diesen Inschin nicht lieben."

„Wir werden auf der Hut vor ihm sein. Und sieh, da kommt er! Er sieht aus, als sehnte er sich nach dem Frühstück, und dächte bereits an den Aufbruch."

Während le Bourdon und der junge Indianer sich in dieser Weise unterhalten hatten, war der Erstere thätig gewesen, ein Frühstück herzurichten, das für alle seine Gäste ausreichen konnte, und nach wenigen Minuten war Jeder schweigend beschäftigt, sein Morgenmahl einzunehmen, Gershom that sich abseits, und wie er glaubte, unbemerkt, an seinem „Bittern" gütlich. Dieß geschah nicht sowohl aus Knickerei, als weil er fürchtete, der knappe Vorrath des Getränkes, welches die Gewohnheit ihm bereits zum Bedürfniß gemacht hatte, möchte nicht ausreichen, bis er wieder zu den Fässern käme, welche er noch in seiner Hütte an dem Gestade des See's hatte.

Während des Frühstückes wurde nur wenig gesprochen, denn nur in den Kreisen der Gebildeten gibt die Unterhaltung einen wesentlichen Theil des Mahls ab. Als man sich jedoch erhoben hatte und gewisse vorbereitende Anstalten es augenfällig machten, daß die beiden Indianer aufzubrechen wünschten, ging der Pottawattamie auf le Bourdon zu und streckte eine Hand aus.

„Dank," sagte er in seinem kurzen, gebrochenen Englisch. „Gut Nachtessen, gut Schlaf, gut Frühstück. Jetzt gehen, Dank. Wenn meine Freunde kommen in Pottawattamie-Dorf groß Wigwam dort und keine Thüre."

„Ich dank' Euch, Hirschfuß, und wenn Ihr je wieder dieses Weges kommt, so hoffe ich, Ihr tretet in dieses Shanty und thut, wie zu Haus, wenn ich vielleicht auf der Jagd sein sollte. Viel Glück und eine frohe Heimkehr.

Der Pottawattamie wendete sich jetzt zu den Uebrigen und

reichte Jedem die Hand, der so gebotene Abschiedsgruß wurde, wie es schien, freundschaftlich erwiedert.

Der Bienenjäger bemerkte, daß keiner der Indianer dem andern etwas von dem Pfade gesagt hatte, welchen er einzuschlagen gedenke, und daß sich Jeder anschickte, seinen eigenen Weg zu verfolgen, als sei er ganz unabhängig und bedürfe keines Begleiters.

Hirschfuß verließ die Hütte zuerst. Nachdem er sich verabschiedet hatte, nahm er seine Büchse auf den Arm, fühlte an seinen Gürtel, als wollte er ihn gehörig zurecht rücken, brachte seine leichte Sommerkleidung in Ordnung, und schritt durch die offenen Rasenplätze und die fast eben so offenen Eichen-Lichtungen so stetig dahin, als würde er durch Instinct geleitet.

„Dort geht er in einer Bienen-Linie," sagte le Bourdon, als die stracke Gestalt des alten Wilden endlich hinter einer Baumgruppe verschwand. „In einer Bienen-Linie wandert er dem St. Josephs-Flusse entgegen, wo er, wie ich nicht zweifle, bald unter Freund und Nachbar eintreffen wird. — Wie, Chippewa, wollt Ihr auch schon aufbrechen?"

„Müssen gehen jetzt," versetzte Taubenflügel in freundlichem Tone. „Bald einmal wieder kommen und Honig essen — bringen gute Neuigkeiten mit — keine Canada hier" — dabei deutete er mit dem Finger auf sein Herz — „ganz Yankee."

„Gott sei mit Euch, Chippewa, — Gott sei mit Euch. Wir werden einen unruhigen Sommer bekommen, und ich hoffe, in dem Kriege Euern Namen als den eines Häuptlings, der keine Furcht kennt, nennen zu hören."

Taubenflügel winkte mit der Hand, warf einen halb freundlichen, halb wegwerfenden Blick auf Whiskey Herz und gleitete hinweg. Die Beiden, welche an dem verglimmenden Feuer stehen blieben, bemerkten, daß die Richtung, welche der Chippewa einschlug, dem See zuführte, und mit der des Pottawattamie fast einen rechten Winkel bildete. Auch kam es ihnen vor, als sei der

Schritt des Letztern kaum halb so rasch, als der des Chippewa. In weniger als drei Minuten war der Indianer in den Lichtungen verschwunden, obgleich er einen ziemlich großen Rasenplatz zu überschreiten hatte, um jene zu erreichen.

Der Bienenjäger war jetzt mit dem einzigen seiner Gäste allein, welcher seiner eigenen Farbe und Rasse angehörte. Dieser war von den drei Besuchern der am wenigsten achtenswerthe, aber die Pflichten der Gastfreundschaft sind bei Hinterwäldlern und in der Wildniß heilig, so daß er keinen Schritt thun konnte, um ihn los zu werden, und da Gershom sich nicht geneigt zeigte, den Platz zu verlassen, begab sich le Bourdon mit der Ruhe und dem Gleichmuth an seine gewöhnlichen Geschäfte, als wäre der Andere gar nicht da.

Vor Allem mußte Ben bedacht sein, den am vorigen Tage gefundenen Honig in seine Shanty zu schaffen, — keine leichte Aufgabe, wenn man die bedeutende Entfernung des Baumes von der Hütte und die Menge der Waben in Anschlag bringt, unser Bienenjäger hatte aber die Mittel zur Hand, welche zur Erreichung seines Zweckes nöthig waren, und beeilte sich jetzt, Alles herzurichten. Da Gershom seine Beihilfe unaufgefordert antrug, wendeten sie ihre Kräfte in Freundschaft und Vertrauen dem Tagewerk zu.

Der Kalamazoo, überhaupt reich an Krümmungen, wand sich von der Stelle, wo le Bourdon seine Hütte erbaut hatte, bis etwa hundert Schritt von dem gefällten Baume, in welchem die Bienen ihre Schätze niedergelegt hatten. Man kann sich denken, daß Ben diesen Umstand benützte und sein Canoe an den letztern Punkt zu bringen beschloß, um den Honig auf diese Weise anher zu schaffen.

Nachdem er Alles in und um die Hütte wohl verwahrt hatte, begab er sich an eine, aus Holzblöcken erbaute Hundshütte und ließ einen mächtigen Bullenbeißer los. Zwischen ihm und dem Hunde herrschte das beste Verständniß, und der Herr hatte seit seiner Rückkehr den Gefangenen mehrere Male besucht, gefüttert und ge-

liebkost. Groß war in der That die Freude dieses schönen Thiers, als es sich frei fühlte, es sprang hin und her, und wußte nicht, wie es sein Entzücken an den Tag legen sollte. Es wurde in seiner Hütte gepflegt, und gut gepflegt, nichts aber ersetzt dem Thiere wie dem Menschen, dem Einzelnen wie dem zahlreichen Verbande, die Freiheit.

Nachdem man nicht weniger als vier Gewehre, unter welchen sich, nach der Sprache des Westen, ein „doppelläufiges Schießgewehr" befand, in das Canoe gebracht und Alles zur Abfahrt hergerichtet hatte, bestieg le Bourdon und Gershom die Barke, und Jener rief nun seinen Hund zu sich, welchem er, ohne Zweifel mit Bezug auf seinen Beruf als Bienenjäger, den Namen „Stock" gegeben hatte. Mit einem mächtigen Satze war der Hund in dem Canoe, Ben stieß ab, und das leichte Boot wurde von ihm und Gershom ohne große Mühe und ziemlich rasch stromaufwärts geführt. Nur wenig Treibholz trat der Fahrt hemmend entgegen, und nach einer Viertelstunde mäßiger Anstrengung erreichten sie den Waldvorsprung, wo der Bienenbaum gestanden.

Wie sie näher an diese Stelle herankamen, ließ der Hund eine gewisse Unbehaglichkeit gewahren, welche seinem Herrn auffiel. Er machte Gershom auf die Unruhe des Hundes aufmerksam.

„Es ist Wild im Winde," antwortete Whiskey Herz, welcher trotz seines unbesiegbaren Hanges zum „Feuerwasser," in dem Gewerbe des Grenzer-Lebens sehr bewandert, und von Natur schlau und zumal muthig und entschlossen war. — „Es sollte mich nicht wundern, wenn Bären um diesen Honig schnoberten."

„Dergleichen habe ich schon mehrfach erlebt," antwortete der Bienenjäger, „und zweimal mußte es mir begegnen, daß diese braunen Teufel mich aus dem Felde schlugen und mich zwangen, ihnen meinen Verdienst zu überlassen."

„Nun, damals hattet Ihr keinen Gefährten, Fremder," versetzte Gershom, nahm eine Büchse auf und untersuchte sorgfältig

den Stein und das Zündpulver. „Es müßte eine starke Familie sein, wenn sie uns von dem Baume verjagte, denn ich bin entschlossen, Dorchen und Blüthe diesen Honig kosten zu lassen."

Wenn dieß nicht sehr zartfühlend klang, sofern eine unpassende Verfügung über den Honig darin lag, so klang es muthig und mannhaft. Es bewies, daß Whiskey Herz nicht ohne Eigenschaften war, welche einigermaßen mit dem Widerwillen versöhnen konnten, den sein Charakter sonst wohl einflößen mußte. Der Bienenjäger wußte, daß es eine Art Unerschrockenheit gab, welche den Grenzern als Folge ihrer Sitten eigenthümlich war, und er hatte augenscheinlich das größte Vertrauen in Gershom's guten Willen, ihm beizustehen, wenn ein Kampf mit seinen alten Feinden stattfinden sollte.

Nachdem der Bienenjäger sein Boot an das Land gezogen und gefestigt hatte, bemühte er sich vor Allem, Stock zu beruhigen. Da das Thier vortrefflich gezüchtet war, gelang ihm dieß bald, und der Hund blieb hinter seinem Herrn, wie ihm bedeutet worden, obgleich er offenbar sehr ungeduldig war, loszubrechen. Hätte le Bourdon die Stelle, wo der Baum gefallen war, und somit den wahrscheinlichen Standpunkt seiner Feinde nicht genau gekannt, so würde er das Thier als Späher vorausgeschickt haben, unter den jetzigen Umständen aber hielt er es für das Gerathenste, über Stock verfügen zu können, wie der Augenblick es nöthig machen konnte.

Als diese Anordnung getroffen war, verließen le Bourdon und Whiskey, Jeder zwei Gewehre tragend, das Ufer des Flusses und schritten dem offenen Gelände zu, wo man den Baum sehen konnte. Als sie die gewünschte Stelle erreichten, machten sie Halt, um sich umzusehen.

Der Leser wird sich erinnern, daß die Bienen-Ulme an dem Saume eines dicht bewachsenen Moores gestanden, wo die Bäume bei weitem größer und stärker waren, als die Eichen in den Lich-

tungen, und daß le Bourdon dafür gesorgt hatte, daß sie auf den freien Grund fiel, um auf diese Weise leichter mit dem Ausnehmen des Honigs fertig zu werden. Demzufolge konnten sie von dem Punkte aus, wo sie Halt gemacht hatten, den Stamm deutlich sehen.

Gershom sah nicht ohne Verwunderung, daß Ben sein Perspectiv herausnahm und sehr ernst auf den Baum richtete. Der Bienenjäger kannte aber sein Gewerk und sah sich nach den Bienen um, deren Glück er den vorigen Abend so gewaltsam gestört hatte. Die Luft wimmelte von ihnen, sie flogen rings um den Stamm, und eine Wolke dieser kleinen Thierchen schwärmte unmittelbar um die Oeffnung, als wollten sie den darin geborgenen Schatz bewachen.

„Gu—u—t," sagte Gershom in seiner gezogenen Weise, als le Bourdon lange mit dem Glase ausgespähet hatte, „ich wüßte nicht, wozu man hier Perspective braucht. Draußen auf dem See mögen sie ganz nützlich sein, hier aber in den Lichtungen sind natürliche Augen eben so gut, wie diese, die man in den Läden und bei den Händlern kauft.

„Blickt einmal auf diese Bienen hin und seht, in welchem Eifer sie sind," erwiederte Ben und reichte seinem Gefährten das Glas. „So lange ich den Beruf verfolge, habe ich nie eine Colonie in einer solchen Fieberhitze gesehen. Wenn die Bienen ihren Baum gefällt sehen, ziehen sie gewöhnlich nach wenigen Stunden ab, schauen sich nach einem neuen Wohnsitze um und gehen emsig daran, für den nächsten Winter Nahrung zusammen zu tragen, hier aber schwärmen sie um die Oeffnung, als wären sie gesonnen, ihren Stock gegen jeden Angriff zu vertheidigen."

„In der That, ihr Heer schein zahllos zu sein," bemerkte Gershom, „und wenn Ihr ja die Absicht habt, solche Feinde anzugreifen, müßt Ihr einen Andern als Gershom Waring aufsuchen, um Euch als Vortrab zu dienen. Was in aller Welt mag nur in

diese kleinen Geschöpfe gefahren sein? Sie werden doch nicht erwarten, daß sich der Baum wieder auf seine Füße stellt?"

„Seht Ihr jenen Schwarm dort an dem Saume des Waldes — dort drüben, mehr nach Süden hin?" fragte le Bourdon.

„Ganz gewiß, ganz gewiß seh' ich sie, und eine gehörige Anzahl ist's, und sie eilen ab und zu, wie Leute, die bei einem Brande zu löschen bemüht sind. Wenn man diese Unruhe sieht, sollte man fast glauben, es gehe mit ihrem Getränk auf die Neige, wie es mit dem meinigen der Fall ist."

„Die Bären sind dort," erwiederte der Bienenjäger ruhig. „Ich habe schon früher solch eine Scene gesehen und weiß, was sie zu bedeuten hat. Die Bären sind in dem Dickicht, treten aber nicht gern einem so mächtigen Feinde offen entgegen. Man hat mir von Bären erzählt, welche Meilen weit von Bienen verjagt wurden, wenn diese Thierchen in Zorn geriethen."

„Alle Welt! Und doch haben sie Pelz genug auf sich für solche kleine Schlangen. Was werden wir aber beginnen, Bourdon? Denn Dorchen und Blüthe müssen diesen Honig kosten. Die Hälfte ist mein, wie Ihr wißt, und ich bin nicht der Mann, der gern etwas aufgibt."

Der Bienenjäger lächelte über die Ruhe, mit welcher Gershom einen so bedeutenden Theil seines Eigenthums für sich in Anspruch nahm, hielt es aber in diesem Augenblicke nicht der Mühe werth, einer solchen Erklärung entgegen zu treten. Es bestand eine Art Grenzgesetz, demzufolge jede Waldbeute unter allen Anwesenden gleich vertheilt wurde, wie in Kriegszeiten jedes Schiff, das an dem Horizonte sichtbar ist, seinen Antheil an den Prisengeldern hat. Jedenfalls hatte der Honig eines einzigen Baumes nicht Werth genug, um deßwegen einen ernstlichen Streit zu beginnen. Wenn mit dem Habhaftwerden der jetzigen Beute eine besondere Mühe oder Gefahr verbunden war, hatte jeder Theilnehmer natürlich auch Anspruch auf seinen Lohn.

„Dorchen soll nicht vergessen werden," antwortete der Bienenjäger, „wenn wir unsern Honig nur nach Haus bringen, und auch Blüthe nicht. Ich fühle bereits eine gewisse Vorliebe für diese Blüthe der Wildniß und werde alles Mögliche thun, um mich ihr gefällig zu zeigen. Man kann sich einem Mädchen mit nichts Süßerem nähern als mit Honig."

„Die Mädchen haben verzuckerte Worte lieber, ich will Euch aber etwas sagen, Fremder —"

„Ihr habt Brod und Salz mit mir gegessen, Whiskey Herz, und beide Dinge sind eine Seltenheit in der Wildniß, und Ihr habt unter meinem Dache geschlafen, — wär' es nicht endlich Zeit, mir einen andern Namen zu geben, als den eines Fremden?"

„Gu — u — t, Bourdon also, wenn Ihr dieß lieber hört. Fremder ist aber ein Name, der mir gefällt, er hat so zu sagen einen beweglichen Klang. Wenn man Jeden, den man sieht, Fremder nennt, so ist das ein Zeichen, daß man das Gras nicht auf der Straße wachsen läßt, sondern sich tüchtig bewegt, und wer sich bewegt, der ist ein Mann, mag von den Stillstehenden nichts wissen. Ich bin an der Meeresküste, in dem Baistaate, zur Welt gekommen, und hier bin ich jetzt, an den Süßwasser-Seen, und fühle mich so heimisch hier wie irgend ein Bieberjäger, der sich am Huronsee oder in der Nähe von Mackinaw angesiedelt hat. — Wenn mich meine Augen nicht täuschen, so läßt sich dort, gerade unter jener dicken Schirlingstanne, die Schnautze eines Bären sehen — dort, wo die Bienen am wildesten schwärmen."

„Dieß ist nicht zu bezweifeln," antwortete le Bourdon ruhig, war aber doch vorsichtig genug, nach dem Zündpulver seiner zwei Gewehre zu sehen, als erwartete er, es dürfte der Augenblick nicht fern sein, wo er ihrer bedürfe. — „Was wolltet Ihr aber eben von Blüthe sagen? Es wäre nicht artig, wenn wir sie wegen eines oder zwei Bären übergingen."

„Ihr nehmt es leicht, Fremder — Bourdon wollte ich sagen,

— Ihr nehmt es leicht. Ich war im Begriffe, Folgendes zu sagen. Ich kenne die ganze Seegegend, und das ist eine weite Strecke für einen Fußgänger, so ausgedehnt sie aber auch ist, so hat doch die ganze Seegegend kein Mädchen aufzuweisen, das Blüthe gleicht. Ich bin ihr Bruder und sollte in solchen Dingen vielleicht ein wenig bescheiden sein, aber Bescheidenheit her, Bescheidenheit hin, ich sage gerade, was ich denke, Blüthe ist ein Diamant, wenn es Diamanten auf der Erde gibt."

„Und dort ist ein Bär, wenn es Bären auf der Erde gibt," rief le Bourdon, welcher an Gershom's Schilderung seiner Familie nicht wenig Gefallen fand, dem es aber auch nicht entging, daß der Augenblick jetzt gekommen sei, wo Thaten an die Stelle von Worten treten mußten. — „Dort kommen sie in hellem Haufen und scheinen ernste Absichten zu haben."

Dieß war ganz richtig. Nicht weniger als acht Bären, von denen vier jedoch noch ganz jung waren, trappten daher und näherten sich dem gefällten Baume, als hätten sie wegen des Angriffs der Bienenveste Verabredung getroffen.

Ihr Erscheinen war das Signal zum allgemeinen Zusammenströmen der Bienen, und als das vorderste der plumpen Thiere den Baum erreichte, war die Luft über dem Bären und um ihn durch eine Wolke von Bienen verdunkelt, welche sich sammelten, um ihren Schatz zu vertheidigen. Der braune Bursche vertraute zu sehr auf die Dicke seines Felles und auf die Wehren, mit welchen ihn die Natur versehen hatte, auch war er auf den süßen Honig zu versessen, um der kleinen Bienen zu achten, er steckte daher seine Nase in die Oeffnung, wobei er ohne Zweifel hoffte, er würde zumal inmitten einer Masse von Süßigkeit schwelgen können.

Ein wüthender Brummlaut, ein Zurückfahren und ein Umsichschlagen mit den Vordertatzen, sowie manchfaches Beißen in die Luft kündigten alsbald an, daß er größern Widerstand gefunden, als er erwartet hatte. In einer Minute standen alle Bären auf ihren

Hinterfüßen, schlugen die Luft mit ihren Vordertatzen und schnappten mit ihrer Schnauze rechts und links, der Kampf mit ihren fast unsichtbaren Feinden nahm eine sehr ernste Wendung. Der Instinkt trat an die Stelle der Kunst, und trotz der Felle und der langen Haare, welche sie bedeckten, fanden die Bienen Mittel, ihre Stacheln an unbeschützten Theilen einzudrücken, bis die Vierfüßler gezwungen waren, sich auf dem Grase zu rollen, um ihre Peiniger zu erdrücken.

Dieses Auskunftsmittel hatte einigen Erfolg, denn viele Bienen wurden durch das wüthende Rollen und Wälzen der Bären getödtet, allein wie in der Hitze der Schlacht wurden die Reihen der Gefallenen alsbald durch frische Truppen ersetzt, bis die Menge den Sieg über die Kraft, wenn nicht über die Kriegszucht davon zu tragen schien.

In diesem entscheidenden Augenblicke, als die Bären von ihrem fast wahnsinnigen Tanze und den ungestümen Schlägen nach Nichts erschöpft zu sein schienen, hielt le Bourdon es für gelegen, an dem Streite Theil zu nehmen. Gershom wurde von diesem Vorhaben unterrichtet, und Beide feuerten in demselben Augenblicke auf die Braunen. Jede Kugel erreichte ihr Ziel, die eine tödtete den größten der Bären auf der Stelle, während die andere einen zweiten schwer verwundete. Ein zweite Ladung folgte unmittelbar, und abermals wurden zwei Feinde verwundet. Als die getroffenen Thiere davon zu humpeln suchten, luden die beiden Schützen ihre Gewehre wieder, und bis sie damit fertig geworden, waren Bären und Bienen verschwunden, zwei der ersteren ausgenommen, von welchen der eine bereits todt, der andere aber dem Tode nahe war. Die Bienen verfolgten ihre fliehenden Feinde in hellen Haufen, indem sie sich einem Irrthume hingaben, in den zuweilen verständigere Wesen verfallen: sie schrieben nämlich sich und ihrer Tapferkeit einen Sieg zu, welcher durch Andere erkämpft worden war.

Der Bienenjäger und sein Gefährte schickten sich nun an, ihre

Vorbereitungen zum Empfange der Bienen zu treffen, deren Rückkehr in kurzer Zeit zu erwarten war. Jener zündete ein Feuer an, wozu er die Mittel stets zur Hand hatte, während Gershom dürres Holz zusammen trug. Schon nach fünf Minuten schlug eine glänzende Flamme in die Höhe, und als die Bienen wieder kamen, fanden sie ihren neuen Feind hinter einem Feuerwall verschanzt. Tausende der kleinen Thierchen fanden durch diese neue Erfindung des Menschen ihren Tod, und die übrigen wurden bald von ihren Anführern abgerufen, um an einer andern Stelle die Früchte ihres Fleißes niederzulegen.

Viertes Kapitel

— — der Schmetterling,
Verfolgt von Näss' und Kälte, hebt die Schwingen
Und eilt behend in sonnigere Thäler.
Die Hast, mit der er flieht, bedeutet uns,
Nach besserm Wohnsitz und nach heitrern Scenen
Uns umzuthun, als heute Nacht die Gränze
Uns bieten kann.

Simms.

Es ward Nachmittag, ehe Ben und Gershom es wagten, den Baum zu spalten, um sich in den Besitz des Honigs zu setzen. Die Bienen summten theilweise noch immer um den gefällten Baum, und es war gefährlich, aus dem Kreise der Flammen und des Rauches herauszutreten, um die Arbeit zu beendigen.

Le Bourdon kannte allerdings verschiedene, mehr und minder wirksame Geheimnisse, um Bienen zu verscheuchen, welche ihn anzugreifen beabsichtigten, keines aber war so zuverlässig, wie ein

tüchtiges Feuer und dessen Geleiter, ein dichter Rauch. Man behauptet, mehrere Pflanzengewächse seien den Bienen so zuwider, daß man sie durch dieselben leicht verscheuche, und der Bienenjäger hatte dieses Mittel mehrere Male mit Erfolg versucht, aber die rechten Pflanzen waren jetzt nicht in der Nähe zu haben und er mußte sich dem Schutze der Flammen und des Rauches anheim geben.

Da man Aexte, Keile und Schlägel in dem Canoe hatte und Gershom mit diesen Werkzeugen so gut umzugehen verstand, wie ein Fechtmeister mit seinem Rappiere, von der Geschicklichkeit le Bourdon's gar nicht zu sprechen, öffneten sich der Baum und seine reichen Schätze bald.

Im Verlaufe des Nachmittags wurde der Honig in Fäßchen gethan, diese in das Canoe gebracht, und noch ehe es Abend war, gleitete das Boot über das ruhige Wasser dahin. Das Shanty wurde glücklich erreicht und die Beute in Sicherheit gebracht.

Der Tag war ein arbeitsschwerer gewesen, und als unsere Grenzer sich an der Quelle niedersetzten, um ihr Abendmahl einzunehmen, freuten sich Beide des vollbrachten Werkes.

„Ich glaube, dieß muß der letzte Stock gewesen sein, welchen ich diesen Sommer ausgenommen habe," sagte le Bourdon während des Essens. „Ich bin bis jetzt ziemlich glücklich gewesen, in unruhigen Zeiten thut man am besten, nicht zu weit von seiner Heimath zu weilen. Es wundert mich, Waring, daß Ihr Euch so weit von den Eurigen gewagt habt, während die Nachrichten so düster lauten."

„Wenn Ihr mich kenntet, und wenn Ihr Dorchen kenntet, würdet Ihr Euch nicht wundern, Bourdon. Was die Sorge für das Haus betrifft, während ich abwesend bin, so möchte ich wissen, wer geeigneter wäre, meine Stelle zu vertreten, als Dorchen Waring. Ich glaube, nicht einmal Bienen würden es wagen, sich ihr zu nähern. Wenn sie so kühn wären, sollten sie es bald bereuen.

Ihre Zunge ist allmächtig, von ihren Armen nichts zu sagen, und wenn die Soldaten ihre Gewehre so gut zu handhaben wissen, wie sie ihren Besen, so bedarf es keiner neuen Regimenter, um diesen Krieg zu Ende zu führen."

Nichts konnte unrichtiger sein, als diese Schilderung, wer aber das Feuerwasser liebt, berücksichtigt selten, was er sagt.

Ich freue mich, daß Eure Veste so gut besetzt ist," antwortete der Bienenjäger nachdenkend, — „die meinige ist aber zu schwach, als daß ich länger hier in den Lichtungen bleiben dürfte. Whiskey Herz, ich beabsichtige, abzuziehen und in die Ansiedelungen zurückzukehren, ehe die Rothhäute alles Ernstes losbrechen. Wenn Ihr bleiben und mir helfen wollt, den Honig und die Vorräthe einzuladen, und das Canoe den Fluß hinabzuschaffen, werd' ich Euch die Mühe gut bezahlen."

„Gu—u—t! Ich thue das ebenso gern, wie irgend etwas Anderes. Guter Taglohn ist hier in der Wildniß eine Seltenheit, und wenn man ihn findet, muß man die Gelegenheit benützen. Als ich hier herauf kam, dachte ich wohl, ich würde Euch finden, denn ein Voyageur sagte mir, Ihr jagtet hier in den Lichtungen nach Bienen, und es gibt nichts in der Natur, an dem Dorchen mehr Geschmack fände, als an süßem, wildem Honig. „Versuche den Whiskey," habe ich ihr tausendmal gesagt, „und du wirst ihn bald mehr lieben, als alles Andere in der Schöpfung," aber es ist mir nie gelungen, sie oder Blüthe zu vermögen, auch nur einen Tropfen zu nehmen. Allerdings bleibt auf diese Weise desto mehr für mich übrig, ich bin aber ein geselliges Wesen und habe wahrscheinlich nie so viel, als nöthig ist, getrunken, wenn ich es nicht der Gesellschaft wegen gethan habe. Das ist ein Grund, warum ich Euch so zugethan bin, Bourdon, Ihr macht Euch nichts aus dem Getränk, aber Ihr fürchtet Euch auch nicht gerade vor einem Schluck."

Der Bienenjäger freute sich zu hören, daß nicht die ganze Fa-

milie dem Laster dieses Mannes ergeben war, denn er sah mehr und mehr ein, daß die Wechselfälle seiner Lage ihn mit diesem Fremden, wenigstens für einige Wochen, in nähere Berührung bringen würden.

Obgleich sich le Bourdon „nicht gerade vor einem Schluck fürchtete," wie Whiskey Herz sich ausgedrückt hatte, war er entschieden ein mäßiger Mann, er trank selten, und nie im Uebermaaße. Er kannte die Gefahren zu gut, von welchen er umgeben war, um sich Genüsse dieser Art zu erlauben, hätte er auch Geschmack daran gefunden, dieß war aber nicht der Fall, und ein kleiner Krug Branntwein gab für einen ganzen Sommer seinen Vorrath ab.

In unseren Tagen, wo man Alles übertreibt, — Politik, Religion, Mäßigkeit, Tugend, und selbst die Erziehung leiden an diesem Uebel, — würde ein kleiner Krug hinreichen, einen Jeden in übeln Ruf zu bringen, vor fünfundzwanzig Jahren erfreute man sich aber einer größern Unabhängigkeit, als jetzt, und brauchte sich nicht vor jenem Alp, der öffentlichen Meinung, in so hohem Grade zu fürchten, wie es heut zu Tage der Fall ist.

Die Gesellschaft eines Whiskey Herz war nicht nach le Bourdon's Geschmack, aber er hatte keine andere Wahl. Der Mann war ihm ganz fremd und er hatte kein anderes Mittel, sich gegen eine Plünderung seiner Habe, welche jenem ganz preisgegeben war, zu sichern, als daß er ihm stets nahe blieb. Bei Vielen würde der Bienenjäger sich unbehaglich gefühlt haben, wenn er gezwungen gewesen wäre, mit ihnen allein in den Wäldern zu bleiben, denn unter den verschiedenen Grenzgerüchten erzählte man auch von Fällen, wo Einer den Andern in diesen entlegenen Gebieten ermordet hatte, um sich in den Besitz seines Eigenthums zu setzen, Gershom hatte aber Etwas in seinem ganzen Wesen und Thun, das Ben ganz Vertrauen gab, seine Verderbtheit gehe nicht so weit, daß er sich eines Mordes schuldig mache. Ein Raub war denkbar, Mord war aber ein Verbrechen, dessen er ihn nicht fähig hielt.

Nachdem unsere zwei Wäldler mit einander zu Abend gegessen hatten, wurde Alles gut verwahrt, und sie begaben sich in das Shanty, um ihr Lager aufzusuchen. Die Nacht ging ruhig und ohne irgend eine Störung vorüber, nur war der Schlaf des Bienenjägers in Folge des Umstandes, daß er einen Gefährten bei sich hatte, nicht so ruhig und behaglich wie gewöhnlich. Ein solches Gefühl ist bei einem Manne sehr natürlich, der so lange gewohnt war, allein zu sein, denn die Gewohnheit wird leicht so vollständig Herrin über uns, daß sie oft selbst das Uebergewicht über die Natur erringt.

Am folgenden Morgen begann le Bourdon seine Vorbereitungen zum Abzuge aus der Waldhütte. Hätten nicht Fremde den Pfad zu seiner Wohnung gefunden, so würden die Nachrichten, welche er durch den Chippewa erhalten, ihn wahrscheinlich nicht veranlaßt haben, seinen jetzigen Aufenthalt so früh in der Jahreszeit zu verlassen, wie die Dinge aber jetzt standen, schien ihm ein längeres Verweilen fast zu gefährlich. Besonders war der Pottawattamie für ihn ein Gegenstand des Mißtrauens, und es kam ihm sehr wahrscheinlich vor, daß einige aus dem Stamme des alten Häuptlings in den nächsten Tagen nach seinem Skalp ausschauen würden.

Gershom theilte die Ansicht, und da sein Kopf jetzt weniger unter dem Einflusse starker Getränke war, als dieß bisher der Fall zu sein pflegte, schien er sich glücklich zu fühlen, mit einem Manne seiner Farbe und Abstammung eine Art Bund zu Angriff und Vertheidigung zu schließen.

Die beste Eintracht herrschte jetzt unter den zwei Wäldlern, denn die besseren Eigenschaften Gershom's traten rasch hervor, so wie sein Verstand und seine Gefühle sich der Knechtschaft des Feuerwassers entschlugen. Sein eigener Whiskey-Vorrath war ganz erschöpft, und le Bourdon sorgte dafür, daß er nicht erfuhr,

wo er selbst den kleinen Rest, der ihm noch geblieben war, versteckt hatte.

Dieses Aufdämmern der rückkehrenden Vernunft und sich wieder belebenden Grundsätze ist bei Trunkgewöhnten nicht selten, und der Spruch: „so lange Leben da ist, ist auch Hoffnung da," ist auf das moralische Wesen ebenso gut anwendbar, wie auf das physische. Der Umstand mußte ein wenig auffallen, daß Gershom selbst in seiner Sprache weniger gemein erschien, sobald er mäßiger wurde, wie er sich denn in allen Beziehungen in einem bessern Lichte zeigte.

Unsere Wäldler brauchten mehrere Stunden, um das Canoe zu befrachten, denn nicht nur alle Vorräthe, Pulver und Blei u. s. w., sondern auch der Honig mußte beigestaut werden. Es war dem Bienenjäger gelungen, seinen Branntweinkrug, welcher jetzt nicht mehr zur Hälfte voll war, in einem leeren Pulverfäßchen zu verstecken, und in einigen Bieberfellen, zu welchen er auf einem seiner Ausflüge, so zu sagen zufällig, gekommen war, zu verpacken.

Endlich war Alles in das geräumige Canoe geschafft und an seinem gehörigen Platze beigestaut, und Gershom war der Aufforderung von Seiten Ben's gewärtig, das Boot zu besteigen. Es blieb aber noch ein Geschäft abzuthun. Der Bienenjäger hatte erst den Tag vor der Eröffnung unserer Erzählung einen Bock erlegt und ein Viertel auf die Schulter genommen, die übrigen Theile des Wildes aber an einem Baumast in der Nähe der Stelle, wo er es geschossen und ausgenommen hatte, aufgehängt. Da sie des Wildprets bedürfen konnten, ehe sie die Mündung des Flusses erreichten, hielt Ben es für rathsam, mit Gershom an Ort und Stelle zu gehen und den guten Bissen abzuholen. Gegen zwei Uhr des Nachmittags verließen sie daher das Canoe und traten den Weg in den Wald an.

Die Entfernung zwischen dem Shanty und der Stelle, wo der Bock erlegt worden war, betrug etwa drei Meilen, weßhalb der

Bienenjäger auch das ganze Thier nicht an dem Tage, an welchem er es geschossen, heimgebracht hatte, denn der amerikanische Wäldler trägt oft seine Beute lieber weite Strecken, als daß er sie in dem Walde läßt. In dem letztern Falle ist sie stets von Raubthieren bedroht, welche durch den Geruch des Blutes herangelockt werden. Le Bourdon hielt es für möglich, daß ihnen Wölfe aufstießen, er hatte aber die Ueberbleibsel des Bockes so hoch gehängt, daß sie außer dem Bereiche der meisten Thiere der Wildniß waren. Jeder von ihnen war jedoch mit einer Büchse versehen, und Stock hatte, als besondere Begünstigung, die Erlaubniß erhalten, sie zu begleiten.

Die erste halbe Stunde verging, ohne daß sich etwas Ungewöhnliches begeben hätte. Der Bienenjäger unterhielt sich rückhaltslos mit seinem Gefährten, bei welchem er, zu seiner großen Freude, bei weitem mehr gesunden Menschenverstand fand, als er früher gezeigt hatte, und durch den er viele Einzelnheiten über das Thun an und auf den See'n, die Zahl der Schiffe und deren Bemannung u. s. w. erfuhr, — Nachrichten, welche ihm, wie er glaubte, nützlich werden konnten, wenn er Detroit erreichte.

Unter Gesprächen ähnlicher Art waren die Wäldler bis auf hundert Ruthen von der Stelle gekommen, wo der Bock gefallen war, als le Bourdon plötzlich auf die Bewegungen seines Hundes aufmerksam wurde. Statt seine gewöhnlichen Kreuz- und Quersprünge zu machen und nach allen Seiten hin zu schnuffeln, zog Stock vorsichtig voran, senkte den Kopf und suchte, so zu sagen, den Weg mit der Nase, als wenn ein scharfer Geruch im Winde wäre.

„So gewiß ich Gershom heiße," rief Waring aus, als er und Ben Halt machten, um rings umher zu schauen, „dort ist ein Inschin. Das Geschöpf sitzt am Fuße der dicken Eiche, dort, mehr rechts vom Hunde, und Stock hat ihn längst gewittert. Der Bursche

schläft, seine Büchse liegt ihm über dem Schooß, und seine Angst vor Wölfen und Bären scheint eben nicht groß zu sein."

„Ich seh' ihn," antwortete le Bourdon, „und es überrascht mich eben so sehr, als es mir leid thut, ihn hier zu finden. Es ist in der That merkwürdig, daß ich gerade jetzt auf meinem Jagdgrunde so viele Besuche erhalte, während ich bis zum gestrigen Tage ganz allein blieb. Man fühlt sich unbehaglich, Waring, wenn man so viele Menschen um sich her hat. Nun, nun, ich bin im Begriffe, abzuziehen, und nach vierundzwanzig Stunden kann mir all' das gleichgiltig sein."

„Der Bursche ist nach seiner Malerei ein Winnebayo," bemerkte Gershom, „wir wollen zu ihm gehen und ihn wecken."

Der Bienenjäger hatte nichts gegen diesen Vorschlag einzuwenden und gab seinem Gefährten, während sie entlang gingen, zu verstehen, er glaube nicht, daß der Fremde zu dem erwähnten Stamme gehöre, obgleich er zugebe, daß die Sitte des Bemalens bei diesen Kriegern so allgemein und regellos sei, daß man sich nicht darnach richten könne.

„Das Geschöpf schläft fest," rief Gershom, indem er zehn Schritte von dem Indianer stillstand, um ihn abermals in das Auge zu fassen.

„Er wird nie wieder erwachen," sagte der Bienenjäger feierlich, „der Mann ist todt. Seht, an jener Seite seines Kopfes ist Blut, eine Büchsenkugel ist ihm durch die Schläfe gegangen."

Bei diesen Worten schritt der Bienenjäger hinzu, hob eine Art Schürze, welche als Zierrath getragen und nachlässig über den Kopf ihres frühern Besitzers geworfen worden war, empor und ließ die wohlbekannten Züge Hirschfußes, des Pottawattamie, sehen, welcher vor kaum vierundzwanzig Stunden die Lichtungen verlassen hatte.

Der Krieger war mit einer Büchsenkugel durch die Schläfe geschossen und seines Scalps beraubt worden. Pulverhorn und

Kugelbeutel waren leer, sonst war nichts genommen worden. Den Körper hatte man sorgfältig in sitzender Lage an einen Baum gelehnt, die Büchse über den Schooß gelegt und ihn so inmitten der Lichtung gelassen, damit er eine Beute der Raubthiere werde, und seine Gebeine in Schnee, Regen und Sonne bleichten.

Den Bienenjäger überlief ein kalter Schauer, als er auf dieses furchtbare Merkzeichen der Gewaltthätigkeit sah, gegen welche selbst eine Wildniß keinen hinreichenden Schutz bieten konnte. Le Bourdon zweifelte nicht, daß Taubenflügel den alten Häuptling erschossen habe, und dieser Gedanke verdüsterte seine Seele. Obgleich der feindselige Geist des Pottawattamie ihm selbst Besorgnisse eingeflößt hatte, wünschte er doch, diese That ungeschehen machen zu können. Daß die beiden Indianer ein eifersüchtiges Mißtrauen gegen einander hegten, war nicht zu verkennen gewesen, der Bienenjäger hätte aber nie daran gedacht, daß jenes Gefühl so bald zu einem solchen schrecklichen Ende führen würde.

Als die Wäldler die Leiche untersucht und den Stand der Dinge umher in das Auge gefaßt hatten, sprach der Bienenjäger sich dahin aus, daß sie die Gegend rasch räumen und in diesem entlegenen Gebiete mannhaft zusammenhalten müßten, nachdem die Feindseligkeiten unter den Stämmen sichtbar ausgebrochen seien.

Ben hatte den Chippewa liebgewonnen, und bedauerte daher um so mehr, daß er in ihm den Mörder des alten Häuptlings erkennen mußte. Es war allerdings ein Stand der Dinge denkbar, welcher einen indianischen Krieger nach den Begriffen jener Nation rechtfertigen konnte, wenn er Einen aus einem feindlichen Stamme tödtete, le Bourdon wünschte aber, es wäre nicht geschehen. Als ein Mann von sanfter, friedliebender Gemüthsstimmung, obgleich in seiner eigenthümlichen Weise von höchst leidenschaftlichem Charakter, hatte er stets jene Scenen der Gewaltthätigkeit und des Mordes gemieden, welche in den Wäldern und auf den Prärien so häufig vorkommen, und jetzt sah er zum ersten Male die Leiche eines Men-

schen, welcher durch die Hand eines Menschen gefallen war. Gershom, welcher in so naher Berührung mit dem „Feuerwasser" gestanden, kannte das eigenthümliche Leben der Gränzer besser, als sein Gefährte, aber selbst ihn erfüllte das Plötzliche und die Art und Weise, wie dieser Mord begangen worden; mit Schrecken.

Man versuchte nicht, die Ueberbleibsel des Indianers zu begraben, da unsere Wäldler die nöthigen Werkzeuge zu einem solchen Geschäfte nicht zur Hand hatten, ein bloß oberflächliches Begräbniß aber wäre eine Art Einladung für die Wölfe gewesen, die Leiche wieder auszuscharren.

„Laßt ihn so gegen den Baum gelehnt sitzen," sagte Waring, als sie der Stelle zueilten, wo das Wildpret an dem Baumast aufgehängt worden, „und ich steh' Euch dafür, daß er unberührt bleibt. Es ist etwas in dem Gesichte des Menschen, Bourdon, was das Thier zurückschreckt, und wenn man nur Muth genug hat, sie fest in das Auge zu fassen, so treibt ein Mann eine ganze Meute Wölfe vor sich her."

„Ich habe dergleichen bereits gehört," erwiederte der Bienenjäger, „möchte mich aber doch nicht zu einem solchen Versuche genöthigt sehen. Es ist ganz wahrscheinlich, daß der Blick des Menschen dem Thiere Furcht einflößt, der Hunger könnte aber leicht mächtiger sein, als jene Furcht. Dort ist unser Braten, Waring, — unberührt an der Stelle, wo ich ihn aufhängte."

Der noch übrige Theil des Bockes wurde getheilt, Jeder nahm seine Last auf die Schulter, und die beiden Wäldler kehrten an den Fluß zurück, indem sie den Pfad vermieden, welcher an der Leiche des Indianers vorüberführte.

Nach wenigen Minuten war Alles zur Abfahrt bereit und das Canoe stieß vom Ufer ab.

Der Kalamazoo ist im Allgemeinen kein sehr rascher, ungestümer Fluß, obgleich er Strömung genug hat, um seine Wasser ohne irgend einen Schein von Schwerfälligkeit abwärts zu spülen. Diese

Strömung ist natürlich nicht überall gleich, denn man trifft Strecken, wo man die friedlichen Wellen kaum fortgleiten sieht, während sich an anderen wieder Stromschnellen und selbst Fälle finden. Im Ganzen aber, und namentlich in dem Theile des Flusses, den das Canoe jetzt entlang gleitete, störte nichts das durch leiche Ruderschläge fortgetriebene Boot.

Der Bienenjäger verließ sein Shanty nicht ohne Leidwesen. Luft, Schatten, Wasser, Rasengrün und Laubbäume, so wie die Möglichkeit, Honig zu sammeln, waren bei der Wahl der Lage der Hütte zu Rathe gezogen worden. In seinem regelmäßigen Berufe war er ungewöhnlich glücklich gewesen, und der kleine Haufen Fäßchen in der Mitte des Canoes gab für ihn gewiß einen angenehmen Anblick ab. Ueberdieß hatte er gefunden, daß der in diesem Sommer gesammelte Honig einen ungewöhnlich köstlichen Geschmack hatte, und einen hohen Preis, so wie raschen Absatz hoffen ließ.

Dennoch verließ der Bienenjäger den Platz mit Leidwesen. Er liebte seinen Beruf, er liebte die Einsamkeit vielleicht nur zu sehr, und er liebte die gelinde Aufregung, welche natürlich im Gefolge seines Berufes war.

Unter allen Beschäftigungen, welche mehr oder weniger von den Wechselfällen der Jagd abhängen, bietet die des Bienenjägers den ruhigsten, friedlichsten Genuß. Er hat alle jene Erregungen, welche Zweifel und Ungewißheit zu begleiten pflegen, ohne die störenden Beigaben der Unruhe und Ermüdung, und während die Bewegung seiner Gesundheit zuträglich ist und den Genuß der freien Luft zuläßt, spannt sie selten seine Kraft ab, oder wird zu angreifend. Dann hat die Beobachtung des kleinen Thieres, welches er im Auge behalten und, wenn man will, berauben muß, einen großen Reiz für die, welche gern in die wunderbaren Geheimnisse der Natur blicken.

So groß war das Interesse, welches le Bourdon zuweilen an seinen kleinen Waldgefährten nahm, daß er in diesem Sommer bei

drei Veranlassungen Stöcke, welche er ausgespäht, geschont hatte, weil er sich vergewisserte, daß sie jungen Bienen angehörten, welche eben begannen, sich ihres emsigen Daseins zu freuen und ihr Siedelgeschäft mit unsäglichem Fleiße zu ordnen.

Bei all' dieser liebevollen Theilnahme an seinen Opfern hatte Boden Nichts von jener überspannten Thorheit, jener kränklichen Empfindsamkeit, welche die Bestimmung der Geschöpfe dieser Erde und ihr Verhältniß zum Menschen verkennt, sondern seine Gefühle waren einfach und praktisch, ohne daß die sanfteren Regungen dadurch ausgeschlossen worden wären. Er wußte, daß die Bienen, wie alle andere untergeordneteren Wesen der Schöpfung, dem Menschen zur Verfügung gestellt seien, und nahm keinen Anstand, eine Macht, welche sich von der Güte des Schöpfers herschrieb, mit Mäßigung und geeigneter Unterscheidung zwischen Gebrauch und Mißbrauch zu benützen.

Keiner der beiden Männer strengte sich sehr an, als das Canoe den Fluß hinabging. Eine leichte Nachhilfe mit dem Ruder gab dem schwimmkräftigen Boote die rechte Richtung und an einzelnen Stellen die nöthige Raschheit der Bewegung. Unter solchen Umständen hatten sie Gelegenheit, sich zu unterhalten, während das Boot vorwärts gleitete.

„Gewiß, Bourdon," rief Waring, welcher den Haufen kleiner Fässer schweigend betrachtet hatte, — „gewiß, Bourdon, Euer Beruf ist ein ungewöhnlicher, ein sehr ungewöhnlicher und außerordentlicher?"

„Haltet Ihr ihn für ungewöhnlicher, als den, Morgens, Mittags und Abends Whiskey zu trinken?" bemerkte der Bienenjäger mit einem ruhigen Lächeln.

„Ah, das ist kein regelmäßiger Beruf, nur eine Liebhaberei. Man kann aber an hundert Dingen eine Liebhaberei haben, ohne sich ein Geschäft daraus zu machen. Ich betrachte das nur als einen Beruf, wovon ein Mensch lebt."

„Vielleicht habt Ihr Recht, Waring. Es sterben mehr vom Whiskey, als von ihm leben."

Diese Bemerkung, welche so ganz natürlich kam und so ruhig laut wurde, machte auf Whiskey Herz einen tiefen Eindruck. Er blickte seinen Gefährten eine volle Minute ernst an, ehe er das Gespräch wieder aufzunehmen suchte.

„Blüthe hat mir oft dasselbe gesagt," erwiederte er endlich langsam, „und selbst Dorchen hat mir etwas dieser Art prophezeiht."

Dem Bienenjäger war der Eindruck nicht entgangen, welchen seine Worte auf Gershom gemacht hatten, und er hielt es für gerathen, den bereits laut gewordenen Vorwurf wirken zu lassen, ohne dessen Kraft noch steigern zu wollen. Waring saß, den Kopf auf seine Brust gebeugt, in tiefen Gedanken, und sein Gefährte faßte jetzt zum ersten Male, seit sie zusammengekommen, die Züge und das Aussehen des Mannes näher in das Auge.

Beim ersten Anblick hatte Whiskey Herz freilich wenig Anziehendes, eine genauere Erforschung seiner Züge ließ jedoch die Ueberreste eines ungemein schönen Mannes gewahren. Seine Sprache war roh und abstoßend, wie auch sein Gesicht es durch die Leidenschaft geworden, der er sich ergeben hatte, aber die Spuren einer besseren Zeit waren noch nicht verwischt. Seine Gesichtsfarbe war einst fast weiblich zart, seine Wangen von dem Rothe der Gesundheit gefärbt, und sein blaues Auge glänzend und vielversprechend gewesen, sein Haar war hell, — Eigenthümlichkeiten, welche sämmtlich auf den sächsischen Ursprung deuteten. In den physischen Umrissen und Linien dieses Mannes, welcher sich selbst fast aufgerieben, war mehr das Amerikanisch-Sächsische, als das Angelsächsische vorherrschend. Das Schwerfällige der Gesichtszüge, das Massenhafte der Glieder und das Unbehilfliche in den Bewegungen war, ohne Zweifel unter dem Einflusse des Klima's, längst aus seiner Rasse verschwunden, und seine Nase war hervortretend und von hübschem

Schnitte, während Mund und Kinn von dem Meißel eines Bildhauers geformt zu sein schienen.

Es war in der That peinlich, dieses so zu sagen in Feuerwasser getauchte Gesicht, das rasch Alles zu verlieren schien, was ihm die Natur aufgeprägt hatte, schärfer in das Auge zu fassen.

Dem Körper war bis jetzt noch seine Kraft geblieben, denn der Feind hatte sich eher hinterlistig in die Veste geschlichen, als sie wirklich bewältigt.

Der Bienenjäger seufzte, als er seinen verdüsterten Gefährten ansah, und fragte sich, ob wohl Blüthe etwas von dieser wundervollen Anmuth des Gesichts ohne deren empörende Gesellschaft habe.

Diesen Nachmittag und die ganze folgende Nacht schwamm das Canoe mit der Strömung abwärts. Dann und wann stellte sich der Fahrt wohl ein unbedeutendes Hinderniß entgegen, im Ganzen aber wurde das Boot stetig und sicher fortgetrieben. Der Fluß mußte natürlich der Gestaltung des Landes folgen, daher sein Lauf vielfach gewunden und unregelmäßig war, indessen blieb seine allgemeine Richtung die nordwestliche, oder die westliche mit einer kleinen Abweichung nach Norden. Da die Ufergegenden stärker bewaldet waren, als die höher gelegenen Flächen, so war von den parkähnlichen Lichtungen nichts zu sehen, obgleich man in der Ferne manche Rasenflächen und manches reizende Gehölz ansichtig wurde.

Während das Canoe seinem Bestimmungsorte entgegenschwamm, stockte die Unterhaltung zwischen dem Bienenjäger und seinem Gefährten nicht. Der Eine theilte dem Andern eine Art Umriß seiner Lebensgeschichte mit, denn seit der Krug erschöpft war, sprach Gershom nicht nur vernünftig, sondern mit Klarheit und Bestimmtheit. Er war roh, und folglich nicht anziehend und oft sogar abstoßend, dennoch war seine frühere Erziehung jener Eigenthümlichkeit Neu-Englands nicht ganz fremd geblieben, welche seine Kinder selten

ganz in der Nacht der Unwissenheit läßt, wenn sie sie auch nicht durchaus zu dem macht, wofür sie sich selbst gern halten.

Gershom hatte, wie dieß sehr oft bei diesem besondern Menschenschlage der Fall ist, für einen Mann seiner Stellung im Leben ziemlich viel gelernt, und diese Kenntnisse, denen sich angeborne Verschlagenheit zugesellte, setzten ihn in den Stand, seinen Platz in der Unterhaltung ziemlich ehrenvoll zu behaupten.

Er hatte einen sehr hohen Begriff von all den — wirklichen oder eingebildeten — Vortheilen, welche damit verbunden waren, daß er in dem Lande der Puritaner geboren war, er glaubte, Alles, was von dem großen „Blarney Stone" *) komme, sei allem Andern derselben Art, sobald er von einer andern Seite kam, weit überlegen, und während er gern über alle andere Theile des Landes spöttelte und höhnte, war er eben so ungeneigt, zu „wissen", als er geneigt war, zu „meinen". **)

Ben Boden entdeckte diese Schwäche bald in dem Charakter seines Gefährten, — eine Schwäche, welche so allgemein ist, daß man sie scharfen Beobachtern kaum anzudeuten braucht, und welche sich fast immer in dem Gefolge der Halbwisserei und kleinstädtischer Selbstbewunderung findet, und Ben war ziemlich geneigt, sich über Gershom lustig zu machen, so oft er sich in dieser Beziehung offener als gewöhnlich ausließ.

Im Ganzen war jedoch der Verkehr ein freundschaftlicher, und da die Gefahren der Wildniß die Wäldler enger aneinander schlossen, verfolgten sie ihren Weg mit wachsendem Vertrauen in ihrem gegenseitigen Beistande. Gershom, welcher jetzt ganz nüchtern war, konnte Ben manche nützliche Mittheilung machen, während Ben

---

*) „Blarney-Stone" würde man im Deutschen vielleicht nicht unpassend mit „Münchhausen's Lustschloß" wiedergeben. Der Uebersetzer.

**) Anspielung auf das unbestimmte in der Sprechweise der Puritaner, welche stets „meinen" und „annehmen". Der Uebersetzer.

nicht wenig wußte, das selbst seinem Gefährten, obgleich er einem auserwählten Volk entstammte, willkommen sein mußte.

Wie bereits angedeutet worden, theilte Jeder während des Verlaufes dieser langen Fahrt auf dem Flusse dem Andern einen Umriß seiner Lebensgeschichte mit. Die von Gershom Waring gehörte in die Klasse derer, die weniger selten sind.

Er stammte aus einer unbemittelten Familie in Massachussetts, — einem Staate, welcher über die Erziehung der ärmern Klasse mit väterlicher Sorgfalt wacht. Die Gemeindeschulen hatten ihre Pflicht an ihm gethan, während seine einzige Schwester, wie er berichtete, in die Hände einer Verwandten gekommen war, die ihr eine Erziehung zu geben im Stande gewesen, welche ziemlich über der stand, die man in den gewöhnlichen Schulen erhält.

Als diese Verwandte starb und Gershom sich verheirathete, nahm er die noch sehr junge Schwester zu sich. Von dieser Zeit an begann das Wanderleben der Familie. Neu-England gab, ehe es Manufakturen innerhalb seiner Grenzen hatte, seinen Zuwachs an Bevölkerung regelmäßig an die Staaten ab, welche westlich und südlich von seinem Gebiete liegen. Ein Theil dieses Zuwachses wandert noch aus und wird wahrscheinlich bis in die spätesten Zeiten auswandern, aber die Fluth junger Mädchen, welche einst so regelmäßig in die neuen Kolonien übertrat, hat sich, wie es scheint, gewendet, und bleibt als „Fabrikmädchen" in der Heimath.

Die Waring lebten jedoch in einer zu frühen Periode, um den Einfluß eines solchen Civilisationsübergangs zu fühlen, und wanderten, als ob sich dieß von selbst verstünde, aus. Gershom begann mit dem Anfange seines Wanderlebens zu „trinken" oder, wie man es in Amerika nennt, zu „verschwenden". Zum Glücke blieb seine Ehe kinderlos, wodurch die Entbehrungen, denen sich die zwei unglücklichen weiblichen Wesen bloßgestellt sahen, einigermaßen gemindert wurden.

Als Gershom seinen Geburtsort verließ, hatte er eine Geld-

summe von mehr als tausend Dollars im Betrage, — sein und seiner Schwester Vermögen, — als er aber Detroit erreichte, besaß er nicht mehr den zehnten Theil davon. Mehrere Jahre waren auf dieser Wanderung hingegangen, seine Sitten hatten sich stets verschlimmert und das Geld schwand mehr und mehr, wie die Familie der Grenze der Wildniß näher und näher kam. Endlich schloß sich Gershom einem Marketender an, welcher mit einer Truppenabtheilung nach Mickelimackinac ging, und als er zuletzt diesen Ort verließ, beschloß er, in einem eigenen Canoe an das äußerste Ende des Michigan-See's zu schiffen, wo jetzt Chicago liegt. Hier war damals ein kleiner Grenzposten und man nannte den Ort Fort Dearborn.

Als Waring von Mackinaw nach Chicago übersiedelte, hatte er keinen bestimmten Plan. Seine Sitten hatten ihn in seinem bisherigen Aufenthaltsorte in gänzliche Ungunst gebracht, und eine gewisse Ruhelosigkeit trieb ihn, stets weiter in die Wildniß vorzudringen.

Die zwei ergebenen Geschöpfe folgten ihm auf allen seinen Wanderungen und theilten sein Loos — die eine, weil sie sein Weib, die andere, weil sie seine Schwester war.

Als das Canoe an der Mündung des Kalamazoo vorübertrieb, faßte es ein Sturm und warf es in den Fluß, und da Gershom eine verlassene Hütte fand, welche eigens zu seiner Aufnahme gebaut zu sein schien, landete er und war die letzten vierzehn Tage — denn so lange wohnte er an dem Ufer — mit seiner Büchse thätig. Als er von einigen Voyageurs, die den See hinabgingen, hörte, ein Bienenjäger halte sich weiter am Flusse aufwärts auf, folgte er den Windungen dieses Wassers, bis er mit le Bourdon zusammentraf.

Dieß ist der Umriß der Nachrichten, welche Waring von sich mittheilte. Er sprach freilich nicht viel von seiner Neigung zum Trinken, aber sein Gefährte konnte aus dem Zusammenhange der

Erzählung, sowie aus dem, was er selbst gesehen hatte, das Fehlende leicht ergänzen.

Der Bienenjäger hielt es für zuverlässig, daß seine sowie Waring's Pläne für diesen Sommer durch den Ausbruch der Feindseligkeiten ernstlich gestört seien, und daß selbst ihr Leben gefährdet werden könne, wenn sie sich nicht zu einem entschiedenen Schritt entschlössen. Dieß theilte er Gershom mit, welcher seine Ansichten mit Theilnahme und mit einer Besorgniß um seine Gattin und Schwester anhörte, die seinem Herzen wenigstens zu einiger Ehre gereichte. In der That war Gershom jetzt zum ersten Male seit mehreren Monaten völlig nüchtern, — ein Begebniß, welches nur darin seinen Grund hatte, daß es ihm seit achtundvierzig Stunden an Feuerwasser gebrach. Mit der Wiederkehr eines klaren Kopfes kam ihm auch eine klarere Ansicht von den Schwierigkeiten und Gefahren, in welche er die zwei treu ergebenen Wesen verwickelt hatte, die ihm so weit gefolgt waren und bereit schienen, ihm bis an das Ende der Welt zu folgen.

„Es sind unruhige Zeiten," rief Whiskey Herz, als ihm sein Gefährte eine kräftige, anschauliche Schilderung der Verlegenheiten mitgetheilt hatte, in welche sie gerathen könnten, ehe es ihnen möglich wäre, in die bewohnteren Theile des Landes zurück zu kommen, — „wahrlich, es sind unruhige Zeiten! Ich sehe das Alles, was Ihr da sagt, recht gut ein und weiß nicht, wie ich mich so weit wagen konnte, ohne an all dieß vorher zu denken. Aber der Beste macht sich oft eines Mißgriffes schuldig, und ich glaube, ich bin berufen, den meinigen ebenso gut zu machen wie jeder Andere."

„Mein Beruf rechtfertigt mich," antwortete der Bienenjäger, „und Jeder sieht ein, daß der, welcher nach Bienen ausschaut, dahin gehen muß, wo sie zu finden sind, aber ich muß gestehen, Eure Pläne überragen mein Begriffsvermögen. Wie Ihr mir sagt, habt Ihr zwei volle Fäßchen Whiskey —"

„Gehabt, Bourdon, — gehabt, das eine ist, fürchte ich, ziemlich leer."

„Gut, gehabt, bis Ihr Euer eigener Kunde geworden seid. Was wollt Ihr aber an dem Ausfluß des Kalamazoo mit anderthalb Fässern Branntwein, während außer Euch Niemand da ist, der ihn trinkt? Woher der Gewinn hier kommen soll, überschreitet die Pennsylvanische Rechenkunst, vielleicht kann ein Yankee es sagen."

„Ihr vergeßt die Inschins. Ich fand einen Mann zu Mackinaw, welcher mit nur einem Faß in seinem Canoe heraufgekommen war und Felle genug nach Detroit zurückbrachte, um dort einen Gewürzladen zu errichten. Ich folgte aber dem Pfade der Soldaten und glaubte in Fort-Dearborn gute Geschäfte zu machen. Bei Soldaten und Rothhäuten kann man an einem Tag und zu guten Preisen ein halbes Faß anbringen."

Es ist im besten Falle ein trauriges Geschäft, Whiskey Herz, und da Ihr jetzt völlig nüchtern seid, laßt Euch meinen Rath gefallen und bleibt nüchtern. Warum faßt Ihr nicht einen mannhaften Entschluß und gelobt Euch, nie wieder einen Tropfen zu berühren?"

„Ich thu' es vielleicht, wenn jene zwei Fäßchen leer sind. Ich habe oft daran gedacht, etwas dieser Art zu thun, und tausend Mal haben Dorchen und Blüthe mir gerathen, diesen Weg einzuschlagen, es ist aber schwer, alten Gewohnheiten so auf einmal zu entsagen. Wenn ich nur auf ein oder zwei Jahre täglich ein Pint (Schoppen) schlürfen könnte, möchte ich es wohl allgemach lernen. Ich weiß so gut wie Ihr, Bourdon, daß die Nüchternheit etwas Lobenswerthes und die „Verschwendung" etwas Schlimmes ist, es ist aber schwer, auf einmal zu entsagen.

Wir haben bereits darauf hingedeutet, daß, wenn von „Verschwendung die Rede ist, „Trunkenheit" darunter zu verstehen sei, der unterrichtete Leser wird sich daher nicht wundern, wenn Jemand in einer Wildniß von „Verschwendung" spricht. Dieß ist amerika-

nische Sprechweise. Es kann Jemand ungemein verschwenderisch sein, ohne je etwas anderes als Wasser zu trinken, die halbe Bevölkerung des Landes würde aber dabei beharren, es sei unrecht, einen solchen Mann einen Verschwender zu nennen. Vielleicht liegt der Grund eines solchen Sprachgebrauchs darin, daß man in dem Lande kaum von einer Verschwendung weiß, welche nicht mit starkem Trinken zusammenhinge. —

Le Bourdon fühlte sich durch die Ausflüchte seines Gefährten mehr, als dieß sonst der Fall gewesen wäre, veranlaßt, über die Lage Waring's nachzudenken. Abgesehen von allen Rücksichten auf des Mannes eigene Wohlfahrt und das Glück der Seinigen, gab es Andere, welche in dem jetzigen Zustande des Landes von der gemeinschaftlichen Sicherheit unzertrennlich waren. Boden war ein Mann von Entschlossenheit und Charakterfestigkeit, und wußte sich über Ursachen und Folgen Rechenschaft zu geben. Die Gewohnheit, allein zu leben, hatte ihn zum Nachdenken geführt, und das Selbstvertrauen, welches sein einsames Leben zur Folge hatte, — ein Leben, welches er fast leidenschaftlich liebte, hatte ihn längst gelehrt, seine Entschlüsse vorsichtig zu fassen, aber sie rasch auszuführen.

Während sie daher miteinander den Fluß hinabfuhren, überdachte er mit großer Sorgfalt und Umsicht den Zustand und die Aussichten Gershom Waring's und beschloß bei sich, was zu thun sei, und in welcher Art es zu thun sei.

Er ließ jedoch von seinem Entschlusse nichts verlauten, sondern besprach die manchfachen Gegenstände, welche für Männer in ihrer Lage anziehend sein konnten, während er es vermied, auf den anzuspielen, welcher wahrscheinlich in diesem Augenblicke für Beide wichtiger war, als jeder andere, welchen der Zufall ihnen darbieten mochte.

Fünftes Kapitel.

Er war ein Jüngling von hohem Stand,
Und du scheinst von niederm mir;
Der Stolz stürzt so tief das Vaterland,
Drum hol' deinen alten Mantel dir.

Shakspeare.

Das Canoe erreichte die Mündung des Flusses erst am Abende des dritten Tages nach der Abfahrt von dem Shanty. Nicht sowohl die Entfernung, obgleich diese beträchtlich war, als die Hemmnisse, welche sich unterwegs fanden, ließen die Reisenden das Ziel ihrer Fahrt so spät erreichen. Wie sie sich dem Platze mehr und mehr näherten, wo Gershom sein Weib und seine Schwester zurückgelassen hatte, gewahrte le Bourdon bei seinem Gefährten Zeichen einer Theilnahme an der Wohlfahrt der Seinigen, so wie eine gewisse fieberhafte Unruhe, als möchte ihnen ein Unglück begegnet sein, welche seinem Herzen wenigstens zur Ehre gereichten, was man auch gegen die Klugheit und Sorgfalt eines Mannes sagen konnte, welcher zwei weibliche Wesen in einer solchen Wildniß allein ließ.

„Ich fürchte, der Mensch vergißt seiner Pflichten leichter, als er sollte, wenn er geistige Getränke zu sich genommen hat," sagte Whiskey Herz, als das Canoe eben die letzte Landspitze umschiffte und die Waldhütte sichtbar ward, „sonst hätte ich zwei weibliche Geschöpfe nie an einem so einsamen Platze allein gelassen. Gott sei gelobt! dort ist jedenfalls das Shanty, und dort steigt auch Rauch daraus auf, wenn mich meine Augen nicht täuschen. Seht doch hin, Bourdon, denn mir ist es, als seien meine Augen umnebelt."

„Dort ist die Hütte, und es steigt, wie Ihr sagt, Rauch aus ihr empor."

„Das klingt tröstlich!" rief der pflichtvergessene Gatte und Bruder mit einem Seufzer, welcher eine schwer belastete Brust zu erleichtern schien. „Ja, das klingt tröstlich! Wenn ein Feuer dort brennt, fehlen wahrscheinlich auch die nicht, welche es sonst anzumachen pflegten, überdieß deutet ein Feuer in dieser Jahreszeit an, daß etwas dort zu essen ist. Es würde mir leid sein, Bourdon, wenn ich denken müßte, ich hätte das Frauenvolk ohne Nahrung gelassen, obgleich ich mich, die Wahrheit zu sagen, nicht erinnere, ob ich es gethan habe oder nicht."

„Die Trinker haben gewöhnlich ein sehr schlechtes Gedächtniß, Gershom."

„Das ist wahr, — ja, ich gebe das zu und wollte, es wäre nicht so wahr, als es ist, aber Vernunft und Feuerwasser reisen nicht weit miteinander —"

Gershom schwieg plötzlich und ließ sein Ruder sinken, wie Jemand, den eine tödtliche Schwäche überfallen hat. Der Bienenjäger sah, daß ihn etwas Unerwartetes bewältigt hatte und daß der Grund, welcher Art er auch sein mochte, seine Gefühle im höchsten Grade aufgeregt haben mußte. Le Bourdon schaute sich eifrig nach einer Erklärung um, und sah ein Weib auf einer Landspitze — von der aus man den Fluß und die Ufer auf eine weite Strecke hin überblickte — stehen, und augenfällig des Herankommens des Canoes harren.

„Dort ist sie," sagte Gershom in gedämpftem Tone, „das ist Dorchen, und ich schwöre darauf, dort stand sie die Hälfte der Zeit meiner Abwesenheit und wartete, um den ersten Blick meines unseligen Selbsts zu erhaschen, wenn es zu ihr zurückkehrte. So sind die Frauen, Bourdon, und Gott möge es mir verzeihen, wenn ich je ihre Natur vergessen habe, während ich verpflichtet war, derselben zu gedenken. Aber wir haben Alle unsere schwachen Augenblicke und ich hoffe, die meinigen werden mir nicht strenger angerechnet werden, als es bei Andern der Fall ist."

„So seh' ich Euch gern, Gershom, und dieser Augenblick macht mich fast zu Euerem Freunde. Der Mann, für welchen ein Weib so besorgt sein kann, — dem eine Frau — nein, Frauen, denn Ihr sagtet mir, Eure Schwester gelte gleichfalls als ein Glied Euerer Familie, — der Mann, dem anständige Frauen an einen Ort, wie dieser, folgen können, muß gute Eigenschaften haben. Jenes Weib weint, und gewiß weint sie vor Freude über Euere Rückkehr."

„Das würde Dorchen sehr ähnlich sehen, sie hat dieß schon früher gethan und ich zweifle nicht, daß sie es wieder thut," versetzte Waring, und die Anstrengung, welche es ihn kostete, zu sprechen, ohne seine Erregung zu verrathen, erstickte ihn fast. „Wendet das Canoe der Landspitze zu und laßt mich dort aussteigen. Ich muß hinauf und der armen Dorchen ein freundliches Wort sagen. Ihr könnt indessen weiter rudern und Blüthe sagen, daß ich in der Nähe bin."

Der Bienenjäger willigte schweigend ein, und während er fortruderte, blickte er neugierig die Ufersteile hinauf, um zu sehen, wie das Weib wohl aussehe, das Whiskey Herz zur Gattin erkoren. Zu seinem Erstaunen war Dorothea Waring nicht nur anständig, sondern zierlich gekleidet und hatte das Ansehen, als wenn sie — in der Hoffnung, ihren leichtsinnigen, unglücklichen Gatten bei der Rückkehr in seine Wald-Heimath zu bewillkommnen — auf ihre äußere Erscheinung viele Sorgfalt verwendet hätte. Dieß sagte ein rascher Blick dem Bienenjägee, während sein Gefährte landete, denn das Zartgefühl hielt ihn ab, seinen Blick länger auf dem Weibe verweilen zu lassen.

Während Gershom das Ufer hinanstieg, um seiner Frau entgegen zu gehen, ruderte le Bourdon weiter und legte unmittelbar unter dem Wäldchen an, in welchem die Hütte stand, der er alsbald entgegen schritt.

Vielleicht ließ ihn seine lange Abscheidung von dem anderen

Geschlechte, wenigstens von dem Theile desselben, welcher den Bienenjäger anziehen konnte, das Wesen, das ihm nun entgegen trat, fast als einer ihm unbekannten Welt angehörig erscheinen.

Da dieß Margaret Waring war, die von ihren Bekannten beinahe übereinstimmend die „Blüthe" genannt wurde, und da sie bestimmt ist, eine wichtige Rolle in dieser Geschichte von den „Lichtungen" zu spielen, wird es nicht unpassend erscheinen, wenn wir sie in wenigen Zügen so schildern, wie sie le Bourdon in diesem Augenblick entgegen trat.

Margaret Waring hatte hinsichtlich der Gesichtsfarbe, der Farbe des Haares und des Gesichtsumrisses eine starke Familien-Aehnlichkeit mit ihrem Bruder. Obgleich sie fast immer im Freien und während ihres langen Wanderlebens jeder Witterung bloßgestellt war, hatte ihre Haut jenes klare, durchsichtige Weiß, wie man es in dem Gesellschaftssaale zu finden erwartet, nicht aber in einer Wildniß, und die Farbe ihrer Lippen und Wangen wiederzugeben würde selbst der geschickteste Maler für eine unerreichbare Aufgabe gehalten haben.

Ihre Gesichtszüge hatten die feingeschnittenen Umrisse, welche bei ihrem Bruder so sehr auffielen, während in ihrem Gesichte neben dem sanfteren Ausdrucke ihres Geschlechtes und ihres Alters Alles auf physische und moralische Gesundheit hindeutete, so daß Nichts die Regelmäßigkeit und den Zauber desselben störte. Ihr Auge war blau und ihr Haar näherte sich der Goldfarbe, so weit, als dieß nur bei menschlichem Haar denkbar ist.

Ein wechselvolles Leben, stete Bewegung und fast ununterbrochenes Leben im Freien hatte diesem ungemein reizenden Mädchen nicht nur Gesundheit, sondern auch alle sichtbaren Zeichen derselben verliehen. Dennoch konnte man durchaus nichts rauhes oder irgend eine Spur gewahren, welche darauf hindeutete, daß sie an die Arbeit gewöhnt sei, obgleich ein aufmerksamer Beobachter es den Händen vielleicht ansehen mochte, daß sie dieselben nicht zu schonen pflegte,

wenn sich eine Gelegenheit bot, sie zu brauchen. In dieser Beziehung war ihr vielleicht das umschweifende Leben ihres Bruders zu statten gekommen, da es sie gehindert hatte, sich in der Weise zu beschäftigen, welche ihren Lebensverhältnissen angemessen war.

Dennoch zeigte Margaret jene glückliche Mischung von Zartheit und physischer Kraft, welche vielleicht bei amerikanischen Mädchen ihres Standes öfter gefunden wird, als bei den Mädchen irgend einer andern Nation, und bei weitem öfter, als bei der jungen Amerikanerin, welche der Nothwendigkeit zu arbeiten überhoben ist.

Das Gesicht dieses schönen Wesens drückte, als sich ihr ein Fremder näherte, Erstaunen und Freude aus, — Erstaunen, daß Gershom in einer solchen Wildniß Jemanden begegnet sein konnte, — und Freude, daß der Fremde ein weißer Mann war und, wie der Augenschein ergab, ihres Bruders Leidenschaft für das Feuerwasser nicht theilte.

„Ihr seid Blüthe," sagte der Bienenjäger und faßte die Hand des halb widerstrebenden Mädchens so freundlich und achtungsvoll, daß sie sie nicht zurückziehen konnte, während sie zweifelhaft war, ob es schicklich sei, einen völlig Unbekannten so zu empfangen, — „die Blüthe, von welcher Gershom Waring so oft und so liebevoll spricht?"

„Ihr seid also meines Bruders Freund?" antwortete Margaret mit einem so holden Lächeln, daß le Bourdon's Blicke mit Entzücken an ihr hingen. „Wie freuen wir uns, daß er zurück gekommen ist! Fünf schreckliche Nächte sind Schwester und ich hier allein gewesen, und jeden Busch haben wir für einen rothen Mann angesehen."

„Die Gefahr ist jetzt vorüber, Blüthe, Ihr habt aber noch einen Feind hier, welcher besiegt werden muß."

„Einen Feind? Es ist Niemand hier als Dorchen und ich. Niemand ist in unserer Nähe gewesen, seit Gershom nach dem Bie-

nenjäger auszog, welcher, wie wir hörten, droben in den Lichtungen war. Seid Ihr dieser Bienenjäger?"

„Ja, schöne Blüthe, und ich sage Euch, es ist ein Feind hier in Euerer Hütte, und er muß beseitigt werden."

„Wir fürchten keine Feinde, als die rothen Männer, und wir haben einige von ihnen zu Gesicht bekommen, seit wir hier am Flusse wohnen. Wie heißt der Feind, welchen Ihr so fürchtet, und wo ist er zu finden?"

„Er heißt Whiskey und ist irgendwo in jener Hütte in Fässern versteckt. Zeigt mir die Stelle, damit ich ihn vernichte, ehe sein Freund ihm zu Hilfe kommt."

Ein Strahl plötzlichen Verständnisses flog über das Antlitz des schönen, jungen Wesens. Zuerst ward sie glühend roth, dann überzog Todtenblässe ihr Gesicht. Sie drückte die Hand krampfhaft auf ihre Brust, und stand unentschlossen da, jetzt den hübschen und, wie es schien, wohlmeinenden Fremden vor ihr betrachtend, dann ernst auf die noch fernen Gestalten ihres Bruders und ihrer „Schwester" blickend, welche der Hütte langsam entgegen schritten.

„Wagt Ihr es?" fragte Margaret endlich, indem sie auf ihren Bruder deutete.

„Ich wage es, er ist jetzt völlig nüchtern und man kann mit ihm sprechen. Um unser Aller willen laßt uns diesen Augenblick benützen."

„Er hat den Whiskey in zwei kleinen Fässern, die Ihr unter dem Schuppen hinter der Hütte finden werdet."

Bei diesen Worten bedeckte das Mädchen ihr Antlitz mit beiden Händen und sank auf einen Stuhl, als fürchte sie, Zeuge von dem zu sein, was nun folgen sollte. Le Bourdon zögerte keinen Augenblick. Er schritt durch eine zweite Thüre, welche sich auf der Hinterseite der Hütte öffnete. Hier lagen die zwei Fäßchen und eine Axt daneben. Sein erster Entschluß war, den Boden der Fässer da, wie sie lagen, einzuschlagen, das Nachdenken eines Augenblicks

aber sagte ihm, daß der Geruch in so unmittelbarer Nähe der Hütte Allen unangenehm sein und den Eigenthümer des Getränkes nur noch mehr erbittern müsse. Er blickte daher nach Mitteln umher, die Fässer wegzuschaffen, um sie in einiger Entfernung von dem Shanty zu zertrümmern.

Glücklicherweise stand die Hütte des Wäldlers auf der Klippe eines steilen Abhangs, an dessen Fuß ein sprudelnder Bach floß. Zu jeder andern Zeit würde der Bienenjäger daran gedacht haben, die Fässer zu schonen, der Augenblick drängte aber, keine Sekunde war zu verlieren.

Er faßte das nächste Fäßchen, rollte es ohne Mühe an den Abhang und gab ihm einen kräftigen Stoß mit dem Fuße. Es war das halbgeleerte Faß, Ben hörte das Spülen des Getränkes, welches es noch enthielt, als es rasch abwärts rollte. Auf der Hälfte des Abhanges stieß es wider ein Felsstück, die Reife sprangen, die Dauben flogen über den Klippenstock, und das Wasser des Baches brauste in dem nächsten Augenblicke über alles Das weg, was von dem Fasse übrig war.

Der Bienenjäger hörte hinter sich einen leisen Ausruf der Freude, und als er sich umblickte, sah er Margaret, welche mit inniger Theilnahme auf sein Thun achtete. Ihr Lächeln war das des Entzückens, dem sich ein leichter Schrecken zugesellte, und kaum hörbar flüsterte sie:

„Das andere, — das andere, es ist das volle. Seid rasch, es ist kein Augenblick zu verlieren."

Der Bienenjäger ergriff das zweite Fäßchen und rollte es an den Abhang der Felsen. Es ließ sich nicht so leicht handhaben, wie das erste, seine Kraft war aber ausreichend, und bald schoß es den Abhang nieder, seinem Genossen nach. Dieß zweite Faß stieß, wie das erste, an der Klippe an, sprang über diese weg und wurde, in Folge seines größern Gewichts, an dem Fuße der Felsen in tausend Stücke zerschmettert.

Dieses Fäßchen zerschellte nicht nur in Stücke, sondern Reife und Dauben flogen in den Bach und trieben die Trümmer des vorigen vor sich hin, bis Alles in den von der Hütte nicht weit entfernten See gespült wurde.

„Diese Arbeit ist glücklich abgethan!" rief le Bourdon, als die letzten Faßtrümmer verschwanden. „Dieses Getränk wird keinen Menschen mehr in ein Thier umwandeln."

„Gott sei gelobt!" flüsterte Margaret. „Er ist, wenn er getrunken hat, ein ganz anderer Mensch, Fremder, als wenn er nüchtern ist. Die Vorsehung hat Euch gesendet, um uns diese Wohlthat zu erzeigen."

Ich glaube dieß gern, denn wir sind Alle in ihrer Hand. Ihr dürft mich aber nicht „Fremder" nennen, holde Margaret, denn da wir jetzt dieses Geheimniß unter uns theilen, kann ich Euch nicht mehr fremd sein."

Das Mädchen lächelte und erröthete, dann schien sie gewillt, eine Frage laut werden zu lassen. Mittlerweile hatten sie den Schuppen verlassen, traten in die Hütte und setzten sich, der Ankunft Gershom's und seiner Frau gewärtig. Bald kam diese in die Wohnung, und das Gesicht des guten Weibes strahlte von einer Freude, welche sie nicht zu verbergen suchte.

Dorchen war nicht so schön, wie ihre Schwägerin, dennoch war sie ein hübsches Weib, obgleich Spuren des Kummers nicht zu verkennen waren. Sie war noch jung, und würde sich jetzt in der vollen Blüthe des Lebens gezeigt haben, wenn Gershom's unselige Leidenschaft nicht schwer auf ihrem Herzen gelastet hätte. Die Freude jedoch, welche die Brust der Gattin erfüllte, strahlte jetzt auf ihrem Antlitze wieder, und sie begrüßte le Bourdon herzlich, als fühlte sie, daß er sich ihrem Manne nützlich erwiesen. Seit Monaten sah sie Gershom diesen Abend zum ersten Male wieder, ganz so, wie sie ihn früher gekannt hatte.

„Ich habe Dorchen alle unsere Abenteuer erzählt, Bourdon,"

sagte Gershom, sobald die kurze Begrüßung vorüber war, „und wie sie mir sagt, steht hier herum Alles gut. Drei Canoe's mit Inschins sind erst diesen Nachmittag den Fluß herabgekommen und in den See eingelaufen, wie sie mir sagt, sie haben aber den Rauch nicht gesehen, weil das Feuer nicht brannte, und müssen die Hütte für verlassen gehalten haben, wenn sie sie überhaupt bemerkt haben."

„Das Letztere ist das wahrscheinlichste," bemerkte Margaret, „denn ich hatte sie von den Buchen am Ufer aus im Auge, und sie sahen weder, noch deuteten sie herauf, wie sie gewiß gethan hätten, wenn Einem aus der Schaar die Hütte zu Gesicht gekommen wäre. Gebäude sind in diesem Theile des Landes nicht so häufig, daß Reisende vorüberfahren, ohne ihnen einen Blick zuzuwerfen. Der Indianer ist so neugierig, wie der weiße Mann, obgleich er sich oft bemüht, ein solches Gefühl zu verstecken."

„Hast du nicht gesagt, Blüthe, eines der Boote sei ziemlich weit hinter dem andern gewesen, und ein Krieger in diesem Canoe *habe* zu diesem Wäldchen aufgeblickt, als sehe er sich nach einer Hütte um?" fragte Dorothea.

„Entweder war es so, oder meine Angst spiegelte es mir so vor. Die zwei ersten Boote waren mit Indianern angefüllt, in jedem mochten sich acht befinden, in dem, welches zuletzt kam, waren nur vier Krieger. Sie standen etwa eine Meile von einander, und das letzte Canoe war bemüht, die anderen einzuholen. Wie es mir schien, hielt nur die Eile die Männer in dem letzten Canoe ab, hier zu landen, es ist aber möglich, daß die Furcht mich verleitete, etwas dieser Art zu glauben."

Wie die Wange des reizenden Mädchens in der Erregung erglühte und ihr Antlitz sich belebte, erschien Margaret wunderbar schön, wie es dem Bienenjäger vorkam, schöner, als irgend ein weibliches Wesen, das er je gesehen. Aber ihre Worte prägten sich

ihm ebenso tief ein, wie ihre Blicke, denn er begriff sogleich, wie wichtig ein solches Ereigniß für Leute in ihrer Lage sein mußte.

Der Wind erhob sich vom See her und blies den Canoe's „in die Nase", wenn er die Wilden zwang, einen Hafen aufzusuchen, kehrten sie vielleicht an den Ausfluß des Kalamazoo zurück, — ein Schritt, welcher das Leben von ihnen Allen gefährden konnte, wenn diese Indianer zu denen gehörten, welche, wie man wohl Grund hatte anzunehmen, in brittischem Solde standen.

In friedlichen Zeiten war der Verkehr zwischen den weißen Menschen und den Rothhäuten gewöhnlich ein freundschaftlicher, und führte selten zu Gewaltthätigkeiten, das Feuerwasser hätte denn seine gewohnte Wirkung thun müssen, da aber jetzt ein Preis auf Scalpe gesetzt war und die Feindseligkeiten begonnen hatten, war der Stand der Dinge bedeutend geändert. Hier war also Vorsicht nöthig, und da der Abend herannahte, durfte man keine Zeit verlieren.

Die Ufer des Michigan sind im Allgemeinen niedrig und sichere Buchten weder zahlreich noch leicht zugänglich. Es dürfte in der That schwer sein, in irgend einem andern Theile der Welt einen so ausgedehnten Küstenstrich zu finden, welcher so wenig Schutz für den Schiffer bietet, wie der des Michigan. Allerdings ergießen sich ziemlich viele Flüsse in ihn, gewöhnlich aber haben sie Sandbänke, und es ist nicht leicht, einzulaufen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat in tausend Beziehungen eine unumschränkte Gewalt, denn die Verfassung ist ein dehnbarer Handschuh, den man jeder Hand anpassen kann. Demzufolge kann sie auch Häfen schaffen, wo die Natur es versäumte, eine solche nützliche Einrichtung zu treffen. Die schaffenden Hände sind aber zuweilen ein wenig plump, oder besitzen doch nicht jene Gewandtheit und Leichtigkeit, welche man bei Leuten vorauszusetzen pflegt, die die Gewohnheit haben, für ihre Sonderzwecke in fremden Taschen umherzufahren. Jedenfalls dürfte es schwer halten, einen uneigennützigen, umsichti-

gen Mann zu bereden, eine politische Gewalt, welche das Handelswesen zu ordnen hat, sei dazu da, Häfen zu schaffen; dort handelt es sich größtentheils von einem großen, moralischen Zwecke, hier aber von einem ausschließlich physischen, denn sonst müßte die zur Förderung des Handels bestellte Behörde auch für Waarenhäuser, Krahnen, Wagen und alles das sorgen, was den Handel berührt. Noch abgeschmackter aber muß dieser Mißgriff der Verfassung erscheinen, wenn sich die Mittel, dem Mangel an Häfen auf den großen See'n abzuhelfen, so zu sagen, von selbst darbieten und es nicht nöthig ist, den Nationalschatz deßhalb zu belasten. Der Kongreß ist offenbar ermächtigt, eine Flotte zu schaffen und zu erhalten, folglich auch die nöthigen Zufluchtsorte für die Schiffe zu bereiten. Da ein Kriegsschiff eines Hafens bedarf, und zwar eines bessern Hafens als ein Handelsschiff, so dürfte nicht zu zweifeln sein, welche Behörde hier einschreiten muß. Wenn unsere klugen Staatsmänner diese Frage in das Auge fassen, werden sich ihnen in dem Gefolge derselben auch die unabweisbaren Gründe zu Gunsten der Leuchtthürme darbieten.

Kehren wir jedoch zu unserer Erzählung zurück.

Der Kalamazoo war für Canoe's leicht zugänglich, obgleich er für größere Schiffe kaum einen ausreichenden Schutz bot. Es gab auf mehrere Meilen nach Süden hin keinen andern Zufluchtsort für die Wilden, und wenn der Wind stärker wurde, wozu alle Anzeichen vorhanden waren, so war es nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich, daß die Canoe's zurückkehrten.

Nach der Erzählung der beiden Frauen waren sie erst vor zwei Stunden vorübergekommen, und seitdem hatte der Wind allmählig an Stärke zugenommen. In der That war es nicht unwahrscheinlich, daß die Aufmerksamkeit, welche die Krieger in den letzten Canoe's dem Ufer bewiesen hatten, sich auf diesen Stand des Wetters bezog, und die Eile, mit welcher sie ihre Begleiter einzu-

holen suchten, mochte wohl mit ihrem Wunsche zusammenhängen, sie zu veranlassen, einen solchen Zufluchtsort aufzusuchen.

Alles dieß stellte sich dem Geiste des Bienenjägers unmittelbar dar, und wurde von der Gesellschaft freimüthig und nicht ohne ernste Besorgniß besprochen.

Von einem Höhepunkt aus — wir bitten den Leser, den Ausdruck „Höhepunkt" vergleichsweise zu deuten — konnte man das Gestade des See's auf eine bedeutende Strecke hin übersehen. Dahin eilte jetzt Margaret, um nach den Canoe's auszuschauen. Boden begleitete sie, und sie schritten neben einander in kaum geborenem, aber innigem und wachsendem Vertrauen, das um so größer war, als sie ein gemeinschaftliches Geheimniß bewahrten, der Anhöhe zu.

„Der Bruder muß viel besser sein, als er seit langer Zeit war," bemerkte das Mädchen, während sie entlang eilte, „denn er dachte noch nicht daran, den Schuppen zu besuchen. Ehe er in die Lichtungen ging, kam er nie in das Haus, ohne zu trinken, und oft setzte er den Becher dreimal in der ersten halben Stunde an den Mund. Jetzt scheint er der kleinen Fässer ganz vergessen zu haben."

„Das Beste ist, daß er Nichts finden wird, wenn er wieder in seine alte Gewohnheit sollte verfallen wollen. Man ist eines Trinkers nie sicher, so lange man ihm nicht alle Mittel nimmt, seine Gelüste zu befriedigen."

„Gershom ist ein ganz anderer Mensch, wenn er nicht getrunken hat," erwiederte die Schwester in einem rührendem Tone. „Wir lieben ihn und thun alles Mögliche, um ihn auf dem rechten Wege zu erhalten, aber es ist schwer."

„Ich wundere mich, daß Ihr mit einem Manne von schlechten Sitten in die Wildniß wandern mochtet."

„Warum nicht? Er ist mein Bruder, und ich bin elternlos, ich habe Niemanden, als ihn. Und was sollte aus Dorothea wer-

den, wenn auch ich sie verließe? Fast alle ihre Verwandten haben sich von ihr gewendet, seit Gershom auf solche Abwege gerieth, und es würde ihr vollends das Herz brechen, wenn ich sie verließ."

„Dieß Alles spricht sehr zu Euren Gunsten, schöne Margaret, es ist aber dennoch überraschend — ah, dort liegt mein Canoe Angesichts eines Jeden, der den Fluß herauf- oder herabkommt, das muß versteckt werden, mögen Wilde kommen oder nicht."

„Wir haben nur noch wenige Schritte zu der Stelle, wo wir den See überschauen können, — gerade dort hinter jener Bosquet-Eiche. Manche Stunde saß ich dort mit meinem Nähzeuge, während Gershom in die Lichtungen gegangen war."

„Und wo war Dorchen, während Ihr hier weiltet?"

„Das arme Dorchen! Ich glaube, sie brachte die halbe Zeit drüben an dem Buchenbaume zu, wo Ihr sie zuerst gesehen, und blickte flußaufwärts, ob der Bruder noch nicht komme. Es ist schrecklich für ein Weib einen Müssiggänger zum Manne zu haben."

„Ich hoffe, dieß wird nie Euer Loos sein, schöne Margaret, und ich glaube, es kann Euer Loos nicht sein."

Margaret antwortete nicht, obgleich aber der junge Mann mit gedämpfterer Stimme sprach, als er bisher gesprochen hatte, mußten seine Worte doch gehört worden sein, denn das reizende Mädchen senkte die Blicke und erröthete.

Zum Glück hatten sie den Baum jetzt erreicht, und ihre Unterhaltung wendete sich natürlich dem Gegenstande zu, welcher sie hierher geführt hatte.

Drei Canoe's waren zu sehen, sie standen dicht an dem Lande, aber so fern, daß es eine Zeit lang zweifelhaft war, in welcher Richtung sie ruderten. Zuerst sagte der Bienenjäger, sie hielten noch langsam nach südwärts ab, da er aber sein kleines Fernrohr stets bei sich trug, richtete er dieses auf die Boote, und überzeugte sich alsbald, daß die Wilden vor dem Winde ruderten und auf die Mündung des Flusses abhielten.

Dieß war ein sehr ernstes Begebniß. Blüthe eilte, die Entdeckung ihrem Bruder und Dorchen mitzutheilen, und le Bourdon suchte sein Canoe auf und sah sich nach einem sichern Versteck für dasselbe um.

Indem er über die Canoe's verfügte, — denn das von Gershom mußte eben so wohl verborgen werden wie sein eigenes, — war Mancherlei in Erwägung zu ziehen. Eine hohe Wasserpflanze, welche man wilden Reis nennt, und die wahrscheinlich die gewöhnliche, durch Pflege noch nicht veredelte Reispflanze ist, wächst in dem Theile von Michigan, von welchem hier die Rede ist, an den Mündungen und flachen Ufern der meisten Flüsse wild. Dieser Reis fand sich hier in üppiger Fülle, und der Bienenjäger brachte sein Canoe, welches das von Gershom im Schlepptau hatte, in einen zufällig gebildeten Flußarm, welcher sich durch den Reis in einer Weise wand, daß man kaum ein sichreres Versteck hätte finden können. Diese „Wasserpfade" waren nicht nur sehr zahlreich, sondern manchfacher Weise verschlungen, und sobald der Bienenjäger seine Canoe's in Sicherheit gebracht und gefestigt hatte, bestieg er einen Baum und prägte sich die Windungen dieser engen Durchlässe ein, so daß er bald ein vollständiges Bild ihrer verschiedenen Richtungen vor sich hatte. Nachdem er diese Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, eilte er in die Hütte zurück.

„Nun, Gershom, habt Ihr einen Entschluß gefaßt, was zu thun ist?" fragte der Bienenjäger, als er in die Hütte trat.

„Noch nicht, Bourdon," versetzte der Wäldler. „Blüthe bittet uns, die Hütte zu verlassen, da die Indianer bald hier sein müßten, die Frau glaubt aber, sie sei hier völlig sicher, nachdem ich zurückgekommen."

„Dann hat die Frau Unrecht, und die Schwester hat Recht. Wenn ich einen Rath geben darf, so verbergt Ihr Alles, was Ihr habt, in den Wäldern und verlaßt die Hütte sobald als möglich. Diese Wohnung kann den Späherblicken der Indianer nicht entge-

hen, und sie werden gewiß Alles zerstören, was sie darin finden und nicht mitnehmen können oder wollen. Ueberdieß wird die Entdeckung des geringsten Gegenstandes, der einem weißen Mann angehört, sie veranlassen, unsere Spur zu verfolgen, denn die Skalpe werden bald zu Montreal gut bezahlt werden. In einer halben Stunde kann Alles, was sich hier vorfindet, in das glücklicherweise so nahe Dickicht geschafft werden, und wenn wir das Feuer sorgfältig ausmachen und die gehörige Vorsicht anwenden, können wir dem Platze ein so verlassenes und ödes Aussehen geben, daß die Wilden keinen Verdacht schöpfen."

„Wenn sie in den Fluß einlaufen, werden sie ein so nahes Wigwam nicht unbesucht lassen, und müssen sie nicht, wenn sie hierher kommen, die Fußstapfen sehen, welche wir zurücklassen?"

„Die Nacht wird sie hindern, diese zu sehen, — nur die Nacht. Ehe der Morgen kommt, werden ihre eigenen Fußstapfen so zahlreich sein, daß sie sich nicht zurecht finden. Zum Glück tragen wir Alle Mokassins, was eben jetzt ein großer Vortheil ist. Jeder Augenblick ist jedoch kostbar und wir sollten uns rühren. Laßt die Frauen die Betten und das Weißzeug nehmen, während wir Beide diese Kiste fortschaffen. Auf — und weg damit."

Le Bourdon hatte allmählig so viel Einfluß über seinen Gefährten erlangt, daß der Letztere gehorchte, obgleich er eine Menge Einwendungen gegen dieses Verfahren ausheckte und sie während der Arbeit weitläufig auseinander setzte.

Die Habseligkeiten des Wäldlers hatten sich an Zahl sowie an Werth in den letzten drei Jahren bedeutend gemindert und waren jetzt in keinem Sinne von großer Bedeutung. Dennoch fanden sich noch zwei Kisten vor, — eine größere und eine kleinere. Die letztere enthielt Alles, was eine edle Rücksicht auf den sich steigernden Mangel der Familie der guten Margaret übrig gelassen hatte, während die erstere die Garderobe des Ehepaars und einige wenige Gegenstände enthielt, welche man als werthvoll betrachtete. Unter

andern Dingen fanden sich hier auch ein halbes Dutzend sehr leichter silberner Theelöffel, welche Gershom bei der Theilung des Silbergeschirres der Familie zugefallen waren. Die andern sechs waren sorgfältig in Seidenpapier verpackt und lagen in dem Seitenlädchen der Kiste Margaret's, welcher sie bei jener Theilung zugekommen waren.

Die Amerikaner haben im Allgemeinen nur wenig Silbergeschirr, obgleich man zuweilen Ausnahmen von dieser Regel findet, auch verwenden die niederen Klassen selten viel von ihrem Verdienst auf Schmuckwaaren, während sie für Kleider viel mehr ausgeben, als sich verhältnißmäßig mit ihren Mitteln verträgt. In dieser Beziehung besitzt eine Europäerin derselben Gesellschaftsklasse häufig so viel an Goldschmuck, daß er fast ein kleines Kapital ausmacht, während ihr Anzug so ärmlich ist, als ihn eine Masse Röcke, grobes Tuch und schlechter Geschmack nur machen können. Auf der andern Seite muß eine amerikanische Hausfrau sehr arm sein, wenn sie nicht wenigstens ein halbes Dutzend Theelöffel hat, eine solche würde man kaum zu den Hausfrauen rechnen dürfen. Durch die Fürsorge einer guten Mutter war Gershom und seiner Schwester das erwähnte halbe Dutzend zugefallen, und sie wurden eher als theuere Andenken an eine vergangene, bessere Zeit, denn als brauchbare Gegenstände aufbewahrt. Die Habseligkeiten Waring's würden, wenn nicht durch seine Armuth, schon durch die Rücksicht auf die Kosten der Fracht beschränkt worden sein. Zwei gewöhnliche Bettstellen von Ahornholz waren bald aus ihren Gurten und im Dickicht, sowie Betten und Weißzeug. Töpferwaaren fanden sich kaum vor, Zinn und Weißblech ersetzten sie, und was die Stühle betrifft, so war nur einer da, und dieser hatte Kufen, — eine Vorrichtung, welche sich von Neu-England über ganz Amerika verbreitet hat, und das der Satyre, dem vornehmen Seitenblick der Mädchen aus der Kostschule, den Bemerkungen ältlicher Frauen von der alten Schule, dem Spotte der Ammen und,

mit einem Worte, Allem, was die ehrwürdigen Ansichten von Schicklichkeit und Anstand nur geltend machen konnten, Hohn sprach, und sich nicht nur fast in jedes amerikanische Haus eingeschlichen, sondern bereits auch den Weg nach Europa gefunden hat.

Nach zwanzig Minuten hatte unsere Gesellschaft Alles aus der Hütte gebracht, was die Indianer hätte veranlassen können, die Anwesenheit weißer Menschen zu vermuthen. Das Hausgeräthe wurde weit genug weggeschafft, um vor jedem Nachsuchen gesichert zu sein, ebenso wurde Sorge getragen, daß die Wilden dem Orte nicht auf die Spur kamen, welchen man zur einstweiligen Vorrathskammer gewählt hatte. Diese war blos ein dicht verschlungenes Gehölz, in welches man nur von einer Seite gelangen konnte, und dessen Zugang man sorgsam verwahrte.

Als Alles vollbracht war, begaben sich die Vier an den erwähnten Vorsprung, um zu sehen, wie weit die Canoes vorgerückt seien. Sie überzeugten sich bald, daß sie nur noch eine kleine Meile entfernt waren und vor einem starken Winde und nachdrängenden Wellen anher trieben, und so viele Ruder spielen ließen, als lebende Wesen in den Booten waren.

In zehn Minuten mußten sie die Sandbänke und die Mündung des Flusses erreicht haben, und fünf Minuten später in dem Flusse sein.

Die Frage entstand jetzt, wo die Gesellschaft sich während der Anwesenheit der Wilden verbergen solle. Dorchen wünschte bei ihrer weltlichen Habe zu bleiben, wie dieß von einer Hausfrau nicht anders zu erwarten war, und die schöne Margaret fühlte eine mächtige weibliche Hinneigung, ein gleiches zu thun. Keiner der Männer konnte jedoch diesen Plan billigen. Man wagte zu viel, wenn man Alles auf einem Punkte vereinigte. Der Gedanke, welchen der Bienenjäger laut werden ließ, fand allgemeinen Beifall.

Man wird sich erinnern, daß le Bourdon die Canoes in einen

mit wilden Reis umgebenen Arm des Flusses gebracht und mit großer Sorgfalt da gefestigt hatte, wo sie von keinem Punkte aus gesehen werden konnten. Diese Canoes boten nun unter allen Umständen eine weit bessere Zufluchtsstätte für den Augenblick, als irgend ein anderes Versteck, welches in der Nähe zu finden gewesen wäre. Sie waren trocken, und wenn man die Felle ausbreitete, deren Boden so Viele hatte, konnte man für die Frauen bequeme Lager schaffen, gegen die Nachtluft und den Thau schützte man sie leicht, wenn man wollene Decken über das Dollbord legte. Sodann enthielten beide Boote mancherlei Gegenstände, deren man wahrscheinlich bedurfte, besonders hatte das des Bienenjägers Speisevorrath in Ueberfluß, sowie verschiedene andere Dinge, welche Leuten in ihrer Lage höchst willkommen sein mußten.

Was aber, nach le Bourdon's Ansicht, am meisten für dieses Versteck sprach, war die günstige Gelegenheit, welche es zur Flucht bot. Er hoffte kaum, der indianische Scharfsinn werde sich so weit blenden lassen, daß er die vielen Fußspuren übersehe, welche ihre eiligen Gänge zurückgelassen haben mußten, und er erwartete, daß sich mit dem Anbruche des Tages etwas begeben würde, daß sie zwänge, in einer verstohlenen Flucht ihr Heil zu suchen. Er hoffte und glaubte, daß dieß im Schutze des Reises geschehen könne, wenn sie hinreichend Sorge trugen, sich nicht sehen zu lassen. Die Canoes hatte er vorsichtig an einer Stelle befestigt, wo sie weder von der Hütte und ihrer Umgebung, noch überhaupt von irgend einem Punkte gesehen werden konnten, welchen die Wilden während ihres Aufenthaltes wahrscheinlich aufsuchten.

Alle diese Gründe trug le Bourdon seinen Gefährten rasch vor, und die ganze Gesellschaft eilte flüchtigen Schrittes den Canoes zu.

Der Bienenjäger hätte kaum einen besseren Zufluchtsort wählen können, als den von wildem Reis umgebenen Wasserarm. Die Pflanze war in dieser Jahreszeit hoch genug gewachsen, um, einem

Vorhange gleich, als zu verdecken, was die Höhe eines Mannes nicht erreichte, oder was man nicht von einer benachbarten Anhöhe sah. Das Land um die Mündung des Flusses war fast überall flach, und die wenigen Punkte, welche als Ausnahme gelten konnten, waren berücksichtigt worden, als Ben die Canoes in die Seitenkanäle brachte.

Gershom war eben im Begriff, in sein Canoe zu steigen, um es für die Aufnahme seines Weibes herzurichten, als er zurücktrat und wie einer, der plötzlich auf einen wichtigen Einfall kommt, ausrief:

„Alle Welt! Ich habe dieser Fässer ganz vergessen. Sie werden den Wilden in die Hände fallen und furchtbare Scenen wird dieß zur Folge haben. Laß mich vorüber, Dorchen, ich muß augenblicklich nach den Fässern sehen."

Während das Weib ihren eifrigen Gatten mit sanfter Gewalt zurück hielt, fragte der Bienenjäger ruhig, von welchen Fässern er spreche.

„Von den Whiskeyfässern," lautete die Antwort. „Unter dem Schuppen hinter der Hütte liegen deren zwei, und sie enthalten Whiskey genug, um den ganzen Stamm in Aufruhr zu bringen. Ich begreife nicht, wie ich den Whiskey vergessen konnte."

„Es ist ein Zeichen, daß ihr auf besseren Wegen seid, Freund Waring, und Eure Vergeßlichkeit wird zu keinen schlimmen Folgen führen, erwiederte le Bourdon ruhig. „Ich sah die Gefahr voraus und ließ die Fässer den Abhang hinab rollen, wo sie an den Felsen in Stücke zerstoben, und die Flüssigkeit ist längst in der Gestalt von Grog in den See gespült worden."

„Waring schien verblüfft, war aber so vollständig irre geführt, daß er die Wahrheit nicht ahnte. Daß sein Whiskey rettungslos verloren war, schmerzte ihn freilich, aber selbst dieß war besser, als wenn er den Wilden in die Hände gefallen wäre, ohne daß er je etwas dafür erhalten hätte.

Nachdem er einige Minuten über den Verlust geächzt und geklagt hatte, gesellte er sich den Uebrigen zu und war bei einigen Anordnungen behilflich, welche der Bienenjäger für räthlich, wenn nicht für nothwendig erachtet hatte.

Le Bourdon war auf den Einfall gekommen, seine Ladung in den zwei Canoes zu vertheilen, und mit dieser Arbeit war jetzt die ganze Gesellschaft beschäftigt. Er wollte dadurch sein Canoe für den Fall einer Flucht erleichtern, und, indem er seine Fracht in zwei Theile theilte, denen in dem Boote, welches entkam, die Mittel bieten, sich es behaglich zu machen und für das Verlorene zu trösten.

Als diese Einrichtung getroffen war, eilte le Bourdon an einen Baum, welcher dem gewünschten Zwecke zu entsprechen schien, stieg in seine Aeste und war bald hoch genug, um die Sandbänke und die Mündung des Flusses zu übersehen. Bei dem scheidenden Lichte des Tages sah er deutlich vier Canoes den Fluß herauf kommen, folglich eins mehr, als nach Margaret's Erzählung vorübergekommen waren.

Sechstes Kapitel.

Und lange wird er vor dem bangen Blick
Den buntgemalten Häuptling seh'n;
Im Geist bebt er vorm Kopfschmuck scheu zurück,
Und sieht noch jetzt die farb'gen Federn weh'n.
Die ruhige Vernunft selbst beugt das Knie
Dem Trugbild der erregten Phantasie.

Freneau.

Die Sonne war untergegangen und der Mond stand seit einer Stunde glänzend an dem Himmel. Mit seiner Hilfe konnte der

Bienenjäger, welcher noch auf dem Baume weilte, die Bewegungen der Canoes der Indianer sehen, die Männer aber, welche sich darin befanden, waren nicht zu erkennen, und nur mit Mühe ermittelte er ihre Anzahl genau. Von drei Canoes erhielt jedes fünf, in dem vierten waren sechs, so daß die Gesammtzahl einundzwanzig Personen betrug.

Dieß war eine Macht, welcher man nicht wiederstehen konnte, wenn sie sich als eine feindliche ergab, und die Kunde von der Ungleichheit der Kräfte mahnte unsere Flüchtlinge an die Nothwendigkeit, Vorsicht und Klugheit zu üben.

Die Fremden landeten gerade unter der Hütte, oder an der Stelle, an der Whiskey Herz gewohnt war, sein Canoe anzulegen, und von welcher der Bienenjäger es erst vor wenigen Stunden entfernt hatte. Wahrscheinlich hatten die Wilden diesen Platz gewählt, weil das Ufer hier frei von Reis war und die nahe Erhöhung des Bodens einen guten Ausblick und einen behaglichen Lagerplatz darbot.

Mehrere Wilde tappten sich alsbald am Flusse empor, als suchten sie einen passenden Platz, um ihr Feuer anzumachen, und einer von ihnen entdeckte bald die Hütte. Der Krieger verkündigte seinen Fund durch einen gellenden Ruf, und ein Dutzend Indianer waren im Nu in dem Shanty und um dasselbe versammelt. Alles dieß ließ gewahren, daß die Flüchtlinge ihre Maßregeln mit Umsicht getroffen hatten.

Blüthe stand unter dem Baume und le Bourdon sagte ihr von Zeit zu Zeit, was sich begab, worauf das Mädchen den Ihrigen, die ganz nahe in einem der Canoes waren, das Gehörte mittheilte. Da nicht zu besorgen war, daß ein Lauscher in der Nähe sei, fand man es nicht für nöthig, die Stimme zu dämpfen, und wenigstens zwei aus der Gesellschaft unterhielten sich ziemlich sorglos.

„Scheinen sie die Nähe der Insassen der Hütte zu ahnen?"

fragte Margaret, als der Bienenjäger ihr gesagt hatte, wie die Wilden von ihrer bisherigen Wohnung Besitz genommen.

„Man weiß das nicht. Die Wilden sind stets mißtrauisch und vorsichtig, wenn sie sich auf dem Kriegspfade befinden, und diese scheinen umher zu schnuffeln wie Jagdhunde, die etwas auf der Spur haben. Sie lesen jetzt Holz zusammen, um ein Feuer anzuzünden, was besser ist, als wenn sie das Shanty ansteckten."

„Dieß werden sie schwerlich eher thun, als bis es ihnen nicht mehr von Nutzen sein kann. Sagt mir, Bourdon, nähern sie sich dem Erlen-Dickicht, wo wir unsere Habseligkeiten versteckt haben?"

„Bis jetzt nicht, aber eine plötzliche Bewegung ist zu bemerken, und das Gellen wiederholt sich auffallend."

„Der Himmel gebe, daß sie nicht irgend etwas entdeckt haben, das wir übersahen. Der Anblick eines vergessenen Schöpfers oder Bechers würde diese Bluthunde auf unsere Spur locken, so gewiß wir Weiße — und sie Wilde sind."

„So wahr ich lebe, sie riechen den Whiskey. Jetzt stürmen sie auf den Schuppen zu, und schreien und gellen, — ja, ganz gewiß, sie riechen den Whiskey. Als die Fässer die Höhe hinabrollten, mag wohl eine Daube gesprungen sein, und sie haben eine zu feine Nase, als daß ihnen ein Duft entginge, welchen sie dem der Rosen vorziehen. Nun, sie mögen riechen, so lange sie wollen, selbst ein Indianer wird nicht vom Geruche trunken."

„Ihr habt ganz recht, Bourdon, aber dieser Geruch kann uns Unheil bereiten, denn sie werden recht gut wissen, daß der Whiskey nicht von selbst in den Wäldern wächst, wie die Eichen."

„Ich verstehe, was Ihr sagen wollt, Margaret, und muß Euch ganz recht geben. Es wird ihnen nicht einfallen, zu glauben, der Whiskey wachse hier, wie die Stachelbeeren oder Kastanien, obgleich der Ort Whiskey Herz heißt."

„Es ist traurig genug, wenn man weiß, daß eine Familie

diesen Namen verdient hat, ohne daß man von denen, die sich Freunde nennen, daran erinnert wird," antwortete das Mädchen nach einer Pause von fast einer Minute mit Nachdruck, obgleich eher in betrübtem, als gereiztem Tone.

In einem Augenblicke war der Bienenjäger an der schönen Margaret Seite, und suchte sie durch eifrige Entschuldigungen und feurige Betheuerungen seiner Achtung urd seines Leidwesens zu beruhigen und zu versöhnen. Das gekränkte Mädchen ließ sich leicht beschwichtigen, und nachdem sie sich einige Sekunden berathen hatten, ging sie in das Canoe, um Waring und seinem Weibe mitzutheilen, was sie gesehen hatten.

„Der Whiskey dürfte sich leicht als unser schlimmster Feind erweisen," sagte der Bienenjäger, als er das Canoe betrat. „Wie es scheint, ist ein Theil des Getränkes bei der Bewegung herausgeströmt, und der Geruch hat für den Indianer zu viel Anziehendes, als daß er ihm nicht folgen sollte."

„Wohl bekomm' es denen, die mich um den Whiskey gebracht haben," murrte Waring, „und sie mögen sich nach ihm sehnen, ohne ihn zu bekommen, das sei ihre Strafe. Mein Glück wäre gemacht gewesen, hätte ich diese zwei Fässer bis Fort Dearborn gebracht, ehe die Truppen sich in Bewegung setzten."

„Die Fässer wären vielleicht hingekommen," antwortete le Bourdon, welchen dieses Mannes wiederholte Klagen um den Störenfried, der ihn und seine Familie bereits so sehr in Mangel und Elend gestürzt hatte, in einem Grad aufbrachte, daß er für einen Augenblick vergaß, was sich so eben zwischen Margaret und ihm begeben hatte, — „eine andere Frage aber ist es, ob irgend etwas in ihnen gewesen wäre. Eines der Fäßchen, die ich die Höhe hinabrollte, war bereits halb leer."

„Gershom wird gewiß von dem Fieber heimgesucht werden, wenn er in diesem neuen Lande keine Reizmittel zu sich nimmt," fiel das Weib in der beschönigenden Weise ein, mit welcher die

Frauen die Fehler derer, die ihnen theuer sind, zu entschuldigen suchen. „Was den Whiskey betrifft, so mache ich mir aus diesem Verluste nicht das Geringste, denn es ist ein jämmerlicher Weg zum Reichthum, wenn man solche Waare an die Soldaten verkauft, die all' der Vernunft, welche der Branntwein ihnen gelassen hat, brauchen und noch mehr dazu. Dennoch bedarf Gershom der Stärkung, und man sollte ihm nicht jeden Tropfen, den er getrunken haben mag, vorwerfen."

Le Bourdon sah jetzt ein, daß er sich abermals eines Fehlgriffs schuldig gemacht hatte, und suchte sich, so gut er konnte, aus der Schlinge zu ziehen, beschloß aber, sich nicht mehr zwischen zwei Feuer zu wagen, und fortan diesen zarten Punkt unberührt zu lassen. Er sah nun ein, daß es etwas ganz Anderes war, mit Whiskey Herz selbst über sein großes Gebrechen zu scherzen und auch nur entfernt darauf anzuspielen, während die anwesend waren, welche für die Schwäche eines Gatten und Bruders eine Empfindlichkeit des Gefühls an den Tag legten, welche der übermäßige Genuß in dem Gegenstande ihrer Anhänglichkeit längst verwischt hatte.

Ben deutete daher auf die Gefahr hin, welche ihnen daraus erwachsen könne, wenn der frische Geruch des Whiskey die Indianer zu dem sehr einfachen Schlusse führten, es müßten menschliche Wesen in der letzten Zeit in der Hütte gewesen sein. Dieß war Allen einleuchtend, obgleich Niemand außer dem Bienenjäger die Gefahr für so groß hielt. Er war mit dem Charakter der Indianer vertrauter, als seine Gefährten, und je genauer er die Wilden kannte, desto mehr fürchtete er die Schärfe ihrer Sinne. Er verfehlte daher nicht, seine neuen Freunde an die Nothwendigkeit, wachsam zu sein, eindringlich zu mahnen.

„Ich will den Baum wieder ersteigen und noch einmal nach dem Thun der Wilden ausschauen," schloß le Bourdon seine Worte. „Sie müssen unterdessen ihr Feuer angezündet haben, und mit

Hilfe meines Glases hoffe ich, mich über ihr Vorhaben und ihre Gesinnungen besser zu unterrichten."

Der Bienenjäger stieg nun wieder auf seinen Baum, an dessen Fuß ihm Margaret langsam folgte, denn Blüthe fühlte sich mächtig gedrungen, ihn zu begleiten, während mädchenhafte Schüchternheit sie zurückhalten zu wollen schien, aber die Angst und der Wunsch, das Schlimmste sobald als möglich zu erfahren, behielten die Oberhand.

„Sie haben ein loderndes Feuer angezündet, und das ganze Innere der Hütte ist so hell, als brennten hundert Fackeln dort," sagte le Bourdon, welcher sich in den Zweigen seines Baumes sorgsam eingenistet hatte. „Es schwärmen eine Menge rothe Teufel um die Hütte und deren Nähe, und, wie es scheint, haben sie Fische sowie Wildpret, um sich ein Abendmahl zu bereiten. Ha, da fliegt noch mehr trockenes Gestrüpp auf das Feuer, um das Gemälde zu erleuchten, es ist fast heller als am Tage. Und sieh, so wahr ich lebe, sie haben einen Gefangenen bei sich."

„Einen Gefangenen!" rief Margaret in dem sanften Tone weiblichen Mitgefühls. „Doch keinen Weißen, hoff' ich?"

„Nein, es ist eine Rothhaut, wie sie Alle. Doch wartet, ich muß mein Glas besser richten. Ja, es ist so, ich hatte es sogleich gedacht."

„Was ist so, Bourdon, und was hattet Ihr sogleich gedacht?"

„Ihr werdet Euch erinnern, Blüthe, daß Euer Bruder und ich von zwei Indianern sprachen, welche mich in den Lichtungen besuchten. Der Eine war ein Pottawattamie, der Andere ein Chippewa. Den Ersteren fanden wir, bald nachdem er uns verlassen hatte, todt und der Hirnhaut beraubt. Der Letztere ist dort, vor jener Hütte, gefesselt, ein Gefangener. Er hat den Weg nach Fort Deaborn über den See genommen, und ist — trotz seiner List und Entschlossenheit — in feindliche Hände gerathen. Glücklich mag

er sich preisen, wenn seine Gefangennehmer nicht erfahren, was mit dem Häuptlinge vorging, der in der Nähe meiner Hütte getödtet wurde, und dessen Leiche wir an einen Baumstamm gelehnt fanden."

„Glaubt Ihr, die Wilden würden den Tod ihres Bruders an diesem unglücklichen Menschen rächen?"

„Ich weiß, daß er im Sold unseres Generals zu Detroit ist, während die Pottawattamies in dem Solde der Engländer stehen. Dieß würde allein schon hinreichen, sie feindselig gegen einander zu stimmen, und es ist auch ohne Zweifel die Ursache seiner Gefangennahme, aber ich sehe nicht ein, wie Indianer hier am See etwas von dem wissen können, was fünfzig bis sechzig Meilen weit in den Lichtungen sich begeben hat."

„Vielleicht gehören die Wilden in den Canoes zu dem Stamm des von Euch erwähnten Pottawattamie, und sie fanden Mittel, seinen Tod und den Namen des Mörders zu erfahren."

Der Bienenjäger war über den raschen, scharfen Blick des jungen Mädchens erstaunt, denn dieser Gedanke war eben so verständig als sinnreich. Die Art, wie die geistige Kraft durch die Wildniß fliegt, hatte ihn oft überrascht, und es war sehr möglich, daß die Schaar, welche er jetzt vor sich hatte, von dem Schicksale des Häuptlings, dessen Leiche er in den Lichtungen gefunden, gehört hatte, so rasch diese Nachricht auch einen so weiten Weg zurückgelegt haben mußte.

Der Umstand jedoch, daß die Canoes von Norden kamen, sprach gegen diese Annahme, und nachdem le Bourdon einen Augenblick über die Sache nachgedacht hatte, theilte er seiner Gefährtin diesen Einwand mit.

„Wissen wir denn gewiß, daß dieß dieselben Canoes sind, welche ich diesen Nachmittag habe vorüber kommen sehen?" fragte Margaret, welche die Schwierigkeit sogleich durchschaute. „Ich

habe drei Canoes vorbei kommen sehen, und hier haben vier angelegt."

„Ihr mögt ganz recht haben, Margaret. Man kann nicht annehmen, daß die Canoes, welche Ihr hier in den See treten sahet, die einzigen sind, die dort schwimmen. Die Wilden mögen aber sein, wer sie wollen, — die Klugheit gebietet uns, ihnen möglichst ferne zu bleiben, und dieß um so mehr, als ich sehe, daß sie Taubenflügel, welcher, wie ich weiß, ein amerikanischer Indianer ist, als einen ihrer Feinde behandeln."

„Womit beschäftigen sich die Wilden jetzt, Bourdon? Bereiten sie ihr Essen oder martern sie ihren Gefangenen?"

Dieß Letztere ist heute Nacht noch nicht zu fürchten. Es herrscht eine große Unruhe und Unbehaglichkeit unter ihnen, als röchen sie immer noch das Feuerwasser, einige aber machen sich am Feuer zu schaffen und kochen. Ich wollte gern all' meinen Honig darum geben, schöne Margaret, wenn ich Taubenflügel retten könnte. Er ist ein guter Bursche für einen Wilden, und widmet sich uns mit Herz und Hand in diesem neuen Kriege, welcher, wie er sagt, zwischen England und uns ausgebrochen ist."

„Ihr werdet doch gewiß Euer Leben nicht auf das Spiel setzen, um einen Wilden zu retten, der auf's Gerathewohl tödtet und scalpirt, wie dieser Chippewa gethan hat."

„Darin folgte er nur den Sitten seiner Farbe und Rasse. Ich darf wohl sagen, daß wir Manches thun, das nach den Begriffen der Indianer eben so schlecht ist. Ihr könnt überzeugt sein, Margaret, sähe mich dieser Mann in den Händen der Pottawattamies, er würde mich zu retten suchen."

„Aber was könntet Ihr, der Einzelne, thun, wenn Zwanzig gegen Euch kampffertig dastehen?" fragte Margaret in fast vorwurfsvollem Ton, und als nehme sie an der Wohlfahrt des jungen Bienenjägers mehr Antheil, als sie offen auszusprechen für gut hielt.

„Niemand kann sagen, was er zu thun vermag, bevor er einen Versuch gemacht hat. Ich habe keinen Gefallen an der Art, wie sie den Chippewa behandeln, sie deutet darauf hin, daß sie noch Schlimmeres mit ihm vorhaben. Man gibt ihm weder zu essen, noch läßt man ihn in die Hütte treten, dort steht der arme Bursche in der Nähe des Shanty an Händen und Füßen gefesselt, an einen Baum gebunden. Sie haben nicht einmal so viel Erbarmen, daß sie ihm erlauben, sich zu setzen."

Margaret's sanftes Herz erbebte, als sie hörte, wie man den Gefangenen behandelte, und sie erkundigte sich über andere Einzelnheiten seines Gehabens mit viel herzlicherer Theilnahme, als sein Zustand ihr früher eingeflößt hatte.

Der Bienenjäger beantwortete jede einzelne ihrer Fragen, und so erhielt das Mädchen ein treues Bild der Art, wie Taubenflügel behandelt wurde.

Obgleich die Wilden wahrscheinlich die Absicht nicht hatten, den Chippewa vorerst zu martern, so war die Art, wie sie ihn gefesselt und gebunden hatten, an sich selbst schon eine Marter. Seine Arme waren an den Ellbogen auf den Rücken gebunden und die Hände vornen fest angezogen. Die Füße waren doppelt, über den Knieen und an den Knöcheln, gefesselt. Um den Körper lief ein schwerer Strick von Bast, mit welchem der Gefangene an einem Buchenbaume festgehalten wurde, welcher gegen dreißig Fuß von der Thüre der Hütte und fast in einer Linie mit dem Feuer drinnen und dem Lugplatze le Bourdon's stand, so daß dieser mit Hilfe seines Glases alle diese Einzelnheiten genau sehen konnte.

Die Wilden, welche sich auf die Art, wie sie ihren Gefangenen geknebelt hatten, sowie auf ihre Hunde verließen, bekümmerten sich wenig um den Chippewa, Jeder schien nur darauf bedacht, sich ein gutes Mahl und ein trockenes Lager für die Nacht zu verschaffen.

All' dieß sah und merkte sich der Bienenjäger, ehe er von

seinem Baume stieg, und leicht an Margaret's Seite niedergleitete.

Ohne eine der kostbaren Minuten zu verlieren, begab sich le Bourdon sofort zu den Canoes und theilte Waring seinen Entschluß mit. Der Mond war jetzt untergegangen und die Nacht begünstigte die Absichten le Bourdon's. Auf den ersten Blick schien es rathsam, zu warten, bis die Wilden sich dem Schlafe überlassen hätten, und dann erst einen Versuch zu machen, sich der Hütte zu nähern, Boden war jedoch anderer Ansicht.

Sobald die Wilden ihr Lager aufgesucht, mußte eine allgemeine Stille erfolgen, und dann hörten sie seine Schritte leichter, als so lange Zungen und Füße und Zähne noch in Bewegung waren. Wer sich nach einem langen Marsche oder nach mühsamem Rudern zu Tische setzt, wendet seine Aufmerksamkeit gewöhnlich dem Essen zu, wie le Bourdon aus langer Erfahrung wußte, und der Augenblick, wo der Hungrige und Müde sich sättigt, schien zu einem Ueberfalle weit geeigneter, als der, wo er sich dem Schlafe überließ, vorausgesetzt, daß eine Wache ausgestellt wurde. Daß die Pottawattamies diese letzte Vorsicht versäumen würden, glaubte le Bourdon nicht, und er beschloß, nicht nur einen Versuch zu machen, seinen Chippewa-Freund zu retten, sondern diesen Versuch auf der Stelle zu machen.

Nachdem er seinen Plan in kurzen Worten dargelegt und Waring um seinen Beistand gebeten hatte, nahm er von der Gesellschaft feierlich Abschied, und schritt in die Nacht hinaus. Um die Bewegungen des Bienenjägers zu verstehen, wird der Leser sich von der Lage des Shanty und der Umgebung, auf welcher der junge Mann nun handelnd auftritt, ein klares Bild machen müssen.

Die Hütte stand auf einer kleinen, ziemlich abschüssigen Höhe, welche von allen Seiten von so flachem Lande umgeben war, daß dieses viele nasse und sumpfige Stellen hatte. Die Höhe war ziemlich bewaldet, und der flache Boden da und dort mit Erlen und

anderem Buschwerk bedeckt, im Ganzen aber waren die Moorgründe von sogenanntem „schweren Holze" fast ganz entblößt.

Zwei Seiten des Hügels waren abschüssig, nämlich die, über welche die Fässer in den See gerollt worden waren, und die gegenüber liegende, welche dem Baume zunächst war, von dem aus le Bourdon das Thun der Wilden so lange beobachtet hatte.

Die Entfernung zwischen der Hütte und diesem Baume mochte eine kleine Meile betragen, und der Boden war meistens sumpfig, wenn man jedoch einer gewissen Richtung folgte, konnte man dieses Moor überschreiten. Zum Glücke war der, welcher die Gegend kannte, durch gewisse Bäume und Büsche, welche für den Wanderer eine Art Wegweiser abgaben, selbst in der Nacht in den Stand gesetzt, dieser Richtung, welche die Flüchtlinge auch eingeschlagen hatten, als sie das Shanty verließen, genau zu folgen. Wenn man jedoch diesen Pfad nicht nahm, mußte man einen Umweg von drei bis vier Meilen machen, um von der Hütte zu der Stelle zu gelangen, wo die Familie eine Zufluchtsstätte gefunden hatte.

Da le Bourdon diesen festen Boden bei Tag überschritten und seinen Pfad vom Baume sorgfältig in das Auge gefaßt hatte, glaubte er, mit Hilfe der eben erwähnten Merkzeichen seinen Weg im Dunkeln finden zu können.

Der Bienenjäger war auf seinem Pfad zu der Hütte bis an den Rand des Moores gekommen, und machte hier einen Augenblick Halt, um nach der Zündpfanne seiner Büchse zu sehen, als er leichte Fußtritte hinter sich zu hören glaubte.

Rasch wie der Gedanke wendete er sich um und sah, daß ihm die schöne Margaret bis hierher gefolgt war. Obgleich die Zeit drängte, konnte er sich doch nicht von dem Mädchen trennen, ohne ihr zu sagen, wie sehr er die Theilnahme, die sie seinetwegen bethätigte, zu würdigen wisse. Indem er daher ihre Hand nahm, sprach er mit einer Einfachheit und Wahrheit zu ihr, welche seinem Wesen eine Anmuth verliehen, um die ihn der an Höfen Erzogene

hätte beneiden müssen. Was mehr war, mit einem Zartgefühle, welches wenige Hofleute unter diesen Umständen für nothwendig gehalten hätten, gaben seine Worte diesen Schritt des Mädchens nicht sowohl ihrer Besorgniß um ihn, als der um ihren Bruder und ihre Schwägerin anheim, obgleich sich in seinem tiefsten Herzen die süße Hoffnung zu regen begann, er sei dabei nicht unbedacht geblieben.

„Beruhigt Euch wegen Gershom und seines Weibes, schöne Margaret," sagte der Bienenjäger, „denn um ihretwillen seid Ihr, wie ich ahne, vorzüglich hierher gekommen, was mich betrifft, so seid überzeugt, daß ich nicht vergesse, wen ich hier zurücklasse und wie sehr ihre Sicherheit von meiner Umsicht abhängt."

Margaret war glücklich, aber sie war auch verwirrt. Andeutungen dieser Art waren ihr ganz neu, die Natur half jedoch dem Gefühle nach, sie zu würdigen.

„Wagt Ihr nicht zu viel, Bourdon?" sagte sie. „Wißt Ihr gewiß, daß Ihr den Pfad durch das Moor in einer so dunkeln Nacht findet? Vielleicht hat mich der lange Ausblick nach der hell erleuchteten Hütte geblendet, aber es scheint mir, als hätte ich nie eine dunklere Nacht erlebt."

„Die Dunkelheit nimmt zu, denn das Sternenlicht ist verschwunden, ich kann aber meinen Pfad sehen, und so lange dieß der Fall ist, brauche ich nicht zu fürchten, ihn zu verlieren. Ich möchte Euch keiner Gefahr aussetzen, aber —"

„Seid ohne Sorge, Bourdon, sagt mir, in welcher Art ich Euch nützlich werden kann," rief das Mädchen eifrig.

„Nun denn, Margaret, Ihr könnt Folgendes thun: Kommt mit mir bis an den großen Baum in der Mitte des Moores und ich will Euch etwas zu thun geben, was mir vielleicht das Leben rettet. Wenn wir an Ort und Stelle sind, werde ich Euch sagen, was ich meine."

Margaret folgte leichten, ungeduldigen Schrittes, und da sich

Beide nicht aufhielten, um zu sprechen oder umzuschauen, standen sie bald unter dem erwähnten Baume. Es war eine große Ulme, welche einen weiten Umfang festen Bodens mit ihren Aesten bedeckte. Man konnte von hier aus die Hütte, welche noch hell erleuchtet war, deutlich und ziemlich nahe sehen. Eine Minute blickten Beide schweigend auf die seltsame Scene, dann erklärte le Bourdon seiner Begleiterin, in welcher Weise sie ihm hilfreich werden könne.

Wenn man die Ulme erreicht hatte, war es nicht so schwer, den Weg durch das Moor zu finden, als es schwieriger war, diese Stelle zu erreichen, wenn man von der Hütte kam. Da in der Mitte des Moores mehrere Ulmen zerstreut standen, fürchtete der Bienenjäger, er möchte die rechte verfehlen, in welchem Falle er genöthigt gewesen wäre, wieder zurückzukehren, ein Schritt, welcher ihn der Gefahr bloßstellte, gefangen zu werden. Er hatte gewöhnlich eine kleine Blendlaterne bei sich und war entschlossen, sie in den untern Aesten dieser Ulme aufzuhängen, so daß sie ihm als eine Art Signal diente, er nahm aber Anstand, dieß zu thun, da das Licht den Feinden eben so gut wie ihm zum Wegweiser dienen konnte. Wenn Margaret die Sorge für diese Laterne übernehmen wollte, durfte er hoffen, von ihr Vortheil zu ziehen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, für längere Zeit ein Licht an einem Baum aushängen zu müssen. Margaret begriff rasch, was von ihr verlangt wurde, und versprach, Allem genau nachzukommen, was ihr angedeutet worden.

„Nun, Gott sei mit Euch, Margaret," setzte der Bienenjäger hinzu. „Die Vorsehung hat mich und Eures Bruders Familie in unruhigen Zeiten zusammengeführt, wenn ich wohlbehalten von diesem Wagniß zurückkehre, betrachte ich es als meine Pflicht, Alles aufzubieten, um Gershom behilflich zu werden, sein Weib und seine Schwester jeder Gefahr zu entziehen."

„Gott geleite Euch, Bourdon," sagte das erregte Mädchen halb flüsternd. „Ich weiß, daß es eines Wagnisses werth ist, das

Leben eines Menschen zu retten, wär' es auch das eines Wilden, und werde Euch nicht von diesem Unternehmen abzuwenden suchen, wagt aber nicht mehr, als unerläßlich ist, und verlaßt Euch darauf, daß ich mit der Laterne verfahren werde, wie ihr mir es gesagt habt."

Diese jungen Leute kannten sich erst seit wenigen Stunden, und doch fühlten Beide jenes Vertrauen, welches in dem Gedränge der Welt gewöhnlich erst Jahre zu erzeugen im Stande sind. Der Grund der Sympathie, welcher Herz an Herz fesselt, welcher Freundschaft, Liebe und leidenschaftliche Anhänglichkeit gebiert, ist nicht Allen einleuchtend, die vielleicht davon sprechen. Er ist noch ein tiefes Geheimniß unseres Wesens, das den Forschungen der Philosophen und Naturkundigen bisher entgangen ist, und welches der Schöpfer uns auch vielleicht nicht eher durchschauen lassen will, bis wir, früher oder später, das große Ziel erreicht haben, das dem Menschengeschlechte vorbehalten ist, wo die Fülle der Erkenntniß uns aufgeht, und wir unser Wesen und dessen Bestimmung besser durchschauen, als dieß uns in den Tagen unserer Blindheit vergönnt ist. Während uns aber die Ursachen so vieler Dinge unbekannt bleiben, kennen und fühlen wir ihre Wirkungen. Zu diesen Geheimnissen unserer Natur gehört auch jene plötzliche, innige Sympathie, welche den Mann zu dem Manne, das Weib zu dem Weibe hinzieht und Vertrauen und Freundschaft erzeugt, und welche zwischen den beiden Geschlechtern jene leidenschaftliche Anhänglichkeit hervorruft, die auf unser ganzes künftiges Leben mehr oder weniger Einfluß hat. Der große Zeichner der menschlichen Natur hat in keinem der vielen wundervollen Gemälde, welche er von dem Menschen entworfen, eine tiefere Kenntniß seines Vorwurfs an den Tag gelegt, als in jenem, welches die plötzliche und fast unbezwingliche Liebe zwischen Romeo und Julie schildert, — eine Liebe, welche der Vernunft, der Sitte, dem Vorurtheile und der Familien-Feindschaft Trotz bietet. Wir wollen nicht behaupten, eine solche

Neigung sei zu loben, wir wollen nicht behaupten, Alle könnten sie fühlen, eben so weit sind wir entfernt zu glauben, daß Verbindungen, welche unter ihrem Einflusse geschlossen werden, immer wünschenswerth sind, daß es aber eine solche Liebe gibt, glauben wir eben so gewiß, als wir uns gezwungen sehen, an tausend andere unbegreifliche Gesetze unserer launenhaften und doch so bewundernswerthen Natur zu glauben.

Wir haben jedoch hier keine veronesische Geschichte, sondern bloß eine einfache Erzählung zu berichten, in welcher das rein menschliche Gefühl zuweilen eine bescheidene Aehnlichkeit mit jenem weltberühmten Gemälde haben mag, dessen Scenen in der schönen Stadt an den Ufern der Etsch spielen. —

Als le Bourdon seine Gefährtin, welche jetzt an dem Gelingen seines Wagnisses so innigen Antheil nahm, verlassen hatte, um den Pfad durch das Moor in der Dunkelheit zu erspähen, begab sich Margaret hinter den Baum, um vor Allem ihre Laterne zu untersuchen und sich zu überzeugen, ob das Licht gehörig brenne. Als sie sich in dieser Hinsicht beruhigt fühlte, wendete sie ihre Blicke besorgt der Richtung der Hütte zu.

Von dem Bienenjäger war mittlerweile jede Spur verloren, denn der Hügel bildete hier einen zu dunkeln Hintergrund, als daß sie le Bourdon hätte sehen können. Aber das Feuer brannte noch hell in dem Shanty, — ein Beweis, daß die Wilden mit ihrem Kochen noch nicht fertig waren, obgleich mehrere ihre Eßlust gestillt und bereits Plätze ausgesucht hatten, wo sie die Nacht hinbringen wollten. Margaret freute sich, als sie bemerkte, daß diese Letzteren sich in der Nähe des Feuers gelagert hatten, so warm auch die Nacht war. Wahrscheinlich thaten sie dieß, um den Mosquitos zu entgehen, welche man gewöhnlich in größerer oder geringerer Anzahl in den niedrigen Gegenden der neuen Länder und in der Nähe der Flußufer findet.

Margaret sah den Chippewa, aufrecht stehend und an den

Baum gebunden, auf ihn waren ihre Blicke vorzugsweise gerichtet, denn in seiner Nähe hoffte sie den Bienenjäger zuerst wieder ansichtig zu werden. In der That war es nicht möglich, Jemanden zu sehen, der sich so zu sagen unterhalb des von der Hütte ausgehenden Lichtes befand, denn die Spitze des Abhanges warf über Alles unter ihr einen tiefen Schatten.

Dieser Umstand war jedoch für le Bourdon von der größten Wichtigkeit, denn von der Dunkelheit, welche sich noch gesteigert zu haben schien, begünstigt, konnte er ganz nahe an seinen Freund heranschleichen. Wir verlassen Margaret, um uns wieder zu dem Bienenjäger zu gesellen, welcher jetzt seinem Ziele nicht mehr fern war.

Le Bourdon hatte nicht wenig Mühe, über das Moor wegzukommen, indem er sich aber durch die Hemmnisse fortarbeitete und seine Richtung im Auge zu behalten suchte, kam er so zeitig, als er berechnet hatte, auf festen Grund. Er mußte natürlich mit der größten Vorsicht zu Werke gehen.

Die Indianer hatten, ihrer Sitte gemäß, Hunde bei sich, wie dieß auch bereits bemerkt worden. Zwei dieser Thiere waren zu sehen, sie lagen fast in der Mitte zwischen dem Gefangenen und der Thüre der Hütte. Le Bourdon hatte gesehen, wie ein Wilder diese Hunde fütterte, und es schien ihm, als hätte er bemerkt, wie der Indianer sie zu gleicher Zeit bedeutete, den Chippewa gut zu bewachen. Er wußte wohl, wie klug und dienstbeflissen diese Thiere waren, deren sich die Indianer eher als Vorposten und Wächter bedienen, als daß sie ihre Dienste auf der Jagd sehr in Anspruch nähmen. Ein indianischer Hund ist sehr aufmerksam und macht leicht Lärm, so wie er eine Spur rasch und auf weite Strecken hin verfolgt, selten aber nähert er sich dem Wilde oder greift es an, er müßte es denn mit einem sehr furchtsamen, schwachen Geschöpfe zu thun haben.

Demungeachtet machte die Gegenwart dieser Hunde eine be-

sondere Vorsicht in dem Gehaben des Bienenjägers nöthig. Er hatte den Hügel ein wenig abseits von dem Bereiche des Lichts erstiegen, das noch aus der offenen Thüre strömte, und stand bald so hoch, daß er den Stand der Dinge auf der kleinen Fläche um die Hütte genau übersehen konnte.

Die Hälfte der Wilden war noch auf und in Bewegung, obgleich sie mit dem Kochen und Essen nun fertig zu sein schienen. Die Sinne dieser Leute waren fast so scharf wie die ihrer Hunde, und es war sehr nothwendig, auch vor ihnen auf seiner Hut zu sein. Mit der größten Vorsicht gleitete le Bourdon an dem Saume des Lichtkreises heran und stand nun zehn Schritte von dem Gefangenen. Hier lehnte er seine Büchse an einen jungen Baum und zog sein Messer, um Taubenflügel's Bande sogleich zerschneiden zu können.

Während der Bienenjäger diese Vorbereitungen traf, hoben die Hunde ihre Köpfe dreimal in die Höhe und schnoben die Luft, und der älteste ließ einmal ein dumpfes, unheilverkündendes Knurren hören. So seltsam es scheinen mag, war doch diese letzte Andeutung einer möglichen Gefahr für le Bourdon und den Chippewa von großem Nutzen. Der Letztere hörte das Knurren des Hundes und sah, wie er zweimal den Kopf bewegte, woraus er schloß, hinter ihm müsse ein lebendes Wesen sein oder irgend eine Gefahr drohen. Dieß veranlaßte ihn natürlich, seine Aufmerksamkeit dorthin zu wenden, und da er weder den Kopf noch eines seiner Glieder bewegen konnte, war der Gehörsinn seine einzige Zuflucht.

Während Taubenflügel mit der größten Spannung lauschte, glaubte er, seinen Namen so leise flüstern zu hören, wie man Jemanden anruft, dem man aus einer kleinen Entfernung mit dem geringsten Aufwande der Stimme einen Wink zu geben wünschte.

Augenblicklich folgte den Worten: „Taubenflügel" und „Chippewa" die „Bienenjäger" und „Bourdon".

Dieß war genug. Der indianische Krieger ließ einen leisen

Ruf hören, welcher wohl für ein halb unterdrücktes Murren über den Schmerz der gebundenen Glieder gelten konnte, den aber der, welcher seine Bewegungen scharf im Auge hatte und mit ihm zu verkehren bemüht war, für ein Zeichen nehmen durfte, daß seine Aufmerksamkeit rege sei.

Kein Laut wurde mehr vernehmbar, und der Gefangene harrte des Ausgangs mit der stoischen Geduld des amerikanischen Indianers. Eine Minute später fühlte der Chippewa, daß die Bande nachgaben und seine Arme an den Ellbogen frei waren, dann kam eine Hand zum Vorschein und die Fesseln der Handgelenke wurden zerschnitten.

In diesem Augenblicke hörte er es flüstern:

„Seid wohlgemuth, Chippewa, Euer Freund Bourdon ist hier. Könnt Ihr stehen?"

„Nicht stehen," antwortete der Indianer leise, „zu viel gebunden."

In dem nächsten Augenblicke waren die Füße und die Kniee des Chippewa der Stricke baar. Jetzt war nur noch eine Fessel zu lösen, — die, welche den Gefangenen an den Baum band. Indem der Bienenjäger diese nicht zerschnitt, bewährte er seinen ruhigen, besonnenen Geist, denn hätte er diesen starken Baststrick gelöst, so würde der Indianer, da er nicht im Stande war zu stehen, wie ein Klotz niedergestürzt sein. Seine Fesseln hatten den Umlauf des Blutes gehemmt und die gewöhnliche, augenblickliche Lähmung war die Folge davon.

Taubenflügel begriff sehr gut, warum sein Freund zögerte, das letzte Band zu zerschneiden, und bemühte sich, die Hände und Faustgelenke gegen einander zu reiben, während der Bienenjäger mit seinen beiden Armen um den Baum reichte und den Fußgelenken den gleichen Dienst erwies.

Der Leser denkt sich wohl, in welcher Angst Margaret mittlerweile schwebte, denn sie hatte le Bourdon an den Baum gleiten sehen und konnte das nun folgende lange Zögern nicht begreifen.

Während dieser Zeit waren die Hunde nichts weniger als ruhig und still. Ihre Herren jedoch, welche gewöhnt waren, sich Nachts von Wölfen, Füchsen und anderen Thieren umgeben zu sehen, achteten wenig auf die Unruhe ihrer Wächter, welche in ihrem Lager selten zu knurren aufhörten.

Der Bienenjäger war, während er die Fußgelenke des Indianers rieb, wegen der Hunde fast ganz unbesorgt, allein der Chippewa war beinahe noch nicht im Stande, auf seinen Füßen zu stehen, geschweige sich mit der frühern Behendigkeit bewegen zu können, als sich eine neue Quelle der Unruhe zeigte.

Die Art, wie die Wilden in der Hütte zusammentraten, und die Geberden ihres Häuptlings ließen ziemlich deutlich gewahren, daß sie damit umgingen, eine Nachtwache auszustellen. Da diese Wache ohne Zeifel ihren Platz in der Nähe des Gefangenen nahm, war der Bienenjäger in Verlegenheit, ob er mit dem Chippewa sogleich flüchten solle, oder nachdem die übrigen Wilden ihr Lager aufgesucht hätten.

Er näherte seinen Mund dem Ohre seines Freundes so weit, als dieß möglich war, ohne seinen Kopf in den Lichtkreis zu bringen, und es entspann sich folgendes Gespräch zwischen le Bourdon und dem Gefangenen.

„Seht Ihr wohl, Chippewa," begann der Bienenjäger, „der Häuptling sagt einem seiner jungen Männer, daß er die Wache bei Euch übernehmen soll."

„Sehen ihn, ganz gut. Machen zu viel Zeichen, um nicht zu sehen."

„Was glaubt Ihr, sollen wir warten, bis die Krieger schlafen, oder zu fliehen suchen, ehe die Wache anherkommt?"

„Unter den zwei, besser warten. — Ihr haben Büchse, — haben Tomahawk, — haben Messer, — he?"

„Ich habe all das, aber meine Büchse stellte ich in einiger Entfernung an einen Baum."

„Das schlimm, — nie eine Büchse weglegen auf Kriegspfad. — Nun, Ihr ihn tomahawken, — ich ihn scalpiren, — dieß ein Ende machen."

„Ich werde Niemanden tödten, wenn ich nicht dazu gezwungen bin. Wenn es kein anderes Mittel gibt, Euch zu befreien, werde ich diesen letzten Strick durchschneiden und es Euch überlassen, für Euch selbst zu sorgen."

„Geben Tomahawk also, — geben auch Messer."

„Nicht zu einem solchen Zweck. Ich sehe nicht gern ohne einen guten Grund Menschenblut fließen."

„Was Ihr ein guter Grund nennen, he? Der beste Grund von der Welt da. Pottawattamie graben aus Streitaxt gegen großen Vater zu Washington, — das nicht guter Grund, ihm Scalp zu nehmen, he?"

Der Chippewa flüsterte diese letzten Worte mit einem solchen Nachdrucke, daß die Hunde ihre Köpfe wieder von ihren Vorderpfoten emporhoben und knurrten.

Fast in demselben Augenblicke warfen sich der Häuptling und seine wenigen, noch wachen Gefährten auf ihr Lager, und der junge, als Wächter bezeichnete Krieger verließ die Hütte und schritt langsam auf den Gefangenen zu.

Hier war nicht zu zögern, le Bourdon zog die scharfe Schneide seines Messers kräftig durch die Fessel, welche den Indianer an den Baum band, nachdem er ihn vorher von diesem Vorhaben unterrichtet hatte, damit er sich aufrecht halte. Als dieß geschehen war, ließ der Bienenjäger sich auf die Erde nieder und kroch aus dem Bereiche des Lichtes, obgleich fast in demselben Augenblicke der Gipfel des Hügels einen Vorhang abgab, welcher ihn vor Allem,

was um die Hütte war, verbarg. Bald hatte er seine Büchse wieder und eilte rasch dem Pfade zu, welcher über das Moor führte.

Siebentes Kapitel.

Ihr nennt sie Wilde, — o, seid doch gerecht!
Betrachtet dieses Volk, das hart bedrängte,
Erforschet sein Gefühl, das schwer gekränkte!
Ein Grab bedeckt fast das Geschlecht,
Und aus der Tiefe tönt es milde,
„Ein Mensch war auch der Wilde."

Spragne.

Sobald le Bourdon die Stelle erreicht hatte, wo der Pfad über das Moorland zu führen begann, blieb er stehen und schaute zurück. Er war jetzt von dem niedrigen Abhange fern genug, um die Gegenstände auf der Fläche oben zu sehen und Alles zu unterscheiden, was das erlöschende Feuer beleuchtete.

Dort stand der Chippewa aufrecht an dem Baume, als fesselten ihn die Bande noch an die Stelle, während die Wache langsam auf ihn zuschritt. Die Hunde waren aufgesprungen und bellten einige Male laut, in Folge dessen fünf bis sechs Wilde die Köpfe vom Lager erhoben. Einer stand sogar auf und warf einen Arm voll trockener Zweige auf das Feuer, das nun wieder hell emporloderte und Alles weit und breit glänzend erleuchtete.

Der Bienenjäger staunte über die unbewegliche Ruhe, mit welcher Taubenflügel an seinem Baume stehen blieb und die Annäherung der Wache erwartete. Anfangs bemerkte der Pottawattamie nicht, daß der Gefangene entfesselt war. Er stand sich

selbst im Lichte, und erst bei genauerm Zuschauen gewahrte er den Umstand.

Boden war zu fern von der Stelle, um alle Bewegungen der Betheiligten zu sehen, bald aber konnte er nicht verkennen, daß ein Kampf begonnen hatte. Als der Pottawattamie den Gefangenen untersuchte, ließ er einen Ruf laut werden, welcher verrieth, daß er plötzlich entdeckt habe, der Chippewa sei seiner Bande baar.

Sobald dieser Ton laut geworden, griff Taubenflügel nach des Wächters Messer, dieser Griff mißlang, beide faßten sich, stürzten und rollten den Abhang hinab, wo die Nacht sie verhüllte. Als der Pottawattamie den Chippewa faßte, stieß er einen gellenden Ruf aus, welcher natürlich die ganze Schaar auf die Beine brachte. Die Krieger stimmten nun ein lautes Kampfgeschrei an, die Hunde begannen zu bellen und zu heulen, so daß ein wahrer Höllenlärm entstand.

Le Bourdon war anfangs wegen seines Gehabens in Zweifel. Er fürchtete die Hunde in hohem Grade und mußte an Margaret und die wahrscheinlichen Folgen denken, wenn diese klugen Thiere ihm über das Moor folgen sollten. Aber er mochte dem Gedanken nicht Raum geben, Taubenflügel zu verlassen, wenn ein Schlag seiner Faust oder ein Tritt seines Fußes ihm zur Freiheit verhelfen konnte.

Während er in peinlicher Ungewißheit schwankte, was zu thun sei, ward es plötzlich still, und er sah den Wächter in den Kreis des Lichtes treten und entlang hinken, wie Jemand, der sich bei einem Sturze schwer verletzt hat. Dann hörte er Fußtritte in der Nähe, und als er leise rief, trat Taubenflügel zu ihm. Ehe der Bienenjäger seine Absicht gewahr geworden, faßte der Chippewa seine Büchse, richtete sie auf den Wächter — welcher noch an dem Rande der Anhöhe stand und in all seinen wilden Umrissen sich deutlich in dem Lichte der Flammen zeigte — und gab Feuer. Der

Schrei, der Sprung in die Luft und der Sturz besagten, daß die Kugel ihr Ziel gefunden. Der Getroffene stürzte über den Rand des schroffen Abhangs, und man hörte ihn an dessen Fuß niederrollen.

Le Bourdon fühlte, wie wichtig es war, die kostbaren Augenblicke jetzt zu benutzen, und wollte eben in seinen Gefährten dringen, ihm zu folgen, als dieser einen Arm um seinen Leib schlang, sein Messer aus Gürtel und Scheide zog und rasch wie der Gedanke in der Richtung verschwand, in welcher er seinen Feind zu finden hoffte. Man konnte sich über all dieß nicht irren, der Chippewa, von seinem eigenthümlichen Ehrgefühle geleitet, wagte Alles, um das gewöhnliche Siegeszeichen zu erlangen.

Indessen hatten sich ein Dutzend Wilde an dem Rande der Höhe gesammelt und schauten in das Dunkel hinaus, sie konnten augenfällig nicht begreifen, was aus den Kämpfenden geworden wäre. Als der Bienenjäger dieß bemerkte, benutzte er die Zögerung und lud seine Büchse wieder.

Da sich Alles fast so rasch begab, wie der elektrische Funke dahin fliegt, war der Pottawattamie noch keine Minute gefallen, als sein Sieger auch schon sein Blutigelgeschäft abgethan hatte. Le Bourdon warf seine Büchse eben in den hohlen Arm, da trat sein rother Freund wieder zu ihm, der dämpfende Scalp seines Feindes hing an seinem Gürtel, glücklicherweise sah der Bienenjäger diese Trophäe in der Dunkelheit nicht, sonst würde er nicht gewillt gewesen sein, mit einem so grausamen Verbündeten fortan gemeinsam zu handeln.

Ein ferneres Verweilen war nicht rathsam, denn die Indianer hatten sich nun sämmtlich auf dem Gipfel der Anhöhe zusammen gefunden, und der Häuptling gab rasch seine Befehle. Nach einer Minute theilte sich die Schaar und Alle verschwanden in der Nacht, als fühlten sie, wie gefährlich es sei, in dem Bereiche des Lichtes zu bleiben, welches die lodernde Flamme ringsum verbreitete. Dann

erscholl das Gebell der Hunde, und der Bienenjäger zweifelte nicht, daß sie die Leiche des Getödteten aufgespürt. Ein wildes Gellen erhob sich in derselben Richtung, — ein Beweis, daß einige Indianer den Körper bereits entdeckt hatten. Le Bourdon bedeutete seinem Gefährten, ihm zu folgen, und schritt auf seinem Pfad über das Moor so rasch entlang, als die Schwierigkeiten des Weges es erlaubten.

Wir haben bereits bemerkt, daß es nicht leicht, ja sogar unmöglich war, dieses Moorland in gerader Richtung zu durchschneiden. Man fand da und dort wohl festen Grund, allein dieser zog sich unregelmäßig über die Niederung, und man erkannte seine Richtung nur an dem Baumwuchs.

Le Bourdon hatte seine Landmarken sehr sorgsam in das Auge gefaßt, denn er sah die Möglichkeit eines raschen Rückzugs vorher, und eine kleine Weile ward es ihm leicht, sich in der rechten Richtung zu halten. Die Hunde verließen jedoch bald die Leiche und brachen in das Moor ein, ohne sich durch die Schwierigkeiten abschrecken zu lassen, obgleich ihr plötzliches Einstürzen und Bellen ahnen ließ, daß sie nicht ganz trockenen Fußes davon kamen.

Was die Wilden betrifft, so stürzten sie in vollem Haufen von der Höhe nieder und folgten der Spur der Hunde, welche als sichere Führer gelten konnten, so weit es sich von der Spur handelte, obgleich sie mit den Schwierigkeiten des Pfades nicht besonders vertraut schienen.

Endlich machte le Bourdon Halt und hieß auch seinen Gefährten still stehen. In der Eile und Verwirrung der Flucht hatte Ben seine Landmarken verloren und sah sich inmitten eines Buschwerkes, das, wie ihm nun klar ward, nicht in seiner Richtung liegen konnte. Es war nicht möglich, einen Ausweg aus diesem verwachsenen Gebüsche zu finden, er mußte denn auf seinen Pfad zurückkehren, und die Hunde bellten bereits in nicht großer Entfernung hinter ihm. Diese Thiere kamen allerdings nicht näher, denn sie konnten sich in dem Schlamm

und Wasser nicht fortarbeiten, aber ihr Gebell reichte vollkommen hin, den Verfolgern die Fährte zu zeigen, und der leise Ruf, der von Mund zu Munde ging, ließ die Fliehenden gewahren, daß die Pottawattamies ihnen folgten, wenn sie auch nicht auf ihrer Spur waren.

Die bedenkliche Lage forderten Klugheit und Entschlossenheit zumal, — Eigenschaften, an welchen es dem Bienenjäger, der in den Wäldern geschult worden, nicht fehlte. Er sah sich nach dem Pfad um, auf welchem er in dieses unglückliche Dickicht gekommen war, und trat, als er ihn gefunden, sogleich seinen Rückzug an. Es gehörte Muth dazu, fast in gerader Linie den Hunden und ihren Herren entgegen zu gehen, aber dieser Muth fand sich, und die Beiden schritten vor, wie erprobte Soldaten, welche dem Feuer einer versteckten, aber gut bedienten Batterie entgegen blicken.

Nach wenigen Sekunden machte le Bourdon Halt und untersuchte den Boden, auf welchem sie standen.

„Hier müssen wir uns wenden, Chippewa," sagte er mit gedämpfter Stimme, „dieß ist die Stelle, wo ich von meinem Pfade abgekommen sein muß."

„Kein guter Platz umzuwenden!" antwortete der Indianer, „Hunde zu nah."

„Wir müssen die Hunde erschießen, wenn sie uns zu sehr drängen," versetzte der Bienenjäger und schritt, nun er seiner Richtung gewiß war, rasch voran. — „Sie scheinen gerade in diesem Augenblicke tief in den Schlamm gerathen zu sein, allein solche Thiere finden leicht ihren Weg durch dieses Moor."

„Am besten Pottawattamie todtschießen," versetzte Taubenflügel ruhig. „Pottawattamie haben guten Scalp — Hundeohren doch zu gar nichts gut."

„Dort ist, glaube ich, der Baum, welchen ich suche," rief le Bourdon freudig. „Wenn wir jenen Baum erreichen können, wird Alles noch gut gehen."

Der Baum wurde erreicht und der Bienenjäger vergewisserte sich, von dieser Stelle aus, seiner Richtung. Er nahm ein wenig Pulver aus seinem Horn, feuchtete es an und schüttete es auf einen niedrigen Ast, welcher der Seite, wo Margaret seiner harrte, zugewendet war. Als dieß geschehen war, ließ er seinen Gefährten abseits treten, und mit seinem Stahl und Stein ein Stückchen Schwamm anstecken und zündete sein Pulver an. Natürlich brannte diese kleine Vorrichtung wie ein Kinderfeuerwerk ab, flammte aber doch hell genug auf, um in einer so dunkeln Nacht auf eine Meile hin sichtbar zu werden.

Sobald dieß angefeuchtete Pulver zischte und seine Funken umher warf, schaute der Bienenjäger scharf in die, wie es jetzt schien, greifbare Dunkelheit des Moores.

Ein helles Licht erschien und verschwand. Es war genug. Der Bienenjäger warf seine Lunte zur Erde und verlöschte sie mit dem Fuße, und Margaret's Laterne ward, wie er es wünschte, nicht mehr sichtbar.

Da le Bourdon nun seiner Stellung gewiß war und die Richtung kannte, welche er zu verfolgen hatte, brach er mit seinem Begleiter auf und eilte über das Moor fort. Bald zeigte sich ein Baum und flüchtigen Schrittes wendeten sie sich diesem zu. Er ward erreicht. Im nächsten Augenblick trat Margaret heran und der Bienenjäger konnte sich in dem Uebermaße seiner Freude nicht enthalten, sie zu küssen.

„Das ist ein schreckliches Hundegeheul!" sagte Margaret, welche in einem Augenblicke, wie dieser, sich durch eine solche Freiheit nicht verletzt fühlte, — „und es scheint, als komme ein ganzer Stamm dicht hinter den Hunden drein. Um des Himmels Willen, Bourdon, laßt uns zu den Canoes eilen, Bruder und Schwester müssen uns für verloren halten."

Die Umstände drängten und der Bienenjäger legte Margaret's Arm in den seinigen und sein entschlossenes, schutzbereites Wesen

erfüllte das Herz des Mädchens mit Gefühlen, welche in keinerlei Weise mit der Furcht in Verbindung standen und selbst in diesem gefahrvollen Augenblicke etwas Süßes hatten. Die Entfernung war nicht groß, und die Drei hatten bald die Bucht erreicht, in deren Nähe die Canoes hielten.

Hier fanden sie Dorothea, die allein, und wie im tiefen Kummer auf und nieder ging. Ohne Zweifel hatte sie das Geschrei gehört, und ahnte, daß die Wilden ihrer Gesellschaft nachspürten. Als Margaret zu ihrer Schwägerin trat, sah sie, daß sich etwas Ungewöhnliches begeben haben müsse, und in dem Eifer der Angst nahm sie keinen Anstand, zu fragen, was vorgefallen sei.

„Was ist aus dem Bruder geworden? Wo ist Gershom?" fragte das Mädchen sofort.

Die Antwort wurde mit leiser Stimme gegeben, wie wohl die Gattin sich sträubt und zögert, die Vergehungen dessen, der ihr theuer ist, einzugestehen.

„Gershom ist eben nicht ganz bei sich," flüsterte das Weib zaudernd, „er ist wieder in seine alten Wege gerathen."

„In seine alten Wege?" wiederholte die Schwester langsam, und ihre Stimme wurde ebenso wie jene, welche schwach diese unangenehme Nachricht eben mitgetheilt hatte. — „Wie war dieß möglich, da all' unser Whiskey in den See lief?"

„Wie es scheint, hatte Bourdon einen Krug mit Branntwein unter seinen Vorräthen und Gershom fand ihn auf. Ich tadle Niemanden, denn Bourdon, welcher die Gaben der Vorsehung nie mißbraucht, hatte wenigstens ein Recht, auf seine Behaglichkeit bedacht zu sein, es ist aber Schade, daß etwas dieser Art in den Canoes war."

Der Bienenjäger fühlte sich durch diese unwillkommene Nachricht sehr beunruhigt, denn ihre Wichtigkeit stellte sich ihm lebhafter dar, als seinen Gefährtinnen. Sie fühlten als Frauen, er aber sah, als Mann, der gewöhnt war, in ergreifenden Lagen zu

handeln, in welcher Gefahr man schwebte. Wenn Whiskey Herz wirklich wieder „in seine alten Wege" gerathen war, so daß er eher lästig als hilfreich in einem solchen Augenblicke wurde, so war dieß zu beklagen, aber nur die Zeit konnte hier helfen. Zum Glücke hatten sie den Indianer bei sich, und dieser konnte das eine Canoe rudern, während er selbst die Sorge für das andere übernahm."

Da keine Zeit zu verlieren war, — denn das Bellen der Hunde und das Geschrei der Wilden ließen nur zu deutlich gewahren, daß der Feind Mittel gefunden hatte, durch das Moorland vorzurücken, — beeilte er den Abzug und trat sofort in das Boot des Wäldlers.

Le Bourdon fand Whiskey Herz in Schlaf versunken, — es war der bleierne Schlaf der wüsten Trinker. Dorchen hatte den Krug bei Seite gebracht und versteckt, sobald der Zustand ihres Gatten einen solchen Schritt zuließ, ohne daß sie seinen Ungestüm fürchten mußte, denn sonst würde der unglückliche Mann sich durch ein Getränk zu Grunde gerichtet haben, welches, besonders nach einer so langen, gezwungenen Enthaltsamkeit, seinem Gaumen viel mehr zusagte, als der Whiskey, welchen er gewöhnlich trank. Der Krug ward sofort beigeholt, und le Bourdon goß zur großen Freude der Frauen, obgleich nicht ohne sehr lebhafte Einsprache des Indianers, den Inhalt in den Fluß, und das feurige Gascogner Getränk mischte sich bis auf den letzten Tropfen mit dem Wasser des Kalamazoo. Als dieß geschehen war, bat der Bienenjäger die Frauen, an Bord zu kommen und hieß den Chippewa ein gleiches thun."

Es war augenscheinlich, daß sie, wenn sie in den Canoes flüchteten, die Hoffnungen ihrer Verfolger, für den Augenblick wenigstens, am sichersten täuschten, denn diese mußten wieder über das Moor zurück, wenn sie ihrer Boote habhaft werden wollten, und ohne diese war jede fernere Verfolgung fruchtlos.

Dem Chippewa wurde seine Stelle in dem Spiegel des Bootes

Gershom's angewiesen, während Margaret — sei es nun in Folge geheimnißvoller Sympathie oder des Zufalls — in Ben's Canoe Platz nahm. Whiskey Herz lag wie ein Klotz auf dem Boden seines leichten Fahrzeuges, wo er der Pflege seines liebevollen Weibes anheimgegeben war, die ihm ein Kopfkissen bereitete, zum Glücke ward er so kein wesentliches Hemmniß, wenn man auch auf seinen Beistand verzichten mußte.

Als le Bourdon und der Chippewa ihre Plätze eingenommen hatten und die Canoes abstießen, ließ der Lärm der Hunde und der Wilden es nicht mehr bezweifeln, daß jene, sowie ein Theil dieser sich durch das Moor gearbeitet und auf der östlichen Seite festen Boden gewonnen hatten. Bei dem scharfen Spürsinne der Hunde war zu erwarten, daß sie die Wilden bald zu dem Landungsplatze führen würden. Der Bienenjäger, dem dieß nicht entging, befahl dem Chippewa ihm zu folgen, und trieb sein Canoe rasch in einen der drei natürlichen Kanäle, welche sich an diesem Punkte vereinigten.

Das Geschrei wurde lauter und die Verfolger näherten sich schneller, als dieß früher der Fall war, da sie jetzt nicht mehr mit dem Sumpfboden zu kämpfen hatten. Etwa vierzig Schritte von dem Landungsplatze wendete sich jedoch der Kanal nördlich, denn Alles, was wir bisher berichtet haben, begab sich auf der nördlichen Seite des Flusses. Wenn man diese Wendung des Wasserarmes hinter sich hatte, waren die Canoes selbst am hellen Tage vom Ufer aus nicht zu sehen, geschweige denn in einer Dunkelheit, wie sie jetzt ringsum waltete.

Le Bourdon, dem dieß nicht entging und welcher fürchtete, man möchte das Schlagen der Ruder hören, ließ sein Canoe langsam auf dem Wasser hingleiten und bedeutete dem Indianer, ein Gleiches zu thun. In Folge dieser Vorsicht waren die Flüchtlinge noch ganz nahe an dem Ufer, als zuerst die Hunde und dann eine

Schaar Wilden auf die Stelle losstürzten, welche sie zwei Minuten früher verlassen hatten.

Da die Pottawattamies es nicht für nöthig hielten, in ihrer gewöhnlichen heimlichen Weise zu verfahren, hatte Taubenflügel, welcher die Sprache der großen Ojebway-Nation vollkommen verstand, Gelegenheit, Alles zu hören, was sie sagten. Le Bourdon ließ das Canoe des Chippewa an das seinige treten, und der Indianer übersetzte jetzt auf seinen Wunsch solche Theile des Gespräches der Feinde, welche ihm der Mittheilung werth schienen.

„Sagen jetzt, Niemand da," begann der Indianer ruhig, — „denken, er nicht weit weg, — wollen nach ihm sehen, — glauben, Hund unruhig, — wundern, warum Hund so unruhig."

„Diese Hunde wittern uns wahrscheinlich hier in den Canoes, da wir ihnen so nahe sind," flüsterte le Bourdon.

„Glauben das, — können uns nicht fangen," antwortete Chippewa ruhig. „Ueberdieß ihn todt schießen, — nichts daran gelegen, — schlimm für Hund, Krieger zu sehr drängen."

„Jetzt scheint Einer in befehlendem Tone zu sprechen."

„Ja, er Häuptling, — kenne seine Stimme, — hören ihn zu oft, — er sagen, Taubenflügel martern. Gut, er erst Taubenflügel fangen, — schneller Vogel, der das thun, he?"

„Was sagt er aber? Es dürfte wichtig sein zu erfahren, was der Häuptling jetzt sagt."

„Was daran liegen, was er sagen, — kann nichts thun. — Vielleicht ein Gelegenheit kommen, auch sein Scalp zu nehmen.

„Das glaub' ich Euch gern, er spricht aber sehr ernst und mit leiser Stimme, hört und laßt uns wissen, was er sagt. Ich verstehe in dieser Entfernung nicht eine Sylbe."

Der Chippewa lauschte und beobachtete ein ernstes Schweigen, so lange der Häuptling redete. Dann berichtete er, so gut er es vermochte, was er gehört hatte, und begleitete seine Uebersetzung

mit Bemerkungen, wie sie sich einem Manne seiner Art natürlich darboten.

„Häuptling sprechen zu jungen Männern," sagte der Chippewa, „alle Häuptlinge sprechen zu jungen Männern, — sagen ihm, Taubenflügel müssen fort sein in Canoe, — sehen aber keine Canoe, — aber müssen fort sein in Canoe oder schwimmen. — Glauben, mehr als ein Inschin hier herum, — es aber nicht wissen, — vielleicht, vielleicht nicht, — nicht sagen könnten, bis sehen Spur morgen früh."

„Gut, gut, was heißt er aber die jungen Männer thun?" fragte der Bienenjäger ungeduldig.

„Nicht Squaw sein, Bourdon, — sagen Alles nach und nach. Häuptling jungen Männern sagen, wenn er Canoe nehmen, — er nehmen unser Canoe und es fortschaffen, wenn er schwimmen, der Chippewa-Teufel schwimmen den Fluß hinab und nehmen unser Canoe auch so. Am Besten ein Theil zurückkehren und sehen nach unserm Canoe, — und was er sagen, die jungen Männer thun müssen."

„Das ist ein glücklicher Gedanke!" sagte der Bienenjäger fast zu laut. „Wir wollen sogleich hinabrudern und alle ihre Canoes hinwegnehmen, ehe sie an das Wasser kommen können. In Folge dieser Wendung des Kanals haben wir kaum halb so weit zu Wasser, als sie zu Land, und das Moor wird die Entfernung noch verdoppeln."

„Das guter Rath," sagte Taubenflügel. — „Ihr gehen, ich folgen."

Dieß war kaum gesagt, als die Canoes auch schon wieder in Bewegung waren. Die Dunkelheit wäre jetzt schon ein hinreichender Schutz gewesen, auch ohne den Reis, dieser aber würde selbst am hellen Mittage jeden Späherblick vereitelt haben. Das Feuer in der Hütte diente als Landmarke, und machte es le Bourdon leicht, die Canoes zu finden.

Als er den Landungsplatz erreichte, hörte er die Hunde noch in dem Moore bellen und die Stimmen von Wilden laut dareinschreien, indem sie die zwei Indianer, welche als eine Art Lagerwache in der Hütte geblieben waren, anriefen.

„Was sagen jene Bursche?" fragte der Bienenjäger den Chippewa. „Sie brüllen, als sollten die zwei an der Thüre des Shanty sie hören. Könnt Ihr verstehen, was sie wollen?"

„Sagen zwei Kriegern, herabkommen und für Canoe sorgen, — das Alles. Lassen sie kommen, — finden Zwei hier, die für Canoe sorgen. Haben guten Scalp, die zwei Pottawattamie-Schurken."

„Nein, nein, Taubenflügel, wir wollen heute Nacht nichts mehr dieser Art thun, jetzt gilt es, diese vier Canoes in größter Eile vom Ufer wegzurudern. Habt Ihr Eure zwei aneinander gehabt?"

„Fest genug, — so fest, er folgen," erwiederte der Indianer, welcher sich zwar anschickte, die Canoes wegschaffen zu helfen, die Stelle aber augenscheinlich sehr ungern verließ, ohne einen seiner Feinde noch einmal getroffen zu haben. — „Jetzt gute Zeit für die Schurken, Scalp zu lassen."

„Diese Schurken, wie Ihr sie nennt, fangen an zu verstehen, was ihre Freunde in dem Moore ihnen zurufen, und sehen nach dem Pulver auf ihren Zündpfannen. Wir müssen fort, sonst sehen sie uns und richten ihre Büchsen hierher. Abgestoßen, Chippewa, und sogleich hinaus in die Mitte der Bai."

Da le Bourdon sehr ernst sprach, fügte sich Taubenflügel. Hätte er eine Büchse oder auch nur ein Messer gehabt, so wäre er ohne allen Zweifel auf das Ufer gesprungen und hätte Mittel gefunden, über einen seiner sorglosen Feinde herzufallen und sich ein neues Siegeszeichen zu sichern. Aber der Bienenjäger sprach in entschlossenem Tone und der Chippewa war, obgleich widerwillig, gezwungen, zu gehorchen, denn le Bourdon hatte nicht nur seine

Büchse an der Seite, sondern war auch vorsichtig genug gewesen, sein Messer und Tomahawk, welche er, wie die Rothhäute, gewöhnlich bei sich hatte, an sicherm Orte zu verwahren.

Das Fortschaffen der Canoes war jetzt eine ziemlich schwierige Arbeit. Der Wind blies noch frisch, und jede dieser leichten, tüchtig beladenen und nur von einem einzigen Manne geruderten Barken mußte, mit zwei anderen Booten von gleicher Größe im Schlepptau, völlig gegen den Wind getrieben werden. Die Wucht der vorangehenden Fahrzeuge und die Leichtigkeit derer im Schlepptau machten diese Arbeit jedoch leichter, als man Anfangs geglaubt hatte.

Nach Verlauf weniger Minuten waren alle Boote so weit von dem Ufer entfernt, daß die beiden Indianer, welche mittlerweile an das Wasser nieder gekommen waren, um nach ihren Canoes zu sehen, vergeblich nach ihnen ausschauten. Das Gellen, welches diese Wilden erhoben, als sie bemerkten, daß sie zu spät gekommen, tönte bis zu unseren Flüchtlingen herüber und setzte ihre Freunde, welche sich noch in dem Moor herumtrieben, von der Größe ihres Verlustes in Kenntniß.

Der große Vortheil, welchen die Gesellschaft des Bienenjägers jetzt errungen hatte, mußte Allen einleuchten. Da sie sich im Besitze aller Canoes befand, waren ihre Feinde, wenigstens für einige Zeit, gezwungen, auf dem nördlichen Ufer des Flusses zu bleiben, welcher an seiner Ausmündung so breit war, daß er als eine nicht zu bewältigende Schranke zwischen ihnen und denen auf dem andern Ufer gelten konnte. Die Canoes setzten den schwächern Theil auch in den Stand, sich mit Allem, was sie an Bord hatten, einschließlich der ganzen Habe des Bienenjägers, nach allen Seiten hin, wie es ihnen zusagte, zu bewegen, während die Indianer, ihrer Fahrzeuge beraubt, wahrscheinlich genöthigt waren, ihre Reise zu Land fortzusetzen.

Ueber den Zweck dieser Reise hoffte der Bienenjäger durch den

Chippewa nähere Auskunft zu erhalten, und verfehlte nicht, ihn deßhalb zur Rede zu stellen, sobald er seine Gesellschaft an dem nördlichen Ufer in Sicherheit wußte. Auch hier liefen sie in einen von wildem Reis umgebenen Arm des Flusses ein, legten an und wählten eine trockene Uferstelle, welche ihren Zwecken entsprach. Hinter einer kleinen Erhebung des Bodens, wohin kein Blick von dem andern Ufer dringen könnte, zündete Margaret ein Feuer an, um die Mosquitos fern zu halten, die hier in großer Menge über ihre Beute herfallen zu wollen schienen. Mit dem anbrechenden Morgen mußte dieses Feuer freilich wieder ausgelöscht werden, da der Rauch sonst ihr kleines Lager verrathen hätte.

Während man mit diesen Dingen beschäftigt war, und nachdem le Bourdon das nöthige Holz herbeigeschaft hatte, um das Feuer der schönen Margaret zu nähren, fragte er den Chippewa, wie er in die Hände der Pottawattamies gekommen.

„Ja, Alles sagen von ihnen," antwortete der Indianer bereitwillig. „Nicht gut, dem Freund Spur zu verbergen. Ihr noch wissen, als ich sagen Bourdon Lebewohl in Lichtung?"

„Gewiß; — ich erinnere mich noch der Stelle, wo Ihr mir Lebewohl gesagt habt. Der Pottawattamie schlug den einen Pfad ein und Ihr den andern. Ich freute mich, dieß zu sehen, denn Ihr schient ihn nicht für unseren Freund zu halten."

„Ja, gut, nicht zu reisen einen Pfad mit Feind, weil manchmal Streit," erwiederte der Indianer ruhig. „Dießmal aber doch Pfad zusammenlaufen und Pottawattamie Scalp verlieren."

„Ich habe all' dieß wohl geahnt, Chippewa, und es that mir leid. Ich fand die Leiche des Hirschfuß's an einen Baum gelehnt, nachdem Ihr mich verlassen hattet, und wußte, durch wessen Hand er gefallen war."

„Nicht finden, Scalp, he?"

„Nein, der Scalp war bereits fort, obgleich ich darauf keinen Werth legte, da des Mannes Leben fort war. Man gewinnt

nicht viel, wenn man den Krieg auf diese Weise führt und die Wälder, die Lichtungen und die Prairien unsicher macht. Ihr seht hier, in welche unglückliche Lage diese Familie durch die Art, wie ihr Indianer den Krieg führt, versetzt worden ist."

„Wie Ihr ihn denn führen, he? — Das gern hören. — Ihr zu Feind gehen, und ihm Wildpret geben, oder gehen und ihm Scalp nehmen, he? Welches die beste Art, ihn zu schrecken und euch zu Herrn machen?"

„Man kann alle diese Zwecke erreichen, ohne einzelne Reisende zu tödten und Frauen und Kinder zu morden. England und Amerika werden deßwegen keinen Augenblick früher Frieden schließen, weil Ihr den Scalp des Pottawattamie genommen habt."

„Ihn nicht mehr haben — gern wieder haben! Pottawattamie ihn wegnehmen und sagen, ihn begraben. Gut, — mögen ihn begraben, tief wie weißen Mannes Brunnen, können aber nicht auch Taubenflügel's Ehre dort begraben, die so sicher, als Kerbe am Stock machen kann."

Dieser Einschnitte an einem Stabe war die indianische Weise, einen Krieger öffentlich zu ehren, und eine gewisse Anzahl solcher Einschnitte verschaffte ihm stets eine Art wilder Rangerhöhung, welche seinen Zwecken eben so gut entsprechen mochte, als unsere Art zu Washington, Titularrang zu ertheilen, unseren Zwecken entspricht. Weder jene noch diese ist mit Sold oder einer andern Auszeichnung verbunden, mit der ein wesentlicher Vortheil im Zusammenhange stünde.

„Um so besser, Chippewa," antwortete der Bienenjäger. „Ich wollte, ich könnte Euch überreden, dieses widerliche Ding an Euerm Gürtel wegzuwerfen. Bedenkt, Taubenflügel, daß Ihr jetzt unter Christen seid und auch handeln solltet, wie Christen handeln."

„Was Christen thun, he?" versetzte der Indianer mit einem spöttischen Lächeln. „Werden trunken, wie Whiskey Herz da? be-

trügen armen rothen Mann? dann liegen auf Knie und beten zu großen Geist. Das, was Christen thun, he?"

„Die, welche dergleichen thun, sind nur dem Namen nach Christen, — Ihr müßt besser von denen, welche der That nach Christen sind, denken lernen."

„Euch sagen das. Jedermann sich Christen nennen, — alle Blaßgesichter Christen, sagen sie. Nun, hören auf Chippewa. Eines Tages viel sprechen mit Missionär, — sprechen Alles von Christen, — was Christen thun, — was Christen sagen, — wie Christen essen, wie er schlafen, wie er trinken, — Alles gut. Wünschen, Taubenflügel Christ. Dann denken an Soldat in Fort, — nicht essen, nicht schlafen, nicht trinken, wie Christen, — thun Alles, wie Soldaten, — fluchen, streiten, betrügen, werden trunken, — schlechter als Inschin, — das Christen, he?"

„Nein, das heißt nicht in christlicher Weise handeln, und ich fürchte, wenige von uns, die sich Christen nennen, handeln so, als wären sie in Wahrheit Christen," sagte le Bourdon, welcher wohl fühlte, daß der Chippewa recht habe.

„Gerade das, — so sagen wollen Chippewa. Fragen Missionär eines Tages, wo alle Christen sein, daß Inschin ihn finden — kein in Wald, kein auf Prairie, kein in Fort, kein zu Mack'naw, kein zu Detroit, — wo dann all' hingehen, wenn Inschin suchen wollen Christen, wie Missionär Christen schildern?"

„Ich bin neugierig, wie der Missionär diese Frage beantwortet hat."

„Gut! Euch sagen. Er sagen, einer unter zehntausend wahrer Christ bei Blaßgesichter, aber all' sich Christen nennen. Das Inschin seltsam scheinen müssen, he?"

„Es ist nicht leicht, Taubenflügel, einen rothen Mann über das Thun und Treiben der Blaßgesichter zu belehren, wir wollen aber ein anderes Mal, wenn wir mehr Zeit haben, über diese Dinge

sprechen. Jetzt wünsche ich von Euch zu erfahren, auf welche Art Ihr in die Hände der Pottawattamies gerathen seid."

„Das ziemlich einfach, — wünschen, Christen sprechen halb so einfach. Ihr sehn, Bourdon, Hirschfuß Spion, als wir ihn finden, droben an Fluß. Ich das wissen und nehmen sein Scalp. Die Pottawattamies sein Freund, — als sie kommen, Häuptling zu treffen, ihn nicht finden, aber finden Taubenflügel, finden Chippewa, als er müd sein und schlafen, haben Hirschfuß's Scalp bei mir, — das nicht gut, — kennen Scalp an Scalp-Locke, der grau Haar und Zeichen haben. So setzen mich in Canoe und wollen Chippewa führen nach Chicago, dort ihn martern — aber zu viel Wind. So sie treffen Freund in andern Canoe und kommen hierher, wollen warten ein wenig."

Dieß war die einfache Erklärung, wie der Chippewa in die Hände der Pottawattamies gefallen war. Wie es schien, war Hirschfuß in einem Canoe von der Mündung des St. Joseph-Flusses bis zu einer gewissen Stelle halbwegs zwischen diesem Flusse und der Mündung des Kalamazoo gekommen und hatte da angelegt. Was die Schaar eigentlich im Schilde führte, war nicht zu ermitteln, obgleich fast nicht zu zweifeln ist, daß sie den Bienenjäger überfallen und sich seiner Habe bemächtigen wollten.

Le Bourdon war dem alten Häuptling persönlich nicht bekannt, allein die Nachrichten fliegen auf eine außerordentliche Weise durch die Wildniß, und es war gar nicht unwahrscheinlich, daß die Kunde, ein weißer Mann halte sich in den Lichtungen auf, mit der Neuigkeit, die Streitaxt sei wieder ausgegraben worden, die Wilden erreichte, und daß eine Schaar sich aufmachte, um sich seines Scalps und der Beute zu bemächtigen.

Wie es scheint, hatte der natürliche Scharfsinn des Chippewa in dem Gehaben des alten Häuptlings etwas entdeckt, das auf feindselige Absichten hindeutete, und war in der sehr kurzen Weise, welche wir angedeutet haben, mit ihm verfahren, sowohl um sich

in den Besitz seines Scalps zu setzen, als auch um es ihm unmöglich zu machen, einem Verbündeten und in Folge eben stattgehabter, vertraulicher Zwiesprache einem Freunde zu schaden.

Alles dieß setzte der Indianer seinen Gefährten in seiner gewöhnlichen, gebrochenen Sprache, aber mit einer Klarheit auseinander, welche es seinem Zuhörer völlig verständlich machte. Der Bienenjäger lauschte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, denn er fühlte wohl, wie wichtig es sei, alle Wechselfälle seiner Lage genau zu kennen und zu wissen, von welchen Gefahren er bedroht sei.

Während dieses Gespräches war es Margaret gelungen, ihr Feuer anzuzünden, und sie war geschäftig, ihrem Bruder ein warmes Getränk zu bereiten, dessen er, wie sie wußte, nach seiner unseligen Ausschweifung bedurfte. Dorothea ging oft zwischen dem Canoe und dem Feuer ab und zu, und in ihren Zügen drückte sich die lebhafteste Besorgniß um das Schicksal ihres Gatten aus.

Was den Chippewa betrifft, so war die Trunkenheit in seinen Augen ein sehr verzeihliches Vergehen, obgleich er mit Verachtung auf den Mann blickte, welcher sich, während er auf dem Kriegspfade war, so weit vergaß. Der amerikanische Indianer hat das Verdienst, daß er sein Benehmen den Umständen anpaßt. Wenn die Streitaxt ausgegraben ist, schickt er sich gewöhnlich auf die ruhigste, umsichtigste Weise an, dem Feinde zu begegnen, und nur in müssigen Augenblicken oder wenn er sich völlig sicher weiß, macht er sich's behaglich. Der sogenannte Geist des Fortschritts ändert freilich auch des rothen Mannes Charakter sehr rasch, und er beginnt jetzt auch zu thun, wie er die „Christen" um sich her thun sieht.

Nachdem die Unterhaltung mit dem Chippewa beendigt war und der Bienenjäger seine schöne Gefährtin in wenigen Worten von dem, was er gehört, in Kenntniß gesetzt hatte, nahm er sein Canoe und ruderte es durch die Reispflanzen in das offene Wasser des

Flusses, um den Stand der Dinge zu erspähen. Die Breite der Strömung verleitete ihn, vor dem Winde nieder zu treiben, bis er einen Punkt erreichte, wo er die Hütte wieder in dem Auge hatte.

Was er hier sah und was er hier that, soll in dem nächsten Kapitel berichtet werden.

Achtes Kapitel.

Von seinem Rößlein sprang der Elfe
Und schaute um nach allen Seiten,
Begann dann seine Flügel fest zu binden
Und an des Stromes Rand zu schreiten.
Er stieg auf einen Fels, er sah gen Himmel
Und rings auf die duftige Au;
Schlug dann einen Bogen in der Luft
Und stürzte sich köpflings in die Wasserblau.

Drake.

Eine kleine Stunde mochte zwischen dem Augenblicke, wo le Bourdon die Canoe's der Pottawattamies weggenommen, und dem, wo er allein auf die nördliche Seite des Flusses zurückkehrte, verflossen sein. Im Verlaufe dieser Stunde hatten die Häuptlinge der Wilden Zeit, sich der wesentlichen Vorfälle, welche wir eben erzählt haben, zu vergewissern und ihre Mannschaft in der Hütte und deren nächsten Umgebung zu einer kurzen Berathung zu versammeln.

Der Augenblick forderte zu Handlungen auf und es bedurfte keiner Förmlichkeiten. Die Friedenspfeife wurde nicht geraucht, und alle Gebräuche, welche sonst bei den großen Berathungen des Stammes beobachtet wurden, fielen hier weg, der Zweck war blos, Thatsachen zu sammeln und Ansichten Gehör zu verschaffen.

Bei allen Stämmen dieses Theils von Nordamerika ist etwas dem demokratischen Prinzip sehr nahe Kommendes ein vorstechender Zug ihrer Politik. Es ist jedoch nicht jener falsche Demokratismus, welcher bei uns immer mehr um sich greift, und das „Volk" glauben machen will, die Welt sei nur des „Volkes" wegen geschaffen, und der Thätige, der Umsichtige, der geistig Begabte habe sich sein Leben lang nur abgemüht, um das „Volk" die Früchte seines Fleißes genießen zu lassen, — nur das „Volk" habe Rechte und müsse in diesen geschützt werden, daß der Gutsbesitzer eben so viel Anspruch auf Schutz hat, wie der Pächter, der Herr wie der Diener, — der Reiche wie der Arme, der Vornehme wie der Troßbube, dieß scheint man gänzlich vergessen zu wollen.

Die Indianer verstehen dieß besser. Es leuchtet ihnen ein, daß die Häuptlinge auf mehr Achtung Anspruch haben, als die Landstreicher in ihren Bezirken, und jenen öffnen sie das Ohr, während sie es diesen verschließen. Ihr gesunder Sinn scheint ihnen zu sagen, daß die Uebertreibungen derer, welche sich für hochgeboren halten, ebenso fern zu halten sind, wie die Uebertreibungen der Troßbuben. Da sie sich dem Wechsel, um des Wechsels willen, nicht hingeben, müssen ihnen die Lehren unserer „neuen Männer" abgeschmackt erscheinen. Im Gegentheile, während sie einen eigentlich erblichen Rang nicht kennen, halten sie auf erbliches Ansehen, und wir zweifeln, ob in ganz Amerika ein rother Mann gefunden wird, welcher so einfältig ist, unter den Gründen, die einen Mann zu einer wichtigen Stelle empfehlen, auch den anzuführen, daß er in den Pflichten derselben nicht unterrichtet worden sei. Man kann sie nicht des Widerspruchs beschuldigen, daß sie Männer erheben, weil sie ihre Bildung sich selbst verdanken, während Millionen für Schulen verwendet werden. Sie haben ohne Zweifel Demagogen und Cäsare in ihrer Art, aber sie werden in bescheidenen Schranken gehalten, und nur in seltenen Fällen sündigen jene wie diese gegen die Rechte des Stammes. Da die menschliche

Natur überall dieselbe ist, darf man nicht annehmen, daß die reine Gerechtigkeit selbst bei den Wilden stets Geltung erhalte, dieß aber scheint gewiß, daß in der ganzen, weiten Welt der Mensch in seinem einfachsten, wildesten Zustande seine eigenen Anforderungen mehr achtet, als wenn er sich zu der sogenannten höchsten Bildungsstufe emporgeschwungen hat.

Als le Bourdon den Punkt erreichte, wo er die Thüre der durch das Feuer noch hell erleuchteten Hütte im Auge hatte, ließ er das Ruder nur leicht spielen, so daß das Canoe fast nicht von der Stelle kam. Er war völlig im Bereiche einer Büchsenkugel, glaubte sich aber durch die Dunkelheit der Nacht hinreichend geschützt. Die Späher hatten, wie er bemerkte, die Umgebungen der Hütte im Auge, und er zweifelte nicht, daß auch einige an dem Ufer des Kalamazoo umherschweiften und nach den verlorenen Booten, oder nach denen, welche sie weggenommen hatten, ausschauten. Dieß mahnte ihn, vorsichtig zu sein und sein Canoe nicht zu sehr bloßzustellen.

Es war augenfällig, daß die Wilden sich wegen der Zahl ihrer Feinde in großer Ungewißheit befanden. Wäre die Büchse nicht abgefeuert und ihr Krieger getödtet und seines Scalps beraubt worden, so hätten sie sich vielleicht der Ansicht hingegeben, ihr Gefangener habe Mittel gefunden, seine Bande zu lösen und auf diese Weise zu entfliehen, sie wußten aber, daß der Chippewa weder Gewehr, noch Messer hatte, und da ihre eigenen Waffen, sowie die des getödteten Indianers sich noch in ihren Händen befanden, war es klar, daß er Hilfe von Außen gefunden hatte. Nun hatten die Pottawattamies sowohl von dem Bienenjäger, wie von Whiskey Herz Kunde erhalten, und es war ziemlich natürlich, daß sie den einen oder der anderen als Theilnehmer an diesen unvorhergesehenen Vorfällen betrachteten. Freilich wußte man, daß die Hütte drei bis vier Jahre früher von einem indianischen Händler gebaut worden, und Keiner aus der Schaar hatte Gershom und die Sei-

nigen in dem Besitze derselben gesehen, aber ihre Vermuthungen in dieser Hinsicht kamen der Wahrheit so nahe, als wären die Indianer täglich hier vorübergekommen.

Nur über einen Punkt waren die verschmitzten Berechner der Vorgänge im Irrthume. Das Shanty war so gründlich gesäubert, und die Spuren alles dessen, was darauf hindeuten konnte, daß es in der letzten Zeit bewohnt gewesen, waren so sorgsam beseitigt worden, daß keiner von ihnen auf die Vermuthung kam, man habe die Hütte erst eine Stunde vor ihrer Ankunft geräumt. Ueberdieß hielt sich der Bienenjäger für vergewissert, daß die Wilden das Wäldchen, in welchem das Geräthe versteckt worden, noch nicht betreten hatten. Wären sie dort eingedrungen, so hätten sie Alles an die Hütte geschafft, und man hätte es bei dem Lichte des Feuers gesehen, denn die Wilden thun sich gewöhnlich nicht viel Zwang an, wenn ihnen eine solche Beute zufällt.

Der Geruch des Whiskey's setzte diese mit scharfen Sinnen begabten Kinder des Waldes am meisten in Verlegenheit, und so entfernt sich der Bienenjäger seiner Sicherheit wegen auch halten mußte, entging ihm doch keineswegs die daraus hervorgehende Unruhe und Unbehaglichkeit der Wilden. Dieser Geruch war in dem Shanty und dessen Nähe so stark, daß die Pottawattamies sich diese Erscheinung nicht erklären konnten, daß sich ein so eigenthümlicher Geruch — ein für die, welche ein solches Getränk leidenschaftlich liebten, so lieblicher, anziehender Duft — in der Hütte fand, war ziemlich natürlich, allein die Wilden konnten nicht begreifen, woher er am Abhange rühre, über welchen Ben die Fässer hatte rollen lassen.

Nachdem sie die Sache eine Zeitlang besprochen hatten, nahmen sie Brände, und fast die ganze Schaar folgte einem grimmen alten Krieger, welcher eine ungemein scharfe Nase für Whiskey zu haben schien, und sie geraden Wegs an die Stelle führte, wo die beiden Fässer an dem Felsen aufschlugen und ihren duftigen Inhalt aus-

gossen. Hier war der Boden an einzelnen Stellen noch feucht und der Geruch so stark, daß kein Zweifel mehr blieb, das Begebniß, in dessen Folge ein in den Augen der Pottawattamies so köstliches Getränk zufällig vergeudet worden, mußte vor kurzer Frist stattgefunden haben, denn die Wilden konnten nicht annehmen, daß ein vernünftiger Mensch das Getränk absichtlich vernichtet habe.

Alle diese Bewegungen, Geberden und Kniebeugungen der Wilden entgingen dem Bienenjäger nicht. Wir sagen „Kniebeugungen", denn fast alle Indianer ließen sich auf ihre Kniee nieder und brachten ihre Nasen an den Boden, um den Duft des geliebten Whiskey in sich zu ziehen, — einige aus Neugierde, andere um wenigstens diesen Tantalus-Genuß zu haben, wenn ein besserer ihnen versagt war.

Le Bourdon hatte aber Recht, wenn er annahm, die Sache sei damit noch nicht abgethan. Die meisten Indianer waren zwar mit dem Geruche des Whiskey's aus Liebe zu dem Getränke beschäftigt, einige wenige dachten aber über den Vorfall mit all' der Schärfe nach, welche den gewandtesten Naturforscher hier hätte leiten können. Ihnen war es klar, daß dieser Whiskey vor nicht langer Zeit, vielleicht erst vor wenigen Stunden ausgegossen worden sein konnte, sowie daß menschliche Hände ihn dahin gebracht und ausgegossen hatten. Zu einem solchen Schritte mußte man einen wichtigen Grund haben, und dieser Grund stellte sich ihrem Scharfsinne sofort dar. Man mußte ihre Annäherung bemerkt und das Getränk vernichtet haben, weil man es nicht rasch genug beseitigen und ihnen so die Beute entziehen konnte. Selbst die genaue Weise, wie man mit dem Whiskey verfahren, leuchtete einigen der Häuptlinge ein, welche, an diese Art Geistesübung gewöhnt, Thatsachen folgerecht an einander reihten und zu ebenso richtigen Schlüssen gelangten, wie der Gelehrte in seinen Forschungen über Fragen höherer Art. Aber sie behielten diese Folgerungen für sich, auch waren sie noch ziemlich in Zweifel gehüllt, so daß man annehmen

konnte, die, welche sie machten, würden sich leicht wieder neuen Eindrücken in Bezug auf denselben Gegenstand zuwenden.

Le Bourdon sah und verstand all' dieß, oder doch so viel davon, daß er sich von der Gedankenfolge der Wilden und der Ergebnisse ihrer Schlüsse ziemlich genaue Rechenschaft geben konnte. Die Indianer zündeten an der bezauberten Stelle ein Feuer an, wodurch der Bienenjäger in dem Canoe in den Stand gesetzt wurde, sie selbst und alle ihre Bewegungen deutlich zu sehen. Seine Neugierde war bald in hohem Grade rege, und er wagte sich näher an das Ufer, um so gut als möglich zu sehen, was vorging.

Er löste gewissermaßen ein Räthsel und fühlte jene Art Vergnügen, welches wir wohl Alle empfinden, wenn wir unseren Scharfsinn an Schwierigkeiten dieser Art üben. Die Spannung, welche sich des jungen Mannes bemächtigt hatte, ließ ihn die Richtung übersehen, welche sein Canoe nahm, das vor dem starken Wind abtrieb, bis er gewahr wurde, daß er gerade am Saume des wilden Reises hielt, welcher an diesem Punkte nur einen schmalen Streifen entlang des Ufers bildete. Diese Pflanze hatte viel dazu beigetragen, daß le Bourdon auf seine Abtrifft kaum achtete, denn er hoffte, eben der Reisgürtel würde ihm als eine Art Landmarke dienen und ihn in dem rechten Augenblicke an die Rückkehr mahnen. An keiner andern Stelle aber das ganze Ufer entlang, wo diese Pflanze wuchs, war der Streifen so schmal wie hier, dem Feuer der Wilden unmittelbar gegenüber und fast in dem Bereiche seines Lichtes.

Zu des Bienenjägers Erstaunen und einigermaßen zu seinem Schrecken kamen die Gestalten zweier stämmiger Krieger, als sein Canoe eben den äußersten Rand des Reises erreichte, zwischen ihm und dem Feuer so nahe an dem Ufer vorüber, daß ihre Füße das Wasser fast berührten. Diese zwei Krieger waren ihm so nahe, daß er nicht nur ihre Stimmen und einzelne Worte, welche sie mitein-

ander wechselten, sondern den Tritt ihrer mit Mokassins bekleideten Füße auf dem Sande hörte.

Unter diesen Umständen würde es kaum räthlich gewesen sein, an den Rückzug zu denken, denn er hätte diesen unter der Mündung der Büchsen bewerkstelligen müssen, es blieb ihm daher nur ein Ausweg möglich. Er faßte einige Reisstengel, hielt sich an ihnen fest und hinderte so eine fernere Abtrifft des Canoe's.

Le Bourdon überzeugte sich sehr bald, daß sein neuer Standpunkt besser sei, als er in dem ersten Augenblicke gedacht hatte. Er würde es für Wahnsinn gehalten haben, sich mit Vorbedacht seinen Feinden so weit zu nähern, da er aber jetzt hier war und der Reis ihn schirmte, freute er sich der Gelegenheit, das Gehaben der Wilden in der Nähe beobachten zu können, und glaubte den Zufall, welcher ihn hierher geführt, einen glücklichen nennen zu dürfen.

Er fand einen Riemen von Hirschleder und befestigte sein Canoe an den Stengeln der Pflanze, während er so Gelegenheit hatte, sich frei darin zu bewegen. Der Reis war hoch genug, um ihn, selbst wenn er aufrecht stand, zu verbergen, und er hatte sogar Mühe, Stellen zu finden, welche ihm einen Durchblick zu seinen Beobachtungen gestatteten.

Als der Bienenjäger aber an das Vordertheil seines Canoes kam, was mit einem mit Mocassins bekleideten, geräuschlosen Fuße geschah, erschrak er, denn er sah jetzt erst, wie schmal sein Versteck war. Er war in der That jetzt nur drei Fuß von dem äußersten Rande der Reispflanzen, welche kaum zehn Fuß von dem Ufer wuchsen, wo die zwei bereits erwähnten Krieger standen und leise mit einander sprachen. Ihre Gesichter waren dem Feuer zugewendet, dessen grelles Licht zuweilen selbst das Canoe mit Allem, was darin war, überglänzte.

Als le Bourdon sah, wie nahe er an das Ufer getrieben worden, war sein erster Gedanke, zum Ruder zu greifen und zu fliehen, bald aber mußte er sich überzeugen, daß es sicherer sei, zu bleiben,

wo er war. Er setzte sich daher auf ein quer über das Canoe gelegtes Stück Brett und harrte geduldig des Verlaufs der Dinge.

Mittlerweile hatte sich die bei weitem größere Mehrzahl der Pottawattamies auf der erwähnten Stelle, am Abhange des Hügels versammelt. Die Hütte war verlassen, ihr Feuer begann niederzubrennen und Dunkelheit herrschte um das Shanty. Dagegen nährten die Indianer ihr neues Feuer mit Massen von Reisig, bis die ganze Seite des Hügels, der Bach an dessen Fuß und die Schlucht, durch welche er floß, prachtvoll erleuchtet waren.

Wie es sich von selbst versteht, konnte man Alles, was innerhalb des Lichtkreises fiel, deutlich sehen, und der Bienenjäger war bald in dem Anblicke vertieft, welchen ihm die wilden Feinde unter so eigenthümlichen Umständen darboten.

Die Indianer schienen von der sonderbaren, den meisten von ihnen unbegreifliche Thatsache, daß die Erde in einer so entlegenen, unbekannten Gegend den Geruch frischen Whiskeys ausströmte, ganz entzückt. Während zwei oder drei, wie bereits angedeutet, eine ferne Ahnung von der Wahrheit hatten, war sie für den größten Theil der Schaar ein tiefes Geheimniß, das ihnen auf eine unerklärliche Weise mit dem eben erfolgten Ausgraben der Streitaxt in Verbindung zu stehen schien.

Unwissenheit und Aberglauben gehen stets Hand in Hand, und es war leicht begreiflich, daß ein so ungewöhnlicher Duft, an einer solchen Stelle, für Viele, vielleicht für die Meisten dieser Kinder des Waldes etwas geheimnißvoll Zauberisches hatte. Der Whiskey hat leider eine Gewalt über den rothen Mann dieses Festlandes erlangt, welcher alle Mäßigkeits-Apostel nichts anhaben können, und die nur mit dem Einfluß verglichen werden kann, welchen man der Zauberei zuzuschreiben pflegt. Der Indianer weiß eben so gut wie der weiße Mann, welche Nachtheile mit dem Genuß des Feuerwassers verbunden sind, aber wie der weiße Mann findet er es schwer, sich einer

Leidenschaft zu entwehren, wenn er sich ihrer Herrschaft einmal hingegeben.

Der Theil der Schaar, welche sich nicht erklären konnten, woher der Geruch ihres Lieblingsgetränks an diesem Orte komme, standen in stummem Staunen da, nur drei aus dem Haufen besprachen den Gegenstand mit großer Lebhaftigkeit und erschöpften sich in Vermuthungen jeder Art. Die zwei Krieger an dem Ufer schienen sich mehr als irgend einer ihrer Gefährten dem Gedanken zuzuneigen, hier müsse ein geheimer Zauber walten.

Der Leser wird sich nicht wundern, wenn er hört, daß le Bourdon mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf die Scene vor ihm blickte. Er schien den Wilden, welche in Gruppen um das Feuer standen, so nahe zu sein, — ja, er war ihnen in der That so nahe, daß er glaubte, er könne in dem Ausdruck ihrer grimmen, schwarzbraunen Gesichter Alles, was sie verhandelten, lesen. Seine Vermuthungen waren theilweise richtig, und dann und wann errieth der Bienenjäger den Inhalt ihrer Reden so genau, als stünde er neben den Sprechenden. Das öfter vorkommende Niederknieen Einzelner, um den dem rothen Manne stets so lieblich duftenden Geruch in sich zu ziehen, würde allein schon einen Schlüssel zu dem allgemeinen Charakter des Gesprächs gegeben haben, aber die bedeutsamen, ausdrucksvollen Geberden, die rasche Sprache, die Art, wie die Sprechenden sich von den Gesichtern umher zu der so zu sagen vom Whiskeydufte geheiligten Stelle wendeten, waren ziemlich treue Dolmetscher.

Während der Bienenjäger sich in dieser Weise bemühte, den seltsamen Eindruck zu beobachten, welchen eine Erscheinung — die ganz außer dem Bereich ihrer Erfahrung lag — auf die Mehrzahl dieser wilden Geschöpfe machte, sah er plötzlich, daß der Schnabel seines Canoes aus dem Saume des Reises gleitete nnd bis auf zehn Fuß von der Stelle, wo die zwei nächsten Wilden noch mit einander sprachen, in das offene Wasser trat. Der Hirschleder-

Riemen, welcher als Festigung diente, hatte sich gelöst und das leichte Boot trieb wieder vor einem starken Südwinde abwärts, der fortwährend kühlteartig blies.

Der Bienenjäger würde versucht haben, zu entfliehen, wenn dieß irgend möglich gewesen wäre. So rasch und unerwartet sah er sich auf das offene Wasser getrieben, daß die zwei Wilden fast nach seinem Canoe greifen konnten, ehe er sie nur gewahr geworden. Sein Ruder lag im Spiegel des Bootes, und selbst bei der größten Behendigkeit wäre sein Canoe auf das Ufer gelaufen, ehe er Zeit hatte, es zu fassen. In dieser Lage wäre er daher lediglich auf seine Hände beschränkt gewesen, um das Canoe aufzuhalten, wenn er dazu noch Zeit gehabt hätte.

Le Bourdon begriff seine Lage völlig, ohne daß er sich lange mit Nachdenken aufhielt, und obgleich sein Herz einen Augenblick mächtig klopfte, als er sich auf dem offenen Wasser sah, hatte er sogleich seinen Entschluß gefaßt, wie er zu verfahren habe.

Es wäre höchst gefährlich gewesen, wenn er Unruhe verrathen oder einen Versuch gemacht hätte, zu entfliehen. Da der Zufall ihn so zu sagen zu einem Besuche hierher geführt hatte, beschloß er sofort, seinem Hierherkommen den Anschein eines beabsichtigten kurzen Zuspruchs zu geben, und, um diesen Vorwand noch mehr zu beschönigen, ein wenig den Wahrsager und Zauberer zu spielen, wenn sich die Gelegenheit dazu böte, um so auf die Phantasie der abergläubischen Wesen zu wirken, in deren Hände ihn der Zufall geführt hatte.

Sobald das Canoe das Ufer berührte — und dieß geschah fast in demselben Augenblicke, wo es aus dem Schirme des Reises trat — stand der Bienenjäger auf, reichte dem nächsten Indianer die Hand und grüßte ihn mit dem herkömmlichen „Sage!"

Ein leiser Ausruf dieses Kriegers benachrichtigte seinen Gefährten von einem Besuche, welcher den Indianern eben so überraschend kam, wie ihrem Besucher selbst, und durch diesen zweiten

Krieger erhielt die ganze Schaar an der Hügelseite Kunde von diesem Begebniß. Nicht ohne einigen Lärm eilten die Wilden herbei und der Bienenjäger sah sich sofort von den Indianern umgeben.

Die Zusammenkunft zeichnete sich durch die Selbstbeherrschung und wundervolle Ruhe aus, welche das Benehmen der indianischen Krieger zu charakterisiren pflegen, wenn sie auf dem Kriegspfade sind und die Pflichten des mannhaften Kriegers fühlen. Der Bienenjäger gab Mehreren die Hand, welche seinen Gruß mit vollkommener Ruhe, wenn nicht mit gänzlichem Vertrauen und mit Freundschaft hinnahmen.

Diese kleine Förmlichkeit bot unserem Helden Gelegenheit, die schwarzbraunen Gesichter, von denen er sich umgeben sah, und die theilweise grimmig bemalt waren, zu beobachten und zumal über sein Verhalten nachzudenken.

Er kam auf den glücklichen Einfall, in der Rolle eines „Medizin-Mannes *)" aufzutreten und seine Weissagungen und Gaukelkünste mit dem willkommenen Geruche des Whiskey in Verbindung zu bringen. Demzufolge fragte er, ob einer der Anwesenden Englisch spräche, denn er kannte die Ojebway-Sprache, welche von allen den zahlreichen Stämmen jener weit verbreiteten Nation gesprochen wird, zu wenig, als daß er es hätte wagen dürfen, seine Aussagen in ihr laut werden zu lassen. Mehrere verstanden das Englische ziemlich gut, einer aber sprach es geläufig genug, um leicht, wenn auch nicht sehr angenehm mit ihm zu verkehren.

Da die Wilden jedoch darauf drangen, das Canoe zu untersuchen und zuzusehen, was es enthielt, ehe sie ihres Besuchers Aussagen hören wollten, mußte le Bourdon sich fügen und den jungen Männern erlauben, ihre Neugierde zu befriedigen.

Der Bienenjäger hatte seinen gefährlichen Ausflug in seinem eigenen Canoe unternommen. Ehe er jedoch das südliche Ufer ver-

---

*) Als Zauberer und Wahrsager. Der Uebersetzer.

ließ, hatte er sein kleines Fahrzeug erleichtert, indem er Alles an das Land schaffte, was ihm bei seinem jetzigen Vorhaben entbehrlich schien. Da sich fast die Hälfte seiner Habseligkeiten in Gershom's Boote befand, war diese Arbeit bald abgethan, und ein Glück war es für unsern Helden, daß er diese Vorsichtsmaßregel nicht übersehen hatte. Sein einziger Zweck war, sein Boot rascher und leichter zu machen, wenn man ihn vielleicht verfolgen sollte, wie die Dinge aber sich gestalteten, rettete er einen nicht geringen Theil seiner Habe, indem er so umsichtig verfuhr.

Die Indianer fanden nichts in dem Canoe, als eine Büchse, ein Pulverhorn, einen Kugelbeutel, einige Kleinigkeiten, welche zu des Bienenjägers häuslichem Bedarf gehörten, und deren Beseitigung er nicht für nothwendig gehalten hatte, und die Ruder. Honig, Felle, Lebensmittel, Vorräthe an Pulver und Blei, kurz alle übrigen Habseligkeiten le Bourdon's waren noch auf dem andern Ufer des Flusses in Sicherheit. Der größte Gewinn, welcher den Pottawattamies erwuchs, war der Besitz des Canoes selbst, mit welchem sie nun über den Kolamazoo setzen, oder jeden andern beliebigen Weg einschlagen konnten.

Bis jetzt aber war von keiner Seite ein Zeichen von Feindseligkeit bemerklich geworden. Der Bienenjäger schien seine Büchse und das Pulver und Blei, selbst sein Canoe nicht zu beachten, während die Wilden, nachdem sie das letztere nebst dessen Inhalt sorgfältig untersucht hatten, zu ihrem Besucher zurückkehrten und ihn mit einer Neugierde, welche eben so rege als mißtrauisch war, umgaben.

Jetzt begann eine Art zusammenhängender, verständlicher Unterhaltung zwischen le Bourdon und dem Häuptlinge, welcher Englisch sprach und in den meisten nordwestlichen Forts der Amerikaner unter dem Namen „Donnerwolke", oder abgekürzt: „Wolke", wegen seines düstern Aussehens, bekannt war, obgleich er für einen Mann, dem schweres Unrecht geschehen war, und welcher der Verleumdung gewiß sein konnte, sich noch eines ziemlich guten Rufes

erfreute. Man hat noch nie Jemandem Unrecht gethan, ohne ihn auch zu verleumden.

„Wer tödten meinen jungen Mann und ihm Scalp nehmen?" fragte Donnerwolke ein wenig kurzab.

„Hat mein Bruder einen Krieger verloren?" lautete die ruhige Antwort. — „Ja, ich sehe, es ist so. Ein Medizin-Mann kann das sehen, wenn es auch dunkel ist."

„Wer ihn tödten, wenn sehen kann? Und wer ihm Scalp nehmen?"

„Ein Feind hat Beides gethan," antwortete Boden mit dumpfer Stimme. „Ja, es war ein Feind, der ihn getödtet, und der ihm den Scalp genommen hat."

„Wer es thun, he? — Warum kommen hierher, nehmen Pottawattamie Scalp, wenn nicht Kriegspfad offen, he?"

„Pottawattamie, einem Medizin-Mann muß man stets die Wahrheit sagen. Vergebliche Mühe wär's, vor ihm die Wahrheit verbergen zu wollen. Der Kriegspfad ist offen, und ein langer, verwickelter Pfad ist es. Mein großer Vater zu Washington hat die Streitaxt gegen meinen großen Vater zu Quebec ausgegraben. Feinde nehmen immer Scalpe, wenn sie deren bekommen können."

„Das wahr, — das recht auch, — Niemand über das zornig sein, — aber wer Feind? Blaßgesicht oder Rothhaut?"

„Dieses Mal war es eine Rothhaut, — ein Chippewa, — einer von Eurer Nation, wenn auch nicht von Eurem Stamme. Ein Krieger, Taubenflügel genannt, welchen Ihr gebunden hattet und am Morgen martern wolltet, er zerriß seine Bande und erschoß Euren jungen Mann, — darauf nahm er ihm den Scalp."

„Wie das wissen?" fragte Donnerwolke ein wenig ungestüm. „Ihr dabei, und ihm helfen tödten Pottawattamie, he?"

„Ich weiß es," antwortete le Bourdon ruhig, „weil Medizin-Männer fast Alles wissen, was geschieht. Seid nicht so hastig,

Häuptling, denn dieß ist eine Medizin-Stelle, — Whiskey wächst hier."

Ein lauter Ruf entfuhr allen rothen Männern, welche die klare, bestimmte, orakelgleiche Sprache und Geberde des Bienenjägers verstanden. Er wollte einen Eindruck auf die Zuhörer machen, und es gelang ihm wunderbar, — vielleicht wirkte sein Gehaben eben so sehr, als die Sache, auf die er hindeutete.

Wie gesagt, Alle, die seine Worte verstanden — vier oder fünf aus der Schaar — gellten bei diesem Beweise seiner Bekanntschaft mit den Geheimnissen des Platzes, und ihre übrigen Gefährten stimmten in dieses Freudengebrüll ein, sobald man ihnen die Worte des Blaßgesichts erklärt hatte. Selbst die erfahrenen, umsichtigen alten Häuptlinge, welche halb und halb die Wahrheit in Bezug auf diesen geheimnißvollen Geruch des Whiskeys ahnten, fühlten ihre Ansicht über diesen Gegenstand ziemlich schwankend werden, und schienen in jenem Zustande zu sein, wo man nicht weiß, was man von einer Sache zu halten hat.

Der Bienenjäger, dessen Sinne die Gefahr schärfte, in welcher er schwebte, ward schnell des Vortheils gewahr, welchen er sich errungen hatte, und fuhr sogleich fort, das Eisen zu schmieden, das er heiß gemacht. Er wendete sich von Donnerwolke zu dem ersten Häuptling, einem Krieger, welchen er leicht erkannte, nachdem er dessen Thun in den früheren Stunden der Nacht so lange im Auge gehabt, und ging ein wenig näher auf den Gegenstand ein.

„Ja, dieser Ort wird von den weißen Männern ‚Whiskey-Herz' genannt," setzte er hinzu, „womit man sagen will, daß hier die Quelle ist, wo der Whiskey des ganzen Landes rings umher zusammenfließt."

„Das wahr," sagte Donnerwolke rasch, „ich hören Soldaten zu Fort Dearborn ihn nennen Whiskey Herz."

Dieser unbedeutende Umstand steigerte das Geheimniß, und le

Bourdon bemerkte, daß er auf keine glücklichere Erklärung hätte verfallen können.

„Soldaten nah' und fern, — Soldaten nüchtern und trunken, — Soldaten mit Scalpen, oder ohne Scalpe, — Alle kennen den Platz unter diesem Namen. Ihr braucht jedoch nicht mit geschlossenen Augen und zugestopften Nasen zu glauben, Häuptling, denn Ihr habt die Mittel, Euch von der Wahrheit dessen, was ich Euch sage, zu überzeugen. Kommt mit mir und ich werde Euch zeigen, wo Ihr am Morgen nach der Whiskey-Quelle graben müßt."

Diese Mittheilung erregte eine stürmische Freude unter den Wilden, als man der ganzen Schaar den Inhalt auseinandersetzte. Abgesehen von der außerordentlichen, wundervollen Natur einer solchen Quelle, welche an sich selbst hinreichend war, die Erwartung rege zu halten und die Neugierde zu befriedigen, war es ein so behaglicher Gedanke, einen unerschöpflichen Vorrath des Getränkes zu haben, welches aus den Eingeweiden der Erde floß, daß man sich nicht wundern darf, wenn diese Kunde mit unendlichem Entzücken aufgenommen wurde.

Selbst die wenigen Häuptlinge, welche die Art, wie der Whiskey ausgegossen worden, so scharfsinnig geahnt hatten, wurden durch des Bienenjägers feierliches und ruhiges Gehaben irre geleitet, vielleicht theilten auch sie die Gefühle ihrer Gefährten hinreichend, um sich ein wenig mit der Menge fortreißen zu lassen. Dieser Einfluß der Mehrzahl auf unser Thun und Lassen ist eine so gewöhnliche Erfahrung, daß sie kaum einer Erklärung bedarf, unsere Schwäche in dieser Hinsicht ist die Quelle vieler Uebel, die das Gemeinwesen über sich verhängt. Es fehlt nie an Männern, die fähig sind, die Wahrheit zu *sehen*, aber an solchen, die fähig sind, ihr gegen Geschrei und Uebermacht *Geltung zu verschaffen*.

Man kann sich leicht denken, daß ein Medizin-Mann, von welchem man glaubte, er besitze die Mittel, eine Quelle zu entdecken,

die von reinem Whiskey überfließt, sich bald dringend aufgefordert sieht, seine Kunst rasch zu bewähren.

Dieß war jetzt der Fall bei le Bourdon, welcher von allen Seiten aufgefordert wurde, die Stelle anzugeben, wo die jungen Männer zu graben anfangen sollten, um den Schatz zu erschließen.

Unser Held wußte, daß seine Rettung lediglich davon abhing, daß er die Rolle, in welcher er aufgetreten war, ruhig fortspielte, und zugleich etwas that, das, für den Augenblick wenigstens, die Ungeduld seiner nun gespannten Zuhörer befriedigte. Als man ihn daher aufforderte, eine Probe seiner Kunst zu geben, ging er nicht nur mit Ruhe und Fassung, sondern mit nicht gewöhnlichem Scharfsinn an das Werk.

Man wird sich erinnern, daß le Bourdon die zwei Fäßchen Whiskey eigenhändig über den Abhang hatte rollen lassen. Da er einsah, wie wichtig es war, daß sie gänzlich vernichtet wurden, hatte er aufmerksam zugeschaut, wie sie von dem Rande der Anhöhe zu dem Fuße derselben niederrollten, und Dauben, Reife und Böden zuletzt in dem Bache verschwanden, der unten vorüberschoß. Der Zufall fügte es so, daß das halb volle Fäßchen an einer Stelle platzte, welche von dem Bache entfernter lag, als die, wo das volle Fäßchen seinen Inhalt ausgoß. Dieses letztere hielt zusammen, bis es über den erwähnten kleinen Felsvorsprung rollte und an dessen Fuß, wenige Schritte von dem Bache zersprang, wo der Whiskey theilweise ausströmte, theilweise mit den Faßstücken von dem Bach aufgenommen und in den See geführt wurde.

An der duftreichen Stelle nun, welche den Geruchsinn der Wilden angezogen und in deren Nähe sie ihr Feuer angezündet hatten, war der geringere Theil des Whiskey ausgeflossen. Le Bourdon folgerte in dieser Weise: wenn ein halbes Fäßchen Whiskey einen so starken Geruch hervorbringen kann, muß ein volles einen noch weit stärkeren hervorbringen, ich werde daher meine Macht als Medizin-Mann zu bewähren suchen, indem ich für den Augen-

blick die Stelle an der Hügelseite ganz unbeachtet lasse, und sofort der an dem Fuße des Felsen zuschreite.

Diesem letzteren Punkte schritt er daher entgegen, als er den dringenden Bitten der Pottawattamies nachgab und es unternahm, die Lage der Whiskey-Quelle anzugeben.

Der Bienenjäger kannte den Charakter der Indianer zu gut, als daß er vergessen hätte, sein Thun mit all' den Förmlichkeiten zu umgeben, welche ihren Eindruck auf den Wilden nie verfehlen. Zufällig hatte er in dem Canoe eine Art buntfarbigen Kittel gelassen, welchen er selbst gefertigt hatte, um ihn im Herbste als Jagdhemd in den Wäldern zu tragen, indem er sich dachte, in einem solchen Gewande, dessen Farben mit denen der Herbstblätter zusammenfielen, würde er sich dem Wilde leichter nähern können. Dieser Kittel, welchen er jetzt überwarf, erregte die Bewunderung der jungen Männer, und sie drückten ihr Entzücken über die bunten Farben in einem lauten Ausrufe aus. Dann zog er sein Perspectiv in seiner ganzen Länge auseinander, wobei er es nicht an geheimnißvollen Zeichen und Geberden fehlen ließ.

Dieses Perspectiv erwies sich sehr nützlich und flößte vielleicht allein den Zweiflern Ehrfurcht ein. Le Bourdon bemerkte sogleich, daß es selbst für den ältesten Häuptling etwas Neues war, und er fühlte, wie hilfreich es ihm werden könne.

Er winkte Donnerwolke, wendete das kleine Ende seines Instrumentes gegen das Feuer, und hielt das größere Glas vor das Auge dieses Indianers.

Einer der Wilden, welcher den Duft des Whiskeys zu sehr liebte, als daß er sich von der Stelle hätte losreißen können, wo das Feuer brannte, stand innerhalb des Lichtkreises, und wurde folglich von dem Häuptlinge, zum Zwerge zusammengeschrumpft und scheinbar in eine weite Ferne gerückt, gesehen.

Ein vielsagender Ausruf folgte dieser Darlegung der Macht

des Zauberers, und allen Häuptlingen, sowie den meisten Kriegern wurde ein Blick durch die Gläser gestattet.

„Was das bedeuten?" fragte Donnerwolke ernst. „Sehen Wolfsauge ganz gut — warum er so klein? — Warum er so weit, he?"

„Dieß soll Euch beweisen, was ein Medizin-Mann der Blaßgesichter thun kann, wenn es ihm beliebt. Jener Indianer heißt Wolfsauge und ist ein zu großer Freund des Whiskeys. Dieß weiß ich, so wie ich seinen Namen weiß."

Alle diese Beweise eines unerklärlichen Wissens entlockten den Wilden Ausrufungen des Staunens. Einige der Häuptlinge sagten sich allerdings, das Blaßgesicht könne den Namen durch Wolke erfahren haben, woher wußte der Medizin-Mann aber, daß Wolfsauge ein Trunkenbold war? Dieses letztere war nicht ausdrücklich gesagt worden, für die aber, welche seine Leidenschaft kannten, reichte das Gesagte hin, um sie fühlen zu lassen, daß mehr angedeutet worden war, als die Worte ausdrücklich besagten.

Ehe die Wilden jedoch Zeit hatten, diesen Beweis geheimnißvollen Wissens näher in das Auge zu fassen und zu zergliedern, drehte le Bourdon sein Perspectiv um, gab ihm die frühere Richtung, und hielt das kleine Glas an das Auge Donnerwolke's. Der Indianer gellte theils vor Schrecken, theils vor Entzücken, als er Wolfsauge in Lebensgröße und so nahe sah, daß er ihn mit seiner Hand fassen zu können glaubte.

„Was das bedeuten?" rief Wolke, sobald Staunen, Schrecken und Freude ihn in den Stand setzten, wieder zu sprechen. „Erst er klein, dann er dick, — erst er weiten Weg, dann er nah' bei, — was das bedeuten, he?"

„Es bedeutet, daß ich ein Medizin-Mann bin, und daß dieß Medizin-Gläser sind, und daß ich damit in die Erde sehen kann, tiefer als die Brunnen und höher als die Berge."

Diese Worte wurden übersetzt und allen Anwesenden erklärt.

Vielfache Ausrufungen des Staunens, und manches Gellen der Bewunderung und der Freude wurden laut. Wolke berieth einen Augenblick mit den vornehmsten Häuptlingen, dann wendete er sich eifrig an den Bienenjäger und sagte:

„Alles gut, — wollen aber mehr hören, — wollen mehr erfahren, — wollen mehr sehen."

„Sagt nur geradezu, was Ihr wünscht, Pottawattamie," antwortete le Bourdon mit Würde, „Eure Wünsche sollen erfüllt werden."

„Wollen sehen, — wollen kosten Whiskey-Quelle, — sehen nicht genug, — wollen kosten."

„Gut! Zuerst sollt ihr riechen, dann sollt ihr sehen, — hernach sollt ihr kosten. Macht Platz und schweigt, — eine große Medizin ist nahe."

Indem le Bourdon sich auf diese Weise Raum schaffte, schritt er in seinem Zauberwerke vor.

Neuntes Kapitel.

Er wandte sich und eilte nieder;
Sah bald sich an dem Ufer wieder;
Er warf sich in die wilden Wellen,
Die um sein lockig Haupt nun schwellen,
Den Arm sieht man mit Wogen ringen;
Den Fuß sieht man ihn kräftig schwingen;
Doch Wassergeister schwärmen rings um ihn;
Er kann sich ihrem Zauber nicht entzieh'n.

Hemston.

Der Bienenjäger mußte vor Allem bedacht sein, sich der Gemüther der ungeschulten Wesen, von welchen er umgeben war, zu

bemächtigen, indem er zu jeder Art Gaukelspiel und mystischer Spiegelfechterei seine Zuflucht nahm. Er war in dergleichen nicht ganz unerfahren, da er sich als Knabe zu seiner Unterhaltung mit ähnlichen Possen beschäftigt hatte. Die Deutschen und deren Nachkommen in Amerika zeichnen sich im Allgemeinen nicht durch eine hohe Bildungsstufe aus, und der alte Aberglaube ihrer teutonischen Vorfahren hat sich noch auf Viele vererbt. Obgleich le Bourdon selbst von rein englischer Herkunft war, hatte er in seiner Jugend vielfach in Verkehr mit deutschen Familien gestanden, und sich mit ihren Ansichten und Sagen von Zauberei und Hexenwerk bekannt gemacht, — Dinge, welche ihm jetzt sehr zu Statten kamen. Was den Ernst der Mienen, das Feierliche der Geberden und Bewegungen und das unverständliche Gemurmel betraf, spielte le Bourdon seine Rolle bewundernswürdig, und als er die Hälfte des Weges, welchen er die Wilden zu führen gedachte, hinter sich hatte, war unser Zauberer oder „Medizin-Mann" unbeschränkter Beherrscher der Phantasie seines rothen Gefolges, die zwei oder drei bereits erwähnten Häuptlinge allein ausgenommen.

Auf diesem Theile des Weges ereignete sich ein kleiner Vorfall, welcher bewies, wie sehr der Mensch geneigt ist, sich selbst zu täuschen, und der le Bourdon in der Durchführung seines angenommenen Charakters bedeutend unterstützte.

Man wird sich erinnern, daß die Stelle, wo der Duft des Whiskeys die Indianer am stärksten anzog, an der Hügelseite, oder da war, wo das halb volle Fäßchen sich seines Inhaltes entleert hatte. In der Nähe dieses Platzes flammte ihr Feuer noch glänzend auf, und da weilte Wolfsauge und erfreute wenigstens einen seiner Sinne mit dem Wohlgeruche, der ihm so theuer war.

Der Bienenjäger wußte aber, daß er das Staunen der Wilden ungemein steigern würde, wenn er sie an eine neue Duftstelle führte, wo kein Aufschluß über eine solche Erscheinung sichtbar und der Geruch wahrscheinlich viel stärker als an der Hügelseite war.

Demgemäß näherte er sich dem Feuer nicht, sondern wendete sich um den Fuß des Hügels und blieb hinreichend im Einflusse des Lichtes, um seinen Weg zu finden, und doch so fern davon, daß er von einer Art geheimnißvoller Dämmerung umhüllt, entlang schritt.

Als er jedoch der den Wilden bekannten Duftstelle gegenüber war, bemühte sich die Schaar, ihn durch Geberden und Winke, und endlich durch unmittelbare Ansprache, er sei auf einem falschen Wege, an jenen Platz zu führen. Unser „Medizin-Mann" ließ alle diese Zumuthungen unbeachtet und schritt ruhig und feierlich der Stelle an dem Fuße des Hügels zu, wo das volle Fäßchen, wie er wohl wußte, seinen Inhalt ausgegossen hatte, und wo er mit ziemlicher Gewißheit so viel Spuren des Whiskeys zu finden hoffte, als zu seinen Zwecken nöthig waren.

Diese Hartnäckigkeit reizte anfangs die Wilden, welche glaubten, er irre sich, wenige Worte aber von Krähenfeder, dem vornehmsten Häuptlinge, reichten hin, jene Unruhe zu beseitigen. Nachdem le Bourdon noch einige Minuten fortgeschritten war, machte er an der fraglichen Stelle Halt. Da der frische Geruch des Whiskeys hier sehr auffallend war, erhob sich unter dem Geleite ein Murmeln der Bewunderung, welchem sich freudiges Entzücken sehr vernehmbar beigesellte.

„Nun laßt die jungen Männer mir ein Feuer anzünden," sagte der Bienenjäger feierlich, „kein Feuer, wie es auf der Anhöhe brennt, sondern ein Medizin-Feuer. Ich riech e die Whiskey-Quelle und muß ein Medizin-Licht haben, um sie zu seh en."

Ein Dutzend junger Männer begannen Geniſt und Zweige zusammen zu tragen, und in einer Minute erhob sich ein Holzhaufen von ziemlicher Größe auf einem flachen Fels, kaum zwanzig Fuß von der Stelle, wo, wie le Bourdon wußte, das Fäßchen geplatzt war.

Als ihm der Holzstoß groß genug schien, sagte er Krähenfeder,

man könne ihn anstecken, indem man einen Brand von dem andern Feuer herbeihole.

„Dieß wird kein Medizin-Licht sein, denn ein solches kann nur von Medizin-Lunten kommen," fügte er hinzu, „ich muß aber ein Feuer haben, um die Form des Bodens zu sehen. Werft den Brand in das Geniste, — laßt uns eine Flamme sehen!"

Der Wunsch des Bienenjägers wurde erfüllt und der ganze untere Theil des Hügels, wo das Fäßchen gesprungen war, stand plötzlich in glänzender Beleuchtung da.

„Nun laßt alle Pottawattamies zurücktreten," begann le Bourdon sehr ernst. „Es könnte einem Krieger das Leben kosten, wenn er zu früh vorträte, — oder, wenn auch sein Leben nicht gefährdet würde, möchte er einen Rheumatismus bekommen, welcher nie geheilt werden kann, was noch schlimmer ist, als der Tod. Wenn der Augenblick kommt, wo meine rothen Brüder vortreten sollen, werden sie gerufen werden."

Da der Bienenjäger seine Worte mit den geeigneten Geberden begleitete, gelang es ihm, die schweigenden, aber lebhaft erregten Wilden auf drei Seiten seines Feuers hinzudrängen, während er auf der allein blieb, welche der geheimnißvollen Quelle zunächst war.

Als Alles geordnet war, schritt le Bourdon langsam und ohne Begleitung an die Stelle hin, wo das Fäßchen gesprungen war. Hier fand er den Geruch des Whiskeys so stark, daß er nicht zweifeln konnte, ein Theil des Getränkes müsse noch vorhanden sein. Bei genauerer Nachforschung ergab es sich auch, daß mehrere schüsselartige Höhlungen auf dem flachen Fels, wo das Fäßchen zerschmettert worden, noch ziemlich viel von der Flüssigkeit enthielten, — wenigstens so viel, als er nöthig hatte, um seine Rolle als Medizin-Mann fortzuspielen.

Während dieser ganzen Zeit vergaß der Bienenjäger nicht, sich nach Mitteln umzuschauen, welche seine Flucht fördern konnten. Er

zweifelte nicht, daß er, von so vielen Umständen begünstigt, die Wilden eine Zeitlang zu täuschen vermöchte, er fürchtete aber den anbrechenden Tag, sowie das Nachdenken und die Ruhe nach einer aufgeregten Nacht. Besonders beunruhigte ihn Krähenfeder, und er sah vorher, daß ihm ein schreckliches Schicksal bevorstehen würde, wenn die Wilden den Betrug ahnen sollten, welchen er ihnen spielte.

Während er sich über die kleinen Felsaushöhlungen niederbeugte, welche einen Theil des Whiskeys enthielten, blickte er in das Düster, das auf der nördlichen Seite des Hügels herrschte, und berechnete die Möglichkeit einer Flucht. Die sämmtlichen Pottawattamies waren auf der entgegengesetzten Seite, und ein Dickicht, welches wohl als Schirmwehr dienen konnte, war so nahe, daß er hoffen konnte, sich in dessen Laubwerk zu bergen, ehe eine Büchse schußfertig war.

Der Augenblick schien so günstig, die Gelegenheit so einladend, daß le Bourdon eine Sekunde seine Vorsicht und seine Rolle vergaß und bereits den Fuß gehoben hatte, um in das lockende Gehölz zu fliehen, als er einen unruhigen Blick rückwärts werfend bemerkte, wie Krähenfeder und seine zwei vertrauten Rathgeber ihre Büchsen heimlich spannten, als mißtrauten sie seinen Absichten.

Dieß hatte sofort einen Wechsel des Planes zur Folge, und mahnte den Bienenjäger an seine bedenkliche Lage und an die unerläßliche Nothwendigkeit, mit der größten Behutsamkeit zu verfahren.

Le Bourdon's Aufmerksamkeit schien jetzt den Felsen, auf denen er stand, und aus welchen das heiß ersehnte Getränk fließen sollte, ausschließlich zugewendet, obgleich seine Gedanken geschäftig mit einem Plan umgingen, sich durch die Flucht zu retten. Während er sich über die verschiedenen Aushöhlungen beugte und über die Fortsetzung seines Medizin-Werkes nachdachte, ward er gewahr,

wie nahe er daran gewesen, sich eines großen Versehens schuldig zu machen.

Es war fast ebenso wichtig das Canoe wegzuschaffen, als sich selbst zu retten, denn wenn das Canoe hier blieb, war nicht nur seine ganze Habe, sondern die schöne Margaret nebst Dorothea und Gershom den Pottawattamies preisgegeben, war er aber in dem Besitze des Bootes, so konnte der Breite Kalamazoo eine fast unüberschreitbare Schranke abgeben, bis die Weißen Zeit hatten, zu flüchten.

Dieser Gedanke änderte seinen ganzen Plan, und er dachte nicht mehr an das Dickicht und die Flucht landeinwärts. Während er in seinem Geiste beschäftigt war, einen Entschluß in Betreff seines künftigen Verfahrens zu fassen, übersah er die sehr wesentliche Erforschung der Mittel nicht, welche nöthig sein mochten, seinen Einfluß auf die Gemüther der abergläubischen Kinder des Waldes, welche der Verwirklichung des Versprechens des Medizin-Mannes entgegensahen, zu steigern und zu verlängern. Seine Gedanken wendeten sich dem Canoe wieder zu, und er verfiel auf einen Plan, welcher ihn, wie er glaubte, in den Besitz seines kleinen Bootes setzen mußte. Wenn er einmal darin war, hoffte er es durch einen kräftigen Stoß bis in den Schirm der Reispflanzen zu drängen, wo er gegen die Kugeln der Wilden ziemlich gesichert war. Wenn es ihm nur gelang, das Canoe an den äußern Saum des schmalen Reisgürtels zu bringen, konnte er sich für gerettet halten.

Nachdem er über sein Verfahren mit sich einig geworden, winkte er Krähenfeder zu sich heran, und lud zumal die ganze Schaar ein, sich bis auf wenige Schritte von der Stelle, wo er selbst stand, zu nähern. Der Bienenjäger hatte von dem Boot das größere Ende einer Angelruthe von Rohr mitgebracht, welches ihm als eine Art Zauberstab diente. Es war von ziemlicher Dicke und gegen acht Fuß lang. Mit diesem Stabe deutete er auf die verschiedenen Gegenstände, welche er namhaft machte, auch konnte er damit manche

Veränderungen an dem Boden umher vornehmen, ohne daß neugierige Augen nahe genug herankamen, um seine Kunstgriffe zu entdecken.

„Jetzt öffnet Eure Ohren, Krähenfeder, und Ihr, Donnerwolke, und Ihr andern Alle, junge Tapfere", begann der Bienenjäger feierlich und mit einer wahrhaft bewundernswürdigen Ruhe, — „ja, öffnet Eure Ohren weit. Der große Geist hat dem rothen Mann eine Nase gegeben, damit er riechen könne, riecht Donnerwolke etwas Ungewöhnliches?"

„Gewiß, — riechen Whiskey, — das Whiskey Herz, sagen man — natürlich, daß so hier riechen müssen."

„Riechen alle hier anwesenden Häuptlinge und Körper der Pottawattamies denselben Duft?"

„So glauben, — warum nicht riechen, he? Haben gute Nasen, — können riechen Whiskey weiten Weg, gewiß."

„Es ist einfach, daß sie den Duft des Getränkes hier riechen, denn aus diesem Felsen wird bald eine Whiskey-Quelle niederfließen. Sie wird im Anfange nicht sehr reichlich fließen, bald aber wird die Flüssigkeit in einem Maaße kommen, daß Jeder zufrieden gestellt werden kann. Der große Geist weiß, daß seine rothen Kinder trockne Kehlen haben, und er hat einen Medizin-Mann der Blaßgesichter geschickt, um ihnen eine solche Quelle zu zeigen. Nun wohlan, — seht hier auf dieses Felsstück, — es ist trocken, — selbst der Nachtthau hat es nicht befeuchtet. — Seht, es ist gestaltet, wie ein hölzernes Becken, damit es die Flüssigkeit der Quelle bewahren kann! Laßt Krähenfeder hier riechen, — Wolke mag riechen, alle meine jungen Männer mögen riechen und sich überzeugen, daß Nichts hier ist."

Auf diese Einladung, welche von mehreren Schwenkungen des Stabes begleitet und in einem hohlen, feierlichen Tone vorgebracht worden war, hatte sich die ganze Schaar der Indianer um die kleine beckenartige Aushöhlung, auf welche der Bienenjäger gedeutet

hatte, im Nu gesammelt, um zu sehen und zu riechen. Die Meisten ließen sich auf ihre Kniee nieder, und Alle brachten ihre Nase so nahe an das Becken, als dieß thunlich war. Selbst der würdevolle, mißtrauische Krähenfeder konnte nicht umhin, sich mit dem großen Haufen zu bücken und zu riechen. Diesen Augenblick hatte le Bourdon herbeizuführen gewünscht, und er schickte sich alsbald an, seinem Ziele näher zu rucken.

Ehe er jedoch zur Ausführung seines ursprünglichen Planes schritt, gewann ein augenblickliches Gefühl die Oberhand und drängte ihn, einen Versuch zu machen, seine Flucht auf eine neue Art zu bewerkstelligen.

Die Wilden waren alle auf ihren Knieen oder beugten sich über das Felsenbecken, drängten und drückten einander, da jeder so nahe als möglich herankommen wollte, und schienen sämmtlich auf den einen Gegenstand erpicht. Unter diesen Umständen glaubte der Bienenjäger, der fast so rührig war, wie der Panther in den amerikanischen Wäldern, er könne dem Canoe zueilen und ohne weitere Gankelkünste entfliehen.

Hätte es sich hier nur von menschlicher Behendigkeit gehandelt, so wäre dieß vielleicht die klügste Auskunft gewesen, allein das Nachdenken eines Augenblickes sagte ihm, wie viel rascher die Kugel einer Büchse sei, als der behendeste Fuß eines Menschen. Die Entfernung mochte hundert Ellen betragen, und der Pfad war durch die beiden Feuer glänzend erleuchtet, denn Wolfsauge war bedacht, das seinige zu nähren, in dessen Nähe er gebannt schien, als fürchte er, die köstliche Flüssigkeit möchte aus der Erde aufsprudeln und verloren gehen, wenn er seinen Posten verließe.

So mußte le Bourdon auch diesen Entschluß fast ebenso rasch, als er ihn gefaßt hatte, wieder aufgeben und seine Aufmerksamkeit sogleich der Ausführung seines ursprünglichen Planes zuwenden.

Wir haben berichtet, daß der Bienenjäger mit seinem Stabe mehrfache Schwenkungen machte. Während die Wilden sich eifrig

bemühten, an dem Felsen zu riechen, stieß er leicht an die Erde, welche den Whiskey in der größern Aushöhlung umgab und öffnete so eine kleine Rinne, in welcher die Flüssigkeit an der Seite des Felsens niederträufelte und in das Becken floß.

Jetzt war das Wunder vollbracht! Man konnte die Flüssigkeit nicht nur riechen, sondern man konnte sie auch sehen. Donnerwolke begnügte sich nicht, zwei seiner Sinne in Betreff dieser Entdeckungen zu befriedigen, er beugte sich über das Becken und begann wie ein durstiger Jagdhund mit seiner Zunge zu schlappen, um die edle Flüssigkeit zu kosten.

„Der große Geist wendet sein Antlitz nicht von den Pottawattamies!" rief dieser Wilde den Seinigen zu und richtete sich erstaunt empor, „dieß ist Feuerwasser, wie die Blaßgesichter es uns gegen Felle zu vertauschen pflegen!"

Andere folgten seinem Beispiel, und Ausrufungen des Erstaunens und Entzückens flogen von Mund zu Mund, der Strom der wildesten Freude schien plötzlich seine Schleußen durchbrochen zu haben, so ungestüm machte die Schaar ihren Gefühlen Luft. Eine solche „Medizin", ein solcher Zauber war diesem Stamme, war in dieser Gegend unbekannt, und eine willkommenere „Medizin" konnte es nicht geben. Ohne allen Zweifel, dieß war Whiskey, freilich nicht in großer Menge, aber von vortrefflichem Geschmacke, wie Viele behaupteten, und der kleine Strom floß nach und nach reichlicher! Dieß kam daher, daß le Bourdon einen unbewachten Augenblick wahrgenommen hatte, um die Oeffnung der obern Aushöhlung zu erweitern und eine größere Menge in die kleine Rinne fließen zu lassen.

Der Augenblick zu einem entscheidenden Schritte war jetzt gekommen. Der Bienenjäger wußte, daß sein köstliches Bächlein bald aufhören würde zu fließen und daß er den ersten Eindruck, welchen sein Zauber hervorgebracht hatte, benützen müsse, um seinen Plan auszuführen, widrigenfalls er wahrscheinlich genöthigt sein würde, ihn

ganz aufzugeben. In diesem Augenblicke schien selbst Krähenfeder von dem, was er gesehen hatte, völlig betäubt, ein so scharf blickender Häuptling konnte aber der Wahrheit leicht auf die Spur kommen, und die Enttäuschung würde seine Lage gewiß nur verschlimmern.

Le Bourdon ließ seinen Stab in der Luft kreisen und berührte mehrere Stellen der Klippe damit, theils um die Aufmerksamkeit der Wilden rege zu erhalten, theils um diese von seinem Felsenbecken abzulenken, dann nahm er ein kleines Stück Harz aus seiner Tasche, mit welchem er den Bogen seiner Geige zu streichen pflegte, denn der Bienenjäger hatte stets eine Violine bei sich und erheiterte damit seine einsamen Stunden in den Lichtungen. Er zerrieb dieses Harz über einer Kohle, so daß es zischte und aufflammte, das Stückchen war aber zu klein, um das „Medizin-Feuer", dessen er bedurfte, hervorzubringen.

„Ich habe mehr in meinem Canoe", sagte er, indem er sich zu dem Dolmetscher wendete, „die rothen Männer dürfen sich, während ich es hole, nicht von der Stelle rühren, sonst zerstören sie das Thun des Blaßgesichts. Am wenigsten aber dürfen sie sich der Quelle nähern. Die Häuptlinge würden am besten thun, wenn sie ihre jungen Leuten abseits führten und unter jener Eiche aufstellten, wo nichts geschehen kann, das den Medizin-Zauber vernichtet."

Der Bienenjäger deutete auf einen Baum, welcher in der Richtung des Canoes stand, um keinen Argwohn hervorzurufen, obgleich er darauf Bedacht genommen hatte, eine Stelle zu bezeichnen, von welcher aus das Boot wegen einer kleinen Erhöhung des Bodens nicht gesehen werden konnte.

Krähenfeder führte seine Krieger an den angegebenen Platz, wo sie sich schweigend und in großer Spannung aufstellten.

Mittlerweile setzte le Bourdon seine Zauberkünste fort, seinen

Stab schwingend und allerlei Kauderwelsch vor sich hin murmelnd, schritt er langsam, feierlich seinem Canoe zu.

Als unser Held an dem Baume vorüberkam, ward er gewahr, denn er durfte sich nicht umschauen, wenn er sich nicht verrathen wollte, daß die Häuptlinge ihm folgten, — ein Thun, dem er sich nicht wiedersetzen durfte, obgleich es alle seine Hoffnungen plötzlich zu vereiteln schien.

Ohne jedoch in Folge dieses widrigen Umstandes langsamer oder rascher zu gehen, setzte er seinen Weg fort und schwenkte nur dann und wann seine Angelruthe nach hinten, um sich zu versichern, daß seine Verfolger ihm nicht auf den Fersen wären. Krähenfeder und seine Gefährten blieben aber stehen, als sie auch die erwähnte Bodenerhöhung, welche das Canoe verbarg, erreicht hatten, und ließen den Medizin-Mann allein weiter schreiten. Diesen Umstand gewahrte le Bourdon, als er sich dreimal im Kreise drehte und dabei mit seinem Stab gegen den Himmel deutete.

Es war ein ergreifender Augenblick, als der Bienenjäger sein Canoe erreichte. Er konnte sich nicht entschließen, abermal windwärts zu schauen, damit die Häuptlinge nicht Verdacht schöpften, und wenn er mit dem Boote vom Ufer abstieß, war vielleicht eine feindliche Büchse nur drei Schritte von ihm schußfertig.

Es war jedoch keine Zeit zu verlieren, denn jeder Verzug von seiner Seite mußte die Annäherung der Wilden zur Folge haben, mochte nun Neugierde oder Mißtrauen sie heranlocken. Er trat daher unverweilt in sein leichtes Boot, indem er fortwährend seinen Stab schwang und seine Zauberformeln hermurmelte.

Er eilte sogleich in den Spiegel des Canoes, um durch seine Wucht das Vordertheil vom Ufer abzuheben, sowie um einen ausreichenden Grund zu haben, daß er sich wendete und nochmals nach den Indianern ausschaute. So bedenklich war die Lage unseres Helden, und in so hohem Grade war er selbst erregt, daß er

auf den Stand der Dinge in dem Canoe erst in dem letzten Augenblick aufmerksam ward.

Als er sich jedoch umwendete, vergewisserte er sich, daß die zwei vornehmsten Häuptlinge sich bis auf zwanzig Schritte genähert hatten, obgleich keiner die Büchse auf ihn anschlug, vielmehr Beide sich sorglos auf diese ihre Waffe lehnten, als hielten sie es nicht für nöthig, sofort Gebrauch davon zu machen.

Dieser Zustand der Dinge konnte nicht andauern und le Bourdon nahm seinen ganzen Muth zusammen, um den entscheidenden Schritt zu thun. Als er aber nach seinen Rudern blickte, bemerkte er, daß von dreien, die er in dem Canoe gelassen hatte, nicht ein einziges vorhanden war.

Diese vorsichtigen Wilden hatten ohne allen Zweifel die Gelegenheit wahrgenommen, um jene einfachen, fast unentbehrlichen Mittel zur Flucht wegzuschaffen und zu verstecken.

Als der Bienenjäger sich von diesem Verlust überzeugte, sank sein Muth, und er fiel fast bewußtlos mit seiner ganzen Wucht auf den Spiegelsitz des Canoes. Dann überkam ihn eine Art Verzweiflung, und indem er das eine Ende seines Stabes in den Ufersand stieß, drängte er mit einem kräftigen Drucke das Canoe nach hinten und windwärts.

So rasch dieser Versuch, so schnell diese Bewegung war, schienen die argwöhnischen Blicke und die bereiten Hände der Häuptlinge nicht Anderes erwartet zu haben. Das Canoe hatte das Ufer noch keine zwei Sekunden verlassen, als auch schon zwei Büchsenschüsse fielen. Der Knall der Büchsen war eine Kriegserklärung, und ein allgemeines Gellen und das Herzueilen der ganzen Schaar kündigten an, daß die Indianer Kunde von einer Täuschung hatten, die auf ihre Kosten geübt worden.

So rasch auch die beiden vorderen Häuptlinge gewesen, so waren sie doch gegen die reißende Bewegung des Bootes nicht schnell genug. Die Entfernung zwischen dem Spiegel des Canoes und

den Reispflanzen war so gering, daß der erste verzweifelte Stoß, welcher Ben seinem Boote gab, hinreichte, ihn hinter dem Reis zu verstecken, ehe die bleiernen Boten ihn erreichten.

Le Bourdon, welcher auf Alles gefaßt war und wußte, daß die Wilden nach dem Spiegel zielen würden, beugte sich weit über den Rand des Bootes, zugleich faßte er die Reisstengel und zog sein kleines Fahrzeug „überhand", wie die Seeleute es zu nennen pflegen, entlang. Wahrscheinlich rettete er auf diese Weise sein Leben. Während er sich über den Rand des Bootes lehnte, hörte er das Krachen der Büchsen und das Pfeifen zweier Kugeln, welche hinter ihm vorbeizufliegen schienen. Jetzt war das ganze Canoe im Schirme der Pflanzen.

In einem Augenblicke, wie der eben geschilderte, gehen die Begebnisse so rasch vorüber, daß die Erzählung ihnen kaum zu folgen vermag. Kaum waren zwanzig Sekunden — von dem Augenblicke an, wo Ben seinen Stab auf den Grund gestemmt hatte, um das Canoe vorwärts zu drängen — vergangen, als er auch schon auf der Luvseite des Reises aus seinem Schirme trat. Hier war er nicht nur durch die Reispflanzen, sondern auch durch die Dunkelheit völlig geborgen, denn das Licht der beiden Feuer reichte nicht weit genug, um Gegenstände auf dem Flusse zu erleuchten.

Dennoch boten sich neue Schwierigkeiten dar. Als er aus dem Reise war, drückte der Wind, der noch stark blies, in einem solchen Grad auf das Canoe, daß er nicht nur dessen weiteres Abtreten von dem Ufer hinderte, sondern es quer gegen jenes Ufer antrieb. Als der Bienenjäger seinen Stab brauchen wollte, fand er, daß er den Grund nicht mehr erreichte. Jetzt versuchte er, das Rohr der Angelruthe als Ruder zu brauchen, sah aber bald, daß es das Wasser nicht genug faßte, um in dieser Weise dienstbar zu werden. Es ward ihm nur in so weit hilfreich, daß er damit das Canoe, auf eine kurze Strecke hin, entlang des äußern Saumes des Reises hielt, bis er eine Stelle erreichte, wo die Pflanzen sich auf eine beträcht-

liche Entfernung gegen die Mitte des Flusses hinzogen. Wenn er dieses kleine Dickicht wilden Reises einmal erreicht hatte, konnte er das Canoe weiter und weiter von dem nördlichen Ufer wegdrücken, so langsam und mühselig auch bei dem widrigen Winde eine solche Fahrt sein mußte.

Mittlerweile waren die Wilden nicht müßig. Bevor das Canoe seinen neuen Schirm erreichte, war es keinen Augenblick mehr als fünfzig Ellen von dem Ufer entfernt und das Gellen, das Brüllen und die Anordnungen der Häuptlinge klangen so nahe, daß le Bourdon glaubte, die Wilden seien nur drei Schritte von ihm entfernt. Bald verkündigte ein Aufschlag in dem Wasser, daß unser Flüchtling von Schwimmern verfolgt würde. Da die Wilden wußten, daß der Bienenjäger kein Ruder hatte und der Wind frisch blies, konnten sie sich wohl der Hoffnung hingeben, ihn auf diese Weise einzuholen und wieder in ihre Gewalt zu bringen. Ein halbes Dutzend rüstige, junge Männer mußten in einer solchen Lage furchtbare Feinde abgeben, besonders so lange unser Held sich von dem Irrgewinde des wilden Reises umgeben sah.

Der Bienenjäger war dieses Umstandes so gewiß, daß er, sobald die Schwimmer sich in das Wasser warfen, seine Anstrengungen, das Canoe weiter von dieser Stelle zu drängen, verdoppelte. Allein er rückte nur langsam vor und überzeugte sich bald, daß er seine Sicherheit nicht der Schnelligkeit seiner Flucht, sondern dem Umstande zu danken hatte, daß seine Verfolger nicht wußten, wo sie ihn finden sollten.

Trotz der Anstrengungen und des Vorsprunges, welchen le Bourdon gewonnen hatte, konnte er sich es nicht verhehlen, daß die Schwimmer kaum noch hundert Fuß von ihm entfernt waren, denn er hörte sie an dem äußern Saume des Reises, welcher ihn jetzt barg, über die Richtung Rath pflegen, welche sie einschlagen wollten.

Er hatte sein Canoe ruhig liegen lassen, denn er fürchtete, die

Wilden möchten ihn hören, obgleich das Sausen des Windes und das Rauschen des Reises ihn darüber hätten beruhigen können, daß das unbedeutende Anschlagen der Wellen gegen das kleine Boot wahrscheinlich von jenen Tönen verschlungen werde.

Die Stimmen der Schwimmer und das mit ihren Bewegungen verbundene Geräusch näherte sich allmählig mehr und mehr, so daß der Bienenjäger seine Büchse aufnahm, entschlossen, den ersten Wilden, welcher herankäme, zu opfern, wodurch er die übrigen einzuschüchtern hoffte.

Zum ersten Male kam er jetzt auf den Gedanken, der Kolben seiner Büchse könne ihm als Ruder dienen, und er war entschlossen, ihn als solchen zu brauchen, sobald es ihm gelungen wäre, sich von den Feinden, welche ihn umgaben, zu befreien und aus den Windungen des wilden Reises in das offene Wasser zu treten.

Le Bourdon glaubte aber, der entscheidende Augenblick sei gekommen, und er würde sich genöthigt sehen, auf seinen Feind anzuschlagen, als ein Indianer nicht sehr fern in dem Flusse einen Ruf hören ließ, auf welchen einer der Schwimmer nach dem andern ein lebhaftes Geschrei ausstieß.

Unser Held lauschte jetzt mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit. Die Stimmen und das Geräusch der Schwimmenden wurde schwächer und schwächer, und zu seinem Schrecken hörte er einen Ton, als wenn ein Ruder ungeschickt an die Seite eines Canoes angeschlagen würde.

Konnte der Chippewa herüber gekommen sein oder hatten die Pottawattamies ein Boot, welches seiner Aufmerksamkeit entgangen war? Das letztere war nicht wahrscheinlich, denn er hatte ihre kleine Flotte mehrere Male gezählt und war überzeugt, daß er alle ihre Canoes auf die andere Seite des Flusses geschafft hatte.

Abermals ward aber der Klang des Ruders vernehmbar, und

jetzt gab sich der Bienenjäger dem Gedanken hin, Taubenflügel möchte nach einem neuen Scalp ausschauen.

So unangenehm le Bourdon dieser Gedanke war, wollte er doch die Gelegenheit, welche das fremde Canoe, das auf die Wilden Jagd zu machen schien, ihm darbot, nicht unbenutzt lassen, um sein eigenes, leichtes Boot nach vornen zu drängen, er arbeitete sich immer tiefer in den wilden Reis, der sich jetzt auf eine beträchtliche Strecke von dem Ufer hinzog und so dicht wurde, daß er fast keine Möglichkeit sah, durch die wogende Masse weiter zu dringen.

Durch diese Anstrengungen erschöpft und seiner Stellung nicht ganz gewiß, gönnte unser Held sich endlich einen Augenblick Ruhe und lauschte aufmerksam auf irgend einen Ton, welcher seine künftigen Bewegungen leiten könnte.

Unterdessen schwieg der Anruf der Wilden, weil sie wahrscheinlich ahnten, daß der Flüchtling daraus Vortheil ziehen dürfte. Der Bienenjäger begriff vollkommen, daß seine Verfolger wissen mußten, wie wenig Hoffnung er habe, windwärts zu kommen, und daß sie sich, wie er selbst, des Flußufers entlang halten würden, in der Hoffnung, früher oder später sein Boot vom Winde auf den Sand geschleudert zu sehen. Dieß hatte ihn gespornt, sein Canoe möglichst weit gegen den äußern Saum des Reises zu drängen, und nach den einzelnen Windstößen, welche er dann und wann fühlte, hoffte er, seine Absicht ziemlich erreicht zu haben.

Dennoch war er der Wilden wegen stets noch in Besorgniß, denn sie konnten leicht auf den Gedanken kommen, ganz in den Fluß hinaus zu schwimmen, nicht nur, um nach ihm auszuschauen, sondern auch, um sich in dem Irrgewinde des Reises nicht zu verlieren. Nur in den natürlichen Oeffnungen der Pflanzen, deren es viele gab, konnte ein Schwimmer voran kommen und sich geborgen wissen. Auch hielt der Bienenjäger ein längeres Warten für das

beste Mittel, seine Verfolger zu ermüden und auf diese Weise ihrer los zu werden.

Der Bienenjäger begann eben sich der Hoffnung hinzugeben, er habe den letzterwähnten Zweck erreicht, als er gerade nach windwärts leise Stimmen und ein Platschen des Wassers hörte, als ob mehrere Männer an ihn heran kämen und die Stengel der Pflanzen bei Seite drängten.

Er faßte seine Büchse und ließ das Canoe abtreiben, wobei ihm die Gewalt des Windes sehr zu statten kam. Die Schwimmer drängten sich durch die Stengel, er gewahrte aber sogleich, daß sie mit etwas Anderem, als mit dem Ausschauen nach ihm, beschäftigt waren.

Alsbald schoß ein Canoe durch den Reis daher, vom Winde gedrängt und von zwei Wilden gezogen, die rechts und links am Bug schwammen. Diese sahen weder den Bienenjäger noch sein Canoe, da sie zufällig nach einer andern Richtung ausblickten, Ben aber sah sie deutlich. Erstaunt, daß ein Boot so geräuschlos sollte weggenommen worden sein, beugte sich le Bourdon vor, um genauer zuzuschauen, und als der Spiegel des fremden Canoes fast unter seinen Augen stand, sah er Margaret auf dem Boden ausgestreckt.

Sein Blut erstarrte bei diesem Anblick, denn er gab sich Anfangs dem Gedanken hin, das reizende, junge Wesen sei getödtet und scalpirt worden, da aber keine Zeit zu verlieren war, nahm er seine Büchse und sprang leicht aus einem Canoe in das andere. Als sein Fuß den Boden des Bootes Gershom's berührte, hörte er seinen Namen in süßer, weiblicher Stimme nennen und wußte nun, daß Margaret lebte. Ohne jedoch mit irgend einer Frage die kostbaren Augenblicke zu verlieren, eilte er an das Vordertheil des Canoes und führte einen starken Schlag auf die Finger der Wilden, so daß das Boot ihren Händen entgleitete. Dann faßte

er die Reispflanzen und zog das kleine Boot schnell wieder rückwärts.

Alles dieß geschah sozusagen in einem Augenblicke, und in weniger Zeit als die Erzählung dieser Begebnisse in Anspruch nahm, waren die Wilden und das Canoe auf zwanzig bis dreißig Fuß getrennt.

„Bourdon, seid Ihr verwundet?" fragte Margaret und ihre Stimme bebte vor Angst.

„Nicht im geringsten, theure Margaret! — und Ihr, mein vortreffliches Mädchen?"

„Sie nahmen mir das Canoe und ich starb fast vor Schrecken, sie eilten aber nur dem Ufer mit ihrer Beute zu."

„Gott sei gelobt! Habt Ihr ein Ruder in dem Canoe?"

„Mehrere, — eines ist zu Euern Füßen, und hier hab' ich ein zweites."

„Dann laßt uns mein Canoe aufsuchen und aus dem Reis treten. Wenn wir nur mein Boot finden, können wir uns für ziemlich sicher halten, denn es fehlt den Wilden an Mitteln, über den Fluß zu schiffen. Schaut sorgfältig aus, Margaret, das andere Boot kann nicht weit abgetrieben sein."

Man suchte lange und mit begeisterter Angst. Endlich sah Margaret das verlorne Boot, als es eben an ihnen vorübertrieb und le Bourdon festigte es an Gershom's Canoe.

Nach zehn Minuten war es ihm gelungen, die zwei Fahrzeuge auf das offene Wasser zu drängen, wo er sie ohne Mühe windwärts rudern konnte.

Der Leser denkt sich wohl, daß le Bourdon nicht viele Minuten verstreichen ließ, ohne seine Gefährtin über Alles auszufragen, was ihr begegnet war. Auch zögerte Margaret nicht mit ihrer Erzählung.

Die lange Abwesenheit le Bourdon's erfüllte sie mit Angst, und als Taubenflügel die Ruhe suchte, benutzte sie die Gelegenheit,

leerte ihres Bruders Canoe und ruderte auf den Fluß hinaus, um sich nach dem Abwesenden umzusehen. Wie es sich von selbst versteht, — ein echt amerikanisches Mädchen in dieser Beziehung, und doch ganz weiblich und ohne den entferntesten Anschein von rauhen Sitten, — verstand Margaret es vortrefflich, ein Rinde-Canoe zu lenken. Ihre Lebensweise hatte sie in den letzten Jahren mit dieser einfachen Kunst bekannt gemacht und da es sich hier weniger von Kraft als von Geschicklichkeit handelte, konnte sie ihr Boot an jeden beliebigen Ort rudern. Die Feuer dienten ihr als Landmarken, und Margaret war eine ferne Zuschauerin von des Bienenjägers Zauberkünsten und seiner Flucht gewesen.

Sobald sie ihn das Canoe betreten sah, bemühte sie sich, in seine Nähe zu kommen, und während sie unvorsichtig an dem äußeren Saume des Reises entlang ruderte, um eine Durchfahrt zu suchen, wurde ihr Boot von zwei Schwimmern festgenommen. Sobald sich diese vergewissert hatten, daß sie eine „Squaw" gefangen genommen, bemühten sie sich nicht, in das Canoe zu kommen, — ein sehr schwieriges Thun, wenn es von Rinde gebaut und nicht geladen ist, — sondern führten es sozusagen im Schlepptau dem Ufer zu, indem sie mit der einen Hand schwammen und mit der andern am Bug festhielten.

„Ich werde diese Eure Güte nie vergessen, Margaret," sagte le Bourdon mit Wärme, als das Mädchen ihre einfache Erzählung geendigt hatte, — eine Erzählung, welche man kaum kunstloser und natürlicher hätte vortragen können. — „Kein Mann kann ein so großmüthiges Wagniß von Seiten eines jungen Mädchens um seinetwillen vergessen."

„Ich hoffe, Ihr findet nichts Unrechtes dabei, Bourdon, es würde mir leid thun, wenn Ihr Schlimmes von mir dächtet."

„Schlimmes, theure Margaret? — doch still davon! — Wir wollen aus dem Bereiche der Indianer und in Sicherheit zu kommen suchen, dann werde ich Euch ehrlich sagen, was ich von der

Sache und von Euch obendrein denke. — War Euer Bruder wach, theure Margaret, als Ihr unser Versteck verließt?"

„Ich glaube nicht, — sein Schlaf ist nach einer solchen Ausschweifung lang und schwer. Er kann aber jetzt nicht mehr trinken, bis er die Ansiedelungen erreicht."

„Er müßte denn die Whiskey-Quelle auffinden," versetzte der Bienenjäger lachend.

Der junge Mann erzählte jetzt seiner staunenden Gefährtin die Geschichte der Gaukeleien und „Medizin-Künste", welche sie aus der Ferne mit angesehen hatte. Le Bourdon's Herz war nach den glücklich bestandenen Gefahren leicht und seine Heiterkeit stieg, wie er in seiner Erzählung fortfuhr. Auch die schöne Margaret war nicht in der Stimmung, seine gute Laune zu beeinträchtigen. Als der Bienenjäger erzählte, wie er es angefangen, die Wilden zu überlisten und vornehmlich, als er auf die Einzelnheiten einging, wie er Whiskey aus dem lebendigen Fels gezaubert, stimmte das Mädchen in seine Heiterkeit ein und das kleine Boot hallte von jenem Wohlklange des Gelächters ihrer Jahre und ihres Geschlechtes wieder, welches unser Dichter Halleck so schön geschildert hat.

Zehntes Kapitel.

Was sie einst liebte, ist dasselbe noch,
Und doch ist so geändert das Gefühl,
Daß ernst sie nun auf manches schaut,
Das früher ihr gedient als Spiel.
Doch mag sie ernst, mag scherzend sie
Auf Unbedeutendes auch blicken,
Es strahlet ihr in einem neuen Licht
Und füllt ihr Herz mit wonnigem Entzücken.

Washington Alston.

Le Bourdon's Erzählung nahte eben ihrem Ende, als sie das südliche Ufer erreichten. Groß war Dorothea's Freude, als sie Beide glücklich zurückkehren sah, denn sie hatte eine angstvolle Stunde allein hingebracht, da sie ihre beiden Gefährten nicht hatte wecken wollen. Es war jetzt Mitternacht und Alle suchten die Ruhe, deren sie bedurften, um sich für die Anstrengungen des nächsten Tages zu stärken. Der Bienenjäger schlief in seinem Canoe, während Margaret das Büffelfell ihrer Schwägerin theilte.

Da sich die Schlafenden, für den Augenblick wenigstens, völlig sicher wußten, erfreuten sie sich eines gesunden Schlummers, der bis zum Morgen währte. Dann stand le Bourdon auf, entfernte sich auf eine geeignete Strecke, warf seine Kleider ab und sprang, wie er in jener warmen Jahreszeit täglich zu thun pflegte, in den Fluß. Nachdem der junge Mann gebadet hatte, bestieg er eine Anhöhe, wo er einen Theil des gegenüberliegenden Ufers überschauen konnte und wo er zu erspähen hoffte, was die Pottawattamies im Schilde führten.

Der Bienenjäger war bei allen seinen Bewegungen sorgfältig darauf bedacht, sich nicht sehen zu lassen, denn es war von der größten Wichtigkeit, daß die Wilden nicht erfuhren, wo er sich befand. Um versteckt zu bleiben, hatte man das Feuer ausgehen lassen, denn der Rauch ist ein Signal, welches dem Indianer selten

entgeht. In Betreff der Canoes und des Lagers unserer Freunde konnte man außer Sorge sein, da der Reis und eine zwischenliegende Anhöhe das Versteck hinreichend sicherten, so lange nichts über jener zu sehen war.

Der Bienenjäger hatte von der Höhe, welche er erstiegen, Whiskey Herz und dessen Umgebungen deutlich vor Augen, und sein Perspectiv kam ihm hier auch sehr gut zu Statten. Die Wilden waren bereits in Bewegung und lagen den manchfachen Geschäften des rothen Mannes auf einem Kriegspfade ob. Eine kleine Abtheilung brachte die Leiche ihres Gefährten in seine Ruhestätte, andere kochten oder rupften das wilde Geflügel, welches sie den Fluß entlang geschossen hatten, während eine Gruppe sich um die Stelle sammelte, wo die ersehnte Whiskey-Quelle springen sollte, in demselben Augenblicke, wo sie beriethen, wie sie des Scalps des „Medizin-Mannes" habhaft werden könnten, gaben sie sich der süßen Hoffnung hin, sein Zauber könne sich doch noch wirksam erweisen.

Das geliebte Feuerwasser, welches so Viele, die sich der Vortheile einer geistigen und sittlichen Bildung erfreuen, zum Verderben führt und auf den rothen Mann dieses Festlandes wie ein Fluch wirkte, hatte seinen Einfluß noch, und das sehnsüchtige Verlangen lockte mehrere Trunkenbolde der Schaar zur Stelle, sobald sich ihre Augen dem neuen Tage erschlossen hatten.

Der Bienenjäger sah, wie Einige auf die Felsen knieten und gleich Jagdhunden die kostbaren Tropfen in den kleinen Felsenhöhlungen aufleckten, während Andere ihren Geruchsinn anstrengten, in der Hoffnuug, den Vogel noch zu finden, welcher das goldene Ei gelegt hatte.

Le Bourdon durfte jetzt kaum mehr hoffen, seine Rolle bei den Wilden länger fortspielen zu können, wenn der Zufall ihn wieder in ihre Gewalt bringen sollte. Er wußte, daß die Häuptlinge nie sehr gläubig gewesen, sondern ihm nur eine Gelegenheit bieten

wollten, seine Aussagen zu bewahrheiten, um die Neugierde ihrer jungen Männer zu befriedigen. Er beschloß daher weislich, seinen Feinden fern zu bleiben.

Obgleich le Bourdon sich in der Sprache der Ojebways geläufig ausdrücken konnte, bediente er sich ihrer nur ungern. Er verstand fast Alles, was sie sagten, und hatte in der vergangenen Nacht bemerkt, daß die Krieger wiederholt eines Häuptlings gedachten, welchen sie Onoah nannten, den die Weißen an jenen Grenzen aber, wie er wußte, gewöhnlich den Scalpir-Peter nannten. Dieser Wilde hatte einen furchtbaren Ruf in allen Forts, obgleich er sich nie in einem solchen blicken ließ. Aus den Aeußerungen der Pottawattamies glaubte le Bourdon schließen zu dürfen, daß sie hofften, ihn bald zu sehen und unter seinen Oberbefehl zu treten oder sich seines Rathes zu erfreuen.

Der Bienenjäger hatte stets aufmerksam zugehört, wenn man diesen gefürchteten Namen erwähnte, denn er fühlte, wie wichtig es sei, einem Feinde fern zu bleiben, welcher einen so schlimmen Ruf hatte, daß ein Weißer, selbst in Friedenszeiten, nicht ohne Gefahr in seiner Nähe weilen konnte. Seinen Beinamen hatte dieser Häuptling, welcher keinem besondern Stamm anzugehören schien, während er auf Alle großen Einfluß ausübte, in Folge des Umstandes erhalten, daß er bei mehreren Gelegenheiten die Blaßgesichter, welche ihm in die Hände fielen, ermordet und dann scalpirt haben sollte. Das Gerücht setzte hinzu, er habe bereits vierzig Kerben an seinem Stab, um die Zahl der Scalpe zu bezeichnen, welche er den verhaßten Weißen genommen.

Kurz, dieser Indianer, ein Häuptling von Geburt, obgleich Niemand seinen Stamm anzugeben vermochte, schien nur da zu sein, um das Unrecht zu rächen, welches seiner Farbe durch die Eindringlinge angethan worden, welche von der aufgehenden Sonne hergekommen waren, um sein Volk in den großen Salzsee auf der andern Seite des Felsengebirges zu treiben. Es versteht sich von

selbst, daß ein großer Theil dieser Erzählung in Zweifel gezogen werden mußte, denn Gerüchte in den Lichtungen und auf den Prairien haben im Allgemeinen das mit denen in Städten, Gesellschaften und Zeitungen gemein, daß man keines derselben als streng wahr und verlässig annehmen darf. Le Bourdon war aber noch jung und mußte erst lernen, wie wenig von dem, was man hört, wahr, und wie sehr Vieles unwahr ist. Wie jedoch gewöhnlich eine indianische Ueberlieferung genauer ist, als eines weißen Mannes gedruckte Geschichte, so haben auch die Gerüchte des Waldes weit mehr Anspruch auf Achtung, als das ewige Geplauder von sogenannten Gebildeten.

Der Bienenjäger stand noch auf der Höhe und setzte seine Beobachtungen fort, als Margaret zu ihm trat. Das Mädchen hatte sich eines gesunden Schlafes erfreut und kam jetzt aus ihrem Toilettengemach in einem Gebüsch und an einer sprudelnden Quelle des frischesten, klarsten Wassers, so daß sie ungemein frisch und schön erschien, sie war aber traurig und gedankenvoll.

Sobald le Bourdon ihr die Hand gedrückt und seinen Dank für ihren Beistand in der verflossenen Nacht wiederholt ausgesprochen hatte, floß Margaret's volles Herz über, wie der volle Strom über seine Ufer schwillt, und sie begann zu weinen.

„Der Bruder ist erwacht," sagte sie, sobald es ihr gelungen war, ihr Schluchzen zu ersticken, „er ist aber, wie gewöhnlich nach einem solchen übermäßigen Genusse des Feuerwassers, so betäubt, daß Dorothea ihm nicht begreiflich machen kann, in welcher Gefahr wir schweben. Er sagt, er habe mit zu vielen Indianern zu thun gehabt, als daß er diese fürchtete, und sie würden einer Familie nichts zu leid thun, welche so viel Whiskey in ihr Land gebracht habe."

„Seine Geisteskraft muß in der That sehr schwach sein, wenn er auf indianische Freundschaft rechnet, weil er den jungen Männern Feuerwasser verkauft hat," antwortete le Bourdon, welcher

nicht nur den Charakter der Indianer, sondern die menschliche Natur genau beobachtet zu haben schien. — „Wir können die Sünde wohl lieben, Margaret, und doch den Verführer hassen. Ich habe noch nie einen Mann gesehen, sei er Blaßgesicht oder Rothhaut, welcher in seinen nüchternen Augenblicken die Hand nicht verwünscht hätte, die sein Gelüste nährte, während er trunken war."

„Dieß mag wohl sehr wahr sein," versetzte das Mädchen mit leiser Stimme, „allein man muß im Besitze seines Verstandes sein, um es zu begreifen. — Ich weiß nicht, was jetzt aus uns werden soll."

„Warum jetzt mehr als gestern, Margaret, oder als vorgestern?"

„Gestern waren keine Wilden in unserer Nähe, und Gershom hatte uns wiederholt gesagt, er beabsichtige, in die Forts oben am See zu gehen, sobald er von seinem Besuche in den Lichtungen zurückkehre. Er ist zurückgekommen, aber er ist nicht in dem Zustande, daß er Weib und Schwester vor den Wilden zu schützen vermöchte, die nach uns ausschauen werden, sobald sie sich ein Canoe oder irgend etwas gebaut haben, in dem sie über den Fluß setzen können."

„Wenn sie auch ein Canoe hätten," erwiederte le Bourdon ruhig, „würden sie doch nicht wissen, wo sie uns aufsuchen sollten. Dank dem Himmel, dieß würde sie manche Stunde kosten, und dann ist ein Rinde-Canoe nicht so schnell gebaut. Wenn aber Euer Bruder, Margaret, nach seiner Ausschweifung träg und schwerfällig ist, so bin ich nüchtern und so hell wach, wie ich es in meinem Leben war.

„O, Ihr habt keine Schwäche, wie die meines Bruders ist, welche das Wesen des ganzen Menschen verunstaltet und verkehrt. Aber, Bourdon, Ihr werdet natürlich Euch und Eure Habe in Sicherheit zu bringen wünschen und uns verlassen, sobald sich eine

gute Gelegenheit dazu findet. Wir haben gewiß kein Recht, zu erwarten, daß Ihr eine Minute länger bleibt, als Euer Interesse dieß heischt, auch wüßte ich nicht, daß ich dieß wünschte."

„Ihr wünscht es nicht?" rief der Bienenjäger in dem Tone der Enttäuschung. „Ich glaubte, meine Gesellschaft sei Euch nicht unerwünscht, nun ich aber das Gegentheil weiß, wird es mir gleichgültig sein, wann ich von hier scheide oder in welche Hände ich falle."

Es ist auffallend, wie leicht die sich mißverstehen, deren Gedanken und Gefühle so harmonisch gestimmt sind. Margaret hatte vierundzwanzig Stunden früher den Bienenjäger nie gesehen, obgleich sie von ihm und seiner Geschicklichkeit in seiner Kunst oft gehört hatte, denn der Ruf eines tüchtigen, thätigen Mannes verbreitet sich weit an den Grenzen. Wo wenige und weit getrennte Ansiedelungen sind, spricht man von Leuten, die man in einer bevölkerten Gegend kaum beachten würde, hundert Stunden von ihrem Wohnort und kennt ihre Eigenschaften. Auf diese Weise hatte Margaret auch von dem Bienenjäger oder „Bourdon" gehört, wie sie ihn gleich vielen Anderen nannte, welche glaubten, dieß sei sein eigentlicher Name. Margaret hatte von dem Französischen keine weitere Kenntniß, als die wenigen Wörter, welche sie auf ihrem langsamen Zuge die Grenze entlang gelernt hatte, wo man sich damals dieser Sprache allerdings mehr als einer andern bediente, sie hatte sie aber unter Umständen sprechen hören, welche für die Erlernung einer fremden Sprache eben nicht sehr günstig waren. Hätte sie gewußt, was „Bourdon" eigentlich bedeutet, so würde sie Boden gewiß nie bei diesem Namen genannt haben, obgleich der Bienenjäger selbst an seinen canadischen Beinamen so gewöhnt war, daß er sich nichts mehr daraus machte. Aber Margaret kränkte Niemand absichtlich, und am allerwenigsten würde sie gewünscht haben, dem Bienenjäger wehe zu thun, obgleich sie ihn nur seit wenigen Stunden kannte.

Dennoch hatte Margaret nicht Muth genug, ihrem neuen Freunde zu sagen, wie sehr er sich täusche, und daß sie nie einen jungen Mann gekannt habe, welchen sie lieber als ihn in der Nähe ihres Bruders und ihrer Schwägerin wünsche, so lange diese von Gefahren manchfacher Art bedroht waren, während der junge Mann, von einer reinen, aufkeimenden Leidenschaft durchdrungen, gerade in der Gemüthsstimmung war, in welcher er das Schlimmste von sich und seinen Ansprüchen auf die Aufmerksamkeit Derjenigen glaubte, welche seine Gedanken in so hohem Grade beschäftigte.

Da sich keine Gelegenheit zu einer Erklärung darbot, stieg unser junges Paar von der Anhöhe nieder, Eines mißdeutete des Andern Worte und Wünsche, und Jedes fühlte sich unter dem Einflusse einer selbstgeschaffenen Quelle von Ungemach unglücklich, während die augenblicklichen Verhältnisse deren so viele wesentliche und wirkliche hervorriefen.

Sie fanden Gershom wach, aber, wie seine Schwester gesagt hatte, betäubt und kraftlos. Der Bienenjäger sah sogleich, daß Whiskey Herz in seinem jetzigen Zustand eher hinderlich als irgend brauchbar sei, wenn die Umstände zu einer ungewöhnlichen Kraftanstrengung aufforderten. Margaret hatte darauf hingedeutet, daß es gewöhnlich vierundzwanzig Stunden hinnähme, ehe ihr Bruder nach einer solchen Ausschweifung wieder ganz zu sich zu kommen pflege, während welcher Zeit das Schicksal der Familie wahrscheinlich entschieden wäre.

Le Bourdon dachte während des Frühstücks ernst über die Lage der Gesellschaft und die geeignetsten Schritte für die nächste Zukunft nach, während das blasse, bekümmerte Wesen an seiner Seite glaubte, er sinne nur über die besten Mittel, sich und seinen Honigvorrath den Wilden auf dem andern Ufer zu entziehen. Hätte das junge Paar sich länger gekannt, so würde Margaret sich keinen Augenblick einem Gedanken hingegeben haben, welcher für den Bienenjäger so kränkend sein mußte, dennoch war es weder Leiden-

schaftlichkeit, noch Geringschätzung, wenn sie annahm, ein Mann, welcher ihr ganz fremd war, werde in seiner jetzigen Lage zuerst an sich und seine Interessen denken.

Während des Mahles wurde wenig gesprochen. Dorothea war gewöhnlich schweigsam, — eine Folge der Sorge und des Grams. Ihr Mann war zu geistesstumpf, um zu sprechen, obgleich er gewöhnlich ein wenig geschwätzig wurde, was den Indianer betrifft, so that er selten zwei Dinge zu gleicher Zeit. Jetzt war die Zeit des Handelns gekommen, folgte die des Sprechens, so blieb er gewiß nicht zurück. Taubenflügel konnte sich des Essens enthalten und sich diesem Genuß über das Maß hingeben, wie es eben die Gelegenheit mit sich brachte. Er war oft Tagelang gegangen, ohne etwas Anderes als vielleicht einige Beeren zu genießen, sowie er acht Tage an einem Lagerfeuer sich hinstreckte und einer Riesenschlange gleich an Wildpret sättigte. Es ist vielleicht ein Glück für den amerikanischen Indianer, daß dieses Fleisch so ungemein leicht verdaulich ist, denn es ist bekannt, daß er sich dem Genusse desselben im Uebermaße hingibt.

Als das Frühstück vorüber war, mußte berathen werden, was nun zu thun sei. Bis jetzt hatten die Pottawattamies keine neueren Entdeckungen gemacht, die Verschlagenheit des rothen Mannes war aber stets zu fürchten, wenn es sich blos davon handelte, seinen Feind in einem Wald aufzufinden.

„Wir haben einen Vortheil über die Pottawattamis errungen," sagte le Bourdon, „indem wir über den Fluß setzten. Das Wasser läßt keine Spur zurück, und wenn Krähenfeder auch ein Boot hätte, würde er nicht wissen, wohin er es lenken sollte, um uns aufzusuchen.

„Das nicht so," fiel der Chippewa ein wenig spöttisch ein, „er wissen, wir haben Canoe, — er wissen, wir in ihm überschiffen."

„Wie sollte er dieß wissen, Taubenflügel? Wir könnten auf

der See hinausgetreten, wir könnten in die Eichen-Lichtungen zurückgekehrt sein, warum sollten die Pottawattamies etwas Anderes annehmen?"

„Euch sagen, nicht so. Er wissen, wir nicht auf See gehen, weil Wind stark. — Er wissen, wir nicht den Fluß hinaufgehen, weil das schwere Arbeit, — er wissen, wir hierher kommen, weil das leicht. Inschin gern thun, was leicht, und Blaßgesichter darin gerade wie Inschin. — Krähenfeder machen Floß sehr bald, dann er kommen und nach Scalp sehen."

„Ja," sagte Margaret sanft. „Ihr werdet am Besten thun, Euer Canoe alsbald zu laden und auf den See zu gehen, so lange die Wilden Euch nicht erreichen können. Der Wind begünstigt die, welche nach Norden steuern, und ich habe Euch sagen hören, Ihr wolltet nach Mackinaw."

„Ich werde mein Canoe laden und auch das Eurige, Margaret, aber ich werde diese Familie nicht verlassen, so lange eines ihrer Glieder meines Beistandes bedarf."

„Gegen Mittag wird der Bruder im Stande sein, sich hilfreich zu erweisen. Wenn er seiner selbst Herr ist, handhabt er ein Boot sehr geschickt. Setzt Eure Reise fort, während es Zeit ist. Ihr habt gewiß eine Mutter zu Haus, oder eine Schwester, — vielleicht ein Weib! —"

„Nichts von all' dem," fiel der Bienenjäger mit Nachdruck ein. „Niemand erwartet mich, — Niemand hat ein Recht, mich zu erwarten."

Eine glühende Röthe überflog die Wangen der schönen Margaret, als sie diese Worte hörte, und ein Strahl der Freude überglänzte eine Phantasie, auf welcher sich in der letzten Stunde nur düstere Bilder gemalt hatten. Dennoch wollte der Gedanke ihrem edeln Gemüthe nicht zusagen, daß der Bienenjäger sich für die opfere, welche so wenig Anspruch auf ihn hatten, und sie fühlte sich gedrungen, ihn wiederholt zu mahnen, keine Zeit zu verlieren.

„Ihr werdet Euch eines Bessern besinnen, Bourdon," begann das Mädchen wieder. „Wir gehen südwärts und können bei diesem Winde den Fluß nicht verlassen, Ihr könnt aber keine günstigere Zeit finden, um nach Norden zu gehen, der Wind müßte denn stärker blasen, als dieß der Fall zu sein scheint.

„Der See ist ein schlimmes Wasser für ein Canoe, wenn der Wind stark weht," bemerkte Gershom und gähnte, nachdem er gesprochen, als hätte ihn die Anstrengung ermüdet. „Ich bin erstaunt, was wir Alle hier auf dieser Seite des Flusses zu thun haben! Whiskey Herz ist ein ganz guter Aufenthalt für mich, und ich werde, nun ich gefrühstückt habe, dahin zurückkehren, um nach meinem Fäßchen zu sehen. Komm, Doll, wir wollen laden und abstoßen."

„Du bist noch nicht ganz bei Besinnung, Gershom," versetzte das bekümmerte Weib, „sonst würdest du nicht so sprechen. Du würdest besser thun, dem Rathe Bourdon's zu folgen, der bereits so viel für uns gethan hat, und welcher dir sagen wird, wie wir uns den Krallen der Indianer entziehen. Wir sind Bourdon das Leben schuldig, Gershom, und du solltest ihm dafür danken."

Whiskey murmelte einige kaum halb verständliche Worte des Dankes, und verfiel dann wieder in seinen Zustand schläfriger Gleichgültigkeit. Der Bienenjäger sah jedoch, daß er allmählig zu sich kam, er fand eine Gelegenheit, ihn abseits zu nehmen, und vermochte es über ihn, sich sogleich in den Fluß zu werfen. Das Bad that Wunder an dem armen Burschen, welcher bald wieder sein volles Bewußtsein hatte und sich nützlich erweisen konnte, während er früher nur eine Belästigung war.

Gershom war in seinem nüchternen Zustande, besonders wenn dieser mehrere Tage andauerte, ein Mann von nicht geringer Thatkraft, Körperstärke und Rüstigkeit, obgleich er sich durch seine Ausschweifungen bereits sehr geschwächt hatte. Wir haben bereits an-

gedeutet, welch' ein anderes Wesen er, von dem moralischen Gesichtspunkte aus, wurde, wenn er eine Zeitlang nüchtern blieb.

Bald gesellte le Bourdon sich wieder zu den Frauen. Margaret hatte geweint, sie lächelte aber freundlich, als sie zu ihm aufblickte, und schien weniger an seine Abreise zu denken, als eine Stunde vorher. Da der Tag vorrückte und die Wilden nichts von sich sehen ließen, begannen die Frauen sich von dem Gefühle größerer Sicherheit beschleichen zu lassen, und Margaret hielt es nicht für so nöthig, daß ihr neuer Freund sich entfernte. Er kam allerdings um den günstigen Wind, aber der See war rauh, und das Gerathenste schien, noch zu warten. Mit einem Worte, da keine unmittelbare Gefahr vorhanden zu sein schien, sah Margaret die Dinge, wie sie sie zu sehen wünschte, ist dieß doch bei der Jugend und Unerfahrenheit ein anderes! Der Bienenjäger gewahrte diese Veränderung in dem Gehaben seiner schönen Freundin, und gab sich der Hoffnung hin, er dürfe sie zu seinen Gunsten deuten.

Der Chippewa hatte während dieser Zeit nur wenig Theilnahme an der Gesellschaft, der er sich angeschlossen, gewahren lassen. Der vergangene Abend war fruchtbar an Erregung und Genuß gewesen, und seitdem hatte er nach Lust geschlafen und gegessen. Er war auf Alles gefaßt, was nun kommen konnte, und begann über Mittel und Wege nachzudenken, wie er sich mehr Scalpe verschaffen könne.

Möge der Gebildete sich nicht mit Abscheu von diesen Beweisen des natürlichen Hanges eines amerikanischen Wilden abwenden. Das gesittigte Leben bot und bietet jetzt noch sehr Vieles, das sich weniger entschuldigen läßt, als die Sitte des Scalpirens. Ohne der tausend und einer Sünde zu erwähnen, welche die Gesellschaft entstellen und schänden, dürfen wir nur auf die Art und Weise blicken, wie in den sogenannten gebildeten Ländern der Krieg geführt wird, um unsere Behauptung zu rechtfertigen.

Vor Allem sehen wir, daß es für einen der edelsten Kunstgriffe des Kriegsgewerkes gilt, die möglichst größte Macht auf den schwächsten Theil des Feindes zu werfen und ihn durch die Masse zu erdrücken. Dann nimmt man zu jedem Mittel, das der Scharfsinn nur erfinden kann, seine Zuflucht, — Kartätschen, Raketen, gefüllte Bomben und hundert andere höllische Mordwerkzeuge werden zur Hilfe gerufen, um eines Feindes Herr zu werden, welchem es an solchen wirksamen Zerstörungsmitteln fehlt. Und wenn die Schlacht geschlagen ist, will gewöhnlich jeder Theil für den Sieger gelten, — zuweilen, weil auf einem kleinen Theile des Schlachtfeldes ein Sondererfolg erfochten wurde; zuweilen weil ein halbes Dutzend Pferde mit einer Kanone Reißaus genommen und diese in die feindlichen Reihen geführt haben, — und dann wieder, weil einem Erschlagenen ein Fetzen von einer Fahne aus der Hand fiel und von einem seiner Gegner aufgegriffen wurde. Wie oft ist es schon geschehen, daß ein verschlagener Feldherr seine Fahnen ganz aus dem Kampfe gelassen, und sich dann gerühmt hat, er habe keine derselben verloren!

Der Indianer weiß von solchen schmachvollen Kunstgriffen nichts. Er setzt seine Ehre nicht in ein Stück Fahnentuch, sondern in ein Stück Hirnhaut. Er scheert seinen Kopf, weil ihn das Haar belästigt, aber er läßt ritterlich die Scalplocke fliegen, mittelst welcher sein Sieger die ersehnte Trophäe des Kämpers leichter in Sicherheit bringt. Der Gedanke an eine Ueberlistung in solchen Dingen kommt diesem einfachen Kinde des Waldes nicht in den Sinn, und den Gedanken, seine Fahne zu Haus zu lassen, während er in den Kampf zieht, würde er verachten, — ja, er kann ihm in der That nicht Raum geben, da er seinen Kopf bei der Scalplocke lassen müßte.

So war es mit Taubenflügel. Er hatte seine Toilette für den Kriegspfad gemacht und sah in seiner Malerei grimmig aus, aber er war in jeder andern Hinsicht ehrlich und redlich. Wenn er seine

Feinde zu schrecken vermochte, indem er sich als Skelet oder als Teufel malte, so war es gut, sein Feind konnte ihn durch gleiche Mittel schrecken, keinem aber würde es im Traum einfallen, auch nur ein Haar von dem abzuschneiden, was man für das Wimpel seines Scalps nehmen könnte, wenn er die Locke ergriff, gehörte die Beute ihm, wenn er aber die des Feindes fassen konnte, hielt ihn kein Zartgefühl, kein Bedenken des Anstandes ab, nach ihr zu greifen.

In dieser Stimmung kam jetzt Taubenflügel an das Canoe, wo le Bourdon in einer kleinen vertraulichen Besprechung mit Margaret begriffen war, und gab dem Worte, was seinen Geist beschäftigte.

„Jetzt gute Zeit, mehr Scalp zu nehmen, Bourdon," sagte der Chippewa, in seiner kurzen, gebrochenen Sprechweise.

„Die Zeit ist auch gut, auf Euern eigenen zu achten, Chippewa," lautete die Antwort. „Eure Scalplocke ist zu lang, als daß Pottawattamie-Augen sie nicht sehen und scharf darnach ausspähen sollten."

„Nichts an ihm liegen, — wenn fort, fort, wenn bleiben. Aber immer gut für Krieger, Scalp nach Haus bringen."

„Ja, ich kenne Eure Sitten in dieser Hinsicht, Taubenflügel, die unsrigen sind aber sehr verschieden. Wir gehen dem Schlimmsten gern aus dem Wege, wenn wir unsere Squawen und Pappuse bei uns haben."

„Keine Pappuse hier," erwiederte der Indianer und schaute sich um. „Das Eure Squaw, he?"

Der Leser kann sich leicht denken, daß diese plötzliche Frage die Wangen der schönen Margaret mit hohem Purpur bedeckte, so daß sie zehnmal schöner aussah, als vorher, während selbst le Bourdon bei diesem Verhöre nicht ganz ruhig blieb. Dennoch antwortete er mannhaft, wie es seinem Charakter zustand.

„Ich bin nicht so glücklich, eine Squaw zu haben, und am wenigsten diese," sagte le Bourdon.

„Warum sie nicht haben, — sie gute Squaw," erwiederte der einfache Indianer, „schön genug für Häuptling, Ihr fragen, — sie Ja sagen, — kennen Squaw sehr gut, — immer gern haben, wenn Krieger erst fragen, — dann sagen, Ja."

„Nun, dieß mag wohl bei den Squawen der Rothhäute angehen," versetzte le Bourdon hastig, denn er sah, daß Margaret nicht nur unruhig, sondern ein wenig unwillig zu werden begann, — „aber nicht bei den jungen Frauen der Blaßgesichter. Ich habe Margaret gestern Abend zum ersten Male gesehen, und ein Blaßgesicht-Mädchen will Zeit haben, einen jungen Mann kennen zu lernen."

„Gerade so bei Rothhaut, — manchmal zu spät kennen lernen. Sehen das oft in Wigwam."

„Dann ist es in den Wigwams ziemlich wie in den Häusern. Ich habe mir von dergleichen erzählen lassen."

„Warum nicht gerade so? Haut machen nicht Unterschied, — Blaßgesichter auch Squaw verwöhnen, — machen zu viel aus ihr."

„Nimmermehr, Chippewa," rief le Bourdon ernst. „Wenn ein schönes, bescheidenes, gefühlvolles, junges Weib einen jungen Mann als Gatten annimmt, kann er nie genug aus ihr machen."

Margaret schlug die Augen nieder, und ihr Herz bebte vor Wonne, als sie diese Worte hörte, welche in den Ohren des Weibes so lieblich klangen.

Taubenflügel nahm die Sache ganz anders, und da er eine Art Vorliebe für das häusliche Leben hatte, dachte er nicht daran, sich bei einer so wichtigen Frage überflügeln zu lassen. Es darf daher nicht überraschen, wenn er im Verlaufe dieser Verhandlung Ansich-

ten äußerte, welche in manchen wesentlichen Punkten denen des Bienenjägers geradezu entgegen standen.

„Leicht genug, Squaw zu verwöhnen," erwiederte der Chippewa. „Wozu sie gut, wenn sie nicht ihre Arbeit thun? — Können nicht gehen auf Kriegspfad, — können nicht nehmen Scalp, — können nicht tödten Hirsch, — können nicht jagen, — können nicht tödten Krieger, — also müssen arbeiten. — Dazu Squaw gut."

„Dieß mag bei den Rothhäuten angehen, wir Blaßgesichter finden aber die Squawen noch zu etwas Anderem gut, — wir lieben sie und sorgen für sie, — schützen sie im Winter vor Kälte und im Sommer vor Hitze, und suchen ihnen das Leben so leicht und freundlich zu machen, wie wir können."

„Das schön Wort für das Ohr junger Squawen," antwortete der Chippewa in etwas wegwerfendem Ton, obgleich die große Achtung vor dem Bienenjäger, dessen mannhafte Unerschrockenheit er vor wenigen Stunden erst erprobt hatte, ihn ziemlich in Schranken hielt, „aber gut, nicht viel darauf geben. Was Inschin Squaw sagen, er thun, — was Blaßgesicht sagen, er nicht thun."

„Ist dieß wahr, Bourdon?" fragte Margaret, indem sie über des Indianers Ernst lachte.

„Ich will ehrlich sein und zugeben, daß etwas Wahres daran ist, denn der Indianer verspricht Nichts, oder so gut wie Nichts, und in einem solchen Falle wäre es schwer, sein Wort zu halten. Daß weiße Männer mehr unternehmen, als sie immer auszuführen pflegen, mag ziemlich wahr sein. Der Indianer hilft sich dadurch, daß er nicht daran denkt, seine Gattin zu behandeln, wie ein Weib behandelt werden sollte."

„Wie Squaw behandeln sollen?" fiel Taubenflügel mit Wärme ein. „Wenn Krieger Wildpret essen, geben ihr, was übrig, he? das nicht gut, — was Ihr also gut nennen? Wenn Gatte guter

Jäger, sie genug bekommen, — wenn nicht guter Jäger, sie nicht genug bekommen. Gerade so bei Inschin, — manchmal hungrig, manchmal satt. Das die Art zu leben."

„Nun, das mag die Art der Rothhäute sein, es ist aber nicht die Art, wie wir unsere Frauen zu behandeln wünschen. Fragt die schöne Margaret hier, ob es ihr anstünde, zu warten, bis der Gatte sein Mahl zu sich genommen hat, um sich dann mit den Ueberresten zu begnügen? — Nein, nein! Taubenflügel, wir geben unsern Frauen und Kindern zuerst, und dann denken wir an uns selbst."

„Das gut für Pappus, — er klein, müssen haben Wildpret, Squaw stark, müssen warten. Das ihr gut thun."

Margaret lachte jetzt herzlich über diesen Beweis indianischer Artigkeit, welcher dem Sitten-Gesetze des rothen Mannes nur zu sehr entsprach. Ohne Zweifel hat das Herz selbst unter dem wildesten Volke seinen Einfluß, denn die Natur läßt die Gefühle und Leidenschaften, welche sie in unsere Brust legt, in keinerlei Zustand beseitigen. Aber kein Vertheidiger des amerikanischen Indianers ist jemals im Stande gewesen, zu behaupten, das Weib nehme den ihr gebührenden Platz ein und erfreue sich der Rechte, welche sie anzusprechen hat. Was Margaret betraf, so hatte sie, obgleich sie sich den Launen, Leidenschaften und dem Eigensinn eines Trunkenboldes fügen mußte, aus dem Umstande, daß sie in jenem Frauen-Paradiese, in Neu-England, geboren war, manchfachen Vortheil gezogen.

Wir haben keinen Grund, das Vermächtniß, welches die Puritaner ihren Nachkommen hinterließen, wenn man es als eine Erbschaft in Bezug auf Moral, Sitten und Gebräuche betrachtet, sehr zu bewundern, es gibt aber einzelne Bestimmungen darin, welche jedem Theile der christlichen Welt zum Vorbilde dienen könnten. Besonders weisen wir auf die Achtung hin, welche man dort dem weiblichen Geschlechte zollt. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, als

herrsche dort die Anmuth und feine Sitte eines gebildeten Verkehrs, denn davon hat der Wunderfels von Plymouth seinen Kindern nur sehr wenig hinterlassen, und man kann vielleicht nichts Besseres thun, als von diesem Theile der Familien-Erbschaft ganz zu schweigen, wenn man aber einige Stufen auf der geselligen Leiter herabsteigt und sich in dem Bereiche umschaut, wo es sich blos von dem Verhältniß zwischen Mann und Weib handelt, dürfte es sich fragen, ob man in der weiten Welt die männliche, ruhige, vernünftige und weise abgewogene Sorgfalt wieder findet, welche der Gatte in Neu-England seinem Weibe, der Vater seiner Tochter, der Bruder seiner Schwester in der Regel zu widmen pflegt.

Gershom war ein lebendiges und im Ganzen merkwürdiges Beispiel dieses ehrenvollen Charakterzugs. In seinem nüchternen Zustande war er gegen Dorothea stets freundlich und zuvorkommend, und für seine Schwester hätte er das Leben gelassen. Die Letztere hatte in der That mehr Einfluß auf ihn, als selbst seine Gattin, und durch ihre ernste und zumal liebevolle Zusprache wurde er häufig von dem Rande des Abgrundes zurückgeführt, in welchen er sich so oft zu stürzen geneigt war. Sie wußte ihn durch ein geheimnißvolles Band zu leiten, wenn sie ihn an die Tage der Jugend und der unschuldigen Freuden erinnerte, welche sie miteinander unter dem väterlichen Dache verlebt hatten, wo Beide in gleicher Weise der Gegenstand der Liebe und Sorgfalt derselben Mutter gewesen. Seine Anhänglichkeit an Dorothea war aufrichtig und, trotz seiner Leidenschaft für das Feuerwasser, unwandelbar, aber Dorothea konnte seine Erinnerungen nicht so weit zurückführen, wie die einzige Schwester, welche in derselben einfachen aber behaglichen Hütte den Morgen des Lebens mit ihm verbracht hatte.

Bei der freundlichen Behandlung, an welche Margaret gewöhnt war, mußte die Lehre des Chippewa über den Umgang mit Squawen ihre Heiterkeit in hohem Grade ansprechen, obgleich

auch ihr Unwille sich regen mochte, wie aus ihren Bemerkungen hervorging.

„Ihr verdient kein Weib zu haben, Taubenflügel," sagte sie, halblachend, oder doch augenfällig ihres Geschlechtes sehr eingedenk, „denn Ihr habt kein Gefühl für eines Weibes Zärtlichkeit und Sorgfalt. Ich würde mich wundern, wenn sich ein Chippewa-Mädchen fände, das Euch nehmen möchte."

„Ihn nicht brauchen," antwortete der Indianer ruhig, und traf Anstalten, seine Pfeife anzuzünden, „haben schon Winnebayo-Squaw, gut genug für mich. Ihren andern Mann erschießen und Scalp nehmen, dann sie kommen in mein Wigwam."

„Die Elende!" rief Margaret.

Dieß war aber ein Wort, welches der Wilde nicht verstand, und er fuhr mit dem ganzen Eifer eines Rauchers fort, aus seiner eben angezündeten Pfeife den Dampf auszublasen. Als die Pfeife gehörig brannte, fand er Zeit, den Gegenstand weiter zu verfolgen.

„Ja, das guter Kriegspfad, — bekommen Büchse, — bekommen Squaw, — bekommen zwei Scalp. — Nicht jeden Tag so gut gehen."

„Und dieses Weib behackt Eueren Mais und kocht Euer Wildpret?" fragte der Bienenjäger.

„Gewiß, — ganz gut zu hacken, — nicht gut zu kochen, — machen Hirschfleisch zu trocken. Nach und nach sie lehren. Nicht Alles auf einmal lernen, wie Blaßgesicht Pappus in Schul."

„Habt Ihr nie beachtet, Chippewa, wie der weiße Mann sein Weib behandelt?" fragte le Bourdon.

„Gewiß, — sehen ihn viel aus ihr machen, — setzen ihn in warmen Winkel, — werfen Blanket um ihn, — geben ihm Wildpret, ehe er selbst essen, — sehen alles das, — oft und oft, — aber was das? das es nicht recht machen."

„Ich gebe Euch auf, Taubenflügel, und stimme mit Margaret darin überein, daß Ihr gar keine Squaw haben solltet."

„Denken also gleich, — warum nicht einander heirathen?" fragte der Indianer ohne Umschweif.

Margaret wurde feuerroth, dann sänftigte sich die Glut ihrer Wangen zur Farbe der Rose, und sie blickte verlegen zu Boden. Des Bienenjägers Verwunderung konnte dem Indianer nicht entgehen, aber das Mädchen wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen und gewahrte also nichts davon.

Allein dieses halb ernste, halb scherzhafte Geplauder wurde plötzlich auf eine sehr unerwartete Weise unterbrochen, wie und warum dieses geschah, werden wir in dem folgenden Kapitel pflichtgetreu berichten.

Eilftes Kapitel.

So war es dort beschlossen,
Wo man des Menschen Schicksal wägt:
Denn seine kalte Brust
Ward vom Gefühle nicht erregt;
Er hörte nie die Stimme,
Die uns empor zum Himmel trägt;
Ihm hatte nie die Liebe
Das stumme, starre Herz bewegt.

Peabody.

Die Unterbrechung wurde durch Dorothea herbeigeführt, welche die kleine Erhöhung erstiegen und ein Canoe entdeckt hatte, das sich der Mündung des Flusses näherte, und sie kam nun athemlos vor Angst und Eile heran, dem Bienenjäger diese Neuigkeit mitzutheilen.

Le Bourdon begab sich alsbald auf die Höhe und sah nun selbst den Gegenstand, welcher das Weib mit Recht in solche Unruhe versetzt hatte.

Das Canoe kam von dem See herein, wo es vor dem Winde lief, welcher jetzt weniger stark zu blasen begann. Augenscheinlich war es auf dem Wege nach Norden, und wenn es in den Fluß einlief, konnte dieß aus keinem andern Grunde geschehen, als um der Gesellschaft Mittel zu bieten, ihr Morgenmahl zu kochen, denn der See wurde von Minute zu Minute ruhiger und für ein so leichtes Fahrzeug sicherer.

Le Bourdon sah zu seiner großen Besorgniß, daß die Wilden auf dem nördlichen Ufer diesem fremden Canoe durch Rauch Zeichen gaben, und mußte fürchten, seine Feinde möchten in den Stand gesetzt werden, über den Fluß zu kommen, wenn die Fremden dem in die Höhe qualmenden Signale folgten.

Um diesen Plan zu vereiteln, eilte er an eine Uferstelle, wo keine Reispflanzen wuchsen, zeigte sich den Fremden und winkte ihnen, auf die Südseite des Flusses abzuhalten, welche bei weitem die nächste und in jeder andern Hinsicht zum Landen eben so geeignet war, wie das entgegengesetzte Ufer des Flusses.

Bald hob einer der Fremden den Arm als Zeichen der Zustimmung, und das Bug des fremden Canoes wendete sich augenblicklich der Stelle zu, wo der Bienenjäger stand.

Als das Canoe näher heranzog, kam die ganze Gesellschaft, Taubenflügel eingeschlossen, an den Saum des Wassers, um die Fremden zu empfangen. Die Barke enthielt drei Personen, eine führte an jedem Ende des leichten Canoes das Ruder, und eine dritte saß in dessen Mitte und that nichts.

Da der Bienenjäger sein Perspektiv hatte und diese Besucher damit in das Auge faßte, wurde er bald von seinen Gefährten über ihr Aussehen und ihrer möglichen Absichten gefragt.

„Wer sind sie, Bourdon?" fragte die ungeduldige Margaret, „und warum kommen sie hierher?"

„Das Letztere ist eine Frage, welche sie selbst beantworten müssen, aber der Mann, welcher in dem Bug des Canoes rudert, ist ein Weißer und ein Soldat, oder ein halber Soldat, wenn seine Kleidung nicht trügt. Der in der Mitte des Bootes ist gleichfalls ein Weißer, dieser scheint eine Art Pastor zu sein, — ja, er ist ein Geistlicher, wie ich sehe, so sehr seine Kleidung auch in der Wildniß gelitten haben mag. Der dritte Mann ist ohne Zweifel eine Rothhaut."

„Ein Geistlicher?" wiederholte Margaret erstaunt. „Was könnte ein Geistlicher hier zu thun haben?"

„Ihr habt gewiß gehört, daß Missionäre von einem indianischen Dorfe zum andern wandern, und zu dieser Zahl gehört der fromme Mann dort. Man kennt diese Pastore schon von weitem an ihrem Aeußern. Der arme Mann hat ohne Zweifel von dem Ausbruche des Krieges gehört und will in die Ansiedlungen zurückkehren, so lange sein Scalp noch sicher auf seinem Kopf ist."

„Ihm nichts thun," fiel der Chippewa mit Nachdruck ein. — „Wissen, er es gut meinen, — sprechen von großen Geist, — Inschin nicht scalpiren solche Medizin-Männer, — wenn nichts daran liegen, was er sagen, wir doch seinen Scalp nicht nehmen."

„Ich freue mich, dieß zu hören, Taubenflügel, denn ich zweifelte fast, ob irgend eines Menschen Scalp vor Eueren Fingern sicher sei. Was mag aber der Soldat in dieser Gegend wollen? Man sollte denken, in den Forts droben am See sei für alle Soldaten Arbeit genug. — Nebenher bemerkt, Taubenflügel, was ist aus dem Briefe geworden, welchen Ihr dem Befehlshaber des Forts Dearborn überbringen solltet, um ihn von dem Ausbruche der Feindseligkeiten zu benachrichtigen?"

„Ihn verkauen wie Stück Vacci," versetzte der Chippewa, — ja, ihn verkauen, daß Pottawattamie ihn nicht finden und einen

von König Georg's Leuten kommen lassen und ihn lesen. Nicht gut, Brief haben in solchen Zeiten."

„Der General, welcher Euch den Brief gab, wird sich für diese Sorgfalt kaum dankbar erweisen."

„Ja, er thun, — danken eben so, — bezahlen eben so, — Brief jetzt nicht mehr nöthig."

„Wie könnt Ihr dieß wissen? Der Brief konnte vielleicht ein Mittel werden, die Besatzung zu warnen und vor einer Ueberraschung sicher zu stellen."

„Schon überraschen, — schon Fort nehmen. Besatzung all todt, scalpirt oder gefangen. Pottawattamie mir das sagen."

„Ist es möglich! Mackinaw und Chicago sind also bereits verloren! John Bull muß lange unter den Wilden thätig gewesen sein, da diese so rasch bei der Hand waren."

„Gewiß, — thätig sein, so lang ich leben. Immer Jemand bei rothen Menschen für großen Montreal Vater sprechen."

„Dieß ist wohl nicht anders möglich, Chippewa, — doch da kommt unser Besuch heran, wir wollen sehen, wer sie sein mögen."

Das Canoe war mittlerweile so nahe gekommen, daß man, auch ohne Beihilfe des Perspektives, Gesichter und Tracht leicht erkennen konnte, — so nahe, daß zu erwarten war, ein so rasches Boot, wie jenes Canoe, werde das Ufer bald erreicht haben. Wie die Fremden sich näherten, bestätigten sich die Bemerkungen des Bienenjägers in jeder Beziehung. Der Mann in dem Buge des Canoes war augenscheinlich ein Soldat in der Hausuniform, und das Gewehr zwischen seinen Beinen war eines von jenen, welche die Regierung den Linientruppen liefert.

Der Mann in der Mitte des Bootes war so wenig zu verkennen, wie der in dem Bug. Jeder war gewissermaßen in Uniform, denn der abgetragene, ja fast bis auf die Fäden abgeschabte schwarze Rock bezeichnete eben so gut den Mann des Friedens, wie die Stu-

benjacke und die Mütze seines rauhen, durchwetterten Gefährten den Mann des Krieges.

Was die Rothhaut betraf, so erklärte Taubenflügel, er könne noch nicht angeben, welchem Stamm er angehöre, obgleich er etwas in seinem Wesen, in seiner Tracht und Haltung habe, das ihn als einen Häuptling bezeichne, — und als einen angesehenen Häuptling, wie der Chippewa bald hinzusetzte.

Noch einige Minuten und der Bug des leichten Bootes lief knarrend auf den Ufersand auf.

„Sago! Sago!" rief der Soldat und stand auf, um an das Land zu treten. „Sago Allen, — Freunde, wir hoffen, wir hoffen, in Euerm Lager willkommen zu sein!"

„Ihr seid willkommen!" erwiederte der Bienenjäger, „willkommen als Freunde, welche der Zufall in der Wildniß zu uns führt, — willkommener noch, da ich sehe, daß Ihr Veteran in Oheim Sam's Diensten seid."

„Ganz richtig, Herr Bienenjäger, denn dieß ist Euer Beruf, wie ich an dem Perspektiv, das Ihr in der Hand habt, und an manchen anderen Zeichen sehe. Wir wollen nach Mackinaw und hoffen, Freunde in Euch zu finden, so lange wir in Eurer guten Gesellschaft sind."

„Erwartet Ihr zu Mackinaw eine amerikanische oder eine englische Besatzung zu finden?"

„Natürlich eine unseres Landes," erwiederte der Soldat und sah le Bourdon an, als ob die Frage ihn erschrecke.

„Mackinaw ist gefallen und hat jetzt, wie Chicago, englische Besatzung."

„Dann müssen wir unsere Pläne ändern, Herr Amen!" rief der Soldat, indem er sich an den Geistlichen wendete. „Wenn der Feind Mackinaw genommen hat, dürfen wir uns nicht auf die Insel wagen."

„Amen" war nicht der wahre Name des Missionärs, sondern

ein Beiname, welchen ihm die Soldaten gegeben hatten, weil er dieses Wort gewöhnlich mit großer Salbung aussprach, vielleicht auch, weil sie nach einer langen Predigt kein Wort so gern hörten, wie dieses. In Folge langen Gebrauchs hatte man sich so daran gewöhnt, daß die Leute keinen Anstand nahmen, sich dessen in seiner Gegenwart zu bedienen.

Dieser Missionär war ein Methodist, — eine Sekte, welche in jener Zeit nur wenige Geistliche von Bildung aufzuweisen hatte, die Mehrzahl ihrer Seelsorger stammte aus einer Gesellschaftsklasse, die es ihnen nicht schwer machte, kleine Beeinträchtigungen ihrer Würde zu übersehen, und welche wirkliche oder gewohnheitsmäßige Selbstverläugnung gelehrt hatte, sich eindringlicheren persönlichen Demüthigungen zu fügen, als die waren, welche blos von der Zunge herrührten. Daß es „Wölfe in Schafskleidern" unter den Methodisten, wie unter den übrigen religiösen Sekten dieses Landes gibt, lehrt die tägliche Erfahrung, man muß aber sehr geneigt sein, das Schlimmste von Anderen zu glauben, wenn man in den unermüdlichen Bemühungen dieser christlichen Sekte nichts als Schwärmerei und Heuchelei entdecken will.

„Ihr habt recht, Korporal," antwortete der Missionär, „wenn die Dinge so stehen, wüßte ich nicht, was wir Besseres thun könnten, als uns ganz in Onoah's Hände zu geben. Er hat uns bisher gut gerathen und wir werden mit ihm besser daran sein, als mit jedem andern Führer, welchen wir hier in der Wildniß finden könnten."

Le Bourdon traute kaum seinen Ohren! Onoah war der indianische Name des schrecklichen, so sehr gefürchteten Wilden, welcher weit und breit bei allen weißen Bewohnern jener Grenze, sowie in allen amerikanischen Garnisonen unter dem Namen „Scalpir-Peter" oder „Scalpir-Pete" bekannt war. In der That sollte „Onoah" in mehreren Mundarten des Irokesischen „Scalp" bedeuten. Vielleicht ist es auch nicht überflüssig,

hier zu bemerken, daß der Ausdruck Garnison (garrison) in der Sprache jener Gegend nicht nur die Truppen, welche einen Posten besetzt halten, sondern weit öfter den Posten selbst, als dessen Besetzung bezeichnet. So werden alte, leere, einsame Forts, welche seit langer Zeit aufgegeben worden und die man verfallen läßt, fast allgemein „Garnisonen" genannt, obgleich vielleicht seit einem Viertel-Jahrhundert kein Soldat dort gesehen worden ist. Dieß ist ein Beweis der wandelbaren Natur unserer Sprache, wie dieses Land deren so viele aufzuweisen hat, und der zufolge man die kleineren „Flüsse" in „Creeks" (Buchtungen), „Seeen" in „Teiche", „öffentliche Plätze" in „Parke" u. s. w. umwandelt.

Während le Bourdon so sehr erschrack, als er den ihm ziemlich bekannten Namen Onoah's nennen hörte, ließ er seinen übrigen weißen Gefährten nicht die geringste Unruhe gewahren. Hätte man den Indianer „Scalpir-Peter" genannt, würden Dorothea und Margaret wahrscheinlich laut aufgeschrieen oder gar die Flucht ergriffen haben, von dem Namen aber, welchem man diesem geheimnißvollen Häuptling bei den Rothhäuten gab, wußten sie nichts.

Diesem Umstande war es daher beizumessen, daß die Nennung dieses Namens keine allgemeine Erregung zur Folge hatte. Der Bienenjäger bemerkte jedoch eine große Veränderung in dem Gehaben des Chippewa, sobald der Missionär das unheilverkündende Wort hatte laut werden lassen, dennoch schien er nicht zu erschrecken. Im Gegentheil, Boden glaubte, sein Freund Taubenflügel schien eher erfreut, denn erschreckt, als er über die Person ihres Besuchers Gewißheit erhielt, doch hielt sich der junge Krieger von jetzt an mehr im Hintergrund, als er bisher gethan hatte, und sein Benehmen schien gefügiger und weniger zuversichtlich, als früher.

Le Bourdon war über dieses unerwartetete Verhalten seines Freundes ein wenig erstaunt, obgleich es geeignet war, seine Besorgnisse vor einer unmittelbaren Gefahr zu beschwichtigen.

Mittlerweile spann sich die Unterhaltung zwischen dem Missionär und dem Korporal ruhig und gemessen fort, als ob Keiner von ihnen einen Grund zu einer andern Unbehaglichkeit einsehe, als die war, welche der Fall von Mackinaw ihnen einflößen mußte.

„Ja, Herr," versetzte der Soldat, „Onoah ist ein großer Führer und ein großer Mann an einem Berathungs-Feuer, aber wir leben jetzt in kriegerischen Zeiten und wir müssen uns zu unseren Waffen halten, jeder nach seinem Charakter und Beruf, — Ihr, Herr, zu Euerm Predigen und Beten, und ich zu meinem Gewehr und Baggonet."

„Ah, Korporal, das Predigen und Beten würde bei euch Kriegsleuten ebenso wirksam werden, wie eure Waffen und Pulver und Blei, wenn man euch nur lehren könnte, den rechten Werth darauf zu legen. Blickt auf Fort Dearborn! Es wurde durch menschliche Mittel vertheidigt, hatte seine bewaffnete Besatzung, seine Kanonen und Schwerdter, seine Hauptleute und Korporale, dennoch habt ihr seinen Stolz sich beugen, seine Vertheidigungsmittel zerstören und einen großen Theil eurer Kameraden niederhauen sehen. Alles dieß wurde durch bewaffnete Männer vollbracht, während der Herr mich, einen armen, waffenlosen Diener seines Wortes aus den Händen der Philister gerettet und hierher, an die Ufer des Kalamazoo, in Sicherheit geführt hat."

„Was dieß betrifft, Herr Amen, so hat der Herr an mir, mit dem Gewehr auf meiner Schulter und dem Baggonet an meiner Seite, dieselbe Gnade geübt," erwiederte der Soldat unbefangen. Predigen mag auf manchen Wegen gut sein, auf anderen sind Waffen und Pulver und Blei auch ziemlich gute Dinge. Laßt nur den Hebräer sprechen, welcher alle Pfade der Wildniß kennt, und seht zu, ob er nicht derselben Ansicht ist."

„Der Hebräer ist Einer, den der Herr verworfen hat, sowie er Einer ist, den der Herr auserwählt hat," erwiederte der Mis-

sionär. „Ich stimme Euch jedoch bei, daß man, wenn es sich von menschlichem Rathe handelt, kaum einen besseren Rathgeber finden kann, daher will ich seinen Rath hören. — Kind des Samens Abraham's," setzte er hinzu, indem er sich zu Onoah wendete, „Du hast die Nachricht von Mackinaw gehört, wir können nicht daran denken, unsere Reise in jener Richtung fortzusetzen, wohin räthst Du uns, unsere Schritte zu lenken? Ich richte diese Frage zuerst an Dich, als einen erfahrenen und scharfsinnigen Bewohner der Wildniß, zu einer gelegeneren Zeit werde ich mich an den Herrn wenden und göttlichen Beistand zur Leitung unserer Fußtritte erflehen."

„Ja," bemerkte der Korporal, welcher den eifrigen, aber ein wenig schwärmerischen Missionär achtete, es aber stets für sicher hielt, bei Fragen dieser Art einen Indianer zu Rath zu ziehen, „versucht Beides, — wenn der eine Stab brechen sollte, kann man sich vielleicht auf den andern stützen. Ein guter Feldherr hat stets einen Theil seiner Truppen im Rückhalt. Ich weiß noch, wie wir, als der tolle Anthony den Feind bei Mawnee anzugreifen befahl, gleich wüthenden Teufeln losbrechen wollten, aber der alte Mann sagte: „Nein, jene Leute bleiben im Rückhalt," sagte er, „denn Niemand weiß, ob man seine Flanke nicht umgeht, oder ihn von hinten angreift." — Nun, was sagt Euch Onoah, Herr Amen?"

Der fremde Indianer war mittlerweile an das Land gestiegen und hatte dem Bienenjäger Gelegenheit gegeben, seine Person und ganze Erscheinung genauer in das Auge zu fassen, als dieß bisher möglich gewesen. Dieser berühmte Wilde — was man an den Grenzen berühmt nennen kann, wo die Forts der Weißen damals hundert Stunden von einander lagen — trug die Sommertracht der Wäldler, und Jeder, der mit den Sitten der nordamerikanischen Indianer bekannt war, sah alsbald, daß er mit den Zeichen der Macht und des Ranges bekleidet war. Die Ordenszeichen des goldenen Vließes oder des heiligen Geistes sind in Europa keine un-

trüglicheren Zeichen einer hohen, persönlichen Stellung, als die Embleme, welche dieser Wilde trug, auf das Ansehen deuteten, in welchem er bei dem Volke seiner Farbe und Abstammung entlang der Gestade der wilden Binnenland-Seeen stand, welche damals selten ein Fahrzeug durchfurchte, die aber seitdem mit dem Dampfboot, der Brigg, dem Schooner und dem Kriegsschiffe bekannt geworden, und aller Wahrscheinlichkeit nach, ehe dieses Jahrhundert zu Ende geht, wie das Mittelmeer von den weißen Segeln vieler tausend Schiffe erglänzen werden, welche der Verkehr ihrer Gestade fordern wird *).

Um seinen Hals trug Onoah eine Art Ringkragen von Röhren, von der rothen Thonerde des Westen, mit Sorgfalt, wenn nicht mit großer Kunst ausgeschnitten und gemodelt. Darüber war mit gelber Farbe das Bild einer Klapperschlange auf seine Brust gemalt zu sehen. Dieß galt als das „Tolem" oder „Wappen" seines Stammes, obgleich, wie Rothhäute und Blaßgesichter jener Gegend allgemein glaubten, Niemand außer ihm wüßte, welcher Stamm dieß sei, woher er gekommen, und wo er wohne. Auf einer kleinen silbernen Schaumünze, welche über den Ringkragen hing, war das Bild des Kreuzes eingegraben, an welchem der Sohn Gottes in menschlicher Gestalt für die Erlösung der Menschen den Tod erlitt.

Wie es schien, hatte dieser Wilde, der mit Scharfsinn und durchdringender Beobachtungsgabe ausgestattet war, aber nicht an die Lehren der heiligen Schrift glaubte, nicht jenen frommen Schauer vor dem heiligen Sinnbilde, welches die Phantasie derer so wunderbar ergreift, die ihre ganze Hoffnung auf das Opfer setzen, das

---

*) Als der Verfasser vor einigen Monaten über den Erie-See fuhr, zählte er während einer vier und zwanzigstündigen Fahrt nicht weniger als drei und sechszig Schiffe, denen er begegnete, die er einholte oder sah. Er erinnert sich, daß in den ersten zehn Jahren dieses Jahrhunderts ein einziges Segel ein Gegenstand des Interesses und der Neugierde war. Man muß Zeuge dieses Wechsels gewesen sein, um ihn gehörig zu würdigen.
Der Verfasser.

an dem erhabenen, ursprünglichen Kreuze gebracht worden. Diese Schaumünze rührte von den Jesuiten her und hatte sich von Geschlecht zu Geschlecht in seiner Familie, eher als ein politisches, denn als ein religiöses Symbol vererbt, obgleich er wohl wußte, in welchem Sinne es seinen Vorfahren zuerst geboten worden. Er sah wahrscheinlich, daß eine Klasse von Missionären das Kreuz verehrte, während ein Anderer sich kaum die Mühe nahm, seinen Widerwillen dagegen zu verbergen, — ein Umstand, welcher einen weniger scharfsinnigen Neophyten, als er war, leicht in Verlegenheit hätte setzen können *).

Unter der Klapperschlange, oder dem Tolem sah man eine Hand gemalt, welche zur Vorsicht zu mahnen schien, dieß konnte als Devise seines Wappens gelten, es war das »gare à qui la touche« oder »noli me tangere«.

Der Kopf war, nach der Sitte der indianischen Krieger, kahl geschoren und nur die ritterliche Scalplocke war geblieben. Der Häuptling war jetzt ohne alle Malerei. Der Umriß der Züge dieses berühmten Wilden waren kühn und adlerähnlich, — eine Vergleichung, welche auch sein festes, ruhiges, durchdringendes Auge rechtfertigte. Das Kinn war voll und breit, die Lippen zusammen-

---

*) Von den Zeiten der Kreuzzüge an wurde das Kreuz allgemein als Glaubenssymbol gebraucht, und man schmückte alle Schlösser und Kirchen mit diesem rührenden Andenken an den Ursprung des Christenthums, als schönes Erinnerungszeichen an den Preis, welcher die Erlösung der Menschen gekostet. Die steinernen Fensterrahmen erhielten die Form eines Kreuzes, daher das französische croisée. Eben so die Thüren, deren Füllungen man nur wegzunehmen brauchte, um eben so viele Kreuze zu sehen. Dieser letztere Gebrauch wurde allgemein, und ein Kreuz, oder Kreuze, werden noch heute in fast jeder alten, mit Füllung versehenen Thüre selbst in den ärmsten Häusern der Nachkommen der Puritaner und Quäker gefunden. Die Unwissenheit behielt diese Symbole in demselben Augenblicke bei, wo man die frommen, gewissenhaften heiligen Chorröcke und Priesterhemden, Kirchen-Musik und Kniebeugung abschaffte und Alles beseitigte, was der verkehrte Scharfblick des Menschen als nicht übereinstimmend mit der Einfachheit des menschlichen Glaubens betrachtete. Es ist in der That ergötzlich, diese kleinen wesentlichen Sinnbilder der Kreuzigung selbst in den Schlafzimmern und an den Schränken par excellence zu finden, während sie ihre Stimmen und ihre Hände erheben, sie von der passendsten Stelle, von der Spitze der Kirchthürme — von diesem stillen, zum Himmel deutenden Finger — zu entfernen, um einen Hahn an ihre Stelle zu setzen. Der Verfasser.

gedrückt und fest, die Zähne kurz, aber gleichmäßig und gesund, und sein Lächeln freundlich, zuweilen sogar einnehmend.

Was die Kopfzierde und die Kleidung angeht, trat Onoah einfach auf, wie die Jahreszeit und das Bedürfniß der Reise es nöthig machte. An seiner Scalplocke war eine einzige Adlerfeder befestigt, sein Wampumgürtel war ungewöhnlich kostbar, Messer und Tomahawk hingen daneben, ein leichtes, verziertes und mit Franzen geschmücktes Jagdhemd von Baumwollenzeug bedeckte seinen Körper, während Strümpfe von Hirschleder und der einfache Mocassin von demselben Stoffe bis an seine Knie reichten. Dieses und der untere Theil des muskelkräftigen Beines war unbekleidet. Er hatte auch Pulverhorn, Kugelbeutel und eine Büchse bei sich, welche eher die amerikanische, als die militärische Form hatte, — das heißt, sie war lang, sicher und das Korn haarscharf gerichtet.

Als Peter auf festem Boden stand, — denn „Peter" nannten ihn gewöhnlich die Weißen, wenn sie Grund zu haben glaubten, die zwei vorderen Sylben seines Beinamens zu unterdrücken, — grüßte er höflich, die um dem Bug des Canoes Versammelten. Er that dieß mit ernster Miene, wie ein echter Amerikaner, aber mit biederer Einfachheit, so weit ein menschliches Auge seine geheimen Gefühle ergründen konnte. Den Männern bot er die Hand und den beiden Frauen warf er nur einen Blick zu, obgleich es sich fragte, ob er je vorher auf ein so vollendetes Bild weiblicher Liebenswürdigkeit geblickt hatte, wie in diesem Augenblicke Margaret es darbot, deren Antlitz von Erregung höher gefärbt war, deren geistvolles blaues Auge neugierig umher irrte, und deren schöner Mund sich in Staunen leicht öffnete.

„Sago! Sago!" sagte Peter in seinen tiefen Kehltönen und in ziemlich gutem Englisch. — „Sago Allen, jungen und alten, — Freund kommen, euch zu besuchen und essen in euerm Wigwam, — wer Häuptling, he?"

„Wir haben hier weder Häuptling noch Wigwam," antwortete

le Bourdon, obgleich er es kaum über sich gewinnen konnte, die Hand eines Mannes zu fassen, welcher der Held der schauderhaften Erzählungen war, die unter den Wäldlern kreisten. — „Wir sind niedrige Leute und keiner von uns ist mit Aufträgen des Staates betraut. Ich lebe vom Einsammeln des Honigs, und es steht Euch dessen so viel zu Diensten, als Ihr braucht. Dieser Mann hier ist Gehilfe bei den Marketendern in den Forts. Er war auf dem Wege nach Süden, um sich zu den Truppen oben am See zu gesellen, und ich reise nach Norden, Mackinaw zu, um die Ansiedelungen aufzusuchen."

„Warum mein Bruder in solcher Eile?" fragte Peter sanft. „Bienen müd sein, Honig zu bereiten?"

„Die Zeiten sind unruhig und der rothe Mann hat die Streitaxt ausgegraben, die Blaßgesichter wissen nicht, ob ihr Wigwam sicher ist."

„Wo meines Bruders Wigwam?" fragte Peter und schaute sich vorsichtig um. „Sehen, es nicht hier sein, — wo er sein?"

„Droben in den Lichtungen, weit am Kalamazoo hinauf. Wir verließen den Ort in der letzten Woche und hatten uns in die Hütte auf dem andern Ufer begeben, als eine Schaar Pottawattamies von der See herauf kam und uns zwang, unserer Sicherheit wegen hierher zu flüchten."

Als Peter dieß hörte, wendete er sich langsam zu dem Missionär und hob einen Finger empor, wie man wohl zu thun pflegt, wenn man seinen Worten Nachdruck geben will.

„Sagen Euch das," bemerkte der Indianer. „Wissen, daß Pottawattamies hier. Wissen, wo sie sein, wenn noch so weit."

„Sie schrecken uns, da wir Frauen bei uns haben," setzte der Bienenjäger hinzu, „und glauben, unsere Scalpe möchte ihnen anstehen."

„Das sehr wahrscheinlich, alle Inschin lieben Scalp in Kriegszeit. Ihr Yankee, sie brittisch, können jetzt nicht gehen auf dem-

selben Pfad ohne zu kämpfen. Müssen nicht lassen Pottawattamies euch fangen."

„Wie sollen wir dieß verhüten, da Ihr jetzt hierher kamt? Wir hatten alle Canoes auf dieser Seite des Flusses und waren ziemlich sicher, wenn Ihr aber jetzt übersetzt und Euer Canoe in ihre Hand gebt, kann sie nichts hindern, nach Gefallen mit uns zu verfahren. Wenn Ihr uns versprechen wollt, nicht eher über den Fluß zu setzen, als bis wir weit genug auf dem See sind, können wir vielleicht flüchten, ohne daß wir eine Spur zurücklassen."

„Müssen übersetzen, — ja, müssen übersetzen, sonst Pottawattamies es auffallend finden, — ja, müssen hinüber. Aber sollen Canoe nicht anrühren."

„Wie wollt Ihr es hindern, wenn sie darauf bestehen? Ihr seid allein, und ihrer sind zwanzig."

Als Korporal Flint dieß hörte, spitzte er die Ohren und richtete sich noch stracker empor, als er gewöhnlich that, denn er betrachtete sich wenigstens als einen Theil von einem Mann, und überdieß als einen, der in all den Kriegen des Westen, von der großen Schlacht von St. Clair an bis zu der des tollen Authony gedient hatte. Peter überhob ihn jedoch der Nothwendigkeit einer Antwort, indem er ihm einen bedeutsamen Wink gab, der ihn verstehen ließ, er selbst wolle diese Pflicht über sich nehmen.

„Nicht brauchen zu fürchten," sagte Peter ruhig. „Kennen Pottawattamies, — kennen alle Häuptling. Niemand anrühren Onoah's Canoe, wenn er sagen, es nicht anrühren."

„Sie sind aber brittische Indianer und ich sehe Euch hier in Gesellschaft eines Soldaten des Oheims Sam."

„Das nichts thun, — Onoah hingehen, wohin er wollen. Manchmal zu Pottawattamie, manchmal zu Irokes. Alle Ojebways kennen Onoah. Alle sechs Nationen ihn gut kennen. Alle Inschin ihn kennen. Selbst Irokes ihn jetzt kennen und öffnen

Ohr, wenn er sprechen. Müssen über Fluß setzen und Hand drücken Krähenfeder."

Es war nichts prahlerisches oder prunksüchtiges in der Art, wie Peter von seinem Ansehen oder seiner Macht sprach, sondern er deutete in der ruhigen, einfachen Weise darauf hin, wie Jemand, der gewöhnt ist, sich als einen Mann von Bedeutung betrachtet zu sehen. Der Mensch hat im Allgemeinen wenig Nachsicht mit dem Einflusse der Gewohnheit, die Empfindlichkeit des Eiteln selbst wird durch die natürlichsten und unverholensten Aeußerungen derer, welche über ihm stehen, ebenso oft gereizt, wie durch solche, die absichtlich zu Vergleichungen auffordern. In dem vorliegenden Falle konnte jedoch von einem solchen Gefühle keine Rede sein, denn der Indianer äußerte nicht mehr, als sein ausgebreiteter Ruf völlig zu rechtfertigen versprach.

Nachdem Peter sich in obiger Weise geäußert hatte, hielt der Missionär es für passend, einige erläuternde Worte hinzuzufügen. Er that dieß jedoch abseits, indem er den Bienenjäger zu sich winkte. Was Gershom betraf, so hielt ihn Niemand für wichtig genug, um sich irgend um ihn zu bekümmern oder sich mit ihm zu befassen.

„Ihr könnt Peter vertrauen, Freund Bienenjäger," bemerkte der Missionär, „denn er wird leisten, was er verspricht. Ich kenne ihn genau und habe mich ihm ganz anheimgegeben. Wenn er sagt, die Pottawattamies sollten seinen Canoe nicht bekommen, so werden die Pottawattamies es nicht bekommen. Er ist ein Mann, auf den man sich verlassen kann."

„Ist er denn nicht der Scalpier-Peter, welcher diese ganze Grenze entlang einen so schrecklichen Namen hat?" fragte le Bourdon.

„Derselbe, — aber laßt Euch nicht durch Namen schrekken, sie thun Niemandem etwas zu leid und werden bald vergessen. Die Hand der göttlichen Allmacht hat nicht vergebens einen Ab-

kömmling Abraham's, Isaak's und Jakob's in diese Wildniß geführt, — da er hier ist, könnt Ihr versichert sein, daß dieß einen guten Zweck hat."

„Ein Abkömmling Abraham's, Isaak's und Jakob's? Ist denn Peter nicht eine Rothhaut und ein Indianer?"

„Allerdings, aber Niemand kennt außer mir seinen Stamm. Ich kenne ihn, Freund Bienenjäger, und werde bald dem Lande weit und breit Kunde davon geben. Ja, mir ist es gegeben worden, diese wichtige Entdeckung zu machen, aber es scheint mir zuweilen, als wisse Peter ebenso wenig wie Alle um ihn, welchem Stamm er eigentlich angehört."

„Wollt Ihr Eure Entdeckung auch vor mir geheim halten? Ich gestehe, daß ich bei der Beurtheilung einer Rothhaut viel Werth darauf lege, zu wissen, welchem Stamm er angehört. Ist er ein Winnebagoe?"

„Nein, mein Freund, die Winnebagoes haben ganz und gar keinen Anspruch an ihn?"

„Auch kein Pottawattamie, Ottawa oder Ojebway irgend einer Art?"

„Nichts von all dem. Peter ist einem edlern Stamm entsprossen, als alle die genannten."

„Vielleicht ist er ein Indianer von den sechs Nationen? Wie ich höre, haben Viele seit den Zeiten der Revolution den Weg hierher gefunden."

„Dieß mag ganz wahr sein, aber Peter entstammte weder den Pottawattamies, noch den Ottawas, noch den Ojebways."

„Er wird doch kein Sac oder Fox sein? er hat nicht das Aussehen eines Indianers aus einem so westlichen Gebiet."

„Nichts von all dem," antwortete Pastor Amen, den sein Geheimniß jetzt fast ersticken zu wollen schien. „Peter ist ein Sohn Israels, — eines der verlorenen Kinder des Landes Judäa, wie so viele seiner rothen Brüder, — gebt acht, ich sage nicht, wie alle,

ich sage, wie viele seiner rothen Brüder, — obgleich er vielleicht selbst nicht weiß, aus welchem Stamm er entsprossen. Diese letztere Frage hat mich sehr beschäftigt und Tage und Nächte lang habe ich über Alles nachgedacht. Nehmet Genesis Kapitel XLIX, 13. und Ihr werdet alle Beweise finden, die nöthig sind: „Sebulon wird am anfurt des meeres wohnen." Dieß bezieht sich augenscheinlich auf einen andern rothen Bruder, näher an der Küste. — „Isaschar wird ein beinern esel sein und sich lagern zwischen zwei lasten, er hat seine schultern geneiget zu tragen und ist ein zinsbarer knecht worden." Dieß geht, wie nicht zu verkennen ist, auf den schwarzen Mann der Südstaaten und ist nicht auf Peter zu deuten. — „Dan wird eine schlange werden auf dem wege und eine natter auf dem steige." Das ist euer rother Mann. — „Gad, ein reiter, wird ihn besiegen." — Holla, Korporal, kommt hierher und sagt unserem neuen Freunde, wie der tolle Anthony die Rothhäute zuletzt mit seinen Reitern in die Flucht schlug. Ihr wart dabei und kennt die ganze Geschichte. Man kann nicht einfacher sprechen. Der rothe Mann blieb in Frieden, bis die „Langmesser und Lederstrümpfe" in die Wälder kamen. Gegen diese konnte er sich nicht halten."

„Ja," erwiederte Korporal Flint, der nur zu gern von dem Kriege sprach, „es war ziemlich so, wie Pastor Amen sagt. Die Wilden spielten uns Anfangs durch ihre Behendigkeit und List schlimm mit, und wenn wir angreifen wollten, waren sie verschwunden, bis der General auf den Einfall kam, Reiterei in die Wildniß zu schicken. Niemand hatte je an so etwas gedacht, ehe der alte Anthony es erfand. Sobald die Wilden bei Mawmee ihre Büchsen losgeschossen hatten, griffen wir sie mit dem Baggonet an und sie flohen, und sobald sie flohen, stäubte die Reiterei auf sie ein und schwang das „lange Messer" und drückte die Ferse ihrer „Lederstrümpfe" in die Seiten der Thiere. Herr Amen hat einen Vers in der Schrift gefunden, welcher der Geschichte nahe kommt und fast

unseren Sieg weissagt, und zwar so deutlich, wie es hernach in den Berichten aus dem Hauptquartiere zu lesen war."

„Gad, ein reiter, wird ihn besiegen!" rief der Missionär triumphirend.

„Das ist's, das ist's, gerade die Reiter haben der Sache ein Ende gemacht. Der tolle Anthony hatte die Reiter kommen lassen, und als wir die Wilden aus ihren Büschen und Verstecken herausgejagt hatten, hieben sie ein. Ich muß gestehen, daß ich mehr denn je auf die Schrift halte, seit Pastor Amen mir diesen Vers vorgelesen hat."

„Höret dieß Freund Bienenjäger," setzte der Missionär hinzu, welcher jetzt ganz auf seinem Steckenpferde saß und in jedem andern Indianer des Westen einen Israeliten zu sehen glaubte, — „und sagt mir, ob es je prophetischere Worte gegeben hat: „Benjamin ist ein reißender wolf, des morgens wird er raub fressen und des abends wird er den raub austheilen." Keine menschliche Kunst könnte diese Indianer wahrer und treuer zeichnen."

Ben Boden war in der Bibel nicht sehr bewandert, und wußte kaum, was er von all dem halten sollte. Der Gedanke, die amerikanischen Indianer seien Abkömmlinge der verlornen Stämme Israels, war ihm ganz neu, auch wußte er nicht viel rühmenswerthes von diesen Stämmen, selbst in ihrer glänzendsten Zeit und während sie das gelobte Land inne hatten, dennoch waren ihm manche dunkle Erinnerungen von dem geblieben, was er als Knabe gelesen hatte, — und welcher Amerikaner hätte die Bibel nicht gelesen? — und wünschte die eben erhaltene Belehrung durch einige Fragen auszudehnen.

„Wie, Ihr haltet die Wilden Amerikas für Juden?" fragte er.

„So gewiß, als Ihr hier steht. Freund Bienenjäger, Ihr dürft jedoch nicht glauben, daß ich Onoah dem Stamme Benjamin's beizähle. Nein, ich wende mich, in Betreff seines Stammes zu Vers 21. Naphthalis ist die wurzel seines stammes.

„Naphthali ist ein schneller hirsch und gibt schöne rede. Was kann deutlicher sein? Onoah ist schnell wie der Hirsch, denn er gilt für einen berühmten Jäger, und die Stelle „er gibt schöne rede" setzt dem Bilde die Krone auf und beseitigt jede Einrede, wenn eine solche noch möglich wäre, denn Onoah ist der beredetste Redner, welchen man je gehört hat. Keiner, der seiner Rede jemals gelauscht hat, wird es in Zweifel ziehen, daß er „schöne rede gibt".

Es ist unmöglich anzugeben, zu welchen andern Beweismitteln der wohlmeinende Missionär in dem Verlaufe seiner Entwickelung einer Ansicht, für die er sehr eingenommen war, vorgeschritten wäre, hätte sich der Indianer nicht selbst genähert und der Unterhaltung ein Ende gemacht. Peter hatte sich entschlossen, alsbald über den Fluß zu schiffen, und theilte dieß seinen Begleitern mit, welche er Beide hier zurückzulassen beabsichtigte. Le Bourdon konnte sich einem solchen Schritte nicht entgegen stellen, wenn er seine Zuflucht nicht zur Gewalt nehmen wollte, und Gewalt wollte er nicht gern brauchen, da er zumal an der Gerechtigkeit und Klugheit eines solchen Versuches zweifelte.

Zwölftes Kapitel.

Dir muß ich meine ganze Liebe weihen,
Mein theures Heimathland;
Du bist der kräft'ge Schirm des Freien,
Der Pfeiler stolzer Unabhängigkeit,
Der Hafen, der dem Unglück Rettung beut,
Der Unschuld schutzbereite Hand!
Sprech' ich der Heimath jemals Hohn,
Dann fluche, Mutter, du dem Sohn,
Der deinem Schooße sich entwand.

Percival.

Das unabhängige, um nicht zu sagen gebieterische Gehaben Peter's schien jeder Einsprache oder Widerrede Trotz zu bieten. Le Bourdon hatte bald Gelegenheit zu bemerken, daß der Missionär wie der Korporal sich seinen Wünschen fügten, und daß ein Widerspruch gegen das, was er wollte, vergeblich sei. In Allem handelte er, wie es ihm gefiel, und seine zwei Gefährten fügten sich seinem Willen so unbedingt, als sähe der eine in diesem angeblichen Kinde Israels Josua, den Sohn des Nun, und der andere sogar Aron, den Hohenpriester selbst.

Peter war mit seinen Vorbereitungen bald fertig. Alles, was dem Missionär und dem Korporal gehörte, wurde aus dem Canoe geschafft, welches nur noch das Eigenthum des Indianers selbst enthielt. Sobald dieß abgethan war, ruderte er ruhig und furchtlos weg, und ließ sein Canoe leicht und rasch vor dem Winde niederlaufen.

Als er aus dem Reisgewinde trat, eilten der Bienenjäger und Margaret auf die Anhöhe, um zu sehen, was er beginnen und wie er von den Pottawattamies aufgenommen werde. Wir lassen dieß junge Paar hier und begleiten das Canoe auf seiner Fahrt nach dem nördlichen Ufer.

Anfangs ruderte Peter ruhig fort, als ob er keinen andern Zweck hätte, denn über den Fluß zu kommen. Als er jedoch den

Reissaum hinter sich hatte, ließ er das Ruder fallen und öffnete einen Soldaten-Schnappsack, welcher seine Habseligkeiten enthielt. Aus ihm nahm der Häuptling vorsichtig ein kleines Päckchen, und als er es aufmachte, wurden nicht weniger als sieben frische Menschen-Scalpe sichtbar. Diese befestigte er auf einen Stab, und griff, mit der Anordnung zufrieden, wieder zu dem Ruder.

Es war von dem ersten Augenblick an nicht zu verkennen, daß die Pottawattamies auf dem nördlichen Ufer das fremde Canoe in den Fluß hatten treten sehen, und sie sammelten sich jetzt in einer Gruppe an dem gewöhnlichen Landungsplatz unter dem Shanty, um seine Annäherung zu erwarten. Sobald Peter auf hundert Schritte von dem Ufer gekommen war, ließ er das Ruder ruhen, nahm den Scalpstab in die Hand, erhob sich, und ließ das Canoe vor dem Winde niedertreiben, denn da er es genau windwärts von dem Landungsplatze gestellt hatte, konnte er gewiß sein, daß es die gewünschte Richtung nehmen werde. Ein- oder zweimal bewegte er den Stab, als wollte er auf die Scalpe aufmerksam machen, die an dessen Ende so befestigt waren, daß man jeden Einzelnen deutlich sehen konnte.

Als Napoleon von der Schlacht bei Austerlitz zurückkehrte, — als Wellington in das Haus der Gemeinen trat, um nach seiner Rückkehr aus Spanien den Dank des Vaterlandes hinzunehmen, — als der Heerführer in allen Kämpfen am Rio Bravo del Norte oder in dem Thale von Mexiko, dessen Thaten denen des Fernando Cortes gleichgestellt werden können, sich der Menge zeigte, welche sich versammelt hatte, um ihm Beifall zuzujauchzen, flößten sie kaum die Begeisterung ein, mit welcher die Pottawattamies diesen berühmten Wilden, der seine Scalpe in stolzem Triumphe schwenkte, empfingen. Der Name „Onoah" ging bewundernd von Mund zu Mund, denn Viele an dem Ufer hatten den großen Häuptling lange, ehe er es erreichte, erkannt.

Krähenfeder und die übrigen Häuptlinge traten heran, um den Besucher zu empfangen, während die jüngeren Krieger in ehrfurchtsvoller Bewunderung in dem Hintergrunde blieben. Peter verließ jetzt sein Canoe und begrüßte die Angesehneren aus der Schaar einzeln mit dem höflichen Ernste der Wilden. Er gab Jedem die Hand, nannte einen oder zwei mit Namen, — ein Beweis, daß sie sich bereits früher gesehen, — und dann begann folgendes Gespräch. Da Alle in der Sprache der Pottawattamies redeten, wir aber, wie bei einer ähnlichen Gelegenheit schon bemerkt worden ist, kaum annehmen können, daß unsere Leser das Gesagte verstünden, wenn wir es wörtlich in der Originalsprache wieder gäben, werden wir, um diese Schwierigkeit zu heben, und zumal aus anderen Gründen, welche wir hier nicht anzuführen brauchen, Alles so treu als möglich zu übersetzen bemüht sein.

„Mein Vater ist sehr willkommen!" rief Krähenfeder, welcher alle seine Gefährten an Rang und Ansehen weit überragte. „Wie ich sehe, hat er, nach seiner Gewohnheit, viele Scalpe genommen, und die Zahl der Blaßgesichter mindert sich täglich. Wird die Sonne je über den Tag aufgehen, an welchem ihre Wigwams aussehen wie die Aeste der Eiche im Winter? Kann mein Vater uns Hoffnung geben, diese Stunde je zu erleben?"

„Es ist ein langer Pfad von dem Salzsee, aus dem die Sonne aufsteigt, bis zu dem andern Salzsee, in welchem sie sich Nachts verbirgt. Die Sonne schläft jede Nacht in dem Wasser, sie ist aber so heiß, daß sie bald trocken wird, wenn sie des Morgens aus ihrem Bette kommt. Dieß ist das Thun des großen Geistes, nicht das unsrige. Die Sonne ist *seine* Sonne, die Indianer können sich in ihren Strahlen wärmen, aber sie können ihre Reise nicht um die Länge der Handhabe eines Tomahawks abkürzen. Dasselbe gilt von der Zeit, sie gehört dem Manitou, und er verlängert und verkürzt sie, wie es ihm gefällt. Wir sind seine Kinder und müssen uns fügen. Er hat uns nicht vergessen. Er bildete uns mit seiner

Hand und wird uns so wenig aus dem Lande vertreiben, wie ein Vater sein Kind aus dem Wigwam vertreibt."

„Wir hoffen, daß dieß Alles so ist, es erscheint unseren armen schwachen Augen aber nicht. Wir zählen die Blaßgesichter, und jeden Sommer wachsen sie rasch, wie das Gras auf den Prairien. Wir sehen ihrer mehr, wenn die Blätter fallen, als wenn der Baum in der Blüthe ist, und wenn die Blüthen kommen, wieder mehr, als wenn die Blätter fallen. In wenigen Monaten ist da eine Stadt, wo die Fichte stand, und Wigwams treiben die Wölfe aus ihren gewohnten Lagern. In einigen Jahren werden wir nur noch Hunde zu essen haben, wenn die Blaßgesicht-Hunde uns nicht essen."

„Squawe sind ungeduldig, Männer aber verstehen es, zu warten. Dieses Land ist von dem großen Geiste dem rothen Manne gegeben worden, wie ich euch oft gesagt habe, meine Kinder, wenn er die Blaßgesichter einige Winter hereingelassen hat, geschah es, weil wir Unrecht gethan. Da uns jetzt das Gethane leid thut, wird er uns behilflich werden, die Fremden zu vertreiben, und uns die Wälder wieder geben, um allein darin zu jagen. Sind nicht Boten von unserem großen Vater zu Montreal bei den Pottawattamies eingetroffen, um ihre Herzen zu kräftigen?"

„Sie flüstern unseren Stämmen stets in die Ohren. Ich weiß die Zeit nicht, wo nicht Geflüster aus Montreal bei uns umgegangen wäre. Ihre Blankete sind warm, ihr Feuerwasser ist stark, ihr Pulver ist gut und ihre Büchsen schießen trefflich, aber alles dieß hält Oheim Sam's Kinder nicht ab, des Abends zahlreicher zu werden, als sie des Morgens waren. Der rothe Mann wird müde, sie zu zählen. Es sind ihrer mehr als Tauben im Frühjahre. Mein Vater hat viele ihrer Scalpe genommen, aber das Haar muß nach dem Messer wachsen, so viele bleiben noch übrig."

„Seht!" antwortete Peter, indem er den Stab so weit senkte, daß Alle die empörenden Trophäen genau betrachten konnten, „diese gehörten Soldaten oben an dem See an. Die Amsel ist mit ihren

jungen Männern dort gewesen, aber keiner von ihnen hat so viele Scalpe erbeutet. Auf diese Art muß man die weißen Tauben abhalten, in Schaaren über uns zu fliegen, welche die Sonne verdunkeln und bedecken."

Ein neues Murmeln der Bewunderung durchlief die Schaar, als jeder der jungen Krieger sich vorbeugte, um die Scalpe zu zählen und auf die Zeichen zu achten, an welchen sie Alter, Geschlecht und Stand der verschiedenen Opfer zu erkennen pflegen. Hier gesellte sich den hundert durch das Gerücht verbreiteten Beispielen von der Kühnheit des geheimnißvollen Onoah ein neues hinzu, hier zeigte sich ihnen abermals ein Beweis von seinem unvertilgbaren Hasse gegen das Geschlecht, welches sich langsam, aber unaufhaltsam in ihr Gebiet eindrängte und sie aus den Wäldern vertrieb, wo ihre Väter gejagt hatten.

Sobald dieser kurze Ausbruch des Gefühls beschwichtigt war, wurde das Gespräch wieder aufgenommen.

„Wir haben ein Blaßgesicht, einen Medizin-Mann, bei uns gehabt, Onoah," fuhr Krähenfeder fort, „und er hat unsere Augen so geblendet, daß wir nicht wissen, was wir von ihm denken sollen."

Der Häuptling erzählte nun die Hauptbegebnisse, welche den Besuch des Bienenjägers begleitet hatten, berichtete Alles einfach, wie er es aufgefaßt, und gestand offen, daß selbst die Häuptlinge nicht wußten, was sie von dem Vorfalle denken sollten. Nach dieser Darlegung theilte er dem geheimnißvollen Onoah die Geschichte von ihrem Gefangenen, von dem Morde des Hirschfußes, ihrer Absicht, den gefangenen Chippewa am Morgen zu martern, und seiner Flucht, sowie von dem Verluste ihres jungen Kriegers und dem Entkommen ihrer unbekannten Feinde, welche ihnen alle Canoes geraubt, mit. Inwiefern der Medizin-Mann bei den übrigen Begebnissen der Nacht betheiligt gewesen, bekannte Krähenfeder offen,

wisse er nicht und sei noch im Zweifel, ob er den Zauberer für einen Betrüger oder für einen wirklichen Wahrsager halten solle.

Peter war jedoch weniger leichtgläubig, als selbst diese Häuptlinge. Er war, wie jeder Ungebildete, nicht frei von abergläubischen Meinungen, ein klarer Kopf aber und ein rascher Verstand erhob ihn weit über die Schwächen der meisten rothen Männer. Als man ihm das Aussehen des unbekannten Medizin-Mannes näher schilderte, erkannte er sogleich den Bienenjäger. Wenn ein Indianer schildert und ein Indianer vergleicht oder deutet, wird die Entdeckung selten ausbleiben.

Obgleich Onoah oder der Stammlose, wie die rothen Männer ihn auch häufig nannten, weil Niemand wußte, welcher besonderen Abtheilung der indianischen Familie er angehöre, vollkommen einsah, daß der Bienenjäger, welchen er auf dem andern Ufer gesehen, derselbe sei, der die Rolle eines Zauberers bei den Pottawattamies gespielt hatte, hütete er sich doch wohl, Krähenfeder diesen Umstand zu entdecken. Er hatte seine eigene Politik, und wußte sehr gut, wie wichtig Geheimniß und Zurückhaltung oft sind. Bei der jetzigen Veranlassung behielt Peter seine Entdeckung für sich und ließ seine rothen Brüder in Zweifel und Ungewißheit, er war aber bemüht, sich selbst der Wahrheit zu vergewissern, und stellte daher so viele Fragen, als dieser Zweck nothwendig machte. Als er seiner Sache gewiß war, wendete er sich zu andern Gegenständen, welche für ihn und seine Gefährten von noch höherem Interesse waren.

Die nun zwischen dem Stammlosen und Krähenfeder stattfindende Unterredung wurde abseits gehalten, da die Häuptlinge von zu großem Ansehen waren, als daß sich Jemand in einem solchen Augenblick ihnen hätte nahen dürfen. Die beiden Häuptlinge boten während dieser Berathung ein sehr charakteristisches Gemälde dar. Sie setzten sich auf eine Bank, zogen ihre Beine theilweise unter sich, wendeten die Gesichter einander zu, wobei die Köpfe weniger als zwei Fuß getrennt waren, und bewegten den Arm zu-

weilen würdevoll, aber Einer sprach nach dem Andern mit ernstem Anstande. Krähenfeder war grell bemalt und hatte ein kühnes, kriegerisches Aussehen, Onoah aber hatte, mit Ausnahme des bereits erwähnten Schmuckes, nichts Außerordentliches an sich, man müßte denn sein bemerkenswerthes Gesicht dahin rechnen. Das Antlitz dieses Indianers hatte gewöhnlich einen gedankenvollen Ausdruck, wie man ihn bei Wilden nicht selten findet, zuweilen aber leuchtete es, so zu sagen, von der Glut eines innern Feuers auf, wie ein Krater dann und wann Flammen an einem dunkeln Himmel emporwirft. Vielleicht würde der, welcher die menschlichen Gesichtszüge zu erforschen und ihren Ausdruck zu deuten versteht, in diesem Antlitze die Züge tiefer Verschlagenheit und einer innern, angebornen Schwärmerei entdeckt haben. Sein Geist war in diesem Augenblick in einen Plan vertieft, welcher des erhabensten Charakters würdig gewesen wäre, — er dachte über die Wiedergeburt und Vereinigung des Volkes seiner Rasse und zumal die Mittel nach, die Besitzungen wieder zu erlangen, welche sie den Blaßgesichtern überlassen hatten, den Gedanken gesellte sich aber die Grausamkeit und der Rachedurst eines Wilden bei, — er war edel, aber grausam.

Nicht umsonst hatten die Weißen, welcher jener Grenze entlang zerstreut wohnten, diesen Häuptling „Scalpir-Peter" benannt, wie sein Stab jetzt zeigte, hatte er diesen Namen in hundert Scenen blutiger Rache verdient, und seine Erfolge waren der Art gewesen, daß der Krieger, Wahrsager und Rathgeber — denn alle diese Eigenschaften vereinigten sich in diesem Manne — die Erreichung seines Zieles für möglich zu halten begann.

Wie man sich wohl denken kann, war diesen Ansichten und Hoffnungen eine große Unkenntniß der Macht der angelsächsischen Rasse auf diesem Festlande beigemischt, diese Unwissenheit war aber kaum größer, als die gewisser Leute von höheren geistigen Ansprüchen, die auf einer andern Halbkugel wohnen, und oft als unfehlbare

Richter in Allem auftreten, was mit dem Menschen und seinen Eigenschaften in Verbindung steht.

Peter, der Stammlose, gab sich keinem größern Irrthume hin, als die, welche die Macht dieser Republik in der tapfern, kleinen Schaar sahen, die sich unter ihrem unbezähmbaren Führer in Corpus Christi versammelten und beharrlich den Rückgang, die Niederlage, die Unfälle und die endliche Vernichtung voraussagten, welche die götttliche Vorsehung bis jetzt nicht geruht hat über den jungen Herkules zu verhängen. Ach, der Feind, welcher diese neue und sonst unbezwingbare Kraft zu bewältigen droht, ist ein innerer, er sitzt in der Veste selbst, und man muß ihn scharf in dem Auge behalten, sonst wird er seinen boshaften Vorsatz ausführen und die schönsten Hoffnungen zerstören, welche je dem Loose des Menschen-Geschlechtes gelächelt haben!

Die Berathung zwischen den beiden Häuptlingen währte eine volle Stunde. Krähenfeder besaß das Vertrauen Onoah's in nicht geringem Grad, und was Peter betraf, so achtete Krähenfeder ihn selbst noch mehr, als Termuthe oder seinen Bruder, den Propheten. Manche flüsterten sich sogar zu, der „Stammlose" sei überall die rechte Hand und die anderen hier Genannten handelten bloß nach seinem Rath oder Befehle. Wir werden dem Leser den Schleier, welcher die nächste Zukunft verhüllt, so weit es jetzt nöthig ist, lüften, wenn wir ihm einige Bemerkungen mittheilen, welche die zwei Führer laut werden ließen, ehe sie wieder zu der übrigen Schaar traten.

„Mein Vater will seine Blaßgesichter also auf einen gewundenen Pfad führen und ihre Scalpe nehmen, wenn er seine Zwecke mit ihnen erreicht hat," sagte Krähenfeder, welcher mit gespannter Aufmerksamkeit auf das hörte, was Peter hinsichtlich seiner künftigen Pläne äußerte, — „wem soll aber der Scalp des Chippewa zu Theil werden?"

„Einem meiner jungen Pottawattamie-Krieger, aber nicht eher,

als bis ich mich seiner zu meinen Absichten bedient habe. Ich habe zwei Blaßgesichter bei mir, einen Medizin-Priester und einen Krieger, werde aber ihre Scalpe nicht an meinen Stab befestigen, bis sie mich weiter gerudert haben. Unsere erste Rathsversammlung wird unter den Eichen-Lichtungen — wir übersetzen dieses Wort frei, denn Peter's Ausdruck lautete ungefähr ‚in den offenen Wäldern der Prärie' — stattfinden, und ich wünsche, unsere Gefangene den Häuptlingen zu zeigen, damit sie sehen, wie leicht es ist, mit allen Yankees fertig zu werden. Ich habe jetzt vier Männer dieses Volks und zwei Squawen in meiner Gewalt, wenn jeder rothe Mann so viele vernichtet, wird das Land bald von ihnen gesäubert sein."

Bei diesen Worten überstrahlte eine solche wilde Grausamkeit Onoah's Gesicht, daß dessen Ausdruck schrecklich war. Selbst Krähenfeder schrak vor diesem grimmigen Anblicke zurück, Alles aber ging eben so rasch vorüber, als es sich gezeigt hatte, und an seine Stelle trat ein freundliches, trügerisches Lächeln, welches eher dem verschmitzten Asiaten als dem Urbewohner Amerika's anzugehören schien.

„Die Zahl der Weißen ist unübersehbar," begann der Pottawattamie-Häuptling wieder, sobald das minder schreckliche Aussehen seines Gefährten seine Unruhe ein wenig beschwichtigt hatte, — „wenn Alles, was ich höre, wahr ist. Die Amsel sagt, selbst die Squawen der Blaßgesichter seien zahlreich genug, um alle noch übrigen rothen Menschen zu überwältigen."

„Es werden deren Zwei weniger sein, wenn ich die Scalpe der Beiden auf der andern Seite des Flusses an meinen Stab befestigt habe," antwortete Peter, und abermals flog der vorübergehende, aber markerschütternde wilde Racheblick über sein Gesicht. „Doch für jetzt genug davon. Mein Bruder weiß jetzt Alles, was er zu thun hat. Jenen Blaßgesichtern darf kein Haar auf dem Haupte durch eine andere als meine Hand berührt werden. Wenn

die Zeit reif ist, hat Onoah sein Messer bereit. Die Pottawattamies werden ihre Canoes zurückerhalten und uns Fluß aufwärts folgen. Sie werden uns in den Lichtungen und in der Nähe des Prairie-Ringes finden. Sie kennen die Stelle, denn der rothe Mann jagt gern in jener Gegend. Geht nun und sagt dieß Euern jungen Männern und laßt sie wissen, daß der Mais nicht wächst und der Hirsch nicht wartet, um von Einem Eures Volkes erlegt zu werden, wenn sie zu thun vergessen, was ich gesagt habe. Die Rache wird kommen, wenn es Zeit ist."

Krähenfelder theilte alles Dieß seinen Kriegern mit, welche ihm lauschten, wie die Alten ihren Orakeln gelauscht haben mögen. Jeder Einzelne aus der Schaar war bemüht, sich eine genaue Kenntniß von seiner Pflicht zu verschaffen, um den gegebenen Vorschriften pünktlich zu entsprechen. So tief war der Eindruck, welchen die früheren Schritte des „Stammlosen", den Nationalgeist zu beleben, hervorgebracht hatten, und so groß war ihre Furcht vor den Folgen eines Ungehorsams, daß jedem anwesenden Krieger zu Muthe war, als sei sein Leben bedroht, wenn er zu gehorchen versäume oder widerstrebe.

Sobald Krähenfelder seinen Auftrag vollzogen hatte, wurde der Wunsch allgemein laut, das Räthsel in Betreff der Whiskey-Quelle möge Onoah zur Lösung anheim gegeben werden. Trotz Allem, was sich begeben hatte, hofften die jungen Männer stets noch, diese Quelle dürfte sich zuletzt doch als eine Wirklichkeit erweisen. Der Geruch war noch dort, stark und duftreich, und sie konnten sich von der Ansicht nicht trennen, daß dort „Feuerwasser" wachse.

Allerdings hatte die Art, wie der Medizin-Mann sich entfernte, und das Ausbleiben des sprudelnden Stromes, welchem sie entgegensahen, während ihre Erwartungen nur durch ein schwaches Tröpfeln befriedigt wurde, ihren Glauben ein wenig erschüttert, dennoch hatten sie kleine Felsen-Höhlungen mit Whiskey angefüllt

gefunden, und mehrere hatten ihn gekostet und für schmackhaft erklärt. Wie gewöhnlich war dadurch der Wunsch nach „mehr" rege geworden, — ein Wunsch, welchem sich ein indianischer Gaumen selten entschlägt, wenn es sich von dem Genusse starker Getränke handelt.

Peter hörte die Bitte mit ernster Würde und willigte ein, ihr zu entsprechen. Er war, wie wir bereits bemerkt haben, von Aberglauben nicht ganz frei, hielt es jedoch für unmöglich, daß Whiskey in Strömen aus einem lebendigen Felsen hervorsprudeln sollte. Dennoch war er gewillt, die bezauberte Stelle in Augenschein zu nehmen, den Duft zu riechen und sich Aufklärung über die List zu verschaffen, durch welche der Bienenjäger die unerfahrenen Wesen, in deren Hände der Zufall ihn geworfen, getäuscht hatte.

Während die jungen Männer die Stellen, wo der Geruch am stärksten war, mit großem Eifer andeuteten, bewahrte Peter den unerschütterlichsten Ernst. Er kniete nicht, wie die übrigen Häuptlinge, nieder, um den Duft zu riechen, denn ein angebornes Schicklichkeitsgefühl sagt ihm, dieß sei gegen seine Würde, er beobachtete aber scharf und faßte mit echt indianischer Aufmerksamkeit jeden kleinsten Umstand in das Auge, welcher ihn der Entdeckung der Wahrheit näher führen konnte.

Ehrfurchtsvoll und bewundernd stand die Schaar umher und schaute auf Onoah's Thun. Es war ihm gelungen, sich einer moralischen Gewalt über die Indianer des Nordwesten zu versichern, wie sie nie ein rother Mann in jenen weiten Gebieten besessen hatte, Die Weißen hörten kaum von ihm, wußten nichts von seiner Lebensgeschichte und noch weniger von seinem wahren Charakter, denn Beide waren in den Schleier des Geheimnisses gehüllt.

Diese Unkunde der Blaßgesichter jener Zeit darf uns nicht in Erstaunen setzen. Sie verstanden ihre eigenen Führer nicht, geschweige die Führer der Kinder der Lichtungen, der Prairien und

des Waldes. Und was weiß die große Masse des amerikanischen Volks in unseren Tagen Verlässiges über den wahren Charakter seiner Staatsmänner? Keine Nation, welche auf Bildung und Oeffentlichkeit Anspruch macht, ist so sehr im Dunkeln darüber, und aus mehreren sehr einleuchtenden Gründen. Der Mangel einer Hauptstadt, in welcher die geistigen Fähigkeiten der Nation sich zeitlich vereinigen und von der aus eine geläuterte, öffentliche Ansicht über alle solche Dinge fortwährend ausströmen sollte, da die Wahrheit aus dem Zusammenstoß der Geister hervorgeht, ist einer dieser Gründe. Ein anderer ist die Ausdehnung des Landes, welche die Menschen so weit trennt, daß keine Thatsache sie erreicht, ohne daß sie der Gefahr preisgegeben ist, unterwegs entstellt zu werden. Der unseligste aller Einflüsse aber, welche dazu beitragen, das Urtheil der amerikanischen Bürger zu mißleiten, ist der Mißbrauch eines Mittels geistigen Verkehrs, welches die ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen sollte. Wenn die Sprache dem Menschen gegeben ist, damit er seines Gleichen Gedanken mittheile, schildert der bittere Spott sie als „die Gabe, seine Gedanken zu verstecken". Wenn die Presse bestimmt war, die Wahrheit zu verkünden, ist sie in ein Mittel umgewandelt worden, Lügen zu verkünden. Diese lassen sich leichter in die vier Winde des Himmels ausstreuen, als jene. Die Wahrheit fordert Biederkeit, Unparteilichkeit, Ehrenhaftigkeit, Ergründung und Fleiß, eine Lüge, sei sie eine absichtliche oder nicht, bedarf alles dessen nicht. Was am leichtesten zu beschaffen ist, bekommt das Land in Fülle, und man würde vergeblich annehmen, daß ein Volk, welches sich in Betreff aller seiner öffentlichen Charaktere der Lüge blindlings fügt, im Stande wäre, sich eine genaue Ansicht von denen anderer Nationen zu bilden.

So war es mit Onoah. Die Weißen wußten nichts von ihm, als daß er ein schrecklicher, unerbittlicher Rächer des Unrechts sei, welches an seiner Rasse verübt worden. Bei dem rothen Manne

war dieß anders. Da gab es keine „doppeltgespaltete Zungen", welche die Wahrheit an die Stelle der Lüge setzten, oder, wenn es solche gab, glaubte man ihnen nicht. Die hier anwesenden Pottawattamies wußten Alles, was Tecumsch*) anging, und auch die Weißen hatten manchfache, ausführliche Kunde von ihm. Dieser Shawanee-Häuptling war lange bei ihnen thätig gewesen, und sein Einfluß hatte sich weit und breit unter ihnen ausgedehnt. Er war ein kühner, ruheloser, scharfblickender Krieger, vielleicht verstand er sich auf die Kunst des Krieges, wie er unter den rothen Männern geführt ward, besser, als irgend einer der damals lebenden Indianer. Sie kannten auch den Namen und die Person seines Bruders Elkswatawa**), des Propheten, dessen Namen in die Geschichte jener Zeit verflochten ist.

Diese zwei Häuptlinge waren sehr mächtig, obgleich sie kaum bei irgend einem Stamme sich regelmäßig aufzuhalten pflegten, Alle aber kannten ihre Abstammung, ihre Lebensgeschichte und ihren Charakter so genau, wie sie über Alles, was ihren Vater Pukeesheno***) und ihre Mutter Meethetaske****) betraf, unterrichtet waren.

Aber mit Onoah war dieß anders. Seine Vergangenheit war ebensowohl ein Geheimniß, wie seine Zukunft. Kein Indianer wußte auch nur zu sagen, in welchem Stamme er geboren worden. Das Tolem, welches er auf seiner Brust trug, gehörte keiner jetzt auf dem Festlande lebenden Nation an, und Alles, was mit ihm, seiner Geschichte, seiner Nation und Familie in Zusammenhang stand, war Vermuthung und eitle Sage.

Die Indianer sollen Ueberlieferungen haben, welche nur weniger Begünstigten mitgetheilt werden, und welche durch sie von einem

---

*) Der Tiger, der zusammengekrümmt auf seine Beute lauert.
**) Die offene Thüre.
***) Ich fliege abwärts.
****) Die Schildkröte, welche ihre Eier in den Sand legt.

Geschlechte zum andern sich fortpflanzen. Ein aufgeklärter, gebildeter rother Mann hat uns erst vor sehr kurzer Zeit persönlich gesagt, man habe ihn zum Bewahrer mancher solcher Ueberlieferungen erkoren und er sei dadurch mit der Geschichte seiner Rasse hinreichend bekannt geworden, um zu wissen, daß sie nicht von den verlorenen Stämmen Israels herrühren, er lehnte es jedoch ab, mehr mitzutheilen. Es ist ganz natürlich, daß man zum Geheimniß seine Zuflucht nimmt, wenn man seinen Einfluß ausdehnen will, so daß wir recht gern glauben, jene Sitte habe wirklich bestanden, wahrscheinlich haben auch Rosenkreuzer und Freimaurer nur darum ihre Zuflucht zu dieser Auskunft genommen, weil man durch die Phantasie leichter lenkt und herrscht, als durch den Verstand.

Peter erfreute sich aller Vortheile des Geheimnisses. Man sagte, selbst sein eigentlicher Name sei unbekannt, den Namen Onoah sollte er wegen der vielen Scalpe, die er genommen, erhalten haben, Wa-wa-nosh aber, wie er sich auch zuweilen nannte, war eine Benennung, welche ein berühmter Ojebway als Beweis seiner Gunst auf ihn übertragen hatte, während der Name „Peter" offenbar von den Weißen herrührte.

Einige seiner größten Bewunderer gaben zu verstehen, wenn man den wahren Namen des „Stammlosen" erführe, würde jeder rothe Mann sogleich mit seinem Ursprunge, seinem frühern Leben, und Allem, was sich auf ihn bezöge, bekannt sein, für diesen Augenblick müßten die Indianer sich jedoch mit dem begnügen, was sie sähen und begriffen. Die Klugheit des Wa-wa-nosh trete in den Berathungen hervor, seine Beredsamkeit überbiete die aller Redner seit Jahrhunderten, und in Betreff seines Eifers, den rothen Mann an seinen Feinden zu rächen, habe man einen hinreichenden Maßstab in den Scalpen, die er genommen. Mehr als dieß brauchte kein Indianer zu wissen, bis die Sendung dieses Orakels und Häuptlings erfüllt sei.

Wäre ein durch den Verkehr mit der gebildeten Welt Aufgeklärter anwesend gewesen, um das Gehaben und den Gesichtsausdruck Peter's zu beobachten, wie seine Nase nach dem Whiskey spürte und wie er vergeblich nach der Ursache, welche eine solche Wirkung hervorbrachte, und nach dem Schlüssel zu einem Räthsel suchte, das die Pottawattamies so sehr beunruhigte, — so würde er wahrscheinlich Grund gefunden haben, die Aufrichtigkeit der Zweifel dieses merkwürdigen Wilden in Frage zu stellen.

Wenn Peter je ein Schauspieler war, so war er es bei dieser Gelegenheit. Er gab sich keiner der Mißgriffe seiner Gefährten hin, aber der Geruch setzte ihn Anfangs in Verlegenheit, bald aber kam er zu dem natürlichen Schlusse, diese ungewöhnliche Erscheinung müsse in irgend einer Weise mit der Familie in Verbindung stehen, welche er auf dem andern Ufer angetroffen, und von diesem Augenblick an, fühlte er sich beruhigt.

Es paßte jedoch nicht zu Peter's Plänen, den Pottawattamies das zu erklären, was ihm selbst nur so augenfällig geworden. Er streute im Gegentheil den Häuptlingen Sand in die Augen, um auch sie in die Irrgewinde des Aberglaubens zu verlocken.

Nachdem er seine Beobachtungen mit unerschütterlichem Ernste vollendet hatte, versprach er, die ganze Sache zu erklären, sobald sie sich in den Lichtungen wieder fänden, und schickte sich an, wieder über den Fluß zu setzen.

Ehe Peter das Ufer verließ, verständigte er sich mit Krähenfeder über ihr wechselseitiges Gehaben, und sobald jener gegen den Wind zu rudern begann, rief dieser seine jungen Männer zusammen, hielt eine kurze Anrede an sie, und führte sie in die Wälder, als seien sie im Begriffe, einen weiten Marsch anzutreten. Die Schaar entfernte sich aber nicht weiter als anderthalb Meilen von dem Ufer des Kalamazoo, machte Halt und zündete ein Feuer an, um sich aus dem unterwegs erlegten Wilde ein Mahl zu bereiten.

Als Peter das südliche Ufer erreichte, fand er die ganze Gruppe versammelt, um ihn zu empfangen. Er war bald mit seinem Geschäfte fertig. Er hatte mit den Pottawattamies gesprochen und sie waren abgezogen. Die Canoes mußten jedoch auf das andere Ufer geführt und dort gelassen werden, damit ihre Eigenthümer bei der Rückkehr das ihnen Zustehende wieder fänden. Das hatte Peter versprochen und seine Blaßgesichtfreunde mußten ihm behilflich werden, sein Wort zu halten.

Dann bezeichnete er die Lichtungen, als den jetzt geeignetsten Zufluchtsort. Dort, sagte er, seien sie fern von jeder unmittelbaren Gefahr, und er würde sie begleiten und durch seine Anwesenheit und seinen Namen schützen, auf dem See nach Süden zu schiffen, sei unmöglich, so lange der Wind anhalte, und wenn die Fahrt auch möglich wäre, sei sie vergeblich, da alle Truppen Chicago verlassen hätten und das Fort zerstört worden.

Pastor Amen und Korporal Flint willigten augenblicklich in diesen Vorschlag des verschmitzten Wilden, denn Peter hatte sie vollkommen getäuscht, und sie hielten ihn, in Folge seiner eigenen Versicherungen und der wenigstens scheinbaren Dienste, die er ihnen bereits geleistet hatte, für einen geheimen Freund der Weißen. Nach ihnen war dieß der beste, klügste, ja der einzige Weg, welchen man einschlagen konnte. Mackinaw war, so gut wie Chicago, verloren und man mußte Detroit zu erreichen suchen, indem man die Halbinsel durchschnitt, statt den bequemern, aber weitern Weg über die Seen zu nehmen.

Gershom war ziemlich leicht von der Möglichkeit und zumal von der Nothwendigkeit einer solchen Aenderung seines ursprünglichen Weges zu überreden, und willigte bald ein, die Gesellschaft zu begleiten.

Bei le Bourdon war dieß anders. Er wußte, was er wollte und sollte, und kannte die Wildniß. Für ihn war der Wind günstig, und er brauchte in keinem Falle zu Mackinaw anzulegen. Er

brachte allerdings gewöhnlich mehrere Tage auf dieser angenehmen, gesunden Insel hin und setzte oft einen Theil seines Honigs dort ab. Er konnte jedoch dem Besuche, sowie dem Verkaufe entsagen. Es war möglich, daß er den Ottowas in die Hände fiel, welche, nachdem sie das Fort von der Seeseite angegriffen, auf dem Wasser umherschwärmten, aber es gab Mittel, ihre Wachsamkeit zu täuschen.

Mit einem Worte, der Bienenjäger hielt es nicht für räthlich, in die Lichtungen zurückzukehren, sondern glaubte, die Gesellschaft könne nichts Besseres thun, als möglichst rasch zu Wasser in die Ansiedelungen zurückzukehren. Alles dieß trug er seinen weißen Gefährten, welche er zu diesem Zwecke abseits gerufen hatte, während er Peter und Taubenflügel allein ließ, mit Wärme vor.

Aber Pastor Amen hätte eben so leicht geglaubt, seine alte Gemeinde in Connecticut bestehe aus Philistern, als er von seiner Ansicht abgegangen wäre, die rothen Menschen seien die verlornen Stämme Israels, und Peter absonderlich sei in dem alten Testamente genau und sorgfältig geschildert. Er hatte sich in diese Idee so verstrickt, daß er Alles, was er sah, las oder hörte, zu einem mittelbaren oder unmittelbaren Beweise der Wahrheit seiner Ansichten umgestaltete. In dieser Hinsicht konnte die Schwäche des guten Missionärs nichts Auffallendes haben, denn es ist ein herkömmlicher Irrthum der Anhänger einer Lehre, daß sie Beweise ihrer Wahrheit in tausend Dingen finden, in welchen der Unbefangene gar keinen Zusammenhang mit der Frage zu finden vermag.

Bei dieser Gemüthsstimmung hätte der Missionär eben so gut seinen Anhalt an der Bibel aufgegeben, als er sich von einem Indianer getrennt hätte, welcher eines Tags als der unmittelbare Stellvertreter Abraham's, Isaak's und Jakob's auftreten konnte. Jedenfalls wollte der wohlmeinende Missionär die Sache bis in ihre Wurzel ergründen.

Auch Korporal Flint hatte großes Vertrauen auf Peter. Es

gehörte mit zu den Plänen des Wilden, den ehrlichen Kriegsmann als Mittel zu gebrauchen, sich in den Besitz vieler Scalpe zu setzen, und obgleich er von vornherein beschlossen hatte, sein blutiges Amt selbst an dem Korporal zu üben, sollte dieß doch erst dann geschehen, wenn er ihn lange genug als Helfershelfer gebraucht hätte.

Der wilde Häuptling hatte hier abermals vier Blaßgesichter in seine Gewalt bekommen, und dieß war ihm vorzüglich dadurch gelungen, daß er sich das Vertrauen des Missionärs und des Soldaten erworben, und eben dieses Vertrauen konnte ein Mittel werden, diese Zahl noch zu steigern. Peter war ein scharfblickender, ja, er war selbst ein weitblickender Wilde, aber der Fluch der Unwissenheit ruhte auf ihm. Hätte er ausgedehntere Kenntnisse besessen, so würde er das Trügerische seines Planes, die Weißen ganz zu vertilgen, eingesehen und ihm wahrscheinlich entsagt haben.

Wir wollen hier einer auffallenden Thatsache erwähnen. Während Männer, wie Tecumthe, sein Bruder, der Prophet, und Peter von Seiten der Wälder dem Sturze der Republik entgegenblickten, gab es jenseits des atlantischen Meeres Viele, welche über einen solchen Vorwurf besser unterrichtet sein konnten, und die ihn sehnsüchtig erwarteten, ja, zuversichtlich vorhersagten. Trotz diesen Unglückspropheten wuchs und gedieh mit der Hilfe der Vorsehung die Nation, und es ist wahrlich keine Anmaßung, wenn wir behaupten, selbst England habe die Hoffnung aufgegeben, dieses Land unter seine Kolonieen zu rechnen. Amerika's Schicksal ruht in Gottes und in seiner eigenen Hand. Amerika kann Amerika stürzen, diese Gefahr ist nicht in Abrede zu stellen, gewiß aber würde das vereinigte Europa ihm nichts anzuhaben vermögen. Durch seine Lage begünstigt und bei einer Bevölkerung, welche, wie wir stets behauptet haben, zu den kriegerischesten der Neuzeit gehört, — eine Wahrheit, welche die Begebnisse der letzten Vergangenheit hinreichend bewährten, — überragt es an Macht alle die Feinde seiner Institution zu sehr, als daß es etwas zu fürchten hätte. Der Feind,

welchem es vielleicht nicht gewachsen ist, wohnt in seiner Brust, und Gott allein vermag ihn in Unterwürfigkeit zu erhalten und unschädlich zu machen.

Dieß waren jedoch Dinge, welche Wa=wa=nosh oder Onoah so wenig wußte, als wär' er ein englischer oder französischer Staatsminister und schöpfte seine Kunde von dem Lande aus den Schriften englischer oder französischer Reisender, welche das wünschten, was sie vorhersagten. Er hatte von den Städten und der Bevölkerung der Republik gehört, man erhält aber durch Berichte dieser Art eine nur sehr unvollkommene Ansicht von Thatsachen, wenn frühere Erfahrung den Geist nicht vorbereitet hat, die nöthigen Vergleichungen anzustellen und das Mitgetheilte in seiner wahren Farbe zu sehen.

Kein Wunder daher, wenn Peter in einen Irrthum verfiel, welchem sich selbst die hinzugeben pflegen, welche bessere Gelegenheit haben, ihre Ansichten zu bewähren und zu Wahrheiten zu gelangen, die Jedem einleuchten, der ihnen seine Augen nicht absichtlich verschließt.

Dreizehntes Kapitel.

Hörst du Stimmen an dem Meergestade?
Ach, sie sterben in dem Sturme wild,
Der den hohen Felsenstrand umbrüllt.
Wie das Schicksal dich auch schmerzlich prüfe,
Wahr' in deiner Brust der Jugend Fächeln,
Und auf deiner Lipp' der Wahrheit Lächeln.

Longfellow.

Nach Allem, was wir berichtet haben, wird der Leser nicht überrascht sein, wenn er hört, daß es Boden nicht gelang, Gershom

und die übrigen Christen zu bereden, ihn auf seiner Fahrt über den Huron-See zu begleiten.

Korporal Flint war verstockt und Pastor Amen vertrauensvoll. Gershom konnte sich nicht entschließen, so bald zurückzukehren, und die Frauen waren verpflichtet, bei dem Gatten und Bruder zu bleiben.

„Ihr würdet den Fluß am besten verlassen, so lange alle Canoe's noch auf dieser Seite sind," sagte Margaret, als sie und le Bourdon miteinander auf die Boote zugingen, denn die Berathung war zu Ende, und Alles deutete darauf hin, daß die Zeit zum Handeln heranrücke. „Vergeßt nicht, daß Ihr ganz allein seid und eine lange, lange Fahrt vor Euch habt."

„Ich denke an all' dieß, Margaret, und sehe, wie nöthig es ist, daß wir Alle so rasch als möglich in die Ansiedelungen zurückzukommen suchen. Dieser Peter gefällt mir gar nicht, er hat in den Forts einen schlimmen Namen, und ich fühle mich unglücklich, wenn ich daran denke, daß Ihr in seine Gewalt kommen könntet."

„Der Missionär und der Korporal, sowie auch mein Bruder scheinen ihm vertrauen zu wollen, — was können zwei Frauen thun, wenn ihr männlicher Beschützer in solchen Dingen seinen Entschluß gefaßt hat?"

„Jemand, der mit Freuden Euer Beschützer würde, schöne Margaret, hat es noch gar nicht räthlich befunden, diesem Peter zu vertrauen. Gebt Euch meinem Schutze anheim, und ich bürge mit meinem Leben dafür, daß ich Euch wohlbehalten zu Euern Freunden zu Detroit bringe."

Dieß mochte für ziemlich deutlich gelten, dennoch war es nicht hinreichend deutlich, um weiblichen Zweifeln oder weiblichen Rechten zu genügen. Margaret erröthete und schlug die Augen nieder, aber sie schien eben nicht beleidigt zu sein. Ihre Antwort erfolgte

jedoch in festem Tone und mit einer Raschheit, welche zeigte, daß sie entschlossen sei.

„Ich kann Dorothea in ihrer jetzigen Lage nicht verlassen, und es ist meine Pflicht, mit dem Bruder zu sterben," sagte sie.

„Habt Ihr dieß wohl überlegt, Margaret? Könnte das Nachdenken Euern Entschluß nicht ändern?"

„Ueber eine solche Pflicht hat ein Mädchen keinen Beruf nachzudenken, sie muß in Gewissenssachen fühlen."

Ein lauter Seufzer entrang sich der Brust des Bienenjägers, und aus einem entschlossenen Manne wurde ein sehr unentschlossener. Wie es in seiner Lage natürlich war, ließ er in den Bemerkungen, welche jetzt folgten, die geheime Richtung, welche seine Gedanken genommen hatten, laut werden.

„Die Art, wie Peter und Taubenflügel jetzt miteinander sprechen, gefällt mir gar nicht," sagte er. „Wenn ein Indianer so ernst ist, brütet er gewöhnlich über Unheil. Seht Ihr Peter's Gehaben?"

„Er scheint dem jungen Krieger etwas zu sagen, das Beide in hohem Grade in Anspruch nimmt. Ich habe nie zwei Männer gesehen, welche die Welt um sich her so ganz zu vergessen schienen, wie diese Wilden. Was mag solch' ein grimmiger Ernst bedeuten, Bourdon?"

„Ich gäbe die Welt darum, wenn ich es wüßte. Vielleicht kann ich es durch den Chippewa erfahren. Wir stehen auf ziemlich gutem Fuße miteinander, und er hat mir, als Ihr eben redetet, ein geheimes Zeichen gegeben, welches, wie ich ein Recht habe zu hoffen, auf Freundschaft und Vertrauen deutet. Der Wilde ist stets, entweder ein verlässiger Freund, oder ein Erzschurke."

„Darf man einem derselben unbedingt vertrauen, Bourdon? Wie dem aber sein mag, Ihr könnt nichts Besseres thun, als die Seen hinabschiffen und sobald als möglich nach Detroit zurück-

kehren. Nicht nur Eure Habe, sondern auch Euer Leben ist in Gefahr."

„Ich sollte Euch hier verlassen, Margaret, — hier, bei einem Bruder, dessen Schwäche Ihr eben so gut kennt wie ich, und der jeden Augenblick wieder in seine alte Sünde zurückfallen kann! Ich wäre kein Mann, wenn ich dieß über mich vermöchte."

„Der Bruder kann aber jetzt kein Feuerwasser erhalten, denn Fässer und Krüge sind leer, und wenn Gershom sich einige Tage nüchtern gehalten, ist er ein guter Beschützer, wie er ein guter Marketender ist. Ihr dürft den Bruder nach dem Wenigen, was Ihr von ihm gesehen habt, nicht zu hart beurtheilen, Bourdon."

„Ich will ganz und gar kein Urtheil über ihn fällen, Margaret. Jeder hat seine Schwäche, und die seinige ist Whiskey. Ich behaupte, die meinige ist, nur in einer andern Weise, eben so schlimm. Gershom ist Euer Bruder, Margaret, — dieß allein schon veranlaßt mich, gern gut von ihm zu denken. Aber wir können nicht darauf bauen, daß kein Feuerwasser mehr bei uns zu finden wäre, denn wenn jener Soldat ohne einen Vorrath dieser Art ist, so ist er der erste Soldat, welchen ich so entblößt gesehen habe."

„Dieser Korporal ist aber ein Freund des Geistlichen, und die Geistlichen trinken gewiß nicht."

„Die Geistlichen sind wie andere Leute, und wer viel mit ihnen verkehrt, wird diese Erfahrung bald machen. Wie dem aber auch sei, Margaret, — wenn Ihr bleiben wollt, ist nichts mehr darüber zu sagen. Ich muß meinen Honig verbergen und das Canoe bereit machen, um thalauf zu schiffen. Wohin Ihr geht, Margaret, werde ich auch gehen, Ihr müßtet mir denn sagen, Ihr wünschtet meine Gesellschaft nicht."

Dieß wurde ruhig, aber in entschlossenem Tone gesagt. Margaret wußte kaum, wie sie es aufnehmen sollte. Daß sie sich in ihrer Seele freute, kann nicht geläugnet werden, eben

so gewiß ist es aber auch, daß sie um le Bourdon lebhaft besorgt war.

Da Gershom sie in diesem Augenblicke heran rief, um ihre Hilfe bei dem Einladen in Anspruch zu nehmen, hatte sie keine Zeit zur Abmahnung von einem solchen Entschlusse, auch wissen wir nicht, ob sie den Bienenjäger ernstlich von seinem Vorhaben abzuwenden wünschte.

Es wurde bald Allen klar, daß man über den Fluß setzen müsse, um vor dem Beginne der Fahrt thalauf die Habseligkeiten Gershom's abzuholen. Dieß setzte Alle in Thätigkeit, den Chippewa ausgenommen, der dem Bienenjäger wachsam und mißtrauisch zu sein schien.

Da le Bourdon eine Arbeit zu vollbringen hatte, welche ihn wahrscheinlich ein paar Stunden beschäftigte, waren die Andern lange, ehe er sein „cache" *) ausgehöhlt hatte, zur Ueberfahrt bereit. Man kam daher überein, daß der Bienenjäger seine Arbeit zu Ende bringen sollte, während die Andern über den Fluß setzten, um Gershom's Eigenthum aus dem Dickicht, wo man es versteckt hatte, an das Wasser zu schaffen.

Taubenflügel war jedoch, als man abfahren wollte, nirgends zu sehen und Peter ließ ohne ihn abstoßen. Auch le Bourdon sah nichts von seinem rothen Freunde, bis die Uebrigen das nördliche Ufer erreicht hatten. Jetzt kam er zu dem Bienenjäger heran und setzte sich auf ein Stück Holz, — ein neugieriger Zuschauer bei den Vorrichtungen des letztern, seine Habe zu verbergen, aber nicht gewillt, zu seinem Beistande auch nur die Hand zu rühren.

Der Bienenjäger kannte die Abneigung der indianischen Krieger gegen Arbeit jeder Art, welche nicht mit ihrem eigentlichen Berufe in Verbindung stand, zu gut, als daß ihn seines Gefährten Gleichgiltigkeit bei seinem Thun hätte überraschen können. Wäh-

*) Das Versteck; dieses von den Canadiern herrührende Wort wird in den westlichen Gebieten häufig gehört. Der Verfasser.

rend er seine Arbeit förderte, entspann sich zwischen Beiden ein freundschaftliches Zwiegespräch.

„Ich glaubte, Ihr wär't vor uns den Lichtungen entgegen gezogen, Taubenflügel," bemerkte le Bourdon. „Dieser stammlose, alte Indianer machte ziemlich viel Lärm über Euere Abwesenheit, ich denke, er wünschte Euern Beistand, um das Hausgeräthe in die Canoe's zu schaffen."

„Squaw gut, — wozu sie da, als das zu thun?"

„Ihr wolltet also Dorchen und Margaret eine so schwere Arbeit aufbürden?"

„Warum nicht he? Beide Squaw, — Beide wissen das. Ihr Geschäft, zu arbeiten für Krieger."

„Ihr habt Euch also versteckt, damit der alte Peter Euch nicht an eine Arbeit rufe, welche für Eure Mannhaftigkeit nicht geeignet ist?"

„Bleiben aus dem Weg Pottawattamie," erwiederte der Chippewa. „Nicht wollen verlieren Scalp, — lieber seinen nehmen."

„Peter sagt aber, alle Pottawattamie's seien fort und wir hätten keinen Grund, sie länger zu fürchten, und jener Medicin-Priester behauptet, was Peter sage, könne man für Wahrheit nehmen."

„Das ein guter Medicin-Mann sein, he? — Ihr glauben, er sehr, sehr viel wissen, he?"

„Nun, darüber kann ich Euch keine Auskunft geben, denn obgleich ich selbst erst vor ganz kurzer Zeit ein Medicin-Mann gewesen bin, Taubenflügel, war ich dieß in einem ganz andern Fache, als in dem des Pastors Amen."

Als der Bienenjäger diese Worte endigte, brachte er sein letztes Honigfäßchen in das Cache und lachte, sich von seiner vollbrachten Arbeit erhebend, laut und herzlich, als träten ihm aus den Begeb-

nissen der letzten Nacht Bilder entgegen, welche ihn ergötzten und erheiterten.

„Wenn Ihr Medicin-Mann, Ihr können sagen, wer Peter sein? Winnebayoe, Sioux, Fox, Ojebway, sechs Nationen, — Alle sagen, sie ihn nicht kennen. Medicin-Mann müssen wissen, wer er sein. Mir sagen können, he?"

„Ich bin nicht Medicin-Mann genug, um Euere Frage beantworten zu können, Taubenflügel. Gebt mir auf, eine Whiskey-Quelle, oder irgend etwas dieser Art aufzufinden, und ich weiche keinem andern Whiskey-Quellen-Finder auf dieser ganzen Grenze, was aber Peter angeht, so liegt der außerhalb des Bereichs meiner Weisheit. Warum nennt man ihn in den Forts den Scalpir-Peter, wenn er ein so guter Indianer ist, Chippewa?"

„Ihr fragen, — Ihr antworten. Nichts wissen, als er viele Scalp nehmen. Hören, er alle Scalp nehmen, die er finden können, — dann hören, er das nicht thun."

„Ihr nehmt aber auch Alle, die Ihr bekommen könnt, Taubenflügel, und was Ihr Euch erlaubt, werdet Ihr an Peter nicht tadelnswerth finden."

„Nicht nehmen Scalp von Freund. — Wann Ihr hören, Taubenflügel von Freund Scalp nehmen, he?"

„Ich habe dieß nie gehört, und hoffe, es nie zu hören. Wann habt Ihr aber Peter so ruchlos schildern hören?"

„Glauben, er keinem Blaßgesicht-Freund Scalp nehmen, weil er kein Blaßgesicht-Freund haben. Am besten aber, sich vor diesem Manne hüten."

„Ich bin selbst dieser Ansicht, Chippewa, was der Priester und der Korporal auch von ihm halten mögen. Als ich Pastor Amen fragte, wie er sich zu einem Manne habe gesellen können, der einen so schrecklichen Namen führe, sagte er, es sei eben nur ein Name, Peter habe seit seiner Jugend nie daran gedacht, die Hirnhaut eines Menschen auch nur zu berühren, und alle seine

Ansichten verriethen den Hebräer. Der Pastor hat fast so viel Vertrauen in Peter, wie in seine Religion, und vielleicht noch mehr."

„Das nicht thun. Am besten immer, Blaßgesicht vertrauen Blaßgesicht, und Inschin vertrauen Inschin. Das wahrscheinlich recht sein."

„Demungeachtet vertraue ich Euch, Taubenflügel, und bis jetzt habt Ihr mich nicht getäuscht."

Der Chippewa warf einen so drohenden Blick auf den Bienenjäger, daß dieser fast zurückschrak. Viele, viele Tage erinnerte le Bourdon sich dieses Blickes, und peinlich waren die Besorgnisse, welche derselbe in ihm rege machte. Bis zu diesem Morgen war der Verkehr zwischen Beiden freundlich und vertraulich gewesen, in jenen Blick aber mischte sich Etwas, das grimmigem Hasse glich. Sollte der Chippewa Gesinnungen und Gefühle geändert haben? und stand vielleicht Peter in irgend einer Verbindung mit dieser plötzlichen Sinnesänderung?

Diese und ähnliche Gedanken bestürmten den Bienenjäger, während er sein Cache vollendete, und erfüllten seine Seele mit peinlichem Mißbehagen. Die Verhältnisse ließen jedoch eine Aenderung des Planes nicht mehr zu, und nach wenigen Minuten waren Beide in dem Canoe und ruderten der Nordseite des Flusses zu.

Peter hatte sich gegen die, welche ihn begleiteten, ziemlich ehrlich erwiesen. Die Pottawattamie's waren nirgends zu sehen, und Gershom führte den Korporal so vertrauensvoll zu der Stelle, wo er seine Habseligkeiten geborgen hatte, daß beide Männer ihre Waffen zurückließen.

Dieß war der Stand der Dinge, als auch le Bourdon das nördliche Ufer erreichte. Der junge Mann erschrak, als er die Büchsen erblickte, indem er aber umher schaute, überzeugte er sich, daß

kein hinreichender Grund vorhanden war, sie nicht für einige Minuten bei Seite zu legen.

Das Boot des Bienenjägers, der allen seinen Honig vergraben hatte, war jetzt fast ganz leer, und er nahm einen Theil der Habseligkeiten Gershom's, die alle wohlbehalten von dem Versteck an das Ufer gebracht worden waren, in seinem Canoe auf. Der Wäldler erholte sich allgemach körperlich und geistig von seiner letzten Ausschweifung, obgleich er noch ein wenig schwerfällig war. Die Frauen vertraten jedoch in vielen Beziehungen seine Stelle, und zwei Stunden nach der Landung der Gesellschaft war sie bereit, ihre Reise in das Innere anzutreten. Die letzten Gegenstände wurden in einem der Canoe's beigestaut, und Gershom erklärte, er sei zur Abfahrt fertig.

In diesem Augenblicke führte Peter den Bienenjäger abseits, nachdem er den Uebrigen gesagt hatte, er werde sogleich wieder zu ihnen kommen. Unser Held folgte seinem wilden Führer den Fuß der Höhe hinter dem Shanty entlang, bis dieser an der Stelle stehen blieb, wo man in der vergangenen Nacht das erste oder größere Feuer angezündet hatte.

Hier schwenkte Peter seine Hand im Halbkreise, als wolle er seinen Begleiter einladen, die verschiedenen Gegenstände ringsum in das Auge zu fassen. Nachdem der Indianer diese charakteristische Bewegung gemacht hatte, nahm er das Wort.

„Mein Bruder ist ein Medicin-Mann," sagte er. „Er wissen, wo Whiskey wachsen, er Peter sagen, wo die Quelle zu finden."

Die Erinnerung an die Scene der vergangenen Nacht trat so frisch und lebendig vor die Phantasie des Bienenjägers, daß er, statt die Frage des Häuptlings zu beantworten, in ein herzliches Gelächter ausbrach.

Da er jedoch fürchtete, der Wilde möchte sich beleidigt finden, war er im Begriff, eine so unzeitige Heiterkeit zu entschuldigen, als

der Indianer lächelte und — während ein Strahl des Verständnisses über sein dunkles Gesicht flog, der zu sagen schien: „ich begreife dieß Alles" — fortfuhr.

„Gut, — der Häuptling mit den drei Augen," eine Hindeutung auf das Perspectiv, welches le Bourdon stets an einer Schnur um den Hals hängen hatte, „ist ein sehr großer Medicin-Mann, er wissen, wann lachen, — er wissen, wann ernst sein. Die Pottawattamie's trockne Kehlen, — und er finden wollen Whiskey für sie, aber nicht finden können, — unser Bruder in Canoe haben ihn all' getrunken. Gut!"

Der Bienenjäger lachte abermals, obgleich Peter nicht in seine Heiterkeit einstimmte, war es doch augenfällig, daß er den Grund derselben begriff. Mit dieser Art friedfertigen Einverständnisses kehrten Beide zu den Canoe's zurück, und der Bienenjäger nahm an, der Indianer habe seinen Zweck erreicht, indem ihm, wenn auch nur mittelbar, zugestanden worden, die Scene der vergangenen Nacht sei blos eine geschickte Gaukelei gewesen.

Peter war jedoch in so hohem Grade Höfling, und hatte sich so sehr in seiner Gewalt, daß er bei keiner spätern Gelegenheit auch nur mit einer Sylbe auf diesen Vorfall anspielte.

Die Reise stromaufwärts begann jetzt. Le Bourdon fand es nicht sehr schwierig, Margaret zu überzeugen, ihres Bruders Boot sei für eine solche Fahrt zu schwer geladen, wenn sie es nicht mit dem seinigen vertauschte. Taubenflügel nahm den Platz des Mädchens ein, und leistete wesentliche Beihilfe, das leichte, aber tüchtige Boot stroman zu rudern. Die drei Uebrigen blieben in dem Canoe, in welchem sie den See heraufgekommen waren.

Der Leser wird leicht begreifen, daß es zwei wesentlich verschiedene Dinge waren, einen Fluß, wie den Kalamazoo, thalauf und thalab zu befahren. Das Vorschreiten war langsam und an manchen Stellen mühevoll. An mehreren „Stromschnellen" mußte man die Canoe's hinaufziehen, und an einzelnen Punkten blieb

kein anderer Ausweg übrig, als sie auszuladen und sowohl, als die Ladung den sogenannten „Tragstellen" entlang auf den Schultern der Männer weiter zu schaffen.

Bei Arbeiten dieser Art erwies der Korporal sich höchst brauchbar und dienstfertig, aber auch die Indianer weigerten sich nicht, hilfreiche Hand zu leisten, da solche Bemühungen nicht gegen ihre Begriffe von männlicher Würde anstießen. Ueberdieß war Gershom jetzt wieder in einem Zustande, der ihn befähigte, den Pflichten zu genügen, welche hier jede kräftige Hand in Anspruch nahmen. Wenn der Korporal über geistiges Getränke zu gebieten hatte, hielt er dieß klüglich geheim, denn kein Tropfen kam während dieser ganzen mühsamen Fahrt über irgend eines Andern Lippe.

Obgleich die beschwerlichen Stellen in dem Flusse ziemlich zahlreich waren, hatten die meisten Zwischenstrecken eine stetige, aber nicht rasche Strömung dem See zu. In diesen Stromstrecken setzten die Ruder die Reisenden in den Stand, ohne große Anstrengung so rasch, als sie wünschten, weiter zu kommen, und solche stillere Wasser konnten als Ruheplätze für die gelten, welchen die Führung der Canoe's oblag.

Während man über diese leichten Wasserwege hingleitete, fand man Zeit, sich zu unterhalten, und jeder Sprechende ließ den Gedanken, welche ihn am meisten beschäftigten, freien Lauf.

Der Missionär sprach viel von den Juden, und wenn die Canoe's einander näher traten, ließ er sich mit ihren verschiedenen Insassen weitläufig auf die Gründe ein, welche ihn bestimmten, die rothen Menschen Amerika's für die verlornen Stämme Israels zu halten.

„Schon der Umstand, daß das Wort „Stämme" gebraucht wird," sagte dieser gutmüthige, aber nicht sehr scharfsinnige Ausleger des Wortes Gottes, „ist ein Beweis der Wahrheit dessen, was ich sage. Man sehe doch, Niemand denkt daran, die weißen Menschen Amerika's in „Stämme" zu theilen. Wer hat je von

dem Stamme Neu-England, oder dem Stamme „Mittel-Staaten" gehört? *) Selbst unter den Schwarzen gibt es keine Stämme. In dem sechsundachzigsten Psalm ist eine äußerst merkwürdige Stelle, welche mir sehr auffiel, seit ich mich der Untersuchung dieser Frage zugewendet habe: „Gott wird den Kopf seiner Feinde zerschmeißen," sagt der Psalmist, „und den Haarscalp derjenigen, die fortfahren in der Sünde." Hier haben wir eine sehr einleuchtende Anspielung auf eine wohlbekannte und, wie uns dünkt, barbarische Sitte des rothen Mannes, aber Ihr könnt überzeugt sein, Freunde, es geschieht nichts auf Erden ohne höhere Zulassung und ohne einen höheren Zweck. Wer das vom Geiste erleuchtete Buch durchgeht, wird viele Stellen finden, die als eine Stütze dieser neuen Ansicht von den verlorenen Stämmen dienen können, und ich zweifle nicht, daß der Tag kommen wird, wo die Menschen staunen, daß die Wahrheit sich ihnen so lange verbergen konnte. Ich bin kaum im Stand, ein Kapitel in dem Alten Testament aufzuschlagen, ohne auf eine Stelle zu stoßen, welche geeignet ist, meine Ansicht zu kräftigen und die Verwandtschaft zwischen den Hebräern und den rothen Menschen zu beweisen. Wenn man alle diese Stellen sammelte und drucken ließ, würde die Welt über die Klarheit und das Gewicht der Beweise staunen. Was das Scalpiren betrifft, so ist es in unseren Augen scheußlich, aber in den Augen der Rothhäute ist es ehrenvoll, und ich habe Euch die Worte des Psalmisten angeführt, um darzuthun, in welcher Art die göttliche Weisheit die Sünden zu strafen droht. Hier haben wir eine einfache, vollgiltige Rechtfertigung des Scalpirens, vorausgesetzt, daß der Bestrafte wirklich der Knechtschaft der Sünde und somit der göttlichen Strafgewalt verfallen ist. Möge sich daher Jeder hüten, in dem Stolze seiner Gelehrsamkeit und vielleicht seines

---

*) Der Leser darf ja nicht glauben, daß wir hier mit zu grellen Farben malen. Die Unwissenheit und Thorheit der Sekten und Parteien geht in das Unendliche, wenn der religiöse oder politische Eifer mit in's Spiel kommt. D. V.

zeitlichen Glückes wegwerfend von Dingen zu sprechen, welche so klar gelehrt und geweissagt wurden, sondern neigen wir uns Alle in demüthiger Hingebung vor dem Wesen, welches für unseren schwachen Verstand so völlig unerfaßlich ist."

Wir hoffen, keiner unserer Leser wird geneigt sein, Pastor Amen's Untersuchungen über diesen anziehenden Gegenstand lächerlich zu finden, wenn er auch vielleicht hier zum ersten Male die Sitte des Scalpnehmens durch die Bibel rechtfertigen hört. Wenn man diese Bestrebungen vom rechten Gesichtspunkt aus betrachtet, sind sie ganz geeignet, uns zur Demuth zu mahnen, indem sie auf die weise, ja nothwendige Lehre aufmerksam machen, uns in den Grenzen unserer Befähigungen zu halten; der Puseyit mit seinen Ansichten, die ihm selbst so unbegreiflich sind, wie Anderen, kann sich diese Winke ebenso gut merken, wie der hochfliegende und doch starre Calvinist, welcher inmitten seines Feuereifers vergißt, daß die Liebe allein das Verhältniß zwischen Gott und Menschen vermittelt, — oder der Quäker, welcher den Schnitt seines Rockes für eine wesentliche Bedingung hält, um selig zu werden, — oder der Nachkomme der Puritaner, sei er nun Socimianer, Calvinist, Universalist oder ein Anderer „ist", welcher sich dem Glauben hingibt, der „Fels", auf welchem Christus seine Kirche zu gründen erklärte, könne kein anderer sein, als der „Fels von Plymouth", — und endlich der Ungläubige, welcher jedes Glaubens spottet und sich vergeblich nach einem Ersatz oder Haltpunkt umsieht. Die Demuth ist in Dingen dieser Art die große Lehre, welche man sich aneignen und verbreiten muß, denn sie ist das Thor, das zur Liebe und zum Glauben, und mittelst dieser zur Hoffnung, und zuletzt mittelst dieser aller zum Himmel führt.

Die Fahrt den Kalamazoo hinauf nahm viele Tage in Anspruch, denn es waren viele Schwierigkeiten zu überwinden und Niemand schien sehr beeilt zu sein. Peter wartete der Zeit, welche er zur Berathung bestimmt hatte, und blieb ebenso gern in seinem

Canoe, als er in den Lichtungen „lagerte". Gershom war nie in Eile, während der Bienenjäger mit Vergnügen den ganzen Sommer auf eine so angenehme Weise hingebracht hätte, denn Margaret saß ja den größten Theil der Zeit in seinem Canoe. Bei seinen gewöhnlichen Ausflügen war Stock stets an seiner Seite, jetzt aber war dieser Platz besser besetzt, und das treue Thier durfte die Wälder durchstreifen, welche das Ufer fast überall begrenzten, und nur von Zeit zu Zeit, an den Tragstellen oder Landungsplätzen, fand es sich bei seinem Herrn ein.

Was den Missionär und den Korporal betraf, so war ihrer jetzigen Stimmung nichts ferner als Ungeduld. Der Erstere war durch den verschmitzten Wa-wa-nosh veranlaßt worden, von der Versammlung der Häuptlinge, welche in den Lichtungen zusammenkamen, große Ergebnisse zu Gunsten seiner Theorie zu erwarten, und der leichtgläubige Pastor schritt, in einem Sinn, ebenso blind dem Untergang entgegen, wie, in einem andern, so mancher Sünder, welchen er schon vor seinem Schicksale gewarnt hatte, dieselbe Richtung verfolgte.

Auch der Korporal war von Peter's Netzen umstrickt. Dieser Mann hatte in den verschiedenen Forts, in welchen er gestanden, so viel zum Nachtheile des Indianers gehört, daß er anfangs nichts weniger als geneigt war, die Reise in seiner Gesellschaft zu machen. Allein seine Lage war bedenklich und er sah sich nach dem blutigen Gemetzel in Fort Dearborn überall von Gefahren umgeben, so daß die Liebe zum Leben und der Einfluß des Missionärs ihn veranlaßten, seinen früheren Vorurtheilen zu entsagen und Ansichten aufzugeben, welche, wie es ihm jetzt vorkam, auf falschen Gerüchten beruhten. Als der listige Peter sich des unerfahrenen Soldaten einmal bemächtigt hatte, war es leicht, ihn völlig zu umgarnen und zu berücken.

Als das Canoe die Mündung des Kalamazoo, wie wir berichtet haben, erreichte, waren diese beiden Männer von der Biederkeit,

dem Wohlwollen und der Freundschaft des Mannes völlig überzeugt, dessen ganzes Leben, dessen Gedanken bei Tag und Nacht nicht allein ihrem Verderben, sondern dem der ganzen weißen Rasse auf dem amerikanischen Festlande gewidmet waren.

So einschmeichelnd war das Gehaben dieses schrecklichen Wilden, wenn es in seine Pläne paßte, seine grausamen Absichten zu verstecken, daß schärfer blickende und erfahrnere Menschenkenner, als seine zwei Gefährten waren, sein Spielball, um nicht zu sagen sein Opfer geworden wären.

Während sich der Missionär durch seine blinde Begierde, eine eitle Theorie zu stützen und der religiösen Welt zu verkündigen, wo die verlornen Stämme zu suchen seien, hinreißen ließ, trug auch der Korporal alles Mögliche dazu bei, sich in einer andern Weise täuschen zu lassen. Mit ihm hatte Peter sich heimlich von einem Krieg unterhalten und zu verstehen gegeben, er sei in seinem Herzen seinem großen Vater zu Washington ergeben und hasse den andern großen Vater zu Montreal drunten. Er betheuerte, die Interessen des Erstern mächtig fördern zu können, in seiner innersten Seele aber war der Haß gegen Beide das vorherrschende Gefühl. Korporal Flint glaubte jedoch ehrlich, er sei mit einem Verbündeten auf einem verdeckten Marsche begriffen, während er einen der grausamsten Feinde seiner Rasse begleitete.

Man darf Peter nicht zu streng beurtheilen. Es ist stets lobenswerth, seinen Herd, die Heimath seiner Väter zu vertheidigen, wenn auch Umstände und Verhältnisse ein solches Thun zuweilen nicht zu rechtfertigen vermögen. Dieser Indianer wußte nichts von den Grundsätzen der Colonisation, und hatte keinen Begriff davon, daß außer dem ursprünglichen Eigenthümer des Landes, — ursprünglich, so weit seine Ueberlieferungen reichten, — noch Jemand einen Anspruch auf seine Jagdgründe haben könne. Von den langsamen, aber sicheren Schritten, durch welche eine höhere Vorsehung die Erkenntniß des wahren Gottes und der großen, durch den Tod

seines erhabenen Sohnes bewirkten Sühne ausbreitet, hatte Peter keine Vorstellung, auch würde sein beschränkter Sinn wahrscheinlich die richtige Ansicht nicht erfaßt haben, wenn er selbst diese allgemeine Richtung der Dinge eingesehen und verstanden hätte. Für ihn waren die Blaßgesichter nur räuberische Eindringlinge, nicht aber Geschöpfe, welche dem großen Gesetz ihrer Bestimmung gehorchten, deren Endziel ohne Zweifel dahin geht, die Erkenntniß zu fördern, bis sie „die ganze Erde erfüllt, wie die Gewässer die See bedecken". Fast unauslöschlicher, stets reger Haß schien das Gesetz des Daseins dieses Mannes zu sein, und der Förderung seiner beschränkten, kurzsichtigen Rache widmete er all' sein Streben, all' sein Denken und Thun.

In all' diesem handelte er gemeinschaftlich mit Tecumthe und dessen Bruder, aber seine durchtriebene List umgab ihn mit einem geheimnißvollen Schleier, während jene als offene, thätige Feinde sich ankündigten und auftraten. Keine Druckschrift spricht von diesem Peter und kein Redner zählt seine Eigenschaften auf, während die beiden anderen Häuptlinge Dichtern wie Malern zum Gegenstand ihrer Kunst dienten.

Mit jedem dahin schwindenden Tage wurde das Gefühl des Mißtrauens in der Brust des Bienenjägers schwächer und schwächer, und es gelang Peter allgemach, sich auch in sein Vertrauen einzuschleichen. Dieß geschah, ohne daß der Indianer es nur zu wollen schien. Er ließ keine Freundschaftsversicherungen laut werden, gab keine besondere Aufmerksamkeit kund und schien sich nie darum zu bekümmern, wie seine Gefährten sein Benehmen beurtheilten. Er verschloß seine geheimen Absichten allerdings sorgfältig in seiner Brust, sonst aber hätte selbst der, welcher seine Pläne und Zwecke kannte, nicht das entfernteste Zeichen einer Falschheit entdecken können. Seine Kunst war so vollendet, daß sie Natur zu sein schien. Taubenflügel allein ahnte die Gefahr, welche sich an die Gesellschaft dieses Mannes knüpfte, und er ahnte sie nur in Folge gewisser

halbvertraulicher Mittheilungen, welche Peter ihm, als rother Mann, gemacht hatte.

Wa=wa=nosh hatte keineswegs die Absicht, sich einer der krieg=führenden Mächte anzuschließen. Im Gegentheil, — es war sein glühender Wunsch, daß sie einander zerfleischen möchten, und eben der plötzliche Ausbruch dieses Krieges hatte seine Hoffnungen neu belebt, und seine Anstrengungen neu gestachelt, da er diese Zeit für die günstigste hielt, seine Pläne durchzuführen.

Er kannte den Zustand der Gefühle des Chippewa vollkommen, und wußte, daß dieser Mann gegen die Pottawattamies, so wie gegen die meisten Stämme des Michigan feindlich gestimmt war. Dieß galt ihm jedoch gleich. Wenn Taubenflügel den Scalp eines weißen Mannes nahm, lag ihm nichts daran, ob er auf einem eng=lischen oder amerikanischen Kopfe gewachsen war. In beiden Fällen war sein Feind gefallen.

Man darf sich nicht wundern, wenn Peter, von solchen Ge=sinnungen und Absichten unabläßig geleitet, mit Taubenflügel auf eben so gutem Fuße stand, wie mit Krähenfeder. Eine Vorsicht aber beachtete er in dem Verkehre mit dem Erstern. Krähenfeder, der jetzt auf dem Kriegspfade war und nach Yankee=Scalpen aus=schaute, theilte er seine Absicht in Betreff seiner weißen Gefährten mit, während er es nicht wagte, den Chippewa in dieses Geheim=niß einzuweihen, denn dieses Indianers Verhältniß zu dem Bienen=jäger war ein so freundschaftliches, daß sich kein Beobachter darüber täuschen konnte. Peter sah sich daher genöthigt, in seinem Verkehre mit diesem Wilden sehr auf der Hut zu sein, und dieß war der Grund, warum der Chippewa in einer so peinlichen Ungewißheit hinsichtlich der Absichten des Andern schwebte. Er hatte genug erfahren, um zu mißtrauen, aber nicht genug, um entschieden zu handeln.

Einmal, und nur einmal auf der ganzen, langsamen Fahrt den Kalamazoo herauf, fiel dem Bienenjäger etwas an Peter auf,

das seine früheren Besorgnisse wieder rege machte. Am vierten Tage nach ihrer Abreise von der Mündung des Flusses, als die ganze Gesellschaft eben von den Arbeiten ausruhte, welche eine „Tragstelle" veranlaßt hatte, sah unser Held die Augen dieses stammlosen Wilden von einem weißen Gesichte zu dem andern mit einem Ausdrucke schweifen, welcher so teuflisch war, daß er sein Herz rascher als gewöhnlich schlagen fühlte. Der Bienenjäger erinnerte sich nicht, je einen solchen Blick in einem menschlichen Antlitze gesehen zu haben. Und wahrlich, er sah Peter in einem jener Augenblicke, wo die eingeschlossenen Feuer des Vulkans, der unaufhörlich in seiner Brust wüthete, schwer zurück zu drängen waren, und wo sich seiner Phantasie unwiderstehliche Scenen der Unterdrückung und der Schmach darstellten, deren der weiße Mann inmitten der Behaglichkeit des gesitteten Lebens und der Sicherheit seiner Macht nur zu leicht vergißt.

Aber der Blick, so wie der Eindruck, welchen er auf den Bienenjäger gemacht hate, gingen bald vorüber, und wurden von dem vergessen, der darin eine sehr nützliche Warnung hätte finden können.

Es war ziemlich merkwürdig, daß Margaret sich an Peter anschloß, und oft Aufmerksamkeit und Gefühle gegen diesen Häuptling an den Tag legte, wie eine Tochter sie wohl gegen einen Vater zu bethätigen pflegt. Dieß hatte seinen Grund in dem stolzen, höflichen Benehmen dieses außerordentlichen Wilden.

Der indianische Krieger behält wohl jederzeit das würdevolle, zuvorkommende Benehmen bei, welches man so oft bei der rothen Rasse bemerkt hat, selten aber läßt er sich bewegen, den Squawen Aufmerksamkeit zu beweisen. Diesen Männern wohnt gewiß menschliches Gefühl bei, und sie lieben, wie wir, ihre Frauen und Kinder, es macht aber einen so wesentlichen Theil ihrer Erziehung aus, solche Gefühle nicht zur Schau zu stellen, daß oberflächliche Beobachter selten Gelegenheit haben, etwas dieser Art zu sehen.

Peter hatte jedoch weder Weib noch Kinder, oder, wenn dieß der Fall war, wußte Niemand, wo sie sich befanden. Diesen Theil seiner Geschichte umhüllte dasselbe Geheimniß, welches sonst über dem Schicksale dieses Mannes hing. — Auf der Fahrt hatte er manchfache Gelegenheit, den Frauen Aufmerksamkeiten zu beweisen, wie sie dem Charakter des Mannes angemessen waren, — er bot ihnen die ausgesuchtesten Stücke Wildpret, oder machte sie mit der bewährtesten indianischen Art, Fleisch zu kochen — so daß es nichts von seinen saftigen, schmackhaften Eigenschaften verlor — bekannt. Anfangs that er dieß selten und mit großer Zurückhaltung, mit jedem Tage, mit jeder Stunde aber näherte er sich, besonders Margaret, angelegentlicher und unbefangener.

Das Natürliche, Sanfte und doch weiblich Muthige, sowie die unschuldige Heiterkeit des Mädchens schien diesen fast herzlosen Wilden anzuziehen, so sehr er sich auch bemühte, diesem Einflusse zu widerstehen. Vielleicht trug auch die Schönheit der jungen Amerikanerin dazu bei, in der Brust eines so starren Mannes neue Gefühle hervorzurufen.

Wir wollen nicht behaupten, Peter sei von Gefühlen beschlichen worden, welche mit der Liebe verwandt waren, solcher war er fast unfähig, ein Mann kann sich aber zarten Rücksichten gegen Frauen widmen und von jeder Leidenschaft frei sein.

Diese Art rücksichtsvoller Achtung begann Peter gewiß gegen Margaret zu fühlen, und da Gleiches stets Gleiches erzeugt, ist es nicht auffallend, wenn das Vertrauen und die Theilnahme des Mädchens selbst sich zu Gunsten dieses schrecklichen Indianers steigerte.

Allein dieser Wechsel der Gefühle und die manchfachen kleinen Zwischenfälle, welche wir angedeutet haben, waren nicht das Werk eines Augenblickes. Ein Tag verstrich nach dem andern und noch arbeiteten sich die Canoes stromauf, und jede untergehende Sonne

legte weitere Strecken dieses sich windenden Flusses zwischen die Reisenden und die breite Fläche des Michigan-Sees.

Da le Bourdon während seiner vielfachen Ausflüge den Fluß oft befahren hatte, diente er der kleinen Canoes-Flotte als Lootse, obgleich sich Niemand, nicht einmal der Missionär und der Chippewa, der Arbeit entzog. Auf solchen Reisen galt die Arbeit nicht als entehrend für den Krieger, und Taubenflügel handhabte das Ruder und den Fahrbaum so willig und geschickt, wie ein Anderer aus der Gesellschaft.

Erst am eilften Tage nach der Abfahrt von der Mündung des Kalamazoo legten die Canoes in der kleinen Bucht an, wo le Bourdon seine leichte Barke zu befestigen pflegte, wenn er in den Lichtungen war. Honig-Schloß, das friedlich in seiner lieblichen Einsamkeit dastand, zeigte sich den Blicken, und Stock — welcher in mächtigen Sätzen fortgesprungen war, sobald er sich in seinem alten Bereiche befand, und die Stelle schon am vorhergehenden Abend erreicht hatte — stand jetzt an dem Ufer des Flusses und bewillkommte seinen Herrn und dessen Freunde.

Die Sonne war dem Untergange nahe, als die Reisenden landeten, und die scheidenden Strahlen des Weltlichtes überglänzten die manchfachen offenen Rasenplätze der Lichtungen, und färbten die Gräser und Blumen mit sanftem Lichte. Ein rascher Ueberblick ließ den Bienenjäger gewahren, daß nicht einmal ein Bär seine Waldbehausung während seiner Abwesenheit besucht hatte. Als er seine Wohnung erreichte, die Festigung untersuchte und in die Hütte, das Vorrathshaus u. s. w. trat, überzeugte er sich, daß Alles, was er hier gelassen hatte, unberührt geblieben war, und in den letzten vierzehn Tagen keines Menschen Fuß die Stelle besucht hatte.

Vierzehntes Kapitel.

Setzt nur alles Hoffen
Auf eurer Berge Segen;
Seht nur dem Gewinne
Aus euern Strömen entgegen;
Baut auf eure Kraft,
Und glaubt an eure Träume, —
Ein Windhauch verweht
Dieß Alles wie eitle Schäume.

Brainard.

Die ersten acht Tage nach der Ankunft unserer Gesellschaft in dem „Chateau au miel", oder dem „Honigschloß", wie le Bourdon seine Wohnung zu nennen pflegte, waren der regsten Thätigkeit gewidmet. Die Besucher mußten unter Dach und Fach gebracht werden, und die kleine, bereits gebaute Behausung war zu einem solchen Zwecke völlig unzureichend. Sie wurde den Frauen überlassen, welche sie als ihr abgeschlossenes Eigenthum gebrauchten, während man unter den Bäumen der Lichtungen kochte, aß und, was die Männer betraf, auch schlief.

Bald war aber ein neues Shanty aufgeführt, welches zwar nicht so völlig ausgebaut und bequem eingerichtet war, wie das Honigschloß, aber für die Bedürfnisse derer, die in einer Wildniß lebten, ausreichte. Es ist auffallend, wie vielen Bequemlichkeiten man mit leichtem Herzen entsagt, wenn man sich in die westlichen Wildnisse versetzt sieht, während das gesittete Leben sie uns als unerläßlich betrachten ließ. Das weibliche Wesen, deren Fuß seit ihrer Kindheit vielleicht nichts Härteres betreten hat als einen weichen Teppich, — die inmitten des Luxus und behaglichen Ueberflusses aufgewachsen ist, scheint mit ihren Gewohnheiten plötzlich auch ihre Natur zu ändern und wird oft eine Heldin und thätige Helferin, während man so sehr Grund hatte zu fürchten, sie möchte sich nur als eine Belästigung erweisen.

Im Verlaufe eines Lebens, das jetzt an Erfahrungen in dieser

sowie in mancher andern Beziehung ziemlich reich zu werden beginnt, sind uns hundert Fälle vorgekommen, daß Frauen, welche in Fülle und Ueberfluß geboren und erzogen waren, den Schauplatz ihrer Jugend, ihre Seide, ihren Atlas, ihre Spitzen, ihr Porzellan, ihr Silbergeräthe, ihren Mahagony freudig verlassen haben und Gatten oder Vater in die Wildniß gefolgt sind, um dort behilflich zu werden, den Wilden oft die Nahrung, stets aber den endlichen Besitz des Brodes zu entringen.

Für Dorothea und „Blüthe" war der Wechsel nicht so greller Art, und die Gewohnheit hatte sie längst auf wildere Scenen, als die waren, in welche sie sich nun versetzt sahen, vorbereitet. Beide waren an die Arbeit gewöhnt, wie Gottlob! das amerikanische Weib gewöhnlich arbeitet, das heißt, in dem Hause, um Alles um sich her nett, behaglich und entsprechend zu gestalten. Sie waren als Haushälterinnen erfahren und zeigten bei der Armuth der ihnen zu Gebot stehenden Mittel den besten Willen, und le Bourdon sagte der halb entzückten, halb erröthenden Margaret, ehe sie noch vierundzwanzig Stunden in seinem Shanty war, nur ein Wesen wie sie fehle, um die Hütte in eine Wohnung umzuwandeln, welche eines Fürsten würdig wäre.

Auch die Küche war eine ganz andere geworden. Von der Reinlichkeit abgesehen, wurde das Wildpret schmackhafter, die Kuchen leichter, das Schweinfleisch weniger fett befunden. In der That, Margaret verstand die in Amerika so seltene Kunst, einen Braten herzurichten, ohne daß er in Fett schwamm und in der Bereitung von Wildpret-Schnitten that sie es der besten Köchin zuvor. Sie war auch im Besitze mancher kleinen Kunstgeheimnisse, und wußte z. B. Beeren und Früchte der Wildniß in wohlschmeckende Gerichte zu verwandeln, und Korporal Flint behauptete bald, es sei unendlich schade, daß sie nicht in einem Fort wohne, was in seinen Augen so viel hieß, als ihr einen Platz an dem „Comptoir"

des Café de Paris anweisen, oder sie mit einem zweiten Vatel verheirathen.

Die Ausführung des Baues hielt mit den übrigen Beschäftigungen gleichen Schritt. Taubenflügel brachte täglich Hirschfleisch, Enten, Tauben und Wildpret manchfacher Art, und versorgte die Speisekammer in dem Grade, als die Wärme des Wetters es räthlich machte, während die Anderen an dem neuen Shanty arbeiteten. Um das Holz zu diesem Baue, welcher umfangreicher werden sollte, als das Honigschloß, zu erlangen, ging Ben eine halbe Meile an dem Kalamazoo hinauf, wo er eine hinreichende Anzahl junger Fichten fällte, deren Stamm etwa einen Fuß im Durchmesser hatte, und die er in einer Länge von zwanzig und dreißig Fuß absägte. Diese Stämme rollte er in den Fluß, in welchem sie langsam thalab flossen, bis sie vor dem Honigschloß anlangten, wo Peter sie in seinem Canoe in Empfang nahm und an den Landungsplatz schaffte. Auf diese Weise war nach zwei ziemlich mühevollen Tagen alles Bauholz herangebracht, und man konnte sogleich mit dem Baue selbst beginnen.

Blockhäuser sind jetzt eine so bekannte Erscheinung, daß wir auf eine nähere Beschreibung des nun aufgeführten nicht einzugehen brauchen. Es war nicht ganz dreißig Fuß lang und zwanzig Fuß tief. Die Blöcke waren eingeschnitten und die Zwischenräume mit klein gerissenen Fichtenstücken ausgefüllt. Das Dach war auf die einfachste Art mit Rinde belegt, für die Thür und zwei Fenster waren Oeffnungen gelassen worden, und Korporal Flint übernahm es, nicht nur für Thür und Fensterläden zu sorgen, sondern beschloß auch, das Gebäude einzupfählen.

Als le Bourdon es für thöricht erklärte, sich eine solche Mühe aufzubürden, entspann sich ein Gespräch, an welchem auch der Missionär Theil zu nehmen sich gemüßigt sah.

„Wozu all dieß? Wozu so viele Arbeit?" rief der Bienenjäger ein wenig ungeduldig, als er sah, daß es dem Korporal mit

seinem Vorschlag ernst war. „Ich habe zwei Sommer hier in dem Honigschlosse gewohnt, ohne an Verpfählung und Pallisadirung zu denken, und Ihr wollt dieß neue Haus zu einem Fort umwandeln?"

„Ah, Bourdon, das war in friedlichen Zeiten, jetzt leben wir aber in Kriegszeiten. Ich habe Fort Dearborn fallen sehen, und möchte in diesem Kriege kein Fort mehr fallen sehen. Die Pottawattamies sind, wie selbst Peter zugibt, feindlich gesinnt, und da sie, wie Ihr selbst sagtet, schon einmal hier waren, können sie auch leicht zum zweiten Male kommen."

„Der einzige Pottawattamie, welcher meines Wissens jemals hierher kam, ist todt und seine Gebeine bleichen drüben in den Lichtungen. Man braucht ihn daher nicht zu fürchten."

„Seine Leiche ist verschwunden," versetzte der Korporal, „und was mehr ist, seine Büchse ist auch verschwunden. Ich hörte, seine Büchse sei zurückgelassen worden, und ging hin, um die auf dem Kampfplatze zurückgelassenen Waffen zu sammeln, fand aber nichts. Ohne Zweifel haben die Freunde des Häuptlings ihn begraben oder verbrannt und werden sich wohl wieder in diesem Theile des Landes umschauen, da sie jetzt den Weg wissen."

Diese Mittheilung fiel dem Bienenjäger eben so sehr auf, wie die Folgerung, welche der Soldat daran knüpfte, und nach einer kurzen Pause antwortete er in einer Weise, welche zeigte, daß er unschlüssig geworden.

„Es wird eine Woche hinnehmen, das Haus mit Pfählen zu umgeben," sagte er, „und ich wünschte, mich meinen Bienen wieder zuzuwenden."

„Geht zu Euren Bienen, Bourdon, und überlaßt mir das Verpfählen und Befestigen, wie es mein Beruf mit sich bringt. Pastor Amen hier wird Euch sagen, daß die Kinder Israels oft blutdürstig sind, und daß man wohl an sie denken darf."

„Der Korporal hat recht," fiel der Missionär ein, „der Kor-

poral hat ganz recht. Die ganze alte jüdische Geschichte deutet auf diesen ihren Charakter hin, und selbst Saul von Tarsus war auf Verfolgung und Mord erpicht, bis die Macht Gottes sich unmittelbar zeigte und seinem gottlosen Thun ein Ende machte. Ich sehe bei Peter schwache Schimmer eines solchen Geistes und zwar in Augenblicken, wo er fast bereit ist zuzugeben, er sei ein Abkömmling Israels."

„Ist Peter geneigt, dieß zuzugeben?" fragte le Bourdon und ließ gewahren, daß er auf die Antwort gespannter war, als er einzugestehen gesonnen schien.

„Ich sollte es fast glauben, ja, es will fast so scheinen. Ich habe bemerkt, daß Peter ein schweres Geheimniß auf seiner Seele hat, früher oder später werden wir es erfahren. Wenn es kund wird, mag die Welt sich bereit halten, die ganze Geschichte der zehn Stämme zu erfahren."

„Nach meiner Ansicht," bemerkte der Korporal, „könnte dieser Häuptling die Geschichte von zwanzig erzählen, wenn es ihm beliebte."

„Es hat nur zehn gegeben, Bruder Flint, nur zehn, und von diesen zehn könnte er uns die ausführlichsten und anziehendsten Mittheilungen machen, wenn es ihm, wie Ihr sagt, beliebte. Aber in kurzer Zeit wird alles dieß bekannt werden, und bis dahin dürfte es gerathen sein, eines dieser Häuser in eine Art Fort zu verwandeln."

„Dann wählt Honigschloß dazu," rief le Bourdon. — „Gewiß, wenn Jemand in dieser Weise geschützt und gesichert werden muß, so sind es die Frauen. Ihr könnt jene Hütte leicht mit Pfählen umgeben, denn sie ist kleiner als diese, während sie bei weitem stärker ist."

In Folge dieses gegenseitigen Verständnisses wurde die Arbeit begonnen. Der Korporal grub um das „Schloß" einen vier Fuß tiefen Graben und fühlte sich glücklich wie ein Fink, denn er hatte

zum ersten Male eine solche Arbeit vor sich und betrachtete sie als seinem Charakter und Berufe angemessen. Der junge Ingenieur, welcher eben vom Point kommt, — diesem Mittelpunkte der Militärwissenschaften, welchem die Republik die glücklichen Erfolge in Mexico in noch höherm Grade zu danken hat, als dem kriegerischen Geiste seiner Bevölkerung, — dieser nach Ruhm strebende junge Mann, der eben die erwähnte nützliche Schule verläßt, würde kaum mit größerm Entzücken seine erste Bastion anlegen oder seine erste Brustwehr oder Umwallung aufwerfen, als Korporal Flint bei der Befestigung des Honigschlosses fühlte.

Flint war aber auch jetzt zum ersten Mal an der Spitze des Geniewesens. Bisher war es sein Loos gewesen, gehorchen zu müssen, jetzt war es seine Pflicht, zu befehlen. Da keiner der Gesellschaft früher Gelegenheit gehabt hatte, sich mit Arbeiten dieser Art zu beschäftigen, ließ der Korporal es sich gar nicht in den Sinn kommen, seine Ueberlegenheit in der Wissenschaft, von der er jetzt fast überfloß, verbergen zu wollen. In Gershom hatte er einen thätigen, nützlichen Gehülfen, denn der Geist des Whiskey war ganz von ihm gewichen, und er arbeitete mit desto größerer Bereitwilligkeit, je mehr er fühlte, daß die Pallisaden zur Sicherheit seiner Gattin und seiner Schwester wesentlich beitragen würden.

Auch Pastor Amen verschmähte es nicht, Pike und Schippe zur Hand zu nehmen, denn während der Missionär sich der vollen Ueberzeugung hingab, die Rothhäute dieser Gebiete seien die wahren Abkömmlinge der Kinder Israels, betrachtete er sie als einen Theil des erwählten Volkes, welcher dem Zorne Gottes verfallen und mehr als gewöhnlich dem Einflusse jener bösen Geister preisgegeben wäre, deren der heilige Paulus als luftiger Mächte gedenkt.

Mit einem Worte, während der gute Missionär mit vollem Vertrauen der endlichen Bekehrung und Begnadigung dieser Kinder des Waldes entgegenblickte, übersah er ihren jetzigen wilden Zustand und ihre Neigung zum Raub der Hirnhäute nicht. Er war zwar

bei dieser neuen Beschäftigung nicht so nützlich wie Gershom, aber ein gewisser angeborner Eifer trieb ihn zu mehr als gewöhnlicher Handthätigkeit an.

Was die Indianer betrifft, so ließ sich keiner von Beiden herab, eine Schippe zu berühren. Taubenflügel hatte in der That kaum Gelegenheit, sich in dieser Weise hilfreich zu zeigen, denn er war gewöhnlich von der aufgehenden bis zur untergehenden Sonne auf der Jagd, um für den Tisch der Gesellschaft Sorge zu tragen, während Peter seine meiste Zeit mit Nachdenken und einsamen Spaziergängen verbrachte. Wa-wa-nosh widmete der Arbeit um das „Schloß" nur geringe Aufmerksamkeit, entweder weil er wußte, daß es durch irgend einen verrätherischen Schritt jeden Augenblick in seiner Gewalt stehe, alle diese Vorsichtsmaßregeln zu nichte zu machen, oder weil er sich auf die Uebermacht der Indianer verließ, welche sich bald in den Lichtungen sammeln mußten.

Wenn er je einen Blick auf den Fortschritt der Arbeit warf, war es der der größten Gleichgültigkeit, ja, er trieb seine Falschheit so weit, daß er dem Korporal einige Winke gab, was zu thun sei, um, wie er sich in seinem gebrochenen Englischen ausdrückte, „die Inschin nicht einzulassen, daß sie Messer und Tomahawk brauchten." Diese anscheinende Gleichgültigkeit von Seiten Peter's entging dem Bienenjäger nicht, dessen Mißtrauen gegen den geheimnißvollen Wilden sich in dem Grade minderte, als er sein Benehmen hinsichtlich der Schutzvorrichtungen gewahrte.

Le Bourdon gab nicht zu, daß man in der Nähe seiner Wohnung irgend einen Baum fällte. Während der Korporal und seine Gehilfen beschäftigt waren, den Graben aufzuwerfen, suchte er eine ziemlich entlegene und von dem Honigschloß aus nicht sichtbare Stelle auf, wo er die nöthige Anzahl Bosquet-Eichen fällte und zu Pallisaden herrichtete. Boden hatte mehrere Gründe, sich dieser Arbeit mit Eifer und freudigem Muthe zu widmen. Er sah ein, daß diese Schutzwehr ihm später gegen die Bären wie gegen

die Indianer nützlich werden könne, dann kam aber auch Margaret täglich mit ihrem Näh- oder Strickzeug und setzte sich auf einen der gefällten Baumstämme, wo des Lachens und Plauderns kein Ende war, während die Axt ihre Pflicht that. Bei mehreren Gelegenheiten war auch Peter anwesend, leistete „Blüthe" Gesellschaft und benahm sich bei ihren schelmischen, kleinen Launen in der Auswahl von Blumen mit einer Aufmerksamkeit und Artigkeit, welche einem Manne von höherer Bildung Ehre gemacht haben würde.

Der Leser darf jedoch, da, wie bemerkt, der Indianer sich gegen Squawen selten aufmerksam erweist, nicht glauben, er sei ohne Gefühl oder mannhaften Charakter. In manchen Beziehungen steht seine ritterliche Ergebenheit gegen das schöne Geschlecht weit über dem einer gewissen Klasse Männer, welche solche Gefühle aus Eitelkeit oder weil es die Sitte so mit sich bringt, zur Schau stellen.

Der rothe Mann ist ohne alle Frage noch ein Wilder, wenn er aber in dem Verkehre mit der schlechtesten Klasse weißer Menschen nicht verderbt oder durch große Armuth erniedrigt worden, ist er ein Wilder, dem so viele der edleren und mannhafteren Eigenschaften inne wohnen, daß er durch seine Selbstachtung, seine Würde und die Einfachheit seines Benehmens unserer Bewunderung würdig ist. Der indianische Häuptling ist gewöhnlich ein Gentleman (Ehrenmann und Weltmann), obgleich er vielleicht nie von der Offenbarung gehört und von dem großen Sühnopfer und den heiligen Pflichten, welche es dem Menschengeschlechte auferlegt, auch nicht den entferntesten Begriff hat.

Unter den zahllosen Uebertreibungen, welche in unserer Zeit in Amerika gäng' und gäbe sind, hat sich die über den angeblichen Charakter eines Gentleman in weiten Kreisen Geltung verschafft. Wer Alles vermittelst des religiösen Gefühles sieht, gibt sich wohl der Ansicht hin, wer ein Christ sei, müsse nothwendig auch ein Gentleman sein, während man auch ohne alle Eigenschaften des

christlichen Charakters zu haben, ein echter Gentleman sein kann. Gedanken- und Sprachverwirrung kann zu keinem gedeihlichen Ergebnisse führen, während der Geist Vieler dadurch unsicher und der Ausdruck unserer Gedanken weniger genau und verständlich wird, als es sonst der Fall wäre.

Nach unserm Bedünken kann ein Mann sehr viel von einem Christen und sehr wenig von einem Gentleman, oder sehr viel von einem Gentleman und sehr wenig von einem Christen haben. Mit anderen Worten, beide Charaktere haben wenig miteinander gemein, obgleich es möglich ist, daß sie sich in einer und derselben Person vereinigt finden. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Leutseligkeit, die Zuvorkommenheit, überhaupt die verfeinerten Sitten des civilisirten Lebens viele Aehnlichkeit mit jenem Wohlwollen haben können, welches den Christen veranlaßt, seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, aber die Beweggründe beider Theile sind so verschieden, daß sie alle Aehnlichkeit unter ihnen aufheben. Der leitende Grundsatz des Gentleman ist Selbstachtung, der des Christen aber Demuth. Jener ist bereit, sein Leben zu opfern, um eine eingebildete Beschimpfung zu sühnen oder einen Andern zu ermorden, dieser wird gelehrt, seine andere Wange zu reichen, wenn er geschlagen worden. Mit einem Worte, jener hat stets die Welt, deren Ansichten und Urtheil vor Augen, dieser lebt nur, um Gott zu dienen und seinen Geboten zu gehorchen. Gewiß hat das verfeinerte Gehaben eines Mannes, dessen Geist und Sitten in der Schule der Welt geglättet worden, eben so viel Anziehendes als Achtenswerthes, es streitet aber gegen die edle, schöne Demuth des echt christlichen Charakters, wenn man beide in moralischer Beziehung auf gleiche Linie stellen will.

Peter hatte natürlich keine der Eigenschaften dessen, der seine eigenen Gebrechen sieht und fühlt und auf die Wirkung des erhabenen Sühnopfers vertraut, um seinen Platz bei den Kindern des Lichtes einzunehmen, während er viele jener Eigenschaften besaß,

die von dem Werthe abhängen, den der Mensch so gern auf seine eigenen Verdienste setzt. In diesem letztern Sinne hatte der Indianer viele wesentliche Eigenschaften des Gentleman, denn eine stolze Zuvorkommenheit und Artigkeit bezeichnete seinen ganzen Verkehr mit Andern, wenn Leidenschaften oder Politik ihm nicht plötzlich neue Wege vorzeichneten. Selbst dem Missionär fiel das Sanfte und Milde in dem Benehmen dieses geheimnißvollen rothen Menschen gegen Margaret so sehr auf, daß er es anfangs dem aufkeimenden Wunsche beimaß, diese Blüthe der Wildniß zu seiner Squaw zu machen. Bei näherer Beobachtung mußte er jedoch dem Indianer in dieser Hinsicht mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nichts in seinem ganzen Thun und Wesen deutete auf die Unbehaglichkeit, die Unruhe, das Mißtrauen der Leidenschaft hin, und als Pastor Amen bemerkte, daß des Bienenjägers unverkennbare Neigung zu der schönen Margaret eher eine wohlwollende, freundliche Theilnahme — wenigstens so weit der äußere Schein zu einem Urtheile berechtigte, — als etwas, das den ungestümen, wilden Ausbrüchen der Eifersucht gleich kam — hervorrief, fühlte er sich überzeugt, daß der erste Eindruck ihn getäuscht hatte.

Während le Bourdon seine Axt schwang und Margaret ihre Stricknadeln spielen ließ, und der Bedürfnisse des kommenden Winters vorsichtig eingedenk war, stand der geheimnißvolle Indianer oft eine Viertelstunde lang, unbeweglich wie eine Statue, und heftete seine Augen bald auf ihn, bald auf sie. Es geht über den menschlichen Scharfblick, sagen zu wollen, was in dieser verschlossenen Brust vorging, daß aber die Empfindungen und Gefühle dieses Herzens, welches kein Auge zu ergründen vermochte, nicht immer grausamer und rachsüchtiger Art waren, würde einem aufmerksamen Beobachter wahrscheinlich nicht entgangen sein, wäre ein solcher da gewesen, um auf die Zeichen dessen zu achten, was die Gedanken des Häuptlings beschäftigte. Dennoch schossen diese Augen zuweilen einen Strahl wilder Grausamkeit, und in solchen Augen-

blicken war das Gesicht dieser Rothhaut in der That schrecklich. Solche Ausbrüche des unbezähmbaren Gefühles waren jedoch selten und stets vorübergehend.

Bis der Korporal mit seinem Graben fertig war, hatte le Bourdon auch seine Pallisaden bereit, es waren deren genau hundert, und ein Raum von vierzig Quadratfuß sollte damit umschlossen werden.

Das Holz der Bosquet-Eiche ist zu schwer, als daß es von dem Wasser getragen würde, die Pfähle mußten daher auf einem Floße von Weißtannen den Fluß herabgebracht werden, und als sie an dem Landungsplatze waren, wurden alle Männer herangerufen, um sie an Ort und Stelle zu bringen. Einige Tage reichten jedoch zu dieser Arbeit hin, und als sie vollbracht war, beschloß die Gesellschaft, den nächsten Tag, der ein Sabbath war, der Ruhe zu widmen.

Die Wichtigkeit, welche sich an den großen Ruhetag knüpft, wird allein von denen wahrhaft beachtet, welche in bewohnten Gegenden zusammen zu leben pflegen, und auf dem Meer und in den Wäldern allein übersieht der Mensch leicht die Wiederkehr dieses Sabbaths und entfernt sich auf diese Weise langsam, aber unvermeidlich mehr und mehr von dem erhabenen Wesen, welches die Feier ebenso sehr zu seiner Ehre wie zum Besten des Menschen eingesetzt hat.

Wenn man sagt, der Allmächtige sei eifersüchtig auf seine Rechte und wolle verehrt sein, so dürfen wir eine solche Anforderung nicht nach irgend einem bekannten menschlichen Maßstab ermessen, sondern wir müssen stets daran denken, daß wir genau in dem Verhältnisse, wie wir den Schöpfer und Herrscher des Himmels und der Erde ehren, uns dem Zustande der Seligen nähern oder davon entfernen. Wahrscheinlich ist die Anbetung des Menschen nur zu seinem Besten in den Augen der Allmacht angenehm.

Obgleich der Missionär ein Schwärmer und in Bezug auf die

Kinder Israels ein Phantast war, hielt er doch mit strengem Eifer an seinen Pflichten fest. An Sonntagen versäumte er nie, seinen Tabernakel, und wär' es auch in der heulenden Wildniß gewesen, aufzuschlagen und den Gottesdienst regelmäßig in den Formen der Sekte, zu welcher er gehörte, abzuhalten.

Sein Einfluß war bei der jetzigen Veranlassung bedeutend genug, um die Gesellschaft dahin zu vermögen, daß man sich jeder Arbeit enthielt, obgleich der Korporal gegen ein solches Gehaben lebhafte Einsprache that. Er behauptete, in militärischen Angelegenheiten wisse man vom Sonntage nichts, man müßte denn im tiefsten Frieden leben, und er habe nie davon gehört, daß Belagerer oder Belagerte sich am Sabbath der Arbeit enthalten hätten. Solche „Werke," sagte er, müssen Tag und Nacht mittelst Ablösungsmannschaften fortgehen, und statt inne zu halten und dem Gottesdienste beizuwohnen, hatte er bereits seine Pläne entworfen, wie nicht nur diesen Tag, sondern auch die folgende Nacht die Arbeit unter den Einzelnen vertheilt werden sollte.

Peter ließ nie die geringste Einsprache gegen Pastor Amen's Predigten und Gebete vernehmen. Er hörte beiden mit unbewegtem Ernste zu, obgleich ein sichtbarer Eindruck auf sein Gefühl dadurch nicht bewirkt zu werden schien. Der Chippewa jagte Sonntags, wie jeden andern Tag, und dieser Umstand rief folgende kurze Unterhaltung zwischen Margaret und dem Missionär hervor, als die Gesellschaft unter den Eichen saß und sich des ruhigen Sommerabends erfreute.

„Wie kommt es, Herr Amen," sagte Margaret, welche, ohne zu wissen wie, sich an den Beinamen des Pastors gewöhnt hatte, „daß die rothen Menschen den Sabbath nicht feiern, wenn sie von den Juden herstammen? „Du sollst den Sabbath heiligen," ist eines der hochgehaltensten Gebote, und es scheint mir nicht natürlich, daß Jemand aus diesem Volke des Tages der Ruhe ganz vergessen sollte."

„Es ist Euch vielleicht entgangen, Margaret, daß die Juden, selbst in gesitteten Ländern, nicht denselben Tag wie die Christen feiern," erwiederte der Missionär. „Sie halten ihren Gottesdienst am Samstag, wie wir am Sonntage thun. Nun kam es mir in der That vor, als hätte ich Peter gestern heimlich beten sehen, während wir Alle bei dem Fort beschäftigt waren. Ihr habt vielleicht bemerkt, wie gedankenvoll und stumm der Häuptling in den Nachmittagstunden gewesen."

„Ich habe es bemerkt," sagte der Bienenjäger, „muß aber gestehen, daß es mir nicht schien, als ob seine Gedanken in irgend einer Weise Gott zugekehrt gewesen wären. Es waren gerade Augenblicke, wo das Benehmen und Verhalten des Indianers mir am wenigsten gefallen."

„Man weiß das nicht, — man weiß das nicht, — vielleicht kämpfte sein Geist mit den Versuchungen des Bösen. Mir schien er in Andacht versunken zu sein, und ich betrachte dieß als einen Beweis, daß die Rothhäute den jüdischen Sabbath feiern."

„Ich wußte nicht, daß die Juden einen andern Tag feiern als wir, sonst wär' ich wohl auf denselben Gedanken gekommen. Ich habe jedoch meines Wissens nie einen Juden gesehen, und Ihr Margaret?"

„Nicht daß ich wüßte!" antwortete das Mädchen.

Beide mochten ganz recht haben. Vor fünfunddreißig Jahren waren die Amerikaner vorzugsweise nicht nur eine christliche, sondern eine protestantische Nation. — Es mochte Juden in den Städten geben, allein es waren ihrer so wenige, und sie mischten sich der Art mit der übrigen Bevölkerung, daß man sie kaum als eine eigene Sekte beachtete.

Was die Römisch-Katholischen betrifft, so hatten auch sie ihre Kirchen und Diöcesen, aber welcher Amerikaner, wenn er nicht auf Reisen gewesen, hatte je eine Nonne gesehen? Die Mönche hat der Himmel bis jetzt fern von uns gehalten, und wir sagen dieß, ohne

den Stand, welchem sie angehören, beeinträchtigen zu wollen. Wer lange in Ländern gelebt hat, wo sie heimisch sind, und einigermaßen freisinnig ist, wird wohl die Bemerkung gemacht haben, daß Frömmigkeit und Gottesverehrung und ein tiefes Gefühl für alle Pflichten eines Christen ebenso gut, ja besser, in einem Gesellschaftszustande sich finden können, wo eine wahre Unterwerfung unter gesetzlich geordneten Dogmen herrscht, als in einem Gesellschaftszustande, wo so viel politische Freiheit herrscht, daß selbst die Gelehrtesten sich der Ansicht hingeben, Jeder sei in seiner eigenen Person eine Kirche und eine Hierarchie.

Alles dieß wechselt rasch. Wir haben eine große Anzahl von Römisch-Katholischen unter uns, und Gegenden, welche vor einem halben Jahrhundert die unpassendsten Orte von der Welt für die gottesdienstlichen Gebräuche der römischen Priester schienen, hallen jetzt von den Gesängen und Gebeten der Messe wieder.

Alles dieß deutet auf die Hinneigung zu der großen Verschmelzung der Gläubigen hin, welche ohne Zweifel der endlichen Vereinigung aller Sekten und dem geweissagten Ziele vorangeht.

An dem Montage, welcher dem erwähnten Sabbath folgte, ließ der Korporal seine Mannschaft früh zur Arbeit schreiten, um die Pallisaden aufzustellen und zu richten. Da Alles zu diesem Zwecke bereits vorbereitet war, ging die Arbeit rasch von Statten, und als die Sonne sich dem westlichen Horizonte näherte, war Honigschloß von seinen zugespitzten Wehren umzäunt. Das Ganze ward mit Querhölzern beschlagen, und man brauchte nur den Graben wieder auszufüllen und die Erde um die Pfähle festzustampfen.

Die Pallisaden trugen auf diese Weise bedeutend zur Sicherheit Derer in dem Shanty bei, und beide Frauen drückten ihren Freunden ihren Dank dafür aus, daß sie sich so viele Mühe gegeben, sie gegen den Feind zu schützen. Als man sich zur Ruhe begab, wurde Verabredung getroffen, wo die verschiedenen Glieder der Gesellschaft sich innerhalb der „Werke" zu sammeln hatten,

wenn Gefahr drohen sollte. Unter den Geräthschaften Gershom's war ein Muschelhorn und ein Blechhorn, wie man deren bei den amerikanischen Landbewohnern überall findet, um die Arbeiter vom Felde abzurufen. Das Muschelhorn erhielten die Männer, um im Nothfalle draußen ein Zeichen zu geben, während man das Blechhorn an der Thüre des Shanty aufhängte, damit die Frauen davon Gebrauch machten, wenn sie es für nöthig hielten.

Die ganze Gesellschaft war längst zur Ruhe gegangen, die Mitternachtstunde nahte und die tiefste Stille herrschte weitum in den Lichtungen, als der Bienenjäger durch einen ungewohnten Ton aus seinem Schlafe geweckt wurde. Anfangs traute er kaum seinen Sinnen, so klagend und doch so wild war der Ton. Es war jedoch kein Irrthum möglich, — es war das Horn des Shanty, und im Nu war er auf den Füßen.

Mittlerweile war auch der Korporal zur Hand und alle Männer erschienen unverweilt. Gershom bethätigte bei dieser Gelegenheit einen Eifer und eine Thätigkeit, welche seinem Herzen und seinem Muthe zumal Ehre machten. Er war der Erste, welcher Gattin und Schwester zur Hilfe eilte, obgleich le Bourdon ihm dicht auf der Ferse folgte.

Als man das Palliſaden-Thor erreichte, fand man es geschlossen und von innen vermacht, auch ließ sich Niemand sehen, bis Dorothea, auf mehrmaligen Anruf in der wohlbekannten Stimme ihres Gatten, zum Vorschein kam.

Das Staunen und die Unruhe der beiden Frauen war groß, als sie aus dem Shanty traten. Keine von ihnen hatte das Horn berührt, es hing noch so ruhig und stumm an dem Kloben, als wenn ihm niemals ein Ton entlockt worden wäre.

Als der Bienenjäger diese auffallende Nachricht hörte, blickte er sich ängstlich um, um sich zu vergewissern, wer wohl abwesend wäre. Niemand fehlte, Niemand schien auch nur eine Ahnung zu haben, woher dieser unerklärliche Ton gekommen sein könne.

„Das habt Ihr gethan, Korporal, um unsere Wachsamkeit auf die Probe zu stellen," rief endlich le Bourdon.

„Falscher Lärm ist nützlich, wenn er nicht zu oft vorkommt, besonders bei neuen, ungeübten Truppen," antwortete Flint ruhig, „aber ich habe diese Nacht keinen Ton laut werden lassen. Ich gestehe gern, daß ich im Sinne hatte, euch alle in einer der nächsten Nächte auf diese Weise herauszurufen, ich hielt es jedoch nicht für passend, es schon diese Nacht zu thun. Wenn das Fort fertig ist, wird es Zeit sein, die Mannschaft im Dienste zu üben."

„Was ist Euere Ansicht, Peter?" fuhr le Bourdon fort. „Ihr kennt die Wildniß und das Leben darin. Woher kam dieser außerordentliche Aufruf? Warum hat man uns in dieser Stunde aufgeschreckt?"

„Wahrscheinlich Jemand Horn geblasen," versetzte Peter in seiner unregsamen, stoischen Weise. „Glauben, es nicht wissen, also auch nicht sagen können. Krieger oft Horn hören auf Kriegspfad."

„Dieß ist ein unerklärlicher Vorfall! Wenn ich je ein Horn gehört habe, habe ich es diese Nacht gehört, und doch ist dieß das einzige Horn, das wir haben, und Niemand hat es berührt. Das Muschelhorn war es nicht, der Unterschied in dem Tone des Muschel- und des Blechhorns ist zu groß, als daß man beide verwechseln könnte, auch trägt Gershom das Muschelhorn an dem Halse, wie er sich es gestern umgeschlungen."

„Niemand hat das Muschelhorn berührt, dafür bürge ich," sagte Gershom, und legte die Hand auf die Muschel, als wollte er dadurch seine Aussage erhärten.

„Dieß ist sehr auffallend! Ich habe das Horn gehört, wenn jemals ein solches Instrument zu meinen Ohren gedrungen ist."

Alle weißen Männer bestätigten dieß, denn Jeder hatte den Ton deutlich gehört. Dernoch wußte Keiner dieses Räthsel zu lösen.

Die Indianer schwiegen, es lag jedoch so sehr in dem Charakter der Rothhäute, sich schweigsam zu verhalten, wenn ungewöhnliche Vorfälle die Gefühle Anderer aufregten, so daß man ihr Benehmen nicht auffallend fand. Was Peter angeht, so hätte eine steinerne Bildsäule kaum kälter aussehen können, als dieser Häuptling, welcher über jedes menschliche Gefühl erhaben zu sein schien. Selbst der Korporal sah ein wenig verblüfft aus und konnte seine Erregung nicht in Abrede stellen, jetzt aber schien er sich wieder nach dem Schlafe zu sehnen, welchem er so plötzlich und in der besten Stunde entrissen worden war, Peter aber war in dieser Nacht für alle physischen und moralischen Eindrücke unzugänglich. Er ließ keine Vermuthung laut werden, schien keine Besorgniß zu hegen und äußerte keine Neugierde, und als die Männer sich wieder in ihre Wohnung begaben, begleitete er sie mit demselben Gleichmuth und derselben Ruhe, mit welcher er ihnen in das Shanty gefolgt war. Gershom blieb jedoch innerhalb der Pallisaden und verbrachte die übrigen Stunden der Nacht bei den Seinigen.

Als die Männer langsam auf ihre Hütte zuschritten, kam der Bienenjäger zufällig mit dem Chippewa zusammen und es entspann sich folgendes kurze Gespräch.

„Seid Ihr es, Taubenflügel?" rief le Bourdon, als er seinen Freund wie durch Zufall seinen Ellbogen berühren fühlte.

„Ja, ich es, — brauchen bessern Freund, he?"

„Nein, ich bin sehr zufrieden, wenn ich in einer unruhigen Stunde Euch mir nahe weiß, Chippewa. Wir hielten einst in bedrängten Augenblicken treu zusammen, und ich denke, wir werden auch künftig so handeln."

„Ja, — halten zu Freund, das Ehre. Nie Freund verlassen, — das mein Pfad."

„Chippewa, wer hat dem Horne diesen Ton entlockt? — könnt Ihr mir d i e ß sagen?"

„Warum nicht Peter fragen? — er weiser Häuptling, —

wissen Alles. — Jungen Inschin fragen alten Inschin, wenn nicht wissen, — warum nicht jungen Blaßgesicht auch fragen alten Mann, he?"

„Taubenflügel, wenn nicht Alles trügt, scheint Ihr zu glauben, Peter habe bei dieser Sache die Hand im Spiele."

Diese Worte waren für die Fassungskraft des Indianers fast zu bildlich, denn er antwortet nach der Art, wie er sie deutete.

„Doch nicht Horn blasen mit Hand?" sagte er. „Inschin Horn blasen mit Mund, wie Blaßgesicht."

Der Bienenjäger antwortete nicht, aber seines Gefährten Bemerkung war ganz geeignet, in seiner Brust wieder unangenehme, mißtrauische Gefühle gegen den geheimnißvollen Wilden zu wecken, welche die Begebnisse und der Verkehr der letzten zwei Wochen fast ganz eingeschläfert hatten.

Fünfzehntes Kapitel.

Sein Stamm ist unbekannt, sein Nam' und Alter
Dem Schnee des Montblanc gleichen seine Locken,
Die Weisheit von Jahrhunderten erglänzt
In seinen Augen, frisch und jugendkräftig
Sieht er, — so sagt man, — zahllose Geschlechte
An sich vorüber geh'n wie Herbstes Früchte,
Die aufgespeichert und genossen werden,
Um wieder neu zu Leben aufzugeh'n —
Und zu verfallen.

Hillhouse.

Keine fernere Störung fand diese Nacht Statt und die Männer begaben sich am Morgen ruhig, als wäre nichts vorgefallen, an die Arbeit, um den Graben wieder auszufüllen. Man unterhielt sich wohl vorübergehend von dem ungewöhnlichen Begebniß,

allein es wurde mehr gedacht, als gesprochen. Le Bourdon bemerkte jedoch, daß Taubenflügel früher als gewöhnlich auf die Jagd ging, und seine Vorbereitungen deuteten darauf hin, daß er länger als die gewöhnliche Zeit auszubleiben gedenke.

Die Arbeit, welche man noch zu beseitigen hatte, war weder mühsam noch langwierig, und lange vor dem Schlusse des Tages erklärte Korporal Flint, der in Allem, was er „Fort" nannte, sehr bedenklich und schwer zu befriedigen war, das „Werk" sei nun vollendet, und er müsse gestehen, daß es „ein so schönes Stück Pallisadirung" sei, wie er je eines gesehen habe.

Der „Garnison" fehlte jetzt nur noch das Wasser, um sie zu einem furchtbaren „Posten" zu machen. Da weder Quelle noch Brunnen innerhalb ihrer engen Grenzen war, schaffte Flint einige leere Fässer, die zu le Bourdon's Habseligkeiten gehörten, herbei, wies ihnen einen passenden Platz in dem „Werke" an und ließ sie mit süßem Wasser füllen. Nach seinem Bedünken hatte man, wenn die Fässer in den ersten Wochen einige Mal geleert und wieder gefüllt wurden, dieses wichtige Lebensbedürfniß in hinreichender Menge.

Das Shanty konnte in Wahrheit jetzt für einen ziemlich festen Platz gelten, wenn man bedenkt, daß man in jener Wildniß noch keine Kanonen gesehen hatte. Ueber die Hälfte der westlichen Indianer kämpften in jener Zeit noch mit Bogen und Speeren, wie es bei den Meisten noch jetzt der Fall ist, wenn man die großen Prairien erreicht. Der Büchsenschütze, welcher sich hinter dem Stamm einer Bosquet-Eiche aufstellte, war gegen das Geschoß eines Indianers ziemlich gesichert, und wenn er zu seinem persönlichen Schutze von seiner tödtlichen Waffe Gebrauch machte, mußte er sich als einen furchtbaren Gegner erweisen.

Auch that die räumliche Beschränktheit des Forts seiner Sicherheit keinen Eintrag. Ein einziger gut bewaffneter Mann reichte hin, fünfundzwanzig Fuß Pallisaden zu vertheidigen, während er

eine größere Ausdehnung unmöglich allein hätte schützen können. Dann hatte le Bourdon auf drei Seiten der Hütte Schießscharten angebracht, um auf Bären und zuweilen auch auf Hirsche zu schießen, welche an stillen, ruhigen Tagen sich dem Shanty oft näherten, auf der vierten Seite diente das Fenster zu solchen Zwecken. Mit einem Worte, die ganze Gesellschaft überkam ein Gefühl gesteigerter Sicherheit, als sie diese Arbeit vollbracht sah. Dennoch war noch eine Vorrichtung nöthig, um jede Besorgniß zu beseitigen.

Eine Ueberraschung war stets noch möglich, wenn die wirkliche und die sogenannte Garnison sich Nachts trennten. Der Korporal sann jetzt, da er mit seinen Befestigungen fertig war, über einen Plan nach, wie man einer solchen Gefahr zuvorkommen könne. Sein Auskunftsmittel war sehr einfach und erinnerte an das Kasernenleben.

Entlang der einen Seite des Shanty legte Korporal Flint eine Art Terrasse an, indem er Fichtenblöcke, die auf einer ihrer Seiten behauen waren, hier anbrachte. Auf Manneshöhe über dieser Terrasse lief ein auf Pfählen ruhendes Rindendach hin, und Prairiengras nebst Fellen und Blanketen gaben ganz behagliche Kasernenbetten ab. Da die Männer mit dem Kopfe gegen die Wand der Hütte und mit den Füßen nach auswärts lagen, war Raum genug für eine doppelte Anzahl vorhanden. Hierher wurde Alles gebracht, was man für die Nacht bedurfte, und als Margaret das herzliche „Gute Nacht!" des Bienenjägers erwiedert hatte und die Thüre des Shanty schloß, fühlte sie sich jeder Besorgniß wegen der Töne des geheimnißvollen Horns überhoben.

Die erste Nacht, welche man, in dieser Weise auf das Schlimmste gefaßt, hinbrachte, ging ohne Störung vorüber. Taubenflügel kehrte gegen seine Gewohnheit nicht nach Untergang der Sonne zurück, und man war seinetwegen einigermaßen besorgt, als er sich aber ziemlich früh am nächsten Morgen einstellte, fühlte man sich

in dieser Hinsicht beruhigt. Auch kam der Chippewa nicht mit leeren Händen, denn er hatte auf seinem Ausfluge nicht nur einen Bock, sondern auch einen Bären erlegt und überdieß ein halbes Dutzend schöne Forellen in einem fernen murmelnden Bache gefangen.

Die Fische wurden zum Frühstücke bereitet, und sobald dieses Mahl eingenommen war, brach ein Theil der Gesellschaft unter der Anführung des Chippewa auf, um das Wildpret und das Bärenfleisch anher zu schaffen. Diese kleine Schaar bestand aus dem Korporal, Gershom, dem Bienenjäger und Taubenflügel selbst. Als sie das Fort verließen, ließen die Frauen unter dem Schatten der Eichen ihre Spindeln munter spielen, und der Missionär unterhielt sich mit Peter von den Sitten seiner rothhäutigen Brüder, in der Hoffnung, manche Einzelnheiten zu erfahren, welche seine Ansicht von den zehn verlornen Stämmen stützen konnten.

Der Bock wurde, wie gewöhnlich an den Aesten eines Baumes hängend, in einer Entfernung von nur drei Meilen von der „Garnison", wie der Korporal das Honigschloß jetzt stets zu nennen pflegte, gefunden. Hier trennte sich die Gesellschaft, — Flint und Gershom nahmen das Wildpret auf die Schulter, und Taubenflügel führt den Bienenjäger weiter von der Hütte, um Meister Braun aufzusuchen.

Als Beide durch die parkähnlichen Bäume und Rasenplätze der Lichtungen hinschritten, entspann sich ein Gespräch, dessen wir gedenken müssen, da es mit den Begebnissen unserer Erzählung in genauem Zusammenhange steht.

„Ihr habt gestern lange gejagt, Taubenflügel," bemerkte le Bourdon, sobald er sich mit seinem alten Verbündeten allein sah. — „Warum kam't Ihr den Abend nicht nach Haus, wie Ihr sonst zu thun pflegt?"

„Zu viel *sehen*, — zu viel *thun*. Das guter Grund, he?" lautete die Antwort.

„Euer Thun bestand darin, daß Ihr einen Bock und einen Bären tödtetet, was keine große Mühe kosten mochte, und Euer Sehen konnte die Sache eben nicht sehr ändern, denn wenn Ihr ein ganzes Regiment solcher Geschöpfe gesehen hättet, würde dieß einen Mann, wie Ihr seid, nicht erschreckt haben."

„Nicht sagen, erschrecken," erwiederte der Chippewa scharf. „Squaw erschrecken, nicht Krieger."

„Ihr werdet mir wohl verzeihen, Taubenflügel, wenn ich etwas dieser Art für möglich hielt, obgleich Ihr wissen müßt, daß ich es bei Euch nicht für wahrscheinlich halte. Ich will Euch einen kleinen Rath geben, Chippewa, springt nicht sogleich Jedem an die Kehle, der es für möglich hält, daß Ihr ein wenig scheu werdet, wenn Eure Feinde zahlreich sind. Eben die, welche in solchen Beziehungen die stärksten Nerven haben, fühlen sich am wenigsten beleidigt, wenn sie eine zufällige Bemerkung dieser Art hören. Solche hitzige Teufel laufen oft davon, sobald sie einen Hahn knacken hören, weil ihnen etwas heimlich zuflüstert, der Schuß könne treffen. Das ist Alles, was ich Euch jetzt sagen wollte, Chippewa."

„Nicht wissen, — nicht verstehen, was Ihr sagen wollen. Nicht erschrecken, das Euch sagen, — und das genug."

„Ihr braucht nicht wie eine Stahlfeder aufzuspringen, Freund, ich verstehe, wenn dieß nicht bei Euch der Fall ist. Ich gebe zu, daß ich erschrecke, wenn ein Grund dazu da ist, und Alles, was ich zu meinen Gunsten sagen kann, läuft darauf hinaus, daß ich nicht eher flüchte, als wenn ich die Gefahr vor Augen habe."

Hier schwieg der Bienenjäger und schritt eine Strecke stumm weiter, dann setzte er hinzu:

„Ich muß jedoch bekennen, daß man die Gefahr eben so gut hören, als sehen kann. Jenes Hören hat mich mehr beunruhigt, als ich Dorothea und der schönen Margaret gern zugeben möchte."

„Immer am besten, Squaw sagen, wie Dinge stehen, — sie

oft so gut helfen, wie Krieger. Bourdon, Ihr recht, — müssen das Horn fürchten."

„Ha, Ihr wißt also etwas von der Sache, Taubenflügel, da Ihr Euch in dieser Weise äußert?"

„Ihn gerade so hören, wie die Anderen. Haben Ohr, — warum nicht hören, he?"

„Die Art, wie Ihr eben gesprochen habt, deutet auf mehr als dieß. Vielleicht habt Ihr selbst in das Horn gestoßen, Chippewa?"

„Ihn nicht berühren," erwiederte der Indianer ruhig. „Wollen schlafen, — nicht wollen blasen Trompet."

„Wen habt Ihr in Verdacht? ist es Peter?"

„Nein, — er ihn auch nicht berühren. Liegen nieder bei mir dort, als Horn blasen."

„Ich freue mich, dieß von Euch zu hören, Taubenflügel, denn, die Wahrheit zu sagen, mein Verdacht wendete sich diesem unerklärlichen Indianer zu, und ich glaubte, er sei aufgestanden und habe zum Horn gegriffen."

„Ihn ganz und gar nicht anrühren, — fest schlafen, als Horn blasen. Warum Peter in Lichtungen kommen, he? Ihr das wissen?"

„Ich weiß nicht mehr, als was er mir selbst gesagt hat. Nach seiner Aussage soll eine große Rathsversammlung rother Männer auf der Prairie, nur wenige Meilen von hier, stattfinden, er harrt hier des festgesetzten Tags, um sich den übrigen Häuptlingen, welche kommen werden, anzuschließen. Ist dieß nicht so, Chippewa?"

„Ja, das wahr, — warum dieser Rath um Feuer-Pfeife rauchen, he? Ihr das wissen?"

„Ich weiß es nicht, und würde mich freuen, es von Euch zu hören, Taubenflügel. Vielleicht versammeln sich Eure Stämme, um

zu berathen und zu beschließen, welcher Seite sie sich in diesem Kriege zuwenden sollen?"

„Das ganz und gar nicht. Wissen ganz gut, auf welche Seite wenden. Haben Boten und Wampum von Canada-Vater bekommen und fast alle Inschin hier herauf nach Yankee-Scalp schauen. — Nein, das ganz und gar nicht."

„Dann wüßte ich nicht, was man mit dieser Rathsversammlung will. Peter scheint große Dinge davon zu erwarten, dieß sehe ich an der Art, wie er spricht und blickt, wenn die Rede darauf kommt."

„Peter ungeduldig sein, er kommen. Peter rauchen Pfeife bei vielen solchen Rathsfeuer."

„Werdet Ihr bei dieser Berathung auf dem Prairien-Rund zugegen sein?" fragte der Bienenjäger ziemlich unbefangen.

Taubenflügel wendete sich zu seinem Gefährten und blickte ihn auf eine Weise an, als wollte er ihn fragen, in wie fern Ben wirklich das Spiel des verschlagenen, geheimnißvollen Indianers sei, plötzlich aber schien er zu fühlen, wie wichtig es sei, nicht Alles zu verrathen, was er selbst wußte, bevor der rechte Augenblick gekommen wäre, wendete seine Augen den Lichtungen zu, schritt weiter und antwortete ausweichend:

„Nicht wissen, Bourdon, — Jäger nie sagen. Häuptling wollen Wildpret, und Jäger müssen jagen. Grade wie Squaw in Blaßgesicht-Wigwam, — arbeiten, arbeiten, — kehren, kehren, — kochen, kochen, — nie wissen, wann Arbeit fertig. So Jäger jagen, — jagen, — jagen."

„Und in dieser Hinsicht ist's gerade auch, wie die Squaw in des rothen Mannes Wigwam. Hacken, hacken, — graben, graben, — tragen, tragen, — so daß sie nie weiß, wann sie sich ruhig hinsetzen kann."

„Ja," erwiederte Taubenflügel und nickte ruhig Beifall, während er weiter schritt. „Das der rechte Weg mit Squaw, — er

dazu da, — das ganz gut für ihn, — arbeiten für Krieger und kochen sein Essen. Blaßgesicht machen zu viel aus Squaw."

„Das stimmt nicht mit Eurer früheren Aeußerung überein, Chippewa. Wenn unsere Squawen mit ihrer Arbeit nie fertig werden, können wir sie kaum hoch genug halten. Wo ist Peter's Squaw?"

„Nicht wissen," antwortete Taubenflügel. „Niemand wissen. Nicht einmal wissen, wo sein Stamm."

„Dieß ist auffallend, wenn man bedenkt, wie groß sein Einfluß auf die rothen Männer ist. Wie war es möglich, daß er das Ohr aller Indianer nah und fern gewonnen hat?"

Auf diese Frage gab Taubenflügel keine Antwort. Peter hatte den Chippewa in so weit in seiner Gewalt, daß dieser nicht gern mehr sagte, als er für klug hielt. Er kannte den Häuptling hinreichend, um zu wissen, daß er vor Allem beschlossen habe, die weiße Rasse ganz auszurotten und den rothen Mann wieder in seine Rechte einzusetzen, mehrere Gründe hielten ihn aber ab, sich dem Plane mit Herz und Hand anzuschließen.

Vor Allem war er den Yankee's zugethan, von denen er persönlich viele Beweise der Gunst erhalten, und die ihm nie ein Unrecht zugefügt hatten, dann war der Stamm, oder der Halb-Stamm, welchem er angehörte, seit dem Frieden von 1788 von den Geschäftsträgern der amerikanischen Regierung häufig als Läufer und in andern Eigenschaften gebraucht worden, endlich hatte er sich in vielen Forts längere Zeit aufgehalten, wo er sein Englisch lernte und sich an den Gedanken gewöhnte, in den Amerikanern Freunde zu sehen.

Man darf noch hinzufügen, daß der Chippewa, obgleich von der Natur minder begabt als der geheimnißvolle Peter, eine richtigere Vorstellung von der Macht der Yankee's hatte, und sich dem Glauben nicht hingab, es würde so leicht sein, sie zu vernichten. Wir wissen nicht, wie dieser Indianer zu einem Schlusse gelangt

war, welcher der Wahrheit so viel näher kam, als der Peter's, wahrscheinlich lag der Grund darin, daß er lange in so innigem Verkehre mit den Weißen gelebt hatte.

Der Bienenjäger hatte von Natur die Gabe der Beobachtung, und seine Lebensweise und sein Beruf mußten diese steigern und schärfen. Hätte Margaret keinen so mächtigen Einfluß auf ihn ausgeübt, so würde er in dem Benehmen des Chippewa längst Manches gewahrt haben, das sein Mißtrauen rege machen mußte, nicht als ob Margaret sich in irgend einer Weise bemüht hatte, ihn gegen das, was vor seinen Augen vorging, blind zu machen, aber er begann allmählig nur Augen für sie zu haben.

Seine Gedanken waren jetzt wachend und träumend nur mit ihr beschäftigt, und wenn sie nicht wirklich vor ihm stand — durch ihre Schönheit ihn bezaubernd, durch ihre unbefangene Heiterkeit ihn belebend, durch ihre unschuldige, gute Laune ihn begeisternd, — glaubte er, sie vor sich zu sehen, und die Phantasie steigerte vielleicht noch alle die Vorzüge, welche ihm inne wohnten.

Wenn die Liebe sich eines Mannes wahrhaft bemächtigt hat, denkt er selten an etwas Anderes, als an die Erreichung seiner Wünsche. So war es auch bis auf einen gewissen Grad mit le Bourdon, welcher Dinge unbeachtet an sich vorübergehen ließ, die er vor seiner Bekanntschaft mit Margaret nicht nur nicht übersehen haben würde, sondern die ihn wahrscheinlich zu raschem, entschlossenem Handeln veranlaßt hätten.

Unter dem, was unser Held auf diese Weise übersah, war auch das Benehmen des Chippewa. Peter hatte langsam, aber sicher, diesen Indianer in sein Netz zu ziehen gewußt, dessen Ansichten von Grund aus umgewandelt und ihn gelehrt, in jedem Blaßgesicht einen Feind zu sehen.

Diese Aufgabe war keine leichte, denn Taubenflügel hatte — neben seiner allgemeinen Hinneigung zu den Yankee's, — das Ergebniß bloßen Zufalls, — eine wahre, innige Anhänglichkeit an

le Bourdon, und es war schwer, ihn für irgend Etwas zu gewinnen, das auf seines Freundes Nachtheil hinzielen konnte. Der Kampf in dem Gemüthe des jungen Kriegers war ein herber, und zwanzig Mal war er im Begriffe, seinen weißen Freund vor der Gefahr zu warnen, welche der ganzen Gesellschaft drohte, allein Peter hatte ihm das tiefste Schweigen zur Pflicht gemacht, und er schwieg, wie er versprochen hatte. Dieser Kampf der Gefühle war nun stets in der Brust des jungen Wilden rege.

Taubenflügel hatte einen andern Grund zu Besorgnissen, welcher sich jedoch nicht auf die Fremden bezog. Während er auf der Jagd war, hatten seine scharfen Augen die Anwesenheit von Kriegern in den Lichtungen entdeckt. Er hatte freilich nicht einen einzigen zu Gesicht bekommen, er wußte aber, daß die Zeichen, welche er aufgefunden hatte, ihn nicht täuschten. Es waren nicht nur Krieger in der Nähe, sondern Krieger in beträchtlicher Anzahl. Er hatte ein Lager gefunden, das erst wenige Stunden, bevor er es entdeckte, verlassen worden sein konnte. Mittelst jenes aufmerksamen Scharfblicks, welcher bei den amerikanischen Indianern in der frühesten Jugend geweckt und ausgebildet wird, sah Taubenflügel sich in den Stand gesetzt, sich zu vergewissern, daß diese Schaar aus siebzehn Köpfen, sämmtlich Männer und Krieger, bestanden hatte. Das erste war vielleicht ziemlich leicht zu ermitteln, denn es waren genau siebzehn verschiedene Fußspuren in dem Grase bemerklich, daß aber alle diese Leute Krieger waren, erkannte Taubenflügel an Merkmalen, welche den Meisten wohl entgangen wären.

An der Länge der Lagerplätze sah er, daß nur ausgewachsene Männer da gewesen, und bei näherer Nachforschung überzeugte er sich, daß alle diese Männer, nur vier ausgenommen, mit Feuerwaffen versehen waren. So auffallend es denen, welche nicht wissen, wie sehr die stets rege Vorsicht und die Gefahren des wilden Lebens die Sinne schärfen, erscheinen mag, ist es doch außer Zweifel, daß

Taubenflügel die Gewißheit erhielt, daß jene vier mit Bogen, Pfeilen und Speeren versehen waren.

Als der Bienenjäger und seine Gefährten die Stelle erreichten, wo der Indianer den Bären erlegt hatte, rief le Bourdon erstaunt:

„Wie ist dieß, Chippewa? Ihr habt dieses Thier mit Eurem Bogen getödtet! — Seid Ihr gestern nicht mit Eurer Büchse auf der Jagd gewesen?"

„Nicht gut, jetzt mit Büchse feuern," antwortete Taubenflügel in seiner kurzen Weise. „Machen Lärm, — Lärm nicht gut."

„Lärm?" wiederholte der ganz argwohnlose Bienenjäger. „Was kann der Knall einer Büchse in diesen Lichtungen nützen oder schaden, wo weder Berge einen Wiederhall hören lassen können, noch ein Ohr dadurch erschreckt wird? Hundertmal hat meine Büchse in diesen Räumen geknallt und nie ist mir Gefahr daraus erwachsen."

„Vergessen, jetzt Kriegszeit. Am Besten, nie feuern, als wenn nicht anders möglich. Pottawattamie haben Ohr auf langen Pfad."

„Ah, ist es das? Ihr fürchtet, Eure alten Feinde, die Pottawattamies, möchten uns finden und gewillt sein, uns für Alles das zu danken, was sich drunten an der Mündung des Flusses begeben hat? Nun," fuhr le Bourdon lachend fort, „wenn sie eine neue Whiskey-Quelle wünschen, habe ich noch einen kleinen Krug übrig, der für einen nassen Tag gut aufgehoben ist, wenige Tropfen werden hinreichen, eine ganz erträgliche Quelle zu schaffen. Ihr Rothhäute wißt nicht Alles, Taubenflügel, obgleich ihr auf einer Fährte unübertroffen scharfe Sinne habt."

„Am Besten, Pottawattamies nichts mehr sagen von Quell," erwiederte der Chippewa ernst, denn er betrachtete jetzt den Stand der Dinge in den Lichtungen als so bedenklich, daß er kaum auf-

gelegt war, in den Scherz seines Freundes einzugehen. — „Warum Ihr nicht nach Haus gehen, he? Warum nicht auch Medizin-Mann nach Haus gehen? Am Besten für Blaßgesicht, bei Blaßgesicht sein, wenn rother Mann auf Kriegspfad. Am Besten, Farbe bei Farbe bleiben."

„Ich sehe, Ihr wollt uns gern los sein, Taubenflügel, — der Pastor denkt aber nicht daran, diesen Theil der Welt zu verlassen, bevor er alle Rothhäute überzeugt hat, sie seien Juden."

„Was er meinen, he?" fragte der Chippewa mit mehr Neugierde, als der indianische Krieger sonst an den Tag zu legen pflegt. — „Was Art Menschen Jude, he? Warum nennen rothen Mann Jude?"

„Ich weiß kaum mehr davon, als Ihr selbst, Taubenflügel, so weit aber mein armes Wissen reicht, steht es Euch zu Diensten. Ihr habt gewiß schon von der Bibel gehört?"

„Allerdings, — Medizin-Mann ihn lesen Sonntag. Sollen gut Buch sein zu lesen, so hören."

„Ja, es ist ein herrliches Buch und einen guten Gefährten habe ich an meiner Bibel gefunden, wenn ich hier in den Lichtungen allein mit den Bienen war. Sie spricht von unserem Gott und lehrt uns, wie wir ihm gefallen und wie wir ihn erzürnen. Es ist sehr schade, daß ihr Rothhäute kein solches Buch habt."

„Medizin-Mann ihn bringen, — jetzt noch nicht viel helfen, später vielleicht besser. Wie das machen rothen Mann Juden?"

„Nun, ich habe etwas der Art früher nicht gehört, Pastor Amen scheint aber von dem Gedanken ganz besessen zu sein. Ihr wißt doch, was ein Jude ist?"

„Nichts von ihm wissen. Art Nigger, he?"

„Nein, nein, Taubenflügel, dieses Mal habt Ihr weit fehlgeschossen. Damit wir aber einander verstehen, wollen wir mit dem Anfang anfangen, und so wird Euch die ganze Geschichte der Blaßgesicht-Religion klar werden. Da wir aber eine gute Strecke ge-

gangen sind und das Bärenfleisch unberührt, wie Ihr es hier gelassen habt, vor uns liegt, können wir uns ein wenig auf diesen Baumstamm setzen, während ich Euch unsere Ueberlieferung so zu sagen von Anfang bis zu Ende mittheile. Zuerst, Chippewa, wurde die Erde geschaffen, und es lebte keine Art Geschöpf darauf, — nicht einmal ein Eichhörnchen oder ein Wasserhuhn."

„Schlecht Land für Jäger, das," bemerkte der Chippewa ruhig, während le Bourdon sich den Schweiß von der Stirne wischte und seine Mütze bei Seite legte. „Ojebways nur kurze Zeit da bleiben."

„Nach unserem Glauben war dieß vor den Zeiten der Ojebways. Endlich schuf Gott einen Mann aus Lehm, und bildete ihn, wie wir den Mann jetzt gebildet sehen, und wie er über die Erde wandelt."

„Ja," erwiederte der Chippewa und nickte Beifall. „Dann goß der Manitou ihm viel Blut ein, — das machen rothen Krieger. Bibel gut Buch, wann dieß so sagen."

„Die Bibel sagt ganz und gar nichts von Farben, wir nehmen aber an, daß der erste Mensch ein Blaßgesicht gewesen. Jedenfalls haben die Blaßgesichter von den besten Theilen der Erde Besitz genommen, und werden ihn, wenn mich nicht Alles täuscht, auch behalten. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst, heißt das Sprichwort. Die Blaßgesichter sind zahlreich und stark."

„Halt!" rief Taubenflügel auf eine bei den Indianern sehr auffallende Weise, denn diese unterbrechen nie die Rede eines Andern: „müssen Fragen thun. — Wie viel Blaßgesichter, Ihr glauben, hier sein? Sie jemals zählen?"

„Sie zählen! — Nun, Ihr könntet eben so gut die Bienen zählen, wenn sie um einen gefallenen Baum schwärmen. Ihr habt den Baum, welchen ich neulich fand, fällen sehen, und müßt das Gehaben der kleinen Wesen bemerkt haben, und beurtheilen können, ob Zunge oder Auge im Stande wären, sie zu zählen, gerade so

ist es aber, wenn man versuchen wollte, die Blaßgesichter dieser Erde zu zählen."

„Brauchen nicht Alle zu zählen," antwortete Taubenflügel. — „Brauchen nur zu wissen, wie viel diesseit großen Salzsees wohnen."

„Nun, dieß ist leichter abzuthun. Ich versteh' Euch jetzt, Chippewa. Ihr wollt wissen, wie viele Blaßgesichter in dem Lande leben, das wir Amerika nennen?"

„Gerade das," versetzte Taubenflügel und nickte mit dem Kopfe. — „Das es sein, was Inschin wissen wollen."

„Gut, wir zählen von Zeit zu Zeit unser Volk und kommen, glaube ich, der richtigen Zahl so nahe, als dieß in einem solchen Falle möglich ist. Es müssen unserer etwa acht Millionen in Allem sein, das heißt alt und jung, groß und klein, Männer und Frauen."

„Wie viel Krieger Ihr haben? Nichts zu wissen brauchen von Squaw und Pappuse."

„Nun, ich bemerke, Ihr seid diesen Morgen sehr kriegerisch gestimmt, und wollt wissen, wie viele an diesem Kampfe mit Euerm großen Canada-Vater Theil nehmen werden. Alles in Allem möchten fast eine Million kampffähiger Männer sich stellen, — gute, schlechte und Mittelgattung, das heißt eine Million der Unseren von geeignetem Alter werden in den Krieg ziehen."

Taubenflügel schwieg fast eine volle Minute. Der Bienenjäger stand auf und begann seinen Theil an der Last zum Fortschaffen herzurichten, während sein Gefährte bewegungslos, in Gedanken verloren dastand. Plötzlich sammelte er sich und begann die Unterhaltung wieder, indem er sagte:

„Was Millionen meinen, Bourdon? Wie vielmal Soldaten zu Detroit, — wie vielmal Soldaten auf Seen?"

„Eine Million ist mehr als alle Blätter auf den Bäumen in den Lichtungen," — vielleicht waren die Ansichten des Bienen-

jägers ein wenig übertrieben, aber er sagte dieß, — „ja, mehr als die Blätter aller Bäume nah und fern. Eine Million ist eine unberechenbare Zahl und würde, glaube ich, eine Reihe Männer ausmachen, welche von dieser Stelle hier bis zu dem Strande des großen Salzsees, wenn nicht weiter, reichte."

Es ist möglich, daß le Bourdon selbst keinen sehr klaren Begriff von der Entfernung, deren er gedachte, oder von der Zahl der Menschen hatte, welche erforderlich waren, um einen solchen Raum auszufüllen, seine Antwort war aber ganz geeignet, einen tiefen Eindruck auf die Phantasie des Indianers zu machen, welcher le Bourdon nun schweigend behilflich ward, seine Last auf die Schultern zu heben und von ihm den gleichen Dienst erfuhr.

Als jeder seine Last auf der Schulter hatte, nahmen sie ihre Büchsen und traten den Rückweg nach dem Shanty an, während sie unterwegs den Gegenstand, welcher sie eben beschäftigte, weiter besprachen. Der Bienenjäger nahm die Geschichte der Schöpfung wieder auf, um von unserer gemeinsamen Mutter zu sprechen.

„Ihr werdet Euch erinnern, Chippewa," sagte er, „daß ich noch nichts von irgend einem Weibe gesprochen habe. Was ich Euch bis jetzt mittheilte, bezog sich nur auf den ersten Mann, welcher aus Lehm gebildet worden, dem Gott den Lebenshauch einblies."

„Das gut, — machen Krieger zuerst. Das recht. Was ihm einhauchen? Kraft, zu nehmen Scalpe, he?"

„Nun, was das betrifft, so wär' es schwer einzusehen, wenn er einen Scalp hätte nehmen sollen, denn er war ganz allein auf der Welt, bevor es dem Schöpfer gefiel, ihm ein Weib zur Gefährtin zu geben."

„Gut, erzählen das," antwortete der Chippewa mit Theilnahme, — „sagen, wie er Squaw bekommen."

„Der Bibel zufolge ließ Gott diesen Mann in einen tiefen Schlaf fallen, nahm ihm eine Rippe und machte daraus eine

Squaw für ihn. Dann versetzte er sie in einen schönen Garten, in welchem Alles war, was man nur wünschen konnte, — ich glaube, es war ein Ort, der diesen Lichtungen ziemlich ähnlich sah."

„Bienen dort?" fragte der Indianer in großer Unschuld. — „Viel Honig dort, he?"

„Dafür steh' ich Euch. Es konnte kaum anders sein, da das erste Menschenpaar vollkommen glücklich zu werden bestimmt war. Gewiß, Chippewa, wenn man die Sache recht wüßte, würde sich finden, daß in jenem entzückenden Garten Bienen an jeder Blume Honig nippten."

„Warum Blaßgesichter nicht in jenem Garten bleiben, he? Warum hierher kommen, armen Inschin fortzujagen von Jagdgrund? Bourdon, mir das sagen, wenn er wissen. Warum Blaßgesichter je diesen Garten verlassen, wenn er so schön, he?"

„Gott verjagte sie daraus, Chippewa, — ja, sie wurden, mit Scham auf ihren Gesichtern, daraus verjagt, denn sie waren gegen die Befehle ihres Schöpfers ungehorsam gewesen. Als sie den Garten verlassen hatten, zerstreuten sich ihre Kinder auf der Oberfläche der Erde."

„Und so kommen hierher, Inschin zu verjagen. Ja, so machen es Blaßgesicht. Ihr je von rothen Männern gehört haben, die Blaßgesicht vertreiben?"

„Ich habe oft gehört, daß Eure rothen Krieger gekommen sind, unsere Scalpe zu nehmen, Chippewa. Dieß geschah mehr oder weniger jedes Jahr, seit unser Volk in Amerika gelandet ist. Mehr als dieß haben sie nicht gethan, denn es sind unserer zu viele, als daß einige zerstreute Indianer-Stämme sie zu weit zurück hätten treiben können."

„Glauben also, mehr Blaßgesichter als Inschin, he?" fragte der Chippewa mit so augenfälliger Spannung, daß er in seinem

Halb-Trabe anhielt und dem Bienenjäger ernst in das Gesicht sah. — „Mehr Blaßgesicht-Krieger als rothe Männer?"

„Mehr! — Ah, tausendmal mehr, Chippewa. Wenn Ihr einen Krieger aufstellt, können wir tausend aufstellen."

Dieß war vielleicht nicht der strengen Wahrheit gemäß, entsprach aber vollkommen der Absicht, den Chippewa auf das Nutzlose der Pläne Peter's aufmerksam zu machen, und trug, neben seiner frühern Vorliebe für die Yankees, dazu bei, ihn in dem entscheidenden Augenblicke, welcher herannahte, auf der rechten Seite zu erhalten.

Das Gespräch spann sich ziemlich in derselben Weise fort, bis sie mit ihrem Bärenfleische das Shanty erreichten, wo die Uebrigen mit dem Wildpret bereits mehrere Stunden vorher angekommen waren.

Es muß nicht wenig auffallen, daß weder die Fragen, noch das ganze Gehaben des Chippewa irgend einen Argwohn in dem Bienenjäger hervorriefen. Im Gegentheile, — diesem schien Alles, was vorgegangen war, ganz natürlich und dem Verlaufe des Gesprächs angemessen, das den Wilden so zu sagen in eine neue Welt einführte und seinen Geist lebhaft spannte.

Taubenflügel war absichtlich in Allem, was er sagte und that, zurückhaltend, denn er war bis jetzt noch nicht entschlossen, welcher Seite er sich zuwenden wolle, wenn der große Plan zur Ausführung kommen sollte. Er hegte den bei einem rothen Manne natürlichen Wunsch, das Unrecht, das an seiner Rasse begangen worden, zu rächen, allein dieser Wunsch lebte in ihm in einer durch seinen Verkehr mit den Yankees und seine Anhänglichkeit an Einzelne sehr gemilderten Form. Wie jedoch dieser junge Krieger den Stand der Dinge nach seinen wilden Begriffen in das Auge faßte, schien ihm ein Ausweg möglich, demzufolge er den Canadiern Scalpe abnahm, während Peter und seine Leute nach Belieben mit den Amerikanern verfuhren. In diesem wirren Geisteszustande befand

sich Taubenflügel, als er und sein Gefährte ihre Lasten an der Stelle ablegten, wo ähnliche Vorräthe gewöhnlich aufbewahrt wurden, — nämlich unter dem Baum, in der Nähe der Quelle und der Küche, — denn hier waren sie den Räumen, wo die Gesellschaft wohnte und schlief, fern genug, um Niemanden zu belästigen. Wenn man sich in Folge einer Belagerung in das „Fort" zurückziehen mußte, war für einen gehörigen Vorrath von getrocknetem und gepökeltem Fleisch gesorgt, das letztere hatte der Missionär in ausreichender Menge in seinem Canoe mitgebracht. Auch war man mit einem Dutzend Büffel- oder Bison-Zungen versehen, ein Leckerbissen, welcher der besten Tafel in der gesitteten Welt Ehre machen würde, bei den westlichen Jägern aber so alltäglich war, daß sie das gewöhnliche eingesalzene Schwein- und Rindfleisch der Ansiedelungen vorzuziehen pflegten.

Der Abend dieses Tages war ungemein mild und lieblich. Die Sonne ging an einem wolkenlosen Himmel unter und sanfte Lüfte aus Südwesten fächelten die warmen Wangen der schönen Margaret, die an le Bourdon's Seite sitzend von der Tagesarbeit ausruhte, während dieser von den Freuden eines Aufenthalts in einer solchen Einsamkeit sprach. Der junge Mann war beredt, denn er fühlte, was er sagte, und das Mädchen war entzückt. Boden konnte von Bienen in einer Weise sprechen, welche die Aufmerksamkeit eines jeden Zuhörers gefesselt hätte, und Margaret hörte ihn mit Entzücken von seinen Abenteuern mit diesen kleinen Geschöpfen, von seinem Glücke, seinem Verluste, seinen Reisen erzählen.

„Fühlt Ihr Euch aber nicht oft einsam, Bourdon, wenn Ihr einen ganzen Sommer in diesen Lichtungen hinbringt, ohne mit einer lebenden Seele sprechen zu können?" fragte Margaret und wurde, sobald ihr diese Worte entschlüpft waren, bis an die Augen roth, denn sie fürchtete, die Frage könnte so gedeutet werden, als wünschte sie das Gespräch auf die Mittel zu leiten, dieser Einsam-

keit künftig abzuhelfen, — eine Deutung, gegen welche sich ihre Bescheidenheit empörte.

„Bisher habe ich mich nicht einsam gefühlt," antwortete der Bienenjäger mit einer Offenheit, welche alsbald das Zartgefühl seiner Gefährtin beruhigte, „obgleich ich nicht für die Zukunft stehen kann. Ich bin jetzt von so Vielen umgeben, daß ich Einige von ihnen vielleicht nicht mehr entbehren kann. Wohlgemerkt, — einige, sag' ich, nicht alle meine jetzigen Gäste. Wenn ich die Wahl hätte, schöne Margaret, so entspräche meine jetzige Gesellschaft allen meinen Wünschen und drüber. Ich würde nicht daran denken, nach Detroit zu gehen, um mir diese Gefährtin zu suchen, denn sie ist viel näher zu finden."

Margaret erröthete und senkte ihr Auge, dann blickte sie wieder empor, lächelte, und schien eben so dankbar als erfreut. Sie war jetzt an Bemerkungen dieser Art bereits gewöhnt, und hatte die Wünsche ihres Verehrers ohne viele Mühe entdeckt, obgleich er sich nie deutlicher ausgesprochen hatte.

Das in ihrer Lage sehr natürliche Nachdenken warf einen Schatten milden Ernstes über ihr Antlitz und machte sie reizender als je, so daß der junge Mann tiefer und tiefer in die Netze gerieth, mit welchen weiblicher Einfluß ihn umgeben hatte.

Bei all' dem ward der eine Theil von einer mannhaften Biederkeit, der andere von jungfräulicher Unschuld und Unbefangenheit geleitet. Mangel an Selbstvertrauen, einer der gewissesten Begleiter reiner Liebe hielt allein le Bourdon ab, Margaret seine Hand anzutragen; andererseits zweifelte Margaret selbst zuweilen, ob es möglich sei, daß ein achtbarer Mann sich und sein Glück einer Familie anheimgebe, welche so tief gesunken war, wie Menschen in diesem Lande nur sinken können, ohne gerade um Ehre und guten Namen gekommen zu sein.

Aber alle diese Zweifel, diese Schüchternheit, dieses Bangen führten das junge Paar sich rasch näher und steigerten die keimende

Neigung, der Bienenjäger verrieth seine Liebe in der innigen, hingebenden Anhänglichkeit, wie dieß seinem Geschlechte angemessen ist, und Margaret in dem plötzlichen Erröthen, dem gedankenvollen Ausdrucke des Gesichtes, dem schüchternen Blick und einer zärtlichen Anmuth, welche ihr ganzes Aeußere, ja, ihr ganzes Dasein überstrahlte.

Während unsere jungen Liebenden in dieser Weise beisammen saßen und sich bald munter unterhielten, bald in tiefen Gedanken versenkt und verloren schienen, blickte der Bienenjäger zufällig um und sah, daß Peter ihn mit jenem forschenden, geheimnißvollen Ausdrucke des Gesichtes betrachtete, welcher ihm bereits mehr als einmal aufgefallen war, und ihm stets ein Gefühl eingeflößt hatte, in welchem sich Zweifel, Neugierde und Besorgniß seltsam mischten.

Unsere Gesellschaft begab sich zur gewöhnlichen Stunde — nämlich früh, wie dieß bei ihren einfachen Sitten zu erwarten ist — zur Ruhe, die Frauen suchten das Shanty auf und die Männer breiteten ihre Bärenfelle auf der Terrasse aus.

Seit man mit der Verpfählung fertig geworden, hatte le Bourdon stets die Gewohnheit, Stock innerhalb den Pallisaden zu lassen, wo er sich frei und nach Belieben herumtreiben konnte. Vor dieser neuen Anordnung war der Hund regelmäßig in seine Hütte gesperrt worden, damit er nicht auf die Witterung eines Hirsches oder in zu nahe Berührung mit einem Bären gerathen möchte, während sein abwesender Herr von diesen Bemühungen keinen Nutzen ziehen konnte. Da die Pallisaden zu hoch waren, um über sie hinweg zu setzen, bot diese Freiheit innerhalb derselben den doppelten Vortheil, daß es dem Hunde nicht an gesunder Bewegung fehlte, und daß man an ihm einen aufmerksamen Wächter gegen Gefahren jeder Art hatte.

An diesem Abende jedoch fehlte der Hund, und nachdem der Bienenjäger ihm einige Mal gerufen und gepfiffen hatte, blieb ihm

nichts übrig, als das Thor zu vermachen und ihn draußen zu lassen. Nachdem dieß abgethan, legte er sich zur Ruhe und entschlief bald.

Gegen Mitternacht fühlte le Bourdon eine Hand auf seinem Arm. Es war die des Korporals, welcher ihn weckte. Im Nu war der junge Mann auf seinen Füßen und hatte die Büchse in der Hand.

„Habt Ihr es nicht gehört, Bourdon?" fragte der Korporal so leise, daß der Ton ein bloßes Flüstern war.

„Ich habe nichts gehört. Ich schlief so gesund, wie eine Biene im Winter."

„Das Horn, — das Horn ist zweimal laut geworden, und wahrscheinlich werden wir es auch zum dritten Male hören."

„Das Horn hing an der Thüre des Shanty und die Muschel ebenso. Wir können leicht sehen, ob sie noch an ihrer Stelle sind."

Man brauchte nur auf die entgegengesetzte Seite der Hütte zu gehen, um sich dieses Umstandes zu vergewissern. Le Bourdon, von dem Korporal begleitet, begab sich an Ort und Stelle, und als Beide eben die Hand an die Instrumente legten, welche an ihrem Kloben hingen, hörten sie einen schweren Anprall gegen das Thor, als wollte man die Festigungen sprengen. Diese Stöße wurden mehrere Male mit einem Ungestüm wiederholt, welches das Thor zu sprengen drohte. Das Pallisadenthor und die Thüre des Shanty waren natürlich nicht weit von einander entfernt, und die beiden Männer eilten dem erstern zu und bemerkten sogleich, daß der Hund sich den Weg in den Hof erzwingen wollte.

Der Bienenjäger ließ Stock ein, der abgerichtet war, sein Bellen zu unterdrücken, obgleich das Thier sich zu stark und muthig fühlte, als daß es seinen Athem hätte vergeuden sollen, wenn er hoffen konnte, sich durch seine Kraft zu helfen. Starke Thiere dieser Art sind selten lärmend, denn nur die Klasse des Gesindels,

unter den Hunden wie unter den Menschen, kläfft und läßt ihre Galle zu jeder Stunde und bei jeder Gelegenheit aus. Stock war jedoch, seiner natürlichen Würde nicht zu gedenken, gelehrt worden, seine Anwesenheit nicht nutzlos durch Bellen zu verrathen, und nur selten öffnete sich seine tiefe Kehle unter den Wölbungen der Eichen, dann aber klang seine Stimme wie das Brüllen des Löwen in der Wüste.

Stock war kaum in das „Fort" eingelassen, als er mit demselben Ungestüm, mit welchem er den Einlaß gewünscht hatte, wieder hinauszukommen verlangte. Le Bourdon wußte recht gut, daß dieß auf die Anwesenheit von irgend Etwas deutete, das nicht in die Nähe der Shanty gehörte.

Nachdem er mit dem Korporal Rath gepflogen, wurden Taubenflügel und Gershom aufgerufen, als Schildwache an dem Thor aufgestellt, und die beiden weißen Männer machten einen Ausfall, wie der Korporal es nannte.

Der Korporal war tapfer wie ein Löwe und liebte alle solche Abenteuer, er war der festen Ueberzeugung, auf Wilde zu stoßen, während sein Gefährte einen tüchtigen Bären zu sehen erwartete.

Da dieser „Ausfall" dem Wunsche Stock's zufolge unternommen wurde, beschloß man klüglich, ihn als eine Art Vortrab vorausgehen zu lassen. Unsere beiden Weißen sahen jedoch, ehe sie die Pallisaden verließen, sorgfältig nach ihren Waffen. Jeder untersuchte seine Zündpfanne, sah nach, daß sein Pulverhorn und sein Kugelbeutel zur Hand waren und ließ das Messer in der Scheide spielen. Der Korporal pflanzte überdieß sein „Baggonet" auf, wie er die furchtbare, schimmernde Wehr nannte, welche gewöhnlich das obere Ende seines Gewehres zierte, — denn ein Gewehr war die Waffe, welche er sich gewählt hatte, während der Bienenjäger selbst mit einer langen, westlichen Büchse bewaffnet war.

Sechzehntes Kapitel.

Des Erobrers ungestümer Muth
Kocht in seinem ungezähmten Blut;
Und die hehre, grüne Einsamkeit
Steigert nur den innern Streit.
Wild schweift er dahin durch die Wüste,
Ging der Tag auch rasch zur Küste,
Wo die goldnen Strahlenwellen
Sanft röthen des Niles Quellen.

Mrs. Hemans.

Als der Bienenjäger mit Korporal Flint das Fort oder Honigschloß verließ, erwartete er, wie bemerkt, kaum einen andern, als einen vierfüßigen Feind zu finden, obgleich der Korporal wiederholt versicherte, er habe zweimal die Töne des Hornes gehört und sehe einem ganz andern Abenteuer entgegen. Das Gehaben des Hundes schien die Ansicht seines Herrn zu bestätigen. Le Bourdon fand es rathsam, Stock nicht weit vorauszuschicken, und rief ihn bald ganz nahe an sich heran.

Die beiden Männer schritten erst, zu Stock's großem Mißbehagen, auf das Gehölz zu, welches die Küche umgab. Der Hund blieb mehrere Male stehen, winselte und murrte, und offenbarte in jeder Weise seinen großen Widerwillen, in dieser Richtung vorzuschreiten. Endlich that sich sein Widerstand so entschieden kund, daß sein Herr zu seinem Begleiter sagte:

„Es scheint mir das Beste, Korporal, uns der Führung des Hundes zu überlassen, ich habe ihn nie so darauf erpicht gesehen, den einen Weg zu gehen, und den andern nicht zu gehen. Stock hat eine treffliche Witterung und wir können uns auf ihn verlassen."

„Vorwärts!" versetzte der Korporal und schlug sofort den Weg ein, welchen der Hund andeutete, — „über eins aber müssen wir uns vereinigen, Bourdon, nämlich: Ihr müßt bei diesem Ausfalle die leichten Truppen vorstellen, während ich das Hauptheer bilde.

Wenn wir auf den Feind stoßen, wird es Eure Pflicht sein, so lange als möglich auf der Front zu scharmützeln, und dann werft Ihr Euch auf Eure Reserve zurück. Ich werde mich vorzüglich auf mein Baggonet verlassen, denn dieß ist das beste Werkzeug, um einen Indianer zu werfen, und während er vor meinem Angriffe zurückweicht, müssen wir ihn mit Pulver und Blei möglichst warm halten. Da wir keine Reiterei haben, kann der Hund sich vor der Front und auf den Flanken nützlich erweisen."

„Pah, pah, Korporal, Ihr laßt Euch von Euern kriegerischen Gelüsten ebenso rasch fortreißen, wie Pastor Amen sich von seinen Ansichten in Betreff der verlorenen Stämme fortreißen läßt. Nach meinem Bedünken werden wir in diesen Lichtungen, bevor noch der Sommer vorüber ist, mehr Stämme finden, als wir zu sehen wünschen. Laßt uns dem Hunde folgen und es wird sich zeigen, was er aufstöbert."

Man folgte Stock, und die Richtung, welche er einschlug, führte zu einem entlegenen Punkt in den Lichtungen, wo die Bäume nicht nur viel dicker als gewöhnlich waren, sondern wo ein kleiner Bach, welcher sich in den Kalamazoo ergoß, von dem nahen höhern Land durch eine Schlucht floß, um sich mit der Hauptader aller benachbarten Gewässer zu vereinigen.

Der Bienenjäger kannte diese Stelle sehr gut, denn er hatte seinen Durst oft an diesem Bache gestillt und seine Stirne in dem dichten Schatten dieser Schlucht gekühlt, wenn er sich lange in den offenen Gründen umhergetrieben hatte.

Man konnte auf viele Meilen um Honigschloß keine Stelle finden, welche ein so sicheres Versteck, so angenehme Kühlte und solch' reines Wasser bot. Die Bäume bildeten ringsum eine Art geräumigen Doms, und wenn man das Ufer entlang in die Tiefe der Schlucht niederstieg, gab das volle, üppige Laubwerk einen undurchdringlichen Vorhang ab.

Sobald le Bourdon sah, daß der Hund der großen Quelle,

welche am Anfange der Schlucht den Bach bildete, entgegeneilte, fühlte er sich überzeugt, daß Indianer dort seien. Er hatte Zeichen an der Stelle wahrgenommen, welche andeuteten, daß sie als Lagerplatz gedient hatte, und wenn er den Klang des Hornes mit dem Gehaben des Hundes in Zusammenhang brachte, konnte es seinem geübten Scharfblicke nicht entgehen, daß hier ziemlich viel Grund vorhanden sei, mit Umsicht zu Werke zu gehen.

Mit großer Behutsamkeit gleitete er daher mit dem Korporal in den Wald, welcher die Quelle und ein kleines eirundes Stück freien Rasens umgab, daß sich wie eine künstliche Wiese vor ihm ausdehnte.

Stock wurde an seines Herrn Seite gerufen, so ungeduldig er auch zu sein schien, in das Dickicht zu brechen.

„Ich glaube, Korporal," sagte der Bienenjäger mit leiser Stimme, „wir sind dem Lager einiger Wilden auf der Spur. Wir wollen uns um das Becken schleichen und in das dichte Gehölz, das die Schlucht umgibt, niedersteigen. Habt Ihr das gesehen?"

„Ich glaube, ja," antwortete der Korporal, der die Festigkeit eines Felsen zu haben schien. „Ihr meint, ob ich das Feuer gesehen habe?"

„So ist's. Die rothen Männer haben ihr Berathungs-Feuer an jener Stelle angezündet und sich um dasselbe gelagert, um sich zu besprechen. Nun, sie mögen ihre langen Reden gegenseitig anhören, wenn es ihnen beliebt, dieß wird uns weder Nutzen, noch Schaden bringen."

„Ich weiß das nicht. Wenn der Oberbefehlshaber seine Hauptoffiziere zusammenruft, geht gewöhnlich Etwas vor. Wer weiß, ob diese Berathung nicht gerade den Zweck hat, sich darüber zu vereinigen, ob unser neues Fort belagert oder gestürmt werden soll? Umsichtige Kriegsleute sollen stets auf das Schlimmste gefaßt sein."

„Ich bin ohne Furcht, so lange Peter bei uns ist. Jede Noth-

haut hört auf diesen Häuptling, und so lange er unter uns verweilt, ist gewiß nichts zu besorgen. Wir nähern uns jedoch dem Thalgrund, und müssen uns so geräuschlos wie möglich durch jene Büsche drängen. Ich werde sorgen, daß Stock sich ruhig verhält.

Die Art, wie dieses kluge Thier sich jetzt benahm, war in der That wundervoll. Stock schien so gut, wie die beiden Männer, zu fühlen, wie nothwendig es sei, mit der größten Vorsicht zu Werk zu gehen, und machte nicht den geringsten Versuch, seinem Herrn auch nur um einen Schritt voranzuschreiten. Mehrere Mal entdeckte er den besten Absteig und leitete seine Gefährten mit fast menschlichem Verstande. Nicht der geringste Laut entschlüpfte ihm, sogar das abgesetzte Athmen eines ungeduldigen Hundes ward nicht gehört, als ob das Thier wüßte, wie nahe es den wachsamsten und schärfsten Ohren der Welt sei.

Mittelst der größten Vorsicht gelang es endlich dem Bienenjäger und dem Korporal, einen Platz zu erreichen, wie sie ihn eben wünschten. Diese Stelle war nur wenige Fuß von dem Saume des Gehölzes, aber völlig versteckt, während kleine Oeffnungen sie in den Stand setzten, Alles zu sehen, was sich vor ihnen begab.

Ein gefallener Baum — in den Lichtungen des Michigan eine ziemlich seltene Erscheinung — bot ihnen nicht nur einen Sitz, sondern diente auch, sie noch besser zu verstecken. Stock ließ sich an seines Herrn Seite nieder und verließ sich hinsichtlich dessen, was vorging, auf andere Sinne, als das Auge, denn er konnte von Allem, was sich vornen begab, nichts sehen.

Sobald die beiden Männer ihre Sitze eingenommen hatten und um sich zu blicken begannen, mischte sich ihrer Neugierde ein Gefühl des Schauers bei. Der Anblick, welcher sich ihnen darbot, war in der That so merkwürdig und auffallend, daß selbst der Unerschrockenste einem solchen Eindrucke schwerlich entgangen wäre.

Das Feuer war keineswegs groß oder besonders hell, es war aber hinreichend, um ein düsteres Licht auf die Gegenstände in dem Bereiche seiner Strahlen zu werfen. Es brannte genau in der Mitte eines freien Rasenplatzes, der einen halben Morgen im Umfang haben mochte, und so geformt und umgeben war, daß er viele Aehnlichkeit mit dem Bühnenraum eines großen Amphitheaters hatte.

In dem sich hebenden Umkreis war nur eine Oeffnung, und zwar dem Standpunkte le Bourdon's und Flint's gerade gegenüber, wo der aus der Quelle sprudelnde Bach sich einen Weg in den offenen Thalgrund gebahnt hatte. Bäume überhingen fast die ganze Anhöhe, nur der Rasenplatz war ohne allen Pflanzenwuchs, den ausgenommen, welcher den dichten, schönen grünen Teppich bildete, der jenen bedeckte. Dieß ist die kurze Beschreibung der natürlichen Scenerie, welche unsere überraschten Freunde vor sich hatten.

Aber jenes Gefühl des Schauers, das sich des Bienenjägers und des Korporals bemächtigte, hatte seinen Grund in den Personen, welche sie dort erblickten, in ihrem Aussehen, ihrer Kleidung, ihrem Thun, — überhaupt in ihrer äußern Erscheinung. Die Zahl der Anwesenden mochte sich auf fünfzig belaufen, — eine an sich schon beunruhigende Menge. Alle waren Krieger, und jeder Krieger war bemalt. Dieß waren Thatsachen, deren sich unsere zwei mit den indianischen Sitten längst vertrauten weißen Männer nur zu schnell vergewisserten. Noch auffallender aber erschien der Umstand, daß alle Anwesende Häuptlinge zu sein schienen, — ein Beweis, daß eine bedeutende Anzahl Rothhäute irgendwo, und wahrscheinlich nicht sehr entfernt, in den Lichtungen waren.

Während der Bienenjäger alles Dieß in das Auge faßte und darüber nachdachte, kam er zuerst auf den Gedanken, diese große Berathung werde auf Peter's Veranlassung in dieser mitternächt-

lichen Stunde und seiner eigenen Wohnung so nahe abgehalten, und von diesem Augenblick erwartete er die Erscheinung des geheimnißvollen Wa=wa=nosh inmitten der rothen Krieger.

Die bereits anwesenden Indianer setzten sich nicht nieder. Sie standen in einzelnen Gruppen, sprachen unter sich oder schritten wie schwarze, stattliche Gespenster auf dem Rasen hin und her. Kein Ton wurde unter ihnen laut, — ein Umstand, welcher den wilden, fast übernatürlichen Anblick der Scene nicht wenig steigerte. Wenn Einer sprach, war es so leise und flüsternd, daß der Ton nicht weiter als bis zum Ohre des Lauschenden reichte, Zwei redeten nie zu gleicher Zeit, und in derselben Gruppe, während das Mokassin keinen Fußtritt hören ließ. Es war in der That etwas mehr als Irdisches in diesem Gemälde, welches die kleine, waldumgürtete, sammetgleiche Rasen=Bühne in ihrer ländlichen Schönheit darbot. Die theils stehenden, theils wandelnden, halb, wenn nicht mehr als halbnackten Gestalten, ihre schwarzgebrannte Haut, die Gesichter, schrecklich in ihren manchfachen wilden Formen, welche erfunden waren, um die Brust der Feinde mit Furcht zu erfüllen, und die glänzenden Augen, welche Funken zu sprühen schienen, — Alles trug dazu bei, den Eindruck dieser Scene zu steigern, welche le Vourdon für die merkwürdigste erklärte, die sich seinem Auge je dargeboten.

Unsere Freunde mochten ihren Platz auf dem gefallenen Baume seit einer Stunde inne haben, während welcher sie auf das, was sich vor ihnen begab, geschaut hatten, ohne daß irgend ein menschlicher Laut dieses geisterartige Gemälde belebt hätte. Niemand sprach, hustete, lachte oder ließ während dieser ganzen Zeit einen Ruf hören.

Plötzlich standen alle Häuptlinge still und alle Gesichter wendeten sich derselben Richtung — nämlich der kleinen Oeffnung in dem Kreise zu, durch welche der Bach sich drängte. Diese von Bäumen überhangene Oeffnung lag dem Bienenjäger und dem

Korporal am entferntesten, und war für sie fast ganz in Nacht gehüllt. Für die rothen Männer mußte dieß jedoch nicht der Fall sein, denn sie schienen Alle in gespannter Erwartung nach jener Seite auszuschauen.

Sie brauchten nicht lange zu warten, denn eine halbe Minute später traten zwei Gestalten aus dem Dunkel und näherten sich mit würdevollen, entschlossenen Schritten der Mitte des Rasenplatzes.

Als diese zwei neue Ankömmlinge in das Bereich des flackernden Feuers traten, erkannte le Bourdon in ihnen Peter und den Pastor Amen. Der Erstere schritt langsam und gebieterisch einher, während ihm der Andere, von dem, was er sah, nicht wenig verblüfft, folgte.

Wir wollen hier sogleich bemerken, daß der Indianer diesen Versammlungsort allein zu besuchen beabsichtigte, den Missionär unter den Eichen herumirrend fand, wo er le Bourdon und den Korporal suchte, und statt sich des unerwarteten Gefährten zu entledigen, ihn ruhig einlud, ihm Gesellschaft zu leisten.

Der Bienenjäger überzeugte sich auf den ersten Blick, daß man Peter erwartet hatte, es war ihm jedoch weniger klar, ob dieß auch in Beziehung auf seinen Begleiter der Fall war, die Achtung vor dem großen Häuptling aber hinderte jede Ueberraschung oder Mißbehagen, und der Medizin-Mann der Blaßgesichter wurde mit ebenso würdevoller Höflichkeit empfangen, als wär' er ein geladener Gast.

Als die Beiden in den düstern Kreis eingetreten waren, der sich um sie bildete, warf ein junger Häuptling trockenes Gezweig auf das Feuer, welches jetzt licht empor flammte und ein grelleres Licht auf eine Reihe Gesichter warf, wie man sie vielleicht nie schrecklicher gesehen hatte.

Diese plötzliche Helle, welche das furchtbare dieser Scene bedeutend steigerte, erfüllte die weißen Zuschauer mit Bangen und

Schrecken, Peter aber blickte auf das Ganze mit einer Ruhe, welche der des leblosen Baumes glich, wenn der Winter ihn umstarrt und in der eisgetränkten Luft die Stille des Grabes herrscht. Ihn schien nichts zu bewegen. Er bekümmerte sich nicht darum, ob man ihn erwartet hatte oder nicht. Wahrscheinlich aber hatte sein Auge sich auch längst an den Anblick all der grimmigen Formen gewöhnt, in welchen der Wilde seinen Feinden entgegen zu treten pflegt. Er lächelte sogar, als er die ganze Gruppe durch eine Handbewegung begrüßte, welche als ein Erkennungszeichen gelten konnte.

In diesem Augenblicke, wo das Feuer am Hellsten aufflackerte und die Häuptlinge sich in dessen Bereich herandrängten, bemerkte le Bourdon seinen alten Bekannten, den Häuptling der Pottawattamies, unter den übrigen Kriegern, welche sich in solcher unheilverkündenden Weise auf dem Gebiete versammelten, welches er so lange ganz allein inne gehabt hatte.

Einige der ältesten Häuptlinge näherten sich jetzt Peter und eine leise Unterhaltung entspann sich zwischen ihnen. Le Bourdon konnte natürlich nichts von dem, was man sprach, hören, denn es wurde selbst in dem düstern Kreise der Wilden, welche das Feuer umgaben, nicht vernommen. Dieses geheime Gespräch hatte jedoch zur Folge, daß alle Häuptlinge auf dem Rasen und kreisförmig um das Feuer Platz nahmen.

Es entsprach le Bourdon's Wünschen, daß Peter und sein Gefährte sich seinem Sitze gerade gegenüber niederließen, denn auf diese Weise war er im Stande, jeden Zug des merkwürdigen Gesichtes dieses merkwürdigen Häuptlings zu beachten.

Während die Gesichter aller rothen Männer umher bemalt waren, war es das Peter's nicht, von der natürlichen Farbe abgesehen, welche wie Kupfer war, das ein wenig verbraucht oder von der Luft angegriffen aussah. Der Bienenjäger konnte jeden Zug ganz

deutlich sehen, und auch das dunkle, umstreifende Auge war nicht außerhalb des Bereiches seiner Sehkraft.

Auch das Feuer wurde nicht ganz vernachlässigt, denn einer der jungen Häuptlinge warf dann und wann einige dürre Holzstücke auf, mehr um die Flamme rege zu erhalten und ringsum Helle zu verbreiten, als weil man der Wärme bedurft hätte. Das Feuer entsprach jedoch auch noch einem andern Zweck, es bot nämlich den jungen Häuptlingen das Mittel, die Pfeifen anzuzünden, welche man jetzt darreichte, denn die Häuptlinge versammeln sich nur selten, ohne um ihr Berathungsfeuer zu rauchen.

Da dieses Rauchen fast nichts mehr als eine bloße Förmlichkeit war, so genügten jedem Häuptling einige Züge und der Rauchende übergab seinem Nachbarn die Pfeife, sobald er den Rauch ein- oder zweimal eingesogen hatte. Die Indianer sind Muster des Anstands, und jedem in diesem dunkeln, bedrohlichen Kreise ward der Reihe nach gestattet, sich mit einigen Zügen gütlich zu thun, ehe man zu etwas Anderem überging.

Da für eine so große Anzahl Krieger nur zwei Pfeifen angezündet worden waren, verging einige Zeit, ehe man diese Förmlichkeit beseitigt hatte. Es ließ sich jedoch kein Zeichen der Ungeduld gewahren, und dem Gefühle des niedrigsten Häuptlings wurde ebenso viel Achtung und Aufmerksamkeit gezollt wie dem höchsten.

Endlich hatten die Pfeifen die Runde gemacht und selbst Pastor Amen war weder übergangen worden, noch hatte er die Pfeife mit den Wilden zu rauchen verschmäht. Eine tödtliche Stille folgte nun. Sie glich der einer Quäkerversammlung, und wurde erst dadurch unterbrochen, daß einer der ersten Häuptlinge sich erhob, um das Wort zu nehmen. Man bediente sich bei dieser Veranlassung der Sprache der großen Ojebway-Nation, da die meisten anwesenden Häuptlinge einem der Stämme dieses Volkes angehörten, meh-

rere sprachen jedoch auch andere Sprachen, die englische und französische eingerechnet.

Unter den drei Weißen, welche gegenwärtig waren, verstand nur Pastor Amen Alles, was gesprochen wurde, vollständig, denn er hatte sich in dieser Hinsicht geschickt gemacht, den Stämmen jenes Volkes zu predigen, aber auch le Bourdon verstand fast Alles, und selbst der Korporal wenigstens ziemlich viel.

Der Name des Häuptlings, welcher in dieser nächtlichen Berathung, die später unter den Ojebways den Namen der „Rathsversammlung im Thalgrund an der vollen Quelle" erhielt, zuerst als Redner auftrat, hieß „Bärenfleisch", eine Benennung, welcher eher auf einen ausgezeichneten Jäger, denn auf einen großen Redner hinzudeuten schien.

„Brüder der vielen Stämme der Ojebways!" begann dieser Häuptling, — „der große Geist hat uns gestattet, zu einer Berathung zusammenzutreten. Der Manitou unserer Väter ist jetzt unter diesen Eichen, hört auf unsere Worte und blickt in unsere Herzen. Weise Indianer werden wohl erwägen, was sie in einer solchen Gegenwart sagen, sie werden wohl erwägen, was sie denken. Was wir sagen und denken, darf nur das Rechte und Gute sein.

„Brüder, wir sind eine zerstreute Nation und die Zeit ist gekommen, wo wir unsere Schritte fesseln müssen, wenn wir nicht so weit auseinander gejagt werden sollen, daß Keiner mehr des Andern Ruf hört. Wenn wir aus dem Bereiche des Gehörs unseres Volkes gehen, werden unsere Söhne bald Sprachen lernen, welche das Ohr des Ojebway nicht versteht. Die Mutter spricht mit dem Kind, und das Kind lernt ihre Worte. Kein Kind kann aber hören, was jenseits eines großen Sees gesprochen wird. Einst wohnten wir in der Nähe der aufgehenden Sonne. Wo sind wir jetzt? Einige unserer jungen Krieger sagen, sie hätten die Sonne in den Süßwasser-Seeen untergehen sehen. Jenseit dieser Plätze kann

es keine Jagdgründe geben, und wenn wir leben wollen, müssen wir in unserer Fährte still stehen. Wie dieß geschehen kann, soll hier berathen werden. Darum sind wir jetzt beisammen.

„Brüder, viele weise Häuptlinge und Tapfere sitzen um dieses Rathsfeuer. Mein Auge freut sich, auf sie zu schauen, — Ottowas, Chippeways, Pottawattamies, Menominees, Huronen, und Alle! Unser großer Vater zu Quebeck hat die Streitaxt gegen die Yankees ausgegraben. Der Kriegspfad ist offen zwischen Detroit und allen Dörfern der rothen Menschen. Die Propheten sprechen zu unserem Volk und wir lauschen. Einer derselben ist hier, er ist im Begriffe zu sprechen. Die Versammlung wird nur einen Sinn haben, und es wird der des Gehöres sein."

Indem Bärenfleisch so schloß, setzte er sich eben so ruhig und würdevoll nieder, wie er sich erhoben hatte, und ein tiefes Schweigen folgte. Die Stille war so groß, daß sie, in Verbindung mit den dunkelen Gesichtern, den funkelnden Augäpfeln, welche das Licht des Feuers zurückwarfen, der schrecklichen Malerei und den bewaffneten Händen aller anwsenden Krieger ein Bild darboten, welches einen weit tieferen Eindruck machte, als Versammlungen in der gesitteten Welt gewöhnlich hervorzubringen pflegen.

Inmitten dieses allgemeinen, aber bedeutsamen Schweigens erhob sich Peter. Die Krieger holten tiefer Athem, so daß man es hörte, — die einzige Art, wie die allgemein gespannte Erwartung sich kund that.

Peter war ein geübter Redner und verstand es, auch von den unbedeutendsten Umständen Nutzen zu ziehen. Jede seiner Bewegungen war wohl erwogen, seine Haltung höchst würdevoll, — selbst sein Auge schien beredt.

Welche Macht wohnt der Beredsamkeit inne! Dieselben Worte, welche sich geschrieben oder gedruckt unbedeutend darstellen oder ganz übersehen werden, erscheinen in dem mündlichen Vortrage, von den Gefühlen der Theilnahme und der Erregnng der großen Menge

unterstützt, wie von dem Zauber höherer Weisheit umkleidet. So ist es auch mit den Leidenschaften, dem Gefühl erlittenen Unrechts, dem Aufrufe zur Rache und jeder andern Ansprache an das menschliche Herz. Man richte seine Worte in Form der Schrift an das kalte Auge des Verstandes und der Urtheilskraft, und der Geist wird die Kraft der Beweise, die Gerechtigkeit der Anforderung, die Wahrheit der Thatsachen abwägen und ergründen wollen, wenn sie aber mit der ganzen Gewalt der Kunst und mit der ganzen Kraft des Gefühls an das Ohr schlagen, ist der wilde Waldstrom oft weniger zerstörend in seinem Laufe, wie der des Sturmes, den die Beredsamkeit hervorruft.

„Häuptlinge der großen Ojebway-Nation, ich will euer Bestes," sagte Wa-wa-nosh, und breitete seine Arme gegen den Kreis aus, als wollte er alle Anwesenden umarmen. — „Der Manitou hat sich mir günstig erwiesen. Er hat mir den Pfad zu dieser Quelle und zu diesem Rathsfeuer gelichtet. Ich sehe rings um mich die Gesichter vieler Freunde. Warum sollten wir nicht alle Freunde sein? Warum sollte ein rother Mann jemals den Arm gegen einen rothen Mann erheben? Der große Geist schuf uns Alle mit derselben Farbe und wies uns dieselben Jagdgründe an. Er wollte, wir sollten gemeinschaftlich jagen, nicht den Scalp einander nehmen. Wie viele Krieger sind in unseren Stamm-Zwistigkeiten gefallen! Wer hat sie gezählt? Wer kann es sagen? Vielleicht würden ihrer, wären sie nicht gefallen, genug da sein, um alle Blaßgesichter in den großen Salzsee zu jagen."

Hier hielt Peter, welcher bis jetzt nur mit leiser und kaum vernehmbarer Stimme gesprochen hatte, plötzlich inne, um dem Gedanken, welchen er eben hingeworfen, Zeit zu lassen, in den Gemüthern seiner Zuhörer Wurzel zu fassen. Daß Wa-wa-nosh seinen Zweck erreichte, sah man aus der Art, wie ein ernstes Antlitz sich dem andern zuwendete, und ein Auge in dem andern die Antwort

auf eine Frage suchte, welche der Geist stellte, obgleich die Zunge sich hütete, sie laut werden zu lassen.

Sobald der Redner jedoch fühlte, daß jener Gedanke seine Wirkung nicht verfehlt hatte, fuhr er in seiner Rede fort, indem er seine Stimme nach und nach kräftiger anschwellen ließ, wie sein Gegenstand ihn erwärmte.

„Ja," sagte er, „der Manitou war sehr gütig. Wer ist der Manitou? Hat irgend ein Indianer ihn gesehen? Jeder Indianer hat ihn gesehen. Niemand kann auf die Jagdgründe, auf die Seen, auf die Prairien, auf die Bäume, auf das Wild schauen, ohne seine Hand zu sehen. Sein Antlitz ist zu sehen in der Sonne am Mittag, seine Augen in den Sternen zur Nachtzeit.

„Hat ein Indianer den Manitou je gehört? Wenn es donnert, spricht er. Wenn das Krachen am lautesten gehört wird, zürnt er. Manche Indianer haben Unrecht begangen. Vielleicht hat ein rother Mann den Scalp eines andern rothen Mannes genommen!"

Eine zweite, kürzere und weniger bedeutsame Pause folgte, dennoch war sie ganz geeignet, die Zuhörer von neuem auf das große Unheil aufmerksam zu machen, das aus den Zwistigkeiten der Indianer unter sich hervorgehen mußte.

„Ja, Niemand ist so taub, daß er die Stimme des großen Geistes, wenn er zürnt, nicht hören könnte," begann Peter wieder. „Zehntausend Büffel-Bullen, deren Brüllen sich vereinigt, machen keinen solchen Lärm, wie sein Flüstern. Dehnt die Prairien, die Lichtungen und die Seeen um das Zehnfache aus, und er kann überall und von Allen zu gleicher Zeit gehört werden.

„Hier ist ein Medizin-Priester der Blaßgesichter, er hat mir gesagt, die Stimme des Manitou reiche bis in die größten Dörfer seines Volks unter der aufgehenden Sonne, wenn sie von dem rothen Mann über den großen Seeen und auf den Felsen, wo die Sonne niedergeht, gehört werde.

„Es ist eine laute Stimme, wehe dem, der dieß vergißt." Sie redet zu allen Farben, zu jedem Volke, Stamm und Geschlecht.

„Brüder, es ist eine lügnerische Ueberlieferung, welche sagt, es gebe einen Manitou für einen Sac, und einen andern Manitou für den Ojebway, — einen Manitou für den rothen Mann und einen andern für das Blaßgesicht. Darin sind wir Alle gleich. Ein großer Geist hat Alles geschaffen, regiert Alles, belohnt Alles, bestraft Alles.

„Der große Geist kann die glücklichen Jagdgründe des Indianers trennen von dem Himmel des weißen Mannes, denn er weiß, daß ihre Sitten verschieden sind, und daß das, was dem Krieger gefällt, dem Kaufmann mißfallen kann, und daß das, was dem Kaufmanne gefällt, dem Krieger mißfallen kann. Er hat an dieß gedacht und hat verschiedene Plätze für die Guten geschaffen, welche Farbe sie auch haben mögen.

„Ist es eben so mit den Plätzen für die Bösen? Ich glaube, nein. Mir scheint es das Beste, wenn sie beisammen bleiben, damit sie einander quälen. Ein schlechter Indianer und ein schlechtes Blaßgesicht machen eine schlimme Nachbarschaft aus. Ich glaube, der Manitou will sie beisammen lassen.

„Brüder, wenn der Manitou die guten Indianer und die guten Blaßgesichter in einer andern Welt trennt, was hat sie auf dieser zusammen geführt? Wenn er die schlechten Geister aller Farben in einer andern Welt zusammen bringt, warum sollen sie hier, vor ihrer Zeit, zusammen kommen? Ein Platz für schlechte Geister sollte auf Erden nicht zu finden sein. Dieß ist unrecht, es muß geändert werden.

„Brüder, ich habe nun gesprochen, dieses Blaßgesicht wünscht zu reden, und ich habe gesagt, ihr würdet auf seine Worte hören. Wenn er fertig ist, werde ich euch vielleicht mehr sagen. Höret jetzt auf den Fremden. Er ist ein Medizin-Priester der weißen Men-

schen, und sagt, er habe unserm Volke ein großes Geheimniß mitzutheilen, — wenn er es gesagt hat, werde auch ich ihm ein anderes sagen. Das meinige muß gesprochen werden, wenn nur die Ohren der Kinder des rothen Lehms nahe sind."

Nachdem Peter auf diese Weise dem Missionär den Weg gebahnt hatte, setzte er sich höflich nieder, seine Bewunderer fühlten sich in ihren Erwartungen ein wenig getäuscht, obgleich sie sehr gespannt waren, was dieser Medizin-Priester bei einer so wichtigen Veranlassung vorzubringen habe.

Die Indianer der großen Gebiete der Seeen waren seit langer Zeit an Missionäre gewöhnt, und es ist wahrscheinlich, daß selbst ein Theil ihrer Ueberlieferungen, so weit sie sich auf religiöse Gegenstände bezogen, durch Männer dieser Art unmerklich umgestaltet wurden, wenn sie nicht völlig von ihnen herstammen sollten, denn die ersten Weißen, welche, so viel bekannt ist, in jenen Theil des Festlandes vordrangen, waren Jesuiten, deren Symbol und Friedens-Sinnbild das Kreuz war. Den Jesuiten folgte die weniger förmliche und feierliche Geistlichkeit Amerikas, wie Amerika sich in den ersten Jahren nach der Revolution eigenthümlich gestaltet hatte. Man darf annehmen, daß der Geist Gottes mehr oder minder mit Allen war, denn sie waren Alle ganz Eifer und Selbstverleugnung, obgleich die Früchte ihrer fast zweihundertjährigen Bemühungen kaum höher anzuschlagen sind, denn als die Hoffnung einer ergiebigen Erndte in künftigen Tagen. Man kannte jedoch die Missionäre und ihre Ansichten im Allgemeinen hinreichend, um auf das Auftreten des neuen Redners wenigstens einigermaßen vorbereitet zu sein.

Pastor Amen hatte sich in seinem vieljährigen Verkehre mit den Indianern mit ihren Sitten ziemlich bekannt gemacht. Er hatte gelernt, in seinem Aeußern abgemessen, ruhig und würdevoll zu sein, wie sie, und, wie sie, hatte er sich eine kurze, gedrängte Sprachweise angewöhnt.

„Meine Kinder," sagte er, denn er hielt es für das Beste, bei einer so bedeutsamen Veranlassung in dem väterlichen Tone zu sprechen, „der Geist Gottes ist, wie Peter gesagt hat, bei euch. Die Geister wissen, daß ihnen versprochen wurde, er werde stets bei seinem Volke sein, und ich sehe Gesichter in diesem Kreise, welche, wenn mich nicht Alles täuscht, zu denen gehören, die vor langen Tagen mit mir gebetet haben. Wenn eure Seelen nicht durch die göttliche Liebe gerührt worden sind, nimmt mir dieß die Hoffnung nicht, auch euch das Kreuz nehmen zu sehen, euch noch den Namen des Erlösers anrufen zu hören.

„Deßhalb bin ich jedoch diese Nacht nicht mit Peter hierher gekommen. Ich bin jetzt hier, um euch eine wichtige Thatsache zu enthüllen, welche die Vorsehung mir als Lohn langer Arbeit in dem Weinberge der Wissenschaft und der Bibelforschung eingegeben hat.

„Es ist eine Ueberlieferung, — und der rothe Mann liebt die Ueberlieferungen, — es ist eine Ueberlieferung, welche sich auf eure Geschichte bezieht und deren Mittheilung eure Herzen erfreuen wird, denn sie wird euch lehren, wie lange eure Nation, eure Stämme der Gegenstand der absonderlichen Liebe und Sorgfalt des großen Geistes gewesen sind. Wenn meine Kinder mich sprechen heißen, bin ich bereit zu sprechen."

Hier ließ der Missionär sich nieder und harrte klüglich eines Zeichens von Seiten des Rathes, ehe er es wagte, weiter fortzufahren. Dieß war das erste Mal, daß er es je versuchte, seine Lieblingsansicht von den „verlornen Stämmen" öffentlich und unverholen darzulegen. Wenn der Mensch einmal von einer besonderen Idee, sie mag religiöser, politischer, philosophischer oder sonstiger Art sein, recht erfaßt und eingenommen ist, sieht er kaum etwas Anderes als den verhätschelten Gegenstand seines Nachdenkens, und wird stets bereit sein, ihn in das beste Licht zu stellen, zu vertheidigen, zu erläutern und eindringlich zu machen. Nichts ist ein-

facher, als die zwei großen Lehren des Christenthums, — Jeder kann sie verstehen und ihre Wahrheit fühlen. Nach ihnen sollen wir Gott lieben, — der sicherste Weg, ihm zu gehorchen, — und wir sollen unsern Nächsten lieben, wie uns selbst. Jeder begreift dieß, Jeder kann fühlen, wie gerecht dieß ist und wie viel sittliche Erhabenheit darin liegt. Wenige aber begnügen sich mit dieser Lehre des Erlösers, sie verwickeln sich in Ansichten und Meinungen, welche den Stempel der menschlichen Phantasie an sich tragen und stellen das göttliche Wort der eiteln Ausgeburt ihres Gehirns nach. Wir wollen jedoch damit nicht sagen, daß Pastor Amen sehr unrecht gethan habe, einen Theil seiner Aufmerksamkeit jenem wunderbaren Volke zu widmen, welches von dem Schöpfer so früh zu seinen Zwecken auserkoren ward, — das stets eine so große Rolle in der Geschichte der Nationen gespielt hat und, wenn wir die Offenbarung nicht mißverstehen, seinen Antheil an dem erhabenen Drama der menschlichen Begebnisse noch haben wird.

Die versammelten Häuptlinge fühlten sich von mehr als gewöhnlicher Neugierde ergriffen, zu hören, was der Missionär ferner zu sagen haben würde, obgleich es allen Anwesenden wunderbar gelang, jede Aeußerung eines solchen Gefühles, das für schwach und weibisch galt, zu unterdrücken.

Nach einer passenden Pause erhob sich daher Bärenfleisch und theilte dem Pastor mit, die anwesenden Häuptlinge würden seinen ferneren Worten gern lauschen.

„Meine Kinder, ich habe euch eine große Ueberlieferung mitzutheilen," begann der Missionär wieder, sobald er aufgestanden war, — „eine sehr große, göttliche Ueberlieferung, — keine, die von Menschen herrührt, sondern eine unmittelbar von dem Manitou stammende Ueberlieferung.

„Peter hat die Wahrheit gesagt, — es gibt nur einen großen Geist, er ist der große Geist aller Farben, und Stämme, und Nationen. Er schuf alle Menschen aus demselben Lehm."

Hier machte sich eine leichte Erregung der Zuhörerschaft bemerklich, denn die Meisten waren über diese naturgeschichtliche Frage entschieden anderer Ansicht. Der Missionär war aber jetzt von seinem Gegenstande so ergriffen, daß er diese unbedeutende Unterbrechung übersah und fortfuhr, als hätten seine Zuhörer ihren Beifall an den Tag gelegt.

„Und er schied sie hernach in Nationen und Stämme. Jetzt gab er zu, daß sich die Farbe seiner Geschöpfe veränderte. Einige blieben weiß, wie er sie geschaffen hatte. Einige stellte er hinter eine dunkle Wolke und sie wurden ganz schwarz. Unsere weißen Menschen glauben, dieß sei zur Strafe für ihre Sünden geschehen. Einige malte er roth, wie die Nationen auf diesem Festlande."

Hier erhob Peter einen Finger, als Zeichen, daß er eine Frage zu stellen wünsche, denn ohne vorhergegangene Erlaubniß würde kein Indianer einen Redner unterbrechen. In der That durfte nur ein Mann von Peter's Ansehen es wagen, Etwas dieser Art zu thun, und auch er würde sich dieß kaum erlaubt haben, hätte er nicht in den funkelnden Augen so Vieler in dem düstern Kreis eine brennende Neugierde gelesen.

„Redet, Peter," sagte der Missionär auf dieses Zeichen, „ich werde antworten."

„Möge mein Bruder uns sagen, warum der große Geist den Indianer roth gemalt hat? zürnte er ihm? oder that er es aus Liebe?"

„Dieß ist mehr, als ich euch sagen kann, Freunde. Es gibt viele Farben unter den Menschen in den verschiedenen Theilen der Welt, und viele Schattirungen unter Völkern derselben Farbe. Es gibt Blaßgesichter, die weiß sind, wie die Lilie, und es gibt Blaßgesichter, welche so dunkel sind, daß sie sich kaum von Schwarzen unterscheiden. Die Sonne hat dabei großen Antheil, keine Sonne jedoch und kein Schatten wird je ein Blaßgesicht zu einer Rothhaut, oder eine Rothhaut zu einem Blaßgesichte machen."

„Gut, — das sagen wir Indianer auch. Der Manitou hat uns verschieden geschaffen, — er wolle nicht, daß wir auf denselben Jagdgründen beisammen leben sollten," erwiederte Peter, der selten eine Gelegenheit vorübergehen ließ, ohne die Gemüther seiner Anhänger eindringlich fühlen zu lassen, daß die Schlange zertreten werden müsse.

„Niemand kann dieß sagen," antwortete Pastor Amen. „Wenn mein Volk nicht in dieses Festland gekommen wäre, könnte ich das Wort Gottes nicht an der Küste dieser Seen predigen."

„Ich will jedoch nur von unserer großen Ueberlieferung sprechen. Der große Geist schied die Menschen in Nationen und Stämme. Als dieß geschehen war, wählte er sich eine Nation zu seinem erkorenen Volke. Die Blaßgesichter nennen dieses erkorene und lange Zeit begünstigte Volk die Juden. Der Manitou hat sie durch eine Wildniß und selbst durch einen Salzsee geführt, und sie erreichten ein verhießenes Land, wo er sie viele hundert Winter wohnen ließ. Ein großer Sieg sollte aus diesem Volke hervorgehen, — der Sieg der Wahrheit und des Gesetzes über Sünde und Tod. Im Verlaufe der Zeit —"

Hier erhob sich ein junger Häuptling, legte den Finger auf die Lippe, schritt rasch durch den Kreis und verschwand in der Kluft, durch welche der Bach floß. Nach einer Minute kehrte er zurück und führte einen Mann in die Mitte der Rathsversammlung, welchen alle Anwesenden an Kleidung und Aussehen sogleich als einen Läufer erkannten.

Wichtige Nachrichten waren zur Hand, keiner aber von der ganzen Schaar sah ihnen so ungeduldig entgegen, daß er sich erhoben oder gesprochen hätte.

Siebzehntes Kapitel.

Wer glaubt wohl, daß du, mit einem Lächeln,
Das, gleich dem des Patriarchen, die Todesstunde versüßt,
Mit einer Stimme, so sanft und schmeichelnd,
Wie der Abendwind, der die Blumen küßt.

Mit dem Blick eines Job, der das Unglück segnet,
Mit einer Anmuth, lockend wie des Vogels Waldgesang,
Nichts mehr bist, als der verruchteste Teufel,
Der je seine Krallen um das Haar eines Gefangenen schlang?

Halleck's Rothjacke.

Obgleich die Ankunft des Läufers völlig unwartet war, unterbrach sie kaum die Ruhe dieser ernsten Versammlung. Sein herannahender Schritt war gehört worden, und er kam in der erwähnten Weise auf den Rasenplatz, worauf der junge Häuptling seinen Sitz wieder einnahm, während der Bote fast in dem Mittelpunkte des Kreises und völlig in dem Bereiche des Lichtes stehen blieb.

Er war ein Ottawa und hatte augenscheinlich einen weiten Weg rasch zurückgelegt. Endlich sprach er, ohne daß irgend einer der Häuptlinge eine Frage an ihn gerichtet, oder das geringste Zeichen ungeduldiger Neugierde von sich gegeben hätte:

„Ich komme zu den Häuptlingen, um ihnen zu sagen, was sich begeben hat," begann Ottawa. „Unser großer Vater von Quebec hat seine jungen Krieger gegen die Yankee's geschickt. Auch rothe Krieger waren zu Hunderten dort."

Ein leises Murmeln der Theilnahme ließ sich unter den Häuptlingen vernehmen.

„Ihr Pfad hat sie nach Detroit geführt. Detroit ist genommen."

Der Läufer schwieg, und ein Geflüster, welches Ueberraschung und Freude ausdrückte, machte unter den Wilden die Runde, denn

Detroit war der wichtigste aller Posten, welche die Amerikaner die ganze Linie der großen Seen entlang inne hatten. Aller Augen begegneten sich in Erstaunen und Bewunderung, dann ließ einer der ältesten Häuptlinge seine Theilnahme an dem Begebnisse laut werden und fragte:

„Haben unsere jungen Männer viele Blaßgesicht-Scalpe genommen?"

„So wenige, daß es nicht der Mühe lohnt, sie zu zählen. Ich habe nicht einen einzigen Scalp gesehen, welcher so gewesen wäre, wie der Indianer gern darauf blickt."

„Blieben unsere jungen Krieger zurück und ließen die Männer von Quebec allein kämpfen?"

„Niemand kämpfte. Die Yankee's verlangten, gefangen genommen zu werden, ohne daß sie ihre Büchsen brauchten. Nie vorher hat man in die Dörfer so viele Gefangene geführt, die so wenig an sich hatten, auf das ihre Feinde mit freundlichem Auge geblickt hätten."

Ein Strahl wilden Entzückens flog über Peter's dunkle Züge. Wahrscheinlich verfiel er, als er diese Nachricht hörte, in denselben Irrthum, welchem sich bei dem Beginne der beiden letzten Kriege der Republik so Viele in der alten Welt, wenn auch nur auf kurze Zeit, hingaben, indem die Unfälle, welche uns anfänglich trafen, sie zu dem großen Versehen veranlaßten, Jonathan als einen bloßen Krämer zu betrachten. Einen Krämer kann man ihn in einem gewissen Sinne wohl nennen, allein unter seinen Kaufwaaren sind Waffen, und er hat Kopf, Herz und Hände, sie zu brauchen, wie sie Männer früher selten zu brauchen verstanden.

Peter, dessen Geist von tiefer Unwissenheit umstrickt war, mußte natürlich glauben, sein großer Plan, die Weißen zu vernichten, müßte in Folge dieses schwachen Wiederstandes der Yankee's zu Detroit nun um so leichter auszuführen sein. Der Läufer wurde jetzt von verschiedenen Häuptlingen wegen der näheren Umstände

ausgefragt und erzählte Alles mit hinreichender Klarheit und Umsicht. Diese ganze schimpfliche Geschichte ist zu neu und zu bekannt, als daß wir sie hier zu wiederholen brauchten. Als der Läufer mit seiner Erzählung fertig war, öffnete sich der Kreis der Häuptlinge, und sie begannen, die große Begebenheit, welche sie gehört hatten, zu besprechen. Einzelne nahmen keinen Anstand, ihre Verachtung gegen die Yankee's laut werden zu lassen. Drei ihrer stärksten Posten waren kurz nach einander und fast ohne Kampf genommen worden. Detroit, am besten befestigt und von einem Heere vertheidigt, war auf eine Weise gefallen, welche die Schamröthe in jedes amerikanische Gesicht jagen mußte, und, wie es schien, war die ganze nordwestliche Grenze des Landes, welches dem rothen Mann entrissen worden, jetzt seinen Einfällen und Plünderungen preisgegeben.

„Was hält mein Vater davon?" sagte Bärenfleisch zu Peter, die sich Beide mit einigen der ältesten Häuptlinge abseits unterhielten. „Machen diese Neuigkeiten sein Herz stärker?"

„Es ist immer stark, wenn diese Angelegenheit vor ihm steht. Der Manitou hat lange düster auf die rothen Männer geschaut, nun aber erheitert sich sein Gesicht. Die Wolke geht vor seinem Antlitz vorüber, und wir können sein Lächeln wieder sehen. Es wird sich euern Söhnen zeigen, wie es sich euern Vätern gezeigt hat. Unsere Jagdgründe werden uns gehören, und der Büffel und der Hirsch werden in Fülle in unseren Wigwams sein. Das Feuerwasser wird denen nachfließen, welche es in das Land gebracht haben, und der rothe Mensch wird wieder so glücklich werden, wie er es in vergangenen Tagen war."

Die Hoffnungen und Erwartungen Peter's in Bezug auf die Vernichtung seiner Blaßgesichtfeinde auf dem amerikanischen Festlande hatten mit denen der Aufständischen der alten Welt in Bezug auf ihre stark verschanzten Feinde in Europa ziemlich viel Aehnlichkeit, denn ihm, wie diesen, erschien die Erringung des

Ziels viel leichter, als es zuletzt der Fall war, er übersah die große Macht seiner Gegner und nahm die Einflüsterungen einer Hoffnung, welche mehr Schein, als Gehalt hatte, für Lehren der Weisheit.

Es dauerte einige Zeit, bis die Aufregung der Indianer sich wieder so weit beschwichtigt hatte, daß sie daran dachten, den Missionär zur Wiederaufnahme seiner Rede einzuladen.

Pastor Amen hatte natürlich die Nachrichten vernommen, und fühlte sich dadurch so beunruhigt, daß er nicht sehr geneigt war, fortzufahren. Als jedoch Peter ihm bedeutete, „die Ohren seiner Freunde seien offen", hielt er es für das Gerathenste, mit seinen Ueberlieferungen fortzufahren.

„Der große Geist, meine Kinder," begann er wieder, und der Kreis war von Neuem so ruhig und schweigsam geworden, als wäre die Stille keinen Augenblick unterbrochen gewesen, — „wählte also aus den Nationen der Erde eine zu seinem Lieblingsvolke. Ich werde jetzt nicht dabei verweilen, alle die Wunder aufzuzählen, welche diese seine Vorliebe beurkundeten, zuletzt führte er seine Lieblinge in ein schönes Land, das von Milch und Honig floß, und machte sie zu Herren desselben. Von jenem Volke stammte in seiner menschlichen Gestalt Christus her, welchen euch die Missionäre predigen und der das Haupt unserer Kirche ist.

„So sehr auch die Juden, oder Israeliten, wie wir jenes Volk gleichfalls nennen, von dem Manitou geehrt und begünstigt wurden, waren sie doch nur Menschen und hatten die Schwächen der Menschen. Mehr als einmal mißfielen sie dem großen Geiste, und zwar in so hohem Grade, daß er fühlbare Strafen auf sie, ihre Frauen und Kinder herabrief. In mannigfacher Weise wurden sie wegen ihrer Vergehen und Sünden heimgesucht, und jedesmal bereuten sie und erhielten Verzeihung.

„Als der große Geist endlich ihrer Vernachlässigungen und Verbrechen müde war, ließ er zu, daß ein Heer in ihr Land ein-

drang und von ihren zwölf Stämmen nicht weniger als zehn gefangen wegführte, die auf fremde Jagdgründe versetzt wurden.

„Dieß begab sich vor viel tausend Monden, und Niemand kann mit Gewißheit sagen, was aus jenen Gefangenen geworden ist, welche die Christen die „verlorenen Stämme Israels" zu nennen pflegen."

Hier machte der Missionär eine Pause, um seine Gedanken zu ordnen, und ein leises Murmeln ward in dem Kreise gehört, als die Häuptlinge in lebhafter Theilnahme mit einander über das, was sie eben vernommen hatten, verkehrten. Die Pause war jedoch kurz, und der Redner fuhr ohne die geringste Unterbrechung von Seiten einer Zuhörerschaft, welche in der Selbstbeherrschung so geübt war, wieder fort:

„Meine Kinder, ich werde die Geschichte der Geburt Christi, der Erlösung der Welt und der zwei Stämme, welche in dem Lande verblieben, in das Gott sein Volk gesetzt hatte, hier unberührt lassen, denn diese Gegenstände gehören in den Kreis meines gewöhnlichen Berufsunterrichts. Meine Absicht ist jetzt, nur von euch selbst zu sprechen, von dem rothen Mann Amerika's, seinem wahrscheinlichen Ursprung und seiner Bestimmung, und von einer großen Entdeckung, welche über diesen anziehenden Gegenstand in der Geschichte des guten Buches gemacht worden ist.

„Weiß Einer der Anwesenden Etwas von den zehn verlornen Stämmen, deren ich erwähnt habe?"

Die Augen der Indianer begegneten sich und die gespannteste Erwartung malte sich auf den Gesichtern dieser wilden Krieger. Endlich erhob sich Krähenfeder, um zu antworten.

„Mein Bruder hat uns eine Ueberlieferung mitgetheilt," sagte der Pottawattamie. „Es ist eine gute Ueberlieferung. Die rothen Männer hören solche Ueberlieferungen gern. Es ist wunderbar, daß so viele Stämme zu gleicher Zeit sich verloren haben, und daß Niemand weiß, wohin sie gekommen sind. Mein Bruder fragt uns,

ob wir wüßten, was aus diesen zehn Stämmen geworden ist? Wie sollten arme, rothe Männer — die auf ihren Jagdgründen leben und, wenn das Gras wächst, geschäftig sind, Nahrung für ihre Squawe und Pappuse für die Zeit zusammenzubringen, wo der Büffel in diesem Theile der Welt Nichts zu fressen findet — Etwas von einem Volke wissen, welches er nie gesehen hat? Mein Bruder hat eine Frage gestellt, welche er allein beantworten kann. Er sage uns, wo diese zehn Stämme zu finden sind, wenn er den Ort kennt. Wir würden gern dahin gehen und sie aufsuchen."

„Hier," rief der Missionär, sobald Krähenfeder schwieg, und noch ehe er Zeit hatte, sich zu setzen, — „hier, in dieser Rathsversammlung, auf den Prairien, in diesen Lichtungen, hier an den Gestaden der großen Süßwasser-Seen und überall in dem Lande Amerika sind diese Stämme zu finden. Der rothe Mann ist ein Jude, der Jude ist ein rother Mann. Der Manitou hat das zerstreute Volk Israels in diesem Weltheile vereinigt, und ich sehe seine Macht in dieser wunderbaren Thatsache. Nur durch ein Wunder war dieß möglich."

Groß war das Staunen und die Freude der Indianer, als sie diese Kunde hörten. Keine ihrer Ueberlieferungen enthielt eine solche Nachricht von ihrem Ursprunge, obgleich man andererseits annehmen kann, daß auch keiner einer solchen Mittheilung widersprach. Hier aber trat ein Medicin-Priester der Blaßgesichter auf und verkündigte kühn diese Thatsache, und mächtig war das Erstaunen Aller, welche sie hörten!

Nachdem der Missionär gesprochen hatte, ließ er wieder eine Pause eintreten, um seine Worte eindringlich wirken zu lassen. Bärenfleisch übernahm jetzt die Rolle des Fragenden, er erhob sich würdevoll und blieb stehen, so lange das folgende Zwiegespräch währte.

„Mein Bruder hat eine große Ueberlieferung mitgetheilt," sagte der Menomenee. „Hat er sie von seinen Vätern gehört?"

„Nur theilweise. Die Geschichte von den verlornen Stämmen ist uns von unsern Vätern überliefert worden, sie ist in dem guten Buche der Blaßgesichter niedergelegt, — in dem Buche, welches das Wort des großen Geistes enthält."

„Sagt das gute Buch der Blaßgesichter, die rothen Menschen seien die Kinder des Volkes der Juden?"

„Ich möchte dieß nicht sagen. Während das gute Buch uns so Vieles sagt, läßt es auch sehr Vieles unbesprochen. Wir müssen oft selbst suchen, wenn wir seinen Sinn erforschen wollen. Durch solches Nachforschen ist einzelnen Christen die große Wahrheit klar geworden, daß die amerikanischen Indianer und die Juden jenseits des großen Salzsee's ein und dasselbe Volk sind."

„Wenn dem so ist, so sage uns unser Bruder, wie weit es von unsern Jagdgründen bis zu jenem fernen Lande jenseits des großen Salzsee's ist."

„Ich kann euch diese Entfernung nicht genau in Meilen angeben, jedoch glaube ich, sie beträgt eilf oder zwölf Mal die Länge des Michigan."

„Will unser Bruder uns sagen, wie viel dieses langen Pfades Wasser, und wie viel trockenes Land ist?"

„Ein Viertheil mag Land sein, je nachdem man seinen Weg wählt, das übrige muß Wasser sein, wenn die Reise von der aufgehenden gegen die untergehende Sonne hin gemacht wird, und dieß ist der kürzeste Pfad, wird aber die Reise von der untergehenden gegen die aufgehende Sonne zu gemacht, so begegnet man wenig Wasser, keinen großen Strömen und Seen, wie hier zu Land, sondern nur einer kleinen Fläche des Salzsee's."

„Es gibt also zwei Pfade zu jenem ferngelegenen Lande, wo der rothe Mensch einst gewohnt haben soll?"

„So ist's. Der Reisende kann von jenem Lande hierher kommen, indem er der aufgehenden, oder indem er der untergehenden Sonne folgt."

Die allgemeine Bewegung, welche unter den rothen Häuptlingen bemerklich ward, deutete die Ueberraschung hinreichend an, in welche diese Mittheilung sie versetzte. Da die Indianer, welche nicht häufig mit weißen Männern verkehren, allgemein der Ansicht sind, die Erde sei eben, muß es ihnen schwer werden, zu begreifen, wie man von zwei unmittelbar entgegengesetzten Pfaden her einen gegebenen Punkt erreichen könne. Ein so auffallender Widerspruch mußte natürlich fernere Fragen herbeiführen.

„Mein Bruder ist ein Medizin-Mann der Blaßgesichter, sein Haar ist grau," bemerkte Krähenfeder. „Manche eurer Medizin-Männer sind gut, und manche sind schlecht. Es ist so bei den Medizin-Männern der rothen Menschen. Gute und Schlechte werden bei allen Nationen gefunden. Ein Medizin-Mann eures Volkes betrog meine jungen Männer, indem er versprach, ihnen zu zeigen, wo Feuerwasser wachse. Er hat es ihnen nicht gezeigt. Er hat sie riechen lassen, aber er hat sie nicht trinken lassen. Dieß war ein schlechter Medizin-Mann. Sein Scalp würde nicht sicher sein, wenn meine jungen Männer ihm wieder begegneten —"

Der Bienenjäger fuhr hier, ohne es selbst zu wissen, mit der Hand an seine Büchse, um sich zu vergewissern, daß er sie zwischen seinen Beinen habe, und der Korporal sah erstaunt auf, als er diese plötzliche Bewegung seines Gefährten gewahrte. Der Häuptling fuhr fort:

„Sein Haar wächst nicht näher an seinem Kopfe, als die Bäume an der Erde wachsen. Selbst ein Baum kann niedergehauen werden. Aber alle Medizin-Männer sind nicht einander gleich. Mein Bruder ist ein guter Medizin-Mann. Alles, was er sagt, mag nicht gerade so sein, wie er denkt, aber er glaubt, es sei so. Es ist wunderbar, wie Menschen auf zwei Pfade zugleich schauen können, aber es ist noch wunderbarer, wie sie auf Pfaden, welche nach vornen und nach hinten führen, zu demselben

Punkte sollen kommen können. Dieß verstehen wir nicht, unser Bruder wird uns sagen, wie es möglich ist."

„Ich glaube zu begreifen, was meine Kinder von mir wissen wollen. Sie glauben, die Erde sei eine ebene Fläche, die Blaßgesichter wissen aber, daß sie rund ist. Wer der untergehenden Sonne, viele, viele Tage entgegen reist, kommt zuletzt wieder an derselben Stelle an. Die Entfernung ist freilich sehr groß, aber das Ende jeden geraden Pfades in dieser Welt ist der Punkt, von dem man ausgegangen."

„Mein Bruder sagt das. Er sagt viele merkwürdige Dinge. Ich habe einen Medizin-Mann seines Volkes sagen hören, die Blaßgesichter hätten ihren großen Geist gesehen, mit ihm gesprochen, wären mit ihm gewandelt. Es ist nicht so mit uns Indianern. Unser Manitou spricht nur im Donner mit uns. Wir sind unwissend, und möchten mehr lernen, als wir jetzt wissen. Ist mein Bruder jemals auf jenem Pfade gewandelt, welcher endigt, wo er beginnt? Ich habe einmal meinen Weg auf den Prairien verloren. Es lag Schnee und ich freute mich, als ich Fußspuren fand. Ich folgte diesen Spuren. Nur ein Reisender war auf diesem Pfade gewandelt. Nachdem ich eine Stunde gegangen war, hatten ihn zwei betreten. Noch eine Stunde, und drei hatten ihn betreten. Jetzt sah ich, daß es meine eigenen Fußspuren waren, und daß ich nicht gerade aus, sondern im Kreise herum gegangen war, wie die Squawen zu sprechen pflegen."

„Ich verstehe meinen Freund; aber er hat unrecht. Es ist gleichgiltig, welchen Pfad die verlorenen Stämme eingeschlagen haben, um hieher zu kommen. Die Hauptfrage ist, ob sie überhaupt hierher gekommen sind. Ich sehe in dem rothen Manne, in seinen Sitten, seiner Geschichte, seinem Aeußern, sogar in seinen Ueberlieferungen Beweise, daß er von jenen Juden, dem ehemaligen Lieblingsvolke des großen Geistes, abstammt."

„Wenn der Manitou die Indianer so sehr liebt, warum hat

er zugegeben, daß die Blaßgesichter ihm seine Jagdgründe wegnahmen? Warum hat er den rothen Mann arm, und den weißen Mann reich gemacht? Bruder, ich fürchte, eure Ueberlieferung ist eine lügenhafte Ueberlieferung, sonst wäre dieß Alles nicht so."

„Es ist dem Menschen nicht gegeben, die Weisheit zu begreifen, die da kommt von oben. Das, was uns so auffallend erscheint, ist vielleicht recht. Die verlornen Stämme hatten Gott beleidigt, und ihre Gefangenschaft, ihr Zerstreuen, ihre Strafe sind nur eben so viele Beweise seines Mißfallens. Wenn sie aber verloren gegangen, haben wir Grund zu glauben, daß sie eines Tages wieder gefunden werden. Ja, meine Kinder, es wird dem großen Geist eines Tages gefallen, euch dem Lande eurer Väter zurück zu geben, und euch wieder zu dem zu machen, was ihr einst gewesen seid, — ein großes, berühmtes Volk!"

Da der wohlmeinende, aber schwärmerische Missionär mit großer Wärme sprach, mußte die Verkündigung eines solchen Begebnisses aus dem Mund eines Mannes, welchen sie achteten, obgleich sie ihn nicht verstanden, einen tiefen Eindruck auf sie machen. Wenn es dem großen Geiste wirklich gefallen sollte, sie glücklich zu machen, wenn er in seiner Liebe und Weisheit beschlossen hatte, ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, dann waren die Entwürfe und Pläne Peter's und derer, welche mit ihm fühlten und handelten, unnütz, und konnten, statt zu Gutem, zu Schlimmem führen.

Diesem scharfsinnigen Wilden konnte eine solche Wahrheit nicht entgehen, und er hielt es jetzt für geeignet, ein Wort zu sprechen, um den Einfluß zu schwächen, welchen Pastor Amen sich sonst unter denen sichern mochte, welche er ganz für seine Wünsche zu stimmen beabsichtigte.

So erpicht war dieser geheimnißvolle Führer auf seinen Plan, Rache an den Blaßgesichtern zu üben, daß die Befreiung der Stämme von Elend und Armuth, ohne jene rächerische Sühne,

ihn eher geschmerzt, als erfreut hätte. Seine ganze Seele war nur mit diesem einen Gedanken der Wiedervergeltung und der Vernichtung der Unterdrücker seiner Rasse beschäftigt, und er führte Alles auf das so in ihm erzeugte Rachegefühl zurück, wie der Missionär sich bemühte, in jedem kleinsten Umstande, welcher mit den Indianern im Zusammenhange stand, einen Beweis für seine Ansicht von ihrer jüdischen Abstammung zu finden.

Als Peter sich daher erhob, wälzte er wilde, bösartige Leidenschaften in seiner Brust, wie die gnadenreiche, gütige Gottheit sie nie in der Seele des Menschen, des gesitteten wie des wilden, zu sehen wünscht. Die Selbstbeherrschung des Stammlosen war jedoch groß, und es gelang ihm, den Vulkan, welcher in ihm wüthete, so weit zu bewältigen, daß er mit seiner gewöhnlichen Würde und völliger äußerer Ruhe zu sprechen begann.

„Meine Brüder haben gehört, was der Medizin-Mann gesagt hat," hob Peter an. „Er hat ihnen Etwas gesagt, das ihnen neu war. Er hat ihnen gesagt, ein Indianer sei kein Indianer, ein rother Mann sei ein Blaßgesicht, und wir Alle seien nicht, was wir zu sein geglaubt haben. Es ist gut, wenn man lernt. Dieß macht den Unterschied zwischen den Weisen und den Thoren. Die Blaßgesichter lernen mehr als die rothen Menschen. Auf diese Weise haben sie gelernt, unsere Jagdgründe an sich zu ziehen. Auf diese Weise haben sie gelernt, ihre Dörfer da zu bauen, wo unsere Väter den Hirsch getödtet haben. Auf diese Weise haben sie gelernt, hierher zu kommen und uns zu sagen, wir seien keine Indianer, sondern Juden."

„Ich wünsche zu lernen. Obgleich ich alt bin, lechzt mein Geist, mehr zu erfahren. Damit ich mehr erfahre, werde ich an diesen Medizin-Mann Fragen richten, und meine Brüder mögen ihre Ohren öffnen, und durch das, was er antwortet, auch ein wenig lernen.

„Vielleicht werden wir glauben, daß wir keine Rothhäute,

sondern Blaßgesichter sind. Vielleicht werden wir glauben, daß unsere eigentlichen Jagdgründe nicht an den großen Süßwasser-Seen liegen, sondern unter der aufgehenden Sonne. Vielleicht werden wir wünschen, in unsere Heimath zu gehen und diese freundlichen Lichtungen den Blaßgesichtern zu überlassen, damit sie ihre Hütten auf ihnen bauen, wie die Blattern, welche sie uns auch gegeben haben, ihre Beulen auf unsern Körpern ansetzen.

„Bruder," fuhr er, zu dem Missionär sich wendend, fort: „Bruder, hört! Ihr sagt, wir seien keine Indianer mehr, sondern Juden. Gilt dieß von allen rothen Stämmen, oder nur von denen, deren Häuptlinge hier sind?"

„Von allen rothen Männern, wie ich ehrlich glaube. Ihr seid jetzt roth, aber einst war eure ganze Nation so weiß, wie das weißeste der Blaßgesichter. Das Klima, die Mühseligkeiten und Leiden haben eure Farbe verändert."

„Wenn das Leiden dieß vermag," versetzte Peter mit Nachdruck, — „so wundere ich mich, daß wir nicht schwarz sind. Wenn alle unsere Jagdgründe von Höfen eures Volkes bedeckt sind, werden wir, denk' ich, schwarz werden."

Zeichen eines mächtigen Widerwillens wurden jetzt bei den Zuhörern sichtbar, denn der Indianer hegt gegen Alle, die der erwähnten Farbe angehören, fast dieselbe Verachtung, welche sonst auf dieser unglücklichen Rasse zu lasten scheint. Im Süden hat der rothe Mann bekanntlich einen Sclaven aus den Kindern Afrika's gemacht, Niemand aber hat bis jetzt aus dem Sohne der amerikanischen Wälder einen Sclaven gemacht. Etwas dieser Art ist noch keiner menschlichen Macht gelungen. In früheren Zeiten hat man allerdings Versuche gemacht und einzelne Rothhäute auf die Inseln geschickt, aber der Versuch erwies sich so erfolglos, daß man den Plan bald aufgab. Wie groß auch die Erniedrigung, die Armuth, die Unwissenheit und die wilde Grausamkeit der amerikanischen Indianer unseres eigenen Gebietes sein mag, scheinen

sie doch — den Eingebornen, welche südlicher gefunden werden, ganz unähnlich — als freie Männer leben und sterben zu wollen.

„Meine Kinder," antwortete der Missionär, „ich kann nicht sagen, was geschehen wird, so fern es uns nicht in dem Worte Gottes mitgetheilt wurde. Ihr wißt, daß die Blaßgesichter ein Buch haben, in welchem der große Geist ihnen seine Gesetze mitgetheilt und viele Dinge vorhergesagt hat, welche sich begeben sollen. Einige dieser Dinge haben sich begeben, während dieß von andern noch zu erwarten steht. Das Abhandenkommen der zehn Stämme war vorher gesagt und ist eingetroffen; ihre Wiederauffindung aber steht noch bevor, ich müßte denn so glücklich gewesen sein, zur Zahl derer zu gehören, welche sie in diesen Lichtungen gefunden haben. Hier ist das Buch, es geht mit mir, wohin ich gehe, es ist mein Begleiter und mein Freund bei Tag und bei Nacht, in Glück und in Unglück, im Sommer und im Winter. An diesem Buch halte ich fest wie an meinem mächtigen Leitstern, der mich durch die Stürme in den sichern Hafen führt. Jede Zeile darin ist kostbar, jedes Wort ist wahr."

Die Hälfte der anwesenden Häuptlinge hatte vielleicht früher schon Bücher gesehen, während die, welchen jetzt ein solches zum ersten Male vor die Augen kam, von dieser Kunst der Blaßgesichter, die sie in den Stand setzte, ihre Ueberlieferungen auf eine ihnen eigenthümliche Weise zu bewahren, gehört hatten. Selbst die Indianer haben jedoch ihre Chroniken, obgleich sie sich dabei natürlicher Zeichen und einer Art Hieroglyphen statt unseres künstlicheren Verfahrens bedienen. Auch die Bibel war ein Buch, von welchem Alle mehr oder weniger gehört hatten, auf Keinen der Anwesenden hatte sich jedoch bis jetzt ihr Einfluß erstreckt. In der That würde ein christlicher Indianer, und es gab deren bereits damals schon, so klein auch ihre Anzahl sein mochte, kaum eine Rathsversammlung besucht haben, welche sich zu Zwecken vereinigte, wie sie hier vorlagen. Dennoch herrschte eine mächtige, aber in Schran-

ken gehaltene Neugierde vor, das große Medizin-Buch der Blaßgesichter zu sehen, zu berühren und zu untersuchen.

Nicht wenig Aberglauben gesellte sich der Art und Weise zu, wie die Indianer auf dieses heilige Buch schauten, und mehrere der Anwesenden Häuptlinge hatten ihre Zweifel, ob sie es berühren sollten, während sie mit Staunen darauf blickten und vor Begierde brannten, seine Geheimnisse zu ergründen.

Peter nahm das kleine Buch, welches der Missionär emporhielt, als lüde er Jeden ein, es nach Belieben zu untersuchen. Der schlaue Häuptling hatte es nie vorher gewagt, dieses geheimnißvolle Buch zu berühren. Sein Nachsinnen über die Mittel, durch welche es den Weißen gelang, die Eingebornen von Jahr zu Jahr mehr aus ihren heimathlichen Gebieten zu verdrängen, hatte ihn auch zu der Ansicht geführt, dieses außerordentliche Buch, welches alle Blaßgesichter, selbst die Trunkenbolde in den Forts, zu verehren schienen, dürfte die mächtigen Grundstoffe ihrer Macht enthalten.

Wa-wa-nosh war bei dieser Ansicht vielleicht nicht sehr im Irrthum, obgleich die Mehrzahl derer, welche dieses Buch gewöhnlich in der Hand haben, selbst nicht weiß, warum dieß der Fall ist.

Bei der gegenwärtigen Veranlassung sah Peter, wie wichtig es sei, keine Furcht zu zeigen, und er wendete die Blätter linkisch, wie Jemand, dem ein Buch zuerst in die Hand fällt, aber ohne Zögern und mit keckem Finger hin und her. Durch die Ungestraftheit, welche diese Kühnheit begleitete, ermuthigt, riß er das Buch weit auf und hielt es in die Höhe, als wollte er den Seinigen beweisen, daß er sich aus dessen Zauberkraft und geheimnißvollem Einflusse Nichts mache.

Diese Prahlerei war jedoch mehr Schein, als Wahrheit, denn nie vorher hatte Etwas den Muth und die Selbstbeherrschung dieses außerordentlichen Wesens so in Anspruch genommen, wie diese

so höchst einfache Handlung. Er kannte die Kräfte des Buches nicht, konnte sie nicht kennen, und seine Phantasie war geschäftig, ihn das Schlimmste ahnen zu lassen. Als das große Medizin-Buch der Blaßgesichter enthielt es höchst wahrscheinlich das, was der rothen Rasse feindlich war, und dieser Umstand, der in seinen Augen fast unbezweifelt feststand, mußte die Berührung mit ernstlichen Folgen für ihn verbinden.

Dieß war jedoch nicht der Fall, und ein Lächeln wilder Freude überglänzte sein dunkles Gesicht, als er sich zu dem Missionär wendete und mit Nachdruck ausrief:

„Möge mein Bruder seine Augen aufthun. Ich habe in sein Medizin-Buch geschaut, sehe aber nicht, daß der rothe Mann etwas Anderes ist, als ein rother Mann. Der große Geist schuf ihn, und was der große Geist schuf, das bleibt. Die Blaßgesichter haben ihr Buch gemacht, und es lügt."

„Nein, nein, Peter, Du sprichst gottlose Worte! Aber der Herr wird dir vergeben, denn Du weißt nicht, was Du sprichst. Gib mir das heilige Buch, damit ich es an mein Herz lege, in welchem, wie ich demüthig hoffe, so vieler seiner göttlichen Lehren bereits geborgen sind."

Dieß wurde in dem Drange des Gefühls auf Englisch gesagt, und da Peter es verstand, überließ er dem Geistlichen die Bibel und schickte sich an, den Vortheil, welchen er, wie er bemerkte, errungen hatte, sogleich zu verfolgen.

„Mein Bruder hat sein Medizin-Buch wieder," sagte Peter, „und die rothen Männer sind noch am Leben. Diese Hand ist nicht zusammengeschrumpft, wie der todte Zweig des Schierlings, obgleich sie das Wort des großen Geistes gefaßt hatte. Es ist möglich, daß ein Rothhaut- und ein Blaßgesicht-Buch einander Nichts anhaben können. Ich habe in meines Bruders großen Zauber gesehen, aber ich habe Nichts von einer Ueberlieferung gehört oder gesehen, daß wir Juden seien. Ein Bienenjäger wohnt in diesen

Lichtungen. Ich habe mit ihm gesprochen. Er hat mir gesagt, wer diese Juden sind. Er sagt, sie seien ein Volk, das nicht mit den Blaßgesichtern gehe, sondern von ihnen gesondert lebe, wie Leute, welche die Blattern haben. Es ist nicht recht von meinem Bruder, daß er zu den rothen Menschen kommt und ihnen sagt, ihre Väter seien nicht gut genug gewesen, zu leben, zu essen und auf denselben Pfaden zu wandeln, wie seine Väter.

„Dieß ist Alles ein Irrthum, Peter, ein großer, gefährlicher Irrthum! Der Bienenjäger hat Leute von den Juden sprechen hören, welche in dem guten Buche nicht sorgsam genug gelesen hatten. Sie waren und sind noch das erkorene Volk des großen Geistes und werden eines Tages wieder in seine Gunst aufgenommen werden. Wollte Gott, ich gehörte zu ihnen, freilich auch erleuchtet durch die Worte des Neuen Testamentes. Kein wahrer Christ wird und kann einen Sohn Israels verachten, was auch in früheren Zeiten geschehen sein mag. Es ist eine Ehre und keine Schande, das zu sein, was, wie ich sagte, meine Freunde sind."

„Wenn dem so ist, warum überlassen uns die Blaßgesichter unsere Jagdgründe nicht? Wir sind zufrieden. Wir wollen keine Juden sein. Unsere Canoes sind zu klein, um darin über den großen Salzsee zu schiffen. Sie sind kaum groß genug, um die großen Süßwasser-Seen zu befahren. Wir würden müde werden, wenn wir so weit ruderten. Mein Bruder sagt, unter der aufgehenden Sonne sei ein reiches Land, welches der große Geist den rothen Menschen gegeben habe. Ist dieß so?"

„Ohne allen Zweifel. Es ist den Kindern Israels als ewiges Eigenthum gegeben worden, und obgleich ihr für eine Weile aus demselben entführt worden seid, steht das Land noch zu eurem Empfang offen und harrt der Rückkehr seiner alten Insassen. Zur geeigneten Zeit muß diese Rückkehr erfolgen, denn wir haben in unserer christlichen Bibel das Wort Gottes, daß dieß geschehen werde."

„Möge mein Bruder seine Ohren sehr weit öffnen, damit er hört, was ich zu sagen habe. Wir danken ihm, daß er uns mitgetheilt hat, wir seien Juden. Wir glauben, er denke so, wie er spricht. Dennoch glauben wir, wir seien Rothhäute und Indianer, und keine Juden. Wir haben nie den Ort gesehen, wo die Sonne aufgeht. Wir wünschen ihn nicht zu sehen. Unsere Jagdgründe sind dem näher, wo sie untergeht. Wenn die Blaßgesichter glauben, wir hätten ein Recht auf jenes entlegene Land, das reich ist an guten Dingen, so wollen wir es an sie abtreten und diese Lichtungen, die Prairien und die Wälder für uns behalten. Wir kennen das Wild unter der aufgehenden Sonne nicht, das uns vielleicht tödtet. Geht zu euren Freunden, und sagt ihnen: „Die Indianer wollen euch das Land unter der aufgehenden Sonne geben, wenn ihr sie auf ihren Jagdgründen lassen werdet, wo sie so lange gewesen. Sie sagen, eure Canoes seien größer, als ihre Canoes, und ein einziges fasse einen ganzen Stamm. Sie haben einige eurer dicken Canoes auf den großen Seen gesehen und sie gemessen. Füllt Alle, die ihr gebaut habt, mit euren Squawen und Pappusen, bringt eure Habseligkeiten hinein und kehrt auf dem langen Pfade zurück, auf welchem ihr gekommen seid. Dann wird der rothe Mann dem Blaßgesichte danken und sein Freund sein. Das ferngelegene Land soll dem weißen Mann eigen sein. Er mag es nehmen und seine Dörfer dort aufbauen und seine Bäume fällen. Dieß ist Alles, was die Indianer wünschen. Wenn die Blaßgesichter die Blattern und das Feuerwasser mit sich nehmen wollen, ist es desto besser. Sie haben beide in dieses Land gebracht, es ist recht, daß sie das Mitgebrachte wieder mit sich nehmen. Will mein Bruder dieß seinem Volke sagen?"

„Es würde zu Nichts führen. Sie wissen, daß das Land Judäa von Gott für sein auserwähltes Volk bestimmt ist, und sie sind keine Juden. Nur die Kinder Israels können jenem Lande seine ehemalige Fruchtbarkeit wieder geben. Es wäre vergebens,

wenn ein anderes Volk es versuchte. Große Heere sind dort gewesen, und man wollte einst ein mächtiges Königreich dort gründen, aber es war nicht die rechte Zeit und nicht das rechte Volk. Nur Juden können Judäa wieder zu dem machen, was es war und was es wieder sein wird. Wenn mein Volk jenes Land auch sein nennte, wär' es ihm von keinem Nutzen. Auch ist unsere Anzahl jetzt zu groß, um in Canoes wegzugehen."

„Sind die Väter der Blaßgesichter in Canoes gekommen?" fragte Peter ein wenig ernst.

„Allerdings, seit jener Zeit aber stieg die Bevölkerung in so hohem Grade, daß man nicht Canoes genug finden könnte, um sie zu fassen. Nein, der große Geist hat zu seinen weisen Zwecken mein Volk hierher geführt, und es muß hier bleiben bis zu aller Zeiten Ende. Es ist nicht leicht, die Tauben im Frühlinge nach Süden fliegen zu lassen."

Diese Erklärung, welche ruhig, aber bestimmt gegeben wurde, wie der Missionär gewöhnlich zu sprechen pflegte, that ihre Wirkung. Sie sagte Peter und seinen Gefährten so klar und einfach, wie die Sprache es nur ausdrücken konnte, daß sie nicht hoffen dürften, die Blaßgesichter jemals freiwillig aus dem Lande scheiden zu sehen, und daß die Entscheidung lediglich von dem Glücke der Waffen abzuhängen scheine.

Wahrscheinlich würde der Kreis der Krieger seine Erregung in irgend einer Weise bethätigt haben, wäre nicht eine Unterbrechung erfolgt, welche alle andere Gefühle hemmte und nur dem Raum ließ, welches dem Leben der Wilden eigenthümlich ist.

Achtzehntes Kapitel.

Dem Gipfel nah stand Moses, in der Hand hielt er den Stab, mit dem er Misraim's Reich durch unerhörte Plagen heimgesucht, und weit das rothe Meer den Seinigen geöffnet. Schön war seine hohe Stirne, und aus dem seelenkund'gen Auge strahlte Begeisterung, wie in der Gesetze Wort sie bald sich kund gab.

Hillhouse.

Es begibt sich nicht selten, daß in den tiefen Gründen der Wildniß, bei Abwesenheit der Menschen, die Thiere auf einander Jagd machen. Besonders sieht man die Wölfe ihrem Instinkte gemäß oft in Schaaren den Hufen einer Antilope, eines Hirsches und ähnlicher Geschöpfe folgen, deren Sicherheit mehr von ihrer Flüchtigkeit, als von ihrer Kraft abhängt.

So sprang auch jetzt ein schöner Rehbock mit einer Meute von fünfzig Wölfen dicht hinter sich in mächtigen Sätzen durch die enge Schlucht, die der Bach durchströmte, und kam auf den Rasenplatz des Thalgrundes. Sein ungestümmer Anprall wurde zuerst durch den Anblick des Feuers gehemmt, dann erhob sich ein düsterer Kreis von Männern, die alle bewaffnet und an die Jagd gewöhnt waren.

In kürzerer Zeit, als die Erzählung dieses Vorfalles forderte, wimmelte dieses kleine Rasenstück von Menschen und Thieren. Das wilde Ungestüm der Jagd und der Flucht hatte die Thiere gehindert, ihren feinen Geruchssinn wirken zu lassen, und für einen Augenblick waren Alle in eine Art Knäul verstrickt.

So kurz dieses Durcheinander war, benützte ein junger Jäger es doch, seinen Pfeil durch das Herz des Bockes zu jagen, während andere Indianer einen Theil der Wölfe mit Pfeilen und Messern tödteten. Keine Büchse wurde abgefeuert, wahrscheinlich wollte man keinen Lärm machen.

Die Wölfe waren über dieses unerwartete Zusammentreffen ebenso erstaunt, wie die Indianer. Es war keine Meute ausgehungerter, blutgieriger Thiere, welche die Verzweiflung zu dem furchtbarsten Angriffe führen konnte, sondern sie jagten, wie Gentlemen, zu ihrem Vergnügen. Ihre ungestüme Eile wurde weniger durch die Menschenmenge, als durch den Anblick des Feuers gehemmt. In ihrer wilden Hast hätte sie sich vielleicht vor der dreifachen Anzahl nicht gefürchtet, kein wildes Thier geht aber gern dem Feuer entgegen.

Einige der Häuptlinge, welche diese Lichtscheue gewahrten, ergriffen Brände, stürzten sich sorglos inmitten der Meute, und verjagten die Thiere nach allen Richtungen.

Einer der Wölfe brach mitten durch den Kreis, warf sich in das jenseitige Dickicht und lief unglücklicherweise, er selbst mußte dafür büßen, an den gefallenen Baum hinan, auf welchem der Bienenjäger und der Korporal Platz genommen hatten. Dieß war zu viel für Stock's Erziehung, sowie für seine Philosophie. Als dieses edle Thier einen anerkannten Feind auf sich zustürzen sah, trat er ihm auf einem kleinen, freien Raum mit offenem Rachen entgegen, und ein wilder Kampf, der einige Augenblicke dauerte, war die Folge.

Hunde und Wölfe bekämpfen sich bekanntlich nicht schweigend, und laut war bei dieser Gelegenheit das Geheul und Gebell. Vergebens bemühte sich le Bourdon, seine Dogge wegzureißen, das Thier war auf dem besten Wege zum Siege, und da ist es stets schwer, die Schritte des Kämpfenden aufzuhalten.

Wie zu erwarten war, eilten Einige der Häuptlinge der Stelle zu, wo dieser Höllenlärm laut geworden, und auf diese Weise wurde ihnen die Anwesenheit der zwei ungeladenen Zuschauer zuerst bekannt. Im nächsten Augenblicke lag der Wolf todt zu den Füßen der Dogge, und beide Theile schauten, gleich überrascht und gleich verlegen wegen des zunächst zu thuenden Schrittes, einander an.

Vielleicht war es ein Glück für den Bienenjäger, daß weder Krähenfeder, noch Einer der Pottawattamies bei diesem ersten Zusammentreffen anwesend war, sonst wäre er wahrscheinlich auf der Stelle als Opfer ihrer getäuschten Hoffnung, aus einer Whiskey-Qulle zu trinken, gefallen. Die anwesenden Häuptlinge waren le Bourdon fremd, und sie starrten ihn auf eine Weise an, welche zeigte, daß auch er ihnen gänzlich unbekannt war.

Der Bienenjäger und der Korporal mußten jetzt den Indianern auf den Rasenplatz folgen, wo die ganze Schaar sich wieder sammelte, nachdem die Wölfe nach allen Richtungen zerstreut waren und sich vielleicht bereits wieder zu einem neuen Jagdvergnügen anschickten.

Während dieses ganzen aufregenden und lärmenden Auftrittes*) hatte Peter sich nicht gerührt. Mit solchen Begebnissen vertraut, fühlte er, wie wichtig es sei, eine regungslose Ruhe zu behaupten, da eine solche Eigenschaft die Gemüther seiner Gefährten ohne Zweifel mit dem Gefühle seiner Würde und Selbstbeherrschung durchdringen mußte. Während Alles um ihn in Bewegung und Aufruhr war, stand er regungslos wie eine Bildsäule da.

Selbst die Seelenstärke des würdigen Missionärs war durch den wilden Sturm, welcher einen Augenblick gebraust hatte, erschüttert worden, der gute Mann vergaß in seiner Angst vor den Wölfen die Juden, vergaß in seiner Furcht vor einer unbehaglichen, bedrohlichen Gegenwart die mächtige Zukunft.

Alles dieß war jedoch bald vorüber, und Ordnung, Stille und würdevolle Ruhe herrschte wieder in dem Kreise. Neue Brände wurden auf das Feuer geworfen, und die beiden Gefangenen oder Zuschauer standen, „die Beachteten aller Beachter", demselben so

---

*) Eine solche Scene heißt in dem neuesten Amerikanisch ein „Stampede". Man sieht, die Amerikaner suchen sich sachlich, politisch und sprachlich auszudehnen. Dieser Ausdruck kam unlängst von Merico herauf. Der Uebersetzer.

nahe, als die große Hitze es möglich machte. Jetzt erst erkannten Krähenfeder und seine Gefährten den Whiskey-Quelle-Zauberer.

Peter fühlte sich unbehaglich, als er die beiden Zuschauer entdeckt sah. Die Zeit war noch nicht gekommen, wo er seinen Streich zu führen beabsichtigte, und er hatte unter jenen Pottawattamies, als er an der Mündung des Kalamazoo war, Winke erhalten, welche ihn gewahren ließen, wie wenig sie geneigt seien, einen Mann, der ihre Hoffnung so schmählich getäuscht hatte, freundlich zu behandeln.

Seine erste Sorge war daher, mit seinem Ansehen und Einflusse zwischen le Bourdon und jeden Racheplan zu treten, auf welchen Krähenfeder's junge Männer vielleicht verfallen konnten, sobald sie ihres „Medizin-Mannes" ansichtig wurden. Dabei verfuhr er auf eigenthümliche, schlaue Weise.

„Ist mein Bruder ein Freund des Honigs?" fragte der stammlose Häuptling den Führer der Pottawattamies, welcher neben ihm saß und le Bourdon ansah, wie die Katze auf die Maus zu schauen pflegt, ehe sie auf ihre Beute losspringt. — „Manche Indianer lieben eine süße Speise, wenn mein Bruder zu dieser Klasse gehört, kann ich ihm sagen, wie er sein Wigwam ohne viele Mühe mit Honig füllen kann."

Für ein Anerbieten dieser Art, das aus einer solchen Quelle kam, konnte Krähenfeder nur seinen Dank ausdrücken und sich bereit erklären, zu hören, was weiter folgen sollte. Peter gedachte nun der Kunst le Bourdon's, und schilderte ihn als den geschicktesten Bienenjäger des Westen, seine Kunst, sagte er, sei so groß, daß kein Indianer je seines Gleichen gesehen habe, es sei seine Absicht, ihn zum Vortheile der anwesenden Häuptlinge und Krieger seinen Beruf alsbald ausüben zu lassen, und sie könnten dann in ihre Dörfer zurückkehren und reiche Honigvorräthe mitnehmen, um die Herzen ihrer Squawe und Pappuse zu erfreuen.

Diese List hatte den besten Erfolg, denn die Indianer verstehen

es nicht, sich diesen Leckerbissen zu verschaffen, welchen die Wälder in solcher Fülle bieten, theils weil es ihnen schwer wird, Bäume zu fällen, theils weil sie von dem „Winkelnehmen" — nichts wissen, ein Verfahren, das über ihre Kenntnisse in der Mathematik weit hinausgeht.

Nachdem Peter le Bourdon auf diese Weise für den Augenblick geschützt sah, hielt er es für geeignet, die geschichtliche Untersuchung, an welcher die Rathsversammlung so großen Antheil genommen hatte, und die durch den Einfall der Wölfe unterbrochen worden war, zu Ende zu führen. Zu diesem Zweck erhob er sich und rief in einer kurzen Ansprache den sämmtlichen Anwesenden diese wichtige Angelegenheit in das Gedächtniß zurück. Er that dieß vorzüglich, um jeden voreiligen Angriff auf die Person le Bourdon's abzuwehren.

„Bruder," sagte dieser geheimnißvolle Häuptling, „es ist gut, daß die Indianer lernen. Wenn sie etwas lernen, wissen sie es, und können dann etwas Anderes lernen. So machen es die Blaßgesichter, das macht sie weise und gibt ihnen die Macht, uns unsre Jagdgründe zu nehmen. Wer nichts weiß, ist nur ein Kind, das zu schnell aufgewachsen ist. Er mag groß werden, mag lange Schritte machen, mag stark genug sein, um Lasten zu tragen, mag Wildpret und Büffelhöcker gern essen, — seine Größe ist aber nur ein Hinderniß, er weiß seine Schritte nicht zu lenken, er weiß seine Last nicht zu wählen, und er muß die Squawe um Essen bitten, statt es ihnen selbst in das Wigwam zu bringen. Er hat nicht gelernt, das Wild zu tödten. Wir müssen Alles lernen. Es ist recht so. Wenn wir gelernt haben, Wild zu tödten und den Feind zu treffen, und das Wigwam in Fülle zu versorgen, dann können wir auch Ueberlieferungen lernen. Ueberlieferungen sprechen von unsern Vätern. Wir haben viele Ueberlieferungen. Manche werden selbst den Squawen erzählt. Manche werden an den Feuern der Stämme erzählt. Manche sind nur den bejahrten Häuptlingen bekannt.

Auch das ist recht. Der Indianer soll nicht zu viel sagen, und nicht zu wenig. Er soll sagen, was weise ist, was das Beste ist. Aber, mein Bruder, der Medizin-Priester der Blaßgesichter sagt, unsere Ueberlieferungen hätten uns nicht Alles mitgetheilt. Etwas sei zurückgehalten worden. Wenn das so ist, so ist es gut, das auch zu lernen. Wenn wir Juden sind und keine Indianer, müssen wir es wissen. Wenn wir Indianer sind und keine Juden, muß unser Bruder es wissen und uns nicht bei einem falschen Namen nennen. Laßt ihn sprechen. Wir hören!"

Jetzt ließ sich Peter langsam nieder. Da der Missionär Alles, was gesagt worden, verstand, erhob er sich nun und suchte — so gut er dieß vermochte, und in der Sprache, welche, wie er wußte, den Sitten der Indianer angemessen war — seine Ansicht von den verlornen Stämmen darzulegen.

„Meine Kinder müssen wissen," begann der Missionär, „daß es ehrenvoll ist, ein Jude zu sein. Ich bin nicht hierhergekommen, um die rothen Menschen in ihren eigenen Augen herabzusetzen, sondern um sie zu ehren. Ich sehe, daß Bärenfleisch etwas zu sagen wünscht. Meine Ohren sind offen und meine Zunge schweigt."

„Ich danke meinem Bruder, daß er mir Gelegenheit gibt, meine Meinung zu sagen," versetzte der erwähnte Häuptling. „Es ist wahr, ich habe etwas zu sagen. Es ist dieß. Ich wünsche von dem Medizin-Mann zu wissen, ob die Blaßgesichter die Juden achten und ehren?"

Diese Frage kam dem Missionär ziemlich ungelegen, aber er war ein viel zu biederer Mann, um zu heucheln. Mit einer Achtung gegen die Wahrheit, welche aus der Achtung gegen den Vater alles dessen, was wahr ist, herfloß, antwortete er ehrlich, obgleich nicht zu verkennen war, daß er der Antwort am liebsten überhoben gewesen wäre. Beide Sprecher standen während des Zwiegesprächs.

„Mein Bruder wünscht zu wissen, ob die Blaßgesichter die

Juden achten und ehren," erwiederte der Missionär. „Ich wollte, ich könnte ‚Ja' sagen, aber die Wahrheitsliebe zwingt mich, ‚Nein' zu sagen. Die Blaßgesichter haben Ueberlieferungen, welche gegen die Juden sprechen und das Gericht Gottes lastet schwer auf den Kindern Israels. Aber alle gute Christen schauen jetzt mit freundlichen Augen auf dieses zerstreute, verfolgte Volk und wünschen ihm das Beste. Es wird dem weißen Manne große Freude machen, zu vernehmen, daß ich die verlornen Stämme Israels in den rothen Menschen Amerika's gefunden habe."

„Will mein Bruder uns sagen, warum dieß den Blaßgesichtern Freude machen wird? Vielleicht, weil es sie ergötzt, ihre alten Feinde arm und auf kleinen Jagdgründen zu wissen, von welchen die Dörfer und Höfe der Blaßgesichter sie vertreiben und immer mehr gegen die untergehende Sonne scheuchen, und zu denen jetzt Blattern und Feuerwasser einen Pfad gefunden haben, aber keinen, der diese Dinge wieder von uns wegführt?"

„Nein, nein, Bärenfleisch, denkt nicht so unfreundlich von uns Weißen. Indem unsere Väter über den großen Salzsee schifften und in diesen Theil der Welt kamen, wurden sie von dem Finger Gottes geleitet. Wir gehorchen nur dem Willen des großen Geistes, indem wir in diese Wildniß vordringen, durch seine Weisheit geführt und bestimmt, die Erkenntniß seines Namens unter denen zu verbreiten, welche ihn bis jetzt nie gehört, oder wenn sie ihn hörten, nicht beachtet haben. In allem diesem ist der Weiseste nur ein Kind, denn er ist nicht im Stande, zu sagen, wohin er gehen, und was er thun soll."

„Dieß ist seltsam," erwiederte der starre Indianer. „Es ist nicht so mit den Rothhäuten. Unsere Squawe und Pappuse wissen den Jagdgrund des einen Stammes und den des andern zu unterscheiden. Wenn sie ihre Füße auf fremde Jagdgründe setzen, thun sie dieß absichtlich, — sie wollen dahin gehen und Wild stehlen. Dieß ist zuweilen recht. Wenn es recht ist, einem Feinde den

Scalp zu nehmen, so ist es auch recht, ihm seinen Hirsch und seinen Büffel zu stehlen. Aber wir thun dieß nie, ohne es zu wissen. Wäre dieß, so würden wir nicht geeignet sein, in den Wäldern zu jagen und im Rathe zu sitzen. Ich habe jetzt zum ersten Mal gehört, daß die Blaßgesichter so schwach sind und einen so weibischen Geist haben, daß sie nicht wissen, wohin sie gehen."

„Mein Bruder versteht mich nicht," entgegnete der Missionär. „Niemand kann in die Zukunft schauen, — Niemand kann sagen, was morgen geschehen wird. Der große Geist nur weiß das. Er also muß seine Kinder auf ihren Wanderungen leiten. Als unsre Väter zuerst aus ihren Canoes auf dieser Seite des großen Salzsee's an das Land stiegen, wußte kein einziger von ihnen das Geringste von diesem Gebiete zwischen den großen Süßwasser-Seeen. Sie wußten nicht, daß rothe Menschen hier wohnten. Der große Geist wußte es, und es war sein Wille, daß ich heute Nacht mit dieser Versammlung mich erheben, und von seiner Macht und seinem Namen sprechen und in preisen sollte. Der große Geist hat es mir eingegeben, mich inmitten der Rothhäute zu verfügen, und der große Geist hat mich, wie Krieger zu den Gräbern ihrer Väter geleitet werden, auf jedem meiner Schritte geleitet, um die Entdeckung zu machen, daß die Indianer wirklich die Kinder Israels, ein Theil seines auserwählten und einst so sehr begünstigten Volkes sind. Laßt mich eine Frage an meine Brüder richten. Sagen eure Ueberlieferungen nicht, daß eure Väter einst aus einem ferne gelegenen Lande gekommen sind?"

Bärenfleisch setzte sich nun wieder, denn er fühlte sich nicht berufen, Angesichts eines so geehrten Häuptlings, wie Peter, eine Frage dieser Art zu beantworten. Er zog es vor, den Letztern das Gespräch da aufnehmen zu lassen, wo er es aufzugeben für gut fand.

Da Wa-wa-nosh den Grund dieses raschen Abtretens sehr gut

einsah, übernahm er ruhig das Amt des Sprechers, und Alles begab sich ziemlich, als wäre kein Wechsel der Personen eingetreten.

„Unsere Ueberlieferungen besagen, unsere Väter seien aus einem weit entlegenen Lande gekommen," antwortete Peter, ohne sich zu erheben.

„Ich dachte es, ich dachte es!" rief der einfache, glaubensfeste Geistliche. „Wie wunderbar sind die Wege Gottes! Ja, meine Brüder, Judäa ist ein weit entlegenes Land, und eure Ueberlieferungen besagen, eure Väter seien aus einer solchen Ferne gekommen. Dieß ist also einer der Beweise. Sagen eure Ueberlieferungen nicht, eure Stämme hätten sich einst der Gunst des großen Geistes mehr erfreut, als jetzt?"

„Unsere Ueberlieferungen sagen dieß: Einst sahen unsere Stämme das Antlitz des Manitou nicht so düster auf sie schauen, wie jetzt. Dieß war, ehe die Blaßgesichter in ihren dicken Canoes über den großen Salzsee kamen und die Indianer aus ihren Jagdgründen vertrieben. Es war, als die Blattern den Pfad noch nicht in ihre Dörfer gefunden hatten, als das Feuerwasser ihnen noch unbekannt war und noch kein Indianer seine Kehle damit verbrannt hatte."

„Bruder, ich spreche von einer viel, viel frühern Zeit, als diese, — von einer Zeit, wo eure Propheten Gott von Angesicht zu Angesicht schauten und mit dem Schöpfer redeten. Seit jener Zeit hat euer Volk große Wechselfälle erfahren müssen. Damals war eure Farbe hell, wie die des schönsten, weißesten aus der cirkasischen Rasse, jetzt ist sie roth geworden. Wenn aber selbst die Farbe wechselt, darf man sich nicht wundern, wenn der Mensch in anderen Beziehungen nicht mehr derselbe ist. Ja, einst waren alle Menschenrassen von derselben Farbe und von derselben Abstammung."

„Unsere Ueberlieferungen sprechen nicht so. Wir haben von unseren Vätern gehört, der große Geist habe Menschen von verschiedenen Farben geschaffen, — die habe er hell geschaffen, wie

die Blaßgesichter, die roth, wie die Indianer, und die schwarz, wie die Sclaven der Blaßgesichter. Einigen gab er Augen von verschiedenen Farben. Dieß ist der Grund, warum sie so viele Dinge und auf so vielfache Weise sehen. Den rothen Menschen gab er Augen von derselben Farbe, und sie sehen stets die Dinge in derselben Farbe. Der rothe Mann weiß nichts von Wechsel. Unsere Väter sind stets roth gewesen. Dieß wissen wir. Wenn jene Juden, von welchen Ihr sprecht, je hell waren, so sind sie nicht unsere Väter gewesen. Wir sagen das dem Medizin-Mann, damit auch er es wisse. Wir wünschen ihn nicht auf einen gekrümmten Pfad zu führen oder mit doppelter Zunge zu ihm zu sprechen. Was wir gesagt haben, ist so. — Jetzt ist der Pfad zu dem Wigwam der Blaßgesichter offen, und wir wünschen, sie möchten es wohlbehalten erreichen. Wir Indianer haben um dieses Feuer Rath zu halten und werden länger hier bleiben."

Diese einfache Mittheilung, daß die Anwesenheit der Weißen nicht ferner wünschenswerth sei, machte ihren Abzug unvermeidlich. Der Missionär, der vor Eifer glühte, entfernte sich ungern, denn in seinen Augen versprachen die jetzigen Verhandlungen mit den Wilden nicht nur die Bekehrung von Heiden, sondern das Wiederfinden verlorner Stämme des auserwählten Volkes. Demungeachtet mußte er aber gehorchen, und als le Bourdon und der Korporal sich entfernten, wendete er sich und sprach in feierlichem Tone den christlichen Segen über die Gesellschaft aus. Die Bedeutung dieses eindringlichen Gebetes war den meisten Häuptlingen bekannt, und sie erhoben sich sämmtlich in dankbarer Anerkennung.

Als die drei weißen Männer aus dem Kreise schieden, schlugen sie die Richtung nach Honigschloß ein. Stock folgte seinem Herrn, denn er war ohne bedeutende Verletzung aus dem Kampfe hervorgegangen. Als sie einen Punkt erreichten, wo sie noch einmal den Rasenplatz im Auge hatten, wendeten sie sich Alle, um zu sehen, was nun dort vorginge.

Das Feuer flammte gerade hell genug auf, um ihnen den Kreis dunkler Gesichter zu zeigen, kein Indianer aber redete oder rührte sich. Dort saßen sie Alle regungslos, wie Bronzebilder, und harrten geduldig des Augenblicks, wo die „Fremden" sich auf eine gehörige Strecke entfernt hätten, um ohne Furcht, unterbrochen zu werden, zu ihren Privatangelegenheiten überzugehen.

„Dieß war für mich eine sehr ergreifende Scene," bemerkte der Missionär, als die drei Weißen ihren Weg nach dem Fort verfolgten. „Wie schwer ist es, Menschen eine Ueberzeugung beizubringen, welche gegen ihre Wünsche streitet. Ich bin so überzeugt, als ein Mensch es nur immer sein kann, daß jeder einzelne dieser Indianer ein Jude ist, und doch habt ihr gesehen, wie wenig es mir glücken wollte, sie in diesem Punkt auf den rechten Weg zu führen!"

„Ich habe stets bemerkt, daß der Mensch selbst an seinen Mängeln festhält, wenn sie natürlich sind," erwiederte der Bienenjäger. „Selbst ein Nigger würde seine Farbe vertheidigen, warum sollte es der Indianer nicht? Ihr habt die Sache unrecht angefangen, Pastor. Hättet Ihr diesen Häuptlingen gesagt, sie seien Juden, so würden die armen Bursche dieß vielleicht hingenommen haben, denn sie wissen kaum, wie die Menschen auf die Juden zu schauen pflegen, aber Ihr zogt ihnen sogleich die Haut ab und machtet ohne weiteres Federlesen alle Rothhäute zu ärmlichen, kraftlosen Blaßgesichtern. Ihr und ich halten ein weißes Gesicht wohl höher, als irgend ein farbiges, die Natur färbt aber das Auge, wenn sie den Körper färbt, und es gibt keinen Nigger in Amerika, welcher die schwarze Farbe nicht für den Ausbund von Schönheit hielte."

„Vielleicht war ich zu rasch, indem ich des Wechsels der Farbe gedachte, Bourdon. Was kann aber ein christlicher Geistlicher anders thun, als die Wahrheit sagen? Adam hat nur eine Farbe haben können, und alle Rassen auf Erden, eine ausgenommen, müssen diese eine Farbe geändert haben."

„Nun, und ich setze mein Leben daran, daß alle Rassen auf Erden glauben, diese eine Farbe sei gerade die gewesen, welche jeder besondern Schattirung zu Theil geworden. Wahrhaftig, ich würde mich ebenso wenig, wie ein Indianer, aus meiner Farbe herausprechen lassen. In Amerika setzt man ziemlich viel Werth auf die Farbe, und sie mag bei den Indianern ebenso hoch gehalten werden, wie bei den Weißen. Nein, nein, Pastor, Ihr hättet damit beginnen sollen, daß Ihr diese Wilden für die Ansicht zu gewinnen suchtet, sie seien Juden, war das erreicht, würde das Andere sich leicht gefunden haben."

„Ihr sprecht von den Juden, als sähet Ihr in ihnen nicht das auserwählte Volk des Herrn, sondern eine verachtete, hassenswerthe Rasse. Dieß ist nicht recht, Bourdon. Ich weiß wohl, daß manche Christen so denken, allein dieß macht ihrem Kopfe, wie ihrem Herzen wenig Ehre."

„Ich weiß nur wenig von ihnen, Pastor Amen, denn ich erinnere mich nicht, je in meinem Leben einen Juden gesehen zu haben. Doch will ich zugeben, daß ich eine Art Groll gegen sie hege, obgleich ich kaum wüßte, warum. Des einen aber bin ich gewiß, kein Mensch auf Erden würde mich bereden, ich sei ein Jude, ein verlorener oder ein gefundener, den zehn Stämmen, oder den zwanzig Stämmen angehörig. — Was sagt Ihr dazu, Korporal?"

„Ich denke gerade wie Ihr, Bourdon. Juden, Türken, Ungläubige, ich verachte sie alle, so wurde ich in meiner Jugend gelehrt, und dabei bleibe ich."

„Wer von euch kann mir sagen, warum ihr so Viele euerer Mitmenschen mit so lieblosen Augen ansieht? Vom Christenthume rührt dieß nicht her, denn der Art sind weder ihre Lehren, noch ihre Gefühle. Auch seid ihr Beide eben nicht die Eifrigsten in der Befolgung seiner Gebote, wie sie dem christlichen Volk überliefert worden sind. Mein Herz fühlt sich zu diesen Indianern hinge-

zogen, die Ungläubige sind, statt ein Gefühl gegen sie zu hegen, wie der Korporal es eben geäußert hat."

„Ich wollte, es wären ihrer weniger, und diese Wenigen wären weiter von Honigschloß entfernt," fiel le Bourdon mit Nachdruck ein. „Ich habe wohl gewußt, daß Peter sich anschickte, eine große Berathung hier zu halten, nachdem ich aber jetzt Etwas davon gesehen habe, gestehe ich, daß sie nicht so sehr nach meinem Sinn ist, wie ich es erwartet hatte."

„Sie haben ein gewisses kernfestes Aussehen," sagte der Korporal, „und geben sich als eine rauhe Schaar. Auf einen jungen Soldaten machen alle diese Malereien, dieses Haarabscheeren, diese Ringe in den Ohren und Nasen einen gewissen Eindruck, wenn man aber ein paar Feldzüge gegen diese Bursche mitgemacht hat, wird man bald gewahr, daß Farbe und Uniform, wenn man ihre Häute so nennen will, keinen Unterschied machen. Ich habe sie in das Auge gefaßt und nach den Regeln der Kunst recognoscirt, während sie ihre Reden hielten, und, nach meinem Urtheil, können wir die Garnison gegen sie Alle halten, wenn es uns nur nicht an Wasser gebricht. Mundvorräthe und Wasser sind bei einer Belagerung das Erste und Letzte, was in dem Auge behalten werden muß."

„Ich hoffe, wir werden keine Gewalt brauchen müssen, ja, ich fühle mich überzeugt, daß dieß nicht nöthig ist," sagte Pastor Amen. „Peter ist unser Freund, und sein Einfluß auf diese Wilden ist in der That wundervoll. Noch nie habe ich rothe Menschen gesehen, welche sich den Befehlen eines Häuptlings so völlig unterordneten. Eure Leute zu Fort Dearborn, Korporal, wurden kaum besser von ihren Offizieren in der Zucht gehalten, wie dieser Häuptling seine Rothhäute lenkt und leitet."

„Ich werde regelmäßige Truppen nie mit Inschins vergleichen, Herr Amen," antwortete der Korporal ein wenig spitz. „Sie sind ganz verschiedener Natur und lassen sich nicht nach einem und dem-

selben Maßstabe messen. Vielleicht gehorchen diese Wilden den Befehlen nach ihrer Art, Ihr müßtet sie aber im Feuer manövriren sehen. Ich habe vierzehn Jahre lang Inschins eingeübt, konnte es aber nie dahin bringen, daß sie in gerader Linie aufmarschirten, oder daß selbst die Besten unter ihnen bei irgend einem Scharmützel zu einem guten, anständigen, mannhaften Angriff vorrückten. Ihre Natur fordert Bäume und gute Verstecke, wie der Hirsch sich in das Wasser stürzt, damit man seine Spur verliert. Brecht mit dem Baggonet in sie ein, und Ihr werdet sehen, daß sie keine Minute Stand halten."

„Wie sollten sie auch, Korporal," fiel le Bourdon lachend ein, „wenn sie selbst keine „Baggonete" haben, um ihrem Feinde Widerstand zu leisten? Ihr erinnert mich an Etwas, das mein Vater zu sagen pflegte. Er diente in den Tagen der Revolution und stand sieben Jahre unter den Befehlen Washington's. Die Engländer siegten gewöhnlich, die Amerikaner hielten nicht Stich, sobald das Bajonnett zu arbeiten begänne, dieß war aber nur so lange der Fall, als wir selbst keine solchen Zahnstocher hatten," sagte der alte Mann. „Sobald auch wir Bajonnette in der Hand hatten, ging die Sache ganz anders, und die Engländer merkten dieß." Wie es mir scheint, übersieht Ihr den Umstand, Korporal, daß die Wilden keine Bajonnette haben."

„Jedes Heer hat seine eigenen Waffen. Wenn ein Inschin sein Messer und sein Tomahawk einem Baggonet vorzieht, geht mich dieß Nichts an. Ich spreche von einem Angriffe, wie er sich meinen Augen darstellt, und der Soldat, welcher sich auf ein Tomahawk statt eines Baggonets verläßt, muß sein Tomahawk spielen lassen und sich damit seiner Haut wehren. Nein, nein, Bourdon, was ich sehe, glaube ich. Diese Rothhäute können unseren Leuten Nichts anhaben, wenn unsere Leute gut eingeübt sind, tüchtige Offiziere haben und echte Manneszucht halten. Den Anfängern mögen diese

Wilden ein wenig Scheu einflößen, das gebe ich zu, sonst aber finde ich sie als Soldaten gar nicht merkwürdig."

„Gut oder schlecht, — ich wollte, es wären ihrer weniger, und sie wären weiter von uns. Dieser Peter ist für mich ein Geheimniß, manchmal kommt er mir ganz freundlich vor, dann scheint er mir wieder jeden Augenblick bereit, uns Allen die Scalpe zu nehmen. Wißt Ihr Etwas von seiner früheren Lebensgeschichte, Pastor Amen?"

„Nicht so viel, als ich zu wissen wünschte," erwiederte der Missionär. „Niemand kann mir mehr über Peter sagen, als das er eine Art Prophet und ein Häuptling von überwiegendem Einfluß ist. Selbst sein Stamm ist unbekannt, ein Umstand, zu dessen Erklärung wir unsere Zuflucht zu der alten Geschichte der Juden nehmen müssen. Nach meiner persönlichen Ansicht gehört Peter der Rasse Aaron's an, und die göttliche Vorsehung hat ihn bestimmt, eine wichtige Rolle in den großen Begebenheiten zu spielen, welchen wir entgegengehen. Es fehlt nur noch das Eine, daß wir ihn selbst von dieser Wahrheit überzeugen. Wenn sich ein Mann einmal überzeugt hat, daß Er zu Etwas bestimmt ist, so ist das Werk zur Hälfte vollbracht. Die Welt ist aber so voll unverdauter, aus der Luft gegriffener Theorieen, daß die Wahrheit sich nur mit Mühe und Noth zu nüchternem, geduldigem Gehöre durcharbeitet."

So ist es mit der armen Menschennatur. Sobald sich Jemand eine Grille in den Kopf gesetzt hat, mag sie auch noch so unwahrscheinlich sein, mag sie sich auch noch so wenig auf Vernunft oder Erfahrung stützen, er wird alsbald jedem Beweise sein Auge verschließen, der seiner Ansicht nicht günstig ist, er wird jede Wahrheit leugnen, welche mit seiner Wahrheit nicht übereinstimmt, und Allem entgegentreten, was seine Hirngespinste zu zerstören droht.

Die Ansicht unseres guten Missionärs von der Abstammung

der nordamerikanischen Wilden war ursprünglich keineswegs von ihm selbst ausgegangen. Dieser gutmüthige Schwärmer hatte einige Winke in Betreff der Wahrscheinlichkeit, daß die amerikanischen Indianer die verlorenen Stämme Israels seien, in einem Buche gelesen, er hatte diesen Gedanken aufgefaßt und sich in ihn hineingelebt, und Alles, was er jetzt sah, hörte und las, wurde in einen Beweis zu Gunsten seiner Theorie verkehrt. Man kann mit ebenso viel Grund annehmen, jeder andere Stamm, oder alle Stämme der Heiden, die weit und breit auf der Erde zerstreut sind, seien dieses Ursprungs, eine solche Wahrheit nahm der gute Pastor aber gleichgültig hin, blos weil sie nicht in den Kreis seiner Sondertheorie paßte.

So erging es auch dem Korporal. Wenn Muth und die übrigen Eigenschaften des Kriegsmannes sich nicht genau in derselben Weise beurkundeten, wie er es gelehrt worden war, so sah er sie gar nicht als Muth und als Eigenschaften des Kriegsmannes an. In den Augen solcher Menschen hat jede Tugend ihre eigenthümliche, hergebrachte Form und Färbung, nichts dieser Art bleibt, wie es von Oben gekommen ist, und die einfachen Begriffe von Recht und Unrecht müssen sich nach Belieben wechseln und deuten lassen. Solche Gefühle und Grundsätze aber müssen Einseitigkeit, Beschränktheit und launischen Eigensinn erzeugen.

Unsere drei Weißen verfolgten ihren Weg zur „Garnison" zurück, indem sie sich in der Weise unterhielten, wie das oben mitgetheilte Gespräch andeutete. Weder Pastor Amen, noch der Korporal schienen sich der geringsten Besorgniß hinzugeben, so außerordentlich auch die Scene war, in welcher der Eine thätigen Antheil genommen hatte, und von der Flint Zeuge gewesen war. Diese Sorglosigkeit oder Gleichgültigkeit mochte theilweise ihren Grund darin haben, daß man wußte, Peter gehe mit dem Plan um, eine große Anzahl von Häuptlingen in den Lichtungen um sich zu versammeln, und daß Alle mehr oder weniger darauf vorbe-

reitet waren, eine solche Schaar, wie diese Nacht sie zusammengeführt hatte, anher kommen zu sehen.

Die Unbefangenheit, mit welcher der geheimnißvolle Häuptling den Missionär in den Kreis der Wilden eingeführt hatte, war an sich schon ein Beweis, daß er die Zusammenkunft nicht geheim zu halten wünsche, und als man die Einzelnheiten besprach, mußte selbst le Bourdon zugeben, daß dieser Umstand wesentlich zu Gunsten seiner freundlichen Absichten spreche. Demungeachtet hatte der Bienenjäger seine Zweifel und wünschte herzlich, Alles in Honigschloß, besonders Blüthe, möchte wohlbehalten innerhalb der Grenzen der Ansiedelungen sein.

Als sie das Shanty erreichten, fanden sie Alles in der besten Ordnung. Whiskey Herz, der jetzt, er mochte wollen, oder nicht, ein nüchterner Mann war, denn in den Lichtungen ist man in dieser Hinsicht gerade so daran, wie zur See, wenn die Branntweinkammer geleert ist, bewachte das Thor. Er hatte Taubenflügel weggehen sehen, hörte aber mit Erstaunen, daß auch Peter das Shanty verlassen hatte. Durch dieses Thor war er gewiß nicht gekommen, auf welche andere Weise er aber die Pallisaden verlassen haben könne, war nicht leicht zu begreifen. Er konnte sie freilich überstiegen haben, dieß würde jedoch nicht ohne große Anstrengung möglich gewesen sein, auch hätte es ohne Zweifel nicht ohne einiges Geräusch geschehen können, das gehört werden mußte, so daß es Allen schwer ward, zu glauben, ein in seinem Gehaben so würdevoller und abgemessener Häuptling, wie Peter, könne ein solches Mittel, den Platz zu verlassen, gewählt haben.

Was den Chippewa betrifft, so sagte Gershom, er habe das Shanty bald nach den Uebrigen verlassen, sei aber vor wenigen Augenblicken zurückgekehrt. Der Bienenjäger trat, sobald er dieß hörte, ein, um nach diesem bewährten Freunde zu sehen. Taubenflügel war eben im Begriffe, sich zur Ruhe zu legen.

„Ah, Chippewa, Ihr seid also zurückgekommen?" rief le

Bourdon. „Eine so große Menge Eurer rothhäutigen Brüder schwärmen draußen herum, daß ich Euch vor den ersten zwei bis drei Tagen nicht mehr zu sehen erwartete."

„Ihr also nicht essen wollen, he? Woher ihr Alle Essen nehmen, wenn Jäger nicht sein Pflicht thun? Annehmen, Squaw kochen nicht Fleisch, wie euch das gefallen, he? Grad so mit Jäger, nicht tödten Hirsch, euch das auch nicht gefallen."

„Dieß ist ganz wahr. So viele Eurer Leute sind aber jetzt in den Lichtungen, daß ich es für wahrscheinlich hielt, Ihr würdet einige Tage draußen bei ihnen zu bleiben wünschen."

„Wie Ihr wissen, rothe Männer draußen, he? Ihr ihn sehen, Ihr ihn zählen, he?"

„Ich habe deren gegen fünfzig gesehen und darf wohl sagen, daß ich sie auch gezählt habe. Es waren jedoch nur Häuptlinge, und ich zweifle keinen Augenblick, daß eine ziemliche Anzahl gemeiner Krieger nicht sehr fern sind. Habe ich Recht, Taubenflügel?"

„Annehmen, es nicht wissen, also nicht sagen können. Nur sagen, was er wissen."

„Zuweilen räth ein Indianer und kommt der Wahrheit so nahe, wie ein Weißer, welcher das Ding mit seinen eigenen Augen gesehen hat."

Taubenflügel gab keine Antwort, le Bourdon glaubte aber zu gewahren, sein Freund habe Etwas auf dem Herzen, und zwar etwas Wichtiges, und wünsche es ihm mitzutheilen.

„Ich glaube, Ihr könntet etwas Neues, das ich gern hörte, mittheilen, wenn Ihr Lust dazu hättet, Chippewa."

„Warum Ihr hier bleiben, he?" fragte der Indianer kurzab. „Haben viel Honig, Bienenjäger jetzt heimgehen. Immer Bienenjäger heimgehen, wenn Jagd zu Ende. Heimath guter Platz, wenn Jäger recht müde."

„Meine Heimath ist hier in den Lichtungen, Taubenflügel.

Wenn ich in die Ansiedelungen gehe, bleibt mir kaum etwas Anderes übrig, als in den Höfen am Detroit-Flusse müssig herumzuschlendern, denn ich habe weder Squaw noch Wigwam, die mich fesselten. Dieser Platz gefällt mir ganz gut, wenn Eure rothen Brüder mich hier in Frieden wollten leben lassen."

„Das eben jetzt schlechter Platz für Blaßgesicht. Besser gehen heim, als bleiben in Lichtungen. Wenn Ihr nicht kennen kurzen Pfad nach Detroit, ich ihn zeigen. Am besten, gehen, bald möglich. Und am besten, gehen allein. Nicht gut, sich mit Squaw belästigen, wenn in Eile."

Le Bourdon wechselte die Farbe bei dieser letzten Andeutung, obgleich dieß dem Indianer in der Dunkelheit entgehen mußte. Nach einer kurzen Pause antwortete der Erstere in sehr entschiedenem Tone:

„Ich glaube, ich versteh' Euch, Chippewa," sagte er. „Ich werde aber nichts der Art thun. Wenn die Squawe nicht auch gehen können, werde ich sie nicht verlassen. Würdet Ihr Eure Squawen verlassen, weil Ihr glaubtet, sie wären Euch lästig?"

„Sie noch nicht Eure Squaw. Am besten, gar nicht Squaw haben, wenn Lichtungen ganz voll Inschin. Wo Ihr wohl glauben, sein zwei Böck, die ich diesen Tag schießen, he? Haut abnehmen, zerschneiden, hängen hin an Baum, wo Wolf nicht hinkommen kann. Gut, gehen einem andern nach, ihn auch tödten. Dort er sein in Pallisad, aber nicht der ander zwei. Sie beide fort, als ich zurückkommen zu Baum. Zwei gute Böck, wie ich sie zu sehen. Wie Euch das gefallen, he?"

„Ich mache mir wenig daraus, da wir Wildpret genug haben und wahrscheinlich keine Noth leiden. Die Wölfe haben Euch also, trotz all' dieser Mühe und Sorgfalt, Euer Wildpret gestohlen, Taubenflügel?"

„Wolf ihn nicht berühren, — Wolf können ihn nicht berühren. Mokassin gewesen unter Baum. Sehen den Tritt. Am

besten thun, wie ich Euch sagen, gehen heim, sobald nur können. Kurzer Pfad nach Detroit, nicht sein zweihundert Blaßgesicht-Meilen."

„Ich sehe wohl, wie die Dinge stehen, Taubenflügel! Ich sehe wohl, wie Alles ist, und danke Euch für diesen Wink, während ich Eure Anhänglichkeit an Euer Volk ehre. Aber ich kann nicht nach Detroit gehen, schon aus dem Grunde, weil Stadt und Fort in die Hände der Britten gefallen sind. Es wäre möglich, daß ein Canoe während der Nacht vorbeigleitete und sich in den Erie-See hineinschliche, aber ich kann meine Freunde nicht verlassen. Wenn Ihr uns Allen Mittel verschaffen könnt, diesen Platz zu verlassen, werde ich mich bereit zeigen, in diesen Plan einzutreten. Warum sollten wir nicht Alle in der nächsten Nacht ein Canoe besteigen und den Fluß hinabfahren können? Vor Tagesanbruch hätten wir zwanzig volle Meilen hinter uns."

„Das zu nichts helfen," versetzte der Indianer ruhig. „Wenn nicht allein gehen können, gar nicht gehen können. Squaw nicht behalten können, wenn so Viele auf Spur. Nicht gut, mit Canoe gehen. Fangen Euch in zwei, vielleicht in ein Tag. — Nun, ich schlafen gehen, können nicht Augen aufhaben ganze Nacht."

Nach diesen Worten suchte Taubenflügel seine Felle ruhig auf, legte sich nieder und schlief bald ein. Der Bienenjäger hätte gern ein Gleiches gethan, denn die Nacht war bereits weit vorgerückt, aber er blieb lange wach und dachte über den Wink, welchen er erhalten hatte, und über die Art der Gefahr nach, welche der Familie drohen konnte. Endlich machte der Schlaf sein Recht selbst an ihm geltend, und das Shanty lag bald in die tiefe Stille der Nacht gehüllt da.

Neunzehntes Kapitel.

Das Auge streift nach allen Seiten
Hin über dieses neue Land;
Die Reitze, die sich rings verbreiten,
Sie scheinen aus der Schöpfershand
So eben erst hervorgegangen
Und schmerzlich süß Verlangen
Drängt zu dem Herzen sich, dem bangen.

Whittier.

Keine weitere Störung erfolgte in dem Verlaufe dieser Nacht. Mit dem ersten Tagesstrahle war le Bourdon wieder auf den Füßen, und als er die Pallisaden verließ, um an die Quelle zu eilen und sich zu waschen, sah er Peter in das Honigschloß zurückkehren.

Die beiden Männer begegneten sich, aber keine Anspielung auf das, was sich in der Nacht begeben hatte, ward laut. Der Häuptling grüßte höflich und gesellte sich, statt seine Felle aufzusuchen, zu le Bourdon, er schien so wenig geneigt, die Ruhe zu suchen, als hätte er sich eben erst von seinem Lager erhoben.

Als der Bienenjäger die Quelle verließ, begann dieser geheimnißvolle Indianer zum ersten Male von Geschäften zu sprechen.

„Mein Bruder wollen heute Indianern zeigen, wie Honig nehmen," sagte Peter, während er mit dem Bienenjäger den Pallisaden zuschritt, innerhalb deren die ganze Familie jetzt sichtbar ward. „Ich selbst nie sehen, wie man Honig finden, so alt ich auch sein."

„Ich werde Eure Häuptlinge sehr gern meine Kunst lehren," antwortete le Bourdon, „und zwar wird es um so bereitwilliger geschehen, als ich sie selbst nicht länger auszuüben denke, wenigstens nicht in diesem Theile des Landes."

„Wie das kommen? Wollen bald weggehen?" fragte Peter,

dessen scharfes, unstetes Auge einen Augenblick in der Seele seines Gefährten einzudringen, und dann über einen fernen Gegenstand wegzuschweifen schien, als wüßte er, welche erschütternde Gewalt in seinem Blicke läge. „Britisch jetzt Detroit haben, wohin also mein Bruder gehen. Am besten, hier bleiben, ich glauben."

„Ich werde meine Abreise nicht übereilen, Peter, meine Zeit hier ist jedoch bald vorüber und ich muß dem schlechten Wetter vorauseilen, denn ein Rinde-Canoe würde, wie Ihr wohl wissen werdet, auf dem Huron-See Wind und Wellen zu bekämpfen haben. Wann werde ich die Häuptlinge beisammen finden, um sie in der Kunst, Bienen zu finden, zu unterrichten."

„Bald sagen werden. Das nicht so eilen. Müssen erst schlafen. Ich sehen desto besser, wenn ich offen Aug haben. So Ihr langen Pfad reisen wollen? Wenn nicht gehen können nach Detroit, wohin gehen können?"

„Meine eigentliche Heimath ist in Pennsylvanien, auf der andern Seite des Erie-See's. Es ist ein langer Pfad, und ich weiß nicht, ob ich in dieser unruhigen Zeit ungefährdet hinüber gelangen werde. Vielleicht würde ich jedoch am besten thun, sogleich die Richtung nach Ohio einzuschlagen, von da könnte ich um die Spitze des Erie wenden, und so meinen ganzen Weg zu Lande zurücklegen."

Der Bienenjäger sagte dieß, um dem Indianer Sand in die Augen zu streuen, denn er dachte nicht im Geringsten daran, eine solche Richtung einschlagen zu wollen. Allerdings wäre dieß *sein* geradester Weg gewesen, auch würde er ihn unter allen Umständen als den gewählt haben, welchen ihm die Klugheit andeutete, wenn er allein gewesen wäre. Allein le Bourdon war, wenigstens nach Herz und Gefühl, nicht mehr allein. Margaret gesellte sich allen seinen Aussichten in die Zukunft bei, und er konnte so wenig daran denken, sie in ihrer jetzigen Lage zu verlassen, als er geneigt war, sein Leben den Wilden als Opfer darzubieten.

Es war kaum denkbar, eine solche Reise in Gesellschaft der Frauen unternehmen zu wollen, am wenigsten trotz der Wachsamkeit, Verschlagenheit, Ausdauer und Feindseligkeit der Indianer. Der „Pfad" konnte nicht geheim gehalten werden, und was die Eile betraf, so legte eine Schaar junger Männer aus der Wildniß zwei Meilen zurück, bis Margaret sich zu dem Ende einer einzigen forthalf.

Le Bourdon hatte, was auch Taubenflügel sagen mochte, stets den Kalamazoo im Auge. Er gedachte des Spruches: „das Wasser läßt keine Spur zurück," und gab die Hoffnung nicht auf, den See wieder zu erreichen, wo er verhältnißmäßig sicher zu sein glaubte, denn sein eigenes Canoe, und das von Gershom zumal waren geräumig, gut ausgerüstet und in den Sommermonaten jenen Gewässern ganz angepaßt.

Wie es jedoch, wenn er diese Art Flucht wählte, von der größten Wichtigkeit war, einen Vorsprung von mehreren Stunden vor den Indianern voraus zu haben, so war es von nicht minderer Bedeutung, daß seine Pläne geheim blieben und daß Peter, wenn möglich, zu dem Glauben verleitet wurde, seine Blicke seien einem andern Pfade zugewendet.

„Gut, annehmen, Ihr gehen diesen Weg," antwortete der Häuptling ruhig, als ahne er nicht die geringste List, „können ihn antreten morgen, übermorgen. Heute müssen lehren Indianer, wie Honig zu finden. Das machen ihn gut Freund, und er vielleicht helfen Blaßgesicht-Bruder zurück in sein Land. Besser gewesen sein für Jeder, wenn gar nicht hierher gekommen."

Damit endigte die Unterhaltung für diesen Augenblick. Peter war kein Freund von vielem Reden, wenn er sein großes Ziel nicht vor Augen hatte, sondern zog es gewöhnlich vor, seinen Geist in stillem Nachdenken und durch Beobachtung zu beschäftigen. Während der nächsten Stunde war Alles in und um Honigschloß von den gewöhnlichen Morgenarbeiten in Anspruch genommen, und

nach dem Frühstücke wollten Alle aufbrechen, um mit den Häuptlingen zusammen zu treffen, denen le Bourdon eine Probe seiner Kunst geben sollte.

Wer mit dem politischen Zustande des amerikanischen Festlandes nicht bekannt war und nichts von der Nähe der Wilden wußte, hätte diesen Morgen, als die Gesellschaft ihren kleinen Ausflug antrat, nur ein Gemälde ländlicher Ruhe und heitern Friedens in diesen einsamen Lichtungen gesehen. Ein glänzenderer Tag goß nie seine Glorie über die Oberfläche der Erde aus, und die Lichtungen, die Rasenstücke und selbst die dunkeln, dichteren Wälder schwammen alle in dem Lichte der Sonne, wie diese bekanntlich in der mildern Jahreszeit und unter dem dreiundvierzigsten Breitengrade die Gegenstände zu beleuchten pflegt. Selbst die Vögel schienen sich der Schönheit des Wetters und der Landschaft zu freuen, denn sie sangen und flatterten in ungewöhnlicher Anzahl um die in der Morgenluft sanft sich wiegenden Zweige der Bosquet-Eichen.

Die Natur paßt in wunderbarer Weise ihren Zwecken die Mittel an. In den Wäldern, auf den Prairien und in den noch unbebauten Lichtungen des Westen findet man Vögel, und oft in zahlloser Menge, besonders solche, die gemeinsam ziehen und die Sicherheit unbewohnter Gebiete lieben. So trifft man in den jungfräulichen Wäldern Myriaden von Tauben, Enten, Gänsen u. s. w., während das gesellige, freundliche Rothkehlchen, der kleine, melodische Zaunschlüpfer, die Drossel, die Lerche, der Hänfling, der Fink und alle diese lieblichen, kleinen Geschöpfe, welche unsere Wohnungen und Gelände umstreifen und von der Vorsehung eigens gesendet zu sein scheinen, um dem Schöpfer ihre Morgen- und Abend-Hymnen zu unserem Gehör zu singen, sich meistens in bevölkerten Länderstrichen aufhalten.

Wir haben Europäer behaupten hören, die amerikanischen Vögel seien, im Vergleiche mit denen der alten Welt, stumm. Bis auf einen gewissen Grad ist dieß in Bezug auf die eigentlichen Wald-

vögel wahr, welche den düstern Charakter zu theilen scheinen, der die feierliche Stille ihrer heimischen Wohnsitze auszeichnet. Von den Vögeln dagegen, welche auf unseren Fluren, in unseren Thälern und Obstgärten leben, ist jene Behauptung unwahr, denn Alle singen ihr Jubellied und lassen ihren Lockruf und ihre eigenthümlichen Töne ebenso laut, voll und angenehm erschallen, wie die Vögel anderer Länder. Eine ausgedehnte Klasse besitzt sogar das Geschick, jeden Ton, welchen sie gehört hat, selbst den einzelner vierfüßiger Thiere, täuschend nachzuahmen. Und zwar sind ihre Töne nicht die schrillenden, unangenehmen des Papagei's, sondern man hört Triller, Rouladen und alle Abstufungen der Tonweisen, wie sie die begabtesten Sänger der gefiederten Rasse hören lassen. So kann eine amerikanische Spottdrossel alle Vögel Europa's zusammengenommen ersetzen.

Es war, als habe an diesem Morgen jeder Vogel, welcher in der Umgebung des Honigschlosses seine Nahrung zu suchen pflegte, seine Schwingen gehoben und sich angeschickt, die Gesellschaft zu begleiten, welche nun auszog, um Bienen zu fangen. Diese Gesellschaft bestand aus le Bourdon selbst, als Anführer und Leitsmann, aus Peter, dem Missionär und dem Korporal. Auch Margaret war dabei, denn sie hatte bis jetzt nie einer Darlegung der Berufsgeschicklichkeit Boden's beigewohnt. Gershom und sein Weib blieben zurück, theils um Honigschloß nicht ganz bloßzustellen, theils um für ein Mittagsmahl zu sorgen, während der Chippewa zu seiner Wehr griff und wieder auf die Jagd zog.

Die ganze Zeit dieses Indianers schien dieser Pflicht oder diesem Vergnügen gewidmet zu sein, obgleich Wildpret und Bärenfleisch in Fülle vorhanden war und seine Anstrengungen in der That nicht so dringend schienen, als er gern vorgab. Aber er brachte die Hälfte seiner Zeit mit Beobachtungen hin, welche den Rath veranlaßt hatten, den er seinem Freunde, dem Bienenjäger, gegeben, und der diesen zur Flucht drängen sollte.

Hätte Taubenflügel den geheimnißvollen Häuptling besser gekannt, hätte er die Größe und Ausdehnung seiner Wiedervergeltungs- und Rachepläne klarer durchschaut, so würde seine Besorgniß in diesem Augenblicke größer gewesen sein, als sie es war, und er würde noch ungestümer auf die Abreise le Bourdon's gedrungen haben, als er bereits gethan hatte.

Der Bienenjäger schlug den Weg nach einer Stelle ein, welche in einiger Entfernung von seiner Wohnung lag. Es war eine kleine Prairie von runder Form, welche in jenen Theilen des Landes jetzt allgemein unter dem Namen „Prairie round" (Prairie-Kreis) bekannt ist. Man brauchte drei Stunden, um dahin zu gelangen, besonders wenn man Margaret's kürzere Schritte in Erwägung zog.

Margaret ließ sich jedoch „auf einem Pfade" nicht hinten finden. Jung, rüstig, leichten Fußes und an Anstrengungen dieser Art gewöhnt, mochte ihre Anwesenheit die Ankunft wahrscheinlich nicht um viele Minuten verzögern.

Wir müssen hier sogleich erwähnen, daß der Bienenjäger Niemandem gesagt hatte, wohin er die Gesellschaft zu führen gedenke, sowie daß Peter sich nicht darum zu bekümmern schien, wohin der Pfad leitete, und folglich auch keine Frage deßhalb laut werden ließ. Trotz dieser Zurückhaltung auf der einen und dieser Gleichgiltigkeit auf der andern Seite waren, als die Gesellschaft den Prairie-Kreis erreichte, bereits alle Häuptlinge, welche in der verflossenen Nacht den Rath gebildet hatten, dort versammelt.

Die Indianer wanderten zerstreut umher, blieben aber dem Punkte, wo der Bienenjäger und seine Begleitung die Prairie betrat, nahe genug, um sich wenige Minuten nach deren Ankunft um die Gruppe zu sammeln.

Alles dieß mußte le Bourdon in erschreckender Weise auffallen, denn es bewies, wie viele geheime Verkehrsmittel diesen Wilden zu Gebote standen. Daß die Bewohner des Shanty genau beobachtet

und alle ihre Schritte ausgespäht wurden, mußte er wohl argwöhnen, noch ehe er diesen Beweis von der Macht Peter's gewahr geworden, jetzt aber erst überzeugte er sich, wie völlig er und seine Freunde der Gewalt dieser furchtbaren Feinde anheimgegeben waren. Wie konnte er hoffen, zu entfliehen, wenn hundert Augen seinen Bewegungen folgten, wenn in jedem Gebüsch eine Schildwache lauerte? Dennoch mußte die Flucht auf eine oder die andere Weise versucht werden, sollten nicht Margaret und ihre Schwägerin hoffnungslos verloren sein, seiner selbst und der drei andern Männer nicht zu gedenken.

Aber der Anblick der merkwürdigen kleinen Prairie, welche le Bourdon eben erreicht hatte, und der vielen Häuptlinge nahm jetzt alle seine Gedanken in Anspruch. Was die erstere betrifft, so gilt sie noch bis auf den heutigen Tag als eine Stelle, welche, obgleich sie mit Höfen und Bauten, wie der Landwirth ihrer bedarf, bedeckt ist, des Besuches des Reisenden werth ist. Man betrachtet sie stets noch als ein Bild der alten Civilisation, das in den Rahmen eines neuen Landes gefaßt worden.

Dieser Theil Michigans läßt freilich sehr wenige Spuren eines rauhen Anfangs, einschließlich der abgebrannten Baumstumpfen, der „gezirkelten Bäume" und aller jener Einzelnheiten, gewahren, die wir öfter zu schildern Gelegenheit hatten. Es gibt noch dichte Wälder hier, und zwar von beträchtlicher Ausdehnung, und wo die Axt sie angegriffen hat, tritt der Fortschritt in derselben Weise dem Reisenden entgegen, wie anderwärts, allein die freundlichen Lichtungen geben so viele Ausnahmen ab, daß sie fast als Regel angenommen werden können.

Dem Prairie-Kreis war selbst ein höherer Stempel scheinbarer Civilisation aufgedrückt, — wir sagen „scheinbar", denn die Natur allein hatte dieses Gemälde geschaffen. Vor Allem war die Prairie erst in der neuesten Zeit vom Feuer heimgesucht worden, so daß die ganze Fläche von jungem Gras und Blumen bedeckt war, als

gehörte sie einem sorgsam unterhaltenen Park an. Dieser Umstand war in der vorgeschrittenen Sommerzeit ein blos zufälliger, denn die Prairienbrände hängen mehr oder weniger von Wechselfällen ab. Wir haben es hier nicht sowohl mit der Ursache, als mit deren Folgen zu thun. Diese thaten dem Auge ebenso wohl, als sie dem Fuße behaglich waren, denn das Gras war nirgends so hoch, daß es die Bewegung gehindert, oder, was für le Bourdon's jetziges Vorhaben noch wichtiger sein mußte, die Blumen überschattet hätte.

Der Bienenjäger wußte Alles dieß wohl und hatte seine Gefährten daher dieser Scene wundervoller, ländlicher Schönheit entgegengeführt, um in Gegenwart der versammelten Häuptlinge jener Gebiete seine Kunst in großartiger Weise an den Tag zu legen. Le Bourdon war stolz auf seinen Beruf, wie jeder andere kunstreiche Werkmann, der sich durch seine Geschicklichkeit einen Namen erworben, und er betrat die Prairie jetzt festeren Schrittes und strahlenderen Auges, als er sonst wohl zu thun pflegte, wenn er seinem Beruf in gewöhnlicher Weise oblag. Es waren Männer hier, die zu überraschen für eine Ehre gelten konnte, und auch die schöne Margaret war hier, welche einem solchen Schauspiele lang gerne zugesehen hätte.

Wir müssen uns jedoch der Prairie noch einmal zuwenden, ehe wir zu der Erzählung dessen, was sich darauf begab, übergehen. Dieser wohlbekannte Wiesenplan ist nicht von großer Ausdehnung, denn seine Oberfläche mag der eines der größern Parke Europa's gleich kommen. Seinen Namen hatte er von seiner Gestalt, welche zwar nicht ganz regelmäßig war, aber einem Kreise doch so nahe kam, daß sie die Benennung rechtfertigen konnte.

Die Oberfläche dieses reizenden Raumes war weder wellig, oder wie man es in Amerika nennt, „rollend", noch völlig flach, wie Flußthäler oft zu sein pflegen, sie war aber gerade rollend genug, um zu viel Nässe abzuhalten und der Fläche eine freundliche

Abwechslung zu geben. Als Ganzes war sie des Waldes baar, als wenn die Axt tausend Jahre früher hier geschwungen worden wäre, allein es fehlte nicht an Bäumen. Im Gegentheile waren deren in Fülle zu sehen, die nicht zu erwähnen, welche den Rahmen dieser reizenden Landschaft bildeten, um jeden Schein von Einförmigkeit zu beseitigen und das ganze Bild in Buschwerk, kleinere und größere Baumgruppen und dichteren Waldstreifen zu vertheilen, wie eine natürliche Scenerie durch die Mannigfaltigkeit der Formen und Tinten verschönert wird. Wenn Jemand unerwartet hierher versetzt worden wäre, würde er geglaubt haben, er blicke auf eine alte, lange gepflegte Ansiedelung, von welcher man plötzlich alle Geräthschaften menschlichen Fleißes entfernt hätte. Von Häusern, Nebenbauten, Zäunen, Gehegen und Anbau war hier keine Spur, man hätte denn den glatten, grünen Rasen, welcher sich wie ein Teppich ausbreitete und mit Blumen bedeckt war, für ein Erzeugniß der Kunst nehmen müssen. Man sah hier die Rasenstücke, die Durchsichten, die unregelmäßigen Wiesenflächen, die Baumgruppen und Wälder in den gefälligsten Umrissen von der freien Hand der Natur gebildet, als hätte die vollendetste Kunst sich bemüht, unsere große Gebieterin in einer ihrer anmuthigsten Launen nachzuahmen.

Die anwesenden Indianer halfen diese Scene in hohem Grade verschönern. In der neuern Zeit sind Pferde etwas so gewöhnliches bei den westlichen Stämmen, die auf den ausgedehnten natürlichen Wiesen jener Gebiete die nöthigen Mittel finden, sie zu erhalten, daß man jetzt kaum ein Gemälde jener Wilden entwerfen kann, ohne sie zu Roß und den Speer schwingend darzustellen, dieß war jedoch in der Zeit, von welcher wir schreiben, nicht der Fall, wie denn die Indianer in der Nachbarschaft der großen Seeen überhaupt keinen Geschmack an der edeln Reitkunst gehabt zu haben scheinen. Kein Huf irgend einer Art war jetzt sichtbar, die ausgenommen, welche zu einer Heerde Hirsche gehörten, die in einiger Entfernung von der Stelle, wo le Bourdon und seine Begleitung die Prairie

erreichten, auf einer Lieblingsstelle weideten. Alle Häuptlinge waren zu Fuß und nur Wenige mit mehr als dem Messer und dem Tomahawk, den „Seitengewehren" der Wilden, versehen, denn man hatte die Büchsen aus Rücksicht auf den friedlichen Charakter der Zusammenkunft versteckt. Während le Bourdon und der Korporal ihre Büchsen bei sich hatten, konnte die Art, wie die Indianer erschienen, als ein Zeichen gelten, daß, bei dieser Gelegenheit wenigstens, nichts Gewaltthätiges beabsichtigt werde. — „Beabsichtigt" ist jedoch ein sehr ausdrucksvolles Wort, wenn man es in Verbindung mit dem Ungestüme der menschlichen Leidenschaften gebraucht, wie sie sich bei der unwissenden, erregten Menge zu zeigen pflegen. Es ist gleichgültig, ob der Schauplatz die Hauptstadt einer alten europäischen Monarchie oder die Wildniß Amerika's ist, — das Drängen solcher Impulse ist ziemlich dasselbe. Vielleicht wird hier ein Thron über den Haufen geworfen, ehe die, welche es thun, recht mit sich einig sind, was sie an dessen Stelle setzen sollen, — dort bedient man sich der Büchse oder des Tomahawks zum Morde, indem man einem wilden Triebe folgt, welcher das Wesen, das Gottähnlich geschaffen, in einen Teufel verwandelt.

Le Bourdon war mit all dem wohl bekannt und vertraute dem äußern Scheine nicht in dem Grade, daß er die Wachsamkeit, welche er für nöthig hielt, übersehen hätte.

Der Bienenjäger hatte bald die Stelle ausgewählt, wo er seine Vorrichtungen aufstellte. In dieser Beziehung ließ er sich vorzüglich von einer lieblichen, duftreichen Blumenfläche leiten, wo die Bienen zu Tausenden summten und nach Herzenslust in den wonnigen Kelchen schwelgten. Le Bourdon trug auch Sorge, dem Walde möglichst nahe zu bleiben, welchen die Prairien umkreisten, denn er wußte, daß er unter seinen Bäumen die Wohnsitze des kleinen Insektes aufzusuchen hatte. Statt eines Baumstumpfs oder eines gefallenen Stammes hatte er ein kleines Gestell von Latten gefertigt, das der Korporal ihm heran getragen und auf welchem er nun

seine verschiedenen Geräthschaften geordnet hatte, um seine Thätigkeit sofort zu beginnen.

Wir finden es nicht nöthig, dieß Verfahren zu wiederholen, das in unsern einleitenden Kapiteln bereits geschildert worden ist, wir werden nur auf solche Einzelnheiten hindeuten, welche mit den Begebenheiten unserer Erzählung in näherem Zusammenhange stehen.

Sobald der Bienenjäger seine Vorbereitungen zu treffen begann, sammelte sich der Kreis der Häuptlinge in stummer, gespannter Aufmerksamkeit auf alles das, was vorging, um ihn. Obgleich sie Alle schon von den Bienenjägern der Blaßgesichter, und die Meisten von dem Manne, welcher jetzt vor ihnen stand, gehört hatten, so hatte doch noch keiner der anwesenden Indianer einen dieser Männer seine Kunst ausüben sehen.

Dieß mag in Bezug auf Wilde, welche stets in den Wäldern umher zu streifen pflegen, seltsam scheinen, wir haben aber bereits bemerkt, daß es das Begriffsvermögen der rothen Männer weit überschritt, die Berechnungen anzustellen, welche nöthig sind, um die Bienen in der beschriebenen Weise zu fangen. Wenn der Indianer zu Honig kommt, ist es gewöhnlich das Ergebniß eines zufälligen Fundes in dem Wald, und nicht die Frucht jener weit ausschauenden, beharrlichen Thätigkeit, welche den weißen Mann in den Stand setzt, im Verlauf einer Jagd von wenigen Wochen einen so großen Vorrath zu sammeln, daß er eine ganze Gegend damit versorgen kann.

Nie hat wohl ein Gaukler aufmerksamere Zuschauer gefunden, als der Bienenjäger, während er sein Gestell aufstellte und seine Geräthschaften herausnahm. Alle ernsten, dunklen Gesichter waren ihm zugewendet, und jeder scharfe, glühende Blick fesselte sich auf sein Thun.

Als er das Gefäß mit der Wabe auf den Tisch stellte, erkannten die zunächst stehenden Häuptlinge den Inhalt und murmelten

Beifall und Bewunderung, denn es schien ihnen, als stehe der Medizin-Mann im Begriffe, Honig aus Honig zu machen. Dann war ihnen das Glas ein Gegenstand großer Ueberraschung, denn die Hälfte der Anwesenden hatte nie ein Ding dieser Art gesehen. Ein Theil der versammelten Häuptlinge hatte die nordwestlichen „Garnisonen", sowohl die englischen, wie die amerikanischen, besucht, andere nicht, und von denen, welche dort gewesen waren, hatte nicht Einer unter Zehn einen klaren Begriff von den gewöhnlichsten Geräthschaften des gesitteten Lebens. So kam es denn auch, daß fast jeder Gegenstand, dessen sich der Bienenjäger bediente, so einfach und alltäglich er auch sein mochte, für sie ein Gegenstand geheimer, aber sorgfältig unterdrückter Bewunderung war.

Nach kurzer Zeit war der Bienenjäger bereit, sich nach seinen Bienen umzuschauen. Die Insekten summten in großer Menge um die Blumen, besonders um den weißen Klee, welcher in Amerika heimisch ist und überall von selbst wächst, wo das Gras Nahrung findet.

Die große Anzahl der arbeitsamen Thierchen hatte jedoch die gewöhnliche Folge, daß unser Held ein wenig wählerisch wurde. Endlich deckte er das Glas über eine schöne, fast halb gesättigte kleine Biene und nahm sie gefangen. Dieß geschah in so unmittelbarer Nähe der Indianer, daß ihnen nicht das Geringste entgehen konnte. Es war wunderbar! es war unerklärlich! Konnten die Blaßgesichter die Bienen zwingen, ihnen das Geheimniß zu enthüllen, wo ihr Stock geborgen, und hatte diese zudringliche Rasse die Absicht, alle diese Insekten aus den Wäldern zu verscheuchen und ihren Honig zu nehmen, wie sie die Indianer vor sich her trieb und ihre Ländereien in Besitz nahm?

Gedanken ähnlicher Art beschäftigten an diesem Morgen den Kopf mehr als eines Häuptlings, alle aber schauten in tiefem Schweigen dem Thun des jungen Weißen zu.

Als die gefangene Biene über die Wabe gebracht worden war

und die Mütze le Bourdon's alles bedeckte, blickten diese einfachen Kinder der Wälder und Prairien umher, als erwarteten sie, ein Stock werde sich unter der Hülle zeigen, sobald diese weggenommen würde.

Nicht lange, so begrub sich die Biene in der Wabe, und nicht nur die Mütze, sondern auch der Becher wurde entfernt. Zum ersten Male seit dem Beginne des Geschäftes sprach der Bienenjäger indem er sich zu Peter wendete.

„Wenn der stammlose Häuptling genau zusehen will," sagte er, „so wird er gewahren, daß die Biene sich bald zum Auffluge anschickt. Sie füllt sich jetzt mit Honig, und sobald sie ihre Last in sich gesogen hat, wird sie, — ha, seht, seht! — sie erhebt sich, — sie fliegt empor, — sie kreist um den Tisch, als wollte sie sich, umschauen und den Ort genau merken, — dort fliegt sie hin!"

Und in der That, dort flog sie hin in einer regelrechten Bienenlinie oder so gerade wie der Pfeil fliegt. Unter allen Anwesenden sahen nur le Bourdon und Margaret das Insekt in der Luft. Die meisten Andern hatten es schon aus dem Gesichte verloren, während es um das Gestelle kreiste, sobald es aber davonschoß, war es für die Uebrigen wie in der Luft verschwunden.

Anders verhielt es sich, wie bemerkt, mit dem Bienenjäger und Margaret. Der Erstere sah es in Folge der Uebung, die Letztere mittels eines scharfen Auges, gespannter Aufmerksamkeit und des Wunsches, sich zu ihrer Belehrung und Unterhaltung von Allem zu unterrichten, was zu dem Berufe le Bourdon's gehörte.

Das Thierchen flog in einer Luftlinie auf einen Punkt des Waldes zu, welcher eine halbe volle Meile entfernt war und an dem Saume der Prairie lag.

Die Wilden ließen manchen leisen Aufruf hören. Die Biene war fort, aber Niemand wußte, wohin sie geflogen war und was sie zu beschaffen hatte. Hatte das Blaßgesicht ihr einen Auftrag gegeben, oder war sie entflohen, um ihre Gefährtinnen von der Ge-

fahr zu benachrichtigen, welche ihnen drohte, damit diese sich beeilten, die Hoffnungen des Bienenjägers zu vereiteln?

Le Bourdon begab sich jetzt ruhig daran, eine andere Biene zu wählen, und bald hatte er drei unter dem Glase, welche sich emsig in die Wabe eindrängten. Hatte die Zahl etwas mit dem Zauber zu schaffen, oder mußten Drei ausgesendet werden, um die Eine, welche bereits fort war, zurück zu bringen? In solcher Weise dachten, und in solcher Weise fragten sich mehrere dieser ernsten Kinder der Natur, welche das Gestell des Bienenjägers umstanden.

Le Bourdon setzte mittlerweile sein Geschäft mit der größten Einfachheit fort. Er rief jetzt Peter, Bärenfleisch und Krähenfeder näher zu sich heran, damit sie nebst Margaret im Stande wären, Alles, was er that, genau mit anzusehen. Sobald diese drei Häuptlinge nahe genug waren, deutete Ben vorzugsweise auf eine Biene, indem er in der indianischen Mundart sagte:

„Meine Brüder sehen diese Biene in der Mitte der Wabe, sie ist im Begriff aufzufliegen. Wenn sie der folgt, welche vor ihr davon schoß, werde ich bald wissen, wo ich Honig zu suchen habe."

„Wie kann unser Bruder sagen, welche der Bienen zuerst emporsteigen wird?" fragte Bärenfleisch.

Der Bienenjäger konnte dieß sagen, denn er wußte, welches Insekt am längsten in der Wabe war, so geübt war aber sein Auge geworden, daß er mit ziemlicher Gewißheit aus den Bewegungen der Thierchen schließen konnte, welche sich mit Honig gesättigt hatten und welche nicht. Da er jedoch nicht gewillt war, alle Einzelheiten seiner Kunst mitzutheilen, gab er eine ausweichende Antwort.

In diesem Augenblicke kam er auf einen Gedanken, welchen er alsbald zu bethätigen beschloß. Er hatte bereits einmal durch Zauberei, oder durch etwas, das den einfachen Kindern der Wälder

wie Zauberei vorkam, sein Leben gerettet, warum sollte er die Kunst, welche seinen Beruf ausmachte, nicht benützen, um die Frauen und sich aus den Händen der Wilden zu retten?

Dieser Gedanke, welcher so plötzlich in ihm aufgestiegen war, leitete von jetzt an sein Thun, und sein Geist sann unabläßig auf die Mittel, das herbeizuführen, was jetzt als sein einziges Ziel gelten konnte, — die Flucht. Statt daher die Frage des Häuptlings einfach und der Wahrheit gemäß zu beantworten, suchte er vielmehr sein Gehaben mit dem Schleier des Geheimnisses zu umhüllen.

„Wie erkennt der Indianer den Pfad des Hirsches?" fragte er. „Er schaut nach dem Thiere, sucht es kennen zu lernen und seine Art und Weise zu verstehen. — Diese mittlere Biene wird alsbald auffliegen."

„Welchen Pfad wird sie nehmen?" fragte Peter. „Kann mein Bruder uns dieß sagen?"

„Sie wird ihrem Stocke zufliegen," erwiederte Bourdon sorglos, als hätte er den Sinn der Frage nicht recht gefaßt. „Sie fliegen alle ihren Stöcken zu, ich müßte ihnen denn sagen, sie sollten einen andern Pfad nehmen. Seht, die Biene steigt auf.

Die Häuptlinge strengten jetzt ihre ganze Sehkraft an und sahen in der That, daß die Biene ihre Kreise um das Gestell beschrieb. Bald aber verloren sie das Insekt aus den Blicken, es schien, als sei es verschwunden, le Bourdon aber behielt es noch auf hundert Ellen in dem Auge.

Die Richtung, welche diese Bienn nahm, bildete einen rechten Winkel mit der, welche die erste genommen hatte, sie flog über die Prairie einem Waldstreifen zu, welcher drei bis vier Morgen Ausdehnung haben mochte und weniger als eine Meile entfernt war.

Während le Bourdon sich diese Richtung merkte, erhob sich eine andere Biene. Dieses Thierchen nahm seinen Weg der Waldspitze zu, deren wir bereits als des Bestimmungsortes der zuerst

aufgeflogenen Biene erwähnt haben. Sobald diese dritte Biene aus dem Gesichte verschwunden war, erhob sich die vierte und umsummte den Tisch. Ben zeigte sie den Häuptlingen, und dieses Mal gelang es ihnen, den Flug vielleicht auf hundert Fuß von ihrem Standpunkt aus zu verfolgen. Diese vierte Biene schlug eine von den übrigen ganz abweichende Richtung ein, sie nahm den Weg über die Prairien hinweg und dem Shanty zu.

Die verschiedenen Richtungen, in welchen diese Bienen dahinschossen, wurden le Bourdon bei seinem rasch gefaßten Plane, die Wilden zu überlisten und sich das Ansehen zu geben, als stünden ihm geheimnißvolle Kräfte zu Gebot, in hohem Grade behilflich. Wären sie olle eines Weges gezogen, so mußte man natürlich schließen, sie suchten ihre Wohnsitze auf, und dann hätte er zur Entdeckung eines Stockes keiner übernatürlichen Beihilfe bedurft. Der Bienenjäger wünschte aber gerade die Häuptlinge auf den Gedanken hinzuleiten, daß er über eine solche gebieten könne.

Die Indianer waren jetzt, nachdem die Bienen fortgeflogen, nicht klüger als vorher. Im Gegentheile, sie konnten nicht begreifen, wie der Flug so vieler Bienen, und in so verschiedenen Richtungen, dem Bienenjäger andeuten sollte, wo Honig zu finden sei.

Le Bourdon sah, daß die Prairie von Bienen schwärmte, er wußte sehr gut, daß in diesem Falle die Insassen von vielleicht hundert verschiedenen Stöcken hier anwesend waren. Alles dieß war jedoch für die Beobachtungsgabe der Wilden zu neu und zu verwickelt, und nicht einer von den Häuptlingen, welche als Zuschauer umherstanden, konnte einen Grund angeben, warum so viele Bienen in verschiedenen Richtungen wegflögen.

Le Bourdon ließ jetzt den Wunsch laut werden, seinen Standpunkt zu wechseln. Er hatte zwei Bienen besonders in das Auge gefaßt, und die Frage, welche in Betreff ihrer zu lösen blieb, war, ob ihre Stöcke auf den Punkten sich fänden, denen sie zugeflogen

waren, oder auf Punkten, welche weiter nach außen lagen. Der Leser wird leicht begreifen, daß diese Frage nur dadurch zu beseitigen war, daß „der Winkel" genommen wurde, denn der Durchschnittspunkt der zwei Fluglinien mußte nothwendig die Stelle sein, wo der Stock zu finden war.

Ben Boden dachte jedoch nicht daran, dieß den Häuptlingen mitzutheilen, er bewahrte es vielmehr als Geheimniß in seiner Brust. Margaret kannte das ganze Verfahren, denn mit ihr hatte der Bienenjäger öfter davon gesprochen, da er ein Vergnügen darin fand, eine so gelehrige Schülerin zu unterrichten, in deren zärtlichem, feuchtem, blauem Auge sich jede Regung seiner Seele und seiner Gefühle zu spiegeln schien. Margaret hätte er stets lehren können, wenigstens glaubte er es in diesem Augenblicke, was der Wahrheit so nahe kommt, als dieß unter dem Einflusse der Liebe möglich ist. Hinsichtlich der Wilden war er weit entfernt, sie in seine Geheimnisse einzuweihen, vielmehr war es sein ernster Wunsch, ihnen auf jede mögliche Weise Sand in die Augen zu streuen und ihre wohlbekannte Hinneigung zum Aberglauben zu seinen Zwecken zu benutzen.

Boden war nichts weniger als ein Gelehrter, wie man sich leicht denken kann. Bis zu dieser Stunde ist die Vernachlässigung der öffentlichen Unterrichtsmittel für die Klasse, welcher le Bourdon angehörte, ein ziemlich gerechter Vorwurf gegen den ehrwürdigen, achtbaren Staat, in welchem er eigentlich heimisch war, obgleich dessen Bevölkerung vielleicht eben dadurch dem Unheil entging, viel Nichtiges und nicht wenig Schlechtes zu lernen, das ohne Zweifel von bösen Geistern in die Blätter wahrer Belehrung eingestreut wird, wenn das Buch der Erkenntniß sich zum Unterrichte derer öffnet, welche durch die Verhältnisse gehindert werden, mehr als flüchtige Blicke auf dessen Inhalt zu werfen.

Wie dem auch sei, über Bienen hatte le Bourdon alles gelesen, was er erhaschen konnte. Er hatte ihre Sitten und Gewohnheiten

sorgfältig beobachtet, und über die manchfachen Schriften in Betreff ihres Gemeinwesens — einer Art beschränkter Monarchie, wo ein Fürst gelegentlich, oder wenn die Dinge eine schlimme Wendung nehmen, abgesetzt wird — nachgedacht, — Schriften, welche theils ziemlich phantastischer Art sind, theils von aufmerksamen, geistreichen Forschern herrühren.

Unter den Büchern, welche le Bourdon in die Hand gefallen waren, befand sich auch eines, welches sich sehr weitläufig über die Verwendung der Bienen in der alten Zeit behufs der Wahrsagung ausließ. Unser Held dachte nicht daran, diese alten Gebräuche nachzuahmen oder irgend etwas von dem ins Leben zu rufen, was er in dieser Beziehung gehört und gelesen hatte, sein Gedächtniß führte ihm aber in dem gelegenen Augenblicke diesen Gegenstand vor Augen, um den so plötzlich erwachten Plan, sich durch sein jetziges Thun den Weg zur Erreichung seines wichtigen Zieles — der Flucht nach dem Michigan-See — anzubahnen, noch mehr zu kräftigen und zu stützen.

„Die Bienen wissen ziemlich viel," sagte le Bourdon zu seinem nächsten Nachbarn, während die ganze Gesellschaft einer entfernteren Stelle entgegenschritt. — „Eine Biene weiß oft mehr als ein Mensch."

„Mehr als Blaßgesicht?" fragte Bärenfleisch, ein Häuptling, welcher sein Ansehen mehr seiner physischen Kraft als seinen geistigen Fähigkeiten verdankte.

„Zuweilen; — Blaßgesichter sind schon zu Bienen gegangen, um zu fragen, was geschehen werde. Laßt mich unserm Medizin-Mann diese Frage vorlegen. Pastor Amen, habt Ihr je davon gehört, daß die Wahrsager des Alterthums sich der Bienen bedienten, wenn sie wissen wollten, was sich begeben werde?"

Der Missionär war aber eben so wenig ein Gelehrter, wie der Bienenjäger, mancher Ungelehrte hatte aber Kunde von jener Sage, und er gehörte zufällig unter diese Zahl. Von Virgil, zum

Beispiele, wußte Pastor Amen nur wenig, aber er hatte, während er sich ohne große Auswahl, aber fleißig in Büchern umthat, gelesen, daß die Wahrsager einst großes Vertrauen auf die Bienen setzten.

Seine Antwort wurde diesem Umstande gemäß und in dem besten Glauben gegeben, denn er hatte nicht die entfernteste Ahnung, zu welchem Zwecke Boden eine solche Frage an ihn richtete.

„Gewiß, sehr gewiß," antwortete der gutmüthige Missionär. „Die Wahrsager des Alterthums verfügten sich oft zu ihren Bienen, wenn sie in die Zukunft zu blicken wünschten. Man hat unter den Christen viel von Wahrsagerei, Hexerei und anderen übernatürlichen Künsten derer gesprochen, welche zu den Zeiten der Propheten lebten, und die meisten neigten der Ansicht zu, es sei bösen Geistern erlaubt gewesen, — ja, es sei ihnen jetzt noch erlaubt, gewisse Menschen nach ihrem Willen zu lenken und zu leiten. Bienen aber standen bei den Wahrsagern der alten Zeit in hoher Gunst."

Diese Antwort wurde in englischer Sprache gegeben, und Peter, sowie die übrigen Häuptlinge, welche mehr oder weniger von der Sprache wußten, verstanden kaum mehr als das, was die Beihilfe der Bienen bei Zauberwerken bestätigte. Zum Glücke war dieß Alles, was le Bourdon wünschte, und er gewahrte mit Vergnügen, daß der Gedanke unter den Häuptlingen die Runde machte, denn die, welche von dem Englischen gar nichts verstanden, erfuhren auf diese Weise von den Uebrigen, die Bienen würden von den Blaßgesichtern als „Medizin" angesehen."

Durch diese glückliche Bekräftigung seines eigenen, noch glücklicheren Einfalls sah der Bienenjäger seinen Zweck trefflich gefördert. In der That stand es mit ihm und mit allen seinen Freunden verzweifelt schlimm, wenn Peter wirklich auf Uebles sann, und da verzweifelte Krankheiten bekanntlich Heilmittel derselben Art

nöthig machen, war er entschlossen, Alles zu versuchen, was auch nur im Entferntesten einen glücklichen Erfolg hoffen ließ.

„Ja, ja," fuhr der Bienenjäger fort, „die Bienen wissen sehr viel. Es ist mir zuweilen vorgekommen, als wüßten die Bienen mehr, als die Bären, und mein Bruder muß diese Thiere ja genau kennen."

„Ja, mein Name sein Bärenfleisch," versetzte jener Häuptling behaglich, „Inschin immer geben Namen, der Etwas meinen. Tödten so viele Bär in ein Winter, und so haben bekommen den Namen."

„Und ein guter Name ist's! Einen Bären tödten ist das Ehrenvollste, was ein Jäger vollbringen kann, wie uns Allen bekannt ist. Wenn mein Bruder es zu erfahren wünscht, wann er den nächsten Bären tödtet, will ich meine Bienen fragen."

Der Wilde, an welchen diese Worte gerichtet waren, fuhr entzückt auf. Er drückte seine Beistimmung zu dem Vorschlage freudig aus, als Peter ruhig dazwischen trat und in einer ihm eigenthümlichen Weise, der nicht leicht Jemand Etwas entgegensetzte, das Gespräch an sich zog.

Es konnte le Bourdon nicht entgehen, daß dieser geheimnißvolle Indianer einen Häuptling von so leidenschaftlichem Ungestüm, wie Bärenfleisch war, — einen Häuptling, welcher so wenig geeignet war, in einem verständigen Gespräche seine Rolle ehrenvoll durchzuführen, nicht gern länger vorantreten sah. Aus diesem Grunde stellte er sich selbst mehr in den Vordergrund und überließ es seinem Freunde, statt des Sprechers und Vertreters der rothen Männer, den Zuhörer und Beobachter abzugeben.

Was sich in Folge dieses Wechsels begab, wird sich bei dem Weiterschreiten der Erzählung herausstellen.

Zwanzigstes Kapitel.

— Drum begleite mich,
Und Elfen geb' ich dir, zum Dienst für dich,
Sie sammeln dir Juwelen aus der See
Und singen, wenn du schläfst, auf blum'gem Klee,
Senfsamen! Spinnweb! Erbsenblüthe! Motte!

Shakspeare.

Während man die in dem vorigen Kapitel erwähnten Bemerkungen austauschte, schritt le Bourdon rasch über die Prairie fort und erreichte bald den neuen Standpunkt, wo er sein Werk fortzusetzen gedachte. Hier nahm er sein Verfahren wieder auf, und Peter hielt sich nah an seiner Seite und beachtete jede seiner Bewegungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

Bienen wurden gefangen, und kaum war ein Augenblick vergangen, als auch schon zwei oder drei dieser Thierchen unbedeckt und frei an dem Honig in der Wabe saugten. Der Umstand, daß die Mütze wenige Sekunden über die Insekten gedeckt wurde, fiel den Wilden besonders auf, und sie sahen darin eine Art Zauberei. Der Leser weiß bereits, daß dieß geschieht, um den Becher zu verdunkeln und die Bienen zu verleiten, sich um so schneller auf den Honig niederzulassen. Das Ganze war für den, welcher mit dem Verfahren und dessen Grund bekannt geworden, etwas ziemlich Einfaches, anders aber verhielt es sich mit Männern, welche so wenig daran gewöhnt waren, die Sitten so unbedeutender Thierchen, wie Bienen sind, genauer zu erforschen. Hätte es sich hier von Hirschen, Bisons, Bären oder anderen Vierfüßlern jener Gebiete gehandelt, so würden sich wahrscheinlich in dieser aufmerksamen, staunenden Menge Einzelne gefunden haben, welche den bewandertsten Naturforscher in Betreff dieser Thiere hätten aufklären können, wenn die Untersuchung sich aber den Bienen zuwendete, bewegte sie sich in einem Kreise, welcher den Bedürfnissen und Sitten des wilden Lebens fremd war.

„Wohin Ihr glauben, dieser Bien' gehen?" fragte Peter auf Englisch, sobald le Bourdon den Becher aufhob.

„Die eine wird in dieser, die andere in jener Richtung gehen," antwortete der Bienenjäger und deutete zuerst auf die Waldecke, dann auf den Waldstreifen in der Prairie, die zwei Punkte, welchen zwei der früheren Bienen zugeflogen waren.

Diese Aussage konnte sich als richtig erweisen, oder nicht. Im erstern Falle mußte die Wirkung groß sein, im andern Falle waren Dinge von größerem Interesse zur Hand, welche den Mißgriff leicht vergessen ließen. Unser Held wagte daher nur wenig, während er hoffen konnte, sich einen großen Vortheil zu erringen.

Durch einen glücklichen Zufall rechtfertigte der Erfolg die Vorhersagung. Eine Biene erhob sich, beschrieb ihre Kreise um den Tisch und schoß dann dem inselgleichen Waldstreifen in der Prairie zu, während die zweite dem Beispiele bald folgte, aber die andere angedeutete Richtung einschlug.

Dieses Mal heftete Peter seine Blicke so gespannt auf die Thierchen, daß er ihre Bewegungen deutlich sah und mit eigenen Augen die Richtungen verfolgte, welche beide Bienen genommen hatten.

„Ihr Bienen sagen, daß sie das thun?" fragte Peter mit einer Ueberraschung, welche ihn so plötzlich und so mächtig überkam daß er in nicht geringem Grade seine gewöhnliche Selbstbeherrschung verlor.

„Allerdings that ich dieß," versetzte le Bourdon sorglos. „Wenn Ihr eine andere sehen wollt, steh' ich Euch zu Diensten."

Jetzt fing der junge Mann ruhig eine andere Biene und brachte sie auf die Wabe. So sehr er sich jedoch den Schein der Gleichgiltigkeit gab, zeigte er vielleicht seine Kunst in ihrer höchsten Vollendung durch die Auswahl dieses Insektes.

Er nahm es von dem Blumenbusch, auf welchem er eine der früheren Bienen gefangen hatte, und Alles ließ hoffen, es werde zu

demselben Stocke, wie diese, gehören. Da es weit über Boden's Kunst ging, anzugeben, welche Richtung die Biene einschlagen werde, wenn sie einem der beiden Stöcke, deren Lage er jetzt kannte, angehören sollte, vermied er es geschickt, sich bloßzustellen. Es reichte hin, daß Peter aufmerksam hinschaute und daß er das Insekt wegfliegen und in der Richtung des Waldstreifens verschwinden sah.

Mittlerweile war die Aufmerksamkeit mehrerer Häuptlinge rege geworden, und da sie jetzt wußten, wo sie nach der Biene sehen und wohin sie ihr folgen sollten, sahen auch sie die Richtung, in welcher sie dahinschoß.

„Ihr sagen ihm wieder, dorthin zu gehen?" fragte Peter, dessen Theilnahme nun so augenfällig war, daß er nicht mehr daran dachte, sie verheimlichen zu wollen.

„Allerdings that ich dieß. Die Bienen gehorchen mir, wie Eure jungen Männer Euch gehorchen. Ich bin ihr Häuptling und sie kennen mich. Ich will Euch einen weitern Beweis davon geben. Wir wollen nun zu jenem kleinen Waldstücke gehen, und Ihr werdet Alles sehen, was darin ist. Ich habe drei meiner Bienen dorthin geschickt, und hier kehrt eine derselben eben zurück und berichtet mir, was sie gesehen hat."

In der That summte eine Biene, ohne Zweifel von einem Stückchen Wabe angezogen, um le Bourdon's Haupt, und er verwandelte sie geschickt in eine Abgesandte aus dem Waldstreifen. Alles dieß war für die Indianer wundervoll und beunruhigte selbst Peter in hohem Grade.

Dieser Mann stand bei weitem weniger unter dem Einfluß abergläubischer Meinungen, als die Mehrzahl seiner Nation, aber er war nichts weniger als über sie erhaben. Und sehr wenig gesittigte Menschen können sich dessen rühmen, vielleicht nicht ein Einziger, mögen seine Kenntnisse und seine Geistesstärke noch so groß sein, am Wenigsten aber wird der Unwissende sich einem solchen

Einfluß entziehen. Unser Zustand als menschliche Wesen bietet zu viel Unsicheres, zu viel Geheimnißvolles, als daß wir uns ganz über das Schwanken, Zweifeln, Staunen und andere Schwächen unserer Natur erheben könnten. Für diese einfachen Wilden war die Art, wie die Bienen, scheinbar auf le Bourdon's Geheiß, in dieses oder jenes Dickicht flogen, ebenso gut ein Gegenstand der Verwunderung, wie die unwissende Menge unter uns eines der ausgezeichnetsten physikalischen Kunststücke anstaunt.

Unwissenheit! Und wo ist die Linie zwischen Wissen und Unwissenheit zu ziehen? Jeder von uns ist ein Laie in einem, wenn nicht in vielen Zweigen des Wissens, die bereits nach allen Seiten erforscht und fest begründet sind. Hier sieht man den Büchermenschen, welcher von der Anwendung seiner eigenen Lieblingstheorien so wenig weiß, daß er ein bloßes Kind ist, wenn es sich von der Ausführung seiner Lehre handelt, dort zeigt sich ein Anderer als geschickter Werkmeister, ohne daß er auch nur eine Ahnung von einem der Grundsätze hat, auf welchem all sein Thun beruht. Lächeln wir daher nicht über diese armen Kinder des Waldes, weil das, was ihnen so ganz neu ist, auch unerklärlich und übernatürlich erscheint.

Was Peter betrifft, so war er eher verwirrt, als überzeugt. Sein Geist war dem der andern Häuptlinge so sehr überlegen, daß es weit schwieriger war, ihn irre zu leiten, aber auch er war nicht frei von der großen Schwäche der Unwissenheit, vom Aberglauben und dessen Geleitschaft, der Leichtgläubigkeit und der Liebe zum Wunderbaren. Sein Geist war beunruhigt, wie Ben deutlich sah, denn dieser hatte den Wilden ebenso scharf im Auge, wie der Wilde ihn.

Um den Eindruck noch zu steigern, beschloß unser Künstler nun, den Häuptlingen eine eindringliche Probe seiner Geschicklichkeit zu geben. Das Vorlegen einer bedeutenden Menge Honigs mußte an sich selbst schon als eine Art Friedensopfer gelten, und er schickte

sich jetzt an, von der Gewißheit, daß ein Bienenstock in dem kleinen Waldstreifen sei, Nutzen zu ziehen, — denn ein Stock mußte dort sein; er hatte drei Bienen dahin fliegen sehen, und von zweien hatte er den Winkel sorgfältig genommen.

„Wünscht mein Bruder Honig zu erhalten?" fragte le Bourdon leichthin, „oder soll ich eine Biene über den Michigan-See schicken, um den westlicheren Rothhäuten zu melden, daß Detroit eingenommen worden ist?"

„Können Bourdon jetzt Honig finden?" fragte Peter.

„Leicht; — mehrere Stöcke sind kaum eine Meile von hier. Die Bienen lieben diese Prairie, welche so reich mit Blumen ausgestattet ist, und ich bin in diesen Umgebungen wegen Beschäftigung nie in Verlegenheit. Dieß ist mein Lieblings-Bienengebiet, und ich habe es mit all den kleinen Thierchen dahin gebracht, daß sie mich kennen und zu Allem, was ich von ihnen wünsche, bereit sind. — Da ich sehe, daß die Häuptlinge den Honig lieben und dessen zu kosten wünschen, wollen wir nun zu einem meiner Stöcke gehen."

Nach diesen Worten schickte le Bourdon sich an, abermals weiter zu gehen. Er nahm alle seine Geräthschaften mit, und Margaret, welche die Wabe und den Honig trug, hielt sich dicht an seiner Seite. Während das Mädchen leichten Fußes vor den Indianern hinschritt, umkreisten fünfzehn bis zwanzig Bienen, von dem Dufte der Süßigkeit, welche sie in der Hand hielt, angelockt, um ihr Haupt, und folglich auch um das Boden's, und Peter verfehlte nicht, diesen Umstand zu beobachten.

Ihm kam es nicht anders vor, als wenn diese Bienen ebenso viele dienstbare Begleiterinnen wären, welche der Befehle ihres Gebieters harrten. Mit einem Worte, Peter gerieth allgemach in jene Geistesstimmung, in welcher man Alles, was sich den Sinnen darbietet, als eine Stütze der Ansicht, der man sich hingegeben,

betrachtet. Der Bienenjäger mußte mit den Bienen in irgend einer geheimnißvollen Verbindung stehen und über sie gebieten, und hier hatte er einen der vielen Beweise dieser seiner Macht vor Augen.

Boden beachtete jedoch Alles dieß nur wenig. Sein Geist war ausschließlich damit beschäftigt, die Indianer irre zu leiten, und er sann über die Mittel nach, dieß in einer möglichst eindringlichen Weise zu vollbringen.

„Warum dieser Bien um jung Squaw fliegen?" fragte Peter, „und warum fliegen um Euch auch?"

„Sie kennen uns und begleiten uns zu ihren Stöcken, gerade wie die Indianer aus ihren Dörfern kommen, um Besucher zu begleiten und zu ehren."

Dieß war eine rasch bereite Antwort, aber sie genügte dem schlauen Wilden kaum, dem sie gegeben worden.

In diesem Augenblicke nahm Krähenfeder den Stammlosen ein wenig bei Seite und begann, während Beide mit der Schaar entlang schritten, ernst mit ihm zu sprechen. Le Bourdon war überzeugt, daß der Gegenstand dieser Unterhaltung kein anderer sei, als sein früheres Gehaben als Medizin-Mann und daß der Pottawattamie sich eben nicht sehr zart über ihn äußern werde. Es war aber jetzt zu spät, zurückzutreten, und er sah, wie nothwendig es sei, seine Rolle fortzuspielen.

„Ich wollte, Ihr wäret nicht mit uns hierher gekommen," flüsterte der Bienenjäger Margaret in einem unbewachten Augenblicke zu. „Mir gefällt dieser Stand der Dinge ganz und gar nicht, und dieser ganze Bienen-Zauber dürfte sich zuletzt als unnütz erweisen.

„Es ist besser, daß ich hier bin, Bourdon," versetzte das muthige Mädchen. „Meine Anwesenheit stimmt die Wilden vielleicht freundlicher gegen Euch. Wenn ich in der Nähe bin, scheint Peter,

wie man mir sagt, stets menschlicher, weniger wild zu sein, als wenn ich nicht da bin."

„Niemand ist bereitwilliger, als ich, an Eure Macht zu glauben, Margaret, die Indianer achten aber die Squawe zu wenig, als daß Ihr viel Einfluß auf diesen alten Burschen haben könntet."

„Wer weiß das, Bourdon, er hat vielleicht eine Tochter gehabt, welche von meinem Alter oder meiner Gestalt war, oder mir ähnlich sah, oder meine Stimme oder irgend etwas anderes hatte, das ihn an sie erinnert, wenn er mich sieht. Des Einen bin ich ganz gewiß, — Peter ist gegen mich nicht feindlich gestimmt."

„Ich wünsche und hoffe, Ihr täuscht Euch nicht. Ich sehe überhaupt nicht ein, warum ein Indianer Gefühlen, wie Ihr sie eben bezeichnet habt, fremd sein sollte. Er ist ein Mann und muß für sein Weib und seine Kinder fühlen, wie ein anderer —"

„Bourdon, warum winselt der Hund? Seht nur, wie Stock sich gebart!"

Das Gehaben Stock's war allerdings der Art, daß es die Aufmerksamkeit seines Herrn auf sich ziehen mußte. Die Gesellschaft war mittlerweile bis auf zwanzig Ruthen von dem kleinen Waldstücke gekommen und die Dogge war fast auf die Hälfte dieses Raumes voraus geeilt. Statt jedoch ihre munteren Sprünge fortzusetzen, richtete sie sich in drohender Weise empor und bewegte sich vorsichtig von einer Seite zur andern wie Hunde zu thun pflegen, wenn sie einen Feind wittern.

Diese Bewegungen waren nicht zu mißdeuten, und das Benehmen des Hundes zog bald die Aufmerksamkeit der Häuptlinge auf sich.

„Warum er so machen?" fragte Peter. „Er Bienen fürchten, he?"

„Er wartet auf mich," versetzte le Bourdon. Mein Bruder und zwei andere Häuptlinge mögen mit mir kommen, die übrigen laßt hier bleiben. Die Bienen lieben die große Menge nicht.

Korporal, ich überlasse Margaret Eurem Schutze und Pastor Amen wird in Eurer Nähe bleiben. Ich will den Häuptlingen jetzt zeigen, was eine Biene ihrem Herrn sagen kann."

Bei diesen Worten schritt Ben Boden, von Peter, Bärenfleisch und Krähenfeder begleitet, weiter. Unser Held hatte sich überzeugt, daß das Dickicht mehr barg als bloße Bienen. Der Ort war ein wenig sumpfig, und es fand sich dort außer den Bäumen verwachsenes Buschwerk, daher le Bourdon glaubte, es müßten sich Bären dort finden, — Thiere, welche, wie der Mensch, stets geneigt sind, von dem Fleiße der Bienen Nutzen zu ziehen.

Da er gut bewaffnet und von Männern begleitet war, welche sich an Kämpfe dieser Art gewöhnt hatten, schritt er ohne Furcht voran, denn er fühlte, daß es nothwendig sei, in jeder Hinsicht zuversichtlich aufzutreten, wenn er sich die Achtung seiner Gefährten sichern wollte.

Sobald der Bienenjäger an dem Hunde vorüber war, knurrte dieser, fletschte die Zähne wild, und folgte an der Seite seines Herrn. Die Zuversicht und die Raschheit, mit welcher le Bourdon auf das Dickicht zueilte, zwang seine Begleiter, sich tüchtig zu rühren, denn jener brach schon durch das Haselgebüsch, das den Waldsaum umgrenzte, ehe die Indianer die Stelle erreicht hatten.

In diesem Augenblick erhob sich ein solches Gellen, ein solches Geheul und Gebrüll, daß man es in der ganzen Prairie hörte, und daß auch das stärkste Herz sich erschüttert fühlen mochte. Das Bild, welches sich bald dem Auge darbot, war nicht weniger schrecklich, als die Töne, welche an das Ohr schlugen.

Hunderte von Wilden, in ihrer Kriegsmalerei, bewaffnet, dicht zusammen geschaart, stiegen, wie auf einen Wink, so zu sagen aus der Erde heraus, und begannen umher zu springen und ihre Possen unter den Bäumen zu treiben.

Der plötzliche Anblick einer Schaar solcher Wesen, fast nackt, furchtbar bemalt, ihre Waffen gegen einander schlagend, und gellend

wie eben so viele Teufel, reichte hin, die Nerven des entschlossensten Mannes zu erschüttern.

Le Bourdon war jedoch auf einen Angriff vorbereitet und fühlte sich eher beruhigt, denn erschreckt, als er die Wilden sah. Sein rascher Blick ließ ihn bald die Wahrheit ahnen. Die Schaar machte die ganze oder doch die Hauptmacht der Häuptlinge aus, und er hatte nie daran gezweifelt, daß diese sich irgendwo in der Nähe der Prairie oder in den Lichtungen versteckt halte. Er hatte die Winke Taubenflügel's hinreichend verstanden, um auf ein solches Zusammentreffen gefaßt zu sein, und in der letzten Zeit näherte er sich keinem Dickicht, keinem Gebüsche, ohne der Möglichkeit zu gedenken, daß Indianer darin versteckt lägen.

Statt daher Unruhe zu verrathen, als die Masse gespensterartiger Wesen sich vor seinen Augen erhob, stand le Bourdon festen Fußes und blickte nur auf die Häuptlinge zurück, um sich zu vergewissern, ob sie eben so wie er durch diese Erscheinung sich überrascht fühlten. Und sie waren offenbar überrascht, denn diese „jungen Männer" waren, als sie erfuhren, daß eine Medizin-Feierlichkeit auf der Prairie stattfinden sollte, der Gesellschaft vorausgeeilt und hatten, ohne daß ihre Häuptlinge es wußten, von dem Dickicht Besitz genommen, da diese Oertlichkeit ganz geeignet war, Alles, was auf dem Wiesenplatze vorging, zu überschauen.

„Mein Bruder sieht seine jungen Männer," sagte le Bourdon ruhig, sobald dem Gellen, welches sie bewillkommt hatte, eine Todesstille gefolgt war. „Ich dachte, er würde ihnen etwas zu sagen wünschen, und meine Bienen verkündigten mir, wo sie seien. Will mein Bruder sonst noch etwas erfahren?"

Groß war das Staunen der drei Häuptlinge über diese Macht des weißen Medizin-Mannes! Weit entfernt, die Wahrheit zu ahnen oder einen glücklichen Zufall darin zu finden, daß le Bourdon sie zu dem Versteck ihrer Krieger geführt hatte, sahen sie in Allem nur Zauberwerk. Eine solche Kunst mußte sich sehr nützlich

erweisen, und welche Vortheile konnte man auf einem Kriegspfade von einem Manne erwarten, welcher über die Wachsamkeit der Bienen zu gebieten vermochte?

„Ihr finden Feind eben so gut, wie Freund?" fragte Peter, und der Gedanke, welcher ihn beschäftigte, trat in der Frage zu Tag.

„Gewiß, dieß macht bei den Bienen keinen Unterschied, sie finden einen Feind eben so leicht auf, als einen Freund."

„Dieß Mal kein Whiskey-Quell?" warf Krähenfeder ein wenig zur Unzeit ein, und in seinem dunkeln Gesichte malte sich ein Argwohn, welcher le Bourdon nicht zusagte.

„Pottawattamie, Ihr versteht Medizin-Männer nicht. Dürfte ich euern jungen Männern sagen, wo Whiskey umsonst zu finden sei? Stellt Euch selbst diese Frage. Hättet Ihr Eure jungen Männer wie wilde Schweine an einer solchen Quelle schwelgen sehen mögen? Was hätte der große Medizin-Priester der Blaßgesichter, welchen Ihr dort draußen stehen seht, dazu gesagt?"

Dieß war ein Meisterstreich von Seiten le Bourdon's. Bis auf diesen Augenblick hatte der Whiskey-Quelle-Handel schwer auf der Wagschale gegen ihn gelastet, jetzt aber war ein rascher Wechsel eingetreten, und Alles sprach zu seinen Gunsten. Selbst ein Wilder ist der Sittenlehre zugänglich, welche uns sagt, der Mensch müsse seine Vernunft ehren und nicht auf gleiche Stufe mit dem Thiere treten, indem er in „Feuerwasser" schwelge, und so sah Krähenfeder jetzt plötzlich einen zureichenden Grund, den Bienenjäger mit günstigem Auge, statt mit dem des Argwohns und der Feindschaft anzuschauen.

„Was das Blaßgesicht sagt, ist wahr," bemerkte Peter, zu seinem Gefährten sich wendend. „Wenn er seine Quelle erschlossen hätte, so wären Eure Krieger schwächer geworden, als Weiber. Er ist ein wundervoller Medizin-Mann und wir dürfen seinen Zorn

nicht reizen. Wie konnte er anders, als durch seine Bienen wissen, daß unsre jungen Männer hier seien?"

Diese Frage war nicht zu beantworten, und als die Häuptlinge, gefolgt von der ganzen Bande Krieger, drei bis vier hundert an der Zahl, auf die offene Prairie herauskamen, wurde denen, welche ihre Rückkehr erwartet hatten, Alles, was sich begeben, kurz aber deutlich vorgetragen.

Le Bourden benutzte einen günstigen Augenblick, um Margaret mit seiner Lage und seinen Plänen bekannt zu machen, während Pastor Amen und Korporal Flint einen Wink erhielten, welcher sie zur Vorsicht mahnte. Der Letztere war bei weitem leichter zu behandeln, als der Erstere. Das Gewissen des Geistlichen war so ungemein empfindlich, daß er, hätte er das Spiel klar durchschaut, welches le Bourdon im Auge hatte, mit Unwillen jeden Gedanken an Zauberei, als in das Bereich der bösen Geister einschlagend, von sich gewiesen und bekämpft hätte, aber er war so arglos, daß er glaubte, Alles, was hier vorging, stehe im engsten Zusammenhange mit der Kunst, Bienen zu fangen.

Ben Boden war jetzt eine Art Machthaber unter den erstaunten Wilden, welche ihn umgaben. Er hatte sie dahin gebracht, an Zauberei zu glauben, ein bedeutender Schritt für den, welchem es um die Handhabung despotischer Gewalt zu thun ist. Freilich wußte er kaum selbst, was er nun zunächst beginnen sollte, das aber war ihm klar, daß er sich in einer Lage befand, aus welcher er sich auf eine oder die andere Weise herauswinden mußte.

Wenn er in diesem Falle nur so glücklich war, wie er es bei seinem frühern Versuche in der Zauberkunst gewesen, konnte noch Alles gut gehen und Margaret im Triumph in die Ansiedelungen zurückgeführt werden. Margaret war jetzt seine Göttin der Freiheit, und er strebte nach keinem höhern Lohn, als nach dem Glücke, seine Lebenstage in dem Sonnenschein ihres Lächelns verbringen zu dürfen. —

Freiheit! Dieses Wort ist jetzt in aller Welt Mund, in wie wenigen Herzen aber ist es in seiner ganzen Reinheit und Wahrheit! Welch' ein trübseliger Irrthum ist es überdieß, wenn man glaubt, sie sei das große Gut des Lebens, sofern man sich ihrer nur in jener Vollendung erfreuen könne, mit welcher die Phantasie der Menschen den Verstand so gern täuscht! Eine Stunde, welche wir in demuthsvoller Verehrung des Wesens hinbringen, dem wir dieses, sowie alle die wechselnden, unsicheren Güter dieser Erde verdanken, ist wichtiger und frommender, als Jahrhunderte, welche wir dem Dienste der Freiheit weihen, und wer glaubt, er diene, indem er sie verehrt, einem der großen Zwecke seines Daseins, gibt sich einer eben so kindischen und unendlich gefährlicheren Täuschung hin als die war, welcher Peter und seine Gefährten sich jetzt in Bezug auf die Allwissenheit der Bienen überließen. Die Freiheit in den Grenzen der Vernunft ist eine gute Sache, es ist jedoch ein großer Fehler, wenn man sie als ein der Anbetung würdiges Götzenbild hinstellt. —

„Was mein Bruder jetzt thun?" fragte Bärenfleisch, dessen gemeinere Natur sich nach der Darlegung schreiender Wunder und staunenswerther Künste sehnte. „Vielleicht er finden Honig jetzt?"

„Wenn Ihr es wünscht, Häuptling, ja. Was sagt Peter? Soll ich meine Bienen fragen, wo ich Honig zu suchen habe?"

Da Peter sehr bereitwillig einstimmte, schickte le Bourdon sich an, diesem neuen Beweis seiner Kunst entgegen zu gehen.

Der Leser wird sich erinnern, daß die Lage zweier Stöcke dem Bienenjäger mittelst jenes sehr einfachen und alltäglichen Verfahrens, von welchem er sich nährte, bekannt war. Einer dieser Stöcke war in dem bereits erwähnten Waldstücke, das sich den Saum der Prairie entlang zog, während der andere sich in demselben Dickicht befand, in welchem die Wilden sich versteckt hatten.

Boden dachte jetzt nicht daran, dieser zuletzt erwähnten Colonie weitere Unruhe zu bereiten, denn hätte er auf das Dasein derselben

an dieser Stelle aufmerksam gemacht, so wäre es möglicherweise um den Einfluß geschehen gewesen, welchen er durch das letztere Gaukelspiel errungen hatte, er wendete seine Aufmerksamkeit daher alsbald dem andern Stocke zu, welchen ihm seine Bienen angedeutet hatten.

Auch hielt es Boden jetzt nicht für nöthig, zu den gewöhnlichen Mitteln, die er bei seinem Beruf anzuwenden pflegte, seine Zuflucht zu nehmen. Da er die Stelle wußte, wo der Stock zu finden war, bedurfte er jener nicht, und mochte um so leichter gewissen Gaukeleien obliegen, welche ihm bei der Rolle, die er jetzt übernommen hatte, zu statten kommen konnten.

Le Bourdon fing daher eine Biene, behielt sie unter seinem Becher, und brachte diesen an sein Ohr, als lauschte er, was das darin summende Insekt ihm wohl zu sagen hätte. Nachdem er sich scheinbar die nöthige Kunde verschafft, ließ er die Biene nicht ohne einige Förmlichkeiten fliegen, und forderte die Häuptlinge abermals auf, ihm zu folgen. So kam die ganze Schaar von Neuem in Bewegung, und die jungen Männer, welche Boden in ihrem Versteck aufgescheucht hatte, schlossen sich dem Zuge an.

Margaret begann jetzt der Folgen wegen bange zu werden. Während sie mit dem Bienenjäger entlang wandelte, hatte sie mit diesem mehrere kurze Worte gewechselt und sich seiner Absichten so weit vergewissert, daß sie einsah, er spiele ein gewagtes Spiel. Eine Weile mochte es ihm wohl glücken, die Indianer zu täuschen, zuletzt aber konnte es ihm fehlschlagen, und dann war er der rücksichtslosen Rache dieser Wilden preisgegeben.

Vielleicht erwog sie nicht völlig die Macht des Aberglaubens und die stumpfe Schwäche des Geistes, welcher sich ihrem Einflusse hingegeben hat, während ihr weibliches Gefühl sie auf all' die schrecklichen Folgen hinwies, die ein Fehlschlagen herbeiführen mußte. Demungeachtet war jetzt nichts zu thun, was diese Folgen abwenden konnte. Es war zu spät, um zurückzutreten, und die

Dinge mußten auf jede Gefahr hin ihren Verlauf nehmen. Damit sie nicht ganz nutzlos wäre, während ihr Geliebter so viel für sie wagte, — denn Margaret wußte wohl, daß der Bienenjäger sich leicht retten konnte, und daß er nur ihretwegen Alles auf das Spiel setzte, — wendete sie ihre ganze Aufmerksamkeit Peter zu, in dessen Gunst sie, wie sie wohl fühlte, jeden Tag gestiegen war, und von dessen Willen so viel abhing. Es ward ihr leicht, sich ihm, ohne daß es auffiel, mehr zu nähern, als sie bisher gethan hatte.

„Squaw den Medizin-Mann gern sehen?" fragte Peter mit so bedeutsamem Nachdruck, daß Margaret's Wange sich in Glut tauchte.

„Ihr wollt wissen, ob ich den Medizin-Mann seine Kunst gern ausüben sehe," versetzte Margaret mit der ihrem Geschlecht eigenen Geistesgegenwart. „Weiße Frauen sind, wie man sagt, ziemlich neugierig, wie ist es mit den Frauen des rothen Mannes?"

„Gerade so, voller Neugierde, Squaw sein Squaw, nichts thun, in was Nation."

„Es thut mir leid, Peter, daß Ihr nicht besser von den Squawen denkt. Hattet Ihr vielleicht nie eine Squaw, weder Weib noch Tochter?"

Ein Strahl mächtiger Erregung schoß über das Antlitz des Indianers, und glich dem Aufglühen der elektrischen Flamme, welche um Mitternacht auf einer Wolke glänzt, dieser Flammenblitz ging aber eben so schnell vorüber, als er sich gezeigt hatte, und an seine Stelle trat wieder der harte, in sich zusammengedrängte Ausdruck, welchen die Gewalt eines lange gehegten und genährten Gedankens unverlöschlich, als wäre er in Stein gehauen, da eingeprägt hatte.

„Alle Häuptlinge haben Squaw, alle Häuptlinge haben Pappus," lautete die endlich sich kundgebende Antwort. „Wozu er gut, he?"

„Es ist immer gut, Kinder zu haben, Peter, besonders wenn die Kinder selbst gut sind."

„Gut für Blaßgesicht vielleicht, nicht gut für Rothhaut. Blaßgesicht froh, wenn Pappus zur Welt kommen, Indianer traurig."

„Ich hoffe, dieß ist nicht so. Warum sollte ein Indianer traurig sein, wenn er das Lächeln seines kleinen Sohnes sieht?"

„Lächeln, wenn er klein, das wohl möglich, er klein und nicht wissen, was kommen. Aber Indianer nicht mehr lachen, wenn er groß gewachsen. Wild fort, Land fort, Maisfeld fort. Kein Raum mehr für Indianer, Blaßgesicht nehmen Alles. Blaßgesicht jung Mann lachen, Rothhaut jung Mann weinen. So es sein."

„O, ich hoffe es nicht, Peter. Es würde mir leid sein, wenn ich dächte, dieß sei so. Der rothe Mann hat ein so gutes Recht, — ja, er hat ein besseres Recht auf dieses Land, als wir Weiße, und Gott verhüte, daß er je um seinen vollen Antheil an diesem Boden komme."

Margaret hatte wahrscheinlich ihr Leben diesem biedern, natürlichen Ausbruche des Gefühles zu danken, welches mit so viel Wärme und Wahrheit ausgedrückt wurde, daß Wa-wa-nosh nicht zweifeln konnte, es komme unmittelbar aus dem Herzen.

So wechselvoll ist unsere Natur. Eine Minute früher hätte Peter keine Ausnahme zu Gunsten des Mädchens in seinem Plan, alle Weißen zu vernichten, zugestanden, ihm Gegentheil, er hatte bei sich oft die Zahl der Blaßgesichter berechnet, welche er sozusagen auf ihrem Lager erwürgen wollte, und der Bienenjäger, sowie „seine Squaw" waren bei diesem beabsichtigten Opfer nicht ausgeschlossen. Alles dieses war nun, rasch wie der Blitz, durch Margaret's biedern, warmen Ausdruck ihres Rechtsgefühls in Bezug auf den großen Vorwurf, der Peter's ganzes Dasein ausfüllte, aus seiner Seele verschwunden.

„Meine Tochter das wünschen?" erwiederte Peter, nachdem

Margaret sich in dieser offenen, biedern Weise ausgesprochen hatte. „Ein Blaßgesicht-Squaw wünschen können, daß Indianer bleiben auf sein Jagdgründen?"

„Tausende von uns wünschen es, Peter, und ich gehöre dieser Zahl an. Oft und oft haben wir davon an unserem häuslichen Feuer gesprochen, und auch Gershom theilte unser Aller Ansicht, wenn das Feuerwasser ihm nicht eben den Kopf eingenommen hatte. Ich weiß, daß Bourdon gleichfalls so denkt, und ich habe ihn sagen hören, der Congreß müßte ein Gesetz geben, welches den Weißen verböte, den Indianern mehr Land zu entringen."

Peter's Antlitz wäre während der wenigen Minuten, in welchen sein ungestümer Wille sich dem Einflusse besserer Gefühle zuzuneigen begann, ein beachtenswerther Vorwurf für den Physiognomen geworden. Anfangs schien er betäubt zu sein, dann folgte die Reue in ihren mannigfachen Abstufungen, endlich brach sich das menschliche Mitgefühl Raum, und behauptete sein lange schlummerndes, aber unvertilgbares Recht.

Margaret sah wohl Spuren dieses Wechsels der Gefühle, es ging aber weit über ihren Scharfblick, den Kampf einer so starren, wilden Seele genau zu verfolgen, obgleich sie sich durch das, was sie sah und zu deuten wußte, ermuthigt fühlte.

Während die allmächtige, göttliche Vorsehung so ihre gnadenreichen Absichten in ihrer eigenen Weise dem Ziel entgegenführte, war der Bienenjäger eifrig bedacht, ein gleiches Ziel durch seine Mittel zu erreichen. Er ahnte nicht, wie viel in den wenigen letzten Minuten für ihn gethan worden, und wie sehr Alles, was er erstrebte, durch seine Anschläge gefährdet ward, — Anschläge, welche ihm so geschickt erdacht schienen, denen aber die nie irrende Einfalt und Wahrheit fehlte, welche allein das Gute und Rechte zu fördern vermögen.

Demungeachtet mochte le Bourdon's Thun nicht ohne Einfluß auf die Begebnisse geblieben sein und dazu beigetragen haben, den

Kampf, welcher in der Brust des Stammlosen begonnen, zum Besten zu lenken.

Man wird sich erinnern, das der Bienenjäger gewöhnlich ein kleines Perspectiv, als zu den Geräthschaften seines Berufes gehörig, bei sich trug. Er ward dadurch in den Stand gesetzt, die Bienen zu beobachten, wenn sie in der höchsten Höhe der Bäume aus ihren Stöcken kamen oder hineinflogen, und er hatte sich damit oft stundenlanges, fruchtloses Nachsuchen erspart.

Dieses Glas hatte er jetzt in der Hand, denn auf einem dürren Baume, welcher ein wenig abgesondert von den übrigen und der äußersten Waldspitze nahe stand, der sie jetzt entgegen gingen, hatte ein Gegenstand seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Entfernung war noch zu groß, als daß es dem bloßen Auge möglich gewesen wäre, diesen Gegenstand zu erkennen, ein einziger rascher Blick aber mit dem Glase zeigte, daß es ein Bär war.

Dieß war einer der alten Feinde des Bienenjägers, die ihm oft entgegentraten und nach seinem Honig trachteten, und bei mehreren Gelegenheiten war er gezwungen gewesen, diesen Räubern zu weichen, ehe es ihm gelungen, seine eigenen Raubpläne auszuführen. Der Bär, dessen er soeben ansichtig geworden, war im Nu wieder aus dem Gesichte verschwunden, denn die Höhe, zu welcher er emporgeklettert war, mochte ihn ermüdet und veranlaßt haben, wieder herabzusteigen.

Alles dieß begünstigte die Wünsche le Bourdon's, welcher alsbald Halt machte.

Alle die dunkeln Augen funkelten und waren in ungestümer Neugierde auf ihn gerichtet. Er fing eine Biene und hielt sie an sein Ohr, während sie summend in dem Becher herumschwirrte.

„Ihr glauben, der Bien sprechen?" fragte Peter seine schöne Begleiterin in vertraulichem Ton, als walte ein neu erwachtes Gefühl unter ihnen.

„Bourdon muß es glauben, Peter," antwortete das Mädchen ausweichend, „denn er würde sonst nicht auf das lauschen, was sie sagt."

„Das seltsam, Bienen sprechen! Fast so seltsam, wie Blaßgesicht der Rothhaut Land zu lassen wünschen. Gewiß, Bienen sprechen, he?"

„Ich habe nie eine sprechen hören, Peter, es müßte denn in ihrem Summen sein. Dieß ist vielleicht die Sprache der Bienen, mehr weiß ich nicht von der Sache."

Jetzt schien der Bienenjäger zufrieden gestellt und ließ die Biene fliegen. Die Wilden ließen ihr Staunen und ihre Verwunderung durch Murmeln laut werden.

„Wollen meine Brüder jagen?" fragte le Bourdon mit so lauter Stimme, daß Alle in dem weiten Kreise es hörten.

Die Frage hatte sofort eine allgemeine Bewegung zur Folge. Neben den Erfolgen auf einem Kriegspfad ist die Geschicklichkeit im Jagen einer der großen Vorzüge des Indianers, und er freut sich stets, wenn er beweisen kann, daß er sie besitzt.

Le Bourdon hatte daher kaum das Wort laut werden lassen, als ein allgemeiner Ruf die Bereitwilligkeit, der jungen Männer vorzugsweise, ankündigte, sich der Jagd anzuschließen.

„Meine Brüder mögen näher herankommen," sagte Ben mit ernster Stimme, „ich habe ihnen Etwas in das Ohr zu sagen. Sie sehen jene Waldspitze, wo die dürre Linde auf die Prairie gefallen ist. In der Nähe jener Linde ist Honig, und in der Nähe des Honigs sind Bären. Dieß haben mir meine Bienen gesagt. Meine Brüder werden sich nun vertheilen, ein Theil geht in den Wald, ein anderer bleibt auf der Prairie, dann werden sie eine Fülle wohlschmeckenden Fleisches erhalten."

Da Alles dieß sehr einfach und leicht zu begreifen war, zögerte man keinen Augenblick mit der Ausführung. Mit überraschender Ordnung und Gewandtheit führten die Häuptlinge ihre Schaaren

ab, eine Reihe dunkler Krieger drang auf der Ostseite der Linde, eine andere auf deren westlicher Seite in den Wald ein, während ein ziemlich starker Haufe sich vor derselben auf der Prairie zerstreut aufstellte.

In weniger als einer Viertelstunde hörte man den Signalruf aus dem Walde, daß man zur Treibjagd bereit sei, und Peter gab das verabredete Zeichen zum Beginne.

Bis zu diesem Augenblicke hegten die Wilden stets noch Zweifel an der Richtigkeit der Aussagen le Bourdon's. Wie war es möglich, daß die Bienen ihm sagten, wo Bären zu finden seien? Bären waren allerdings die großen Feinde der Bienen, dieß wußte jeder Indianer, sollten die Bienen aber im Stande sein, einen Feind gegen einen andern zu bewaffnen?

Diese Zweifel wurden jedoch bald durch die plötzliche Erscheinung von acht bis zehn Bären beseitigt, welche, von der im Walde gellenden Schaar aufgejagt, auf die Prairie herausbrachen.

Jetzt begann eine Scene wilden Lärms und lauter, gellender Lust. Die Krieger auf der Prairie zogen sich vor ihren Feinden zurück, bis alle ihre Freunde den Wald hinter sich hatten, dann schloß sich der Kreis rasch, und man rückte den Bären näher.

Bärenfleisch führte, wie es seinem Namen zustand, den Tanz an, indem er einen Pfeil auf das nächste Thier abschoß. Die armen Vierfüßler, welche die große Menge ihrer Feinde schreckte und ihr gellendes Brüllen betäubte, wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten. Da und dort wurde ein Versuch gemacht, den Kreis zu durchbrechen, aber Wolken von Pfeilen flogen ihnen gerade in das Gesicht und trieben sie wieder rückwärts. Feuerwaffen wurden bei dieser Jagd nicht gebraucht, Speere und Pfeile waren die Wehren, deren man sich bediente. Mehrere scherzhafte Zwischenfälle fanden Statt, keiner aber hatte ernste Folgen. Einige der sorgloseren Jäger, welche den Ehrgeiz hatten, vor den Vertretern so vieler Stämme glänzen zu wollen, setzten sich größerer Gefahr aus, als

nöthig war, kamen aber mit leichten Wunden davon. Einer der jüngeren Indianer hätte jedoch seine Verwegenheit fast mit dem Leben gebüßt. Er war von einem tüchtigen Bären gepackt worden, welcher ihn mit seinen Tatzen fast erdrückte, ehe seine Freunde ihm zu Hilfe eilen konnten. Der Gefangene hatte kein anderes Mittel, sich dem Bisse des verzweifelten Thieres zu entziehen, als daß er die Spitze seines Speeres in den Rachen des Bären bohrte und ihn so von sich drängte, wie sehr das Thier sich auch anstrengte, ihn durch seine Umarmung fügsam zu machen.

Als dieser Kampf zu Ende ging, war das Schlachtfeld mit Erschlagenen bedeckt, denn die jagdgeübten Wilden hatten nicht einen einzigen der Bären entrinnen lassen.

Einundzwanzigstes Kapitel

— — Sie war ein einzig Kind;
Ginevra war ihr Nam'; ein güt'ger Vater
Fand seine Freude, seinen Stolz in ihr,
Und als sie fünfzehn Jahre zählte, ward
Sie mit Franz Doria vermählt, der Freund
Von zarter Kindheit ihr gewesen und
Dem ihre erste Liebe sie geweiht.

Rogers.

Während der Jagd hatte Niemand Muße gehabt, über die scheinbar außerordentliche Weise nachzudenken, wie der Bienenjäger den Platz angedeutet hatte, wo Bären zu finden waren. Keiner der Indianer hatte ihn das Glas an das Auge bringen sehen, denn er war eine kleine Strecke vor der Schaar voraus und konnte

dieß unbemerkt thun, wenn sie aber etwas dieser Art auch gesehen hätten, würde es ihnen ebenso unerklärlich gewesen sein, wie alles Andere.

Krähenfeder und Einige seiner Gefährten hatten freilich durch das Medicin-Glas geschaut, dieß mochte aber des Zauberers Ansehen eher gesteigert, als dazu beigetragen haben, eines der Wunder, welche er vollbrachte, zu erklären.

Peter war über Alles, was sich begeben hatte, in hohem Grad erstaunt. Er hatte oft von der Geschicklichkeit der Männer gehört, welche sich der Bienenjagd widmeten, auch war er mit Einzelnen zusammengetroffen, welche dieses Gewerbe betrieben, jetzt aber bot sich ihm zum ersten Mal eine Gelegenheit, persönlich Zeuge von der Ausübung einer so wunderbaren Kunst zu sein.

Hätte dieses Verfahren in nichts Weiterem bestanden, als eine Biene zu fangen, sie mit Honig füllen und dann fliegen zu lassen, um ihr dann bis an ihren Stock zu folgen, so würde dieß so einfach gewesen sein, daß es keiner Erklärung bedurft hätte. Peter war aber zu verständig und zumal ein zu scharfer Beobachter, als daß er nicht eingesehen hätte, wie viel mehr, als dieß, erforderlich sei. Wenn die Biene wirklich dem Walde zuflog, wie es bei zweien, die diesen Morgen gefangen worden, in der That der Fall war, — in welchem Theile des Waldes hatte der Jäger den Bienenbaum zu suchen? Der Winkel setzte Peter, sowie alle Indianer in Verlegenheit, denn um dieses Winkelnehmen zu verstehen, bedurfte es eines Grades von Kenntnissen und Berechnungen, welcher seine Befähigungen weit überstieg.

Wir haben auf den Wechsel hingedeutet, welcher Peter bei seinem grausamen Plane plötzlich überkam. Bereits seit einiger Zeit hatte die Einfachheit, Offenheit, Wahrheit, Anmuth und weibliche Heiterkeit, um nicht zu sagen, die persönliche Schönheit der jungen Amerikanerin das Herz dieses starren Wilden, in Bezug auf das Mädchen selbst, allmählig gemildert und gesänftigt. Keine Art

Schwäche gesellte sich diesem Gefühle bei, welches rein aus jenem göttlichen Prinzip entsprang, das uns Allen eingeprägt ist.

Die ruhige, ernste Weise, in welcher das Mädchen an diesem Tage den Wunsch hatte laut werden lassen, sie möchte die Rechte des rothen Mannes geachtet wissen, hatte ihren Sieg vollendet und ihre Rettung gesichert, so weit es sich von dem großen Häuptlinge selbst handelte.

Es mag jedoch auffallend scheinen, daß Peter, bei all' seinem Einflusse, nicht im Stande war, zu entscheiden, daß selbst die, welche er zu begünstigen und zu schützen in so hohem Grade geneigt war, verschont bleiben sollte. Durch seine Beredsamkeit, seine Beharrlichkeit und seinen glühenden Rachedurst hatte er einen Geist unter seinem Volke heraufbeschworen, welcher nicht so leicht zu bewältigen war. Mehrere Male war es ihm nur mit Mühe gelungen, die jüngeren, ungestümeren Häuptlinge abzuhalten, sich sofort der Scalpe derer zu bemächtigen, welche in ihrer Gewalt waren, und dieß war ihm nur dadurch möglich geworden, daß er die Zahl der Opfer zu vermehren versprach. Wie durfte er es jetzt wagen, diese Zahl zu vermindern? und zwar in einem Augenblicke, wo es nicht wahrscheinlich schien, mehr Weiße heranzulocken, wie er Anfangs gehofft hatte? Diese Rathsversammlung mußte bald auseinander gehen, und es stand nicht in seiner Macht, die Häuptlinge wegzusenden, ohne die Scalpe der anwesenden Blaßgesichter denen beizugesellen, welche die Vernichtung der ganzen gehaßten Rasse fördern sollte.

Die Verlegenheit, in welche ihn des Bienenjägers Zauberkraft versetzte, und die Besorgniß wegen Margaret gaben ihm reichen Stoff zu ernstem Nachdenken. Während die jungen Männer das Bärenfleisch herrichteten und Vorbereitungen zu einem festlichen Mahle trafen, wandelte er abseits, und sein Gehaben war das eines Mannes, dessen Gedanken mit der Scene umher nichts gemein hatten. Selbst das fernere Thun le Bourdon's, welcher seinen Bie-

nenbaum gefunden und gefällt hatte und jetzt den Honig unter den Indianern vertheilte, konnte ihn seinem Nachdenken nicht entziehen.

Der große Gesammtrath sollte noch an demselben Tage — auf dem Prairienkreise hier — stattfinden, und Peter mußte durchaus vor der Stunde, wo das Feuer angezündet wurde, und die Häuptlinge zur Schlußberathung zusammen traten, über das Verfahren, welches er einhalten wollte, mit sich einig werden.

Mittlerweile hatte le Bourdon durch die Vertheilung des Honigs nicht minder, wie durch die Art, wie er ihn gefunden, in der Gunst derer, welche von seiner Freigebigkeit Nutzen zogen, bedeutende Fortschritte gemacht. Man sollte glauben, das Gefühl des „Mein und Dein" sei uns von der Natur eingeprägt, da die Menschen in allen Verhältnissen klare und bestimmte Begriffe in Bezug auf dieses Recht zu hegen scheinen. Natürlich mag es, in dem strengen Sinne des Wortes, wohl nicht sein, es ist aber ein Recht, welches mit denen, die uns die Natur eingeprägt hat, so eng verwebt ist, daß es von dem Einzelnwesen fast nicht getrennt werden kann. Gewiß hängt alle Civilisation davon ab, daß dieses Recht den geeigneten Schutz findet, denn wer würde mehr, als seine unmittelbaren Bedürfnisse nöthig machen, zu erwerben wünschen, wenn er sich dieses Erwerbs nicht erfreuen dürfte? Unter den amerikanischen Wilden findet das Eigenthumsrecht seine volle Anerkennung, die Jagdgründe, und gelegentlich auch der Boden, gehören dem Stamme, aber das Wigwam, und die Waffen, und die zum Gebrauche, wie zum Verkaufe bestimmten Felle, oft auch die Pferde und alle übrige bewegliche Habe gehören dem Einzelnen. Dieses Recht wird so heilig gehalten, daß nicht Einer von all' denen, welche umherstanden und le Bourdon seinen Baum fällen und den Honigvorrath zu Tag fördern sahen, auch nur daran dachte, die Hand nach dieser köstlichen Süßigkeit auszustrecken, ehe deren rechtlicher Eigenthümer ihn dazu einlud. Diese Zurückhaltung, diese

Achtung vor einem anerkannten Grundsatze machten es dem Bienenjäger möglich, sich die Gunst der Wilden in nicht geringem Grade zu sichern, indem er die so hoch gehaltene Speise freigebig unter sie vertheilte. Boden behielt nichts für sich zurück, denn er sah ein, wie unmöglich es wäre, den Honig wegzubringen. Glücklich, unendlich glücklich würde er sich geschätzt haben, hätte er die Gewißheit gehabt, daß es ihm gelingen werde, Margaret zu entfernen, mit Freuden hätte er den Wilden seine ganze Habe, in den Lichtungen wie anderwärts, überlassen.

Wir haben bemerkt, daß der Bienenjäger rasch in der Gunst der Krieger, besonders derer stieg, welche eine Vorliebe für die Süßigkeit des Honigs hegten. Dem Stammlosen entging dieß nicht, und er freute sich jetzt dieses Umstandes, denn abgesehen von der Gunst, welche Margaret in seinen Augen gefunden hatte, hegte dieser verschlagene Häuptling gewisse Zweifel, ob es klug sei, mit einem Medizin-Mann von le Bourdon's Befähigung rauh zu verfahren.

In Betreff der Whiskey-Quelle war er von vornen herein zweifelhaft gewesen, selbst Krähenfeder's Bericht von dem wunderbaren Glase, durch welches dieser Häuptling geschaut und Männer in Kinder, und dann wieder in Riesen verwandelt gesehen hatte, war nicht im Stande gewesen, seine Zweifel zu beschwichtigen, gegen das aber, was er an diesem Tage mit eigenen Augen gesehen hatte, war er nicht gewaffnet. Diese Wunder erschütterten seine frühere Ansicht in Betreff anderer Dinge, und hatten die Wirkung, daß sie den Bienenjäger zu einer Höhe erhoben, welche einen Angriff gegen ihn gefährlich erscheinen ließ.

Während Peter auf diese Weise sich von Zweifeln bedrängt fühlte, und zwar in einem Punkte, auf dem er sich bisher fest wie ein Fels gezeigt hatte, blickte ein anderer in der Schaar mit großem Widerwillen auf die steigende Gunst le Bourdon's. Dieser Mann konnte kaum für einen Häuptling gelten, aber er besaß eine bös-

artige Gabe, welche er oft zum Verderben Derer gebrauchte, die weit über ihm standen. Man nannte ihn nur „das Wiesel", — ein Beiname, welchen man ihm wegen seiner Aehnlichkeit mit diesem diebischen, gaunerhaften kleinen Thiere gegeben hatte. Seine äußere Erscheinung war gemein, und nichts weniger als anziehend, und schmutzige Sitten trugen dazu bei, ihn noch abstoßender zu machen, als er sonst gewesen wäre. Er war überdieß der Unmäßigkeit ergeben, denn er schwelgte Tag und Nächte lang, wenn sein Stamm eine reichliche Sendung Feuerwasser erhielt, welches man damals mehr als jetzt den Urbewohnern zu schicken pflegte. Da Wiesel ein Krieger ohne Namen und ein so schlechter Jäger war, daß sein Squaw und seine Pappuse oft in fremden Hütten um Nahrung betteln mußten, — da er von gemeinem Aeußern und ein Trunkenbold war, muß es auffallen, daß er unter so vielen Häuptlingen, welche sich durch Muth, Klugheit, ruhmvolle Thaten im Kriege und auf der Jagd und durch wichtige Dienste am Berathungsfeuer auszeichneten, irgend Einfluß gehabt haben soll. Er verdankte diesen lediglich seiner Zunge.

Ungque, oder das Wiesel, war im höchsten Grade beredt, und besaß jene Geschmeidigkeit seiner Kunst, welche sich meistens an die Leidenschaften wendet, und der Mensch läßt sich, so seltsam dieß auch klingen mag, öfter und leichter von denen täuschen, die nur versprechen, als von solchen, die in der That Etwas vollbringen. Eine geläufige Lügenzunge ist bei der großen Menge an sich schon eine Macht, sie verdreht die Wahrheit, blendet die Gerechtigkeit, trotzt der Vernunft und gibt dem Unrecht den Vorrang vor dem Recht.

Diese Eigenschaft besaß Wiesel in hohem Grad, und war stets bereit, jede Gelegenheit zu benützen, um denen zu schaden, die er haßte. Zu diesen gehörte Peter, dessen anerkanntes Uebergewicht bei seinem eigenen Stamm eine mächtige Quelle des Neides und der Unbehaglichkeit für diesen Indianer war. Er hatte mühsam

gekämpft, um ihm zu widerstehen, er hatte sogar gewagt, zu Gunsten der Blaßgesichter zu sprechen und dem Plane, sie Alle zu vernichten, entgegen zu treten, lediglich um diesen geheimnißvollen Fremden Widerstand zu leisten. Dieß war jedoch eitel gewesen, er hatte seinen Zweck nicht erreicht, und Peter's feurige Beredsamkeit erwies sich selbst für ihn zu mächtig.

Dieser Wilde vergewisserte sich jetzt zu seinem Erstaunen in Folge einiger Worte, die er zufällig erhaschte, daß ihr erster Häuptling sich in so weit mild zeige, daß er nicht alle in seiner Gewalt befindliche Weißen zu vernichten beabsichtige. Wen, oder wie viele er zu verschonen gedenke, konnte Ungque nicht sagen, seinem raschen, geübten Blicke war aber eine Stimmung dieser Art im Allgemeinen nicht entgangen, und seine ungestüme Neigung zum Widerspruche trieb ihn, sich nach Mitteln umzuschauen, um diesem rasch erwachten Wunsche, Milde zu zeigen, alsbald entgegen zu treten.

Ungque bediente sich stets desselben Hebels, den die Demagogen benützen: er schmeichelte der Menge, um sie zu leiten, und hegte eine eingefleischte Feindschaft gegen Alles, was gerade, mannhaft und edel war.

Die Zeit rückte nun heran, wo die Indianer allein zu sein wünschten. Sie beabsichtigten, in dieser Berathung zu einem wichtigen Entschlusse zu kommen, und selbst die jungen Männer durften, wenn sie nicht Häuptlinge waren, nur ferne Zuschauer abgeben.

Peter schickte daher nach le Bourdon, und theilte ihm den Wunsch mit, alle Weißen möchten nach dem Shanty zurückkehren, wo er bei dem Untergange der Sonne oder früh am nächsten Morgen sich einzufinden versprach.

„Ihr wissen, wenn bei Euch, das mein Wigwam," sagte der wilde Häuptling, und lächelte Margaret freundlich an, während er dem Bienenjäger die Hand schüttelte, dem sein Benehmen weit

offener schien, als es bei irgend einer frühern Gelegenheit gewesen. „Besorgen gut Nachtessen für alten Indianer, junge Squaw, das gerade, wozu Squaw gut sein."

Margaret versprach lachend, seinem Wunsche zu entsprechen, und begab sich, von ihrem Geliebten begleitet, hinweg. Der Korporal folgte, bis an die Zähne bewaffnet, und hielt sich von dem jungen Paar eben fern genug, um dieses in den Stand zu setzen, sich unbelauscht zu besprechen.

Was den Missionär betrifft, so war er von Peter einen Augenblick bei Seite genommen worden, und die Uebrigen schritten langsam voran, um ihm Zeit zu lassen, sie einzuholen, ehe sie die erste Meile hinter sich hatten.

Man denkt sich wohl, daß der geheimnißvolle Häuptling Pastor Amen nicht ohne Grund zurückbehielt.

„Mein Bruder hat mir viele seltsame Dinge gesagt," begann Peter, als er mit dem Missionär allein war, und bediente sich jetzt der Ojebway-Sprache, „viele sehr seltsame Dinge. Ich öffne ihnen mein Ohr gern. Einmal sagte er mir auch, wie die jungen Männer der Blaßgesichter ihre Squawen nehmen."

„Ich erinnere mich, Euch dieß gesagt zu haben. Wir bitten den großen Geist, unsere Heirathen zu segnen, und die Feierlichkeit wird gewöhnlich von einem Priester vollzogen. Dieß ist unser Verfahren, obgleich es nicht nöthig ist, halte ich es doch für gut."

„Ja, es ist immer gut, wenn Blaßgesichter in der Weise der Blaßgesichter, und die Indianer in der Weise der Indianer verfahren. Wir brauchen keinen Medizin-Mann, um eine Rothhaut-Squaw zu bekommen. Wir öffnen die Thüre des Wigwams, und sie kommt herein. Das ist genug. Wenn sie nicht hereinkommen will, können wir sie nicht zwingen. Die Squaw geht zu dem Krieger, der ihr gefällt, der Krieger verlangt die Squaw, die ihm gefällt. Das Blaßgesicht nimmt sein Weib am Besten nach Blaßgesichts-Weise. Sieht mein Bruder nicht einen jungen Mann sei-

nes Volkes, und ein junges Weib, welche er zusammengeben und segnen könnte?"

„Ihr müßt Bourdon und Margaret meinen," antwortete der Missionär nach kurzem Nachdenken. „Der Gedanke ist mir neu, denn mein Geist war in der letzten Zeit mit anderen und wichtigeren Dingen beschäftigt, ich sehe aber jetzt deutlich, was Ihr meint."

„Jene Blume der Lichtungen würde bald welken, wenn der junge Bienenjäger sie allein auf den Prairien ließe. Dieß ist der Wille des großen Geistes. Er legt es den jungen Squawen in die Seele, Alles gut zu finden, was der Jäger, welcher sie gewählt hat, thun mag. Mein Bruder weiß vielleicht, warum der Manitou die Jugend mit diesen wechselseitigen freundlichen Gefühlen erfüllt. Er ist klug und hat Bücher. Der arme Indianer hat keine. Er kann nur mit den Augen sehen, welche er von Indianern, die ihm gleichen, erhalten hat. Das Eine aber weiß er. Was der große Geist befohlen hat, ist gut. Der Indianer kann es nicht besser machen. Er kann es schlimmer machen, aber nicht besser. Möge mein Bruder das Paar segnen, welches der Manitou zusammengeführt hat."

„Ich glaube, ich verstehe Euch, Peter, und will die Sache bedenken, und da ich Euch jetzt auf eine kleine Weile verlassen muß, laßt mich Euch bitten, diese Frage über die Abstammung Eurer Nation sorgfältig und ohne vorgefaßte Meinung in das Auge zu fassen. Alles hängt bei dieser wichtigen Angelegenheit davon ab, daß Euer Volk die Wahrheit nicht verkenne. Eine Nation muß ihre Pflichten ebenso gut kennen, wie der einzelne Mann. — Versprecht mir, daß Ihr an diese Sache denken wollt, Peter."

„Meines Bruders Worte sind in mein Ohr gedrungen, sie sind gut!" versetzte der Indianer höflich. „Wir wollen ihrer in dem Rathe gedenken, wenn mein Bruder seinen jungen Mann und sein

junges Mädchen segnen will, wie das Gesetz seines Volkes es vorgeschrieben hat."

„Ich verspreche Euch, dieß zu thun, Peter, oder in Bourdon und Margaret zu dringen, daß sie sich Euerm Wunsche fügen, wenn Ihr mir versprecht, heute in dem Rathe von der Geschichte Eurer Vorfahren zu reden und die große Frage Eurer Abstammung von den Hebräern noch einmal in Erwägung zu ziehen."

„Ich will sprechen, wie mein Bruder wünscht, möge er thun, wie ich wünsche. Möge er mir versprechen, daß ich, ehe die Sonne um die Länge meines Armes tiefer steht, den Häuptlingen sagen darf, der junge Blaßgesicht-Bienenjäger habe die junge Blaßgesicht-Squaw in sein Wigwam aufgenommen."

„Ich kann Euern Beweggrund nicht einsehen, Peter, aber das, was Ihr verlangt, ist klug und dem Gesetze Gottes gemäß, und es soll geschehen. So lebt denn für eine kleine Weile wohl. Wenn wir uns wiedersehen, sollen Bourdon und Margaret vereinigt sein, sofern mein Zureden nicht fruchtlos ist, und wenn Ihr diese Sache wegen der verlorenen Stämme Euerm Volke recht eindringlich vorgestellt haben werdet. Lebt wohl, Peter, lebt wohl!"

Sie trennten sich, der Indianer mit einem kalten, höflichen Lächeln, aber mit dem unerbittlichen Rachegefühl gegen die Weißen in der Seele, und in Betreff des Missionärs nicht milder gestimmt, als früher. Boden und Margaret waren nach seinen jetzigen Plänen allein von der allgemeinen Rache ausgeschlossen.

Eine unerklärliche Milde des Gefühls beherrschte ihn, sofern es sich von dem Mädchen handelte, während Aberglauben und die Furcht vor einer unbekannten Macht ihren vollen Einfluß auf den Entschluß übten, ihren Geliebten zu verschonen. Vielleicht glimmte ein schwacher Strahl menschlichen Gefühls in der Brust dieses Wilden, welche sonst ganz von dem Feuer rauher Leidenschaften erglühte, aber jener Strahl wurde durch diese grelleren Flammen fast ganz verdunkelt, so daß er fast ihm selbst unbemerkt blieb.

Das Ergebniß aller dieser innern Kämpfe war der Entschluß, die zu verschonen, welche er durch den Missionär verbunden wissen wollte, indem er diese Verbindung als einen geheimnißvollen Grund zu Gunsten Margaret's hinstellte, die Uebrigen aber zu opfern.

Der rothe Amerikaner ist an dieses unerbittliche, gefühllose Verfahren so gewöhnt, daß die Qual, welche er eben den Wesen, denen er sich jetzt wohlwollend erwies, verursachte, dem rauhen Häuptlinge nicht die geringste Sorge machte.

Wir überlassen den Indianern den ausschließlichen Besitz des Prairie-Kreises, und kehren zu der übrigen Gesellschaft zurück.

Der Missionär eilte seinen Freunden so schnell, als er es vermochte, nach. Boden und Margaret hatten auf diesem Wege einander viel zu sagen, das ziemlich geeignet war, die Gedanken ihrer eigenen Lage zuzuwenden.

Das Feuer hatte, wie bereits bemerkt worden, in der neuern Zeit dieses ganze Gebiet durchzogen, und die Gräser und Kräuter waren noch jung und der Pfad daher fast ohne alle Hemmniß oder Beschwerde. Da die Mittagsstunde jetzt nahe war und die Sonne heiß brannte, führte le Bourdon seine ebenso muthige, als sanfte Gefährtin durch das Gehölz, wo sie sich des köstlichen Schattens erfreuten und in der angenehmen Kühlte entlang wandelten. Zweimal hatten sie Halt gemacht, um an kühlen, klaren Quellen, in welchen das Wasser mit der Luft an Durchsichtigkeit zu wetteifern schien, ihren Durst zu stillen. Da dieß nicht als eine durchgehende Eigenschaft des Wassers jenes Gebietes gilt, obgleich man gelegentlich auffallende Ausnahmen findet, behauptete Margaret, es sei östliches, und kein westliches Wasser.

„Warum kommt es uns stets vor, als sei das, was wir in unseren Kindestagen hatten, besser, als das, dessen wir uns später erfreuen?" fragte Margaret, nachdem sie einige Bemerkungen gemacht hatte, welche nicht sehr zum Lobe des Landtheiles sprachen,

in welchem sie sich eben befanden. „Ich kann kaum ohne Thränen an die Heimath denken, — was ich die Heimath nenne, und was für mich so lange eine Heimath war. Nichts hier scheint mir in seiner Art so gut wie das, was ich zu Haus zurückließ. Fühlt Ihr dieselbe Sehnsucht nach Pennsylvanien, welche mich nach der Seeküste und den Felsen in der Nachbarschaft von Quincy hinzieht?"

„Zuweilen, wenn ich zwei oder drei Monate ganz allein war, kam es mir wohl vor, als schmecke ein Apfel, oder eine Kartoffel, oder selbst ein Glas Cider von dort her, wo ich zu Hause bin, lieblicher, als aller Honig, welchen ich in Michigan gesammelt habe."

„Mir schien es immer seltsam, Bourdon, daß ein Mann von Eurem Gefühl überhaupt allein zu leben wünschte; doch habe ich Euch sagen hören, die Liebe zur Einsamkeit habe Euch zuerst zu Eurem Gewerbe hingezogen."

„Solche mächtige Gefühle ergreifen oft das Herz des Menschen und ändern so zusagen seine ganze Natur. Der Eine bringt sein Leben hin, indem er den Hirsch jagt, der Andere fängt Fische. Mein Geschmack wendete sich den Bienen und anderen Geschöpfen zu, welche der Zufall in meinen Weg führte. Wenn ich auf der Jagd war, oder Bienen fing und Käufer für meinen Honig suchte, hatte ich kaum Zeit, mich nach Gesellschaft zu sehnen. Mein Geschmack ändert sich aber, Margaret, — er hat sich geändert."

Das Mädchen erröthete, sie lächelte aber auch, ja, sie schien sich zu freuen.

„Ich fürchte, Ihr habt Euch nicht so sehr geändert, als Ihr glaubt," antwortete sie lächelnd. „Es mag Euch jetzt so vorkommen, wenn Ihr aber in den Ansiedelungen seid, werdet Ihr der Gesellschaft bald müde werden."

„Dann werde ich mit Euch, Margaret, in diese Lichtungen eilen, und wir können hier mit einander so gut, und besser leben, als wenn ich allein wäre. Ihr und Gershom's Weib habt mich in

meinem Shanty verhätschelt. Ehe Ihr hierher kamt, wußte ich in der That nicht, wie viel man in einer Waldhütte finden kann."

„Nun, Bourdon, Ihr hattet lange genug in den Ansiedelungen gelebt, um das zu wissen."

„Allerdings, — die Ansiedelungen betrachte ich aber als etwas, das von den Lichtungen ganz verschieden ist. Vieles, dessen man dort bedarf, fällt hier weg, und umgekehrt. Diese letzten Tage haben aber eine solche Veränderung in Honigschloß hervorgebracht, daß ich es selbst kaum mehr kenne."

„Vielleicht ist diese Veränderung eine Verschlimmerung, und Ihr wünscht sie beseitigt, Bourdon," bemerkte das Mädchen, welches, ohne es zu wissen, sich sehnte, ihn das Gegentheil versichern zu hören, während sie in demselben Augenblicke gewiß war, daß diese Versicherung folgen würde.

„Nein, nein, Margaret. Meine Hütte ist jetzt in weiblichem Besitz und soll stets unter weiblicher Herrschaft bleiben, Ihr müßtet denn Euern Sinn ändern und meine Hand ausschlagen. Ich werde mit dem Missionär sprechen, damit er uns verbindet, sobald ich ihn allein sprechen kann. Sein Geist ist dermaßen auf die Juden erpicht, daß er kaum einen Augenblick für uns Christen übrig hat."

Diese Erklärung minderte die Glut auf Margaret's Wangen nicht, obgleich sie, die Wahrheit zu sagen, darum nicht minder erfreut schien. Sie war ein gefühlvolles, edelherziges Mädchen, und zuweilen widerstrebte es ihr, sich von Gershom und Dorothea zu trennen, der Bienenjäger hatte ihr aber gesagt, dieß sei nicht nöthig, wenn sie ihn auch als Gatten annehme. Die Frage war bei früheren Gelegenheiten zwischen ihnen besprochen und abgeschlossen worden, und noch während dieses Ganges hatte sich die Unterhaltung mehrfach um diesen anziehenden Gegenstand gedreht.

Margaret war jedoch jetzt nicht geneigt, mehr zu sagen, und

benützte geschickt den von dem Bienenjäger hingeworfenen Wink, um das Gespräch zu ändern.

„Es ist der seltsamste Einfall, der mir je vorgekommen," sagte sie lachend, „Indianer für Juden zu halten."

„Wie Pastor Amen mir sagte, ist er nicht der Erste, welcher auf diesen Einfall kam. Viele Schriftsteller haben vor ihm diese Behauptung aufgestellt, und er macht keine weiteren Ansprüche, als sich ihnen anzuschließen und diese Hebräer mit eigenen Augen gesehen zu haben. Doch, dort kommt er und mag seine Sache selbst vertreten."

Le Bourdon hatte dieß kaum ausgesprochen, als der Missionär die Gesellschaft einholte. Korporal Flint näherte sich nun, da er nicht mehr zu besorgen hatte, für einen unberufenen Lauscher zu gelten. Der gute Missionär kam ein wenig erhitzt an, und man mäßigte den Schritt, um ihm Zeit zu lassen, Athem zu schöpfen und sich abzukühlen. Mittlerweile stockte die Unterhaltung nicht.

„Wir haben eben von den verlorenen Stämmen gesprochen," sagte Margaret und lächelte halb, als sie den Missionär freundlich anblickte, „und Eures Einfalls gedacht, diese Indianer in Juden zu verwandeln. Es kömmt mir auffallend vor, daß sie so von ihren alten Sitten, Gewohnheiten, ihrer äußern Erscheinung und ihrem Charakter verloren haben sollen, wenn sie wirklich das Volk sein sollen, für welches Ihr sie haltet."

„Verloren! Man muß eher staunen, daß nach einem Verlaufe von zweitausend Jahren und länger noch so viel geblieben ist. Wohin ich nur blicke, treten mir Spuren der Abstammung dieses Volkes entgegen. Ihr habt Eure Bibel gelesen, Margaret, — was nicht Alle auf dieser Grenze gethan haben, wie ich leider bemerken muß, — Ihr aber habt Eure Bibel gelesen, und man kann sich bei Euch auf sie beziehen und hoffen, verstanden zu werden. Laßt mich Euch nun fragen? ob Ihr Euch eines Dinges, wie der Sündenbock der alten Juden ist, erinnert? In dem Leviti-

cus wird er erwähnt und ist einer jener geheimnißvollen Gebräuche, deren dieses außerordentliche Buch voll ist."

„Der Leviticus ist ein Buch, welches ich nur einmal gelesen habe, denn es wird in unseren neuenglischen Schulen nicht gelesen. Ich erinnere mich aber, daß den Juden befohlen worden, einen von zwei Böcken laufen zu lassen, und von dieser Sitte schreibt sich, wie ich glaube, der Name Sündenbock her."

„Nun," sagte le Bourdon einfach, „welche herrliche Sache ist es um das „Lernen". Mir ist all' das ganz neu, obgleich ich von dem Sündenbocke gehört und tausendmal von Sündenböcken gesprochen habe. Alles hat, wie ich sehe, einen gewissen Sinn, und dieser Gedanke von den verlorenen Stämmen kommt mir jetzt nicht halb so seltsam vor, als er mir früher wohl erscheinen mochte."

Margaret hatte den Bienenjäger nicht wegen seiner biblischen Kenntnisse liebgewonnen, sonst würde ihre ausgedehntere Kenntniß durch diese einfache Erklärung einen ziemlich rauhen Stoß erlitten haben, statt aber bei diesem Beweise von le Bourdon's Mangel an Schulunterricht zu verweilen, neigte ihr thätiger Geist eher dahin, die Anspielung auf die Sündenböcke einer nützlichen Schlußfolge entgegen zu führen.

„Und was ist mit dem Bocke, Pastor Amen?" fragte sie, „und warum habt Ihr hier dessen erwähnt?"

„Warum wurden alle diese Thiere in der alten Zeit in die Wälder und Wüsten geschickt, Margaret? Ohne Zweifel, um die zehn Stämme mit Nahrung zu versorgen, wenn sie von den Siegern und harten Zuchtmeistern fortgescheucht würden. Zeit, Klima und Wechsel der Nahrungsmittel haben sie verändert, wie diese die Juden selbst veränderten, obgleich sie noch die gespaltenen Hufe, die Hörner, die Gewohnheiten und die allgemeinen Kennzeichen des arabischen Ziegengeschlechtes an sich tragen. Ja, die Naturforscher werden am Ende noch die Entdeckung machen, daß die verschiedenen Klassen der Rehe und Hirsche auf diesem Festlande,

besonders aber die Antilope, nichts anderes sind, als Nachkommen der alten Sündenböcke, durch Umstände und Verhältnisse geändert, und vielleicht zu ihrem Vortheile geändert."

Da dieß ziemlich der höchste Flug war, zu dem sich der gute Missionär je emporgeschwungen, mußte das Erstaunen seiner jungen Geleitschaft mächtig sein. In Betreff der Juden machte le Bourdon keine Ansprüche auf großes Wissen, ja, er konnte solche Ansprüche nicht machen, wenn es sich aber von Wild irgend einer Art, von Bärenfleisch und Bisonhöckern handelte, wußte außer den eigentlichen Jägern und Bieberfängern, Niemand besser Rede zu stehen, als er. Es leuchtete ihm nicht ein, daß die amerikanischen Hirsche und Antilopen jemals Ziegen oder Böcke gewesen sein sollten, auch nahm er keinen Anstand, seine abweichende Ansicht laut werden zu lassen.

„Es thut mir leid, Pastor Amen," sagte er, „daß Ihr die Rehe und Hirsche mit in das Spiel gezogen habt. Wäret Ihr bei den Juden stehen geblieben, so hätte ich vielleicht Alles geglaubt, was Ihr in dieser Beziehung vorbringt, aber der Hirsch hat alles Uebrige verdorben. Was die Sündenböcke angeht, so mögt Ihr da Recht haben, indem Margaret mit Euch übereinzustimmen scheint, obgleich es stets meine Ansicht war, man halte sich am besten fern von ihnen, statt ihnen zu folgen, wie die Hebräer nach Eurer Behauptung gethan haben sollen. Wenn aber Eure Lehre von den Indianern nicht stichhaltiger ist, wie die von ihrem Wilde, werdet Ihr Eure Religion wohl ändern müssen."

„Ihr dürft nicht glauben, meine Religion fuße auf so leichtem Grunde, Bourdon. Man kann sich in der Erklärung einer Weissagung irren und dennoch ein frommer Christ sein. Es gibt mehr Gründe, als Ihr auf den ersten Blick glauben mögt, für die Annahme dieser Lehre von dem stufenmäßigen Uebergange des Bocks zum Rehe und besonders zur Antilope. Niemand von uns gibt sich der Ansicht hin, Noah habe alle Thiere, welche wir jetzt kennen,

in der Arche bei sich gehabt, er nahm nur die Hauptgeschlechter auf, und dieß mindert die Anzahl sogleich bedeutend. Wenn alle Menschen von Adam herstammen, Bourdon, warum sollten die Hirsche nicht vom Ziegengeschlecht herstammen?"

„Nun, diese Frage wegen der Menschen hat mich schon oft in große Verlegenheit gesetzt, Pastor, und ich wüßte kaum, wie ich da antworten sollte. Doch bleiben die Menschen Menschen, wo Ihr sie auch finden mögt. Laßt sie heller oder dunkler, größer oder kleiner, behaart oder bewollt sein, — es sind immer Menschen. Nahrung, Klima, Lebensweise und Aehnliches mögen die Veränderungen hervorgebracht haben, die wir sehen, aber die Ziege, Pastor, hat einen Bart, — das bedenkt!"

„Was ist aus den Tausenden von Sündenböcken geworden, welche die alten Hebräer in die Wüste geschickt haben müssen? Das beantwortet mir, Bourdon."

„Ihr könntet mich ebenso gut fragen, was aus den Tausenden von Hebräern geworden ist, welche geflüchtet sein mögen. Ich glaube, sie müssen seit mehr als tausend Jahren todt sein. Sündenböcke sind Geschöpfe, an welchen selbst die Indianer keinen Gefallen haben dürften."

„Alles dieß ist ein großes Geheimniß, Bourdon, — ein viel größeres Geheimniß, als unser Freund Peter, von welchem Ihr so oft gesagt habt, er sei ein unerklärlicher Mann. Da fällt mir ein, — er hat mich beauftragt, einer meiner geistlichen Pflichten bei Euch und Margaret nachzukommen, und ich hätte es fast vergessen. Nach dem, was er mir sagte, steht es mit unserer Sicherheit in Verbindung. Ich habe die Ueberzeugung, daß sich unter diesen Indianern Leute befinden, welche feindlich gegen uns gesinnt sind, obgleich wir gewiß auch warme Freunde unter ihnen haben."

„Was ist Euch aber aufgetragen worden, das sich auf Bourdon und mich bezieht?" fragte die erstaunte Margaret, welche keine Ahnung hatte, in welchem Zusammenhange alles Dieß stehen könne.

Der Missionär ließ Halt machen, und da man bequeme Sitze fand, theilte er seinen Begleitern allmälig mit, was Peter ihm aufgetragen hatte. Wir brauchen dem Leser wahrscheinlich nicht erst zu sagen, daß zwischen le Bourdon und der schönen Margaret eine Zurückhaltung in Betreff ihrer künftigen Verbindung nicht länger nöthig schien. Der junge Mann hatte bereits auf eine unmittelbare Verbindung gedrängt, da er dieß für das klügste und sicherste Verfahren hielt.

Der wilde Amerikaner ist zwar kaum so grausam, daß er seine Gewalt über weibliche Gefangene mißbrauchte, und nimmt selten eine Squaw gegen ihren Willen in seine Hütte, der Bienenjäger fühlte sich aber sehr unbehaglich in Betreff dessen, was seiner Verlobten begegnen konnte.

Margaret war schön genug, um selbst in einer Stadt die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und mehr als ein grimmig aussehender Krieger hatte an diesem Tage, allerdings auf sehr indianische Weise, seine Bewunderung kund gegeben. Gedichte, zierliche Redensarten und Anspielungen feiner Art machen keinen Theil indianischer Bewerbung aus, die Augensprache der Bewunderung ist aber eine so allgemeine, daß sie Jeder leicht versteht. Es war möglich, daß es irgend einem Häuptlinge, dessen Schaar zu groß war, als daß ein Widerstand denkbar sein konnte, in den Sinn kam, eine Blaßgesicht-Squaw in sein Wigwam führen zu wollen, und während man herkömmlich bei solchen Gelegenheiten der weiblichen Neigung keinen Zwang anthat, war es nicht gewöhnlich, der Neigung eines mächtigen Kriegers großen Widerstand entgegen zu setzen. Das Band der Ehe jedoch wurde sehr geachtet, und es war weit weniger wahrscheinlich, daß Margaret als Gattin in ein Wigwam geführt würde, denn Margaret als unverheirathetes Blaßgesicht. Freilich findet man auch Beispiele einer rücksichtslosen Anwendung der Gewalt bei Indianern wie bei gesitteten Völkern,

diese sind aber selten, und die allgemeine Mißbilligung ist stets in ihrem Geleite.

Der Bienenjäger war folglich sehr geneigt, Peter's Plan zu unterstützen. Was Margaret selbst angeht, so hatte sie jedem Einspruche bereits zu Gunsten früherer Gründe ihres Geliebten entsagt und war theilweise besiegt, ehe diese Verstärkungstruppen gegen sie in das Feld geführt wurden.

Peter's Beweggrund wurde vielfach besprochen, da sie Alle nicht im Stande waren, tiefer in denselben einzudringen. Boden hatte jedoch seine persönliche Ansicht von der Sache und kam auch dem Ziele ziemlich nahe. Er sagte sich, der geheimnißvolle Häuptling sei Margaret freundlich zugethan und wünsche sie so weit als möglich von Männern zu entfernen, welche sich dem Wunsche hingeben konnten, sie in ihr Wigwam zu führen, die Ehe war aber das sicherste Mittel, sie vor einem solchen Unfalle zu schützen.

Dieß war nicht ganz richtig, aber es kam der Wahrheit doch nahe genug. Peter wollte das Leben des Mädchens retten, ihre sanften Reize und ihre freundliche Aufmerksamkeit gegen ihn hatten seine Gunst gewonnen und ihn zu diesem Entschlusse gebracht. Nichts schien ihm seine Absichten leichter zu fördern, als wenn sie sich mit dem großen Medizin-Bienenjäger verbände. Wenn er nach sich urtheilen durfte, wagte es gewiß keiner der Indianer, einen so mächtigen Zauberer in ihre Rachepläne einzuschließen, und er selbst war geneigt, le Bourdon zu verschonen, wenn Margaret frei und wohlbehalten sein Loos theilen dürfte.

Was die Zaubermacht des Bienenjägers betraf, so hatte er manchfache Zweifel, sie konnte für den rothen Mann gefährlich werden, vielleicht auch nicht. In dieser Beziehung war er in der peinlichen Bedrängniß der Unwissenheit, und das weite Feld der Vermuthung war vor seinem Geist erschlossen. Er sah aber „dunkel, wie durch ein Glas".

Margaret hätte gern die Feierlichkeit hinausgeschoben, wenig-

stens bis ihr Bruder und ihre Schwägerin dabei sein konnten. Le Bourdon war jedoch nicht sehr geneigt, sich zu fügen. Es kam ihm vor, als sei Gershom gegen eine unmittelbare Verbindung, weil er wahrscheinlich glaubte, durch des Bienenjägers erfinderischen, wichtigen Beistand würde es ihm gelingen, die Ansiedelungen zu erreichen, dieser Beistand aber könne ihm fehlen, wenn Margaret aus ihrem bisherigen Verhältnisse trat und sich ihrem Geliebten ganz zu eigen gab.

Ob le Bourdon darin recht hatte oder nicht, lassen wir hingestellt sein, er hatte sich einem Eindrucke dieser Art hingegeben und freute sich, als der Missionär seinen Wunsch dringend wiederholte, den ehelichen Segen auf der Stelle auszusprechen.

Amerikanische Ehen werden gewöhnlich ohne viele Förmlichkeiten vollzogen. In sehr vielen Fällen ist gar kein Geistlicher anwesend, und wenn ein solcher da ist, haben die meisten Sekten keine Ringe, noch findet irgend eine der in den ältern Kirchen beobachteten Feierlichkeiten Statt.

Ein Hinderniß war folglich nicht vorhanden, und nach einer passenden Weile, welche der Ueberredung gewidmet wurde, willigte Margaret ein, dem Mann ihres Herzens ewige Treue zu geloben, bevor sie von der Stelle schieden. Die Anwesenheit ihrer Schwägerin wär' ihr willkommen gewesen, denn das Weib stützt sich in solchen Augenblicken gern auf ihr eigenes Geschlecht, sie fügte sich aber der Nothwendigkeit, „sogleich vorzuschreiten", wie der Bienenjäger und Pastor Amen sich auszudrücken beliebten.

Man hätte in jenem ganzen weiten Gebiete keinen bessern Altar wählen können. Die Natur selbst hatte ihn aufgerichtet, und le Bourdon und seine schöne Braut traten mit Gefühlen vor ihn, welche der Feierlichkeit der Veranlassung angepaßt waren.

Der gute Missionär stand im Schatten einer Bosquet-Eiche inmitten dieser parkähnlichen Lichtungen, wo Alles ein frisches, heiteres und liebliches Aussehen hatte. Der Rasen war saftig, grün

und kurz, wie ein sorgfältig gepflegter Wiesenplan, die Blumen waren, wie die Braut selbst, sanft, bescheiden und hold, während reizende ländliche Durchsichten sich nach allen Seiten öffneten, als hätte die Kunst die große Herrin, welche die Landschaft entworfen, zu Hülfe gerufen.

Alle Anwesenden, selbst der Korporal, knieten auf den grünen Boden, und über ihnen breiteten sich zunächst die Aeste der Eiche, und dann das tiefe, undurchdringliche Gewölbe des Himmels als Zeltdach aus. Auf diese Weise wurde in den ehrwürdigen Eichen-Lichtungen der eheliche Segen über den Bienenjäger und Margaret ausgesprochen. Kein gothischer Bau mit den kunstreichen Seitenflügeln und den stattlichen Säulenbüscheln wäre für die Verbindung eines solchen Paares halb so geeignet gewesen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Kein Reuegefühl den Wilden drückte,
Der murrend auf den Geistlichen blickte.
Causa'ss! Causa'ss! Wisansin!
Mein Vater blickte auf Bornazin!
Meines Vaters Herz ist das Herz einer Squaw,
Dem meinigen aber kam nie Mitleid nah.

Whittier.

Wir lassen das neuvermählte Paar seinen Weg nach dem Shanty verfolgen, um uns dem Prairien-Kreis zuzuwenden. Wer nicht an Scenen dieser Art gewöhnt ist, würde hier leicht Spuren von Meinungsverschiedenheiten und bedrängenden Zweifeln unter den Häuptlingen wahrgenommen haben, obgleich sich noch nichts kundthat, das einem Zwist oder Streite glich. Peter's Macht war

stets noch im Steigen begriffen, und er hatte nichts versäumt, was ihm den bisherigen Einfluß sichern konnte.

Vielleicht sah sich Wa=wa=nosh jetzt zu doppelter Anstreugung aufgefordert, da er sich in einer Lage befand, welche es nöthig machte, vieles von dem, was er hervorgerufen hatte, wenn nicht zu vernichten, doch in gewisse Schranken zurückzuführen.

Ungque dagegen schien sich in keiner Weise besonders betheiligen zu wollen. Sein Gehaben war, wie gewöhnlich, das der Gleichgiltigkeit, er wußte wohl, daß sein ganzer Einfluß sich auf den raschen, gewaltigen Ausbruch der Beredsamkeit gründete, und wartete, des Sieges gewiß, nur auf den rechten Augenblick und die geeignete Gelegenheit.

Wir übergehen die Einzelnheiten in Betreff des Zusammentretens des Rathes. Der Raum, welchen man gewählt hatte, befand sich eigentlich nicht auf der Prairie selbst, sondern an dem Saume derselben, in einem Theile der lieblichen Lichtungen, wo das Auge über eine weite Fläche dieses natürlichen Wiesenplanes schweifen konnte, während man sich des kühlen Waldschattens erfreute.

In dem Kreise selbst waren nur die Häuptlinge, während die Mehrzahl der „Tapfern" und der „jungen Männer" eine Gruppe draußen bildeten, und nahe genug waren, um zu hören, was vorging und, wenn sie wollten, Nutzen davon zu ziehen.

Die Pfeife wurde angezündet und alle herkömmlichen Förmlichkeiten beobachtet, worauf Bärenfleisch, der erste Sprecher bei dieser wichtigen Veranlassung, sich erhob.

„Brüder," sagte er, „dieß ist der große Rath auf dem Prairien=Kreis, zu welchem wir eingeladen worden sind. Wir sind früher zusammengekommen, aber nicht hier. Dieß ist die erste Versammlung hier.

„Wir zogen über einen langen Pfad, um hierher zu kommen. Manche unserer Brüder sind noch weiter gezogen. Sie sind zu Detroit. Sie sind dorthin gegangen, um unsern großen Ca=

nada-Vater zu sehen und Yankee-Scalpe zu nehmen. Wie viele Scalpe sie genommen, weiß ich nicht, sonst würde ich es euch sagen. Ich freue mich stets, wenn ich Yankee-Scalpe zählen kann. Ich zähle sie lieber, als ich Scalpe rother Menschen zähle. Noch bleiben Viele zu nehmen. Die Yankees sind zahlreich und jeder Yankee hat einen Scalp.

„Es sollten ihrer nicht so Viele sein. Als die Büffel in den größten Heerden kamen, pflegten unsere Väter hinaus zu gehen und sie zu jagen, wo sie am zahlreichsten waren. Ihre Söhne sollten dasselbe thun. Wir sind die Söhne jener Väter. Es heißt, wir sähen aus wie sie, sprächen wie sie, lebten wie sie, — wir sollten handeln wie sie. Möge ein Anderer sprechen, denn ich bin fertig."

Nach dieser kurzen Anrede, welche mit der Eröffnungsrede des Vorsitzenden einer unserer öffentlichen Versammlungen verglichen werden konnte, machte die Pfeife wieder die Runde.

Man erwartete allgemein, Peter würde sich jetzt erheben, dieß geschah aber nicht. Da Krähenfeder dieß bemerkte, übernahm er es, die Lücke auszufüllen, um jenem großen Häuptlinge Zeit zu lassen, seine Gedanken zu ordnen.

Krähenfeder war bei weitem mehr Krieger als Redner, und wenn man ihm aufmerksam zuhörte, galt dieß eher dem, was er gethan hatte, als dem, was er sagte. In seine Rede mischte sich, ziemlich natürlich, viel indianische Ruhmredigkeit.

„Mein Bruder hat euch von den Yankee-Scalpen gesprochen," begann er. „Er sagt, sie seien zahlreich. Er sagt, es sollten deren weniger sein. Er dachte nicht daran, wer so nahe bei ihm saß. Vielleicht weiß er nicht, daß die Zahl um drei vermindert wurde, seit der letzte Mond wechselte. Krähenfeder nahm drei zu Chicago.

„Die Yankees müssen zahlreicher sein, als die Bisons auf den

großen Prairien, wenn sie oft so viele Scalpe verlieren und doch Krieger herausschicken können.

„Ich bin ein Pottawattamie. Meine Brüder kennen diesen Stamm. Es ist kein Stamm von Juden, sondern ein Stamm von Indianern. Es ist ein großer Stamm. Er ist nie verloren gegangen. Er kann sich nicht verlieren. Kein Stamm kennt alle Pfade und alle die besten Wege zu jedem Punkte besser, welchen er zu erreichen wünscht. Es ist thöricht, zu sagen, man könne einen Pottawattamie verlieren. Eine Ente verlöre sich eben so leicht als ein Pottawattamie. Ich spreche nicht für die Ottowas, ich spreche für die Pottawattamies.

„Wir sind keine Juden. Wir wollen keine Juden sein, und was wir nicht sein wollen, werden wir nicht sein. Unser Vater, der so weit hergekommen ist, um uns zu sagen, wir seien Juden, und keine Indianer, hat sich geirrt. Ich habe früher nie von diesen Juden gehört. Ich wünsche nicht mehr von ihnen zu hören. Wenn ein Mann genug gehört hat, behält er seine Ohren nicht gern länger offen. Der Sprecher thut dann am besten, sich niederzusetzen.

„Die Pottawattamies haben dem großen Medizin-Priester der Blaßgesichter ihr Ohr verschlossen. Was er sagt, mag von anderen Stämmen wahr sein, es ist nicht wahr von den Pottawattamies. Wir sind nicht verloren gegangen. Wir sind keine Juden. Ich bin fertig."

Diese Rede wurde allgemein günstig aufgenommen. Die Ansicht, die Indianer seien keine Indianer, sondern Juden, war denen, welche gehört hatten, was über diese Sache vorgebracht worden, nichts weniger als angenehm, und die Aeußerungen Krähenfeder's hatten den großen Vortheil, daß sie das allgemeine Gefühl über diesen Gegenstand zurückspiegelten. Wo dieß der Fall ist, kann man mit geringer Beredsamkeit große Erfolge erringen,

im Allgemeinen wurde die letzte Rede merklich besser aufgenommen, als die frühere.

Man glaubte jetzt zuversichtlich, Peter würde das Wort nehmen. Er that es aber nicht. Dieser geheimnißvolle Häuptling war noch nicht vorbereitet zu sprechen, oder er wollte schlau die allgemeine Erwartung reizen, indem er sich zurückhielt. Wenigstens zehn Minuten vergingen in stummem Rauchen, ehe sich ein Häuptling, welcher „Eichenast" genannt wurde, erhob, um, wie Jeder ahnte, die Zeit auszufüllen. Der Beifall, welchen Krähenfeder gefunden, veranlaßte diesen Häuptling, sich desselben Stoffes zu bemächtigen und die Ansicht des Missionärs von einer andern Seite anzugreifen.

„Ich bin ein Indianer," sagte Eichenast, „mein Vater war ein Indianer, und meine Mutter war die Tochter eines Indianers. Alle meine Väter waren rothe Männer und alle ihre Söhne. Warum sollte ich etwas Anderes zu sein wünschen?

„Ich habe meinen Bruder, den Medizin-Priester gefragt, und er gestand mir, die Juden seien Blaßgesichter. Dieß hätte er nicht eingestehen sollen, wenn er die Indianer zu Juden machen wollte.

„Meine Haut ist roth. Der Manitou hat meine Väter so gemalt und ihr Kind wird es nicht wagen, die Farbe wegzuwischen. Wenn die Farbe meines Gesichtes weggewischt würde, wäre ich ein Blaßgesicht! Es gäbe nicht Farbe genug, um meine Schaam zu bedecken. Nein, ich bin roth geboren, und will als ein Rothhaut sterben.

„Es ist nicht gut, zwei Gesichter zu haben. Der Indianer ist keine Schlange, die ihre Haut abwirft. Er behält die Haut, in welcher er zur Welt kam. Er spielt in ihr, so lange er ein Kind ist, er zieht in ihr auf seine erste Jagd, an ihr erkennt ihn der Bär und der Hirsch. Er trägt sie mit sich auf dem Kriegspfade, und seine Feinde zittern, wenn sie sie sehen. Seine Squaw kennt ihn

an dieser Haut, wenn er in seinen Wigwam zurückkehrt, und wenn er stirbt, wird er in derselben Haut begraben, in welcher er zur Welt kam.

„Es gibt für ihn nur eine Haut, und diese hat nur eine Farbe. Anfangs ist sie klein, der Pappus, welcher sie trägt, ist klein. Er braucht keine große Haut. Aber sie wächst mit dem Pappus, und der stärkste Krieger findet Platz in seiner Haut. Das kommt von dem großen Geiste, welcher sie ihm anpaßt. Was der Manitou thut, ist wohlgethan.

„Meine Brüder haben Squawe, sie haben Pappuse. Nehmen sie, wenn der Pappus in ihre Arme gelegt wird, Farbstein und malen ihn roth? Sie thun es nicht. Es ist nicht nöthig. Der Manitou malte ihn roth, ehe er zur Welt kam. Wie dieß zugeht, kann ich nicht sagen. Ich bin nur ein armer Indianer und weiß nur, was ich sehe. Ich habe gesehen, daß die Pappuse roth sind, wenn sie geboren werden, und daß die Krieger roth sind, wenn sie sterben. Sie sind auch roth, während sie leben. Es ist genug. Ihre Väter konnten nie Blaßgesichter sein, sonst würden wir weiße Flecken auf ihren Kindern finden. Wir finden aber keine.

„Krähenfeder hat von verlornen Juden gesprochen. Ich wundre mich, dieß zu hören. Es scheint mir, als müßten alle Blaßgesichter sich verlieren. Sie wandern aus ihren eigenen Jagdgründen in die anderer Völker. Es ist nicht so bei den Indianern. Der Pottawatamie tödtet den Hirsch des Jova nicht, noch der Ottowa den Hirsch des Menomenee. Jeder Stamm kennt sein Wild. Dieß kommt daher, daß wir uns nicht verloren haben.

„Mein Blaßgesicht-Vater scheint es gut mit uns zu meinen. Er ist einen langen, verwickelten Pfad gegangen, um uns von seinem Manitou zu sprechen. Dafür danke ich ihm. Ich danke Allen, die es gut mit uns meinen. Die, welche feindlich gegen uns gesinnt sind, treffe ich rückwärts. Dieß ist unsere indianische Sitte. Ich wünsche den Medizin-Priester nicht zu treffen, denn ich glaube,

er meint es gut mit uns, und will uns nicht schaden. Er folgt einem seltsamen Gesetz. Nach ihm soll man dem Gutes thun, der uns Böses zufügt. Dieß ist nicht das Gesetz des rothen Mannes. Es ist kein gutes Gesetz. Es ist kein Wunder, daß Stämme, welche einem solchen Gesetze folgen, verloren gehen. Sie können ihre Freunde nicht von ihren Feinden unterscheiden. Sie können kein Volk haben, dem sie Scalpe abnehmen. Was ist ein Krieger, wenn er Niemanden finden kann, dem er einen Scalp abnimmt? Nein, ein solches Gesetz würde aus den tapfersten Kriegern in den Lichtungen, wie auf den Prairien, nur Weiber machen. Es mag ein gutes Gesetz für die Juden sein, die sich verloren haben, es ist aber ein schlechtes Gesetz für Indianer, welche die Pfade kennen, die sie betreten. Möge ein Anderer sprechen."

Dieses gedrängte Glaubensbekenntniß in Bezug auf einen Gegenstand, welcher vor so kurzer Zeit erst in dem Rathe behandelt worden war, schien den allgemeinsten Beifall zu finden. Alle Anwesenden wollten augenscheinlich lieber rothe Männer sein, die wußten, wo sie waren, als Juden, die ihren Pfad verloren hatten. Unbekanntschaft mit seinem Pfade ist für den amerikanischen Wilden eine Schande, und nicht ein Einziger würde zugegeben haben, daß man seinem Stamm etwas dieser Art zum Vorwurfe mache.

Der Gedanke, die Yankees hätten ihren Pfad „verloren" und zögen in der Irre umher, klang den meisten Anwesenden sehr angenehm, und Eichenast erwarb sich, in Folge der glücklichsten Ausfälle, welche er bei dieser Gelegenheit laut werden ließ, einen nicht geringen Ruhm als Redner.

Abermals folgte eine lange, nachdenkliche Pause, und die Pfeife machte wieder die Runde. Der letzte Sprecher hatte seinen Sitz bereits seit einer halben Stunde verlassen, als Peter sich emporrichtete.

In diesem langen Zwischenraume hatte die Erwartung sich

gesteigert, und die Neugierde war noch reger geworden. Nur ein sehr gewichtiger Grund konnte diese Zögerung, dieses Nachdenken, diese Abneigung zu sprechen veranlassen. Als jedoch der Augenblick kam, wo der geheimnißvolle Häuptling zu sprechen, der Mann von vielen Scalpen den Mund zu öffnen begann, herrschte die gespannteste Aufmerksamkeit unter Allen, welche sich in den Lichtungen versammelt hatten. Selbst nachdem Wa-wa-nosh sich erhoben hatte, stand er noch lange schweigend da und blickte nachdenkend umher, als müßte der Andrang seiner Gedanken bewältigt werden, ehe er seiner Zunge vertraute, sie zu offenbaren.

„Was ist die Erde?" begann Peter in tiefem Gurgeltone, welchen die grabähnliche Stille selbst für den äußersten Saum des Kreises staunender und neugieriger Gesichter vernehmbar machte. „Sie ist eine fortgesetzte Ebene, Strom an Strom, See an See, Prairie an Prairie, und schöne Waldgebiete, welche keine Grenze zu haben scheinen, und alle den Menschen zur Wohnung gegeben sind.

„Der große Geist scheint diese reiche Besitzung zu Jagdgründen für Alle vertheilt zu haben. Er färbte die Menschen auf mannigfache Weise. Seine liebsten Kinder färbte er roth, welches seine eigene Farbe ist. Die er weniger liebte, färbte er weniger, und sie haben nur an einzelnen Stellen die rothe Farbe. Die er am wenigsten liebte, färbte er mit dunkler Farbe, und ließ sie schwarz werden. Dieß sind die Farben der Menschen. Wenn es deren mehr gibt, habe ich sie nicht gesehen. Man sagt, dieß sei der Fall. Auch ich werde das glauben, wenn ich es gesehen habe.

„Brüder, dieses Gerede von verlorenen Stämmen ist ein thörichtes Gerede. Wir sind keine verlorenen Stämme. Wir wissen, wo wir sind, und wir wissen, woher die Yankees gekommen sind, um uns aufzusuchen. Mein Bruder hat gut gesprochen. Wenn Jemand seinen Pfad verloren hat, sind es die Yankees. Die Yankees sind Juden, sie haben sich verloren. Die Zeit ist nahe, wo sie wie-

der gefunden, wo sie ihre Augen der aufgehenden Sonne von Neuem zukehren werden.

„Die Yankees haben so lange in die untergehende Sonne geblickt, daß sie nicht mehr deutlich sehen können. Es ist nicht gut, wenn man zu lang auf denselben Gegenstand blickt. Sie haben auf unsere Jagdgründe geschaut, bis ihre Augen trübe geworden sind. Sie sehen die Jagdgründe, aber sie sehen alle die Krieger nicht, weche auf denselben sind. Mit der Zeit werden sie sie zählen lernen.

„Brüder, als der Manitou den Menschen schuf, gab er ihm die Erde als seine Wohnung. Unsere Ueberlieferungen stimmen darin nicht überein, aus was er geschaffen worden. Manche sagen aus Lehm, und wenn sein Geist sich zu den glücklichen Jagdgründen erhebt, werde der Krieger wieder Lehm. Ich sage nicht, daß dieß so sei, denn ich weiß es nicht. Es ist nicht gut, Etwas zu sagen, von dem wir nicht wissen, ob es wahr ist. Ich wünsche nur die Wahrheit zu sprechen.

„Das wissen wir: wenn ein Krieger stirbt und wir ihn in die Erde bringen und viele Jahre nachher wieder nach ihm schauen, finden wir Nichts, als seine Gebeine. Alles Andere ist verschwunden. Ich habe alte Männer sagen hören, mit der Zeit würden selbst diese Gebeine nicht mehr gefunden. So ist's mit den Bäumen, und so kann es auch mit den Menschen sein. Es ist aber nicht so mit den Jagdgründen. Sie sind geschaffen, um immer zu bleiben.

„Brüder, ihr wißt, warum wir auf die Prairie gekommen sind. Es geschah, um die Blaßgesichter zu zählen und auf Mittel zu sinnen, ihre Anzahl zu vermindern. Die Zeit ist jetzt für Schritte dieser Art günstig.

„Die Blaßgesichter haben die Streitaxt gegen einander ausgegraben, und der rothe Mann darf sich freuen, wenn er hört, daß sie sich gegenseitig die Scalpe nehmen. Ich glaube nicht, daß unser Canada-Vater mehr unser Freund ist, als der große Yankee, Oheim

Sam. Es ist wahr, er gibt uns mehr Pulver, und Plankete, und Tomahawks, und Büchsen, als der Yankee, aber er thut es, damit wir für ihn kämpfen. Wir kämpfen auch für uns. Aus diesem Grunde wollen wir seine Feinde bekriegen.

„Brüder, es ist Zeit, daß wir an unsere Kinder denken. Ein weiser Häuptling sagte mir einst, wie viele Winter es seien, seit man Blaßgesichter zuerst bei dem rothen Manne gesehen. Es waren nicht viele Winter. Es leben noch Indianer, welche Indianer gekannt haben, deren Väter jene ersten Male Blaßgesichter sahen. Es waren ihrer wenige. Sie waren damals wie kleine Kinder, jetzt aber sind sie zu Männern herangewachsen. Die Medizin-Männer sind zahlreich unter ihnen, und sagen ihnen, wie die Kinder groß gezogen werden müssen. Die Indianer verstehen dieß nicht. Blattern, Feuerwasser, schlechte Jagd und Kälte lassen uns arm bleiben, und hindern unsere Kinder, so schnell zu wachsen, wie die Kinder der Blaßgesichter.

„Brüder, alles Dieß begab sich, während drei alte Häuptlinge lebten. Der erste sagte es dem zweiten, und dieser dem dritten. Drei Häuptlinge haben diese Ueberlieferung bewahrt. Sie haben sie mir übermacht. Ich habe Einschnitte in diesen Stab gemacht," — er hielt einen schön geschnitzten Eichenstab empor, — „welche die von ihnen angegebenen Winter bezeichnen, und jeden Winter habe ich seitdem nachgetragen. Seht, die Zahl der Einschnitte ist nicht groß.

„Ich habe rothe Männer sagen hören, die Blaßgesichter seien bereits zahlreicher, als die Blätter auf den Bäumen. Ich glaube dieß nicht. Die Einschnitte sprechen dagegen. Die Blaßgesichter wachsen allerdings schnell und haben viele Kinder, und die Blattern tödten nicht so viele von ihnen, und ihre Kriege sind nicht so häufig, aber blickt auf diesen Stab. Konnte ein Canoe voll Menschen in so wenigen Wintern so zahlreich werden, wie man sagt? Nein, es ist nicht so. Die Geschichten, welche man uns erzählt hat,

sind nicht wahr. Eine doppelte Zunge brachte sie auf. Wir sind noch stark genug, um diese Fremden in den großen Salzsee zu jagen und uns alle unsere Jagdgründe wieder zu erobern. Das ist's, was ich vollbracht wissen möchte.

„Brüder, ich habe viele Scalpe genommen. Dieser Stab wird euch die Zahl angeben."

Bei diesen Worten flog einer jener wilden Flammenblitze, deren wir schon gedacht haben, über das dunkle Gesicht des Redners, und erfüllte alle Anwesende mit der lebhaftesten Theilnahme an dem, was folgen sollte.

„Es sind ihrer viele," fuhr Peter fort. „Jeder gehörte dem Kopf eines Blaßgesichts an. Es sind jetzt zwanzig Winter, seit ich den Scalp eines rothen Mannes nahm. Ich werde keinen mehr nehmen. Wir bedürfen aller unserer Krieger, um die Fremden zu verjagen.

„Brüder, manche Indianer sprechen uns von verschiedenen Stämmen. Sie sprechen wie Fremde von verschiedenen Stämmen. Ich sage euch, wir sind Alle Kinder desselben Vaters. Alle unsere Häute sind roth. Ich sehe keinen Unterschied zwischen einem Ojebway und einem Sac oder einem Sioux. Ich liebe selbst den Chirokesen."

Hier ließen sich entschiedene Zeichen der Mißbilligung von Seiten mehrerer Zuhörer gewahren, denn einzelne Abtheilungen der Stämme der großen Seen waren bis zum Golf von Mexiko gezogen, um die Indianer jenes Gebietes zu bekriegen, welche man allgemein mit dem erbittertsten Haß verfolgte.

„Er hat das Blut unserer Väter in sich. Wir sind Brüder, und sollten wie Brüder zusammenleben. Wenn wir Scalpe haben wollen, bieten die Blaßgesichter uns deren in Fülle. Es ist schön, Blaßgesichtern Scalpe abzunehmen. Ich weiß es. Meine Hand hat es oft gethan und wird es noch oft thun. Wenn jeder Indianer so

viele Scalpe genommen hätte, wie ich, würde die Zahl dieser Fremden jetzt klein sein.

„Brüder, noch Eines habe ich Euch zu sagen. Ich wünsche Andere zu hören, und will dieses Mal nicht Alles sagen, was ich weiß. Eines aber habe ich noch zu sagen, und ich sage es.

„Ich habe euch bemerkt, wir müßten die Scalpe aller Blaßgesichter nehmen, welche jetzt in unserer Nähe sind. Ich hoffte, es würden deren mehr sein, aber die Anderen kommen nicht. Vielleicht sind sie erschreckt worden. Die Zahl der Blaßgesichter beträgt nur sechs. Sechs Scalpe sind nicht viel. Es thut mir leid, daß es so wenige sind. Aber wir können dahin gehen, wo sich deren mehr finden.

„Einer dieser sechs ist ein Medizin-Mann. Ich weiß nicht, was ich denken soll. Es kann gut sein, wenn wir ihm den Scalp nehmen. Es kann schlimm sein. Medizin-Männer haben große Gewalt. Ihr habt gesehen, was dieser Bienenjäger thun kann. Er weiß, wie man mit den Bienen spricht. Diese Thierchen fliegen in die kleinsten Räume, und sehen Dinge, welche der Indianer nicht sehen kann.

„Brüder, der große Geist hat sie geschaffen. Wenn wir all' unser Land wieder haben, werden wir auch die Bienen wieder bekommen, und wollen dann berathschlagen, wie wir sie benützen können. Bevor wir mehr wissen, möchte ich den Scalp dieses Bienenjägers nicht berührt wissen. Er könnte uns großen Schaden bringen.

„Ich weiß, daß ein Medizin-Mann der Blaßgesichter seinen Scalp verloren hat, und daß die Blattern mehr als die Hälfte der Schaar wegrafften, die ihn gefangen nahm und tödtete.

„Es ist nicht gut, sich mit Medizin-Männern zu befassen. Vor wenigen Tagen sehnte ich mich noch sehr nach dem Scalp dieses jungen Mannes. Jetzt will ich ihn nicht. Es könnte uns Schaden bringen, wenn wir ihn berührten. Ich wünschte, wir ließen ihn

ziehen, und mit ihm seine Squaw. Die Uebrigen können wir ihrer Hirnhaut berauben."

Peter vermied es geschickt, des Mädchens eher zu gedenken, als jetzt, da er im Begriffe war, seinen Sitz wieder einzunehmen, so sehr ihre Rettung ihm auch am Herzen lag. Was le Bourdon betrifft, so hatte er diesen Morgen einen so tiefen Eindruck auf die Häuptlinge gemacht, daß der Antrag, zu seinen Gunsten eine Ausnahme zu machen, nur Wenigen von ihnen auffiel.

Die abergläubische Furcht vor Zauberei ist unter den amerikanischen Wilden sehr allgemein verbreitet, und es mochte allerdings gefährlich scheinen, einen Mann dem Tode zu weihen, welcher selbst den Bienen gebot, von denen die Versammlung jetzt auf allen Seiten umsummt war. Er konnte in diesem Augenblicke mit Allem, was vorging, bekannt sein, und mehrere der grimmig aussehenden alten Krieger, welche in dem Kreise saßen und es wohl mit Allem, was menschlich und natürlich war, aufgenommen hätten, verfehlten nicht, auf die Möglichkeit hinzudeuten, daß ein Medizin-Mann seine Feinde und seine Freunde genau zu unterscheiden wisse.

Als Peter sich niedersetzte, war in dem weiten Kreis der Häuptlinge nur ein Mann, welcher entschlossen war, dessen Plänen, Boden und Margaret dem beabsichtigten Morde zu entziehen, alles Ernstes entgegenzutreten. Viele waren unentschlossen, und wußten kaum, was sie von einem so plötzlichen, seltsamen Vorschlage halten sollten, man konnte jedoch nicht sagen, daß sie auf dem ursprünglich gefaßten Entschluß, Alle zu morden, hartnäckig bestanden hätten.

Dieser Mann war Ungque, welcher eher in Folge einer Art Nachsicht, als durch Abstammung und ruhmvolle Thaten dazu berechtigt, unter den Häuptlingen saß. Der Einfluß Peter's erfüllte ihn, wie bemerkt, mit tödtlichem Hasse, und er trat jedem

Antrage des Stammlosen unbedingt entgegen, obgleich die Klugheit ihn zwang, dabei mit der größten Umsicht zu Werke zu gehen.

Hier bot sich jedoch eine vortreffliche Gelegenheit dar, ihm einen Streich zu versetzen, und er war entschlossen, sie nicht unbenutzt zu lassen. So verschlagen war jedoch dieser Indianer, in so hohem Grade war er gewöhnt, seine Wünsche und Leidenschaften zu zügeln, daß er sich nicht sogleich erhob, um mit dem Ungestüm des erregten Gefühles hervorzubrechen, sondern seine Zeit abwartete, um seine Erwiederung laut werden zu lassen.

Der Indianer ist am Ende nur ein Mensch, und trotz aller Selbstbeherrschung, welche ihm durch strenge Zucht beigebracht wird, den Schwächen unserer Natur unterworfen. Diese Wahrheit sollte Eichenast jetzt bewähren.

Er hatte durch seinen letzten Versuch in der Beredsamkeit einen unerwarteten Triumph gefeiert, und es war nicht leicht, in dem Augenblicke, wo sich abermals eine Veranlassung bot, sein Talent zu zeigen, ruhig sitzen zu bleiben. Er trat daher als nächster Redner auf.

„Mein Bruder," sagte Eichenast, „ich werde nach einem Baume genannt. Ihr Alle kennt diesen Baum. Man kann ihn nicht zu Bogen und Pfeilen brauchen, man kann ihn nicht zu Canoe's brauchen, er gibt nicht das beste Feuer, obgleich er brennt und Wärme verbreitet, wenn er gehörig in Flamme gesetzt ist. Es gibt viele Dinge, zu welchen der Baum, nach dem ich genannt werde, nicht zu brauchen ist. Er bietet keine Art Nahrung dar. Er hat keinen Saft, welchen die Indianer trinken können, wie den des Ahornbaumes. Man kann keinen guten Besen daraus machen.

„Aber er hat Aeste, Brüder, und Zweige, wie andere Bäume, und sie sind fest und stark. Starke Aeste sind gut. Die Aeste der Eiche beugen sich nicht, wie die Zweige der Weiden oder der Esche oder des Wallnußbaumes.

„Brüder, ich bin ein Eichenast. Ich beuge mich nicht gern. Wenn ich einen Entschluß gefaßt habe, bleibe ich mit der ganzen Kraft meines Willens dabei. Mein Entschluß war gefaßt, die Scalpe aller Blaßgesichter zu nehmen, welche jetzt in den Lichtungen sind. Meinen Entschluß kann nichts beugen. Er ist stark und fest wie der Ast der Eiche."

Nachdem der Häuptling seine Ansicht von dieser Sache kurz, aber eindringlich dargelegt hatte, nahm er, mit diesem zweiten Versuche seiner Rednergabe an einem und demselben Tage ziemlich zufrieden, seinen Platz wieder ein. Sein Erfolg war dieses Mal nicht so unzweideutig, wie bei der frühern Gelegenheit, indessen war er ansehnlich genug.

Mehrere Häuptlinge sahen eine ganz hörbare, wenn auch nicht ganz logische Aehnlichkeit zwischen eines Mannes Namen und seinem Charakter, und es schien ihnen ziemlich einleuchtend, daß der Mann seinem Namen gemäß denke und handle. War sein Name stark, mußte auch er stark sein.

Ungque war überrascht und erfreut, in Eichenast eine so unerwartete Stütze zu finden. Er kannte die menschliche Natur hinreichend, um zu begreifen, daß diesem unverhofften Widerstreben ein neu erwachter Ehrgeiz, dem großen, geheimnißvollen Häuptling als Redner entgegen zu treten, zum Grunde lag. Darüber konnte „das Wiesel" sich nur freuen. Ein Widerstand, welcher sich auf Gründe stützt, kann stets durch andere Gründe, wenn solche sich darbieten, beseitigt werden, ein Widerstand aber, welcher irgend einer Leidenschaft entstammt, ist gewöhnlich ein wenig starrköpfig.

Alles dieß begriff der sogenannte Häuptling oder das Wiesel vollkommen und wußte es zu würdigen. Er hielt den Augenblick für günstig, und war gewillt, „das Eisen zu schmieden, so lang' es heiß war".

Nach einer passenden Pause erhob sich dieser verschmitzte India-

ner und schaute rings umher, als erfülle ihn die Gegenwart so vieler würdigen Krieger mit Ehrfurcht und Bangen, und als zweifle er, ob er es wagen dürfe, vor diesen bejahrten weisen Häuptlingen zu sprechen. Nachdem er sich der Wirkung dieser schüchternen Bescheidenheit vergewissert hatte, begann er seine Ansprache.

„Man nennt mich „das Wiesel," sagte er, bedächtig zögernd. „Meine Name stammt nicht, wie der meines Bruders, von dem mächtigsten Baume des Waldes her, er stammt von einer Art Ratte her, einem Thiere, das von seinem Scharfsinne lebt. Mein Name ist gut. Mein Stamm hatte Recht, als er mir diesen Namen gab.

„Nicht alle Indianer haben Namen. Mein großer Bruder, welcher uns einst sagte, wir müßten den Scalp eines jeden weißen Mannes nehmen, und der uns jetzt sagt, wir sollten nicht den Scalp eines jeden weißen Mannes nehmen, hat keinen Namen. Die Blaßgesichter nennen ihn Peter. Es ist ein guter Name. Es ist aber ein Blaßgesicht-Name. Ich wünschte, wir kennten den wahren Namen meines Bruders. Wir kennen weder seine Nation, noch seinen Stamm. Der Eine sagt, er sei ein Ottawa, der Andere behauptet, er sei ein Jova, Manche halten ihn sogar für einen Sioux. Ich habe gehört, er sei ein Delaware, von der aufgehenden Sonne her. Einzelne — es müssen aber Indianer mit doppelter Zunge sein — glauben und sagen, er sei ein Chirokese. Ich glaube das nicht. Es ist eine Lüge. Man sagt dieß, um meinem Bruder zu schaden. Nur schlechte Indianer können dieß sagen. Aber wir bekümmern uns nicht um ihr Gerede. Es ist nicht nöthig.

„Meine Brüder, ich wollte, wir kennten den Stamm dieses großen Häuptlings, welcher uns sagt, wir sollten Scalpe nehmen, und uns dann sagt, wir sollten keine nehmen. Wir würden dann vielleicht begreifen, warum er uns zwei Geschichten erzählt. Ich glaube Alles, was er sagt, ich möchte aber gern wissen, warum

ich es glaube. Es ist gut, wenn man weiß, warum man Etwas glaubt.

„Ich habe gehört, was mein Bruder von dem Bienenjäger gesagt hat. Wir sollen ihn zu seinem Volke ziehen lassen. Ich weiß aber nicht, warum er dieß für das Beste hält. Vielleicht weiß ich es nicht, weil ich ein armer Indianer bin und weil ich das Wiesel heiße.

„Ich bin ein Thier, das durch enge Löcher kriecht. Dieß ist meine Natur. Der Büffel stürzt auf der offenen Prairie daher, und man muß ein Pferd haben, um ihn zu fangen. Es ist nicht so mit dem Wiesel, es kriecht durch enge Löcher. Aber es blickt stets um sich, wohin es geht.

„Der unbekannte Häuptling, welcher keinem Stamm angehört, spricht von dieses Bienenjägers Squaw. Er hat Furcht vor diesem großen Medizin-Mann und möchte ihn gern ziehen und sein ganzes Wigwam mit sich nehmen lassen.

„Er hat keine Squaw. Wohl ist eine junge Squaw in der Hütte, sie ist aber nicht seine Squaw. Es ist nicht nöthig, sie seinetwegen ziehen zu lassen. Wenn wir ihren Scalp nehmen, kann er uns keinen Schaden zufügen. Darin hat mein Bruder Unrecht. Die Bienen haben ihm zu nahe um die Ohren gesummt. Die Wiesel können hören, wie alle anderen Thiere, und ich habe gehört, diese junge Squaw sei nicht des Bienenjägers Squaw.

„Wenn die Indianer die Scalpe aller Blaßgesichter nehmen sollen, warum dürften wir nicht mit denen anfangen, welche in unsern Händen sind? Wenn das Messer da ist, und wenn der Kopf da ist, fehlt nur noch die Hand. Auch viele Hände sind da, und in den Augen eines armen, elenden Wiesels, welches durch sehr kleine Löcher kriechen muß, um sein Wild zu finden, scheint es nicht gut, dieses Wild frei zu lassen, wenn es gefangen worden.

„Wenn mein großer Bruder, welcher uns sagt, wir sollten

diesem Bienenjäger und die, welche er für die Squaw ausgibt, die Scalpe lassen, uns seinen Stamm nennt, werde ich mich freuen. Ich bin ein unwissender Indianer und lerne gern Alles, was ich lernen kann. Ich möchte das wissen. Vielleicht trägt es dazu bei, zu verstehen, warum er uns gestern einen Rath gab, und heute einen andern. Es ist kein Grund dafür da. Ich wünschte ihn kennen zu lernen."

Ungque setzte sich jetzt langsam nieder. Er hatte dem Aeußern nach mit großer Mäßigung und mit einer so demuthsvollen Bescheidenheit gesprochen, wie wohl unsere Demagogen sie zu heucheln pflegen, wenn sie dem Volke von ihren Tugenden sprechen und zu gleicher Zeit zu beklagen scheinen, daß sie selbst die niedrigsten in der größten Nation der Erde seien.

Peter sah sofort ein, daß er es mit einem verschlagenen Nebenbuhler zu thun habe, und es ward ihm ziemlich schwer, den glühenden Unwillen über eine Einsprache von dieser Seite in seine Brust zurückzudrängen. Peter war gewandt und in all' den Künsten geübt, welche nöthig sind, um Menschen nach seinem Willen zu lenken, er hatte aber ein großes Ziel vor sich, und dieß mußte erreicht werden. Sein Zweck war die Vertilgung der weißen Rasse, und es gab kaum Etwas, das er nicht gethan hätte, um diesen Zweck zu erreichen.

Jetzt aber hatte zum ersten Male seit vielen Jahren ein Strahl menschlichen Gefühles sich in die Nacht seiner Brust gestohlen, und unerwartet trat ihm einer von denen entgegen, welche früher so schwer für seine grausamen Pläne zu gewinnen waren. Wäre dieser hier ein Häuptling von einigem Rufe gewesen, so würde er dieß leichter hingenommen haben, hier aber wagte es ein Mann aufzutreten und seine Stimme gegen ihn zu erheben, welcher, so weit er dessen Vergangenheit kannte, nicht das entfernteste Recht hatte, in einem solchen Rathe den Mund zu öffnen.

Mit dem in der Seele wüthenden Vulkane, den ein solcher Stand der Dinge leicht in der Brust eines Wilden zum Ausbruche bringen mußte, welcher jahrelang ein fast unbeschränkter, stets seines Erfolgs gewisser Führer gewesen war, erhob sich der geheimnißvolle Häuptling, um zu antworten.

„Mein Bruder sagt, er sei ein Wiesel," bemerkte Peter und schaute rundum auf den Kreis aufmerksamer, ernster Gesichter, welcher ihn umgab. „Dieß ist ein sehr kleines Thier. Es kriecht durch sehr kleine Löcher, aber nicht, um etwas Gutes zu thun. Es ist zu Nichts gut. Wenn es durch ein kleines Loch kriecht, geschieht es, nicht um den Indianern einen Dienst zu erzeigen, sondern seiner persönlichen Absichten wegen. Ich habe keinen Gefallen an Wieseln.

„Mein Bruder hat keine Furcht vor einem Bienenjäger. Kann er uns sagen, was eine Biene flüstert? Wenn er es kann, möge er es uns sagen. Er möge unsern jungen Männern zeigen, wo mehr Honig zu finden ist, — wo sie zu einem neuen Festmahle Bärenfleisch zu suchen haben, — wo junge Krieger in dem Dickicht versteckt liegen!

„Mein Bruder sagt, der Bienenjäger habe keine Squaw. Wie weiß er das? Hat er in der Hütte bei ihnen gewohnt, — in demselben Canoe bei ihnen gesessen, — von demselben Wildpret mit ihnen gegessen?

„Ein Wiesel ist sehr klein. Es kann sich in die Hütte des Bienenjägers stehlen und sehen, was dort ist, was man thut, was man ißt, wer seine Squaw ist, und wer nicht, — hat das Wiesel dieß je gethan? Ich habe ihn nie dort gesehen.

„Brüder, der große Geist folgt in dem, was er thut, seinen eigenen Wegen. Er bleibt nicht stehen, um auf Wiesel zu hören. Er weiß, daß es solche Thiere gibt, — daß es Schlangen, Kröten und Unken gibt. Der große Geist kennt sie Alle, aber er

achtet nicht auf sie. Er ist weise und hört nur auf seinen eigenen Willen.

„So sollte es auch mit dem Rathe großer Häuptlinge sein. Er sollte nur auf seinen eigenen Willen hören. Das ist Weisheit. Auf den Willen eines Wiesels hören, ist Thorheit.

„Brüder, ihr habt dieses Wiesel sagen hören, es kenne den Stamm nicht, welchem ich entsprossen bin. Wozu solltet ihr dieß wissen? Die Indianer waren einst Thoren. Während die Blaßgesichter ihnen einen Jagdgrund nach dem andern raubten, gruben sie die Streitaxt gegen ihre eigenen Freunde aus. Sie nahmen sich gegenseitig die Scalpe. Ein Indianer haßte den andern, — ein Stamm den andern. Ich gehöre keinem Stamm an, und Niemand haßt mich meines Volkes wegen.

„Ihr seht meine Haut, sie ist roth. Das ist genug. Ich scalpire, und rauche, und spreche, und wandle auf mühevollen Pfaden für alle Indianer, und nicht für irgend einen Stamm. Ich habe keinen Stamm. Viele nennen mich den Stammlosen. Es ist besser, diesen Namen zu haben, als ein Wiesel zu heißen. Ich bin fertig."

Diese unmittelbar zu den Herzen sich wendende Ansprache hatte einen so glücklichen Erfolg, daß die meisten Anwesenden glaubten, das Wiesel würde in irgend eine Höhle schlüpfen und verschwinden. Dem war jedoch nicht so.

Unggue war ein Demagog nach indianischer Weise, und dieß ist eine Menschenklasse, welche sich nicht so leicht einschüchtern läßt. Statt das Schlachtfeld beschämt zu verlassen, erhob er sich, um mit der Raschheit eines geübten Maulhelden zu antworten, obgleich er dieß mit so viel Demuth und Unterwürfigkeit that, daß seine Anmaßung Niemanden beleidigen konnte.

„Der unbekannte Häuptling hat geantwortet," sagte er. „Ich freue mich. Ich höre seine Worte gern. Mein Ohr ist stets offen, wenn er spricht, und mein Geist fühlt sich gestärkt.

„Ich sehe jetzt, daß es gut ist, daß er keinen Stamm hat. Er ist vielleicht ein Chirokese, und dann würden unsere Krieger ihm zürnen."

Dieß war ein derber, verschlagen beigebrachter Streich, denn die anwesenden Häuptlinge haßten die Chirokesen mehr, als irgend einen andern wilden Stamm, — sie waren die Karthaginienser jener westlichen Römer.

„Es ist besser, er gehört keinem Stamm an, als daß er ein Chirokese ist. Er wäre besser ein Wiesel.

„Brüder, man hat uns gesagt, alle Blaßgesichter müßten getödtet werden. Dieser Rath gefällt mir. Das Land kann keine zwei Eigenthümer haben. Wenn es den Blaßgesichtern gehört, kann es nicht den Indianern gehören. Wenn es den Indianern gehört, kann es nicht den Blaßgesichtern gehören.

„Aber der Häuptling ohne einen Stamm sagt uns, wir sollten nicht Alle tödten. Er sagt uns, wir sollten Alle tödten, nur nicht den Bienenjäger und seine Squaw. Er hält diesen Bienenjäger für einen Medizin-Bienenjäger, der uns Indianern schaden könne. Er wünscht ihn ziehen zu lassen.

„Brüder, ich denke nicht so. Es ist besser, den Bienenjäger und seine Squaw, so lange wir es können, zu tödten, damit es keine solche Medizin-Bienenjäger mehr gibt, welche uns Indianer in Schrecken setzen. Wenn ein Bienenjäger so viel schaden kann, was wird ein ganzer Stamm von Bienenjägern vermögen?

„Ich will keine Bienenjäger mehr sehen. Es ist gefährlich, die Sprache der Bienen zu verstehen. Es ist am besten, wenn Niemand eine solche Gewalt besitzt. Ich wollte lieber nie wieder Honig kosten, als unter Blaßgesichtern leben, welche mit Bienen sprechen können.

„Brüder, es ist nicht genug, daß die Blaßgesichter so viel mehr wissen, als die rothen Menschen, sie müssen sich auch noch der Bienen bedienen, um zu erfahren, wo Honig zu finden ist, und wo

Bären und Krieger in den Wäldern versteckt sind. Nein, laßt uns die Scalpe des Bienenjägers und seiner Squaw nehmen, damit wir künftig vor einer solchen Medizin gesichert sind. Ich habe gesprochen."

Peter erhob sich nicht wieder. Er fühlte, daß seine Würde es fordere, bei seinem Schweigen zu beharren. Mehrere Häuptlinge theilten jetzt ihre Ansicht in kurzer, gedrängter Sprache mit.

Zum ersten Male, seit der geheimnißvolle Häuptling seinen Kreuzzug zu predigen begann, wendete sich der Strom gegen ihn. Das Wiesel sprach nicht mehr, aber die Winke, welche er hatte laut werden lassen, wurden von andern benützt und geschickt erläutert. Es ist mit den Wilden wie mit gesitteten Menschen, der Strom muß sich Bahn brechen.

Peter hatte Scharfblick genug, um einzusehen, daß ein fernerer Versuch, le Bourdon und Margaret zu retten, sein Uebergewicht nur gefährden würde, ohne ihn seinem Zwecke näher zu führen. Hier zeigte er sich Ungque weit überlegen, denn er verwandelte seine Niederlage in einen Sieg.

Als die Frage eine volle Stunde besprochen war, und dieser geheimnißvolle Häuptling bemerkte, daß ein ferneres Bestehen auf seinem Antrage fruchtlos wäre, ließ er ihn mit ebenso viel Takt fallen, als der scharfblickende Wellington bewährte, indem er sich der Emancipation der Katholiken und der Parlamentsreform fügte, das heißt, zeitig genug, um den Schein zu vermeiden, als schwimme er mit dem Strom, und mit einer Anmuth, welche seine Gegner entwaffnete.

„Brüder," sagte Peter, um die Versammlung abzuschließen, „ich habe nicht geradeaus gesehen. Der Nebel blendet zuweilen die Augen, und wir können nicht sehen. Ich habe in einen Nebel gesehen. Der Hauch meines Bruders hat ihn zerstreut. Ich sehe jetzt klar. Ich sehe, daß Bienenjäger nicht am Leben bleiben dürfen. Laßt diesen Einen sterben, laßt auch seine Squaw sterben!"

Dieß endigte natürlich die Verhandlung. Es wurde feierlich beschlossen, daß alle Blaßgesichter, welche sich jetzt in den Lichtungen befanden, vernichtet werden sollten.

Peter dachte, indem er sich diesem Beschlusse fügte, an keinen geheimen Vorbehalt. Er war ganz aufrichtig. Als die Versammlung nach zwei ferneren Stunden, in welchen noch wichtigere Fragen verhandelt wurden, sich erhob, geschah es mit seiner unbedingten Einwilligung in den Beschluß. Er behielt sich nur die Leitung der Einzelnheiten bei dem beabsichtigten Blutbade vor.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Warum ist auf des rothen Mannes Gründen
Dieß anmuthreiche junge Weib zu finden?
So schön und hold und zart, wie sie erscheint,
Würd' keiner Königin sie weichen;
Und hier seh' ich mit Wilden sie vereint,
Als wären diese ihres Gleichen.

Pinkney.

Die Insassen des Honigschlosses bekamen keinen Indianer zu Gesicht bis den Tag nach der Rathsversammlung. Gershom und Dorothea hörten die Nachricht von der Verbindung ihrer Schwester ohne große Erregung. Sie waren auf ein solches Begebniß vorbereitet, und was die Hochzeitskuchen und die Feierlichkeiten betraf, so fehlten jene ganz, und von diesen war, außer den von uns erwähnten, Nichts zu gewahren. Das Herz der Verwandten Margaret's brach nicht wegen der Vernachlässigung, die ihnen zu Theil geworden, sie empfingen das junge Paar, als hätte die Eine über sich verfügt, und der Andere ihr „den Handschuh ausgezogen,"

wie junge Damen sich jetzt auszudrücken pflegen, um anzudeuten, daß die Jugendfreundinnen sich nach einer andern Gespielin umsehen müßten.

In den Lichtungen wurden weder Zeit, noch Worte mit nutzlosen Artigkeiten vergeudet, und Alles galt bei dieser Veranlassung für wohlgethan, da es gesetzlich geschehen war. Eine Frage hätte in der That aufgeworfen werden können, ob nämlich diese Verbindung unter der amerikanischen, oder unter der englischen Flagge Statt gefunden habe, denn General Hull hatte in die Uebergabe von Detroit das ganze Gebiet von Michigan, sowie alle Truppen eingeschlossen, welche er bei sich hatte, und die auf dem Zuge zu ihm begriffen waren. Wäre er in dem Besitze des grausamen Geheimnisses Peter's gewesen, wie er es, so viel wir wissen, nicht war, so hätte er kaum ängstlicher dafür sorgen können, den Mantel der brittischen Macht über dessen ganze Rasse auf dieser fernen Grenze auszubreiten. Dennoch darf man annehmen, daß die Verbindung als eine gesetzliche angenommen worden wäre, da in besiegten Ländern gewöhnlich, für einige Zeit wenigstens, die früheren Gesetze und Gebräuche ihre Geltung behalten. Einige Scherzreden blieben natürlich nicht aus, denn diese sind bei allen solchen Veranlassungen unerläßlich, man müßte denn die höheren Stände ausnehmen, der Korporal aber und Gershom gehörten der Elite der Gesellschaft gewiß nicht an.

Etwa eine Stunde nach dem Frühstück erschien Taubenflügel, als kehrte er von einem seiner gewöhnlichen Jagdausflüge zurück. Er brachte Wildpret mit, sowie mehrere wilde Enten, die er an dem Kalamazoo geschossen hatte, und drei bis vier Prairie-Hennen. Der Chippewa ließ sich nie über den Erfolg seiner Bemühungen frohlockend aus, dieses Mal aber schien er wirklich traurig.

Dorothea nahm seine Jagdbeute in Empfang, und als er ihr die Enten und Hennen gab, sprach sie ihn an:

„Dank' Euch, Taubenflügel," sagte die junge Frau. „Kein

Blaßgesicht könnte einen bessern Schaffner haben, und Viele sind nicht halb so gut."

„Was Schaffner meinen, he?" fragte der nicht sehr sprachkundige Wilde. „Meinen gut, oder meinen schlecht, he?"

„O, es bedeutet etwas Gutes, natürlich. Wie sollte ich Etwas gegen einen Jäger sagen, welcher für uns Alle so besorgt ist?"

„Was er also meinen?"

„Es bedeutet einen Mann, welcher Sorge trägt, daß die Seinigen stets mit Lebensmitteln versehen sind."

„Ihr bekommen genug, he?"

„Wir bekommen genug, Taubenflügel, Dank Eurem Eifer und Fleiße. Die indianischen Gerichte sind indessen für Christenleute nicht stets die besten, obgleich man das Leben damit fristen kann. Ich vermisse hier in den Lichtungen Vieles, an das ich mich in meinen früheren Tagen gewöhnt hatte."

„Was Squaw missen, he? Vielleicht Inschin ihn manchmal finden."

„Ich dank' Euch, Taubenflügel, von ganzem Herzen. Ich bin Euch für Euern guten Willen ebenso verpflichtet, als wenn Ihr Alles gethan hättet, was ich wünsche. Der Wille macht das Verdienst aus, nicht immer die That. Aber Ihr könnt die Gerichte einer Blaßgesichtküche hier in den Lichtungen des Michigan nicht finden. Wenn Jemand anfängt, alle die guten Dinge aufzuzählen, welche Amerika bietet, weiß er nicht, wo er das Ende finden soll. Vor Allem vermisse ich Thee, Milch kommt zunächst. Dann ist Buchwaizen zu nennen und Kaffee, obgleich man in den Wäldern Etwas findet, das diesen zu ersetzen vermag, für Thee aber gibt es keinen Ersatz. Dann liebe ich Waizenbrod, und Butter, und Erdäpfel, und viele andere solche Gegenstände, an welche ich mein ganzes Leben lang gewöhnt war, bis ich in diese Wildniß, der untergehenden Sonne ganz nahe kam. Was Pasteten und Kuchen betrifft, so mag ich an diese jetzt gar nicht mehr denken."

Taubenflügel blickte das Weib aufmerksam an, während sie ihre Lieblinge unter den Gerichten ihrer heimathlichen Küche herzählte. Als sie geendigt hatte, hob er einen Finger in die Höhe, blickte sie noch bedeutsamer an, und sagte:

„Warum nicht gehen zurück, bekommen all diese guten Ding? Besser für Blaßgesicht, essen Blaßgesicht-Nahrung, und lassen Inschin sein Inschin-Nahrung."

„Was mich betrifft, so wünsche ich, dieß hätte stets als Gesetz gegolten. Wildpret, und Prairie-Geflügel, und wilde Enten, und Forellen, und Bärenfleisch, und wilde Tauben, und die Fische, welche in diesen westlichen Flüssen gefunden werden, mögen wohlschmeckend für die sein, welche von Jugend auf daran gewöhnt sind, für einen östlichen Gaumen aber sind sie abscheulich. Ich esse lieber jeden Tag Roastbeef, als Büffelhöcker, und einen guten Kapaun ziehe ich allem wilden Geflügel weit vor."

„Ja, so Blaßgesicht-Squaw denken. Am Besten, gehen zurück und essen, was er gern haben. Am Besten, gehen, so schnell er kann, — gehen noch heut."

„Ich bin nicht so sehr beeilt, Taubenflügel, und diese Lichtungen gefallen mir gut genug, um noch eine Weile länger zu bleiben und zuzusehen, was alle diese Indianer vorhaben, welche, wie man sagt, auf ihnen zusammenkommen. Wir sind jetzt ganz und gar unter Eurem Volke, und stehen auf dem besten Fuße mit ihm, so daß es das Klügste ist, wir bleiben, wo wir sind. Wir leben in Kriegszeiten, und Reisen ist, wie ich höre, gefährlich. Wenn Gershom und Bourdon aufbrechen wollen, werde auch ich bereit sein."

„Am Besten, bereit machen jetzt," versetzte Taubenflügel.

Nachdem der Chippewa diesen Rath mit sichtbarem Nachdruck und ernster Miene hatte laut werden lassen, ging er an die Quelle, wo er sich niederkniete und seinen Durst löschte.

Das Gehaben des Chippewa war der Art, daß es die Auf-

merksamkeit des Missionärs auf sich zog, welcher, nur mit seiner Ansicht beschäftigt, sich einbildete, dieser Wunsch, der Weißen los zu werden, stehe auf eine oder die andere Art im Zusammenhange mit dem Widerwillen der Indianer, für Juden gelten zu sollen. Die Abneigung der Häuptlinge, sich diese Ueberlieferung gefallen zu lassen, überraschte und betrübte ihn, und sein Gemüthszustand war jetzt der Art, daß er sich geneigt fühlte, diesem einem Umstande Alles zuzuschreiben, was für die Gesellschaft bedrohlich werden konnte.

„Ich hoffe, Chippewa," sagte er zu Taubenflügel, welchem er an die Quelle gefolgt war, „ich hoffe, Chippewa, die Häuptlinge haben sich durch das, was ich ihnen gestern in Betreff ihrer Abstammung von den Juden sagte, nicht beleidigt gefühlt? Ich habe gesprochen, wie ich denke, und es ist eine Ehre und durchaus keine Schande, zu Gottes auserwähltem Volke zu gehören. Ich hoffe, die Häuptlinge begreifen dieß, und zürnen mir nicht, weil ich meine Ueberzeugung ausgesprochen habe."

„Ganz und gar nichts daran liegen," antwortete der ungelehrte Indianer, indem er sich von den Knieen erhob und mit dem Rücken seiner Hand den Mund abwischte. — „Gar nichts daran liegen, ob Jud, oder ob Inschin."

„Was mich betrifft, so würde ich mich sehr glücklich schätzen, wenn ich sagen könnte, ich sei ein Abkömmling von Israel."

„Warum es nicht sagen, wenn das glücklich machen? Für Inschin gut, wenn er glücklich. Alle Inschin gern glücklich sein."

„Ich sage es nicht, weil es nicht wahr wäre. Ja, ich stamme von den Heiden ab, und nicht von den Hebräern, sonst würde ich mich rühmen, in Bezug auf Abstammung, wenn auch nicht in Bezug auf den Glauben ein Jude zu heißen. Ich hoffe, die Häuptlinge werden keine Kränkung darin finden, daß ich Hebräer in ihnen sehe."

„Ganz und gar ihm nichts daran liegen," erwiederte Taubenflügel ein wenig ärgerlich. „Er sich gar nicht darum bekümmern, ob Jud', sich gar nicht darum bekümmern, ob Inschin. Wissen, das machen keinen Unterschied. Jagdgrund immer derselbe, Wild immer dasselbe, Scalpe immer dieselben. Machen keinen Unterschied, gar nichts darum bekümmern."

„Das freut mich von Herzen, Chippewa. Warum habt Ihr aber Dorothea den Rath gegeben, die Lichtungen in aller Eile zu verlassen, wenn die Häuptlinge nicht ungehalten sind? Es ist nicht gut, eine weite Reise ohne Vorbereitung und ohne Gebet anzutreten. Warum habt Ihr also Dorothea diesen Rath gegeben, die Lichtungen so schnell zu verlassen?"

„Am Besten für Squaw, nach Hause gehen, wenn Inschin Streitaxt ausgraben. Lichtungen voll von Krieger, Wald voll von Krieger. Wenn das so, am Besten für Squaw, heim gehen."

„Dieß möchte wahr sein, wenn die Indianer feindlich gegen uns gesinnt wären. Sie sind aber, der Himmel sei gepriesen, unsere Freunde, und werden uns kein Leid zufügen. Peter ist ein großer Häuptling, und seine jungen Männer thun, was er ihnen sagt, — und Peter ist unser Freund. Unter seinem Schutz und mit dem Beistande der göttlichen Vorsehung, welche uns auf unsern Pfaden lenken und leiten wird, haben wir Nichts zu fürchten. Ich vertraue der göttlichen Vorsehung."

„Wer er sein?" fragte Taubenflügel unschuldig, denn seine Kenntniß der Sprache ging nicht so weit, daß er eine Redeweise, welche uns ganz geläufig ist, die ihm aber verwickelt erscheinen mußte, deutlich begriffen hätte. — „Er alle Pfade kennen, he?"

„Ja, und er leitet uns auf allen Pfaden, besonders auf denen, welche uns zum Guten führen."

„Am besten, er euch sagen Pfad nach Detroit. Das jetzt guter Pfad für Blaßgesichter."

Als der Chippewa diesen Rath nicht ohne einen bedeutsamen Blick hatte laut werden lassen, verließ er die Quelle und schritt der Hütte Stock's entgegen, wo der Bienenjäger beschäftigt war, seinen Gefährten zu füttern.

„Willkommen in dem Shanty, Taubenflügel," rief le Bourdon herzlich, ohne jedoch in seiner Beschäftigung einzuhalten. „Ich habe gesehen, daß Ihr, wie gewöhnlich, gut beladen zurückkehrtet. Habt Ihr vielleicht getödtetes Wild irgendwo in den Lichtungen gelassen, das wir Beide abholen sollen?"

„Ihr öffnen Ohr, Bourdon, Ihr hören, was Inschin sagen," erwiederte der Chippewa ernst. „Wenn Hund satt sein, kommen mit mir, haben etwas zu sagen. Am besten es hören, so lang' es hören können."

„Ich werde in einer Minute bereit sein. Hier, Stock, mein guter Bursche, damit kann sich jeder vernünftige Hund begnügen, und ich habe dich bis jetzt nicht unvernünftig gefunden. — Nun, Chippewa, hier bin ich und mein Ohr ist weit geöffnet. Doch halt, ich habe Euch vorher eine kleine Neuigkeit zu berichten. Wißt Ihr wohl, Taubenflügel, mein wackrer Bursche, daß ich mich verheirathet habe?"

„Heirathen, he? Nehmen Squaw, he? Wo Ihr ihn nehmen?"

„Nun, wo anders als hier? Woher sollte ich sie sonst nehmen? Es gibt nur ein Mädchen in diesen Lichtungen, welches ich zu meinem Weibe hätte nehmen mögen, und ich habe sie mit ihrer Einwilligung zu meinem Weibe genommen. Pastor Amen hat gestern, auf dem Wege vom Prairien-Kreise her, unsere Verbindung gesegnet, so daß wir Beide jetzt auf gleichem Fuße stehen. Wenn Ihr Euch Eurer Squaw rühmt, welche Ihr in Eurem Wigwam gelassen habt, kann ich mich der meinigen rühmen, die ich hier habe. Margaret ist ein Weib, deren man sich auch rühmen kann."

„Ja, gut Squaw das. Chippewa diese Squaw recht gern

haben. Niemals besser gesehen. Am besten, Squaw immer in sein Wigwam behalten."

„Nun, die meinige ist in meinem Wigwam. Honigschloß ist mein Eigenthum, und sie macht ihm Ehre."

„Das nicht sein, was Inschin meinen. Meinen das. Am besten, haben Wigwam daheim, dort, wo Blaßgesicht wohnen, und am besten, behalten Squaw in dem Wigwam. Wo mein Squaw, he? Sie daheim in mein Wigwam, sorgen für Pappus, hacken Mais und halten Boden gut. So am besten mit weiße Squaw, am besten, daheim arbeiten."

„Ich glaube, ich verstehe, was Ihr meint, Taubenflügel. Nun, wir haben vor, heimzugehen, ehe der Winter einbricht, und wenn die Zwistigkeiten zwischen den Engländern und den Yankees ein wenig beseitigt sind. Das Reisen ist jetzt eine bedenkliche Sache, Ihr selbst werdet dieß zugeben, mein guter Bursche."

Der Indianer schien jetzt in Verlegenheit, wie er sich verständlich machen sollte. Auf der einen Seite hatte er seiner Farbe die Treue zu wahren, und Peter und die Häuptlinge flößten ihm Furcht ein, auf der andern war er dem Bienenjäger von ganzem Herzen zugethan. Er dachte einen Augenblick nach, und entschloß sich dann, auf seine Art das mitzutheilen, was er zu sagen wünschte.

Der Umstand, daß sein Freund sich verheirathet hatte, änderte nichts an seinem Rathe, denn der Indianer war ein viel zu scharfsichtiger Beobachter, als daß er die Neigung des Bienenjägers übersehen hätte. Er hatte es nicht für möglich gehalten, seinen Freund von Gershom's Familie zu trennen, obgleich er annahm, es würde minder schwer sein, sie auf einen andern Pfad zu leiten, als der war, welchen der Missionär und der Korporal einschlagen mochten. Seine einzige Sorge war, le Bourdon nützlich zu werden, und es lag ihm nichts daran, wie Viele oder wie Wenige sich ihm zufällig anschlossen.

Die Wahrheit zwingt uns, sogar einzugestehen, daß Margaret's Reize, ihre Anmuth, ihre gefühlvolle Theilnahme an Allen, die sie umgaben, auf das marmorgleiche Herz des Wilden keinen Eindruck gemacht hatten, während die Sitten des Bienenjägers, seine Geschicklichkeit in dem von ihm gewählten Berufe, die Theilnahme, welche er ihm an der Mündung des Flusses bewiesen, indem er ihn aus den Händen seiner Feinde befreite, ihm für ihren Gatten die Gefühle der innigsten Freundschaft einflößten.

Es war nicht wenig auffallend, daß dieser Chippewa Peter's abergläubische Furcht vor des Bienenjägers Zauberkraft nicht theilte, obgleich er mit Allem bekannt war, was sich den vergangenen Tag auf der Prairie begeben hatte. Taubenflügel mochte mit le Bourdon's Sitten vertrauter sein, er mochte an den Vorfall mit der Whiskey-Quelle denken, oder überhaupt den weißen Mann und sein Gehaben genauer kennen, — kurz, Besorgnisse dieser Art fanden bei ihm weniger Eingang, als vielleicht bei irgend einem andern seiner Farbe und Abstammung, der in den Lichtungen anwesend war.

Mit einem Worte, Taubenflügel betrachtete le Bourdon als seinen Freund, während er in den übrigen Blaßgesichtern nur Personen sah, welche sich ihm zufällig angeschlossen hatten. Seitdem er wußte, daß Margaret wirklich seines Freundes Squaw geworden, hatte sich seine Theilnahme an ihr ein wenig gesteigert, aber jene innigeren Gefühle, die sie in Peter's Brust durch ihre Aufmerksamkeit gegen ihn, durch ihre Anmuth, ihre offene Heiterkeit und weibliche Sorgfalt geweckt hatte, blieben dem Chippewa stets fremd.

„Ja," antwortete Taubenflügel nach kurzem Nachdenken. — „Reisen sehr bedenklich für Yankee und Yankee-Inschin. Ich mein Scalp nicht für sehr sicher halten, wenn Häuptling wissen, ich Yankee-Läufer sein. Am besten, immer für Scalp sorgen. Mir nichts daran liegen, jene Pottawattamies zu sehen. Kennen sie

ganz gut. Wissen, was sie sagen, wissen, was sie thun, glauben, ich wissen, was sie denken."

„Ich habe Euch gestern auf dem Prairien-Kreis nicht unter den rothen jungen Männern gesehen."

„Ich zu viel wissen, um hinzugehen. Krähenfeder und Pottawattamies dort draus. Am besten, ihnen nicht nah' kommen, wenn sie Augen offen haben. Müssen sie im Schlaf sehen. Das bester Weg bei solchen Inschin. Sie manchmal überlisten. — Ihr aber jetzt offen Ohr, Bourdon?"

„Weit offen, mein guter Freund, was habt Ihr ihm zuzuflüstern?"

„Ihr scharf sehen auf Peter, wenn er hereinkommen. Wenn er viel denken und nicht viel sagen, Acht geben auf das, was er sagen. Wenn er lächeln und sehr gut Freund, müssen nehmen sein Scalp."

„Chippewa! Peter ist mein Freund, er lebt in meiner Hütte, er ißt von meinem Brode! Die Hand, die ihn berührt, berührt mich!"

„Was am besten, sein Scalp oder Euer? Wenn er sehr viel Freund in Hereinkommen, sein Scalp müssen fort, oder Euer. Ja, gerade so, das der Pfad. Kennen Inschin besser, als Ihr, Bourdon. Ihr guter Bienenjäger, aber schlechter Inschin. Jedermann folgen sein Pfad. Inschin's Pfad das. Peter lachen und sehr viel Freund, wenn er heimkommen, dann er haben wollen Euer Scalp. — Wenn er nicht lächeln und nicht scheinen sehr viel Freund, sondern niedersehen und denken, denken, denken, dann er Euch nicht schaden wollen, sondern suchen, Euch aus den Händen der Häuptlinge zu befreien. Das Alles."

Nach diesen Worten wandelte Taubenflügel ruhig hinweg und ließ seinen Freund über die Frage: Scalp, oder nicht Scalp! nachdenken.

Der Bienenjäger verstand den Chippewa jetzt vollkommen. Er

sah ein, daß dieser Wilde eigenthümliche Mittel besaß, sich von dem zu unterrichten, was in den Lichtungen vorging, und seiner Redlichkeit, seinem besten Willen durfte er in jeder Hinsicht vertrauen.

Wenn der rothe Mann nicht leicht eine Beleidigung vergißt, so vergißt er nie einen Freundschaftsdienst. Darin weicht er so weit als möglich von den Blaßgesichtern ab, welche jetzt seine Jagdgründe in Besitz genommen haben, denn diesen wohnt eine eben so außerordentliche Neigung inne, Wohlthaten zu vergessen, als sie ein zähes Gedächtniß für Beleidigungen haben.

Es war jetzt ziemlich klar, daß Taubenflügel sich auf eine oder die andere Art von einer drohenden Gefahr überzeugt hatte. Wäre le Bourdon noch so vereinzelt und nur auf sich beschränkt gewesen, wie bei seinem ersten Zusammentreffen mit dem Chippewa, so hätten wahrscheinlich weder die Worte noch das Gehaben seines Freundes einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, so wenig war er daran gewöhnt, der Gefahren seiner Lage auf einer fernen Grenze zu achten. Dieß Alles war aber jetzt ganz anders. Margaret und seine Pflichten gegen sie nahmen in seiner Seele den ersten Rang ein, dann kamen Dorothea und ihr Mann, als die Verwandten seines geliebten Weibes. Die Absichten des Chippewa waren nicht zu mißdeuten. Er wollte vor einer unmittelbaren Gefahr warnen, — und zwar einer Gefahr, welche mit dem Benehmen des geheimnißvollen Häuptlings in irgend einem Zusammenhange stand.

Die Anspielungen auf Peter's Lächeln und Ernst waren sehr leicht zu deuten, auch verstand der Bienenjäger, daß er auf das Benehmen des Indianers achten und diesem gemäß hoffen oder fürchten müsse.

Le Bourdon sollte nicht lange in Ungewißheit bleiben. Peter kam, nachdem Taubenflügel seit etwa einer halben Stunde sein Lager aufgesucht hatte, und unser Held bekam ihn kaum zu Gesicht, so gewahrte er auch schon dessen gedankenvolle Züge und seine niedergeschlagene Miene. Diese Anzeichen stellten sich noch augen-

fälliger dar, als der stammlose Indianer näher kam, — so augenfällig in der That, daß sie auch den übrigen betheiligten Beobachtern alles dessen, was dieser außerordentliche Mann that und sagte, nicht entgehen konnten.

Margaret sah zuerst diese Veränderung und maß zuerst ihr Benehmen darnach ab. Sie that dieß, obgleich le Bourdon keine Sylbe in dieser Beziehung gegen sie geäußert hatte, und trotz einer gewissen weiblichen Verschämtheit, welche sie unter andern Umständen wahrscheinlich veranlaßt hätte, sich mehr in dem Hintergrunde zu halten.

Als Peter an der Quelle stehen blieb, um seinen Durst zu löschen, trat Margaret zuerst zu ihm und redete ihn an.

„Ihr scheint müde zu sein, Peter," sagte das junge Weib, und ihre Stimme wie ihr Wesen verrieth die Schüchternheit ihres Geschlechtes, während ihre Theilnahme entschieden und unverkennbar zu Tage trat. Auch war Margaret nicht mit leeren Händen gekommen. Sie brachte ein schmackhaftes Gericht mit, wie der Mann der Wälder es liebt, — Fleisch, in seinem eigenen Safte gekocht und von mehreren kleinen Zugaben umringt, deren Bereitung die Kunst des gesitteten Lebens sie gelehrt hatte.

„Ihr scheint müde zu sein, Peter, und wenn ich mich nicht fürchtete, es zu sagen, würde ich hinzusetzen, Ihr scheint traurig zu sein," sagte Margaret, indem sie den Teller auf einen höchst einfachen Tisch setzte, welcher für die Bequemlichkeit derer hier aufgestellt war, die selten Stunden oder irgend eine Regel in Bezug auf die Zeit ihres Mahles zu beachten pflegten. — „Hier ist eine Speise, welche Ihr liebt, und die ich eigenhändig bereitet habe."

Der Indianer blickte aufmerksam auf das schüchterne, reizende junge Wesen, welches auf diese Weise herankam, um ihn zu erquicken, und seine getrübte Miene verdüsterte sich noch mehr.

Er war müde und hungrig, und aß eine Zeitlang, ohne etwas Anderes, als seinen einfachen Dank laut werden zu lassen. Als

seine Eßlust jedoch gestillt war, und die, welche so zärtlich für ihn besorgt gewesen, sich anschickte, die Reste des Gerichtes hinwegzuschaffen, hob er seinen Finger und bedeutete sie, näher zu kommen, als wollte er ihr etwas sagen.

Margaret gehorchte ohne Zögern, obgleich ihre Wangen glühten, wie der Himmel sich an schönen Abenden zu färben pflegt. Allein Wohlwollen und Vertrauen waren zwischen Beiden bereits so heimisch geworden, daß eine Tochter ihrem Vater nicht zuversichtlicher nahe treten konnte, wie Margaret jetzt vor Peter stand.

„Medizin-Mann thun, was ich ihm sagen, junge Squaw, he?" sagte Peter, und zum ersten Male, seit er gekommen, trat ein leichtes Lächeln auf seine Lippen.

„Versteht Ihr unter ‚Medizin-Mann' Pastor Amen oder Bourdon?" fragte ihrerseits das junge Weib, und ihr ganzes Gesicht war in Rosenglut getaucht, ohne daß sie recht gewußt hätte, warum.

„Beide; — ein Medizin-Mann sagen sein Gebet, der andere Medizin-Mann nehmen jung Squaw Hand und führen sie in sein Wigwam. Das, was ich meine."

„Ich bin mit Bourdon vermählt," erwiederte Margaret, und senkte ihre schönen Augen zu Boden, „wenn Ihr dieß zu wissen wünscht. Ich hoffe, Ihr glaubt, ich werde einen guten Gatten haben, Peter."

„Hoffen das, gewiß, — nie wissen, bis Zeit kommen. Alle gut für kleine Weil', — Indianer gut, — Squaw gut. Grad' wie das Wetter. Manchmal Regen — manchmal Sturm — manchmal Sonnenschein. Grad' so bei Indianer, — grad' so bei Blaßgesicht. Kein Unterschied. Alle gleich. Ihr sehen dort Wolk'? Er jetzt klein, wenn aber Wind blasen, er dick werden und Ihr nichts sehen als Wolk'. Wenn kommen viel Sonnenschein, er fort fliegen, — dann wieder Alles klar über Kopf. Das beste Art, zu leben mit Mann."

„Und auf diese Weise wollen Bourdon und ich miteinander leben. Wenn wir wieder in die Ansiedelungen zurückkommen, Peter, und behaglich in einem Blaßgesicht-Wigwam wohnen, und alle guten Dinge einer Blaßgesicht-Haushaltung um uns haben, hoffe ich, Ihr werdet kommen und sehen, wie glücklich wir sind, und einige Zeit bei uns verweilen. Ich wünsche, Ihr kämt jedes Jahr einmal zu uns, um uns zu besuchen und uns Wildpret zu bringen, und Bourdon wird Euch Pulver und Blei, und Blankete und Alles geben, was Ihr braucht, nur kein Feuerwasser. Er hat gelobt, nie wieder einem Indianer Feuerwasser zu geben."

„Kein Whiskey-Quelle mehr finden, he?" fragte Peter, welcher an der natürlichen, gutmüthigen Weise, wie das junge Weib ihm Gastfreundschaft anbot, großes Gefallen zu finden schien. — „So am besten, — so am besten. Großen Fluch für Indianer. Viel Honig, — kein Feuerwasser. Alles das gut. Ich kommen, wenn —"

Hier hielt Peter inne, und keine von Margaret's Fragen konnten ihn bewegen, den Satz zu endigen. Die Art, wie er auf das ernste Antlitz der jungen Frau blickte, flößte dieser ein Gefühl großer Unbehaglichkeit, um nicht zu sagen, großer Unruhe ein.

Keine fernere Erklärung folgte. Margaret blieb eine Weile um Peter, und sorgte mit der Theilnahme und zärtlichen Sorgfalt einer Tochter für seine Bedürfnisse. Endlich trat le Bourdon zu ihnen.

Die Begrüßung war freundlich, und dem Wohlwollen, mit welchem der geheimnißvolle Häuptling den gleichfalls geheimnißvollen Bienenjäger betrachtete, mischte sich ein gewisser Grad von Scheu bei. Le Bourdon bemerkte dieß und sagte sich alsbald, daß er diesen Zuwachs an Einfluß der Scene, welche auf der Prairie stattgefunden, anheimgeben müsse.

„Ist die große Rathsversammlung geendigt, Peter?" fragte

der Bienenjäger, nachdem die kurze stumme Pause, welche die Wäldler-Sitte forderte, vorüber war.

„Ja, er geendigt. Kein Rath mehr jetzt auf Prairien-Kreis."

„Und die Häuptlinge, sind sie alle wieder ihres Weges gezogen? Was ist aus meinem alten Freund Krähenfeder geworden, und aus all' den übrigen, besonders Bärenfleisch?"

„Alle fort. Kein Rath mehr jetzt. Beschließen, was zu thun, und dann gehen weg."

„Bleiben aber rothe Männer stets ihren Worten treu? Vollbringen sie auch stets, was sie versprechen?"

„Gewiß; — jeder müssen das thun. Das Indianer-Gesetz, — kein Blaßgesicht-Gesetz, he?"

„Es mag das Gesetz sein, Peter, und ein sehr gutes Gesetz ist es gewiß, wir weißen Menschen denken aber nicht immer an unsre Gesetze."

„Das schlecht. Großer Geist das nicht lieben!" versetzte Peter, mit ernstem Blick den Kopf schüttelnd. — „Das sehr schlecht. Wenn Indianer sagen, er das thun, — dann er es thun, wenn er kann. Wenn er nicht kann, es nicht zu ändern sein. — Jetzt Squaw wegschicken, Bourdon, am besten, nicht lassen Squaw hören, was Mann sprechen, sonst sie immer hören wollen."

Le Bourdon wendete sich lachend zu Margaret und wiederholte ihr diese Worte. Das junge Weib erröthete, nahm die Sache aber freundlich hin, und lief den Shanty-Pallisaden zu, als freute sie sich, der Gesellschaft los zu sein.

Peter wartete mehrere Minuten, wendete dann sein Haupt nach allen Seiten, als wollte er sich versichern, daß kein Lauscher in der Nähe sei, und begann dann:

„Ihr gewesen auf Prairien-Kreis, Bourdon, — Ihr sehen dort Indianer-Häuptlinge, Krieger, junge Mann, Jäger, — Alle dort?"

„Ich habe sie Alle gesehen, Peter, und ein schöner Anblick ist's gewesen, alle diese Malereien, und Medaillen, und Bogen und Pfeile, und Tomahawks, und eure ganze kriegerische Ausrüstung auf dem Wiesenplan zu sehen!"

„Ihr ihn gern sehen, he? Ja, er ein schöne Sach', anzuschauen! — Nun, dieser Rath zusammen gerufen durch mich, Ihr auch das wissen, Bourdon?"

„Ich habe Euch sagen hören, dieß sei Eure Absicht, und ich glaube, Ihr habt dieß gethan, Häuptling. Wie man sagt, übt Ihr große Gewalt über Euer Volk aus, und sie handeln grade wie Ihr es ihnen sagt."

Peter blickte bei dieser Bemerkung ernster denn jemals, und einer jener furchtbaren, wilden Strahlen flog über sein dunkles Gesicht. Dann antwortete er mit seiner gewöhnlichen Ruhe und Selbstbeherrschung:

„Zuweilen so," sagte er, „zuweilen nicht. Gestern nicht so. Es ein Häuptling geben, der Peter unter seinen Fuß bringen will. Er es versuchen, aber er es nicht thun. Ich kennen Peter gut, und kennen auch diesen Häuptling gut."

„Dieß ist mir neu, Peter, und ich höre es mit Erstaunen. Ich hätte nicht geglaubt, daß selbst der große Tecunthe ein so dicker Häuptling wäre, wie Ihr."

„Ja, sehr dicker Häuptling, das wahr, aber bei Indianer Jeder können sprechen, und nie Jemand wissen, welchen Pfad die Häuptling folgen. Manchmal er gehen rechts, manchmal er gehen links. Ihr hören Eichenast reden, Bourdon, he? Mir das sagen."

„Ihr werdet Euch erinnern, daß ich keinen Eurer Redner auf dem Prairien-Kreis gehört habe, Peter. Ich habe nie von einem rothen Manne sprechen hören, den man Eichenast nennt."

„Er großer Schurke," sagte Peter, welcher diesen Ausdruck wohl in einem der Forts gehört haben mochte, wo er sich früher

oft eingestellt und die Sprache der Blaßgesichter, wenn auch nur unvollkommen, gelernt hatte.

„Hören, Bourdon! Nie gut. Peter zu nah' in sein Weg stehen."

Der Bienenjäger lachte laut auf, als er diese Bemerkung hörte, denn sein Gaukelspiel an dem vorhergehenden Tag und den Eindruck, welchen er offenbar dadurch hervorgebracht hatte, ermuthigten ihn, sich größere Freiheiten gegen den geheimnißvollen Häuptling herauszunehmen, als er früher zu thun pflegte.

„Ich glaube dieß recht gern, Peter," sagte der junge Mann heiter, „ich glaube all' dieß sehr gern. Was mich betrifft, so würde ich Euch am liebsten aus dem Wege gehen. Der Pfad, welchen Ihr einschlagt, ist Euer Pfad, und jeder weiße Mann wird Euch gern nach Euerm Belieben entlang gehen lassen."

„Ja, das beste Art," antwortete der große Häuptling mit bewundernswürdiger Einfachheit. „Wenn er sagen Ja, er nicht gern einen andern Häuptling Nein sagen hören. Das nicht gute Art, Geschäft machen." Diese Ausdrucksweise hatte er wohl von weißen Kaufleuten aufgefangen, welche oft lange unter den wilden Stämmen umher zu ziehen pflegten. — „Ich wollen Euch eines sagen, Bourdon, dieser Eichenast ein sehr thörig Indianer sein, wenn er Fuß auf mein Pfad setzen!"

„Dieß ist ziemlich einfach, Peter," erwiederte le Bourdon, welcher sorglos begonnen hatte, etwas an einer seiner Geräthschaften auszubessern. „Erlaubt mir jedoch, diesen Gegenstand fallen zu lassen. Wie ich höre, bin ich sehr in Eurer Schuld, Häuptling. Man sagt mir, Euerm Rathe allein hätte ich es zu verdanken, daß ich mein Squaw früher in mein Wegwam führen durfte, als dieß sonst der Fall gewesen wäre. Ich denke, Ihr wißt, daß Margaret jetzt mein Weib ist, und ich danke Euch herzlich, daß Ihr mir behilflich war, meine Wünsche bei weitem eher, als ich erwarten durfte, zu erreichen."

Hier faßte Peter des Bienenjägers Hand und ergoß seine ganze Seele, seine geheimen Hoffnungen, seine Besorgnisse, seine Wünsche vor ihm aus.

Wa=wa=nosh sprach bei dieser Gelegenheit in einer der indianischen Mundarten, welche, wie er wußte, le Bourdon kannte. Wir theilen das, was er sagte, in einer freien Uebertragung mit und werden uns bemühen, den ursprünglichen Ausdruck so treu als möglich wieder zu geben.

„Hört, Jäger der Biene und großer Medizin=Mann der Blaßgesichter, und öffnet Euer Ohr dem, was ein Häuptling, welcher den rothen Menschen kennt, im Begriffe ist, Euch zu sagen. Laßt meine Worte in Euer Ohr dringen, laßt sie in Eurer Seele bleiben. Es sind Worte, welche Euch nützlich werden können. Es ist nicht gut, solche Worte wieder aus den Höhlen kommen zu lassen, durch welche sie Eingang gefunden haben.

„Mein junger Freund kennt unsere Ueberlieferungen. Sie sagen uns nicht, die Indianer seien Juden, sie sagen uns, der Manitou habe sie als rothe Menschen geschaffen. Sie sagen uns, unsere Väter hätten diese Jagdgründe im Besitze gehabt, seit die Erde auf den Rücken der großen Schildkröte, welche sie trägt, gesetzt worden.

„Die Blaßgesichter sagen, die Erde bewege sich. Wenn dieß wahr ist, bewegt sie sich langsam, wie die Schildkröte geht. Sie kann nicht weit gegangen sein, seit der Manitou seine Hand davon gelassen hat. Wenn sie sich bewegt, bewegen sich die Jagdgründe mit ihr, und die Stämme bewegen sich mit ihren Jagdgründen.

„Es ist möglich, daß ein Theil der Blaßgesichter sich verloren hat, kein Indianer aber hat sich verloren, der Medizin=Priester hat sich geirrt. Er hat so oft in das Buch gesehen, daß er nichts mehr sieht, als das, was dort ist. Er sieht nicht, was vor seinen Augen, an seiner Seite, hinter seinem Rücken, rings um ihn herum ist.

Ich habe solche Indianer gekannt. Sie sehen nur eine Sache, selbst der Hirsch springt über ihren Pfad und sie sehen ihn nicht.

„Unsere Ueberlieferungen sind dieser Art. Sie sagen uns, dieses Land sei dem rothen Mann, und nicht dem Blaßgesichte gegeben worden. Nur der rothe Mann habe das Recht, hier zu jagen.

„Der große Geist hat Gesetze. Er hat uns diese Gesetze mitgetheilt. Sie lehren uns, wir sollen unsere Freunde lieben und unsere Feinde hassen.

„Ihr glaubt dieß nicht, Bourdon?" fragte Wa-wa-nosh, welcher bemerkte, daß der Bienenjäger durch eine Bewegung zu verstehen gab, er finde diese Lehre schlecht.

„Unsere Priester sagen uns Nichts der Art," antwortete le Bourdon. „Sie sagen uns, des weißen Mannes Gott befehle uns, Alle in gleicher Weise zu lieben, unseren Feinden Gutes zu thun und die zu lieben, welche uns hassen, und Jedem zu thun, wie wir wünschen, daß er uns thue."

Peter war über diese Lehre nicht wenig erstaunt, und es dauerte eine volle Minute, ehe er das Gespräch wieder aufnahm. Er hatte in der letzten Zeit das Gleiche mehrfach vernommen, und es begann allmälig in ihm zu wirken.

„Der Art sind unsere Lieferungen, und der Art sind unsere Gesetze. Blickt auf mich. Fünfzig Winter sind thätig gewesen, meine Haare weiß zu färben. Die Zeit vermag das. Das Haar ist der einzige Theil eines Indianers, der je weiß wird, alles Uebrige an ihm ist roth. Das ist seine Farbe. Das Wild kennt der Indianer an seiner Farbe. Die Stämme kennen ihn. Alles kennt ihn an seiner Farbe. Er kennt die Dinge, welche der Manitou ihm gegeben hat, auf gleiche Weise. Er gewöhnt sich an sie, und sie sind seine Freunde.

„Er liebt die Fremden nicht. Weiße Menschen sind Fremde, und er sieht sie nicht gern auf seinen Jagdgründen. Wenn sie al-

lein kommen, um einige wenige Büffel zu tödten, oder nach Honig auszuschauen, oder den Biber zu fangen, beklagt sich der Indianer nicht. Er gibt gern von seinem Ueberflusse.

„Die Blaßgesichter kommen nicht auf diese Weise. Sie kommen nicht als Gäste, sie kommen als Herren. Sie kommen, und sie bleiben. Jedes meiner fünfzig Jahre habe ich von neuen Stämmen gehört, welche von ihnen der untergehenden Sonne entgegengejagt worden sind.

„Bourdon, viele Monde habe ich über dieß nachgedacht. Ich habe Wege zu finden gesucht, sie aufzuhalten. Es gibt nur einen. Diesen Weg müssen die Indianer versuchen, oder ihre Jagdgründe den Fremden überlassen. Keine Nation gibt ihre Jagdgründe gern auf. Sie kommen von dem Manitou, und er wird sie einst wieder von uns fordern. Was kann der rothe Mann sagen, wenn er sie von den Blaßgesichtern nehmen läßt? Nein, er darf dieß nicht thun. Wir müssen erst das Eine versuchen, das noch zu thun ist."

„Ich glaube, ich verstehe Euch, Peter," bemerkte le Bourdon, als Wa=wa=nosh schwieg. „Ihr meint — Krieg! Krieg in der indianischen Art, Unbilden zu rächen, Krieg gegen Männer, Frauen und Kinder!"

Peter nickte beistimmend und fesselte seinen Blick auf des Bienenjägers Gesicht, als wollte er in seiner Seele lesen.

„Wenn ich also recht verstehe, so beabsichtigt Ihr und Eure Freunde, die Häuptlinge und ihr Gefolge, die ich auf dem Prairien=Kreise gesehen habe, mit uns, einem halben Dutzend Weißen, unter welchen zwei Frauen, die wir uns zufällig in Eurer Gewalt befinden, anzufangen und uns zuerst die Scalpe zu nehmen?"

„Zuerst? Nein, Bourdon! Peter's Hand hat seit Jahren schon viele genommen. Er hat seinen Namen durch Thaten berühmt gemacht, und wagt sich nicht mehr in die Forts der weißen Menschen. Er schaut nicht nach Yankees aus, er schaut nach Blaßgesichtern aus. Wenn er ein Blaßgesicht auf den Prairien oder in

den Wäldern findet, sucht er dessen Scalp zu bekommen. Er hat dieß seit Jahren gethan, und viele hat er genommen."

„Dieß ist eine blutige Kunde, welche Ihr von Euch gebt, Peter, und es wäre mir lieber, Ihr hättet davon geschwiegen. Ich habe schon früher Aehnliches von Euch erzählen hören, nachdem ich aber mit Euch gelebt, und gegessen, und getrunken, und geschlafen, und in Eurer Gesellschaft gereist, hatte ich nicht nur gehofft, sondern bereits geglaubt, es sei nicht wahr."

„Es ist wahr. Ich wünsche die Blaßgesichter zu vernichten. Das muß geschehen, sonst vernichten die Blaßgesichter uns. Wir haben keine Wahl. Unsere oder die andere Nation muß vernichtet werden.

„Ich bin ein rother Mann, mein Herz sagt mir, die Blaßgesichter müßten sterben. Sie sind auf fremden Jagdgründen, nicht die rothen Menschen. Sie haben unrecht, wir haben recht.

„Aber, Bourdon, ich habe Freunde unter den Blaßgesichtern, und es ist nicht natürlich, seine Freunde zu scalpiren. Ich begreife Nichts von der Religion, welche sagt, wir sollten unsere Feinde lieben, und denen Gutes thun, welche uns hassen, es ist eine seltsame Religion.

„Ich bin ein armer Indeaner, und weiß nicht, was ich denken soll. Ich werde nicht glauben, daß Jemand dieß thut, ehe ich es gesehen habe. Ich begreife, daß wir unsere Freunde lieben sollen. Eure Squaw ist meine Tochter. Ich habe sie Tochter genannt, sie weiß es, und meine Zunge hat keine zwei Spitzen, wie die der Schlange. Was sie sagt, meint sie, wie sie es sagt. Ich wollte einst Eure junge Squaw scalpiren, weil sie ein Blaßgesicht-Squaw war und die Mutter von mehr Blaßgesichtern werden konnte. Ich will sie jetzt nicht scalpiren, meine Hand wird ihr nie ein Leid anthun.

„Meine Klugheit wird ihr sagen, wie sie den Händen der rothen Männer, welche ihren Scalp suchen, entgehen soll. Auch

Euch, da Ihr jetzt ihr Gatte und ein großer Medizin-Mann der Bienen seid, auch Euch wird meine Hand kein Leid anthun. Oeffnet Euer Ohr weit, denn dicke Wahrheiten müssen da Eingang finden."

Peter berichtete jetzt ausführlich, daß er es versucht habe, dem Bienenjäger und Margaret einen sichern Pfad nach den Ansiedelungen zu eröffnen, daß dieß ihm aber mißlungen. Er gestand, daß er durch sein früheres Thun einen Geist unter den Indianern geweckt habe, welchen seine jetzigen Bemühungen nicht mehr zu bewältigen vermöchten. Kurz, er erzählte die ganze Geschichte, wie sie sich dem Geist des Lesers bereits dargestellt haben muß, und trat dann mit seinen Plänen hervor, wie dieselben Pläne, die er selbst in das Leben gerufen, vereitelt werden könnten.

Ein Umstand jedoch, welchen Wa-wa-nosh nicht verhehlte, erfüllte die Seele seines Zuhörers mit Schauer, und erzeugte einen so mächtigen Widerwillen gegen jede Art Verbindung mit dem, welcher dessen so kaltblütig erwähnen konnte, daß fast zu fürchten war, aller Verkehr zwischen ihnen würde abgebrochen und der Ausgang den Waffen anheimgegeben werden, — ein Weg, welcher nur zum gänzlichen Verderben der Weißen führen konnte.

Die Schwierigkeit rührte von der unbefangenen Erklärung Peter's her, er wünsche nicht einmal, Jemand Anderes, als le Bourdon und Margaret zu retten, und dringe selbst auf den Tod aller Anderen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

O Herr, ein Weib hat dich geboren,
Und in die Welt der Sünde und der Nacht
Kamst du nicht in deiner Sieger-Macht,
Des Donners Rollen und der Blitze Licht
Geleiteten dich, Ew'ger, nicht,
Nicht zürnend hieltest du Gericht!
Ein sanftes Kind, nackt und klein
Geboren von der Jungfrau rein,
Nahm von der keuschen Brust sie dich;
In harter Krippe schliefst du wonniglich.

Ungenannter.

Das Blut erstarrte dem Bienenjäger in den Adern, als er Peter diese schreckliche Frage wie ein abzuthuendes Geschäft und so ohne Rückhalt vorbringen hörte. Seine Lage war furchtbar, selbst von der günstigsten Seite her gesehen. Wenn dieser schwärmerische Wilde auch wirklich und aufrichtig den Wunsch hegte, ihn und Margaret zu retten, wie denn le Bourdon dieß nach seinen ebenso ruhigen, als grausamen Mittheilungen nicht bezweifeln konnte, wie sollte er, von einer so großen Schaar feindlicher Indianer umgeben, mit seiner jungen Gattin entkommen? Dann war ihm der Gedanke unerträglich, seine anderen Gefährten zu verlassen und in kalter Selbstsucht mit Margaret allein zu fliehen. Noch nie hatte ihn während seines abenteuerlichen, kühnen Lebens das Gefühl seiner Gefahr so tief ergriffen und so schrecklich bewältigt.

Unser Held verlor jedoch den Muth nicht. Er übersah, so zu sagen mit einem Blicke, seine bedenkliche Lage, und fühlte, was ihnen bevorstehen müßte, wenn sie in die Hände der Krieger fielen, welche im höchsten Grade gereizt waren, ihren Scharfsinn in der Erfindung jeder Art Marter zu üben; aber er blickte diesem schrecklichen Augenblicke mit einer mannhaften Ruhe entgegen, welche ihm Ehre machte, während er ihm das Herz zu brechen drohte.

Peter hatte seine Geschichte in einer Weise erzählt, welche sie noch furchtbarer erscheinen ließ. Es war eine Wahrheit, eine Einfachheit, eine Handgreiflichkeit, wenn wir uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen, darin, welche Alles, was er sagte, in lebendiger Wirklichkeit erscheinen ließ.

Der geheimnißvolle Häuptling erhob sich jetzt ruhig, als sei sein Geschäft vollbracht, und schritt auf ein kleines Gehölz zu, in welchem der Missionär und der Korporal sich auf den Rasen gesetzt hatten und ihre Vermuthungen über die nächsten Schritte der Schaaren laut werden ließen, welche in den Lichtungen umherschwärmten. Der Geistliche war jedoch so von seinem Lieblingsgedanken eingenommen, daß er nicht umhin konnte, sein tiefes Bedauern darüber auszudrücken, daß es ihm nicht gelungen, die Wilden von ihrer jüdischen Abstammung zu überzeugen, als Peter zu ihnen trat.

„Ihr müd', — ihr liegen nieder am hellen Tag, wie kranke Squaw, he?" fragte der Indianer in ziemlich spottender Weise. „Am Besten, aufstehen, so schöner Tag, und gehen mit mir, ander Häuptling besuchen."

„Sehr erfreut, Peter," antwortete der Missionär, und erhob sich munter, „vielleicht habe ich eine neue Gelegenheit, Euern Freunden die Wahrheit dessen, was ich ihnen gesagt, zu zeigen."

„Ja, Indianer gern Wahrheit hören, hassen, Lüge zu hören. Ihr ihnen Alles sagen können, was sagen wollen. Er auch mitgehen, he?" sagte Peter, auf den Korporal deutend, welcher sich nicht zu beeilen schien und an der Einladung überhaupt keinen Gefallen haben mochte.

„Ich weiß, daß mein Freund folgt," erwiederte der vertrauensvolle Missionär heiter. „Schreitet voran, Peter, und wir werden nicht zurückbleiben."

„Der Korporal zögerte, auf diese Weise aufgefordert, nicht länger, sondern begleitete Pastor Amen, welcher den Fußstapfen

des Häuptlings folgte. Dieser schlug den Pfad nach der Quelle in jenem Thalgrund ein, wo die erste nächtliche Berathung Statt gefunden hatte.

Dieses kleine Thal war etwa zwei Meilen von dem „befestigten Shanty" entfernt und, wie bereits angedeutet, ein einsamer, abgelegener Platz. Während sie dem Häuptlinge folgend, entlang schritten, konnte der Korporal sich nicht enthalten, seinem Gefährten zu bemerken, daß er an diesem Gange durchaus keinen Gefallen finde.

„Wir sollten in Zeiten, wie diese, an unserer Garnison festhalten, Herr Amen," sagte der wohlmeinende Soldat. „Eine Garnison ist eine Garnison, und die Indianer wagen sich selten an einen gut gebauten und kühn vertheidigten Platz dieser Art. Es fehlte ihnen an Geschütz, ohne welches ihre Angriffe selten furchtbar sind."

„Warum sprecht Ihr von kriegerischen Vorrichtungen, Korporal, wenn wir uns inmitten von Freunden befinden? Ist Peter nicht unser wohlbekannter, wohlbewährter Gefährte, mit welchem wir lange und weit gereist sind? und wissen wir nicht, daß wir unter jenen Häuptlingen, zu welchen er uns führen will, Freunde haben? Der Herr hat mich in diese entlegenen, wilden Gebiete geführt, damit ich sein Wort verkündige und seinen Namen predige, und als ein unwürdiger und unnützer Diener würde ich mich erweisen, wenn ich Anstand nähme, mich denen zu nähern, welche ich zu lehren berufen bin. Nein, nein, fürchtet Nichts. Ich will nicht sagen, daß Ihr Cäsar und sein Glück tragt, wie man sich in alten Zeiten auszudrücken pflegte, ich sage Euch aber, daß Ihr einem Manne folgt, welcher von Gott geleitet wird, und in der Ueberzeugung seiner göttlichen Sendung entlang schreitet."

Der Korporal schämte sich, einer so vertrauensvollen Begeisterung entgegen zu treten, und ließ keine fernere Einsprache laut werden. Beide folgtem ihrem Führer, welcher sich weder zur

Rechten noch zur Linken wendete, so daß ihnen das Schloß bald aus dem Gesichte verschwand.

Als sie die Hälfte ihres Weges hinter sich hatten, führte die Richtung ihres Pfades sie durch ein kleines Dickicht, oder vielmehr dessen Saum entlang, und der Missionär sah, zu seinem nicht geringen Erstaunen, Taubenflügel in dem Buschwerke, der sich zu einem neuen Jagdausfluge anzuschicken schien.

Dieser junge Krieger war erst vor so kurzer Zeit von einem Gange dieser Art zurückgekehrt, daß nicht zu erwarten war, er werde so bald wieder ausziehen. Auch war man nicht gewöhnt, ihn so früh am Tag auf die Jagd gehen zu sehen. Gewöhnlich schlief er zu dieser Stunde. Wie dem aber auch sein mochte, — dort stand er und schaute auf die Gesellschaft, welche an ihm vorüberkam.

Sein Benehmen war jedoch so gleichgültig, und der Ausdruck seines Gesichts so kalt, daß Niemand auf die Vermuthung kam, er wisse etwas von dem, was beabsichtigt wurde.

Nachdem der Chippewa sich überzeugt hatte, daß sein Freund, der Bienenjäger, nicht zu denen gehörte, welche Peter folgten, wendete er sich ruhig weg, und begann den Stein seiner Büchse zu untersuchen. Der Korporal faßte sein Gehaben in das Auge, und fühlte sich durch dieses noch mehr ermuthigt, weiter zu schreiten, denn er konnte sich nicht denken, daß irgend ein menschliches Wesen eine solche Gleichgültigkeit zur Schau tragen könne, wenn man auf Verrath sinne.

Peter schritt in der geraden Richtung auf den Thalgrund zu, bis er die kleine, bereits geschilderte Wiesenfläche erreicht hatte, die von Wilden wimmelte. Einige standen oder saßen in Gruppen umher und unterhielten sich in der ernsten Weise des Indianers, die meisten aber hatten sich der Länge nach auf dem grünen Rasen ausgestreckt und pflegten der Ruhe, wie der wilde Krieger so gern

zu thun pflegt, wenn seine Thätigkeit nicht in Anspruch genommen wird.

Peter's Ankunft änderte jedoch augenblicklich das Aussehen der Dinge. Alle waren rasch auf ihren Füßen, und denen, welche bereits auf der Thalwiese versammelt waren, schlossen sich andere aus dem benachbarten Gebüsche an, so daß bald zwei bis dreihundert rothe Männer im Kreise um die eben angekommenen Blaßgesichter geschaart standen.

Hier," sagte Peter ernst und heftete sein Auge in feindseligem Ausdruck auf Eichenast und Ungque, „hier sind eure Gefangenen. Thut mit ihnen nach eurem Gefallen. Die, welche an meiner Treue zu zweifeln wagten, mögen eingestehen, daß sie Lügner sind."

Dieß war keine sehr freundschaftliche Begrüßung, die Wilden sind aber an eine freimüthige Sprache gewöhnt. Eichenast schien sich ein wenig unbehaglich zu fühlen, und in Ungque's Gesicht drückte sich Unzufriedenheit aus, der Letztere war jedoch ein zu guter Schauspieler, um alle Geheimnisse seiner ränkevollen Seele durch die Fenster seines Gesichtes durchleuchten zu lassen. Was den großen Haufen betrifft, so malte sich die Freude auf den glänzenden, rothen Gesichtern, und wildes Entzücken strahlte in ihren Augen.

Ein Gemurmel des Beifalles wurde laut, und Krähenfeder redete die Schaar an, welche die zwei hilflosen und bis jetzt nur halb beunruhigten Opfer eines so grausamen Vorhabens umstanden.

„Meine Brüder und meine jungen Männer sehen jetzt," sagte dieser Pottawattamie, „daß der stammlose Häuptling ein indianisches Herz hat. Sein Herz ist kein Blaßgesicht-Herz, es ist das eines rothen Mannes. Einige der Häuptlinge haben geglaubt, er sei zu lange in der Gesellschaft der Fremden gewesen, und habe die Ueberlieferungen unserer Väter vergessen und lausche den schönen Worten des Medizin-Priesters. Einige meinten, er halte sich

für einen verlornen Juden, und nicht für einen Indianer. Dieß ist nicht so. Peter kennt den Pfad, auf welchem er wandelt. Er weiß, daß er eine Rothhaut ist, und blickt auf die Yankees als auf Feinde. Die Scalpe, die er genommen hat, sind so zahlreich, daß Niemand sie zählen kann. Er ist bereit, deren mehr zu nehmen. Hier führt er uns Zwei zu. Wenn wir mit diesen zwei Gefangenen fertig sind, will er uns mehr bringen. Er wird fortfahren, uns deren zu bringen, bis die Blaßgesichter so selten sein werden, wie die Hirsche in ihren Ansiedelungen.

„Das ist der Wille des Manitou!"

Der Missionär verstand Alles, was Krähenfeder gesagt hatte, und erschrak nicht wenig über die Wendung, welche die Dinge nahmen. Zum ersten Male begann er zu fühlen, daß er wirklich von Gefahr bedroht sei. So sehr war dieser fromme und wohlgesinnte Diener der Kirche gewöhnt, sein Vertrauen auf die Alles lenkende Vorsehung zu setzen, daß Besorgnisse von persönlichen Leiden selten Einfluß auf sein Thun hatten. Er hielt sich für ein Wesen, das der Himmel seines besondern Schutzes würdigte, obgleich er bereitwillig eingestand, die Weisheit, welche der menschliche Geist nicht zu fassen vermag, könnte Begebnisse herbeiführen, welche auf den ersten Blick, dem zu widerstreiten schienen, was sich hätte ereignen sollen.

In dieser Hinsicht war Pastor Amen ein Muster der Unterwürfigkeit und Hingebung, denn er glaubte fest, Alles was sich begebe, bezwecke die Förderung des großen Planes der Wiedergeburt des Menschen und der endlichen Erlösung.

Bei dem Korporal war dieß ganz anders. Da er an den Krieg mit den Rothhäuten gewöhnt war und sie von ihrer schlechtesten Seite kennen gelernt hatte, ahnte er überall Hinterlist und Verrath, und war Peter mit einem Widerwillen gefolgt, welchen er unverholen geäußert hatte. Er durchschaute jetzt die Absichten der Wilden und war, von Unruhe bedrängt, auf seiner Hut. Obgleich

er kaum die Hälfte von dem, was Peter gesagt hatte, verstand, war ihm doch so viel klar geworden, daß er und sein Freund, der Missionär, von Feinden, wenn nicht von Henkern, umgeben seien.

„Wir sind hier in eine Art Hinterhalt gerathen, Pastor Amen," sagte der Korporal und ließ seine Waffen klirren, als wollte er sich versichern, daß sie in dem gehörigen Stande seien, „und es ist hohe Zeit, daß wir Generalmarsch schlagen lassen. Wären unser Vier, so könnten wir ein Quarré bilden, da wir aber nur Zwei sind, können wir nichts Besseres thun, als wir stellen uns Rücken an Rücken, und der Eine hat das Auge auf die linke Flanke gerichtet, während er natürlich die ganze Fronte überwacht, und der Andere hat das Auge auf die rechte Flanke gerichtet, während er die Rückseite bewacht. Stellt Euch mit Eurem Rücken gegen den meinigen und übernehmt die Ueberwachung der linken Flanke. Näher, näher, mein guter Pastor, wir müssen feststehen, wie tiefgewurzelte Bäume, wenn wir in irgend einer Art unsere Stellung behaupten wollen."

Der Missionär ließ sich in seiner Verwirrung und Ueberraschung von dem Korporal bereden, die angedeutete Stellung einzunehmen, obgleich er sah, wie nutzlos dieß in ihrer jetzigen Lage sein müsse. Was die Indianer betrifft, so veranlaßte das Gehaben des Korporals und das Klirren seiner Waffen den Kreis der Wilden mehrere Schritte zurückzuweichen, ohne daß sie jedoch irgend Schrecken verrathen hätten. Dennoch hatte dieß die Folge, daß die beiden Gefangenen Raum für ihre Bewegungen und Zeit gewannen, frei Athem zu holen. Dieser kleine Umschwung der Dinge sah einer Art Erfolg ähnlich, und flößte dem Korporal frischen Muth ein. Er begann bereits einen Rückzug für möglich zu halten, welcher ihm unter den vorliegenden Umständen so ehrenvoll wie irgend ein Sieg vorkam.

„Ruhig, Schulter an Schulter, Pastor Amen, und Eure Flanke im Auge behalten. Unsere Schwenkung muß sich der linken Flanke zuwenden, und Alles hängt davon ab, daß wir uns diese frei hal-

ten. Ich werde Euch mein Baggonet geben müssen, denn ihr seid ganz ohne Waffen, was mein Hintertreffen durchaus bloßstellt."

„Verlaßt Euch nicht auf Eure Waffen, Bruder Flint, sie würden in meinen Händen jedenfalls ohne allen Nutzen sein, und wenn wir aus Gewehren zusammengesetzt wären, würden wir gegen eine solche Masse Feinde nichts ausrichten können. Meine Waffen müssen von Oben kommen, meine Rüstung ist der Glaube, und meine einzige Wehr das Gebet. Ich werde bei dieser wie bei jeder andern Gelegenheit zu dem letztern meine Zuflucht nehmen."

Der Missionär forderte jetzt den Kreis neugieriger Wilden, von denen er umgeben war, und welche sicherlich nichts weniger im Auge hatten, als seinen, sowie den Tod aller Weißen, die sich jetzt in den Lichtungen befanden, feierlich auf, sich gemeinschaftlich mit ihm an den Thron der Gnade zu wenden.

Der würdige Pastor, welcher gewöhnt war, den Wilden in ihrer eigenen Sprache zu predigen und mit ihnen zu beten, sprach ihr Gefühl lebhaft an, und erflehte den göttlichen Beistand zu Gunsten seiner und seines Mitgefangenen, er rief für Alle den Segen der Vorsehung an, und empfahl seine Feinde der Gnade des großen Geistes, wobei er jene erhabene Lehre des Christenthums: „Segnet die, welche euch fluchen," und „betet für die, welche euch schmähen," sehr schön erläuterte.

Peter ward zum ersten Mal in seinem Leben von der sittlichen Schönheit eines solchen Gefühles lebhaft ergriffen, das, wenn es gehörig erörtert wird, selten seine Wirkung selbst auf den stumpfesten Sinn verfehlt. Seine Neugierde war mächtig rege, und statt sich kalt zu entfernen, wie es seine Absicht gewesen, und die Gefangenen in den Händen derer zu lassen, welchen er sie überliefert hatte, blieb er in dem Kreise und achtete sorgfältig auf Alles, was vorging. Er hatte den Missionär mehrere Male dieses Gebotes des großen Geistes erwähnen hören, es aber nie für möglich gehalten, daß ihm Jemand wirklich nachkomme.

Wenn die Indianer von dem seltsamen Schauspiele vor ihnen auch nicht in hohem Grade ergriffen waren, schienen sie doch geneigt, den Missionär seine Ansprache beendigen zu lassen, Einige staunten, Andere zweifelten, die Meisten aber waren mehr oder weniger in Verlegenheit, wie sie eine so ungewöhnliche Erscheinung deuten sollten.

Dort stand der Korporal, sich mit dem Rücken dicht an den seines Gefährten drängend, das Gewehr geschultert, und der ganze Ausdruck seines Gesichtes der der höchsten Spannung, während der Missionär als Gegenbild mit ausgestreckten Armen seine Stimme erhob und sein Gebet zu dem Throne des Allmächtigen wendete. Je länger diese außerordentliche Scene währte, desto erregter wurde der Korporal, und es dauerte nicht lange, so hörte man, wie sich seine Stimme der des Geistlichen zugesellte, um diesen mit Rath und Ermuthigung zu unterstützen.

„Dringt ein! Herr Amen," rief der Soldat. „Gebt ihnen noch eine Ladung, — Ihr thut Wunder, und ihre Fronte weicht bereits zurück. Noch eine solche Ladung, wie die letzte, und wir können eine Bewegung nach vornen machen. — Achtung! Schickt Euch zum Abmarsch auf der linken Flanke an, sobald wir Raum genug dazu haben."

Dieser Raum sollte sich aber nie finden. Die Wilden waren zwar verblüfft, aber nichts weniger als erschreckt, und es fiel ihnen nicht ein, ihre Gefangenen abziehen zu lassen. Im Gegentheile, — Bärenfleisch, welcher bei dieser Gelegenheit den Oberbefehl überkommen hatte, war ganz von dem Bewußtsein seiner Würde und Macht durchdrungen, und, weit entfernt, sich von dem Gebete des Missionärs ergriffen zu fühlen, hörte er nur in der Hoffnung zu, ein Zeichen bewältigender Schwäche zu gewahren.

Aber die Aufregung des Korporals sollte bald bedrohlich werden. Durch seine Versuche, eine Bewegung „auf der linken Flanke" zu machen, wurde die Vertheidigungslinie gesprengt, und da Pa-

stor Amen, der noch immer seine Seele im Gebete ergoß und sich bemühte, Alles wieder auf den frühern Stand der Dinge zurück zu führen, ihn ohne Unterstützung ließ, sah er sich plötzlich umringt und entwaffnet.

Von diesem Augenblicke an befolgte der Korporal eine andere Taktik. So lange er bewaffnet und vergleichsweise frei war, hatte er nur an Mittel gedacht, um Widerstand leisten zu können, da ihm diese jetzt aber fehlten, fügte er sich und rief seine ganze Entschlossenheit auf, um die Folgen seiner Gefangenschaft in einer Weise zu ertragen, die seinem Regimente Ehre machte.

Korporal Flint war jetzt zum dritten Mal ein Gefangener der Indianer, und er wußte bereits, daß er eben nicht der zärtlichsten Behandlung entgegen sehen durfte. Seine Ahnungen waren nicht sehr erfreulicher Art, er war aber entschlossen, das, was nicht zu ändern war, mit männlicher Standhaftigkeit zu ertragen. Seine einzige Sorge in diesem schrecklichen Augenblicke war die Ehre seines Corps.

Mittlerweile setzte Pastor Amen sein Gebet fort. Sein Geist war mit der Pflicht, seine Andacht als Opfer empor zu senden, so beschäftigt, daß er von Allem, was sich sonst begeben hatte, nichts wußte, er hatte des Korporals „Achtung!" — und „Ruhig!" — und „auf die linke Flanke" gänzlich überhört. Mit einem Worte, — der ganze Mensch war in sein Gebet versenkt, und wenn dieß der Fall war, hätte man an seinem Ohr einen Sechspfünder abschießen können, ohne daß ihn dieß im geringsten gestört hätte. Nichts unterbrach daher seine Andacht, bis er auf seine Weise damit zu Ende war.

Als der würdige Missionär seine Seele in dieser Art gekräftigt und da um Beistand gebeten hatte, wo er ihn so lange zu suchen und zu finden gewöhnt war, setzte er sich ruhig auf einen Block, auf welchen die Wilden schon vorher den Korporal hatten Platz nehmen lassen.

Die Zeit war gekommen, wo die Häuptlinge zur Ausführung ihrer Pläne vorschreiten mußten. Peter, welcher von den Gebeten des Geistlichen zu Gunsten seiner Feinde in der tiefsten Seele ergriffen war, hatte seinen Platz ein wenig abseits gewählt und stand in Nachdenken über das, was er gehört hatte, verloren da.

Wenn irgend ein Gebot den Stempel göttlichen Ursprungs an sich trägt, ist es dieses. Je mehr wir darüber nachdenken, desto klarer und eindringlicher tritt uns diese Wahrheit entgegen. Der ganze Gedanke der Erlösung Christi und des künftigen Lebens ist in der Liebe gegründet, und eine solche Lehre wäre unvollkommen, wenn sie irgend einen Menschen von ihren Wohlthaten ausschlösse. Die zu lieben, welche dieses Gefühl erwiedern, ist etwas so natürliches, daß es keines Gebotes in dieser Beziehung bedarf, denn Liebe erzeugt Liebe, wie Macht die Macht steigert. Die aber zu lieben, welche uns hassen, und denen Gutes thun, welche bemüht sind, uns zu verderben, — dieß überschreitet weit die sittliche Kraft des Menschen, wenn ihm nicht höherer Beistand zu Theil wird.

Dieser Gedanke setzte Peter in Verwirrung, und er unterbrach jetzt plötzlich das Beginnen der Häuptlinge, um sich einer Frage zu vergewissern, welche für ihn so ganz neu war. Ehe er jedoch diesen Schritt that, erbat er sich die Erlaubniß der vornehmsten Krieger, und erweckte durch seine Auseinandersetzungen bei ihnen selbst fast dieselbe Theilnahme an dem Gegenstande, von welchem er sich durchdrungen fühlte.

„Bruder Medizin-Mann," sagte der geheimnißvolle Häuptling, indem er, von Bärenfleisch, Krähenfeder und einem oder zwei andern begleitet, dem Missionär näher trat, „Ihr habt zu dem großen Geiste der Blaßgesichter gesprochen. Wir haben Eure Worte gehört und sie haben unsern Beifall. Es sind gute Worte in dem Mund eines Mannes, welcher im Begriff ist, einen Pfad zu betreten, der in die unbekannten Länder führt. Dahin müssen wir alle eines

Tages gehen, und es liegt nichts daran, wann es geschieht. Wir müssen alle denselben Pfad gehen. Ich glaube nicht, daß der Manitou dort Stämme von verschiedenen Farben zusammenruft, wie sie hier sich in Schaaren treffen.

„Bruder, Ihr seid im Begriffe, zu erfahren, wie sich Alles in Wahrheit und Wirklichkeit verhält. Ihr werdet in kurzer Zeit wissen, ob rothe Menschen und Blaßgesichter, und schwarze Menschen nach dem Tode in demselben Lande leben. Mein Bruder ist im Begriffe, dahin zu gehen. Er und sein Freund, dieser Krieger der Blaßgesichter, werden miteinander auf diesem langen Pfade gehen. Ich hoffe, sie werden den Pfad friedlich zurücklegen und einander nicht beunruhigen. Es wird passend sein, daß mein Bruder einen Jäger bei sich hat, der Pfad ist so lang, daß er hungrig werden wird, ehe er das Ende erreicht. Dieser Krieger versteht es, ein Gewehr zu handhaben, und wir werden ihm seine Waffen mit in das Grab geben.

„Bruder, ehe Ihr diese Reise antretet, von welcher nie ein Reisender zurückkehrt, mag seine Farbe sein, welche sie will, wünschen wir von Euch ein weiteres über die Liebe für unsere Feinde zu hören.

„Dieß ist nicht das indianische Gesetz. Der rothe Mann haßt seine Feinde und liebt seine Freunde. Wenn er den großen Geist bittet, auf seine Feinde zu blicken, so bittet er ihn, zürnend auf sie zu blicken. Das haben unsre Väter uns gelehrt, und das lehren wir unsre Kinder.

„Warum sollen wir die lieben, welche uns hassen? Warum sollen wir denen Gutes thun, welche uns verfolgen? Sagt es uns jetzt, sonst werden wir nie den Grund vernehmen."

„Ich will es euch sagen, Peter, und der Herr segne meine Worte so, daß sie eure Herzen sänftigen und euch Alle zu der Wahrheit und zu dem Glauben an die Erlösung durch seinen göttlichen Sohn führen!

„Wir sollen denen Gutes thun, welche uns schaden, weil der große Geist es befohlen hat. Fragt euer eigenes Herz, ob dieß nicht recht ist? ob es wie Worte klingt, die von andern als denen gesprochen werden, die von den Manitou selbst gelehrt worden sind? Die Teufel rufen uns zur Rache auf, Gott aber befiehlt uns, zu lieben.

„Es ist leicht, denen Gutes zu thun, die uns Gutes thun, es greift aber das Herz mächtig an, denen Gutes zu thun, welche uns Uebles zufügen!

„Ich habe euch von dem Sohne des großen Geistes gesprochen. Er kam auf die Erde und sagte uns mündlich alle diese großen Wahrheiten, er sagte, nächst der Pflicht, den Manitou zu lieben, seien wir gehalten, unsern Nächsten zu lieben, — sei er Feind oder Freund, es sei unsre Pflicht, ihn zu lieben und ihm alles Gute zu thun, was wir ihm thun können.

„Wenn kein Wildpret in seinem Wigwam ist, sollen wir den Hirsch von unsern eigenen Pfählen nehmen, und ihn innerhalb der seinigen tragen.

„Warum bin ich hierher gekommen, Euch dieß zu sagen? Als ich zu Haus war, wohnte ich unter einem guten Dache, aß in Fülle und schlief in einem warmen, weichen Bette. Ihr wißt, wie es hier ist. Wir wissen heute nicht, was wir morgen essen werden. Unser Lager ist hart und unsre Dächer sind von Rinde. Ich bin gekommen, weil der Sohn des Manitou, der auf die Erde niederstieg und unter den Menschen lebte, es befohlen hat. Er hat den Medizin-Männern geboten, auszuziehen und allen Nationen, allen Stämmen, allen Farben die Wahrheit zu verkündigen, ihnen zu sagen, „liebt die, welche euch hassen und vergeltet Böses mit Gutem.“ “

Da Pastor Amen einen Augenblick inne hielt, um Athem zu schöpfen, benützte Ungque, welcher bemerkte, daß Peter in seinem Geiste unschlüssig war, und der sich vor Allem getrieben fühlte,

dem geheimnißvollen, stammlosen Häuptling entgegen zu treten, diese Gelegenheit, das Wort zu ergreifen. Ohne diese Pause würde die Erziehung des Indianers jede Unterbrechung unmöglich gemacht haben.

„Ich öffne meinen Mund, um zu sprechen," sagte das Wiesel in dem demüthigsten Tone. „Was ich sage, gilt nicht dem Ohre der weisen Häuptlinge. Es ist thöricht, aber mein Geist zwingt mich, es zu sagen. Will uns der Medizin-Mann der Blaßgesichter zu verstehen geben, der Sohn des großen Geistes sei auf die Erde gekommen und habe unter Menschen gelebt?"

„Allerdings; dieß ist unser Glaube, und die Religion, welche wir glauben und lehren, kommt unmittelbar aus seinem Munde."

„Laßt den Medizin-Mann den Häuptlingen sagen, wie lange der Sohn des großen Geistes auf Erden blieb, und welchen Weg er ging, als er sie verließ."

Dieser Frage Ungque's lag nur heuchlerische Hinterlist zum Grunde. Er hatte von dem Tode Christi gehört und von dem großen Sühnopfer wenigstens so viel gefaßt, als der Geist eines Wilden zu fassen vermag. Er sah vorher, daß die Wirkung, welche die Antwort hervorbrächte, einen Theil des Eindrucks wahrscheinlich vernichten würde, welchen der Missionär durch seine Lehre und sein Gebet augenfällig hervorgebracht hatte.

Pastor Amen war ein Mann von seltener Einfachheit des Charakters, und schien wegen der Wirkung seiner Antwort nicht ohne Besorgniß zu sein, dennoch nahm er keinen Anstand, sie zu geben, noch suchte er ein Umgehen der Frage oder eine Täuschung.

„Es ist eine demüthigende, traurige Geschichte, meine Brüder, — eine Geschichte, welche jedes Haupt beschämt zur Erde beugen muß," antwortete er. „Der Sohn des großen Geistes kam unter die Menschen, er that nur Gutes, und sagte denen, welche ihn hörten, wie sie leben, und wie sie sterben sollten. Zum Lohne für alles

dieß tödteten ihn böse, ungläubige Menschen. Nach dem Tode stieg er körperlich zum Himmel empor, — dem Sitze der abgeschiedenen Geister und dem Hause seines Vaters, wo er jetzt ist und der Zeit harrt, wo er auf die Erde zurückkehren und die Guten belohnen, die Gottlosen aber strafen wird. Diese Zeit wird gewiß kommen, und ich glaube nicht, daß der Tag sehr fern ist."

Die Häuptlinge lauschten dieser Mittheilung mit großer Aufmerksamkeit. Einige von ihnen hatten dieselbe Erzählung bereits früher im Umrisse gehört. Nachrichten, welche aus der Geschichte des Christenthums entstammten, hatten sich mit manchen ihrer eigenen Ueberlieferungen verwebt, ohne Zweifel ein Ergebniß der Lehren früherer Missionäre, waren aber so verändert und verkehrt worden, daß man sie kaum wieder erkannte.

Für die Mehrzahl der Indianer war jedoch die Geschichte der Menschwerdung des Sohnes Gottes ganz neu, und es fiel ihnen als eine außerordentliche Thatsache auf, daß Jemand ein solches Wesen habe kränken können. Es verdient bemerkt zu werden, daß keiner der Krieger die Wahrheit der Ueberlieferung selbst bezweifelte. Sie nahmen an, diese sei mit der gewöhnlichen Sorgfalt aufbewahrt worden, und schenkten ihr, als einer unbezweifelten Thatsache, vollen Glauben. Die unmittelbar folgenden Bemerkungen werden zeigen, wie man die einzelnen Umstände deutete.

„Wenn die Blaßgesichter den Sohn des großen Geistes getödtet haben," sagte Eichenast mit Nachdruck, „so zeigt uns dieß, warum sie den rothen Mann aus seinem Lande vertreiben wollen. Böse Geister wohnen in solchen Menschen, und sie thun nur, was schlecht ist. Ich freue mich, daß unser großer Häuptling uns gemahnt hat, den Fuß auf diesen Wurm zu setzen und ihn zu zertreten, so lange des Indianers Fuß noch groß genug ist, es zu thun. Nach wenigen Wintern würden sie uns tödten, wie sie den Geist getödtet haben, welcher ihnen nur Gutes that."

„Ich fürchte, diese wichtige Ueberlieferung schließt ein Geheim-

niß ein, welches Eure indianischen Sinne kaum fassen werden," begann der Missionär mit großem Ernste wieder. „Ich möchte nicht für tausend Welten — nicht, wenn ich auch tausend Leben, so werthlos, wie das meinige, retten könnte, dem Glauben irgend eines Menschen zu nahe zu treten, dennoch muß ich die Sache erzählen, wie sie sich begab.

„Dieser Sohn des großen Geistes wurde allerdings von den Juden jener Zeit getödtet, so weit er getödtet werden konnte. Er hatte zwei Naturen, wie überhaupt jeder Mensch Leib und Seele. Seinem Leibe nach war er Mensch, wie wir alle es sind, seiner Seele nach war er ein Theil des großen Geistes selbst.

„Dieß ist das große Geheimniß unsrer Religion. Wir können nicht sagen, wie es geschehen kann, aber wir glauben es. Wir sehen rings um uns tausend Dinge, welche wir nicht begreifen können, und so ist es auch damit."

Hier benützte Bärenfleisch eine neue Pause, um eine Bemerkung laut werden zu lassen. Er that dieß mit der Schärfe dessen, der gewöhnt ist, auf Worte und Begebnisse genau zu achten, aber mit einer Einfachheit, welche zeigte, daß er von einer gemeinen Hinneigung zur Zweifelsucht weit entfernt war.

„Wir können nicht hoffen, daß Alles, was der große Geist thut, uns Indianern völlig klar sei," sagte er. „Wir wissen sehr wenig, er weiß Alles. Wie sollte es uns einfallen, Alles wissen zu wollen, was er weiß? Wir denken nicht daran. Dieser Theil der Ueberlieferung macht uns keine Unruhe. Der Indianer kann glauben, ohne zu sehen. Er ist kein Squaw, die hinter jeden Busch sehen will.

„Mein Bruder hat aber zu viel zu seinen Gunsten gesagt. Wenn die Blaßgesichter ihren großen Geist tödten, können sie keinen Manitou mehr haben und müssen in der Gewalt des bösen Geistes sein. Darum wollen sie unsre Jagdgründe haben. Ich wünsche nicht, sie der untergehenden Sonne näher kommen zu sehen.

Es ist Zeit, daß wir anfangen sie zu tödten, wie sie ihren großen Geist getödtet haben. Die Juden thaten dieß. Mein Bruder wünscht uns glauben zu lassen, der rothe Mann sei ein Jude. Nein, der rothe Mann hat dem Sohne des großen Geistes nie ein Leid angethan. Er würde ihn als einen Freund aufnehmen und als einen Häuptling behandeln. Verflucht sei die Hand, welche sich erhebe, ihn zu kränken. Diese Ueberlieferung ist eine weise Ueberlieferung. Sie berichtet viele Dinge. Sie sagt uns, die Indianer seien keine Juden. Wir haben nie den Sohn des großen Geistes gekränkt. Sie sagen uns, der rothe Mann habe stets auf seinen Jagdgründen gelebt und sei nicht von der aufgehenden Sonne hierher gekommen. Sie sagen uns, die Blaßgesichter seien nicht werth, daß sie leben. Sie sind zu schlecht. Mögen sie sterben!"

„Ich will eine Frage stellen," sagte Peter. „Diese Ueberlieferung ist nicht neu. Ich habe sie schon früher gehört. Ich hatte ihr das Ohr nicht ganz geöffnet. Ich hielt nicht viel auf sie. Sie ist jetzt tiefer in mein Herz eingedrungen und ich wünsche mehr davon zu hören.

„Warum hat der Sohn Gottes die Juden nicht getödtet? Warum hat er zugegeben, daß die Juden ihn tödteten? Will mein Bruder mir dieß sagen?"

„Er kam auf die Erde," sagte der würdige Geistliche, „um für die Menschen zu sterben, deren Sündhaftigkeit so groß war, daß der Gerechtigkeit des großen Geistes ein geringeres Opfer nicht genügen konnte. Warum dieß so ist, weiß Niemand. Es ist genug, daß es so sein sollte. Statt seinen Henkern und Mördern zu fluchen und sie zu verderben, starb er für sie, er starb, indem er über sie, ihre Frauen und Kinder den Segen für alle künftigen Zeiten herabrief. Er hat befohlen, wir sollten denen Gutes thun, welche uns schaden."

Peter wendete dieser Antwort die gespannteste Aufmerksamkeit

zu, und als er sie vernommen hatte, ging er abseits und senkte sein Haupt in Nachdenken.

Es ist beachtenswerth, daß keiner der Wilden einen der leeren Einwürfe gegen die Menschwerdung des großen Geistes laut werden ließ, wie es wohl in einem solchen Kreise gesitteter Menschen der Fall gewesen wäre. Den Indianern schien dieß nicht schwieriger und unbegreiflicher, als so Vieles, was sie um sich her sahen.

Erst wenn die Menschen anfangen, sich mit dem Scheine der Philosophie zu umkleiden, — erst wenn sie sich einbilden, weil sie ein wenig wissen, das ganze Buch der Weisheit sei ihr Eigenthum, — dann erst werden sie zweifeln. Es gibt keinen Sterblichen auf der weiten, schönen Erde, welcher nicht täglich, stündlich Dinge sieht, die eben so weit über dem Bereiche seiner Fassungskraft stehen, wie diese Kunde von der Menschwerdung Christi und die ganze Dreifaltigkeitslehre, und doch beruhigt er sich bei dem, was er vor den Augen hat, weil er damit vertraut ist und es stets sieht, während er an allem andern häkelt und zweifelt, obgleich dieselbe unbekannte, unerklärliche Ursache Alles verhüllt. Die tiefste Weltweisheit verliert sich bald in diesem allgemeinen Geheimniß, und für das Auge der hingebenden Seele ist Alles ringsum eine Art Wunder, das seinen Grund in der Allmacht Gottes hat.

Während die rothen Männer jedoch in dieser Weise geneigt waren, die Ueberlieferungen der Blaßgesichter zu achten, verloren sie ihre eigenen Absichten und Zwecke nicht aus den Augen.

Die ersten Häuptlinge traten jetzt zusammen, und hielten eine kurze Berathung. Peter wurde zwar in ihre Mitte eingeladen, er hielt sich jedoch fern, und überließ Bärenfleisch, Eichenast und Ungque die Leitung der Dinge. Die Frage war, ob es bei der ursprünglichen Absicht, diesen Medizin-Priester in die Zahl der Opfer einzuschließen, sein Bewenden haben solle, oder nicht. Einer oder Zwei sprachen ihre Zweifel aus, die Ansicht des Rathes war aber gegen sie.

„Wenn die Blaßgesichter den Sohn ihres großen Geistes getödtet haben, warum sollten wir Anstand nehmen, sie zu tödten?" fragte das Wiesel mit einem boshaften Nachdrucke, denn er sah, wie schmerzlich Peter nun dadurch berührt werde, daß dessen eigene Pläne in vollem Maaße verwirklicht werden sollten. „Ich sehe keinen Unterschied. Dieß ist ein Medizin-Priester, in dem Wigwam ist ein Medizin-Bienenjäger, und der Krieger dort kann ein Medizin-Krieger sein. Wir wissen dieß nicht. Wir sind arme Indianer, die nur wenig wissen. Nicht so bei den Blaßgesichtern. Sie sprechen mit den Bienen des Zauberers, und wissen Alles. Wir werden bald nicht Raum genug haben, um auch nur ein Moschusthierchen zu fangen, wenn wir die Fremden nicht vernichten. Der Manitou hat uns diese gegeben, wir wollen sie tödten!"

Da sich diesem Vorhaben Niemand kräftig widersetzte, war die Frage bald entschieden, und Ungque erhielt den Auftrag, den Gefangenen den Ausspruch des Rathes mitzutheilen. Eine Ausnahme wurde jedoch zu Gunsten des Medizin-Priesters zugestanden.

Die Absichten des Missionärs mußten Allen als feindliche erscheinen, und es wurde daher beschlossen, er sollte auf eine kleine Entfernung in das Buschwerk umher abgeführt und dort ohne jeden Versuch, ihn zu martern oder seine Leiden zu vermehren, getödtet werden. Auch ward als ein Zeichen besonderer Achtung bestimmt, Niemand dürfe seine Hirnhaut berühren.

Als Ungque und seine Begleiter den Missionär zu dem bestimmten Platze führten, lud Jener den geheimnißvollen Häuptling boshaft ein, ihnen zu folgen. Dieß geschah einfach, weil das Wiesel sah, dieß würde dem so verhaßten Mann unangenehm sein, — aus keinem andern Grunde verhaßt, als weil er einen Einfluß besaß, um welchen er selbst buhlte.

„Mein Vater wird einen erfreulichen Anblick haben," sagte der heimtückische „Wiesel", während er an Peter's Seite der er-

wähnten Stelle entgegenschritt. „Er wird ein Blaßgesicht sterben sehen, und hören, daß die Zahl unserer Feinde abermals um Einen geringer ist."

Diese höhnische Bemerkung würdigte Peter keiner Antwort, sondern ging schweigend dem Platz entgegen, welchen man dem von seiner Wache umgebenen Missionär angewiesen hatte. Ungque trat nun vor, und sprach:

„Die Zeit ist gekommen, wo der Medizin-Priester der Blaßgesichter den Geistern seines Volkes folgen wird, welche ihm vorangegangen sind," sagte er. „Der Pfad ist lang, und wenn er nicht bald aufbricht und schnell geht, wird er sie schwerlich einholen. Ich hoffe, er wird einige von denen, welche den Sohn seines großen Geistes getödtet haben, verhungert und mit wunden Füßen auf dem Weg antreffen."

„Ich versteh' Euch," versetzte der Missionär nach wenigen Minuten, denn diese Mittheilung hatte ihn, obgleich er darauf gefaßt war, tief erschüttert. „Meine Stunde ist gekommen. Mein Leben schwebte in steter Gefahr, seit ich den Fuß auf dieses heidnische Gebiet gesetzt habe, und wenn es des Schöpfers Wille ist, daß ich jetzt sterben soll, beuge ich mich diesem Beschlusse. Vergönnt mir einige Minuten, daß ich zu meinem Gott bete."

Ungque deutete durch ein Zeichen an, daß dieser Wunsch gewährt sei. Der Missionär entblößte sein Haupt, und erhob seine Stimme abermals zum Gebete. Anfangs war sie ein wenig bebend, dann aber wurde sie fester, und bald war sie so rein und klar, wie gewöhnlich.

Er bat zuerst um Gnade für sich, gab all sein Hoffen dem großen Sühnopfer anheim, und bekannte, wie weit er von jener Heiligkeit entfernt sei, welche allein ihn würdiger machen konnte, vor Gottes Antlitz zu treten.

Als er dieser Pflicht Genüge gethan, betete er für seine Feinde. Er bediente sich hierbei seiner Muttersprache, Peter verstand aber

fast jedes Wort, das er laut werden ließ. Er hörte für sein eigenes Volk beten, er hörte seinen eigenen Namen nennen und den Verurtheilten zu seinen Gunsten zu dem Manitou flehen.

Nie hatte dieser außerordentliche Wilde seine Seele so erschüttert gefühlt. Die Vergangenheit kam ihm wie ein Traum vor, während die Zukunft in einem Lichte glänzte, das noch von Wolken umdüstert war.

Hier hatte er ein lebendiges Beispiel jenes göttlichen Geistes der Liebe und des Wohlwollens vor sich, er sah das Wort hier verwirklicht, das ihm schon so oft als wundervoll erschienen war. Hier war kein Irrthum möglich. Dort kniete der Gefangene, und seine Worte stiegen klar, deutlich, flehend durch das verhüllende Laubwerk zum Throne Gottes empor.

Sobald die Stimme des Missionärs verstummte, senkte der geheimnißvolle Indianer sein Haupt, und schritt hinweg. Er war jetzt machtlos. Sein Ansehen konnte den Gefangenen nicht mehr retten, und der Anblick, welcher vor wenigen Tagen noch seine Augen erfreut hätte, war ihm jetzt peinlich, unerträglich.

Er hörte den einzigen Schlag mit dem Tomahawk, welcher das Gehirn des Opfers zerschmetterte, und schauderte vom Kopf bis zu den Füßen. Zum ersten Mal überkam ihn eine solche Schwäche. Für den Missionär aber gruben die Mörder aus Achtung vor seinem Thun und Streben ein Grab, und senkten seinen verstümmelten Körper auf der Stelle ein, wo er gefallen war.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

In Wort und That dem wilden Thiere gleich,
Arglist'gen Herzens, kampfbereit,
Die Hand gehoben stets zum Todesstreich,
Dem Dämon gleich, der seines Thuns sich freut,
So ist der Mann, so ist sein wildes Streben;
Sein Erndtfeld ist — Menschenleben.

Whittler.

Ein Schleier, gleich dem der Vergessenheit, nahm den Missionär in seine Hülle. Die Frommen, welche ihn ausgesendet hatten, damit er den Heiden das Wort Gottes verkündige, erfuhren nie, was ihm begegnet war, — das Verschwinden eines Mannes dieser Art war etwas so Gewöhnliches, daß es eher Bedauern, als Staunen hervorrief. Selbst die, welche ihm das Leben nahmen, achteten ihn, und, so seltsam es auch scheinen mag, die Beredsamkeit des Mannes, welcher jetzt sein Leben hingeopfert hätte, um ihn zu retten, hatte seinen Tod herbeigeführt. Peter hatte ein Feuer angefacht, das er nicht ersticken, er hatte einen Geist geweckt, welchen er nicht mehr bewältigen konnte. In dieser Beziehung theilte er das Schicksal derer, welche in zweifelhaften, erregten Augenblicken unter dem Vorwand unvermeidlicher Reformen und Umgestaltungen eine Maschine in Bewegung setzen, welche sie nicht mehr zu lenken vermögen, wenn sie einsehen, daß Ueberschreitungen durch Vernunft gezügelt werden müssen. Dieß gilt oft von sehr wohlgesinnten Volksführern, welche stets lernen müssen, wie viel leichter es sei, die Brandfackel in ein Haus zu werfen, als die Flammen zu löschen, wenn sie zu wüthen beginnen.

Korporal Flint hatte auf seinem Blocke sitzen bleiben müssen, während die erwähnte blutige Scene mit dem Missionär vor sich ging. Er kannte vollkommen alle Schrecken seiner Lage, und ahnte, welches Schicksal man seinem frommen Gefährten bereite. Die Wil-

den behandelten gewöhnlich die Missionäre mit so viel Achtung, daß der Soldat sich nicht überrascht fühlte, als er Pastor Amen abseits führen sah, und als die, welche ihn in das Gebüsch begleitet hatten, zurückkehrten, schaute Korporal Flint bebend nach dem gewöhnlichen, aber empörenden Zeichen des Todes seines geistlichen Freundes. Man hatte jedoch, wie bemerkt, den Missionär in ein mildes Grab gelegt, ohne eine Verstümmelung seiner sterblichen Ueberreste zuzugeben.

Dieser Mäßigung ungeachtet, hatten die Indianer jetzt Blut gesehen, und ihre Erregung begann sich zu steigern. Der Gesichtsausdruck der vornehmsten Häuptlinge ward ernster, und die jungen Männer ließen allgemach jene Ungeduld gewahren, welche der noch ungeschulte Jagdhund verräth, wenn er auf der Witterung seines Wildes ist. Dieß waren sehr bedenkliche Vorzeichen, und der Korporal wußte sie vollkommen zu deuten.

Es dürfte vielleicht unmöglich sein, in dem weiten Bereiche menschlicher Gefühle zwei Männer unter einem so entgegengesetzten Einflusse zu finden, wie der Missionär und der Korporal es waren, als sie ihren letzten Augenblicken auf Erden entgegengingen.

Die Art, wie Pastor Amen endete, ist angedeutet worden. Er starb als ein demuthsvoller Nachahmer seines göttlichen Meisters, indem er die segnete, welche im Begriffe standen, ihn zu morden, er starb mit einem durch die Gnade Christi gesänftigten Herzen und einer Hingebung, welche ebensosehr in dem Bewußtsein seiner sündigen Natur, wie in dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes ihren Grund hatte.

Der Korporal dagegen dachte nur an Rache. Er wußte, daß er nicht fliehen konnte, und wollte als Kriegsmann, oder so, wie nach seiner Ansicht ein Kriegsmann sterben muß, von gefallenen Feinden umgeben, von hinnen gehen.

Korporal Flint hatte eine erklärliche Anhänglichkeit an das

Leben, und würde gern die Flucht ergriffen haben, wenn sich ihm die Mittel dazu geboten hätten, da ihm diese aber fehlten, wendeten sich alle seine Gedanken der Rache zu. Gewisse Regungen des Ehrgeizes, oder was man gewöhnlich mit diesem Worte zu bezeichnen pflegt, ließen sich selbst in diesem ernsten Augenblicke nicht verkennen. Er hatte an den Lagerfeuern und in den „Garnisonen" so viele Erzählungen von dem Heldenmuth und der Seelenstärke gehört, die von Soldaten bethätigt worden, welche das Schicksal in die Hände der Wilden geführt hatte, daß der Wunsch, seinen Namen der Reihe dieser würdigen Kriegsleute beizugesellen, in seiner Brust rege zu werden begann. Die Wahrheitsliebe zwingt uns jedoch, zu bemerken, daß das vorherrschende Gefühl die Begierde war, sich an seinen Feinden zu rächen, indem er möglichst viele Wilde opferte.

Der Ausführung dieses Planes waren fast alle seine Gedanken während der Zeit zugewendet, welche sein bisheriger Gefährte dem Gebete für die zugewendet hatte, deren Tomahawks sich zu seinem Verderben erhoben. Dieß ist der Unterschied zwischen Menschen, deren Herz von der Allgewalt des heiligen Geistes berührt oder nicht berührt ist.

Der Korporal konnte jedoch Pläne der erwähnten Art leichter entwerfen, als ausführen, unbewaffnet, von wachsamen Feinden umgeben und jeder Unterstützung baar, hatte er nur geringe Aussichten, seinen Zweck zu erreichen.

Einmal, aber nur eine einzige Minute, dachte er wirklich daran, zu flüchten. Es kam ihm vor, als sei es möglich, das Schloß zu erreichen, wenn er nur einen kleinen Vorsprung gewänne, und wenn die Indianer ihn zwangen, Spießruthen zu laufen, wie sie es oft zu thun pflegten, beschloß er, einen Versuch zu machen, sein Leben auf diese Weise zu retten. Nach dem Gesetzbuche des Grenzkrieges war eine solche Flucht, wem sie glückte, kaum weniger ehrenvoll, als ein Sieg auf dem Schlachtfelde.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, seit der Missionär sein Leben ausgehaucht hatte, als die Häuptlinge ihre Blicke dem Korporal zuwendeten.

Der Aufschub rührte von einer Berathung her, in welcher Ungque vorgeschlagen hatte, man sollte eine Abtheilung der Krieger in das Schloß schicken, um die Familie heranzubringen und auf diese Weise alle Blaßgesichter, welche sich in diesem Theile der Lichtungen befänden, zumal zu vernichten.

Peter wagte es nicht, persönlich diesem Vorschlag entgegenzutreten, er fand aber Mittel, Krähenfeder zu veranlassen, dieß zu thun, ohne daß er selbst in den Vordergrund trat. Der Pottawattamie hatte Einfluß genug, um einen solchen Plan zu vereiteln, und es ward beschlossen, diesen einen Gefangenen zu martern und seinen Scalp zu nehmen, ehe man sich den übrigen Weißen zuwendete.

Ungque, welcher durch seine letzten Erfolge in Ansehen zu gewinnen begann, erhielt abermals den Auftrag, den Gefangenen mit den Absichten der Indianer bekannt zu machen.

„Bruder," begann Ungque, oder das Wiesel, und stellte sich unmittelbar vor den Korporal, „ich bin im Begriffe, zu Euch zu sprechen. Ein kluger Krieger öffnet sein Ohr, wenn er die Stimme seines Feindes hört. Er lernt vielleicht Etwas, und es ist gut für ihn, wenn er es weiß. Es wird gut für Euch sein, zu erfahren, was ich Euch jetzt sagen will.

„Bruder, Ihr seid ein Blaßgesicht, und wir sind Indianer. Ihr wünscht, unsere Jagdgründe zu erhalten, und wir wünschen, sie zu behalten. Um sie zu behalten, ist es nöthig, daß wir Euern Scalp nehmen. Ich hoffe, Ihr seid bereit, ihn uns zu überlassen."

Der Korporal kannte die indianische Sprache nur unvollkommen, er verstand aber Alles, was man ihm bei dieser Gelegenheit sagte. Seine Lage schärfte seine Sinne, und er verlor keine Sylbe

von dem, was gesprochen worden. Die langsame, abgewogene, ruhige Art, mit welcher Wiesel seine Worte vortrug, erleichterte ihm das Verständniß derselben bedeutend.

Glücklicherweise war er auf das, was er hörte, vorbereitet, und die Ankündigung seines herannahenden Schicksals beunruhigte ihn nicht in dem Grade, daß er Schwäche verrathen hätte. Eine Schwäche dieser Art war stets ein Triumph für die Wilden, obgleich sie auf die Opfer, welche einen mannhaften Muth bethätigten, mit großer Achtung zu blicken pflegten.

Eine Antwort mußte erfolgen, und der Korporal gab sie in seiner Muttersprache, da er wußte, daß mehrere Anwesende sie zu übertragen im Stande waren. Um ihnen dieß zu erleichtern, sprach er mit vieler Ruhe und in kurzen Sätzen.

„Inschins," versetzte der Korporal, „ihr habt mich umzingelt und zu eurem Gefangenen gemacht. Hätte ich ein Peloton um mich gehabt, möchte euch dieß nicht ganz so leicht geworden sein. Es ist kein großer Sieg, wenn dreihundert Krieger einen einzigen Mann überwältigen. Pastor Amen habe ich für gar nichts gezählt, denn er sah weder nach hinten, noch auf die Flanke. Wenn ich nur die Hälfte meiner Kompagnie um mich hätte, und eine kleine halbe Stunde mit euch handgemein werden dürfte, sollten, denk' ich, eure Absichten sich ein wenig herabstimmen. Dieß ist jedoch unmöglich, und so thut mit mir, was euch gefällt. Ich bitte nicht um Gnade."

Obgleich diese Antwort nur unvollkommen übertragen wurde, erregte sie doch allgemeine Bewunderung. Ein Mann, welcher dem Tode mit so viel Ruhe und Entschlossenheit in das Gesicht zu sehen vermochte, wurde in indianischen Augen ein Held, und bei dem nordamerikanischen Wilden ist die Seelenstärke eine Tugend, welche der Tapferkeit nicht nachsteht.

Ein Murmeln des Beifalls wurde laut, und man ersuchte

Ungque heimlich, den Gefangenen weiter anzugehen, um zu sehen, ob der Gefangene in diesen Gesinnungen beharre.

„Bruder, ich habe gesagt, wir seien Indianer," begann Wiesel abermals mit so demüthiger Miene und so sanfter Stimme, daß ein Fremder sich leicht dem Glauben überlassen hätte, er wolle den Gefangenen trösten, und nicht einschüchtern. „Dieß ist wahr. Wir sind nichts, als arme, unwissende Indianer. Wir können unsere Gefangene nur nach indianischer Art martern. Wären wir Blaßgesichter, so verständen wir dieß besser. Wir haben den Medizin-Priester nicht gemartert. Wir fürchteten, er möchte über unsere Ungeschicklichkeit lachen. Er wußte sehr viel. Wir wissen nur wenig. Wir thun, so gut wir können.

„Bruder, wenn die Indianer thun, so gut sie können, sollte ein Krieger ihre Ungeschicklichkeit vergessen. Wir wünschen Euch auf eine Weise zu martern, welche Euch Gelegenheit gibt, zu beweisen, daß Ihr ganz Mann seid. Wir wünschen Euch zu martern, daß Ihr Euch über den Schmerz erhaben zeigen, und unsere jungen Männer zu dem Glauben veranlassen könnt, Eure Mutter sei keine Squaw gewesen, — es sei nichts von der Squaw in Euch.

„Wir thun dieß zu unserer, und zumal zu Eurer eigenen Ehre. Es ist eine Ehre für uns, einen solchen Gefangenen zu haben. Es ist eine Ehre für Euch, ein solcher Gefangener zu sein. Wir werden thun, so gut wir können.

„Bruder, es ist hohe Zeit, zu beginnen. Die Marter wird lange Zeit hinnehmen. Wir dürfen dem Medizin-Priester keinen zu großen Vorsprung auf dem Pfade zu den glücklichen Jagdgründen vor Euch — —"

Hier trat eine sehr unerwartete Unterbrechung ein, welche der Beredsamkeit Ungque's rasch ein Ziel setzte.

Der Wilde hatte sich in seinem Eifer, einen fühlbaren Eindruck hervorzubringen, dem Gefangenen bis auf die Länge seines

Armes genähert, während sein Geist nur mit dem beschäftigt war, was den Gefangenen aus der Fassung bringen, und die Pein veranschaulichen sollte, die seiner harrte. Der Korporal fesselte sein Auge auf das des Redners, und zwang ihn, wenn wir so sagen dürfen, durch eine Art Zauber, diesen starren Blick zu erwiedern. Er nahm den günstigen Augenblick wahr, riß das Tomahawk von Ungque's Gürtel und streckte ihn mit einem Schlage todt zu seinen Füßen nieder. Damit nicht zufrieden, sprang der alte Soldat jetzt vorwärts, hieb rechts und links, und verwundete sechs bis acht Krieger, ehe er wieder festgehalten, entwaffnet und gebunden werden konnte. Während das letztere geschah, entfernte sich Peter unbemerkt.

„Das bekannte Hugh!" und andere Ausrufungen der Bewunderung folgten von allen Seiten diesem Beweise verzweifelter Tapferkeit. Die Leiche des Wiesels wurde weggebracht und begraben, während die Verwundeten sich entfernten, um ihrer Wunden zu warten. Die Uebrigen blieben auf dem Wiesenplane.

Der Korporal fühlte sich sehr erschöpft und athemlos, und außerdem, daß er an Händen und Füßen gebunden war, machte ihn die Anstrengung, die, so lange sie dauerte, schrecklich war, gänzlich unfähig, sich zu bewegen, während er in Fesseln und in diesem Zustande der Ermattung war.

Die vornehmsten Häuptlinge traten nun zur Berathung zusammen. Ungque hatte wenig Freunde. Darin theilte er das Loos der meisten Demagogen, welche gewöhnlich selbst von denen, die sie leiten und betrügen, verachtet werden. Niemand bedauerte ihn sehr, und Manche freuten sich sogar seines Schicksales.

Aber die Würde der Sieger forderte Rache. Man durfte nie zugeben, daß ein Blaßgesicht sich eines solchen Vortheils erfreue, ohne daß seine Thaten auf ausgezeichnete Weise gerächt würden.

Nach einer langen Berathung wurde beschlossen, den Gefange-

nen der „Marter durch junge Bäume" zu unterwerfen, um zu sehen, ob er diese Qual ohne Klage ertrüge. Da nicht alle unsere Leser von dieser grausamen Weise, einen Menschen zu martern, gehört haben werden, wollen wir uns deutlicher machen.

Es gibt kaum ein Mittel, dem Feinde Schmerzen zu bereiten, das der nordamerikanische Wilde nicht versucht hätte, wenn er dazu Gelegenheit fand. Verfehlt der höllische Scharfsinn, welcher bei solchen Veranlassungen geübt wird, seine Wirkung, so hat man Gefangene selbst andere Qualmittel angeben hören, welche sie bei ihrem eigenen Volke mit Erfolg hatten anwenden sehen.

Oft erhebt sich ein seltsamer Wettstreit zwischen den Quälern und den Gequälten, jene bieten Alles auf, die Schmerzen zu steigern, diese strengen jede Kraft an, um ihre Seelenstärke in dem Ertragen derselben zu bewähren. Der Krieger erwirbt sich, wie bemerkt worden, nicht mindern Ruhm durch die Vereitelung aller Anschläge seiner Sieger, ihm eine Klage abzulocken, während er ihrer höllischen Grausamkeit preisgegeben ist, wie durch große Waffenthaten. Vielleicht drücken wir uns richtiger aus, wenn wir sagen, dieß sei bei den Indianern Sitte gewesen, denn es ist gewiß, daß die Civilisation in ihrem allmähligen Vorschreiten, obgleich sie Manches dazu beitrug, den rothen Mann zu entsittlichen und herabzuwürdigen, seinen Charakter zu ändern und zu sänftigen beginnt, und ihn seinen früheren wilden Gewohnheiten — vor allen der hier in Frage stehenden — entfremdet. Wahrscheinlich sind die entfernteren Stämme allen diesen alten Sitten noch zugethan, man darf aber hoffen und zumal glauben, daß die, welche den Weißen näher leben, ihnen entsagt haben.

Die „Marter durch junge Bäume" ist eine Folterart, auf welche der Wilde sich natürlich hingewiesen sieht. Junge Bäume, welche nicht weit von einander stehen, werden ihrer Aeste beraubt und einander genähert, indem man die Stämme biegt, das Opfer wird dann mit den ausgespannten Armen, oder mit den Füßen,

oder mit irgend einem andern Theile des Körpers, wie die Grausamkeit es den Quälern eingibt, an beiden Stämmen festgebunden, worauf man diese löst und ihre frühere gerade Stellung wieder einnehmen läßt. Der Dulder wird natürlich von dem Boden emporgeschnellt und die Spannung der Glieder erzeugt den peinlichsten Schmerz.

Eichenast näherte sich jetzt dem Korporal, um ihm zu sagen, welcher ausgezeichneten Ehre man ihn zu würdigen gedenke.

„Bruder," sagte der ehrgeizige Redner, „Ihr seid ein tapferer Krieger. Ihr habt gut gethan. Ihr habt nicht nur einen unserer Häuptlinge getödtet, sondern auch mehrere unserer jungen Männer verwundet. Nur ein Tapferer vermochte dieß zu thun. Ihr habt uns gezwungen, Euch zu binden, sonst hättet Ihr noch mehrere getödtet. Nicht oft thun Gefangene dieß. Euer Muth hat uns veranlaßt, Rath zu pflegen, wie wir Euch am besten marterten, so daß sich Eure Standhaftigkeit am glänzendsten bewähre.

„Nachdem die Häuptlinge sich besprochen, haben sie beschlossen, ein Mann von Eurer Festigkeit müsse zwischen zwei jungen Bäumen aufgehangen werden. Wir haben die Bäume gefunden und ihre Aeste abgehauen. Ihr könnt sie sehen. Wären sie ein wenig stärker, so würde ihre Kraft größer sein, und sie würden Euch mehr Schmerzen verursachen, Eurer also würdiger sein, es sind aber die stärksten jungen Bäume, die wir finden konnten. Wären größere da gewesen, so hätte man sie für Euch gewählt. Wir wünschen Euch zu ehren, denn Ihr seid ein großer Krieger und würdig, gut gemartert zu werden.

„Bruder blickt auf diese jungen Bäume. Sie sind schlank und gerade. Wenn viele Hände sie biegen, werden sie sich näher kommen. Wenn diese Hände ablassen, stellen sie sich wieder in die Höhe. Eure Arme müssen sie zusammenhalten. Wir wünschten, wir hätten Pappuse hier, damit sie ihre Pfeile in Euer Fleisch schössen. Sie würden uns behilflich werden, Euch zu martern. Ihr könnt diese

Ehre nicht haben, denn es sind keine Pappuse hier. Wir fürchten, unsere jungen Männer in Euer Fleisch schießen zu lassen. Sie sind stark und könnten Euch tödten. Wir wünschen, Euch zwischen den jungen Bäumen sterben zu lassen, denn dieß ist Euer Recht, da Ihr ein so tapferer Krieger seid.

„Bruder, wir halten Euch viel höher, seit Ihr das Wiesel getödtet und unsre jungen Männer verwundet habt. Wenn alle eure Krieger zu Chicago so kühn gewesen wären, hätte Amsel das Fort nicht nehmen können. Ihr würdet viele Scalpe gerettet haben. Dieß ermuthigt uns. Es läßt uns glauben, der große Geist wolle uns zu Hilfe kommen, und wir seien im Stande, alle Blaßgesichter zu tödten.

„Wenn wir euren Ansiedelungen näher kommen, hoffen wir nicht, so viele Tapfere zu finden, wie Ihr seid. Man sagt uns, wir würden Männer finden, welche davon laufen und winseln, wie Squawe. Es wird kein Vergnügen sein, solche Männer zu martern. Wir martern weit lieber einen tapfern Krieger, wie Ihr, der uns durch seine Mannhaftigkeit zur Bewunderung zwingt.

„Wir lieben unsere Squawe, aber nicht auf einem Kriegspfade. Sie sind am besten in der Hütte, hier aber brauchen wir Männer. Ihr seid ein Mann, ein Tapferer, wir ehren Euch.

„Dennoch glauben wir, wir dürften Euch schwach machen. Es wird nicht leicht sein, wir hoffen aber, es gelingt uns. Wir wollen es versuchen. Wir halten Euch vielleicht nicht mehr so hoch, wenn es uns gelingt, wir werden Euch aber stets einen Tapfern nennen. Ein Mann ist kein Stein. Wir Alle haben Gefühl, und wenn wir unser Möglichstes gethan haben, kann Niemand mehr fordern. So ist es bei den Indianern, wir glauben, es müsse auch so bei den Blaßgesichtern sein. Wir wollen es versuchen und sehen, wie es ist."

Der Korporal verstand wenig von dieser Anrede, obgleich ihm die Vorbereitungen mit den jungen Bäumen und die Anspielungen

Eichenast's auf diese sehr einleuchtend waren. Der Gedanke daran übergoß ihn mit kaltem Schweiß, denn so entschlossen er auch war, sah er Schmerzen entgegen, welche die menschliche Kraft kaum zu ertragen vermag.

Bei diesem Stande der Dinge und in der Stimmung, in welcher er sich befand, nahm er seine Zuflucht zu einem Auskunftsmittel, von welchem er oft gehört hatte, und das sich ihm, wie er glaubte, hilfreich erweisen konnte. Er wollte nämlich die Wilden mit Schmähungen überhäufen, und durch Hohn und Spott in einem solchen Grade erbittern, daß es einige der schwächeren Glieder des Stammes veranlaßte, ihn auf der Stelle zu tödten.

Da der Korporal, mit der Aussicht auf die jungen Bäume unmittelbar vor seinen Augen, bei dieser Gelegenheit ziemlich viel Geistesgegenwart bewies, wollen wir einiger seiner Ausfälle erwähnen.

„Nennt ihr euch Häuptlinge und Krieger?" begann er ziemlich laut und kühn. „Ich nenne euch Squawe. Unter euch ist kein Mann. Hunde wäre der beste Name für euch. Ihr seid elende Indianer. Vor langer Zeit kamen die Blaßgesichter in zwei oder drei kleinen Canoes hierher. Es waren ihrer nur eine Handvoll, und ihr waret zahlreich wie die Prairien-Wölfe. Man hörte euer Bellen in dem ganzen Lande.

„Nun, was that diese Handvoll Blaßgesichter? Sie trieben eure Väter vor sich her, bis sie im Besitze der besten Jagdgründe waren.

„Kein Einziger von euch, wie Viele eurer hier sind, ist je an die Küste des großen Salzsee's hinabgekommen, er hätte denn Besen oder Körbe verkauft, und dann kroch er dort herum, wie der Wolf um das Schaf kriecht.

„Ihr habt vergessen, wie Austern schmecken. Eure Väter hatten deren mehr, als sie essen konnten, keiner von euch hat aber je eine gekostet, die Blaßgesichter speisen sie alle. Wenn ein Indianer um

eine bettelt, wirft man ihm die Schale an den Kopf und nennt ihn einen Hund.

„Glaubt ihr, meine Häuptlinge würden euch zwischen zwei so elende junge Bäume aufhängen, wie diese dort? Nein! Sie würden es verachten, eine so jämmerliche Marter anzuwenden! Sie würden die Wipfel der zwei höchsten Tannen aneinander ziehen, Bäume, die hundert und fünfzig Fuß hoch sind, sie würden ihren Gefangenen an die höchsten Aeste binden, daß die Krähen und Raben ihm die Augen auspickten.

„Aber ihr seid erbärmliche Indianer. Ihr wißt nichts. Wenn ihr euch auf Besseres verstündet, würdet ihr einen großen Tapfern nicht mit so elender Qual heimsuchen. Ich speie euch an und nenne euch Squawe. Die Blaßgesichter haben Weiber aus euch gemacht. Sie haben eure Herzen herausgenommen und Stücke Hundefleisch an deren Stelle gebracht."

Hier mußte der Korporal, welcher mit einer Erregung sprach, die seinen Worten angepaßt war, inne halten, da es ihm an Athem fehlte. -

Diese Ausfälle fanden, so seltsam dieß auch scheinen mag, großen Beifall unter den Indianern. Allerdings hatten nur sehr Wenige verstanden, was vorgebracht worden war, nicht ein Einziger hatte vielleicht Alles verstanden, aber die Art und Weise, wie es vorgebracht wurde, fand allgemeine Bewunderung. Als man einige jener Artigkeiten übersetzte, lief ein leises, aber bedeutsames Gemurmel des Grolles durch den Kreis, besonders machte das höhnische Erwähnen der Art, wie die Weißen die Rothhäute bewältigt hatten, einen tiefen Eindruck.

Man hört die Wahrheit stets ungern, und der Einzelmensch, wie das Volk, welche tausend kränkende Lügen mit Verachtung behandeln, fühlen mit zornkochendem Herzen einen Vorwurf laut werden, welchen sie als verdient anerkennen müssen.

Demungeachtet ward der Zorn, welchen des Korporals bittere

Wahrheiten erregt hatten, sorgfältig zurückgedrängt, und er gewahrte zu seinem großen Leidwesen, daß sein Leben geschont würde, um ihn der Marter zu überliefern.

„Bruder," begann Eichenast, und stellte sich wieder vor den Gefangenen, „Ihr habt ein starkes Herz. Es ist von Stein gemacht, und nicht von Fleisch. Wenn unsre Herzen von Hundefleisch sind, ist das Eurige von Stein.

„Was Ihr gesagt habt, ist wahr. Die weißen Menschen sind anfangs in zwei oder drei kleinen Canoes gekommen, und es waren ihrer nur wenige. Wir schämen uns, denn es ist wahr. Wenige Blaßgesichter jagten viele Indianer der untergehenden Sonne entgegen.

„Wir wollen uns aber jetzt nicht mehr weiter jagen lassen. Wir wollen hier bleiben und anfangen alle Scalpe zu nehmen, die wir bekommen können. Ein großer Häuptling, welcher keinem Stamme, sondern allen Stämmen angehört, und der alle Sprachen spricht, ist von dem großen Geiste gesendet worden, um uns aufzuschütteln. Er hat es gethan. Ihr kennt ihn. Er kam von dem See mit Euch anher und hatte sein Auge auf Euren Scalp gerichtet. Er beabsichtigte von vornherein, ihn zu nehmen. Er wartete nur einer Gelegenheit. Diese Gelegenheit ist gekommen, und wir gedenken zu thun, wie er uns befohlen hat.

„Das ist recht. Squawe sind stets in Eile. Der Krieger hat warten gelernt. Wir könnten Euch alsbald tödten und Euern Scalp an unsere Stäbe hängen, es würde aber nicht recht sein. Wir wünschen zu thun, was recht ist.

„Wenn wir arme Indianer sind und nur wenig wissen, so wissen wir doch, was recht ist. Es ist recht, einen so großen Tapfern zu martern, und wir gedenken es zu thun. Wir sind Euch dieß schuldig.

„Einem alten Krieger, welcher schon so viele Feinde gesehen, und der ein so dickes Herz hat, darf man nicht auf den Kopf schlagen,

wie man einem Pappus, oder einer Squaw thut. Er hat ein Recht auf die Marter.

„Wir werden sofort bereit sein und beginnen. Wenn mein Bruder uns eine neue Marterweise mittheilen kann, sind wir bereit, sie zu versuchen. Wenn wir die Sache nicht so geschickt anfangen, wie die Blaßgesichter, wird mein Bruder sich erinnern, wer wir sind. Wir gedenken, unser Möglichstes zu thun, und wir hoffen, sein Herz weich werden zu sehen. Wenn uns dieß gelingt, wird unsre Ehre groß sein. Wenn es uns nicht gelingt, können wir es nicht ändern. Wir werden es versuchen."

Die Reihe war jetzt an dem Korporal, seine Erwiederung hören zu lassen. Er that dieß eben so bereitwillig als geschickt. Er war jetzt in einem so erregten Zustande, daß er sich aus den jungen Bäumen wenig oder gar nichts machte, und sich über die Schmerzen, welche sie ihm verursachen konnten, hinwegsetzte.

„Hunde können nur bellen, besonders indianische Hunde," sagte er. „Die Indianer sind kaum besser, als ihre eigenen Hunde. Sie können bellen, aber sie können nicht beißen.

„Ihr habt viele große Häuptlinge hier. Einige sind Panther, andere sind Bären, und andere Büffel, wo sind aber eure Wiesel? Ich habe nun seit zwanzig Jahren mit euch zu thun gehabt, habe aber noch keinen gesehen, der vor einem Baggonet Stich gehalten hätte. Es ist des Indianers Natur nicht, dieß zu thun."

Hier machte der Korporal, ohne es zu wissen, den eingebornen Kriegern Amerika's ziemlich denselben Vorwurf, welchen die Engländer uns selbst so oft und so laut gemacht haben — wir hätten einer Waffe nicht zu widerstehen vermocht, welche uns Beiden fehlte. Es war ein großer Triumph, daß die Amerikaner in einem bekannten Gefechte einem Bajonnet-Angriff keinen Widerstand leisten konnten, während alle Welt weiß, daß unter fünf Kolonisten nicht einer eine solche Waffe hatte, um damit Widerstand zu leisten. Später, als unsre Schaaren Bajonnette hatten, stellte sich die Sache anders

heraus, und wir könnten fünfzig Orte nennen, — Guildford, Stony Point, Eutaw, Bennington, Bemis' Höhen u. s. w., — wo es sich zeigte, daß die Amerikaner eben so gut wie Andere damit umzugehen vermochten, und so würde es sich wahrscheinlich auch bei dem rothen Manne herausgestellt haben, obgleich ihre Art, den Krieg zu führen, solche regelmäßige Angriffe kaum zuließ.

Alles dieß aber übersah der Korporal, als wär' er ein regelrechter Geschichtschreiber, dem es nur darum zu thun ist, einen Satz zu beweisen.

„Hört, Bruder," fuhr er fort, „da es Euch doch beliebt, mich Bruder zu nennen, obgleich, Gott sei Dank! kein Tropfen Neger- oder Indianer-Blut in meinen Adern fließt. Hört! Freund Rothhaut, und beantwortet mir eine Frage. Habt Ihr je von einem Manne gehört, welcher der tolle Anthony genannt wurde? Er hat eure höllischen Stämme zu kitzeln verstanden. Er brauchte keine jungen Bäume dazu. Er jagte euch mit seinen ‚langen Messern und Lederstrümpfen', und ihr waret behender, wie die flüchtigsten Pferde. Ich war bei ihm und sah an jenem Tage mehr bloße Rücken als bloße Gesichter eures Volkes. Euer großer Bär bekam eine Schmarre über seine Nase, daß er winselnd wie ein Hund in sein Dorf zurücklief."

Abermals mußte der Korporal eine Pause machen, um Athem zu schöpfen. Die Anspielung auf Wayne und auf die Niederlage der Indianer fachte den Zorn der Wilden in so hohem Grade an, daß mehrere nach ihren Messern und Tomahawks griffen, und ein Pfeil dem Korporal bereits am Kopfe vorbeiflog, ein zürnender Blick von Bärenfleisch genügte aber, um die bereits auflodernde Flamme zu dämpfen.

Man hielt es jedoch für rathsam, dieser Scene ein Ende zu machen, damit es dem äußerst offenherzigen Soldaten, der schwere Worte sprach und von indianischen Niederlagen so viel zu berichten

wußte, nicht gelingen möchte, einige verharrschte Wunden aufzureißen und auf diese Weise seinen Tod zu beschleunigen.

Es wurde daher beschlossen, ohne weiteres Zögern mit der „jungen Baummarter" zu beginnen.

Demzufolge wurde der Korporal weggeführt und zwischen die zwei jungen Bäume gestellt, welche durch Weidenbande an den Wipfeln miteinander verbunden waren. Ein Arm des Gefangenen wurde mit dem Handgelenke fest an den Gipfel jedes Baumes geschnürt, so daß seine Glieder die beiden jungen Bäume allein zusammenhielten, sobald man die Weidenbande löste.

Die Indianer vollbrachten ihr Geschäft jetzt schweigend, und für den Korporal nahm die Sache einen viel zu ernsten Verlauf, als daß er zu ferneren Aeußerungen geneigt gewesen wäre. Der kalte Schweiß kam wieder, und der alte Kriegsmann warf manchen unruhigen Blick auf die wilden Vorbereitungen.

Demungeachtet wahrte er den Schein heldenmäßiger Ruhe, und als Alles bereit war, konnte nicht einer in der Schaar sich rühmen, eine Spur von dem Todeskampfe gesehen zu haben, welcher die Brust des Opfers durchwühlte. Er fürchtete nicht sowohl den Tod als die Qual. Er wußte wohl, daß in wenigen Minuten der Schmerz unerträglich werden würde, während er keine Aussicht hatte, seinem Leben ein rasches Ziel gesetzt zu sehen. Stundenlang konnte er dieser Marter preisgegeben sein, ohne die Seele zu verhauchen.

Jetzt lebten die Lehren der Kindheit wieder in dem Herzen dieses vielgeprüften Mannes auf, und er erinnerte sich des Wesens, welches für i h n wie für das ganze Menschengeschlecht an dem Kreuzesbaume gestorben war. Diese scheinbare Aehnlichkeit mit seiner eigenen Todesart ergriff seine Phantasie, und rief ihm lebendig jene Lehren in das Gedächtniß, welche in der Sündhaftigkeit und den Lastern des Lagerlebens viel von ihrem Einflusse verloren hatten. Seine Seele kämpfte, um sich diesem Pfade wieder zuzu-

wenden und auf ihm Trost zu suchen, aber das Schauspiel, das er jetzt vor Augen hatte, war zu ergreifend, als daß es ihm gelungen wäre, sich über das Menschliche zu erheben.

„Krieger der Blaßgesichter," sagte Eichenast, welcher im Begriffe war, die Weidenbande lösen zu lassen, „Ihr werdet in eine Lage kommen, wo der tapfere Mann seines ganzen Muthes bedarf. Wenn Ihr standhaft bleibt, werden wir Euch ehren. Wenn Ihr schwach werdet und schreit, werden unsre jungen Männer Euch verlachen. So halten es die Indianer. Sie ehren den Tapfern, auf den Feigling deuten sie mit den Fingern."

Jetzt gab Bärenfleisch ein Zeichen und einer der Krieger erhob das Tomahawk, um die Festigungen zu trennen. Eben war er im Begriff, sie fallen zu lassen, als der Knall einer Büchse gehört wurde, und ein leichter Rauch in dem Dickicht, in der Nähe der Stelle aufquoll, wo der Bienenjäger und der Korporal selbst so lange versteckt gewesen, als die nächtliche Berathung auf dem kleinen Wiesengrunde gehalten wurde.

Das Tomahawk fiel jedoch, die Festigungen zerrissen, und die jungen Bäume schnellten mit einer Heftigkeit empor, welche die Arme des Opfers aus ihren Banden zu reißen drohte.

Die Indianer lauschten, des Geschreies und Gestöhnes harrend, — sie schauten empor, erwartend, die Zuckungen ihres Gefangenen zu sehen. Nichts war aber zu hören, nichts zu sehen, dort hing der Körper, seine Arme waren ausgebreitet und hielten die Wipfel der Bäume zusammen, — aber keine Spur von Leben war sichtbar. Ein kleiner Blutstreifen floß von der Stelle nieder, und über ihm war die fast unmerkliche Oeffnung einer dort eingedrungenen Kugel. Der Kopf selbst hatte sich vorwärts und ein wenig nach der einen Schulter geneigt. Durch diesen Freundesschuß war der Korporal den Qualen entgangen, welche für ihn bereitet worden.

Es lag in dem Charakter des Indianers, daß er seine Wunden zu rächen, — daß er seinen Schmerz zu lindern suchte, indem er

Wiedervergeltung an dem übte, der ihm denselben verursacht hatte, so daß die Häuptlinge weder Ueberraschung noch Unwillen über die Todesart des Korporals äußerten. Ihre Erwartung war freilich getäuscht worden, kein Groll aber that sich kund, denn man nahm an, einer der von dem Korporal verwundeten Krieger habe es für passend gefunden, auf diese Weise seine Rache zu nehmen.

Darin täuschten sich jedoch die Indianer. Der wohlgemeinte, tödtliche Schuß, welcher den Korporal von stundenlangen, schweren Martern befreite, kam von der befreundeten Hand Taubenflügel's, welcher sich, sobald er seine Büchse abgeschossen hatte, durch das Dickicht stahl und nie entdeckt wurde.

Als die Indianer sahen, daß ihre Hoffnung, einen Gefangenen seine Schwäche bekennen zu hören, vereitelt war, beriethen sie über ihr ferneres Beginnen. Man fragte nach Peter, — Peter war aber nicht zu finden. Eichenast gab zu verstehen, der geheimnißvolle Häuptling müsse in das befestigte Shanty gegangen sein, um sich der noch übrigen Scalpe zu bemächtigen, denn seine Vorliebe für diese Beweise des Triumphes über Blaßgesichter war wohl bekannt. Man hielt es daher für räthlich, daß die ganze Schaar folgte, theils um an der Ehre des Ueberfalls Theil zu nehmen, theils um mit Hilfe bereit zu sein.

Die Wilden ließen die Leiche des Korporals zwischen den Bäumen hängen, und eilten, durch den Anblick des Blutes jetzt erregt, davon. Eine Art Ordnung wurde jedoch beobachtet, denn jeder Häuptling führte seine Abtheilung auf dem Pfade, welchen er einzuschlagen für gut fand, aber in einer vorgezeichneten Richtung entlang.

Bärenfleisch übernahm den Oberbefehl und die untergeordneten Führer folgten seinen Anweisungen mit hinreichendem Gehorsam. Ein Theil entfernte sich in dieser, ein anderer in jener Richtung, bis der grüne Rasengrund an der lieblichen Quelle ganz verlassen war.

Nach weniger als einer halben Stunde war die ganze Schaar, bis auf einen Büchsenschuß, um Honigschloß versammelt. Wie die verschiedenen Schaaren anlangten, verkündigten sie ihre Ankunft durch ein Gellen, welches den doppelten Zweck hatte, daß es als Signal diente und die Herzen der Belagerten in Angst und Schrecken versetzte. Die nordamerikanischen Indianer bedienen sich dieses wichtigen Hilfsmittels im Kriege sehr häufig.

Während dieser ganzen Zeit war Niemand in der befestigten Hütte oder deren Umgebung zu sehen. Das Thor, sowie die Thüren und Fenster waren geschlossen und Alles deutete auf Vorbereitungen zur Vertheidigung, die Besatzung aber hatte sich versteckt.

Auch Peter war nicht zu sehen. Vielleicht war er gefangen worden oder hatte einen andern Pfad eingeschlagen. Vielleicht hatte er sich sogar an das Gebäude hinan geschlichen, um in der Nähe zuzuschauen und die Lage der Dinge zu erspähen. Die indianische Kriegsführung ist stets eine versteckte. Die Urbewohner Amerika's wagen selten einen offenen Angriff auf irgend einen befestigten Platz, so klein und schwach er auch sein mag. Da sie mit dem Gebrauche des Geschützes unbekannt sind und dieser so höchst wichtigen Waffe ganz entbehren, nähern sie sich jedem Versteck, aus dem sie eine Kugel treffen kann, vorsichtig, langsam und der Unterstützung versichert. Sie haben keinen Begriff von einem Laufgraben, und entbehren der Mittel, einen solchen zu machen, sie wissen aber einen solchen zu ersetzen, und erreichen oft, besonders in bewaldeten Theilen des Landes, ihren Zweck auf ihre Weise eben so gut, wie unsere Krieger auf die ihrige. In einem Falle, wie der jetzige, mußte die Schaar ihren Scharfsinn aufbieten, um neue Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens zu erfinden.

Bärenfleisch sammelte seine vornehmsten Häuptlinge um sich, und nach einer ziemlich langen Berathung wurde beschlossen, bei dieser Gelegenheit einen Versuch mit der Wirkung des Feuers zu

machen. Das einzige Lebenszeichen, welches man in der Nähe des Shanty gewahren konnte, war ein gelegentliches Bellen der Dogge, welche in das Gebäude gebracht worden war, wahrscheinlich um sie gegen die Kugeln und Pfeile des Feindes zu schützen. Aber dieses Thier heulte nicht, wie erschreckte Hunde zu thun pflegen, sondern es bellte, als wittere es die Nähe von Fremden.

Das schärfste Auge entdeckte keine Art Oeffnung rings um die Hütte. Alles schien fest vermacht, und es war unmöglich, zu sagen, ob nicht in jedem Augenblick und von jeder Seite her eine Kugel auf den Unvorsichtigen abgeschickt würde.

Man war über den Plan bald einig, und er wurde mit großer Raschheit in's Werk gesetzt. Eichenast selbst übernahm es, von einigen anderen Tapfern unterstützt, die Gebäude in Brand zu stecken. Sie thaten dieß, indem sie von einem Baume zu dem andern mit einer Raschheit, welche jeder Kugel trotzte, und mit einer Unregelmäßigkeit, die alle Berechnungen vereitelte, hingleiteten und sich der Küche näherten. Sie erreichten diese ungefährdet, und fanden so ein Versteck von Blöcken, welches die Indianer verbarg. Hier fanden sie auch Feuer, denn man hatte nicht lange vorher das Mittagsessen zu bereiten angefangen. Die Indianer waren mit Pfeilen und leichtem Holze versehen, und bald begannen sie, ihre brennenden Geschosse auf das Dach der Hütte zu senden. Pfeil auf Pfeil traf und zündete, und in kurzer Zeit stand das Dach in Flammen.

Jetzt erscholl ein schreckliches Gellen in den Lichtungen. Nach allen Seiten hallte der Jubel der Indianer über ihren Erfolg wieder. Das Holz war dürr und entzündete sich leicht. Der Wind wehte stark, und nach einer halben Stunde stand Honigschloß in hellen Flammen.

Stock begann nun zu heulen, ein Zeichen, daß er die ihm drohende Gefahr kannte. Aber kein menschliches Wesen ward sicht-

bar. Jetzt stürzte das von Flammen umwirbelte Dach ein und die Wilden lauschten gespannt, um das Geschrei ihrer Opfer zu hören. Das Heulen des Hundes wurde lauter, und bald sah man ihn mit brennendem Haar auf die dachlosen Trümmer der Hütte und von da in den umzäunten Hofraum springen. Eine Kugel endigte seine Schmerzen, als er niedersprang.

Bärenfleisch gab nun ein Zeichen, und ein allgemeiner Angriff auf das Shanty erfolgte. Keine Büchse widersetzte sich ihnen, und bald waren hundert Indianer an den Pallisaden. Zum Erstaunen Aller fand man das Thor ungefestigt. Man stürmte hinein, sprengte die Thüre der Hütte und blickte in die Flammenglut drinnen. Die Schaar war zeitig genug herangekommen, um einen Theil von le Bourdon's rohem Geräthe brennen zu sehen, eine menschliche Leiche war jedoch nirgends zu entdecken. Pfähle wurden herangeholt und die Brände entfernt, in der Hoffnung, Gebeine unter denselben zu finden, allein ohne Erfolg.

Jetzt war es gewiß, daß kein Blaßgesicht in dieser Hütte umgekommen war, und nun leuchtete allen Wilden die Wahrheit ein: le Bourdon und seine Gesellschaft hatten zur rechten Zeit die Gefahr geahnt und waren entflohen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Sieh, o Herr, die Heiden treten
Kecken Fußes deine Reben nieder;
Wie sie einst dein schönes Land umrankt,
Sehen wir sie nimmer, nimmer wieder.
Selbst das wird der wilden Thiere Raub,
Was als letztes, grünstes Laub
Uebrig blieb von dem, was reizend schön
Thau einst trank auf Zion's stolzen Höh'n.

Milman.

Mit Peter war, seit er mit des Bienenjägers Gesellschaft zusammen getroffen, allmälig eine Veränderung vorgegangen, die nicht zu verkennen war. Als er mit den beiden Männern, welche nun als Opfer seiner eigenen Pläne gefallen waren, in den Kalamazoo einlief, war sein Herz von dem grausamen Vorsatze erfüllt, die ganze weiße Rasse zu vertilgen. Margaret hatte ihn zuerst veranlaßt, an Ausnahmen zu denken. Er war früher halb entschlossen, sie zu verschonen und als seine Pflegetochter in seine eigene Hütte zu geleiten. Als er sich von dem Stande der Dinge zwischen seinem Liebling und ihrem Geliebten überzeugt hatte, entstand ein schwerer Kampf in seiner Brust. Sollte er auch le Bourdon retten oder seinem frühern Vorsatze treu bleiben? Er sah, mit welcher Innigkeit das Mädchen an ihm hing und etwas, das menschlichem Gefühle glich, brach sich durch seine wilden Absichten gewaltsam Bahn.

Aber der geheimnißvolle Verkehr le Bourdon's mit den Bienen hatte bei weitem mehr Einfluß auf seinen Entschluß, einen so großen Medizin-Mann zu verschonen, als seine Theilnahme an Margaret, und er hatte sich bemüht, eine Verbindung zwischen dem jungen Paare zu beschleunigen, da er auf diese Weise die junge Gattin zu retten hoffte, denn wegen des Gatten war er unbesorgt. Alle Indianer hegten eine Art ehrfurchtsvoller Scheu vor dem Bienenjäger,

und nahmen Anstand, einen so begabten Mann zu kränken. Wawa-nosh gab sich daher der Hoffnung hin, die Gattin würde sich mit dem Gatten entfernen dürfen. Seine Erwartung wurde vereitelt. Wir haben gesehen, welche Wirkung die Arglist des Wiesels hervorbrachte.

In diesem Gemüthszustande war Peter, als er die Schaar bei den zuletzt erwähnten Scenen traf. Seine ganze Aufmerksamkeit war dem Benehmen des Missionärs zugewendet. Hundertmal hatte er Krieger die furchtbarsten Flüche gegen ihre Feinde ausstoßen hören, hier hatte er aber zum ersten Male Gelegenheit, einen Mann zu sehen, welcher seinen letzten Athem dazu benützte, den Segen auf die herabzuflehen, welche ihn verfolgten.

Anfangs war Peter verblüfft. Dann äußerten die erhabenen Lehren ihren Einfluß, und sein Herz war von dem, was er hörte, tief ergriffen. Einerseits wäre es Anmaßung, sagen zu wollen, in wie weit der heilige Geist diese besseren Gefühle kräftigte, während es andererseits nicht minder anmaßend wäre, wollte man die Möglichkeit, ja, die Wahrscheinlichkeit in Abrede stellen, daß die mächtige Veränderung, welche Peter's Herz so plötzlich überkommen, einem höhern, als dem menschlichen Einflusse beizumessen sei.

Wir wissen, daß dieser erhabene Geist in einzelnen Fällen seine Macht und reiche Fülle kund that, und es ist kein hinreichender Grund vorhanden, anzunehmen, dieser Wilde sei einer so ausgezeichneten Gnade nicht gewürdigt worden, sobald sein Herz sich edeln, menschlichen Gefühlen zugänglich zeigte. Dieselben Eigenschaften, welche ein solches Wesen veranlassen konnten, den wilden, schwärmerischen Rache- und Wiedervergeltungsplan, der nun seit Jahren alle seine Gedanken, wachend und schlafend, beschäftigte, zu verwirklichen, konnten ihn unter besserer Leitung der göttlichen Gnade höchst würdig machen. Ein tiefes Rachegefühl lag dieser scheinbaren Barbarei zu Grunde, und was uns als wilde Grau-

samkeit erscheint, war in seinen Augen nichts weniger, als strenge Gerechtigkeit.

Die Worte, die Grundsätze, die Gebete, und mehr, als Alles, das Beispiel des Missionärs brachten, so weit es sich von menschlichem Einflusse handelt, diese Veränderung hervor, aber die Allmacht Gottes war unerläßlich, wenn der innere Mensch neu geboren werden sollte. Wir wollen nicht sagen, daß es eines Wunders bedurft hätte, um einen Indianer besseren Gefühlen zugänglich zu machen, denn das, was sich täglich begibt, und was Allen begegnen kann, fällt dem Bereiche des gewöhnlichen Wirkens der göttlichen Vorsehung anheim und kann eigentlich nicht so bezeichnet werden, wir wollen nur andeuten, daß keine ausschließlich menschliche Macht im Stande gewesen wäre, das geistige Auge so zu erhellen, alle Ansichten so zu verändern und das Herz eines solchen Mannes so zu mildern und zu sänftigen, wie dieß so rasch bei Peter der Fall war. Der Weg war vielleicht nach und nach durch die bereits erwähnten Mittel angebahnt worden, aber die große Umwandlung kam so plötzlich und so mächtig, daß er so zu sagen im Nu ein ganz anderes Wesen ward. Solche Sinnesänderungen sind nicht selten, und obgleich der Weltling in seiner Selbstzufriedenheit geneigt sein mag, darüber zu spotten, dürfte es das Klügste sein, sich mit hingebendem Gemüthe Kräften und Einflüssen zu fügen, welche das menschliche Fassungsvermögen überschreiten.

In diesem Gemüthszustande verließ, wie bemerkt, Peter die Schaar, sobald das Schicksal des Missionärs entschieden war. Sein unmittelbarer Zweck war, die Weißen, welche sich noch in den Lichtungen aufhielten, zu retten, denn Gershom und Dorothea theilten jetzt seine guten Absichten mit dem jungen Paare.

Obgleich er rasch und beinahe in einer „Luftlinie" entlang eilte, hielt sein Fuß kaum Schritt mit seinen Gedanken. Während dieses raschen Ganges stand ihm stets das Bild eines Mannes

vor Augen, welcher mit seinem letzten Athemzuge seine Feinde segnete.

Die stille, ländliche Scenerie und die wilden Leidenschaften, welche die Indianer in so hohem Grad entflammten, hatten wenig mit einander gemein. Die ganze Landschaft war von dem Lichte eines klaren, warmen Sommertags übergossen. Dieß sind Stunden, wo die Erde an entlegenen, der frevelhaften Menge nicht zugänglichen Theilen wahrhaft ein Heiligthum zu sein scheint. Die Bienen summen um die Blummen, die Vögel zwitschern in dem Laubwerk der Bäume und in dem duftigen Gebüsche, und selbst die silberklare, sprudelnde Quelle scheint von dem Leben durchdrungen, welches den Ruhm Gottes verkündet.

Was die Familie in dem Honigschlosse betrifft, so hatte ihr seit vielen Monden das Glück nicht so freundlich gelächelt, wie in diesen Stunden. Dorothea verstand und theilte ganz die Gefühle der jungen, reizenden Gattin, während Gershom's Bruderliebe sich in inniger, zärtlicher Weise kund that. Er hatte seine besten Kleider angelegt, wie dieß auch die Frauen gethan hatten, die zierlich, obgleich bescheiden gekleidet waren, und Gershom hatte jenes ernst ruhige und still behagliche Aussehen, das man bei Leuten seiner Klasse in dem Staate, welchem er entstammte, so häufig findet.

Die Besorgnisse, welche sie in der letzten Zeit gehegt, waren für den Augenblick vergessen. Alles um sie her hatte ein so friedliches Aussehen, das Gewölbe über ihnen war so wolkenlos, so ungetrübt blau, das Licht des Tages war so mild und doch so glanzreich, die Lichtungen hatten etwas so ländlich Malerisches und dem gesitteten Leben Aehnliches, daß man in dem jetzigen Genusse aller Sorgen vergaß.

Der Art war der Augenblick, als Peter rasch vor le Bourdon und Margaret trat, die im Schatten der Eichen an der Quelle saßen, und sich eine mit all' den glanzreichen Farben der jungen Liebe geschmückte Zukunft ausmalten.

Der Indianer betrachtete dieses Bild jugendlichen Ehelebens einen Augenblick, und ein Strahl der Freude flog über sein dunkles Antlitz, dann verkündigte er seine Anwesenheit durch folgende Worte:

„Dürfen nicht hier sitzen und junge Squaw betrachten. Aufstehen, und Alles in Canoe schaffen. Zeit kommen, um Pfad zu betreten, der zu Blaßgesicht-Land führen."

„Was hat sich begeben, Peter?" fragte der Bienenjäger, und sprang rasch empor. „Ihr kommt wie ein Läufer, welcher mit schlimmen Nachrichten hereinbricht. Ist Etwas vorgefallen, das Besorgnisse erregen könnte?"

„Auf und fort, sagen Euch. Jetzt nicht Zeit, zu plaudern. Alles, was er können, jetzt in Canoe bringen und fortrudern, so rasch es gehen."

Man konnte sich über Peter's Gehaben nicht täuschen. Der Bienenjäger sah, wie vergeblich es wäre, einen solchen Mann in einem solchen Augenblicke mit Fragen zu behelligen. Er rief Gershom heran.

„Hier ist der Häuptling und mahnt uns zum Aufbruche," sagte le Bourdon, und bemühte sich, ruhig zu scheinen, um die Frauen nicht ohne Noth zu beängstigen, „und was er räth, werden wir am Besten befolgen. Nach dem, was Taubenflügel angedeutet hat, sowie nach dem eben Gehörten muß uns Gefahr drohen. Laßt uns daher keine Zeit verlieren, sondern die Canoes laden und thun, wie der Häuptling es will."

Da Gershom sich willig zeigte, war nach zwei Minuten Alles in voller Thätigkeit. Seit mehreren Tagen war jedes Canoe mit Lebensmitteln versehen, da eine eilige Flucht in le Bourdon's Absichten lag. Man brauchte daher nur diejenigen Habseligkeiten hinzuzufügen, welche zu werthvoll und nothwendig waren, als daß man sie hätte zurücklassen dürfen.

Der Bienenjäger und Gershom arbeiteten eine halbe Stunde

mit der unsäglichsten Anstrengung. Keine Frage wurde laut, kein einziger Augenblick wurde durch irgend eine Bemerkung vergeudet. Die Art, wie Peter sich benahm, überzeugte Boden, daß dringende Gefahr vorhanden sei, und selten wurde wohl in so kurzer Zeit und von so wenigen Händen mehr vollbracht. Zum Glück beschleunigten die früheren Vorbereitungen den jetzigen Zweck, und in dem erwähnten kurzen Zeitraume war fast alles Werthvolle in den Canoes.

Nun mußte man einen Entschluß fassen, wie es mit Honigschloß gehalten werden solle. Peter rieth, jeden Zugang zu vermachen, das Thor zu schließen und den Hund drinnen zu lassen. Ohne Zweifel hatte die Gesellschaft es diesen Vorsichtsmaßregeln zu danken, daß sie nicht alsbald in die Hände ihrer Feinde fiel, denn die Zeit, welche die Wilden mit den Anstalten, sich der Hütte zu nähern, verloren, war für die Flüchtlinge kostbar.

Die Canoe's waren eben geladen, als Taubenflügel eintraf. Er berichtete, die ganze Schaar sei in Bewegung und dürfte in zehn Minuten vor dem Shanty anlangen. Le Bourdon schlang seinen Arm um die schlanke Hüfte Margaret's und trug sie fast in sein Canoe. Gershom führte Dorothea ebenso rasch in sein kleines Boot, während Peter das bestieg, als dessen Eigenthümer er sich nach dem Tode des Missionärs und des Korporals wohl betrachten konnte. Taubenflügel blieb als eine Art Späher zurück, nachdem er Peter vorher bedeutet hatte, in welcher Richtung er steuern sollte.

Ehe der Chippewa in das Gebüsch sprang, in welchem er sich zu bergen beabsichtigte, gab er durch ein Zeichen kund, daß sich die Bande bereits sehen lasse.

Le Bourdon verlor fast den Muth, als er vernahm, wie nahe der Feind sei. Ein Entkommen schien ihm unmöglich, und er bereute es jetzt, den Schutz seines Forts verlassen zu haben. Die Strömung des Flusses war auf mehr als eine Meile träge und

säumig, und dann kam eine „Tragstelle", über die man nicht weg= konnte, ohne die Canoe's theilweise auszuladen, was nothwendig einen Aufenthalt von einer vollen Stunde herbeiführen mußte. Auf diese Weise konnten die Canoe's kaum diesen Fluß hinabgehen, ohne von einer so großen Schaar Verfolger eingeholt zu werden. Selbst die Windungen des Kalamazoo mußten diese in den Stand setzen, einen raschen Vorsprung zu gewinnen, wo denn ein Hinter= halt, wenn nicht ein offener Angriff, sie Alle in die Hände der Wilden zu liefern drohte.

Peter wußte dieß Alles so gut, wie le Bourdon, und hatte die Absicht nicht, seine neuen Freunde zu einer Flucht stromabwärts zu veranlassen. Taubenflügel hatte ihm während der letzten Augen= blicke in der gedrängten Kürze der indianischen Redeweise eine wich= tige Mittheilung gemacht, und er beschloß jetzt, seinen Winken zu folgen. Peter ruderte daher voran, und statt flußabwärts zu fah= ren, schlug er die Richtung ein, welche der ganz entgegengesetzt war, in welcher, wie man natürlich annahm, die Gesellschaft flüch= ten mußte. Auf diese Art hatte man überdieß den Vortheil, von dem Ufer gedeckt zu sein, das auf der südlichen Seite ziemlich hoch und dicht umwaldet war.

Man wird sich erinnern, daß die Bäume zu den Pallisaden auf einem Moorboden, nicht weit von des Bienenjägers Shanty, gefällt worden waren. Sie waren an dem Rande des Flusses ge= wachsen, so daß sie leicht in das Wasser gebracht und an ihren Be= stimmungsort geflößt werden konnten. Die Wipfel und Aeste vie= ler dieser Bäume, die harzig und von Natur geeignet waren, ihren grünen Schmuck längere Zeit zu bewahren, lagen theilweise auf dem Flusse und theilweise auf dem Ufer, und Taubenflügel, wel= cher die Nothwendigkeit, eines Zufluchtsortes gewiß zu sein, vor= ausgesehen, hatte dieses Gezweig so künstlich geordnet, daß es noch ganz zu liegen schien, wie man es abgehauen hatte, und doch Ge= legenheit bot, zwischen den Aesten und dem Ufer mit Canoe's an=

zulegen, so daß sie vollkommen versteckt waren. Kein Indianer würde sich einem solchen Verstecke anvertraut haben, hätte man nicht deutlich gesehen, daß die Bäume zu einem besondern Zwecke gefällt waren, oder wenn die Anordnung des Gezweiges sich als eine absichtliche erwiesen hätte. Dieß war aber nicht der Fall, denn die Hand des Chippewa hatte Alles so geschickt eingerichtet, daß Niemand gewahrte, was hier vollbracht worden. Man konnte sagen, er habe der Natur nachgeholfen, statt sie zu verunstalten.

Die Canoe's ruderten dicht unter dem Ufer entlang, als die Schaar in dem Wald ankam und den Platz, wenn man so sagen darf, zu umschließen begann. Wenn die Wilden nicht ihre ganze Aufmerksamkeit der Hütte zugewendet hätten, möchten wohl umspähende Augen eines oder das andere der Canoe's entdeckt haben, da die Ungleichheit des Ufers sie dann und wann auf Augenblicke bloßstellte. Diese Gefahr schwand jedoch bald, und als die Flüchtlinge eine Landspitze hinter sich hatten, waren sie vor Jedem gesichert, der sich nicht zufällig jenem Theile des Ufers näherte. Hier begann jedoch der Moorgrund, und da der Boden naß und schmierig war, konnte man nicht erwarten, daß Jemand sich diesem Bereiche nähern werde. Der Fluß drängte sich durch diesen Moorstrich und war auf beiden Seiten von dichtem Wald umgeben, obgleich dieser keine große Ausdehnung hatte.

Als Peter diese buchtartige Flußstrecke erreicht hatte, athmete er freier und gab sich dem Gefühle größerer Sicherheit hin. Seine Züge drückten die innere Beruhigung aus, denn er wußte, daß sie vorerst geborgen seien, wenn sich nicht einer der Wilden in den Moorgrund verirrte, was sehr unwahrscheinlich war. Als er weit genug nach oben gekommen war, wendete er das Canoe, ruderte über den Fluß, und führte bald alle Boote in das von Taubenflügel bereitete Versteck.

„Das guter Platz," bemerkte der große Häuptling, sobald die

Boote befestigt waren, „sehr gut, aber Augen offen haben. Gut, nicht machen zu lange Spur auf Land, Indianer haben sehr scharfe Augen und sehen Alles. Nun ich gehen, und sprechen mit Häuptling. Bald wieder kommen. Ihr hier bleiben. Leben wohl!"

„Wartet, Peter, — ein Wort, ehe wir uns trennen. Wenn Ihr Pastor Amen oder den Korporal seht, sagt ihnen doch, wo wir zu finden sind. Sie werden sich gewiß freuen, es zu erfahren," bemerkte Ben Boden eifrig.

Peter's Züge verdüsterten sich, er schien traurig. Eine volle Minute verging, ohne daß er antwortete. Als er aber antwortete, geschah es mit gedämpfter Stimme, wie der von schwerem Kummer Bedrängte wohl zu sprechen pflegt.

„Er nie wieder etwas erfahren," erwiederte der Häuptling. „Beide Blaßgesichter todt."

„Todt?" riefen Alle, welche diese Worte hörten.

„Gerade das. Indianer sie tödten. Wollen euch auch tödten. Darum ich so schnell fortgehen. Ich sehen Medizin-Priester sterben. Was Ihr denken, Blüthe? Was Ihr denken, Bourdon? Dieser Mann sterben und bitten großen Geist, Indianer gut zu thun!"

„Ich glaube es wohl, Peter," sagte der Bienenjäger ernst und traurig, „denn er war ein guter Mann, und unsere Christengesetze befehlen dieß, obgleich Wenige von uns ihnen nachkommen. Ich glaube jedoch gern, daß Pastor Amen eine Ausnahme war."

„Ja, Peter, der Art sind unsere christlichen Gesetze," fiel Margaret sanft ein. — „Als Christus, der Sohn Gottes, auf die Erde kam, um die sündige Welt zu erlösen, befahl er seinen Anhängern, denen Gutes zu thun, welche sie kränkten, und für die zu beten, welche sie verfolgten. Diese Worte stehen in unserer Bibel."

„Ihr das Buch haben?" sagte Peter mit großer Spannung. „Sehen, daß Ihr ihn oft lesen. Ihr ihn hier haben?"

„Gewiß habe ich die Bibel hier, sie wäre das letzte, was ich vergessen könnte. Dolly hat eine, und ich gleichfalls, wir lesen jeden Tag darin, und wir hoffen, Bruder und Bourdon werden bald auch eifrig darin lesen."

„Nun, ich bin kein großer Gelehrter, Margaret," erwiederte der junge Gatte, und fuhr sich aus baarer Verlegenheit in sein volles, lockiges Haar, „wenn es Dir aber Freude macht, würde ich selbst eine schwerere Arbeit nicht scheuen. Es ging mir im Anfange so mit den Bienen, ich glaubte, es würde mir nie gelingen, der ersten Biene zu ihrem Stocke zu folgen, und doch habe ich seitdem wohl nach tausenden den Winkel genommen."

„Es ist leicht, sehr leicht, lieber Benjamin, wenn du nur anfangen willst," versetzte das erröthende junge Weib. „Wenn wir mit der Gnade Gottes zu einem sichern Orte kommen, hoffe ich, du wirst dich mir anschließen und täglich dieses Buch zur Hand nehmen. — Seht, Peter, ich habe es hier in dieser kleinen Tasche, wo es sicher und mir stets nahe ist."

„Ihr diese Wort für mich lesen, Blüthe, ich sie gern aus diesem Buche hören, jetzt."

Margaret entsprach diesem Wunsche. Sie war in dem neuen Testamente sehr belesen, fand die wohlbekannte, erhabene Stelle und las mehrere Verse mit ruhiger, ernster Stimme. Vielleicht steigerte die Gefahr, in welcher man schwebte, und die eben mitgetheilte Kunde von dem Tode ihrer Gefährten den Ernst und das Feierliche ihres Gehabens, denn die Wirkung, welche diese Worte auf Peter hervorbrachten, war kaum geringer, als die, welche er gefühlt hatte, als er, bei dem Tode des Missionärs, Zeuge des wirklichen Gehorsams gegen diese erhabene Lehre war. Thränen traten in die Augen dieses starren Wilden, und mit Schauer blickte

er zurück auf seine früheren Pläne und Bemühungen, das ganze weiße Geschlecht zu vernichten.

Er nahm Margaret's Hand, dankte ihr freundlich, und schickte sich an, den Ort zu verlassen. Ehe er jedoch von seinen Freunden schied, theilte er ihnen einen kurzen Bericht von der Todesart des Missionärs und von dem Zustande mit, in welchem er den Korporal verlassen hatte. Taubenflügel hatte ihm erzählt, was dem letztern begegnet und in welcher Erregung die Schaar aufgebrochen war, um mehr weiße Scalpe zu suchen.

„Peter, ich hoffe, wir können auf Euch, als auf einen Freund, rechnen?" fragte der Bienenjäger, als Beide im Begriffe waren, sich auf dem Ufer des Flusses zu trennen. „Ich fürchte, Ihr seid früher unser Feind gewesen."

„Bourdon," sagte Peter mit Würde, und bediente sich der Sprache seiner Nation, „hört! Es gibt gute Geister, und es gibt böse Geister. Unsere Ueberlieferungen sagen uns dieß. Unser Herz sagt uns dieß auch. Zwanzig Winter hindurch hat ein böser Geist mir in das Ohr geflüstert. Ich habe ihm gelauscht, und ich habe gethan, was er mir zu thun befahl. Ich glaubte, was er sagte.

„Seine Worte aber waren: „Tödte deine Feinde, nimm den Scalp aller Blaßgesichter, laß nicht eine Squaw, nicht einen Pappus übrig. Mache alle ihre Herzen schwer. Das ist's, was ein Indianer thun muß!

„So flüsterte mir der böse Geist zwanzig Winter zu. Ich lauschte ihm. Ich that, was er sagte. Ich fand meine Wonne darin, zu denken, es würden bald keine weißen Scalpe mehr übrig sein. Ich war der Scalpir-Peter.

„Bourdon, der gute Geist hat sich endlich Gehör verschafft. Sein Flüstern ist so leis, daß mein Ohr es Anfangs nicht zu hören vermochte. Es hört ihn jetzt. Als er am lautesten sprach, nahm er die Stimme des Medizin-Priesters eures Volkes an. Er war im

Begriffe, zu sterben. Wenn wir dem Tode nahe sind, werden unsere Stimmen stark und klar. So auch unsere Augen. Wir sehen, was vor uns ist, wir sehen, was hinter uns ist. Wir freuen uns über das, was vor uns ist, wir betrüben uns über das, was hinter uns ist.

„Euer Medizin-Priester hat gut geredet. Es klang in meinem Ohr, als wenn der große Geist selbst redete. Man sagt, sein Sohn habe so geredet. Ich glaube es. Blüthe hat mir aus dem guten Buche eures Volkes vorgelesen, und ich finde, daß es so ist. Ich fühle mich wie ein Kind, und könnte mich in mein Wigwam setzen und weinen.

„Bourdon, Ihr seid ein Blaßgesicht und ich bin ein Indianer. Ihr seid stark und ich bin schwach. Warum? Der Sohn des großen Geistes hat mit eurem Volke gesprochen, und nicht mit dem meinigen. Ich sehe jetzt, warum die Blaßgesichter sich über die Erde ausbreiten und die Jagdgründe nehmen. Sie wissen am meisten, und es ist ihnen befohlen worden, hierher zu kommen und den armen, unwissenden Indianern zu sagen, was sie wissen. Ich hoffe, mein Volk wird hören. Was der Sohn des großen Geistes sagt, muß wahr sein. Er ist nicht im Stande, unrecht zu thun.

„Bourdon, einst schien es mir angenehm, die Scalpe meiner Feinde zu nehmen. Wenn ein Indianer mich kränkte, nahm ich ihm den Scalp. Dieß war meine Art. Ich konnte es damals nicht ändern. Der böse Geist befahl mir, es zu thun.

„Der Sohn des Manitou hat mich jetzt eines Bessern belehrt. Ich habe in einer Wolke gelebt. Der Athem des sterbenden Medizin-Priesters eures Volkes hat diese Wolke verweht. Ich sehe klarer. Ich höre noch, wie er dem Manitou sagt, er möge mir Gutes thun, obgleich ich seinen Scalp nehmen wollte. Mein Herz hat ihm geantwortet. Da hat sich mein Ohr weit geöffnet, und ich hörte, was der gute Geist flüsterte. Das Ohr, in welches der böse Geist

zwanzig Winter redete, schloß sich und wurde taub. Ich höre ihn nicht mehr. Ich will ihn nicht mehr hören.

„Das Flüstern des Sohnes des Manitou klingt mir sehr angenehm. Es klingt, wie der lieblichste Gesang des Zaunkönigs. Ich hoffe, er wird stets so flüstern. Mein Ohr wird seinen Worten nie mehr verschlossen sein.

„Bourdon, ich freue mich, nach vornen zu blicken. Ich freue mich nicht, wenn ich nach hinten blicke. Ich sehe viele Dinge, welche ich auf eine Weise gethan habe, während ich sie auf eine andere Weise hätte thun sollen. Es thut mir leid. Ich wollte, es wäre nicht so gewesen. Dann höre ich den Sohn des Manitou seinen Vater, der über den Wolken lebt, bitten, er möchte den Juden Gutes thun, die ihm das Leben nahmen.

„Ich glaube nicht, daß die Indianer Juden sind, darin hatte mein Bruder Unrecht. Es war nur seine Meinung, und der Mensch irrt sich leicht. Nicht so der Sohn des Manitou. Er denkt stets, wie sein Vater denkt, und dieser denkt nur, was recht ist.

„Bourdon, ich bin von nun an nicht mehr Peter. Ich muß ein anderer Indianer sein. Meine Gefühle sind nicht mehr dieselben. Ein Scalp ist in meinen Augen ein schreckliches Ding, — ich wünsche nie wieder einen zu nehmen, — nie wieder einen zu sehen, — ein Scalp ist ein schlechtes Ding.

„Ich liebe jetzt die Yankee's. Ich wünschte ihnen Gutes zu thun und nicht sie zu kränken. Vor Allem liebe ich den großen Geist, weil er seinen Sohn für alle Menschen sterben ließ. Der Medizin-Priester sagte, er sei für die Indianer sogut, wie für die Blaßgesichter gestorben. Das wußten wir nicht, sonst hätten wir mehr von ihm in unsern Ueberlieferungen gesprochen. Wir sprechen gern von guten Handlungen. Aber wir sind so unwissende Indianer! Der Sohn des Manitou wird Mitleid mit uns haben und öfter zu uns reden und uns sagen, was wir thun sollen. Mit der Zeit werden

wir lernen. Jetzt fühle ich mich wie ein Kind, ich hoffe, ich werde noch ein Mann werden!"

Als Peter dieses „Glaubensbekenntniß", — ein Glaubensbekenntniß, das einer christlichen Kirche Ehre gemacht hätte, abgelegt, drückte er dem Bienenjäger freundlich die Hand und nahm Abschied. Er ging nicht in den Moorgrund, obgleich er bei einiger Sorgfalt zugänglich war, sondern schritt in dem Flusse, dem Ufer nahe, fort, denn er wußte, daß „das Wasser keine Spur zurückläßt." Auch schlug Peter nicht den nächsten Weg nach der nun aufflammenden Hütte ein, deren Rauch hoch über die Bäume empor qualmte, sondern er ging noch eine Strecke flußabwärts, bis er eine günstige Stelle fand, um an das Land zu treten, warf hier seine leichte Bekleidung ab, band sie zusammen und schwamm, jene in der einen Hand über dem Wasser haltend, über den Kalamazoo. Als er das entgegengesetzte Ufer erreichte, kleidete er sich auf dem Ufersaume wieder an und schritt dann ohne Büchse, Bogen, Tomahawk oder Messer durch die Lichtungen entlang.

Wa-wa-nosh hatte alle seine Waffen in dem Canoe gelassen, da er fürchtete, sie möchten ihn reizen, seinen Feinden Uebles, statt Gutes zu thun. Weder Bärenfleisch noch Eichenast waren bis jetzt Freunde in den Augen Peter's. Er bemühte sich, sie nicht zu hassen, und fand dieß ziemlich schwierig, und da er dieß fühlte, hatte er seine Waffen bei Seite gelegt.

Diese mächtige Umwandlung hatte seit des Häuptlings innigerem Verkehre mit Margaret allmählige Fortschritte gemacht, allein die letzten Handlungen und die letzten Worte des Missionärs hatten das Werk vollendet.

Als Peter die Lichtungen erreicht hatte, war es nicht schwer, sich seinen bisherigen Gefährten zuzugesellen, ohne daß man gewahr geworden wäre, woher er kam. Er hielt sich so versteckt, als es ihm passend schien, und hatte eben das Shanty erreicht, als die Schaar

durch das Pallisadenthor brach und die Thüre der in Flammen stehenden, bereits dachlosen Hütte sprengte.

Hier trat Peter zurück, denn er wollte bei einem solchen Auftritte nicht unthätig scheinen, aber auch nichts thun, das ein empfindlich zartes Gewissen verdammen mußte. Er wußte, daß kein menschliches Wesen dort zu retten wäre, und an den wenigen Geräthschaften, die eine Beute der Flammen wurden, konnte nicht viel liegen. Er hielt sich daher von der Schaar fern, bis man sich überzeugte, der Bienenjäger und seine Gesellschaft seien entflohen.

„Die Blaßgesichter sind entwischt," sagte Bärenfleisch zu dem großen Häuptlinge, als dieser sich ihm näherte. „Wir haben ihre Gebeine in der Asche gesucht, sie sind aber nicht dort. Dieser Medizin-Bienenjäger hat ihnen gesagt, man wolle ihre Scalpe nehmen, und sie haben die Flucht ergriffen."

„Sind einige der jungen Männer an dem Flusse gewesen, um nach ihren Canoe's zu schauen?" fragte Peter ruhig. „Wenn ihre Canoe's auch verschwunden sind, haben sie sich dem großen See zugewendet."

Dieß war so einleuchtend und wahrscheinlich, daß man augenblicklich Nachforschungen anstellte. Die Berichte fielen so aus, daß der größte Eifer, die Flüchtlinge zu verfolgen, unter den Wilden rege ward.

Die vielfachen Windungen des Kalamazoo ließen Niemanden daran zweifeln, daß man die Weißen einzuholen vermöchte, und einzelne Abtheilungen wurden alsbald abgesendet, um Jagd auf sie zu machen. Dieß geschah mit der gewöhnlichen Umsicht und Verschlagenheit des Indianers.

Die Canoe's, welche Krähenfeder und seiner Schaar gehörten, waren den Fluß herauf gebracht worden und lagen jetzt, kaum eine Meile von dem Shanty, in den Binsen versteckt. Eine Abtheilung Krieger brachte sie an den Landungsplatz, und in ihnen fuhr ein

Theil der Schaar auf das entgegengesetzte Ufer, denn man beabsichtigte auf beiden Uferseiten, ganz nahe an dem Flusse, bis zur Mündung hinab zu gehen, wenn dieß nöthig wäre.

Andere Abtheilungen wurden gleichfalls auf den beiden Ufern in gerader Richtung abgesendet, um sich, an entfernten Stellen nach vornen, in Hinterhalt zu legen, da man fast gewiß war, diese Punkte vor den Flüchtlingen zu erreichen. Die Canoe's wurden flußabwärts geschickt, um den Ausreißern den Rückweg abzuschneiden, während Bärenfleisch, Eichenast, Krähenfeder und mehrere andere der vornehmsten Häuptlinge mit einer beträchtlichen Schaar in der Nähe des noch brennenden Shanty blieben, um in den Lichtungen umher nach Fußspuren zu spähen. Die Weißen konnten ja die Canoe's flußabwärts haben treiben lassen, um sie irre zu führen und ihre Flucht durch die Wälder ungestört zu bewerkstelligen.

Wir haben wiederholt des schönen Rasens erwähnt, welcher Honigschloß umgab. Dieß war in Bezug auf die erwähnte Oertlichkeit richtig, und hatte le Bourdon veranlaßt, sie zu seiner Sommerwohnung zu wählen. Die Fülle der Blumen lockte die Bienen hierher, was an sich schon ein Grund war, diesem Raume den Vorzug zu geben.

Um den Leser jedoch nicht irre zu führen, müssen wir bemerken, daß eher der Mangel an Rasen, als das Gegentheil eine Eigenthümlichkeit jener Lichtungen ist, denn jetzt, wo diese Gegenden angebaut sind, hört man bis auf einen gewissen Grad die Klage laut werden, der Boden der Eichen-Lichtungen sei so leicht, daß das Gras nicht so tief Wurzel ziehen könne, wie es zu Wiesen und Weiden nöthig sei. Dieß mag jedoch weniger als Regel, denn als Ausnahme gelten, denn die Natur des Bodens jener Lichtungen ist so wechselnd, wie in anderen Gegenden.

Demungeachtet überzeugten sich die Wilden bald, daß der Boden um das Shanty auf eine bedeutende Entfernung hin in dieser

Hinsicht von dem nach Osten, oder landeinwärts, ziemlich verschieden sei. Auf dem letztern war eine Spur viel leichter zu entdecken, als auf dem erstern, und eine Schaar, von einem erfahrenen Führer begleitet, wurde abgeschickt, um auf mehrere Meilen nach Osten hin, oder in der Richtung des Weges nach Detroit, sich nach Fußspuren der Flüchtlinge umzuschauen.

Dieser letztere Befehl beunruhigte Peter ungemein, denn auf diese Weise kam ein feindlicher Haufen seinen Schutzbefohlenen in den Rücken und ihre Lage wurde doppelt gefährdet. Die Sache war jedoch nicht zu ändern und der große Häuptling sah die Schaar abziehen, ohne daß er es wagte, eine Einrede, einen Tadel oder Bemerkungen irgend einer Art laut werden zu lassen.

Bärenfleisch rief jetzt die noch anwesenden Häuptlinge zur Berathung und fragte, welche Schritte zunächst zu thun seien.

„Was sagt mein Bruder, der stammlose Häuptling?" fragte er und blickte Peter in einer Weise an, welche die Ueberzeugung aller Umstehenden ausdrückte, er würde im Stande sein, in dieser Sache den besten Rath zu geben. — „Wir haben von sechs Köpfen nur zwei Scalpe bekommen, und von diesen ist einer mit dem Medizin-Priester begraben worden."

„Man nimmt denen keine Scalpe ab, die entflohen sind," sagte Peter ausweichend. „Wir müssen diese Blaßgesichter erst fangen. Wenn man sie gefunden hat, wird es leicht sein, ihre Scalpe zu nehmen. Wenn die Canoes fort sind, wird der Medizin-Bienenjäger und seine Gesellschaft wahrscheinlich in ihnen entflohen sein. Wir können Alle am Fluß drunten finden."

Dieser Ansicht stimmten die meisten Häuptlinge bei, obgleich nun die Absendung einer Schaar, um weiter östlich nach Spuren zu spähen, wiederholt gebilligt wurde. Die Wilden waren so zahlreich und der Blaßgesichter so wenige, daß eine Vertheilung ihrer Macht keine bedenklichen Folgen haben konnte, und man nahm es

allgemein als das rathsamste an, junge Männer nach allen Richtungen auszusenden.

Demungeachtet erwarteten Alle, man werde die Flüchtlinge auf oder an dem Flusse einholen, und Bärenfleisch deutete darauf hin, daß es das Beste sei, wenn sie selbst bald möglichst flußabwärts zögen.

„Wann hat unser Bruder die Blaßgesichter zuletzt gesehen?" fragte Krähenfeder. „Dieser Bienenjäger ist mit dem Flusse sehr bekannt und hat vielleicht schon gestern seine Reise angetreten, möglich, daß er bereits aufbrach, als er von dem großen Rathe im Prairien-Kreise kam."

Dieß war ein neuer Gedanke und man fand ihn sehr wahrscheinlich. Alle Augen wendeten sich Peter zu, welcher plötzlich sah, daß eine solche Ansicht den Flüchtlingen sehr zu Statten kommen könne, und sich daher geneigt fühlte, sie zu ermuthigen und zu stützen. Er fühlte jedoch, daß es schwer sei, eine ausweichende Antwort zu geben, and mußte vor Allem darauf denken, sich nicht bloßzustellen. Statt daher eine einfache, bestimmte Antwort zu geben, nahm er seine Zuflucht zu einer Ausrede.

„Mein Bruder hat recht," antwortete er. „Die Blaßgesichter *hatten* Zeit, den Fluß hinabzugehen, und einen kleinen Vorsprung zu gewinnen. Wie meine Brüder wissen, habe ich, gleich ihnen, auf dem Prairien-Kreise geschlafen. Heute war ich bekanntlich bei ihnen, als wir an der Quelle im Wiesengrunde Rath pflogen."

Alles dieß war bis auf einen gewissen Grad wahr, nur wurde einiges sehr Wesentliche verschwiegen. Niemand schien Mißtrauen in den großen Häuptling zu setzen, dessen Anhänglichkeit an seine Grundsätze, wie man allgemein glaubte, bis zur Schwärmerei stieg. Keiner der Anwesenden hatte eine Ahnung von der Macht des unsichtbaren Geistes Gottes, welcher die Herzen umwandelt und die Wiedergeburt des Menschen herbeiführt.

Wir wollen jedoch nicht behaupten, Peter habe bereits jetzt diese große Umwandlung erfahren. Sie ist allerdings selten das Werk eines Augenblicks, obgleich es in der neuern Zeit bestimmt erwiesene Beispiele gegeben hat, wo die Wahrheit ebenso rasch und wunderbar die Seelen Einzelner erleuchtete, wie es bei dem heiligen Paulus selbst der Fall war. Was diesen außerordentlichen Wilden betrifft, so war er in den engen, schmalen Weg eingetreten, aber auf dem schwierigen Pfade noch nicht weit vorgerückt.

Wie aber stets der erste Schritt der schwierigste ist, so war auch hier, durch Gottes unendliche Gnade, die Bahn gebrochen, und es war zu hoffen, daß der Geist, welcher ihm die rechte Richtung gezeigt, ihn auch stets weiter dem wahren Lichte des geistigen Lebens entgegenführen werde.

Unter den tausend Mitteln, durch welche das menschliche Herz ergriffen und gerührt wird, hatte der Anblick eines sterbenden Menschen, welcher den Segen auf seine Feinde herabflehte, den tiefsten Eindruck auf Peter gemacht. Dieß war ein Angriff auf die Sünde, die am meisten Gewalt über ihn übte, auf den festesten Punkt seines wilden Charakters, auf die geheimen Verstecke seiner Gewohnheiten und Neigungen, welche plötzlich offen vor ihm dalagen. Es war, als gäbe man einen Hauptschlüssel in die Hand dessen, der durch das ganze Gebäude wandern will, um es zu reinigen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Faun, der Satyr ist stets dienstbereit,
Schickst du ihn aus, sei nah' es oder weit,
Im halben Schlaf den Hasen zu erhaschen:
Den Adler in dem Nest zu überraschen,
Eh' auf das Lamm er stürzt in Thalesgründen;
Mit Zauberkraft den Hirten zu umwinden,
Ihn lehrend, den verlornen Weg zu finden.

Keats.

Man wird es ganz natürlich finden, daß die Gesellschaft, welche Peter in den Canoes zurückgelassen hatte, sich in einem Zustande großer Unruhe und Besorgniß befand. Die Entfernung zwischen dem Shanty und ihrem jetzigen Verstecke betrug kaum mehr als eine Viertelmeile, und trotz des dichten Waldes, der sie umgab, hatte das Gellen der Wilden ihr Ohr oft erreicht. Diese Nähe war an sich schon schrecklich, aber die Ungewißheit, in welcher le Bourdon in Bezug auf Peter's wirkliche Gesinnungen schwebte, mußte seine Unbehaglichkeit in hohem Grade steigern. Er wußte natürlich nur wenig von der großen Umwandlung, welche die Gefühle dieses geheimnißvollen Häuptlings überkommen hatte, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß er im Stande gewesen wäre, sie zu würdigen, hätte er jener Thatsache sich auch ganz versichert. Unser Held war mit den Grundlehren des Christenthums sehr wenig bekannt, und würde es wahrscheinlich für unmöglich gehalten haben, daß eine so große Veränderung in dem Gemüth eines Menschen Platz greifen könne, wenn man ihm die wahre Sachlage erörtert hätte. Er würde gewiß ohne Weiteres zugegeben haben, daß mit Gottes Beistand Nichts unmöglich sei, ebenso leicht aber dürfte er geneigt gewesen sein, den Einfluß seines heiligen Geistes, wie er in diesem besondern Falle sich kundthat, in Abrede zu stellen, und zwar

aus keinem andern Grund, als weil er selbst einem solchen Einflusse stets fremd geblieben war.

Daher war auch Alles, was Peter gesagt hatte, eher geeignet, ihn über das, was sich begeben, irre zu führen, als es ihm in seiner wahren Farbe zu zeigen.

Mit Margaret verhielt sich dieß anders. Sie war in einer bessern Schule gewesen, als alle übrigen Glieder der Gesellschaft, und während sie das mannhafte Aeußere ihres Gatten bewunderte, und seinen offenen, edeln Charakter liebte, hatte sie sich mehr als einmal schmerzlich berührt gefühlt, wenn sie gezwungen war, seiner großen Gleichgiltigkeit in Bezug auf heilige Dinge zu denken. Diese Gleichgiltigkeit le Bourdon's war jedoch eher ein leidendes, als ein thätiges Gefühl, und steigerte eher ihre freundliche Theilnahme an seiner zukünftigen Wohlfahrt, als es ihr jetzt durch Worte oder Handlungen peinlich entgegentrat.

Was aber des jungen Paares Vertrauen auf Peter betrifft, so waren Beide darin viel weiter geschieden, als in ihren religiösen Ansichten. Der Bienenjäger war nie ohne Mißtrauen gewesen, obgleich seine Besorgnisse dann und wann so weit beschwichtigt waren, daß er sich derselben beinahe ganz entledigen zu dürfen glaubte, während das junge Weib schon von dem Beginn ihrer Bekanntschaft an das unbedingteste Vertrauen auf den Häuptling setzte. Es dürfte vielleicht ganz nutzlos sein, in die Gründe dieser Gefühlsverschiedenheit tiefer eindringen zu wollen, es kann aber nicht in Abrede gestellt werden, daß es geheime Quellen der Sympathie gibt, welche Einzelne zu einander hinziehen, während entgegengesetzte Gefühle zwischen Anderen eine weite Kluft eröffnen. Menschen begegnen sich zum ersten Mal, und fühlen sich gegenseitig angezogen wie zwei Tropfen Wasser, oder abgestoßen wie die Korke einer Elektrisirmaschine.

Das Erstere galt von Peter und Margaret. Von dem ersten Augenblick an that sich ihre geistige Verwandtschaft kund, und

freundliche Dienstleistungen steigerten bald dieses Gefühl. Das Mädchen hatte nun so viele Indianer gesehen, daß sie sie ziemlich betrachtete wie andere Menschen, oder ihre Annäherung gern oder ungern sah, wie dieß uns Allen, unseren Mitmenschen gegenüber, zu geschehen pflegt, sie fühlte keinen besondern Grund zu einer Entfremdung. Freilich würde Margaret sich schwerlich in einen jungen Indianer verliebt haben, hätte sich Einer von passendem Alter und Charakter ihr genähert, denn ihre amerikanischen Ansichten in Betreff der Farbe würden in einem solchen Falle Schwierigkeiten aufgeworfen haben, abgesehen aber von den zärtlichen Gefühlen konnte sie in dem Urbewohner, wie in dem weißen Manne gute und schlechte Eigenschaften unterscheiden.

In Folge dieser Sympathie zwischen Peter und Margaret hatte Letztere stets das größte Vertrauen auf den Schutz und die Freundschaft des Erstern gefühlt. Dieß war selbst der Fall, während der Kampf in seiner Brust rege war, ob er sie in seine grausamen Pläne einschließen, oder eine Ausnahme zu ihren Gunsten zugestehen sollte.

Es deutet auf die Launenhaftigkeit unserer Gefühle hin, daß Margaret zu Taubenflügel nie Zutrauen fassen konnte, obgleich dieser ein inniger Freund le Bourdon's war, und nur bei ihnen blieb, weil er ihnen nützlich zu sein wünschte. Etwas Rauhes in seinem Wesen, das überhaupt weniger höflich und zuvorkommend war, als das des Häuptlings, hatte sie ihm von vornherein abgeneigt gemacht, und nachdem sie sich ihm entfremdet, fühlte sie sich nie wieder geneigt, ihm so nahe zu treten, daß sie über seine guten oder schlimmen Eigenschaften ein sicheres Urtheil hätte haben können.

Der große Wechsel in den Gefühlen Peter's wurde von Margaret ebenso wenig, wie von ihrem Gatten, nach seinem ganzen Umfange verstanden, obgleich sie ihn vielleicht am besten gewürdigt hätte, wäre ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt worden. Es be-

durfte jedoch einer solchen genaueren Einsicht in das Gemüthsleben des Häuptlings nicht, um sie zu beruhigen, sofern es sich von Besorgnissen von seiner Seite handelte.

Dieses Gefühl der Beruhigung und Sicherheit trat jetzt in einer Unterhaltung mit le Bourdon zu Tage, welche bald nach Peter's Weggehen stattfand.

„Ich wollte, wir wären nicht in den Händen dieser Rothhaut, Margaret," sagte der junge Mann mit weniger Zurückhaltung, als er sonst zu bethätigen pflegte.

„Peter's? Ich bin über dieses Wort erstaunt, Benjamin. Ich glaubte, wir könnten nicht in besseren Händen sein, nun uns die Wilden in dieser Weise bedrohen. Wenn du Besorgniß wegen Taubenflügel fühltest, würde ich dieß begreifen."

„Ich bürge mit meinem Leben für Taubenflügel."

„Ich freue mich, dieß von dir zu hören, denn er gefällt mir nur halb. Vielleicht habe ich ein Vorurtheil gegen ihn. Der Scalp, welchen er drunten an der Mündung des Kalamazoo genommen, hat mich von vornherein gegen ihn gestimmt."

„Weißt du nicht, Margaret, daß dein großer Freund unter dem Namen des Scalpir-Peter's bekannt ist?"

„Ja, ich weiß es sehr gut, glaube aber nicht, daß er in seinem Leben einen Scalp genommen hat."

„Hat er dir je Etwas dieser Art gesagt?"

„Ich wüßte nicht, daß er es gesagt hätte, er hat aber nie mit einer solchen Scheußlichkeit vor meinen Augen geprahlt, wie Taubenflügel es that. Dieser Chippewa gefällt mir nur halb, lieber Bourdon."

„Sei seinetwegen ohne Besorgniß, Margaret, auch sehe ich, wenn ich Alles recht bedenke, nicht ein, warum Peter uns hierher gebracht hätte, wenn er Schlimmes gegen uns im Schilde führte. Der Mann ist so geheimnißvoll, daß ich den Winkel zu seinem Stocke nicht zu nehmen vermag."

„Mein Wort darauf, Bourdon, daß dich dein Winkel zu einem freundlichen Stocke führen würde. Ich habe fast so viel Zutrauen zu Peter, wie zu dir oder zu Gershom. Du hast gehört, was er von Pastor Amen und dem Korporal sagte."

„Und wie ruhig er dieß Alles nahm," antwortete der junge Gatte und schüttelte den Kopf. „Es war ein rasches Scheiden für Beide, und man sollte glauben, selbst ein Indianer müßte es tiefer gefühlt haben.

Margaret's Wange erblaßte und ihre Lippen bebten ein wenig. Es verging eine volle Minute, ehe sie im Stande war, das Gespräch fortzusetzen.

„Dieß ist schrecklich, aber ich will, ich kann es nicht glauben," sagte sie. „Gewiß, Bourdon, wir müssen es dem Häuptlinge Dank wissen, daß er uns hierher gebracht hat. Bedenke nur, wie ernst er den Worten des Erlösers gelauscht hat."

„Wenn er uns in guter Absicht hierher gebracht hat, bin ich ihm dankbar dafür. Ich weiß aber kaum, was ich denken soll! Taubenflügel hat mir mehr als einen Wink gegeben, und nach meinem Bedünken wollte er mir dadurch andeuten, wir sollten diesem unbekannten Indianer nicht zu sehr vertrauen."

„Auch mir hat er ähnliche Winke gegeben, ich würde aber jederzeit Peter eher vertrauen, als ihm."

„Unser Leben ist in der Hand der Vorsehung, Margaret. Wenn wir diesen zwei Indianern wirklich vertrauen können, habe ich stets noch Hoffnung, denn gewiß, Peter hat uns in ein herrliches Versteck gebracht und der Chippewa hat es bereitet, wie ich von dem Häuptlinge gehört habe."

Das junge Ehepaar betrat nun das Ufer und begann den Moorgrund in der Umgebung des Landungsplatzes genauer zu untersuchen. Gerade an dieser Stelle war das Ufer des Flusses höher als fast überall ringsum, auch war es trocken und der Boden fast sandig zu nennen. Dieß war die Stelle, wo die jungen Fichten

gewachsen waren. Der trockene Boden mochte sich auf vier bis fünf Morgen ausdehnen, und da hier so viele Bäume gefällt worden, hatten Licht und Luft in einer Weise Zugang, welche den Platz vergleichsweise angenehm erscheinen ließ. Die Aeste der gefällten Bäume boten nach allen Seiten hin einen hinreichenden Schirm, obgleich der sumpfige Moorboden an sich schon mehr als das war, — denn er gab fast eine Schutzwehr gegen die Lichtungen hin ab.

Der Bienenjäger sah, daß man sich, wenn auch mit vieler Mühe, hindurch arbeiten könne, da er sich dieses Umstandes jedoch versichern wollte, stellte er eine gründliche Nachforschung an. Er klärte eine Stelle für die Frauen und machte eine Art Hütte, welche als Schutz gegen den Regen dienen und einen nicht unbequemen Aufenthalt für die Nacht bieten konnte.

Es war zu erwarten, daß sie diesen Ort nicht in den ersten zwei bis drei Tagen verlassen würden, wenn es Peter redlich meinte, denn ein früherer Aufbruch mußte unvermeidlich zur Entdeckung führen. Man mußte den Indianern Zeit lassen, sich weit genug zu entfernen, da sonst bei der großen Anzahl Wilden an ein Entkommen nicht zu denken war.

Diese Untersuchungen und Anordnungen hatten ein größeres Gefühl der Sicherheit in ihrem Gefolge. Von der Seite des Flusses her war fast allein Gefahr zu fürchten. Ein Canoe, welches flußaufwärts ging, konnte in der That ihre Zufluchtsstätte entdecken, aber es war kaum zu besorgen, daß Jemand durch Sumpf und Wasser waten und von einer andern Seite her sich dem Moorgrunde nähern würde.

Unter diesen Umständen begann le Bourdon, ihre Lage als ziemlich gesichert anzusehen. Wenn er sich auf Peter verlassen konnte, durfte er jetzt vergleichsweise beruhigt sein und seine ganze Aufmerksamkeit der Sorge für die Behaglichkeit der Seinigen zuwenden.

Margaret, die ihm selten von der Seite ging, nahm wiederholt die Gelegenheit wahr, der Treue und Verlässigkeit Peter's das Wort zu reden, und brachte es, mittelst ihres eigenen, tiefen Vertrauens auf ihn, zuletzt dahin, dem Gatten einen Theil ihrer Zuversicht einzuflößen.

Von diesem Augenblick an arbeite er mit mehr Eifer und mit bei weitem größerer Sorgfalt in Bezug auf die Einzelnheiten an dem für die Frauen bestimmten Schirmdach und andern kleinen Einrichtungen, welche ihre Lage nothwendig machte. So lange wir wegen unseres Thuns in Zweifel und Ungewißheit sind, zögern wir, unsere ganze Thatkraft aufzubieten, sobald aber unsere Hoffnung durch die Aussicht auf Erfolg belebt wird, fühlen wir unsere Kräfte gesteigert, wir werden neue Menschen, jeder Nerv spannt sich und wir arbeiten mit frischem Muthe, wär' es selbst an der Pumpe des sinkenden Schiffes, — nach unserm Bedünken die härteste aller Arbeiten, die dem Unglücklichen auferlegt werden kann.

Drei Tage und drei Nächte blieben le Bourdon und die Seinigen auf jener trocknen Uferplatte, ohne daß Peter oder Taubenflügel etwas von sich hören ließen. Die Zeit begann der Familie lange zu werden und ihre Unruhe wuchs, obgleich sie sich, da nirgends eine Gefahr drohte, nun sicherer fühlten, als früher. Dennoch wurde diese Ungewißheit jede Minute peinlicher, zu ihr gesellte sich der Wunsch, etwas bestimmtes über den Stand der Dinge auf den Lichtungen zu erfahren.

Mit großer Freude sah der Bienenjäger daher am Morgen des vierten Tages sein junges Weib ihm entgegen eilen, um ihm mitzutheilen, daß sich ein Indianer ihnen nähere, und um keine Spur zurückzulassen, am Ufer entlang durch das Wasser wate.

Le Bourdon eilte zu einer Stelle, wo er den Besucher sehen mußte und erkannte in ihm alsbald den Chippewa. Nach wenigen Minuten war Taubenflügel inmitten der Familie und wurde von

den Flüchtlingen freudig begrüßt, die seinen Nachrichten mit gespannter Neugierde entgegen sahen.

„Ihr seid willkommen, Chippewa," rief le Bourdon und drückte seinem rothen Freunde herzlich die Hand. „Wir haben beinahe gefürchtet, wir würden Euch nicht wieder sehen. Bringt Ihr uns gute oder schlimme Nachrichten?"

„Müssen nicht Squaw sein und geben zu viel Fragen, Bourdon," erwiederte die Rothhaut, während er die Zündpfanne seiner Büchse sorgfältig untersuchte, um sich zu vergewissern, daß das Pulver nicht naß geworden. — „Haben bekommen viel Wildpret, he?"

„Wir haben nicht viel Wildpret mehr übrig, dafür aber eine ziemliche Menge Fische, die eben so willkommen sind. Ich habe mit Euerm Bogen, den Ihr in dem Canoe gelassen, überdieß ein Dutzend große Eichhörnchen geschossen. Aber —"

„Er gut, der Bogen, man können Bienen schießen mit der Bogen. Fisch gut hier, he?"

„Man ißt sie, wenn man keine besseren hat. Es wäre jedoch nun Zeit, Taubenflügel, daß Ihr uns etwas Neues mittheiltet."

„Müssen nicht Squaw sein, Bourdon, schlecht für Krieger, Squaw sein. Immer Mann sein, und Geduld haben, wie Mann. — Was Ihr glauben, Bourdon? Ihr doch noch bekommen!"

„Was bekommen, mein guter Bursche? Ich sehe nichts an Euch, es wäre denn die Büchse nebst Pulverhorn und Kugeltasche."

„Bekommen Scalp von dieser Wiesel! Das nicht gut gemacht? Niemals haben junger Krieger mehr Scalp heim getragen, als Taubenflügel dießmal heim tragen! Bekommen drei! Alle versteckt, wo Bärenfleisch sie nie finden. Sie wieder holen, wenn fort wollen ziehen."

„Gut, gut, Chippewa, ich glaube, es wird nicht leicht sein, Euch aus diesem indianischen Gefühle herauszureden. Was ist aber aus den Rothhäuten geworden, welche meine Hütte verbrannt und den Missionär und den Korporal getödtet haben?"

„Viele hier herum, meiste gehen aber Fluß hinab. Wohl glauben, Bourdon? Häuptlinge dort sein, die thörig genug zu denken, Ihr sein fortgeflogen auf Flügel von Bien'."

Die Verachtung, welche die Leichtgläubigkeit und Unwissenheit der Andern dem Chippewa einflößte, sprach sich in seinen Blicken aus, obgleich er sie nicht in der lärmenden Weise laut werden ließ, wie wohl ein weißer Mann seiner Klasse gethan haben würde. Für ihn war le Bourdon ein guter Kamerad, aber kein Zauberer, und er verstand jetzt von der Bienenjagd genug, um über das Verfahren hierbei irgend einen Zweifel zu hegen. Sein Freund hatte ihm oft die Freude gemacht, ihn Stundenlang durch das Fernrohr sehen zu lassen, so daß der Geist dieses Wilden gegen die Schwächen, welche sich der meisten Glieder der großen Rathsversammlung bemächtigt hatten, sehr gut geschützt war.

Demzufolge ergötzte den Chippewa die Ansicht mehrerer Häuptlinge, le Bourdon sei von den Bienen weggetragen worden, aber er äußerte dieses Behagen ganz auf indianische Weise.

„Desto besser, desto besser, Taubenflügel," versetzte le Bourdon, „und ich hoffe, sie nehmen meinen Winkel und folgen meinem Stock in die Ansiedelungen hinab."

„Die Meisten gehen, das wahr sein, Andere aber auch nicht gehen. Viele Inschins noch in dieser Theil der Lichtung."

„Was werden wir dann aber beginnen? Wir werden bald Mangel an Nahrung haben. Die Fische beißen nicht mehr an, wie früher, und ich habe alle Eichhörnchen getödtet, die ich finden konnte. Ihr wißt, daß ich nicht zu meiner Büchse greifen darf."

„Nicht Squaw sein, Bourdon. Wenn Inschin heirathen, er

Anfangs ziemlich werden wie Squaw, aber das bald anders sein. Ich glauben, das grad so sein bei Blaßgesicht. Müssen nicht Squaw sein, Bourdon. Das schlecht für Krieger. Wissen, was Ihr thun müssen, um zu essen. — Ah, Ihr da sehen?"

Bei diesen Worten deutete er auf einen Gegenstand, der langsam flußabwärts schwamm, da die Strömung in diesem Theile des Kalamazoo besonders träge war.

„Das nicht ein so fett Bock, wie Ihr je einen sehen, he?"

In der That hatte der Indianer einen Bock, deren es in den Lichtungen in Fülle gab, geschossen, an den Fluß getragen, ein kleines Holzfloß gemacht, seine Beute darauf gelegt und das Floß dann so abtreiben lassen, daß er vor ihm ankommen mußte, um die Ladung an der gehörigen Stelle in Empfang zu nehmen.

Als der Bock an das Ufer gebracht worden war, fand man, daß der Indianer sich der Eigenschaften seiner Jagdbeute nicht mit Unrecht gerühmt hatte. Was mehr war, er hatte die Zeit und die Mittel, welche den Flüchtlingen zu ihrem Unterhalte blieben, so genau berechnet, daß seine Gabe gerade in dem Augenblicke kam, wo man ihrer bedurfte. Darin bewährte er jedoch nur die Sorgfalt des erfahrenen, treuen Jägers. Neben dem Kriegspfad ist der „Jagdgrund" das Gebiet, wo der Indianer sich Ruhm erwirbt, denn Handlungen und Thaten überragen bei den Wilden weit die rein geistigen Eigenschaften, und stellen die Redekunst, so sehr sie auch von ihnen geachtet wird, und die Weisheit an dem Berathungsfeuer sehr in Schatten. Und auch bei uns zeigt sich eine Hinneigung dieser Art. Der gewöhnliche Mensch, der solchen Gefühlen stets unterworfen ist, hält Thaten, die auf die Sinne und die Phantasie wirken, bei weitem höher, als Eigenschaften, welche die Vernunft allein zu würdigen vermag. Die Unwissenheit behauptet ihre negative Gewalt in allen Verhältnissen des Lebens.

Taubenflügel ließ sich nun heran, diejenigen Mittheilungen zu geben, welche der Stand der Dinge nothwendig machte. Sein

Bericht war hinreichend klar, und überall trat der Scharfblick und die Verschlagenheit des geübten Jägers und Spähers hervor. Wir werden es nicht versuchen, seine Worte mitzutheilen, denn dieß würde zu viel Raum wegnehmen, im Wesentlichen lautete seine Erzählung folgendermaßen.

Die vornehmsten Häuptlinge waren, wie bereits angedeutet worden, auf Befehl des Bärenfleisch den jungen Männern den Kalamazoo hinab gefolgt, und eine Abtheilung war über den Fluß gegangen, sobald sich eine günstige Stelle fand. Auf diese Weise rückten die Indianer vor, späheten den Fluß entlang und untersuchten jede Stelle, wo sich ein Canoe bergen konnte. Zwischen den verschiedenen Abtheilungen waren Läufer in steter Bewegung, um Allen über die Erfolge der Nachforschungen Nachricht zu geben, und da Taubenflügel die Rolle eines Läufers übernommen hatte, verkehrte er mit Mehreren, denen er absichtlich in den Weg trat und solche erfundene Nachrichten mittheilte, welche wesentlich dazu beitrugen, die jungen Männer auf ihrer falschen Spur stets weiter zu führen.

Auf diese Weise zog die Hauptschaar der Wilden in den ersten anderthalb Tagen den Fluß hinab, und legte, dessen Windungen folgend, gegen sechzig Meilen zurück. Hier verließ Taubenflügel die Rothhäute, und wendete sich wieder flußaufwärts, um nach seinen Freunden zu sehen. Von Peter wußte er Nichts zu berichten, er hatte ihn weder gesehen, noch hatte er gehört, was aus ihm geworden.

Auf seinem Wege flußaufwärts war Taubenflügel mehreren Indianern begegnet, Läufern, wie er selbst, wenigstens dem Scheine nach, oder Spähern, welche nach den Flüchtlingen ausschauten. Es war ihm nicht schwer geworden, diese Leute zu täuschen. Keiner von ihnen hatte zu Krähenfeder's Schaar gehört, und er war ihnen Allen fremd. Mit seinem wahren Charakter unbekannt, nahmen

sie seine Berichte ohne Mißtrauen hin, und gehorchten den Befehlen, mit welchen er vorgeblich betraut war, ohne allen Anstand.

So gelang es Taubenflügel, alle Späher, denen er begegnete, von dem Flusse zu entfernen, indem er ihnen sagte, man habe hinreichenden Grund, anzunehmen, die Blaßgesichter seien landeinwärts geflohen, und Bärenfleisch wünsche, man möge ihre Spur zu finden suchen.

Diese falsche Richtung deutete er Allen an, und es gelang ihm in dieser Weise besser, als er selbst gehofft hatte, die Ufer des Kalamazoo von allen Spähern und Feinden zu säubern. Dennoch traf er mit Vielen nicht zusammen, von denen er wußte, daß sie ausgezogen, und theils noch im Rücken der Schaar, theils auf eine bedeutende Entfernung nach vornen waren, sie konnte er daher natürlich nicht auf einen falschen Weg leiten. In der That war die Zahl der Indianer so groß und die der Weißen so gering, daß es leicht war, den Pfad mit jungen Kriegern zu bedecken, deren einzelne Abtheilungen stark genug waren, zwei Männer und eben so viele Frauen gefangen zu nehmen.

Nachdem Taubenflügel von seinem Thun Rechenschaft abgelegt hatte, ging er zu seinem Vorschlage hinsichtlich des künftigen Verhaltens über. Nach seinem Bedünken mußte die Familie noch diese Nacht die Canoes besteigen und ihre Flucht bewerkstelligen, indem sie flußabwärts und den Feinden gerade entgegen ging.

Dieß klang auffallend, es schien jedoch keine andere Wahl übrig zu sein. Der Weg durch die Halbinsel war jedenfalls für die Frauen zu beschwerlich, und man konnte mit Gewißheit annehmen, daß ihre Spur entdeckt würde. Wer mit den amerikanischen Indianern und ihren Sitten nicht bekannt ist, wird es auffallend finden, daß auf einer so weiten Strecke die Spuren einer so kleinen Gesellschaft nicht unentdeckt sollten bleiben können, dennoch war dem so. Wer die Wachsamkeit und den Scharfsinn dieser Wilden nicht kennt, muß es für eben so wahrscheinlich halten, daß man der Spur eines

Schiffes auf der großen Einöde des Meeres folgen könne, als daß Fußstapfen so unvertilgbar sein sollten, daß sie Zeichen böten, denen man Tage lang zu folgen vermöchte.

Dieß ist jedoch der Fall, und Niemand wußte dieß besser, als der Chippewa. Er sah auch ein, daß das Land gegen Ohio, wohin die Flüchtlinge natürlich ihren Weg nehmen mußten, nachdem die Engländer sich Detroit's bemächtigt hatten, bald eine Art Schlachtfeld abgeben würde, dem die meisten Krieger dieser Gebiete eifrig zuströmen dürften.

Unter allen diesen Umständen rieth er daher zur Flucht flußabwärts. Le Bourdon überdachte Alles, was er hörte, mit Ruhe und Besonnenheit, und da er sich eines gewissen Mißtrauens gegen Peter nicht entschlagen konnte, trat er bald in den Vorschlag ein und machte ihn zu dem seinigen.

Es war jetzt nothwendig, die Canoes wieder zu laden. Dieß geschah im Verlaufe des Tages, und man traf alle Anstalten, um mit dem Einbruche der Dunkelheit zur Abreise bereit zu sein. Alle freuten sich des Aufbruchs, obgleich Alle wohl fühlten, welcher Gefahr sie entgegengingen. Besonders fühlten die Frauen ihr Herz zagen, als jede in dem Canoe ihres Gatten aus dem Versteck in den offenen Fluß trat. Taubenflügel führte die kleine Flotte an. Mit langsamem, aber sicherem, ruhigem Ruderschlage trieb er sein Canoe entlang, und hielt sich stets so dicht als möglich an dem einen Ufer. Indem er diese Vorsichtsmaßregel anwendete, gelang es ihm, die Canoes den Augen Aller zu entziehen, welche sich auf dieser Seite des Flusses befanden, wenn sie nicht nahe am Ufer waren, während die Schatten der Nacht ihn gegen den Späherblick derer schützten, welche vielleicht das entgegengesetzte Ufer bewachten.

Auf diese Weise gleitete unsere Gesellschaft unentdeckt an der Stelle, wo das Shanty gestanden, und an dem Theile der Lichtungen vorüber, welche es umgaben. Da der Fluß natürlich durch die niedrigsten Theile des Landes seinen Weg nahm, waren seine Ufer

fast überall mit dichtem Walde bekleidet, und boten den Flüchtlingen einen willkommenen Schutz, und dieß um so mehr, als diese Wälder oft von sumpfigen Moorgründen umgeben waren, in welche sich Späher nicht leicht verirrten.

Gegen Mitternacht erreichten die Canoes die erste Schnelle des Flusses. Eine Stunde ging mit Aus- und Einladen und dem Uebertragen der Canoes verloren. Sobald diese Schwierigkeiten beseitigt waren, schiffte die Gesellschaft sich wieder ein, und man nahm die Ruder abermals zur Hand, um einen besonders geschützten Strich des Flusses zu erreichen, ehe der Tag anbrach. Dieß gelang, und die Gesellschaft landete.

Es ergab sich jetzt, daß Taubenflügel abermals einen sumpfigen Moorgrund gewählt hatte, wo die Flüchtlinge sich während des Tages versteckt halten sollten. Diese Moorgründe, durch welche sich der Kalamazoo in kurzen Strichen schlängelte, waren zu solchen Zwecken bewundernswürdig geeignet. Dunkel, düster, von der Seite des Landes her fast undurchdringlich, wie sie waren, schien es auf den ersten Blick unwahrscheinlich, daß sie Jemand betreten würde. Auch war es sehr unwahrscheinlich, daß Frauen an einem solchen Ort eine Zufluchtsstätte suchen würden.

Der Chippewa hatte jedoch Mittel gefunden, den natürlichen Schwierigkeiten der Niederungen zu begegnen. An mehreren Stellen war das Flußwasser in den Moorgrund eingetreten, wodurch kleine Arme und Buchtungen entstanden, und in die größte dieser ließ er jetzt sein Canoe einlaufen, während ihm die anderen folgten. Indem man seine Zuflucht zu diesem Auskunftsmittel nahm, sicherte man sich vielleicht eine geschütztere Stelle, als die war, welche man am vorigen Abend verlassen hatte.

Taubenflügel ruderte sein leiches Boot in den seichten Kanal, bis er ein Stück trockenen Landes erreichte, wo er anlegte und die Gesellschaft bedeutete, dieß sei ihre Zufluchtsstätte für den Tag. Alle waren erfreut, nach achtstündigem, ununterbrochenem Rudern

und peinlicher Aufregung das Ufer und eine Stelle zu betreten, welche Sicherheit versprach.

Trotz der Schnellen und Tragstellen, welche sie überschreiten mußten, berechnete le Bourdon, daß sie in dieser einen Nacht dreißig Meilen zurückgelegt hatten. Dieß war ein tüchtiger Vorschritt, und allem Anscheine nach waren sie über diese weite Strecke weggekommen, ohne von den Feinden bemerkt zu werden.

Der Chippewa schien sehr zufrieden zu sein, und sobald er sein Canoe befestigt hatte, zündete er seine Pfeife an, und setzte sich ruhig und behaglich nieder, um den Rauch des duftigen Krautes in sich zu ziehen.

„Ihr glaubt also, Taubenflügel, wir könnten den Tag hier in Sicherheit hinbringen?" fragte le Bourdon, indem er an den gefallenen Baum trat, auf welchem der Indianer Platz genommen hatte.

„Gewiß, kein Pottawattamie hierher kommen. Zu naß. Naß nicht gern haben. Nicht Ente, nicht Gans sein, lieber trocken Land, gerade wie Squaw. — Das guter Bacci, Bourdon, hoffen, Ihr mehr für Freund haben."

„Ich habe dessen genug für uns Alle, Taubenflügel, und Ihr sollt Euren vollen Antheil bekommen. Sagt mir jetzt, wann werden wir wieder aufbrechen, und wo sollen wir den morgigen Tag hinbringen?"

„Grad wie das. Viel Moor und Sumpf, Bourdon, an Kekalamazoo *). Canoe laufen lassen in Sumpf, dann sicher genug. Inschins dort nicht nachsuchen, weil er nicht um sich her blicken können. Er nicht lieben Sumpf. Große Gefahr drunten an Mündung des Flusses."

---

*) Dieß ist die eigentliche indianische Schreibung und Aussprache des Wortes, die Weißen haben jedoch beliebt, die erste Sylbe zu streichen.
Der Verfasser.

„So kam es mir auch vor, Chippewa. Die Indianer müssen dort in großer Anzahl versammelt sein, und es dürfte uns nicht leicht werden, an ihnen vorüber zu kommen. Wie gedenkt Ihr es anzufangen?"

„Gehen bei Nacht hinein. Kein ander Weg. Wenn nicht sehen kann, das gut. Dort eine Menge Rohr, das gut Ding und uns vielleicht helfen. Rohr guter Schutz für Canoe. Hoffen auch, wenn wir dort hinabkommen, erhalten mehr Scalp. Gewiß viel Pottawattamie um die Hütte dort, und es sehr hart, wenn nicht erhalten Scalp von ihm. Ihr doch anhalten und Cache aufgraben wollen, he, Bourdon?"

Die ruhige und, wenn wir so sagen dürfen, gemüthliche Art, wie der Chippewa seine Absicht laut werden ließ, hatte wenigstens die Wirkung, daß der Bienenjäger in seiner Zuversicht und in seinem Vertrauen noch mehr bestärkt wurde. Er konnte die Gefahr nicht für sehr bedeutend halten, so lange ein so erfahrner Mann wie Taubenflügel mit so vieler Verlässigkeit auf sein künftiges Thun schaute.

Nachdem der Bienenjäger sich noch eine kleine Weile mit dem Indianer besprochen hatte, suchte er Margaret auf, um ihr den gebührenden Antheil an seinen eigenen Hoffnungen mitzutheilen.

Die Schwestern bereiteten eben das Frühstück. Dieß geschah, ohne daß sie sich des Feuers bedienten, da es zu gefährlich gewesen wäre, Rauch über die Wipfel der Bäume aufsteigen zu lassen. Durch den Rauch sind schon sehr viele Lager entdeckt worden, denn man sieht ihn auf eine große Entfernung, und es ist stets ein sicheres Zeichen der Anwesenheit von Menschen, wenn er in kleinen Windungen oder säulenartig emporwirbelt. Dieser Rauch ist sehr verschieden von den Wolken, welche über brennende Prairien qualmen und wallen, und deren Entstehung der Indianer sogleich zu deuten weiß.

Unsere Flüchtlinge hatten sich in so hohem Grade gehütet, ein Feuer anzuzünden, daß sie lieber in der Nacht gekocht hatten, wobei sie die größte Vorsicht beobachteten, daß man das Feuer nicht sah, und daß es, lange ehe der Tag graute, wieder ausgemacht wurde. Ein Vorrath kalten Fleisches war stets zur Hand, und wenn dieß nicht der Fall gewesen wäre, würden sich die Flüchtlinge mit Beeren begnügt, oder, im Nothfalle, gefastet haben, denn Alles war dem Ungemach, in Gefangenschaft zu gerathen, weit vorzuziehen.

Sobald die Gesellschaft ihr Frühstück eingenommen hatte, wurden Anstalten getroffen, um sich durch Schlaf zu stärken. Taubenflügel hatte, nach indianischer Weise, ungemein viel gegessen, denn nur eine gehörige Menge Wildpret konnte seinem Appetit genügen. Als er gegessen hatte, legte er sich auf den Boden seines Canoes und entschlief.

Die Uebrigen sorgten für eine ähnliche Anordnung, und eine halbe Stunde nach dem Frühstücke lagen Alle in tiefem Schlaf. Eine Wache hielt man nicht für nöthig, und sie wurde nicht ausgestellt.

Die Ruhe des Müden ist köstlich. Viele Stunden vergingen, ehe die Gesellschaft erwachte, sobald der Chippewa aber sich rührte, waren Alle auf den Füßen. Die Sonne stand bereits tief, und es war Zeit, daß man an das Mahl dachte, welches die Kräfte stärken sollte, um den Arbeiten und Mühen einer zweiten anstrengenden Nacht entgegen zu treten.

Dieß geschah, und alle Vorbereitungen zum Aufbruche waren getroffen, ehe die Sonne unterging. Die Canoes wurden jetzt bis an die Mündung des Kanals hinausgeschafft. Hier machte man Halt, und eine Berathung fand statt, in welcher Weise vorzuschreiten sei.

Sobald die Schatten des Abends den Fluß einhüllten, setzten die Flüchtlinge ihre Reise fort. Der Himmel war mit Wolken be-

deckt und die Nacht dunkel. Die Ufer des Flusses waren hier so umwaldet, daß man kaum fürchten durfte, entdeckt zu werden. Die Tragstellen und Flußschnellen verursachten am meisten Aufenthalt, wie dieß auch in der vorigen Nacht der Fall gewesen.

Zum Glücke war le Bourdon durch seine vielen Reisen flußauf und flußab mit dem Wege so bekannt, daß er auf seinen Windungen einen ganz erträglichen Lootsen abgeben konnte. Er übernahm die Leitung, und gegen Mitternacht waren die Hauptschwierigkeiten dieser Nachtreise überwunden.

Als der Tag herannahte, bezeichnete Taubenflügel einen neuen Flußarm, welcher wieder in einen Moorgrund führte, wo die Gesellschaft für den kommenden Tag eine Zuflucht fand. Auf diese Weise verflossen vier Nächte auf dem Kalamazoo, und eben so viele Tage in den Moorgründen, ohne daß die Gesellschaft entdeckt worden wäre.

Der Chippewa hatte Zeit und Entfernungen sehr gut berechnet. Jeden Morgen erreichte man zur gehörigen Stunde eine sichere Stelle, und jeden Abend war, sobald die Dunkelheit einbrach, Alles zur Abfahrt fertig.

Auf diese Weise waren die Flüchtlinge so weit flußabwärts gekommen, daß sie nun ohne große Anstrengung in wenigen Stunden die Mündung des Flusses erreichen konnten. Die größte Vorsicht war jetzt nöthig, denn im Laufe der letzten Nacht hatte man an mehreren Punkten Spuren von anwesenden Indianern bemerkt. Bei einer Gelegenheit war die Gesellschaft so nahe daran, entdeckt zu werden, daß wir dieses Vorfalls erwähnen müssen.

An einer Stelle, wo der Kalamazoo durch einen ungewöhnlich dichten Wald floß, hörte Taubenflügel an dem Flusse, vor ihm, Stimmen. Ein Indianer rief einem andern zu und bat, ihn in einem Canoe über das Wasser zu fahren.

Es war zu spät, um die Canoes zu wenden, und über die Nähe oder Entfernung der Gefahr herrschte so viel Ungewißheit, daß der Chippewa es für das Gerathenste hielt, die drei Canoes zusammentreten und über den Punkt weggleiten zu lassen, welchen, wie man vermuthete, oder vielmehr wußte, der Feind inne hatte.

Dieß geschah mit der größten Vorsicht, und der Anschlag gelang vollkommen, obgleich man dabei die größte Gefahr lief. Die Canoes liefen ungesehen vorbei, aber eine Minute lang glaubte le Bourdon nach den Tönen, die Wilden, welche miteinander sprachen, könnten nicht hundert Fuß von ihm entfernt sein.

Dieser Umstand trug jedoch dazu bei, das Gefühl der Sicherheit bei unsern Freunden zu steigern, denn die Verfolger mußten glauben, die Fliehenden könnten auf dem Flusse weiter unten keine Zuflucht gesucht haben.

Man machte an diesem Morgen früher Halt, als man bisher zu thun pflegte. Dieß geschah, weil die Entfernung bis zur Mündung des Flusses jetzt so gering war, daß die Gesellschaft, hätte sie die Fahrt fortgesetzt, mit dem anbrechenden Tage den See zu Gesicht bekommen hätte. Dieß mußte jedenfalls vermieden werden. Eben so wichtig aber war es auch, daß den Wilden die Richtung, welche sie einschlugen, ein Geheimniß blieb.

Wenn sich die Häuptlinge vergewisserten, daß ihre beabsichtigten Opfer auf dem Michigan-See waren, konnten sie leicht Abtheilungen ihrer Krieger über die Landzunge schicken, denen es möglich ward, mehrere Tage vor der Ankunft des Bienenjägers und der Seinigen in der Nähe von Saginaw zum Beispiele, oder vor Pointe aux Barques, Punkte zu erreichen, wo die Canoes aller Wahrscheinlichkeit nach vorüber kommen mußten, und wo sie sich in Hinterhalt legen konnten, um ihre Zwecke zu erreichen.

Man hielt es daher für sehr wesentlich, selbst auf dem See die Richtung, die man einschlug, geheim zu halten, obgleich le Bourdon nicht zweifelte, daß seine Canoes viel rascher liefen, als die der Wilden. Die Indianer sind in der Führung der Boote nicht sehr geschickt, während der Bienenjäger eine ungewöhnliche Gewandtheit besaß, eine Rinde=Barke bei rauhem Wetter zu handhaben. Er war kein Seemann, im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes, in seinem eigenen Boote aber that er es dem erfahrensten Seemann an Geschicklichkeit und Umsicht zuvor.

Der Landungsplatz an diesem Morgen war nicht an einem Moorgrunde, denn ein solcher war nicht in passender Entfernung von der Mündung zu finden. Man legte im Gegentheil an einer Lichtung an, die jedoch ziemlich mit Bäumen besetzt war, und durch welche ein kleiner Bach floß, der sein Wasser in den Kalamazoo ergoß.

Der Chippewa hatte sich diesen Bach gemerkt, der tief genug war, um die Canoes aufzunehmen, und in dessen Uferrohr sie völlig versteckt lagen. Ein kleines, von Erlen umgebenes Gebüsch bot einen geschützten Raum am Ufer, und diese Vortheile bewogen den Indianer, diese Stelle zum Lagerplatze zu wählen.

Taubenflügel suchte, als man diesen heimlichen Platz erreicht hatte, nicht, wie sonst, die Ruhe, sondern verließ die Gesellschaft, um die Umgegend auszuspähen. Er ging eine Strecke im Bache hinauf, um seine Spur zu bergen, und schritt dann in westlicher Richtung, oder der Mündung des Flusses zu, über die Lichtung hin. Le Bourdon und die Seinigen aßen und schliefen, wie gewöhnlich, ungestört, erwachten aber mehrere Stunden vor dem Anbruche der Nacht.

So weit war das wichtige Werk glücklich vollbracht. Die Canoes hatten diese Stelle des Flusses mit einem Erfolg erreicht, welchem nur die Kühnheit eines solchen Schrittes und die Umsicht und Geschicklichkeit, mit welcher er ausgeführt worden, gleichgestellt

werden konnte. Taubenflügel hatte eine Karte von dem Kalamazoo in seinem Kopfe und schien nie in Verlegenheit, wo er den Platz, welchen er suchte, finden sollte. Allerdings hatte er seit seiner frühesten Kindheit diese Lichtungen nach allen Seiten durchstreift, und der Indianer kommt selten an einer Stelle vorüber, welche ihm nach seinen Sitten nützlich zu werden verspricht, ohne sich ihre Eigenthümlichkeiten in einer Weise zu merken, daß sie ihm in dem rechten Augenblicke zuverlässig dienstbar wird.

Während Margaret sich jetzt ganz der Hoffnung hingab, fühlte der Bienenjäger sich von Besorgnissen bedrängt. Sie sah Alles rosenfarben, denn sie war jung, glücklich und unschuldig, er aber wußte sehr wohl, daß der ernsteste Augenblick ihrer Flucht jetzt herannahe. Er kannte die Wachsamkeit der amerikanischen Wilden, und konnte sich über das höchst Bedenkliche ihrer Lage nicht täuschen. Die Mündung des Flusses war unter allen Punkten gerade der, welcher gewiß am sorgfältigsten bewacht wurde, und um da vorüber zu kommen, war nicht nur Geschicklichkeit und Muth, sondern auch die schützende Hand der Vorsehung nothwendig. Es konnte wohl gelingen, aber die Wahrscheinlichkeit sprach sehr dagegen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Ja, auf sich selber kann der Mensch nicht bauen,
Da dieß als eitle Anmaßung sich stets erweist:
Das Leben kann nicht geist'ge Leiden heilen,
Die Erde ist zu eng dem ew'gen Geist.
Dem Tag, dem Licht entgegenstrebt die Seele,
Wie der Verbannte sich zur Heimath sehnt;
Doch lockt vom Pfad ihn jede wilde Blume,
Der Abgrund schreckt ihn, der ihm grausig gähnt
Im Wehn des Westwinds, in des Sturmes Streit
Umgibt der Tod uns und — die Ewigkeit!

Mrs. Hemans.

Margaret fühlte sich jetzt, ohne Zweifel in Folge jener angebornen Neigung, nach dem Verborgenen zu spähen, — eine Schwäche, die ihrem Geschlecht eigen sein soll, und welche die Schlange benutzte, um Eva zum Ungehorsam zu verführen, — fast wider Willen versucht, über die Grenzen, welche Taubenflügel ihr gesetzt hatte, hinaus zu gehen, um zu sehen, was es draußen gebe. Sie vernachlässigte bei diesem Schritt jedoch eine gewisse Vorsicht nicht, und vermied es vor Allem, sich sehen zu lassen.

Margaret hatte ihrer Neugierde einen so weiten Spielraum gegeben, als sich nur irgend mit der Klugheit vertrug, als ein unerwarteter, erschreckender Anblick plötzlich ihre Schritte fesselte.

Ein Indianer saß, zwanzig Fuß von der Stelle, welche sie erreicht hatte, auf einem Felsstück. Er wendete ihr den Rücken zu, sie war aber überzeugt, daß es nicht Taubenflügel war, denn dieser hatte sich in einer entgegengesetzten Richtung entfernt, und die Gestalt des Wilden, welchen sie vor sich sah, war weit stärker und massiger, als die des Chippewa.

Seine Büchse war, nahe an seinem Arm, an den Fels gelehnt, Tomahawk und Messer waren in seinem Gürtel, dennoch glaubte Margaret, so weit sie sich dessen versichern konnte, er sei nicht auf einem Kriegspfade, wie es ihres Wissens bei denen der Fall war,

welche sie auf dem Prairien-Kreis gesehen hatte. Auch die Haltung und das ganze Benehmen dieses Fremden erschien ihr auffallend.

Obgleich unsere Heldin mehrere Minuten, fast athemlos vor Schrecken und Angst, auf ihn schaute, um sein Thun zu erspähen, sah sie ihn kein Glied rühren. Bewegungslos, wie der Fels, auf welchem er Platz genommen hatte, saß er dort — ein Bild der Einsamkeit und des Nachdenkens.

Es konnte ihr überdieß nicht entgehen, daß dieser Fremde, wie die Flüchtlinge, eine Art Versteck aufgesucht hatte. Allerdings hatte er sich nicht in den Schutz der Gebüsche geflüchtet, der Fels, auf welchem er saß, lag aber in einer Höhlung des Bodens, wo man ihn weder von hinten, noch von beiden Seiten auf eine größere Entfernung hin, als die war, in welcher Margaret stand, sehen konnte, während er nach vornen durch eine Reihe Büsche, die den Rand des Baches säumten, geschützt war. Marius, inmitten der Trümmer von Karthago, über die Wechselfälle des Glückes nachdenkend, konnte kaum einen auffallendern Gegenstand darbieten, als die unbewegliche Gestalt dieses Fremden.

Endlich wendete der Indianer den Kopf fast unmerklich, und Margaret sah zu ihrem großen Erstaunen den harten, rothen aber edeln, ausdrucksvollen Umriß der wohlbekannten Gesichtszüge Peter's.

In einem Augenblicke schwanden alle Besorgnisse des jungen Weibes, und ihre Hand berührte leicht die Schulter ihres Freundes. Trotz der Raschheit dieser Berührung ließ der große Häuptling keine Unruhe gewahren. Er wendete langsam das Haupt, und als er das freudestrahlende Antlitz des reizenden Weibes sah, begrüßte sein Lächeln das ihrige in der Freude des Wiedersehens. Er fuhr nicht auf, kein Ton ward hörbar, er schien nicht überrascht. Es war, als hätte Peter seine schöne, junge Freundin in diesem Augenblick erwartet und als mache ihre Erscheinung ihm große Freude.

„Wie glücklich trifft sich dieß, Peter," rief die athemlose Margaret. „Bourdon wird seine Unruhe jetzt beschwichtigt fühlen, denn er fürchtete, Ihr hättet Euch Euren Feinden, Bärenfleisch und seiner Schaar zugesellt."

„Ja, — gehen, und bleiben bei ihnen. So am besten. Jetzt sie glauben, Peter ganz auf ihrer Seite. Aber Euch nie vergessen, junge Blüthe!"

„Ich glaube dieß, Peter, denn ich fühle, daß Ihr ein treuer Freund seid. Wie glücklich ist es, daß wir uns hier gefunden haben."

„Gar kein Glück. Kommen absichtlich. Taubenflügel mir sagen, wo ihr sein, so hierher kommen. Grad so."

„Ihr hofftet also, uns in diesem Verstecke zu finden? und was habt Ihr uns von unsern Feinden zu berichten?"

„Viel davon. Alle an Mündung des Kekalamazoo. Alle in Wälder und Lichtungen hier. Mehr als Ihr zählen können. Sie an nichts denken, als eure Scalp bekommen."

„Ach, Peter — warum wünscht ihr rothen Männer so sehr, uns das Leben zu nehmen? — und warum habt ihr den Missionär getödtet, einen frommen Christen, der nur euer Bestes wollte?"

Peter senkte sein Auge zu Boden und blieb länger als eine Minute stumm. Er war sichtbar tief ergriffen, und seine Züge drückten die lebhafte Erregung aus, welche ihn überkommen hatte.

„Blüthe," hören auch meine Worte," sagte er endlich. „Sie sein, wie Vater sie sprechen zu seiner Tochter. Ihr meine Tochter. Sagen Euch so einmal, und was Indianer einmal sagen, er immer sagen. Arm, und nicht viel wissen, er aber wissen zu thun, was er sagen. Bärenfleisch Euch nicht anrühren können, ohne mich anrühren. Bourdon Euer Gatte, Ihr sein Squaw. Gatte und Squaw gehen miteinander auf ein Pfad. Das recht.

„Aber, Blüthe, hören! Es geben großen Geist. Indianer das glauben, so gut wie Blaßgesicht. Er sehen, das so sein. Es geben

großen böſen Geiſt auch. Das fühlen, es nicht zu ändern. Zwanzig Winter dieſer große böſe Geiſt ſtehen dicht an mein Seite. Er legen ſein Hand vor ein Ohr des Häuptlings, und bringen ſein Mund an ander Ohr. Immer flüſtern — flüſtern — flüſtern, Tag und Nacht, nicht aufhören flüſtern. Sagen mir, tödten Blaßgeſicht, wo ich ihn finden. Am beſten, ihn tödten. Wenn nicht tödten Blaßgeſicht, Blaßgeſicht Indianer tödten. Nicht zu ändern. Tödten alt Mann, tödten jung Mann, — tödten Squaw, Pappus, und all.

„Das er flüſtern, Tag und Nacht, zwanzig Winter. Flüſtern ſo viel, müſſen ihm gehorchen. Schlimm, zu hören zu viel flüſtern daſſelbe Ding in Ohr. So ich wollen hören Scalp. Können nicht haben zu viel Scalp. Nehmen viel Scalp. Alle Blaßgeſicht Scalp. Herz werden hart. So ich immer fühlen, Blüthe, bis Euch ſehen. Fühlen wie Vater zu Euch, und nicht wollen Euer Scalp. Sehr wundern, warum ich ſo fühlen, aber ſo fühlen. Das mein Natur. Noch wollen all ander Blaßgeſicht Scalp. Wollen Bourdon Scalp, wie all ander."

Ein leiſer Aufruf der jungen Frau, der einem Schrei ziemlich ähnlich war, unterbrach den Sprechenden, und Beide blickten auf und ihre Augen begegneten ſich. Margaret ſah jedoch keinen der wilden Blitze, welche während der erſten Wochen ihrer Bekanntſchaft ſie ſo oft erſchreckt hatten, ſondern den Ausdruck innerer Bedrängniß, und eine ernſte Neugier ſchienen anzudeuten, wie ſehr des Häuptlings Herz ſich dehnte, mehr von dem wichtigen Gegenſtande zu hören, welchem ſeine Gedanken ſich in der letzten Zeit zugewendet hatten.

Der Austauſch dieſes einen Blickes reichte hin, das Vertrauen wieder zu beleben, welchem unſere Heldin ungern entſagte, während er Peter's ganze väterliche Theilnahme an dem Glücke des anziehenden Weſens, das vor ihm ſtand, von neuem weckte.

„Dieſes Gefühl iſt aber von Euch geſchieden, Peter, und Ihr

strebt nicht mehr nach Bourdon's Scalp," sagte Margaret hastig. „Nun er mein Gatte ist, ist er Euer Sohn."

„Das gut vielleicht," antwortete der Indianer, „aber das nicht der Grund sein, Blüthe. Ihr auch recht haben. Nicht mehr haben wollen Bourdon Scalp. Das wahr. Aber gar nicht mehr haben wollen ein Scalp. Herz werden sanft — nicht mehr hart jetzt."

„Ich wollte, ich könnte Euch sagen, Peter, wie sehr ich mich freue, dieß zu hören. Ich habe meinetwegen nie etwas von Euch gefürchtet, aber ich muß Euch gestehen, daß ich zuweilen fürchtete, die vielen grausamen Geschichten, welche man von Eurem Haß gegen unsere Farbe erzählte, möchten nicht ganz aus der Luft gegriffen sein. Jetzt höre ich von Euch, daß Ihr des weißen Menschen Freund seid, und daß Ihr ihm nicht ferner schaden wollt. Dieß sind gesegnete Worte, Peter, und ich danke Gott durch seinen heiligen Sohn aus tiefster Seele, daß ich es erlebt habe, sie zu hören."

„Der Sohn machen mich so fühlen, Blüthe," erwiederte der Indianer sehr ernst. „Ja, grad so. Mein Herz sehr hart, bis Medizin-Priester sagen, die Ueberlieferung von Sohn des großen Geist — wie er sterben für alle Stämm und Nationen, und bitten sein Vater, zu thun Gutes denen, die sein Leben nehmen. Das wundervolle Ueberlieferung, Blüthe. Klingen wie Zaunköniggesang in mein Ohr — süßer als Spottdrossel, wenn er am schönsten singen. Ja, das wundervoll. Er auch wahr, denn Medizin-Priester bitten sein Manitou, zu segnen Indianer, als Indianer grad sein Tomahawk heben, ihm Leben zu nehmen. Ich selbst das sehen und hören. Alles wundervoll, sehr wundervoll."

„Es war der Geist Gottes, welcher den guten Pastor Amen in den Stand gesetzt hat, dieß zu thun, Peter, und der Geist Gottes ist es, der Euch die Erhabenheit einer solchen Handlung einsehen und fühlen lehrt. Ohne den Beistand dieses Geistes sind wir

hilflos wie Kinder, mit ihm sind wir stark wie Riesen. Ich wundere mich gar nicht, daß der gute Missionär im Stande war, in seiner Todesstunde für seine Feinde zu beten. Gott gab ihm die Kraft, dieß zu thun."

Margaret redete, wie sie fühlte, ernst und eindringlich. Ihre Wange erglühte von der Innigkeit ihrer Gefühle, und Peter blickte sie mit einer Art Ehrfurcht und Erstaunen an. Die Schönheit dieses reizenden, jungen Weibes war eher lieblich als glänzend, und die Gewalt, welche sie übte, lag in dem Ausdrucke, dem Spiegel einer edeln Seele. Die gesteigerte Röthe erhöhte diesen Reiz, und wenn, wie es jetzt der Fall war, das Auge die Farbe der Wangen zurückstrahlte, hätte man in älteren Ländern tagelang reisen können, ohne einen ähnlichen Zauber wieder zu finden.

So sehr Peter sie jedoch bewunderte, war er jetzt in einer Stimmung, in welcher ihre Schönheit nur eine untergeordnete Erscheinung für ihn war. Seine Seele war von der ungesehenen, aber allgegenwärtigen Gewalt des heiligen Geistes ergriffen, und die Sprache, die Begeisterung des jungen Weibes trug viel dazu bei, die Gefühle, welchen er sich hingegeben, lebendiger zu entflammen.

„Nie wissen, Indianer das thun," sagte Peter in ruhigem, nachdenkendem Tone, „nein, nie wissen, Indianer so thun. Immer fluchen und hassen sein Feind, und am meisten, wenn er daran, sein Scalp zu verlieren. Dann Gefühl am heißesten. Dann müssen haben Tomahawk gegen Feind. Dann am meisten fühlen, daß er hassen sein Feind.

„Aber nicht so bei Medizin-Priester. Beten für Indianer, bitten großen Geist, ihm alles Gutes zu thun, was er können, grad wie Indianer zuschlagen wollen. Wundervoll — wundervoll — sehr wundervoll das in mein Aug.

„Blüthe, Ihr kennen Peter. Er Euer Vater. Er nehmen Euch und machen Euch sein Tochter. Sein Herz sanft für Euch,

Blüthe. Aber er nur arm Indianer, obgleich großer Häuptling. Was er wissen? Blaßgesicht Pappus wissen mehr, als Indianer Häuptling. Dieß auch kommen von großer Geist. Er es so wollen, und es so sein.

„Unser Häuptling sagen, großer Geist lieben den Indianer. Vielleicht so. Glauben, er lieben alle Menschen, er aber nicht können Indianer lieben so, wie er lieben Blaßgesicht, sonst er würden nicht lassen wissen Indianer so wenig. Man nicht rechnen können Städt, und Wigwam, und Canoe's, und Pulver, und Blei als Beweis, großer Geist uns lieben. Blaßgesichter haben alles das mehr als Indianer. Das ich sehen und wissen, und das ich fühlen. Aber daran nichts liegen. Indianer gewöhnt, arm zu sein und ihm nichts daran liegen. Wenn gewöhnt, reich zu sein, sehr hart, arm sein. Alles Gewohnheit. Indianer sich nicht darum bekümmern. Schlimm aber, nicht zu wissen. Ich Krieger — ich Jäger — ich großer Häuptling sein. Ihr Squaw — Ihr jung — Ihr wissen so viel. Ich mich schämen, zu wissen so wenig. Müssen mehr wissen. Was ich meist wissen wollen, wie Sohn des großen Geist sterben für alle Stämm', und bitten sein Vater, sie zu segnen, die ihn tödten. Das, was Peter jetzt mehr wissen wollen."

„Ich wünschte aus meinem tiefsten Herzen, ich wäre besser geeignet, Euch zu lehren, Peter, das Wenige aber, was ich weiß, sollt Ihr hören. Ich möchte Euch dieß nicht um Alles in der Welt verweigern, denn ich glaube jetzt, daß der heilige Geist Euer Herz gerührt hat und daß Ihr ein neuer Mensch werdet. Die Christen glauben, Jeder müsse ein neuer Mensch werden, wenn er in der andern Welt vor das Angesicht Gottes treten wolle."

„Wie das sein können? Peter bald alt werden, — wie alt Mann können wieder jung werden?"

„Der Sinn dieser Worte ist, — wir müssen in unsern Gefühlen uns so ändern, daß wir nicht mehr dieselben Menschen sind. Was wir geliebt haben, müssen wir hassen, und was wir gehaßt

oder wenigstens vernachlässigt haben, müssen wir lieben. Wenn wir diese Umwandlung in unseren Herzen fühlen, dürfen wir hoffen, den großen Geist zu lieben und zu verehren und in seinem heiligen Schirme zu leben."

Peter hörte mit der Aufmerksamkeit eines gehorsamen, ehrfurchtsvollen Kindes zu. Wenn Demuth, Hingebung, das Streben nach Wahrheit und ein inniges Gefühl gegen den Schöpfer als Zeichen der „Wiedergeburt" gelten können, dann konnte man diesen Wilden mit vollem Rechte einen „Wiedergebornen" nennen. Gewiß, er war im moralischen Sinne des Wortes derselbe Mensch nicht mehr, und er selbst war sich dessen völlig bewußt.

Groß war Peter's Staunen, was eine so große, plötzliche Umwandlung in ihm hervorgerufen. Die Antwort jedoch, welche er Margaret gab, drückte das, was er in dieser Hinsicht fühlte, hinreichend aus.

„Ein Indianer wie Kind," sagte er demüthig. „Er nie wissen. Selbst Blaßgesicht Squaw mehr wissen, als großen Häuptling. Nie so fühlen, wie jetzt. Herz sanft, wie das junger Squaw. Nun Niemand mehr hassen, nein! Gutes wünschen allen Stämm, und Nation und Farb. Nicht hassen Britisch, nicht hassen Yankee's, selbst nicht hassen Cherokes. Wünschen Allen Gutes. Nicht wissen, ob Herz stark genug, zu bitten großen Geist, daß er ihm Gutes thun, wenn er nehmen wollen mein Scalp, — vielleicht das zu viel sein für arm Indianer, ich selbst aber nicht wollen eines Menschen Scalp. Das etwas, ich hoffen, für mich."

„Dieß ist's auch, Peter, und wenn Ihr Euch auf Eure Knie niederlaßt, und Eure Gedanken demüthigt und Gott bittet, Euch in diesen guten Gefühlen zu stärken, wird er es gewiß thun und Euch zu einem neuen Menschen machen."

Peter blickte gespannt auf Margaret und senkte sein Auge dann zu Boden. Nachdem er eine Weile so nachdenkend dagesessen hatte,

schaute er wieder auf das junge Weib und sagte mit der Einfalt eines Kindes:

„Nicht wissen, wie das thun sollen, Blüthe. Hören zuweilen beten den Medizin-Priester der Blaßgesichter, arm Indianer aber nicht wissen, wie er sprechen sollen zu großer Geist. Ihr sprechen zu großer Geist für ihm. Er kennen Euer Stimm, und öffnen Ohr Euerm Wort, er aber Peter nicht hören wollen, weil er so lang hassen sein Feind. Vielleicht er donnern, wenn er Peter sprechen hören."

„Darin irrt Ihr Euch, Peter. Das Ohr Gottes ist Euerm Gebete stets geöffnet, wenn Ihr es aufrichtig zu ihm sendet, und ich weiß, daß Euer Gebet jetzt aufrichtig ist. Wenn ich Euch aber den Sinn dessen, was ich im Begriffe bin zu sagen, erklärt habe, will ich gern mit Euch und für Euch beten. Es ist am besten, Ihr beginnt damit, sobald Ihr könnt."

Margaret trug Peter nun langsam das Gebet des Herrn vor. Sie theilte ihm die Geschichte dieses Gebetes mit, und erklärte ihm den Sinn mehrerer Worte, welche ihm sonst unverständlich gewesen wären, obgleich es sich ergab, daß er mit großer Leichtigkeit auffaßte und einen neuen Gedanken, ein neues Bild an das ihm Bekannte anknüpfte.

Nachdem sie ihm den Sinn eines jeden Wortes deutlich gemacht hatte, forderte sie ihn auf, mit ihr niederzuknieen, und zum ersten Mal in seinem Leben erhob dieser Mann der Lichtungen und Prairien seine Stimme im Gebet zu dem einigen Gott. Peter hatte allerdings früher oft zu seinem Manitou um Vergünstigungen gebeten, diese Bitten waren aber stets weltlicher Art, und das Wesen, zu welchem er sich gewendet hatte, war mit ganz andern Eigenschaften ausgestattet, als die, welche, wie er jetzt zu begreifen anfing, dem Herrn des Himmels und der Erde angehörten.

Auch war der Geist, in welchem diese Gebete ausgesprochen wurden, ein verschiedener. Wir wollen damit nicht andeuten, der

Indianer sei bereits ein Bekenner des Christenthums im vollen Sinne des Wortes gewesen, denn dieses enthält viele Lehren, von denen er noch keinen Begriff hatte, aber sein Herz war ergriffen und der erste Schritt zu der mächtigen Umwandlung war geschehen, er war jetzt eben so demuthsvoll, als er früher stolz gewesen, — er war jetzt so sanft, als er früher wild gewesen, und er ward sich jenes sicheren Merkmals der beginnenden Liebe zum Schöpfer in einem ähnlichen Gefühle gegen alle Werke seiner Hand lebhaft bewußt.

Peter erhob sich — nachdem er Margaret das Gebet langsam und mit großer Andacht nachgesagt, mit der Hingebung eines Kindes, das dem Unterrichte seiner Mutter lauscht — von den Knieen. Körperlich war der Mann ganz der frühere, die Kraft seiner Muskeln, die gedrungene Tüchtigkeit seiner Glieder war dieselbe, und er würde jede Beschwerde mit der Leichtigkeit ertragen haben, die seine kriegerischesten Tage auszeichnete, in geistiger Hinsicht aber war die Veränderung in der That sehr groß.

An die Stelle der eigenwilligen Zuversicht, mit welcher er auf sich und seine Ueberlieferungen blickte, und die diesem Häuptling in so hohem Grad eigenthümlich war, zeigte sich jetzt ein demuthsvolles Mißtrauen in sein Urtheil, so daß er in Gewissenssachen sich nicht mehr auf seine Ansichten zu stützen wagte, und in Allem, was sich auf seinen religiösen Glauben bezog, einem Kinde verglichen werden konnte. Unter günstigeren Umständen würde sein moralischer Fortschritt groß gewesen sein, so aber konnte man lediglich sagen, daß er einen vortrefflichen Anfang gemacht habe.

Peter und Margaret waren während dieser ganzen Zeit viel zu sehr mit ihren Gefühlen und Bestrebungen beschäftigt, als daß sie der Vorsicht eingedenk gewesen wären, welche ihre Lage nöthig machte. Die Sonne ging unter, als sie sich erhoben, und jetzt machte Peter die wichtige Entdeckung, daß sie von zwei jungen Männern der Pottawattamie's beobachtet wurden. Es waren Spä-

her, welche Bärenfleisch ausgesendet hatte, um nach den Flüchtlingen umzuschauen.

Es hatte eine Zeit gegeben, wo Peter keinen Anstand genommen hätte, seine Büchse gegen solche unwillkommene Eindringlinge zu brauchen, der bessere Geist aber, welcher jetzt über ihn gekommen war, ließ ihn in ganz anderer Weise verfahren.

Er ging zu den jungen Männern, und befahl ihnen, sich zu entfernen, während Margaret sich dem Schirme der Gebüsche näherte. Früher würde Peter sich nicht besonnen haben, zu List und Täuschung seine Zuflucht zu nehmen, um diese zwei jungen Männer auf eine falsche Fährte zu leiten, und sie auf diese Weise los zu werden, jetzt aber fühlte er einen Widerwillen gegen Täuschungen jeder Art, und sie hatten sich auf seinen Wink kaum entfernt, als er Margaret zur Lagerstelle folgte. Das junge Weib gab ihrem Gatten eben in eiligen Worten Nachricht von dem, was sich begeben hatte, als Peter zu ihnen trat.

„Man hat unser Lager entdeckt!" rief der Bienenjäger, sobald er den Indianer erblickte.

„Grad so. Pottawattamie sehen Squaw, und gehen, und sagen seinem Häuptling. Das gewiß," antwortete Peter.

„Was ist hier zu thun? Entweder kämpfen wir für unser Leben, oder wir fliehen."

„Gehen in Canoe, so schnell ihr können. Diese jungen Leute gute halbe Stunde brauchen, bis sie an Platz kommen, wo Häuptling sein. In dieser halben Stunde müssen so weit gehen, als können. Nicht gut, bleiben hier. In einer Stunde Indianer da sein."

Le Bourdon kannte seine Lage hinreichend, um dieß zu verstehen. Demungeachtet sprachen mehrere Umstände sehr ernstlich gegen einen sofortigen Aufbruch. Taubenflügel war abwesend, und der Bienenjäger entschloß sich aus mehrfachen Gründen nur ungern, ihn zurückzulassen. Auch war es noch nicht dunkel genug, und eine

Fahrt flußabwärts und bei hellem Tage hieß sich fast dem Löwen in den Rachen werfen.

Sodann war le Bourdon wegen Peter's durchaus nicht ganz beruhigt. Sein plötzliches Erscheinen, die eilige und nichts weniger als klare Mittheilung, welche er von Margaret erhalten hatte, und der höchst auffallende Vorschlag trugen viel dazu bei, frühere Zweifel wieder rege zu machen, und ihn gegen die Befolgung des Rathes zu stimmen.

Ueber Eines aber konnte kein Zweifel obwalten: ihr jetziger Aufenthalt war kein Geheimniß mehr, denn Margaret hatte mit eigenen Augen die zwei jungen Indianer gesehen, und man konnte erwarten, daß alsbald Nachforschungen angestellt wurden. Unter allen diesen Umständen blieb unserm Helden Nichts übrig, als sich den wiederholten Bitten seines besorgten Weibes zu fügen, und Alle bestiegen die Canoe's.

„Mir gefällt dieser Schritt nur halb, Peter," sagte le Bourdon, als er seine leichte Barke den Bach entlang gleiten ließ, der sie in den Fluß führen sollte. „Ich hoffe, er leitet zu einem bessern Ziele, als es das Aussehen hat, und wir bleiben den Händen unserer Feinde fern. Bedenkt, Häuptling, es ist noch heller Tag, und drei bis vier Meilen weiter unten wimmelt es von rothen Männern."

„Ja, das wissen. Aber müssen fort. Indianer bald zu viel hier. Ja, müssen gehen. — Bourdon, warum Ihr jetzt die Bienen nicht fragen, was am besten zu thun? Gute Zeit jetzt, Bienen zu fragen, was er wissen wollen."

Der Bienenjäger gab keine Antwort, sein hübsches Weib aber erhob unwillkürlich die Hand, als wollte sie dem Indianer untersagen, weiter zu sprechen. Peter war ein wenig verlegen, denn bis jetzt begriff er nicht, daß der Glaube an Zauberei sich mit den Lehren der christlichen Religion nicht vertrüge. War er in seiner Unwissenheit vielleicht schlimmer daran, als die Klügsten unserer

Farbe? Wird ein umsichtiger Mann, welcher die Wirkung des magnetischen Schlafs genau beobachtet hat, in Abrede stellen, daß hier ein Geheimniß obwaltet, welches wir nicht im Stande sind zu durchdringen? Wer dieser Erscheinung seine Aufmerksamkeit zugewendet hat, muß zugeben, daß die hier wirkende Kraft verschiedene Grade der Ausdehnung hat, sowie, daß Täuschungen mannigfacher Art durch sie herbeigeführt worden sind, obgleich wir aber früher selbst zu den entschiedensten Ungläubigen gehörten, haben wir Dinge gesehen, über welche kein bekanntes Naturgesetz Aufklärung gibt, und bei denen keine Täuschung stattfinden konnte, indem wir nur selbst zu einer solchen hätten behilflich sein können. Das Zeugniß unserer Sinne in Abrede stellen, ist eine größere Schwäche, als an Geheimnisse in unserem moralischen und physischen Dasein zu glauben, in welche bisher kein menschlicher Scharfsinn eingedrungen ist, und wir erklären es als des Mannes unwürdig, von dem, was seine Ueberzeugung ist, nicht auch öffentlich Zeugniß geben zu wollen, weil er besorgt, von Schwachen oder Unwissenden verlacht zu werden. Wir wissen, daß unsere Gedanken von einer Somnambüle unter Umständen, welche eine anderweitige Mittheilung ganz unmöglich machten, deutlich ausgesprochen worden sind. Warum sollten wir also den armen Indianer verachten, weil er noch daran glaubte, le Bourdon könne mit seinen Bienen verkehren und von ihnen Belehrung erwarten? Wir sind zufällig besser unterrichtet, und es gibt vielleicht Männer, welche die bis jetzt uns selbst noch unbekannten Gesetze des thierischen Magnetismus kennen, und vielfache Irrthümer und falsche Ansichten, welche sich in dieser Hinsicht geltend gemacht haben, zu berichtigen im Stande sind. Es ist daher nicht auffallend, wenn Peter in diesem bedrängten Augenblicke der Bienen gedachte und bei ihnen Rath zu finden hoffte, oder wenn Margaret diese Schwäche schweigend in der erwähnten Art tadelte.

Obgleich es noch hell war, begann die Sonne sich in die Wäl-

der zu senken, als die Canoe's in den Fluß einliefen. Zum Glücke für die Flüchtlinge waren die Ufer dicht bewaldet und der Fluß von großer Breite, fast einem See ähnlich, und es war kaum zu besorgen, daß sie gesehen würden, bevor sie sich der Mündung näherten, und auch hier konnte der wilde Reis und das Geröhr wirksamen Schutz bieten.

Es war aber jetzt kein Rückschritt mehr möglich, und nachdem man eine Strecke weiter gerudert war, um sich dem Bereiche der Späher zu entziehen, welche der Stelle, wo die Flüchtlinge zuletzt gesehen worden, zueilen konnten, traten die Canoe's dicht zusammen, und man ließ sie vor einer leichten Kühlte abtreiben, so daß sie die Mündung nicht eher erreichten, als bis die Schatten der Nacht Alles um sie verhüllten.

Alles schien so ruhig, die Einsamkeit so tief, ihr Vorrücken so still und ununterbrochen, daß in jeder Brust das Vertrauen wieder rege ward, und selbst der Bienenjäger sich der Hoffnung, dem Feinde zu entschlüpfen, hinzugeben begann.

Es entspann sich jetzt eine Unterhaltung, in welcher Peter gefragt wurde, wie er die Zeit seiner Abwesenheit, welche, nebenher bemerkt, le Bourdon so sehr beunruhigte, verwendet habe. Wenn sich der Häuptling ganz deutlich erklärt hätte, würde man erfahren haben, daß der Gedanke an den Tod des Sohnes Gottes, an des Missionärs Gebet für seine Feinde und an die erhabenen Lehren, welche mit einer solchen Religion in Verbindung standen, während der vollen Hälfte dieser Zeit seinen Geist beschäftigt hatte. Peter konnte allerdings in eine tiefere Ergründung dieser Vorwürfe nicht eingehen, auch waren seine Begriffe nicht sehr klar und „rechtgläubig", aber sein Streben war redlich, und die Gefühle, welche in ihm rege wurden, waren die des wahrhaft frommen Christen.

Peter enthielt sich jedoch, dieser inneren Bewegungen zu gedenken, und beschränkte sich auf die Mittheilung des äußerlichen

Theils seines Thuns. Er war bei Bärenfleisch, Krähenfeder und den übrigen vornehmsten Häuptlingen geblieben, um der Quelle der Nachrichten nahe zu sein und seinen Einfluß geltend zu machen, wenn die Blaßgesichter das Mißgeschick haben sollten, in die Hände derer zu fallen, welche so eifrig nach ihnen ausspähten.

Nichts hatte sich begeben, das sein Dazwischentreten in Anspruch genommen hätte, es schien aber eine seltsame Ungewißheit unter den Kriegern in Betreff der Art zu herrschen, wie die beabsichtigten Opfer alle Bemühungen, sie einzuholen, vereitelten. Nirgends war eine Spur von ihnen zu entdecken, ein Späher nach dem andern kam zurück, um das Erfolglose aller Nachforschungen landeinwärts zu berichten.

Dadurch wurde die Aufmerksamkeit der Indianer nur noch nachdrücklicher auf die Mündung des Flusses hingelenkt, denn es war gewiß, daß die Canoe's vor der Ankunft der ersten Abtheilungen der jungen Männer, welche man so früh an diesen wichtigen Punkt abgesendet hatte, nicht in den See eingelaufen sein konnten.

Peter benachrichtigte le Bourdon, sein Cache sei entdeckt, geöffnet und geplündert worden. Dieß war ein herber Verlust für unsern Helden, und zu jeder andern Zeit würde er ihn bitter gefühlt haben, jetzt aber hatte er so viel wichtigere Interessen zu beschützen, daß er über diesen Unfall kein Wort verlor. Was ihn am meisten beunruhigte, war der Umstand, daß Bärenfleisch, wie Peter berichtete, einem Dutzend seiner jungen Männer befohlen hatte, Tag und Nacht in Canoe's in der Nähe der Ausmündung des Flusses Wache zu halten, und daß die Indianer, gleich Schlangen im Grase, in dem wilden Reis lagen.

Die Theilnahme der Gesellschaft wurde durch diese Unterhaltung in so hohem Grade angesprochen, daß sie, fast ohne es zu wissen, an den Anfang des Reises und Rohrs und in eine gefährliche Nähe des bedenklichsten Punktes ihrer Fahrt gekommen waren.

Die Nacht war noch nicht angebrochen, und Peter schlug vor, mit den Canoe's in den Schirm der Pflanzen zu treten, und da zu bleiben, bis es minder gefahrvoll wäre, die Fahrt fortzusetzen. Dieß geschah, und nach wenigen Minuten waren die drei kleinen Barken in dem Verstecke geborgen.

Die Frage stellte sich nun dar, ob man die Flüchtlinge bemerkt und ihrem Fortschreiten absichtlich kein Hinderniß in den Weg gelegt habe, da jeder Zoll flußabwärts sie der großen Schaar ihrer Feinde näher führte.

Peter verhehlte seine Besorgnisse in dieser Beziehung nicht, denn es schien ihm unwahrscheinlich, daß irgend ein Strich in der Nähe der Mündung des Kalamazoo in einem so wichtigen Augenblicke unbewacht sein sollte. Wie es sich später herausstellte, war dieser Theil des Flusses allerdings bewacht, die jungen Männer aber, welche Peter und Margaret gesehen, hatten Lärm gemacht, und die Nachricht verbreitete sich, wo die Flüchtlinge zu finden seien, so daß die Wachen entlang des Flusses ihre Posten verließen, um sich bei der Gefangennehmung zu betheiligen. Durch solche geheime, unvorgesehene Mittel schützt oft die Vorsehung die, welche sie ihres besondern Beistandes würdigt, und durch ihre stille Leitung der Begebenheiten vereitelt sie die scharfsinnigsten Berechnungen der Kunst.

Der Bienenjäger fühlte sich fieberhaft getrieben, die Weiterreise zu beschleunigen. Nachdem man eine halbe Stunde in dem Verstecke geweilt hatte, schlug er vor, mit den Canoe's auf eine der offenen Durchfahrten abzuhalten, deren es viele in dem Geröhre gab, und die Fahrt fortzusetzen.

Peter war im Besitz eines gehörigern Antheils indianischer Geduld, und hielt die Stunde für zu früh. Le Bourdon aber, der das Mißtrauen, welches ihm sein Gefährte einflößte, noch nicht ganz beschwichtigt hatte, forderte Gershom auf, ihm zu folgen, und begann in eine der erwähnten Durchfahrten hinabzurudern. Dieser

entscheidende Schritt zwang die Uebrigen zu folgen oder sich von ihren Gefährten zu trennen. Sie wählten das erstere.

Hätte le Bourdon mehr Selbstbeherrschung bewährt, und wäre er noch eine kleine Weile in dem Verstecke geblieben, so würde er wahrscheinlich jeder bedrohlichen Gefahr, der er nun zu begegnen genöthigt war, entgangen sein.

Obgleich es unter den Pflanzen viele offene Fahrwege gab, standen sie nicht immer miteinander in Verbindung, und es wurde nothwendig, die Canoes durch kleine verwachsene Stellen zu drängen, um aus einem in den andern zu gelangen, wobei jedoch die Richtung nach dem See hin stets im Auge behalten wurde.

Bei dem ersten Versuche, durch ein solches Dickicht zu dringen, erregte die Bewegung der Spitzen der Pflanzen die Aufmerksamkeit eines Spähers an dem Ufer. Dieser Indianer theilte durch ein verabredetes Zeichen seine Entdeckung einem Canoe mit, welches die Stelle eines Wachtbootes vertrat, und alsbald waren die ganze Wachtlinie und die Häuptlinge in dem Shanty, an der Mündung des Flusses in lebhafter Bewegung. Das wilde Entzücken, mit welchem man, nach so langem Harren, diese Nachricht hörte, war nicht mehr zu bändigen, und ein furchtbares Gellen und Schreien, das von den beiden Ufern, sowie von dem Flusse selbst herkam, erfüllte die Luft.

Die Weißen in den Canoes glaubten alle, jeder fernern Aussicht auf Rettung entsagen zu müssen, als sie dieses Geschrei hörten. Nicht so Peter. Statt einer Besorgniß Raum zu geben, rief er seine ganze geistige Kraft zu Hilfe. Während le Bourdon fast der Verzweiflung nahe war, lauschte Peter's feines, geübtes Ohr, um sich der Punkte auf dem Flusse zu vergewissern, wo das Gellen laut wurde. Wegen der Ufer war er außer Sorge. Die Gefahr drohte von Seiten der Canoes. Mittelst der Schärfe seiner Sinne überzeugte sich der Häuptling rasch, daß vier Canoes auf dem Wasser waren, und daß sie durch diese sich Bahn brechen oder der

Hoffnung zu entkommen entsagen mußten. Der Ton jener Stimmen ließ ihn auch gewahren, daß diese vier Canoes sich in dem Reise befanden, er vermuthete, sie würden ihr Versteck nicht verlassen, da sie erwarteten, die Strömung müsse die Flüchtlinge ihnen gerade entgegentreiben.

Peter's Entschluß stand augenblicklich fest. Es war jetzt ganz dunkel, und die, welche in den Canoes im Reis lauerten, waren selbst bei hellem Tage nicht im Stande, die Mitte des Flusses zu überschauen. Er beschloß daher, sofort in die Mitte des Flusses hinauszulaufen. Zu diesem Zwecke gab er seine Befehle klar und bestimmt. Die Frauen forderte er auf, sich in ihren Canoes auf den Boden zu setzen, während die weißen Männer allein sichtbar bleiben durften. Peter hoffte, die Späher würden le Bourdon und Gershom in der Dunkelheit und unter seinem unmittelbaren Befehle, für Indianer nehmen.

Le Bourdon versicherte sich einer sehr wichtigen Thatsache, sobald diese Anordnungen getroffen waren. Auf dem See blies der Wind aus Süden, und war folglich für die günstig, welche in der entgegengesetzten Richtung zu fahren wünschten. Er theilte Margaret diese Entdeckung mit leiser Stimme mit, denn er wünschte sie in jeder möglichen Weise zu trösten und zu ermuthigen. Das junge Weib war ihrerseits bemüht, dem Gatten einige aufmunternde Worte zuzuflüstern.

Die drei Männer hatten sich über die zu ergreifenden Maßregeln völlig verständigt. Im Falle einer Entdeckung sollten die Canoes in verschiedenen Richtuungen in den Reis flüchten, und Jeder nach seinem Gutdünken handeln. Vor einer Landspitze, welche Gershom und le Bourdon bekannt war, wollten sie sich wieder sammeln, und gewisse Signale sollten die zuletzt Ankommenden bedeuten, daß Alles sicher sei.

Peter trat mit seinem Canoe an die Spitze. Die Nacht war sternhell und klar, aber der Mond schien nicht. Auf dem Wasser

machte dieß einen nur geringen Unterschied, denn die Gegenstände waren auf keine wesentliche Entfernung hin sichtbar. Der Häuptling regelte die Eile, welche mäßig, aber gleichförmig war. Nach der Geschwindigkeit, mit welcher er entlang lief, konnten sie eine Stunde brauchen, um den See zu erreichen, fast diese ganze Zeit aber mußten sie inmitten der Feinde hinbringen!

Die Hälfte der eben erwähnten Zeit verstrich, ohne daß die Flüchtlinge in irgend einer Weise beunruhigt worden wären. Sie waren jetzt vor der Stelle, wo Gershom und le Bourdon bei ihrem frühern Abenteuer an der Mündung des Flusses ihre Canoes versteckt hatten. Das Ufer bot aber jetzt einen ganz andern Anblick dar. Damals brannte das Feuer hell in der Hütte, und man konnte bei seinem Lichte die Wilden sehen. Jetzt war Alles nicht nur dunkel, sondern still wie das Grab. Kein Geschrei, kein Ton, ja, kein Fußtritt war zu hören. Selbst in der Luft schien eine gewisse Unsicherheit und deren Tochter, die Besorgniß, zu wehen.

Als sie sich dem Punkte, welcher als der gefährlichste auf der ganzen Fahrt gelten konnte, näherten, ließen sie die Canoes dichter zusammentreten, so daß le Bourdon und Gershom in gedämpftem Tone miteinander sprechen konnten. Man beobachtete die größte Vorsicht, daß nicht das geringste Geräusch hörbar wurde, denn das leise, unvorsichtige Aufschlagen eines Ruders auf der Seite der Canoes würde sie in diesem Augenblick unfehlbar verrathen haben.

Margaret und Dorothea waren ihrer Gefühle nicht mehr mächtig. Beide erhoben sich von ihren Sitzen und blickten über den Rand ihrer Canoes. Sie flüsterten sogar einander zu, und bemühten sich, durch gegenseitige Theilnahme ihren Muth zu stärken.

Jetzt nahte der entscheidende Augenblick.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Sie steuert einer Insel Indiens zu;
Sie gönnte weder Tag noch Nacht sich Ruh'!
Sie sah vor sich nur eine Heimath-Küste;
Es war, als ob sie ihre Richtung wüßte,
So ruhig schwamm, so sicher sie einher
Auf wildem, pfadlos unermeß'nem Meer.

Wilson.

Wir haben bemerkt, daß Peter die kleine Barkenflotte anführte. Als sein Canoe dem gewöhnlichen Landungsplatze vor der Hütte fast gegenüber stand, sah er zwei Canoes, welche aus dem Reis kamen und nicht mehr als hundert Ellen von ihm entfernt waren. In einer größern Entfernung würde es in der That nicht leicht gewesen sein, einen solchen Gegenstand auf dem Wasser überhaupt nur zu gewahren. Statt es zu versuchen, diesen zwei Canoes auszuweichen, rief der Häuptling ihnen sogleich zu, und zog die Aufmerksamkeit der Männer an Bord auf sich, indem er so laut sprach, daß die, welche folgten, seine Worte deutlich vernehmen konnten.

„Meine jungen Männer kommen zu spät," sagte er. „Die Blaßgesichter sind von unsern Kriegern in den Lichtungen droben gesehen worden und müssen bald hier sein. Lasset uns an das Land gehen und sie an dem Wigwam empfangen."

Peters Stimme wurde sogleich erkannt. Der zuversichtliche, ruhige, natürliche Ton, in welchem er sprach, trug viel dazu bei, die in den Canoes irre zu leiten, und als er zu ihnen stieß und mit ihnen in die enge Wasserstraße trat, welche durch das Gewinde des Reises zum Landungsplatze führte, ruderte er voran und die andern folgten ihm so regelmäßig, wie das Füllen seiner Mutter zu folgen pflegt.

Le Bourdon hörte die Unterhaltung und deutete sich des Häupt-

lings Absicht, obgleich er die Canoes nicht sehen konnte. Peter fuhr, während er dem Lande zuruderte, fort, laut zu sprechen und den Fragen seiner neuen Begleiter Rede zu stehen, so daß seine Stimme den Flüchtlingen genau andeutete, wo er sich befand. Dieß wurde von den letztern begriffen und benutzt, und sie verloren keine Zeit, von dem Begebniß Vortheil zu ziehen.

In dem ersten Augenblicke wollte le Bourdon umwenden und flußaufwärts flüchten. Als er sich aber versicherte, daß diese gefährlichen Feinde von Peter so ganz in Anspruch genommen waren, daß sie die Canoes hinten nicht bemerkten, wendete er sein Boot nur ein wenig auf die andere Seite der Fahrstraße, und minderte die Geschwindigkeit der Bewegung, um nicht zu nahe zu kommen.

Sobald er sah, daß die drei Canoes vor ihm die erwähnte Richtung eingeschlagen hatten, und dem Landungsplatze zuruderten, hielt er ab und gleitete wie ein Pfeil den Fluß hinab. Die Fahrt über die Oeffnung der Wasserstraße forderte nur eine halbe Minute, und Peter war besorgt, die Aufmerksamkeit seiner Begleiter nach vornen zu lenken, wodurch die Gefahr bedeutend vermindert wurde.

Le Bourdon's Herz klopfte in diesen Augenblicken, wo das Tomahawk gewissermaßen über seinem Haupte schwebte, hörbar in seiner Brust, aber das Glück begünstigte sie, oder, wie Margaret sich in ihrem frommen Sinne äußerte, die göttliche Vorsehung führte sie sicher durch die Gefahr.

Le Bourdon und Gershom mußten es als höchst wahrscheinlich annehmen, daß sie an der Ausmündung des Flusses auf neue Späher stoßen würden, und hielten ihre Waffen zu einem Kampfe bereit.

Kein Canoe war jedoch dort zu sehen, und die Flüchtlinge waren bald auf dem See.

Der Michigan-See ist ein großes, ausgedehntes Wasserbecken,

und ein Rinde-Canoe ist nur ein schwaches Fahrzeug, um ihn zu befahren, wenn der Wind stark bläst oder die Wellen hoch gehen. In dem vorliegenden Falle fehlte es weder an starkem Winde, noch an hohen Wellen, und Margaret und Dorothea erschraken nicht wenig. Unter allen bekannten Fahrzeugen ist jedoch eine dieser Nußschalen das sicherste, wenn es unter Brandungen oder hochgehenden Wellen geschickt gehandhabt wird. Wir sind selbst in ihnen durch Brandungen gefahren, welche den besten Kriegs-Kutter, der je auf dem Wasser schwamm, versenkt hätten, und zwar thaten wir dieß, ohne daß auch nur so viel Wasser, als man braucht, um die Hände zu waschen, an Bord gekommen wäre. Das leichte Schiffchen schwimmt in der That auf so wenig Wasser, daß der Schaum einer starken Welle kaum an seinen Rand gelangen kann, und die Geschicklichkeit des Schiffers besteht darin, daß er es hindert, sich auf die Seite zu neigen. Wenn man es der Welle gerade entgegen führt, könnte man, nach unserm Bedünken, eine kräftige Kühlte darin aushalten, vorausgesetzt, daß die Kräfte eines Mannes der steten Wachsamkeit und der unausgesetzten Mühe des Wasserausschöpfens gewachsen wäre.

Le Bourdon war, wie bereits bemerkt worden, sehr geschickt in der Handhabung seines Bootes, und Gershom, jetzt unfreiwillig ein nüchterner, brauchbarer Mann, stand ihm in dieser Beziehung nicht nach.

Der Erstere hatte die Schwierigkeit, welche sich nun darbot, vorhergesehen und alle seine Anstalten getroffen, um ihr mit Erfolg entgegen zu treten. Sobald er daher die Canoes in rauhem Wasser sah, ließ er sie Seite an Seite treten und band sie so fest. Dieß minderte die Gefahr des Umschlagens nach vornen, steigerte aber die Mühe, das Boot zu handhaben, wenn es sich seitwärts werfen wollte. Man durfte jetzt nur ein Segel auf dem Floße — denn ein solches war es jetzt — beisetzen, um sich so viel als möglich

gegen die Wellen zu halten. Ein leichtes baumwollenes Ever-Segel *) war bald auf jedem Canoe ausgebreitet, und dahin ging es, Schwinge rechts, Schwinge links, wie die Seeleute es nennen.

Die Steuerung war jetzt viel leichter, obgleich unermüdliche Aufmerksamkeit nothwendig war. Ein Boot kann zu fliegen scheinen, und doch glänzt der Kamm der Wellen vor ihm mit der Geschwindigkeit eines Vogels entlang. Nichts, das durch oder auf dem Wasser geht, — und der letztere Ausdruck ist der geeignetste, wenn es sich von einem Rinde-Canoe handelt, — ist im Stande, mit jenem gefiederten Schaum gleichen Lauf zu halten, welcher unter den verschiedenen Namen, „weiße Mütze", — ein Landmenschen-Ausdruck — „Kamm", „Brecher der Wellen", „Spülwellen" bekannt ist und im Sturm an einem Schiffe vorbeischießt oder über Bord bricht, wenn es vor dem Winde läuft. Wir haben diese Wasserwolken oft beobachtet, die vor uns hin schossen, wenn wir mit einer Geschwindigkeit von zehn bis eilf Knoten uns durch die See fortarbeiteten, und sie kamen uns stets als sehr nützliche Mahner an die Macht Gottes, im Vergleich mit der Macht der Menschen, vor. Diese baut ein Schiff, rüstet es mit Allem aus, was Kunst und Geschick an die Hand geben, und drängt es mit der Schnelligkeit des Vogels durch die Wellen, dennoch wird die Welle ihre gefiederten Schaumkämme gleich Delphinen, die an seinem Bug spielen, an ihm vorüberschicken. Dieses Verfolgen, diese Jagd der Wellen gibt in steifen Kühlten die größte Gefahr ab und zwingt die mächtigsten Schiffer beizulegen, um ihrer fast unwiderstehlichen Gewalt das Bug zuzuwenden.

Unsere Reisenden hatten jedoch mit solchen Kühlten, wie sie eben angedeutet wurden, und mit solchen Wellen nicht zu kämpfen. Der Wind blies frisch aus Süden, und der Michigan kann, wenn es sein muß, seine Wellenhäupter gewaltig erheben. Diese Wellen

---

*) Raasegel bei einmastigen Fahrzeugen. Der Uebersetzer.

waren, wie die aller großen Seeen, kurz, und darum nur um so gefährlicher. Je größer die Wasserfläche ist, über welche der Wind hinfährt, desto länger sind die Wellen und desto leichter bewegt sich das Schiff in ihnen.

Die des Michigan-Sees waren jedoch für ein Rinde-Canoe lang genug, und hocherfreut waren Margaret und Dorothea, als sie ihre beiden kleinen Fahrzeuge aneinander getaut sahen, wodurch sie ein dauerhafteres Aussehen erhielten, als sie zu haben pflegten. Le Bourdon's Segel wurde zuerst ausgebreitet und hatte sogleich die Wirkung, daß das Anschlagen der Wellen weniger fühlbar wurde. Bei einer steifen Kühlte ist der Abtrieb eines Canoes bedeutend, da es keinen Anhaltpunkt auf dem Wasser hat, um ihr zu widerstehen, unsere Reisenden flogen aber, sobald das Baumwollentuch sich ausspannte. Der Wind kam genau aus Süden, und da man stracks nach Norden, oder ganz vor ihm steuerte, fand le Bourdon es möglich, auch in dem andern Canoe auf der entgegengesetzten Seite das Segel zu lösen, und als der Wind auch dieses faßte, waren plötzlich alle Schwierigkeiten bis auf die beseitigt, daß man, wie die Seeleute sagen, „so schmal steuerte", daß keines der Segel „überschlagen" konnte. Aber selbst dieß wäre nicht von sehr ernstlichen Folgen gewesen, da das Zusammenfesseln der Boote eine daraus hervorgehende Gefahr bedeutend minderte.

Der Kalamazoo und seine Mündung waren bald weit hinter ihnen, und Boden fühlte jetzt nicht mehr die entferntesten Besorgnisse vor den dort zurückgelassenen Wilden. Die Indianer sind keine kühnen Seefahrer, und er war überzeugt, daß die Rothhäute es bei diesen rauhen Wellen nicht wagen würden, „in See zu stechen", während sein eigener Cours ihn allgemach von dem Lande hinweg führte und vor den Augen Aller barg, die an der Küste lauern mochten. Das Gefühl der Sicherheit überkam unsere Freunde bald, und da der Wind sich eher zu senken, als an Heftigkeit zu wachsen schien, kam man überein, daß einer der Männer

schlafen sollte, während der Andere für die Sicherheit der Canoes sorgte.

Es war gegen neun Uhr, als die Flüchtlinge die Mündung des Kalamazoo verließen, und mit der Wiederkehr des Tages, oder sieben Stunden später, waren sie mehr als vierzig Meilen von der Flußbarre entfernt. Der Wind „stand noch fest", und manche Zeichen deuteten sogar darauf hin, daß er nach Sonnen-Aufgang wieder frischer werden würde, und das Land war auf der östlichen Seite kaum sichtbar, da die Küste sich bedeutend in jener Richtung landeinwärts zieht. Dadurch waren sie weiter von dem Land abgekommen, als le Bourdon wünschte, er konnte jedoch seinen Cours nicht wesentlich ändern, wenn er nicht eins seiner Segel einnahm. Man änderte jedoch so viel, als sich mit der Klugheit vertrug, und um neun Uhr, oder zwölf Stunden nach dem Eintritt in den See, zogen die Canoes wieder der Küste entlang, welche ihnen nach vornen entgegen trat.

Nach des Bienenjägers Berechnungen waren sie jetzt etwa siebenzig Meilen von der Mündung des Kalamazoo und hatten die Ausflüsse von zwei bis drei der stärksten Ströme jenes Gebietes hinter sich gelassen.

Die Flüchtlinge sahen sich nach einer gelegenen Lagerstätte um und landeten hinter einer Landspitze, wo ihre Canoes hinreichend geschützt lagen. Sie hatten jetzt einen Punkt erreicht, wo sich die Küste ein wenig ostwärts hinzieht, wodurch der Wind sie in mäßigem Grade von dem Lande her traf.

Dieser Wechsel hatte keinen sehr großen Einfluß auf die Wellen, setzte die Canoes aber in den Stand, sich dicht an der Küste zu halten, und in dieser eine Art Lee zu finden.

Nachdem sie ein Feuer angezündet, in einem nahen Bach einige Fische gefangen, einen tüchtigen Bock erlegt und hergerichtet und für die nächsten zwei bis drei Tage hinreichende Vorräthe gekocht hatten, brachen sie nach der Mittagsstunde auf, um

ihre Reise fortzusetzen. Die Canoes waren jetzt wieder gelöst worden, da sie in diesem Zustande leichter zu handhaben waren, als wenn sie aneinander hingen, beide so auch leichter Segel führten. Je weiter sie nach Norden kamen, eine desto bessere Lee hatten sie, obgleich sie nie der Art war, daß sie das Wasser geglättet hätte.

Auf diese Weise wurden abermals mehrere Stunden verbracht, und mit jeder Stunde legte man etwa sechs Meilen zurück. Als le Bourdon wieder landete, was er kurz vor Sonnenuntergang that, berechnete er, daß seine Entfernung von der Mündung des Kalamazoo über hundert Meilen betragen müsse.

Sein Hauptzweck war, eine Anhöhe zu besteigen und die Küste entlang zu schauen, ob Canoes sichtbar wären. Mit Hilfe seines Glases war er in den Stand gesetzt, einen ziemlich genauen „Ausguck" zu nehmen, und als er wieder zu den Seinigen kam, hatte er die Freude, ihnen berichten zu können, die Küste sei „klar".

Nachdem man sich gelabt hatte, wurden die Canoes von Neuem aneinander gebunden, damit die beiden Männer abwechselnd Wache halten konnten, worauf man die Nachtreise wieder antrat. Auf diese Weise verfolgten unsere Freunde zwei Tage und zwei Nächte ihren Kurs nach Norden, während sie wiederholt an das Land gingen, um zu fischen, zu jagen, zu kochen und zu ruhen, so wie um die Küste in das Auge zu fassen.

Nach Verlauf der erwähnten Zeit kam ihnen die berühmte Landenge Michilli-Mackinac, oder, wie sie fast allgemein genannt wird, Mackinaw zu Gesicht. Der Kurs war allmählig mehr nach Osten genommen worden, und mit ihm war der Wind ziemlich gleichmäßig umgesprungen, so daß er ihnen fortwährend günstig in den Nacken blies und ihre Reise beschleunigte.

Man hielt es jedoch jetzt nicht mehr für sicher, Segel zu führen, und nahm seine Zuflucht zu den Rudern, bis man die Enge und die Insel hinter sich hatte. Dieß hatte einen kleinen Aufenthalt

zur Folge und vermehrte die Arbeit bedeutend, es schien jedoch so gefährlich, die weißen Baumwollensegel auszubreiten, — Gegenstände, welche man auf eine bedeutende Entfernung hin sehen konnte, daß man es vorzog, sich dieser Vorsichtsmaßregel zu fügen.

Auch war sie nicht nutzlos. In Folge dieser Umsicht kamen unsere Reisenden sicher an einer Flotte von Canoes vorüber, welche von dem Posten zu Mackinaw nach dem festen Lande bei Michigan übersetzten. Die Zahl dieser Canoes belief sich auf mehr als fünfzig, da le Bourdon sie aber zu rechter Zeit gewahr geworden, ließ er sein Boot in eine Felsbuchtung einlaufen, und barg sich da, bis die Gefahr vorüber war.

Der Kurs änderte sich jetzt noch mehr, während der Wind ganz nach Westen umschlug. Dieß war Anfangs ein günstiger Wind und gab den Canoes, indem sie vorrückten, eine gute Lee.

Der Huron-See, in welchen unsere Flüchtlinge jetzt eingetreten waren, liegt mit dem Michigan-See fast parallel, und der Kurs war südöstlich. Da le Bourdon oft über diese Gewässer gekommen war, hatte er seine Lieblingshäfen, und kannte jene Zeichen, welche den Seefahrer lehren, welches Wetter er zu erwarten hat.

Im Ganzen durften die Reisenden zufrieden sein, obgleich sie zwischen Mackinaw- und Saginaw-Bai zwei Tage verloren, — einen des zu rauhen Windes wegen, und einen in Folge starker Regengüsse. Während des letztern blieben sie in der Hütte, welche le Bourdon selbst auf einer seiner vielen Reisen erbaut hatte. Solche leere Hütten oder Shantys findet man häufig in neuen Gegenden, und jeder Reisende bedient sich ihrer, wenn die Noth ihn dazu zwingt, wie man in den Alpen zu den sogenannten »refuges« flüchtet.

Der Anblick der Canoe-Flotte in der Enge von Michilli-Mackinac war das Einzige, was unseren Flüchtlingen von der Stunde an, wo sie die Mündung des Kalamazoo hinter sich hatten,

bis zum Schlusse des zehnten Reisetages wirkliche Besorgniß einflößte. Nach Verlauf dieser Zeit war die Gesellschaft an Saginaw vorüber, und kam rasch auf Pointe aux Barques heran, einer Landmarke für Alle, welche den Huron beschiffen.

Hier sahen sie ein Canoe unter der Küste hervorkommen, und nach seinem Kurse mußten sie annehmen, es wolle ihnen den Weg abschneiden. Dieser Anblick war erfreulich und besorglich zumal, besorglich, weil ein feindlicher Zusammenstoß möglich war, erfreulich, weil der Bienenjäger Nachrichten einzuziehen hoffte, welche sein ferneres Verhalten leiten konnten.

Hier kam ihm sein Glas abermals sehr zu Statten. Mittelst dieses Instrumentes versicherte er sich bald, daß nur zwei Männer, Indianer, in dem fremden Canoe waren, und da ihrer gleichfalls zwei waren, konnte dieses Zusammentreffen eben keine großen Besorgnisse erregen. Die Boote traten daher einander immer näher, und le Bourdon ließ sein Glas fast nicht mehr von den Augen.

„So wahr ich lebe, dort kommen Peter und Taubenflügel," rief unser Held plötzlich. Sie haben den Weg über die Halbinsel eingeschlagen, und müssen uns von der Landspitze aus gesehen und erkannt haben, da sie in dem Canoe heraustraten."

„Und sie bringen gewiß wichtige Neuigkeiten, dessen kannst du gewiß sein, Benjamin," versetzte das junge Weib. „Sag' es doch dem Bruder und Dorothea, damit sie das Canoe und die rothen Männer nicht mehr beunruhigen, als nöthig ist."

Der Bienenjäger rief seine Freunde in dem andern Canoe an, und theilte ihnen die eben gemachte Entdeckung mit, denn die beiden Barken hielten stets auf Anruf-Entfernung bei einander.

„Diese Indianer kommen nicht vergebens hierher, antwortete Dolly. „Ihr werdet finden, daß sie uns etwas Ernstes zu berichten haben."

„Wir werden es bald hören," rief le Bourdon. „In zehn Minuten sind sie uns zur Seite."

Die zehn Minuten waren kaum vergangen, als die drei Canoes sich vereinigten. Man band sie an einander, und das von Peter wurde in die Mitte genommen. Der Bienenjäger sah auf den ersten Blick, daß die Reise der Indianer eine sehr rasche gewesen sein müsse, denn ihr Canoe war nicht nur ganz anders gebaut, sondern entbehrte auch aller der Vorrichtungen, Bequemlichkeit und Vorräthe, welche eine längere Fahrt nothwendig machte.

Der Bienenjäger enthielt sich jedoch jeder Frage, sondern zündete seine Pfeife an, that einige Züge und überreichte sie dann höflich dem Häuptlinge. Peter rauchte eine kleine Weile und gab sie seinerseits Taubenflügel, welcher sich dieses Genusses eben so sehr zu freuen schien, als ein Anderer in der Gesellschaft.

„Mein Vater glaubt nicht an seine Abstammung der Juden?" sagte le Bourdon lächelnd, denn er wünschte das Gespräch in Gang zu bringen, obgleich er entschlossen war, keine weibische Neugierde an den Tag zu legen.

„Wir arme Indianer, Bourdon, grade wie der große Geist uns machen, das Beste. Nicht ändern können, was Manitou thun. Wenn er uns nicht machen Juden, wir nicht Juden sein können. Wenn er uns machen Indianer, müssen sein Indianer. Ich selbst glauben, ich sein Indianer und nicht Blaßgesicht sein brauchen. Können Blaßgesicht jetzt lieben, grad wie Indianer lieben."

„O, ich hoffe, dieß ist wahr, Peter," rief Margaret, deren schönes Gesicht vor Entzücken glühte, als sie diese Worte hörte. „So lange Euer Herz dieß Euch sagt, dürft Ihr gewiß sein, daß der Geist Gottes in Euch ist."

Peter antwortete nicht, in seinem Auge aber spiegelte sich der Eindruck des neuen Gefühls, welches sich seiner Seele jetzt bemächtigt hatte. Was den Bienenjäger betrifft, so trat er Margaret's Ueberzeugung oder Gefühlen in dieser Hinsicht nie entgegen,

denn er glich darin den meisten Männern, die, wie gleichgiltig sie selbst in Bezug auf Religion sein mögen, es ganz gern sehen, wenn ihre Frauen sich dem Einflusse derselben fügen.

Nach einer kurzen Pause, welche als ein Beweis der Achtung gelten konnte, die man diesem Gegenstande widmete, glaubte er, er dürfe nach den Umständen, welche die Indianer hierher geführt hatten, fragen, ohne daß man ihn einer schwachen, ungeduldigen Neugierde zeihen könne.

Peter's Geschichte war bald erzählt. Er hatte sich bei den Häuptlingen eingestellt, ohne ihr Mißtrauen rege zu machen, und Alle waren der Ankunft der jungen Männer mit den Gefangenen gewärtig. Sobald man sich überzeugt hatte, daß die beabsichtigten Opfer entflohen, und zu Wasser entflohen waren, schickte man Abtheilungen nach den verschiedenen Landspitzen ab, um ihnen den Weg abzuschneiden. Ein Theil folgte in Canoes, da sie aber weniger verwegene Schiffer waren, als der Bienenjäger, erreichten sie die Enge erst, als die Flüchtlinge sie bereits eine Zeitlang hinter sich hatten.

Peter selbst hatte sich Bärenfleisch und etwa zwanzig Häuptlingen zugesellt, welche über die Halbinsel eilten, sich vor der Saginaw-Bai Canoes verschafften, und drei Tage vor der Ankunft der Weißen an der Pointe aux Barques ausliefen, — derselben Stelle, welcher unsere Gesellschaft sich jetzt näherte.

Des Wartens müde, und ungewiß, ob die Blaßgesichter nicht bereits einen Vorsprung vor ihnen gewonnen hätten, war Bärenfleisch in den Fluß weiter unten getreten, um dort Wache zu halten, während Peter mit drei jungen Männern und einem Canoe an der Pointe blieb, um nach den Flüchtlingen zu spähen.

Der große Häuptling hatte eine Ausrede gefunden, um diese jungen Männer an das Ende der Bai zu senden, wo sie ein anderes Canoe suchen sollten, so daß er ganz allein auf der Pointe blieb. Die Indianer waren kaum aus seinen Augen verschwunden, als

Taubenflügel sich bei seinem Verbündeten einstellte, denn, wie es schien, hatte sich dieser treue Freund während der ganzen Zeit in der Nähe seiner Feinde gehalten, war mehrere hundert Meilen gegangen, hatte Hunger und Beschwerden ertragen, und überdieß fast bei jedem Schritte sein Leben auf das Spiel gesetzt, um denen nützlich zu werden, welchen er zu dienen sich verpflichtet hatte.

Peter und Taubenflügel verstanden sich natürlich gegenseitig. Sie waren kaum eine Stunde beisammen, als sie der Canoes der Flüchtlinge ansichtig wurden. Sie erkannten sie sogleich an ihren Segeln und ruderten ihnen, wie angedeutet, entgegen.

Peter schloß die hier gegebenen Mittheilungen, ehe die Gesellschaft an der Pointe anlegte.

Es konnte für etwas gelten, daß man wußte, wo der Feind lauerte, le Bourdon ahnte aber große Gefahr. Er hatte seine Canoes volle fünfhundert Meilen eine bedrohliche Küste entlang gedrängt, obgleich kleine Boote, wie die, welche er lenkte, vielleicht weniger Gefahr laufen, als größere Schiffe, da jene fast jeden Augenblick in geringer Entfernung einen Zufluchtsort finden können.

Von Pointe aux Barques bis zu der Spitze des See's hatten sie noch gegen hundert Meilen. Hier verbindet ein Fluß, wie man es nennt, eigentlich aber eine Enge den Huron mit dem kleinen St. Clair-See. Diese Enge ist etwa dreißig Meilen lang. Dann mußten sie über den St. Clair-See, welcher fast dieselbe Länge hat, worauf sie in den Detroit-Fluß, gleichfalls eine Enge, wie schon der Name andeutet, traten. An dieser Enge, sechs bis acht Meilen aufwärts und auf der Westseite, liegt die Stadt Detroit, damals ein sehr kleines Dorf mit einem Fort, dessen Lage geeigneter war, einen Angriff der Wilden zurückzuweisen, als einer Belagerung weißer Männer zu widerstehen. Dieser Platz war jetzt in den Händen der Engländer, und nach le Bourdon's Ansicht war er

für ihn kaum minder gefährlich, als die feindliche Nähe des Bärenfleisch und seiner Gefährten.

Jede Verzögerung konnte jedoch die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Nachdem man daher gekocht und gegessen hatte, setzten die Canoes ihre Fahrt fort, und Peter nebst Taubenflügel begleiteten sie, ließen aber ihr Canoe zurück. Peter bestieg le Bourdon's und Margaret's Boot, während der Chippewa in dem Boote Gershom's Platz nahm. Diese Einrichtung wurde getroffen, um in jedem Canoe zwei Ruderer zu haben, denn es war möglich, daß nur die größte Eile sie rettete.

Der Wind hielt sich noch westwärts und die kleinen Barken liefen rasch. Gegen das Ende des Tages näherte sich die Gesellschaft der Enge, und Peter rieth, die Segel einzunehmen. Er wollte dadurch verhüten, daß die Canoes gesehen würden, — eine Vorsichtsmaßregel, welcher der Umstand noch zu Hilfe kam, daß sie sich so nahe als möglich an dem Lande hielten, wo so kleine, niedrige Gegenstände leicht mit den Schatten verflossen, welche die theils mit Wald, theils mit Buschwerk bewachsenen Ufer auf das Wasser warfen.

Es war völlig dunkel, als die Canoes in den St. Clair-Fluß eintraten. Von Wind und Strömung begünstigt, machten sie rasche Fortschritte, und als der Tag anbrach, lief Peter — welcher eine von dem gewöhnlichen Kurs verschiedene Richtung eingeschlagen hatte, auf einem der vielen Arme, welche von dem Flusse in den See führen, und wo Wasserpflanzen einen vollkommenen Schirm bildeten — in den St. Clair ein.

Diesem Umwege hatten die Flüchtlinge es zu danken, daß sie nicht in die Hände einer Abtheilung ihrer Feinde fielen, wie die beiden Indianer sich dessen später vergewisserten. Bärenfleisch hatte zwei Canoes, deren jedes mit fünf Kriegern bemannt war, hier zurückgelassen, um die Hauptzugänge zu dem St. Clair zu bewachen, da er nicht erwartete, daß der Bienenjäger und seine

Freunde in einer solchen Entfernung von der Gegend, wo sie ihren Feinden entschlüpft waren, besondere Vorsicht nöthig halten würden. Die Ankunft Peter's aber, sein Scharfsinn und seine Bekanntschaft mit den Sitten der Indianer vereitelten die Erwartungen der Wilden.

Die Canoes liefen unbemerkt in den See ein und durchschnitten ihn fast in schräger Linie, so daß sie erst in der Mitte des folgenden Nachmittags die Ufer von Canada erreichten, denn sie brauchten ihre Segel selten, und nur dann, wenn sie weit von dem Land und wachsamen Augen nicht bloßgestellt waren.

Der Bienenjäger und seine Freunde landeten diesen Nachmittag an der Hütte eines canadischen Franzosen, der an dem Ufer des Sees und in einer sichern Entfernung von dem erwähnten Flußarme wohnte, welcher noch weiter südlich führte. Hier wurden die Frauen gastlich empfangen und mit jener Zuvorkommenheit bewirthet, welche den Charakter der canadischen Franzosen auszeichnet. Diesen einfachen Menschen galt es gleich, ob die Reisenden einer feindlichen Nation angehörten oder nicht. Sie machten sich allerdings wenig aus den „Yankees", wie sie alle Amerikaner nannten, allein ihre englischen Gebieter standen bei ihnen eben auch nicht in sehr hoher Gunst. Sie begnügten sich, wieder in dem Besitze der beiden Ufer des Detroit zu sein, denn diese waren damals vorzugsweise von Nachkommen der Franzosen bevölkert, welche unter Ludwig dem Vierzehnten eingewandert waren, und durch Sprache und Sitten noch lebhaft an die Franzosen jener Zeit erinnerten. Sie sprachen damals wie jetzt, ausschließlich die Sprache ihrer Väter.

Der Bienenjäger verließ die Hütte dieser einfachen, gastfreundlichen Menschen sobald es völlig Nacht geworden, oder richtiger, sobald der junge Mond untergegangen war. Peter übernahm jetzt die Leitung, indem er le Bourdon's Canoe steuerte, während Gers-

hom so nahe folgte, daß der Bug seines kleinen Boots in dem Bereiche des Arms des Indianers war.

In weniger als einer Stunde erreichten die Flüchtlinge die Mündung des Flusses, welche hier durch eine große Insel in zwei Arme getheilt wird. An dieser Insel harrte in diesem Augenblicke Bärenfleisch mit drei Canoes, deren jedes mit sechs Kriegern bemannt war, ihrer Ankunft. Es wäre diesem Häuptlinge leicht gewesen, nach Detroit zu gehen, die Wilden, welche dort in großer Anzahl versammelt waren, aufzubieten, und die Canoes so aufzustellen, daß ein Entkommen zu Wasser unmöglich geworden wäre, dieß würde aber ihn und seine Freunde um die Ehre gebracht haben, die Scalpe zu nehmen. Er beschloß daher, seiner eigenen Geschicklichkeit und Wachsamkeit zu vertrauen, und da er annahm, die Flüchtlinge würden jetzt ziemlich sorglos entlang kommen, zweifelte er kaum, sie hier in Empfang zu nehmen, wenn sie den Händen derer entschlüpfen sollten, welche er weiter oben aufgestellt hatte.

Der Bienenjäger traute jener Insel nicht, und wendete besondere Vorsicht an, als er an ihr vorüber lief. Vor Allem hatte man die zwei Canoes vereinigt, um ihnen in der Dunkelheit das Aussehen eines einzigen zu geben, während die vier Männer die Zahl der Mannschaft so steigerten, daß eine solche Täuschung um so leichter war. Am Ende ergab es sich, daß eines der Canoes Bärenfleisch's, welches in der Mitte des Flusses ruderte, sie gesehen, dieß Boot unserer Freunde aber für eines ihrer Canoes gehalten hatte, welches sich in der Nähe halten sollte, und in dieser Stunde auch genau sechs Personen an Bord hatte. Diese sechs Krieger waren an das Land gegangen, um sich in den Shantys der Franzosen Obst zu holen, von dem sie große Freunde waren, und dessen sie in ihren Dörfern nur wenig hatten.

In Folge dieses glücklichen Zusammentreffens, welches Margaret stets als einen neuen Beweis besonderer Begünstigung von Seiten der göttlichen Vorsehung betrachtete, kamen die Flüchtlinge

unbeläſtigt an der Inſel vorüber, und waren bereits, ohne es zu wiſſen, jenſeits der letzten Späher des grimmen Bärenfleiſch.

Es war keineswegs ſchwer, jetzt den Fluß hinab zu gehen, da zu jeder Stunde ſo viele Canoes auf ihm in Bewegung waren. Der Bienenjäger wußte, welchen Punkten er auszuweichen hatte, und brauchte die größte Vorſicht, um die Wachen zu vermeiden.

Der Fluß oder die Enge iſt kaum eine Meile breit, und indem die Canoes ſich in der Mitte der Strömung hielten, wo der Wind ſie begünſtigte, trieben ſie unentdeckt an der Stadt, damals einem unbedeutenden Dorfe, vorbei.

Sobald die Canoes weit genug nach unten gekommen waren, wurden ſie wieder gelöst, und jedes breitete ſein Segel aus. Das Waſſer war glatt, und noch ehe der Tag kam, waren die Flüchtlinge vor Maldek, aber in dem amerikaniſchen Kanal. Wäre letzteres aber auch nicht der Fall geweſen, ſo würde dieß die Gefahr nicht geſteigert haben. Die Amerikaner waren durch Hull's Kapitulation ſo vollſtändig unter das Joch gebracht worden, und die Zahl der indianiſchen Bundesgenoſſen England's war ſo groß, daß man kaum darauf geachtet haben würde, ob ein Canoe mehr oder weniger vorüber lief.

Michigan war zu jener Zeit faſt nur dem Namen nach eine Provinz. Das Gebiet war allerdings ausgedehnt, aber die ganze Bevölkerung belief ſich nicht höher als die eines mäßigen engliſchen Marktfleckens, und Detroit galt damals für einen entlegenen, vereinſamten Poſten. Mackinaw und Chicago lagen freilich noch ferner und verlaſſener, ein engliſches Heer aber, in deſſen Beſitz Detroit war, konnte von den Amerikanern auf der Landſeite nur angegriffen werden, wenn dieſe ſich durch einen großen Strich faſt unzugänglicher Wildniß durchgearbeitet hätten. Im folgenden Jahre geſchah dieß allerdings, denn es bedarf ſtets der Zeit, um Jonathan's militäriſche Kraft zu wecken. Iſt ſie einmal erwacht, dann pflegt er nicht zu ſcherzen, wie alle ſeine Feinde wohl gewahr

geworden sind, allein ziemlich viel Mißgriffe, falsche Berechnungen, anmaßliche Unwissenheit und nutzloses Geschwätz müssen vorausgehen, ehe man zu den Mitteln und Männern seine Zuflucht nimmt, welche dem Lande wirklich helfen können.

In dieser Hinsicht sind wir, Dank der trefflichen Schule auf West-Point, einem gut geleiteten Generalstab und tüchtig gebildeten Offizieren, im Fortschreiten begriffen. Der Congreß war nicht im Stande, in dem letzten Kriege die Armee zu vernichten, obgleich er zu diesem Zwecke sein Möglichstes gethan hat; der Grund des Mißlingen lag in der Festigkeit und Kraft des Kerns unseres großen Staatskometen, welchen das Gas des gewöhnlichen gesetzgebenden Schweifes nicht ganz zu verdunkeln vermochte, und der heute den Krieg durch ein Hurrah erklärt, morgen aber sagt, die Gesetzgebung habe sich nicht mit der Fortsetzung zu befassen, als ob er seinem eigenen Thun mißtraute oder seinen Patriotismus schon wieder bereute. Und dieser seelenlose Körper, diese Schule des Partei-Getriebes, als Ganzes von sehr zweifelhafter Befähigung, soll, nach gewissen Auslegern der Verfassung, alle Handlungen der Regierung leiten! Er soll nicht nur Gesetze geben, sondern sie auch auslegen dürfen, was nicht weniger heißt, als — er soll die Armee befehligen, ja, die Bewegungen jeder einzelnen Kompagnie leiten, er liest die Verfassung, wie ein Abbé sein Ave und Pater noster hermurmelt, er sieht Alles, nur den Text nicht. Mit einem Worte, der Nationalrath muß von allen Vaterlandsfreunden scharf bewacht und angehalten werden, sich die Verfassung als Richtschnur zu wählen, nicht aber, sie nach seiner Willkür zu deuten. Seine Glieder sollten sich bemühen, Staatsmänner zu werden, statt Hirngespinsten nachzurennen. Das Veto! Wollte der Himmel, wir erlebten die glückliche Zeit, wo, wenigstens einmal, der Kongreß mehr Gesetze an die, welche sie machten, zurückschickte, um sie nochmals zu überdenken, als er deren bestätigt. Dann könnte das Land sich der sehr wesentlichen Thatsache wieder bewußt werden, daß die Gesetz-

gebung kein Oberbefehlshaber ist, keine Verträge abschließt, und kein Recht hat, das zu thun, was sie so oft gethan hat, durch Kongreßakte Stellen zu besetzen.

In Folge der geringen Besorgniß der Engländer, so schnell wieder aus ihren neuen Eroberungen vertrieben zu werden, gelang es le Bourdon und seinen Gefährten, unentdeckt und unbelästigt aus dem Detroit-Fluß in den Erie-See einzulaufen.

Hier hatten sie noch eine weite Reise vor sich. Zu jener Zeit war die amerikanische Seite der Küsten aller „großen Seen," wie wir sie mit Recht nennen, kaum mehr als eine Wildniß. Es gab allerdings an einzelnen Punkten Ausnahmen, deren waren jedoch wenige, und sie lagen weit getrennt. Die ganze Küste von Ohio — denn Ohio hat seine Küsten, wie Böhmen, wenn man Shakspeare glauben darf*) — war, sowie auch die von Pennsylvanien und Neu-York auf der Süßwasserseite, größtentheils in dem Zustande der Natur.

Der Hafen, welchen der Bienenjäger im Auge hatte, war Presque Isle, jetzt Erie genannt, in Pennsylvanien, der seitdem ziemlich berühmt geworden ist, da die amerikanischen Schiffe ein Jahr nach den Begebnissen, welche wir hier berichten, aus ihm ausliefen, um jene Schlacht zu schlagen, welche diesen See wieder in unsere Gewalt brachte.

Dieß war an sich schon eine kleine Seereise, denn sie betrug volle zweihundert Meilen die Inseln und Küste entlang, sie wurde aber im Laufe der folgenden Woche ungefährdet zurückgelegt. Als unsere Reisenden einmal den Erie-See und die amerikanische Seite erreicht hatten, fühlten sie sich gegen alle Gefahren, die des Elements ausgenommen, ziemlich gesichert. Allerdings berichtet ein Geschichtschreiber von Ruf, welcher durch die Gesammtweisheit einer

---

*) Man sehe dessen „Wintermärchen". Der Verfasser.

„historischen Gesellschaft des Staates Pennsylvanien" gestützt wird, der Feind habe im Jahre 1814 beide Ufer des Erie-Sees im Besitze gehabt, der Mißgriff jedoch, dessen sich der Nestor der Geschichtschreibung hier schuldig gemacht hat, ist im Vergleiche mit anderen so unbedeutend, daß wir uns nicht dabei aufhalten wollen, ihn zu berichtigen.

Le Bourdon und seine Freunde fanden das ganze nördliche Ufer des Erie-Sees im Besitze der Amerikaner, so weit es überhaupt im Besitze von irgend Jemanden war, und sahen sich folglich durch jenen Mißgriff des Geschichtsschreibers und seiner hochgelehrten Genossen eben nicht gefährdet.

Ehe man Presque Isle erreichte, verließen Peter und Taubenflügel ihre Freunde. Der Bienenjäger gab ihnen sein Canoe, und der Abschied war nicht nur herzlich, sondern rührend. Margaret hatte auf der Reise und an den öfteren Anhaltpunkten mit dem großen Häuptlinge häufig gebetet. Sein steter, inniger Wunsch war jetzt, lesen zu lernen, damit er das Wort des großen Geistes in sich aufnehmen und nach dessen Weisheit und erhabener Moral sein künftiges Leben regeln könne. Margaret versprach, wenn sie sich wieder träfen und die Verhältnisse einen solchen Plan begünstigten, zur Erreichung dieses Wunsches das Ihrige beitragen zu wollen.

Taubenflügel schied von seinem Freunde mit derselben leichtherzigen Lebhaftigkeit, welche er während ihres ganzen Verkehres bethätigt hatte. Le Bourdon gab ihm seine beste Büchse, eine Menge Pulver und Blei und mehrere andere kleine Gegenstände, welche für einen Indianer Werth hatten, wogegen er die Waffen des Chippewa annahm. Dieser Tausch fiel jedoch sehr zu des Indianers Vortheil aus.

Peter selbst lehnte jedes Geschenk ab. Er trug in der That jetzt nur noch der Jagd wegen Waffen, wäre dieß aber auch an-

ders gewesen, so hätte doch die Würde seines Charakters und seiner Stellung ihn über einen solchen Beweis der Dankbarkeit erhoben.

Dreißigstes Kapitel.

Komm' in des Friedens Land!
Komm', wo nicht länger tobt des Sturmes Wuth,
Wo dich nicht drückt der Sonne heiße Glut,
Und wo die Thränen unbekannt.

Dort kennt man Bangen nicht und Beben!
Komm', wo sich in der Myrthe dunkeln Schatten
Behaglich stille Ruh' und Liebe gatten,
Wo Eden lacht in's ird'sche Leben.

Mrs. Hemans.

Es sind nun dreiunddreißig Jahre seit dem letzten Kriege mit England verflossen, und sechsunddreißig gingen seit dem Sommer vorüber, in welchen die hier erzählten Begebenheiten fallen. Dieses Dritttheil eines Jahrhunderts hatte mächtige Veränderungen in Amerika hervorgebracht. Jahrhunderte übten oft in den älteren Ländern einen solchen Einfluß nicht, wie es hier während des Zeitraumes der Fall war, in welchem wir leben. Wir hatten auf den Grund von Mittheilungen, welche uns zugekommen waren, unsere Erzählung so weit fortgeführt, als sich uns Gelegenheit bot, die Wahrheit, wenigstens einiger unserer Gemälde, durch persönliche Beobachtung zu berichtigen.

Im Laufe des freundlichen Juni-Monats 1848 verließen wir unsere stille, einsame Wohnung in den Bergen, stiegen in das Thal des Mohawk herab und flogen auf der Eisenbahn der untergehenden Sonne entgegen. Wohl erinnerten wir uns der Zeit, wo man einen ganzen Tag brauchte, um von dem Punkte am Mohawk, wo wir den geflügelten Wagen bestiegen, bis zu dem kleinen Dorfe Utica

zu kommen. Jetzt durchflogen wir diesen Raum in drei kleinen Stunden und speisten in einer Stadt von etwa fünfzehntausend Einwohnern zu Mittag.

Zwanzig Stunden, nachdem wir den Wagen bestiegen hatten, erreichten wir Buffalo. Diese Reise würde in jenen Tagen, welchen unsere Erzählung angehört, eine ganze Woche in Anspruch genommen haben. Jetzt verschmolz dieses ganze schöne Gebiet, mit Städten und Dörfern bedeckt und mit reichen Fluren geschmückt, durch die Raschheit der Reise gleichsam in eine einzige Landschaft zusammen.

Von Buffalo wendeten wir uns seitwärs, um den „Wasserfall" zu besuchen. Auch dahin führte uns eine Eisenbahn. Dreißig Jahre waren verflossen, seit wir dieses Wunder der Natur zum letzten Male gesehen hatten. Während dieses Zeitraumes waren wir viel gereist und hatten viele der berühmten Wasserfälle der alten Welt gesehen, deren nicht zu gedenken, welche in andern Theilen unseres eigenen Landes gefunden werden. Hat dieser Besuch unsere Erwartungen getäuscht? Haben Zeit, vorgeschrittene Jahre, oder die durch Erfahrung geschwächten Gefühle den Anblick minder ergreifend, minder großartig, oder minder erfreulich gemacht, als wir ihn zu finden hofften?

Nichts weniger als das. Alle unsere Erwartungen wurden mehr als befriedigt. In einer Hinsicht — und wir erinnern uns nicht, daß irgend ein Reisender dieses Umstandes gedacht hätte — waren wir über die ungemeine Herrlichkeit des Niagara wahrhaft entzückt, wir meinen den Charakter der Lieblichkeit, wenn wir es so nennen dürfen, welcher die ganze, glänzende Scene überglühte. Nicht sowohl das Großartige des Wasserfalls, als seine erhabene Lieblichkeit und Anmuth bezauberte uns.

Wir hatten uns so lange an den Anblick bewegten und aufgeregten Wassers gewöhnt, daß dieß vielleicht dem Gefühle des Schreckens, welcher sich des Neulings solcher Scenen wohl bemäch-

tigt, einen Abtrag that, wir fühlten uns aber sogleich durch die ungemeine Lieblichkeit des Niagara angezogen. Der Kessel unten war ergreifender, als wir es uns gedacht hatten, aber er war italienisch an Farbe und Anmuth inmitten seiner Wildheit und Erhabenheit. Die niederrauschenden Wasser flößten keinen Augenblick Schrecken ein, denn Alles schien uns nur Lieblichkeit und Milde zu athmen. Bei allem Großen und Ergreifenden ist dem Charakter der Sanftheit und dem Zauber der lieblichen Verhältnisse eher, als der Großartigkeit die Macht beizumessen, welche der Niagara ausübt. Wir glauben auch, daß dieses Gefühl bei weitem allgemeiner ist, als man gewöhnlich annimmt, denn wir sehen die, welche in der Nähe des Wasserfalles wohnen, sich um ihn und bis an den Rand seines mächtigsten Absturzes spielend bewegen, als hätten sie das vollste Vertrauen zu seinen rollenden Wassern. So sahen wir das kleine Dampfboot, „die Nebelmaid", ganz nahe an die grüne Wasserschichte, welche man den „Pferdehuf" nennt, herantreten und in der Strömung des Strudels niedergleiten, als sei es in dieser Schaum-, Dunst- und Gischt-Welt ganz heimisch. Ueber den Wasserkessel sind Drähte gespannt und man gleitet in Körben darüber hin. Wie man sagt, soll eine ähnliche Erfindung menschliche Wesen über den mächtigsten Fall führen, so daß Waghälse unmittelbar über dem Höllenstrudel in der Luft hängen.

Auf diese Weise bewähren Männer und selbst Frauen ihre Liebe zu der Oertlichkeit, deren vorherrschende Eigenthümlichkeit nach unserer Ansicht Anmuth und Lieblichkeit ist.

Zu Buffalo bestiegen wir ein Dampfboot unter der englischen Flagge, „Canada" genannt. Dadurch kürzten wir unsere Reise nach Detroit bedeutend ab, denn wir entgingen jedem Aufenthalt auf Seitenpunkten, auch hatten wir Grund, mit unserer Wahl sehr zufrieden zu sein. Boot, Befehlshaber und Bedienung waren der Art, daß sie jedem Theile der civilisirten Welt Ehre gemacht haben

würden. Die Zahl der Reisenden war groß, — ein buntes Gemisch, wie gewöhnlich, aus allen Theilen des Landes.

Eine Gesellschaft zog durch die ungemeine Schönheit der Frauen bald unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wie es schien, waren es eine Großmutter, trotz ihres Alters rüstig und gut aussehend, eine Tochter, welche den Vierzigen nahe zu kommen schien, und zwei ungemein hübsche Mädchen von sechzehn und achtzehn Jahren, welche wir für die Töchter der Letztern hielten. Die große Familienähnlichkeit führte uns sogleich zu dieser Klassenvertheilung, welche sich später als richtig ergab.

Durch zufällige Bemerkungen erfuhr ich, daß die Mädchen aus einer „östlichen" Erziehungsanstalt kamen, denn in den nordwestlichen Staaten blühen solche Einrichtungen der Civilisation noch nicht. Es schien uns, als könnten wir in der Mundart der verschiedenen Glieder dieser Familie die Abstufungen und Eigenthümlichkeiten gewahren, welche die Abstammung und die Sitten des Einzelnen andeuten. So war die Goßmutter in ihrer Redeweise nicht so ganz „westlich", wie die Tochter, während die Enkelinnen offenbar unter dem Einflusse der verbessernden Erziehungsanstalt, oder wie Mädchen sprachen, welche sich über diesen Gegenstand hatten belehren lassen.

„Ausgezeichnet" — und „ja, Herr!" — und „das ist eine Thatsache," — diese Ausdrücke waren oft in dem Munde der freundlichen Mutter, und selbst die Großmutter gebrauchte sie, allein nicht so oft, wie die Tochter, während die jungen Mädchen ein wenig verwirrt, ja erstaunt darein sahen, so oft ihre Mutter, welche sich überhaupt sehr offen auszusprechen schien, sie hören ließ.

Daß diese Leute keiner höhern Gesellschaftsklasse angehörten, ließ sich selbst aus ihrer Sprache abnehmen. Sie nahmen, wie ich bemerkte, öfter Veranlassung, von Neu-York zu sprechen, das sie gewöhnlich „die Stadt" nannten. Dieß kommt allgemach aus der

Mode und zwar in dem Grad, als die Neu-Yorker selbst gewahr werden, daß es noch andere „Städte" in Amerika gibt, welche sich eines gewissen Alters, einer gewissen Anzahl Kapitalisten, vieler Müssiggänger und einer Fülle faullenzerischen, schreienden Gesindels rühmen können.

Diese kleinen Eigenthümlichkeiten waren jedoch nur Sonnenflecken. Die Familie war, als ein Ganzes betrachtet, wirklich entzückend, und lange, ehe die Abendstunde kam, hatten alle ihre Glieder unsere ganze Theilnahme gewonnen.

Wir fanden, daß eine fünfte Person zu dieser Gesellschaft gehörte, welche sich diesen Abend nicht sehen ließ. Aus der Unterhaltung der Frauen war es jedoch leicht, auf folgende wesentliche Umstände zu schließen. Diese fünfte Person war ein Mann, er war bejahrt und fühlte sich unwohl, daher er in seiner „Back" blieb. Mehrere zierliche Teller mit Leckerbissen waren abwechselnd von den beiden jungen Mädchen diesen Abend von der Tafel in seine Kajüte gebracht worden, und jedes Glied dieser lieblichen Familie schien beeifert, Etwas zu seiner Behaglichkeit beizutragen. Diese Anhänglichkeit und Theilnahme erregte unser lebhaftes Interesse, und lange, ehe man zur Ruhe ging, fühlten wir einige Neugierde, diesen alten Mann zu sehen.

Unter den Frauen war keines andern Namens als des der Mistreß Osburne erwähnt worden, sonst hieß es nur „Großmama," und „Mama" und „Dolly" und „Schwester"*), „Mutter" und „Großmutter" hätte uns besser gefallen, auch hätten wir die Namen der Schwestern lieber gehört als „Schwester", wie wir denn diese liebenswürdigen, ansprechenden Frauen durchaus nicht als Muster des feinsten Tones hinzustellen wünschen.

Wir verbrachten eine sehr ruhige, angenehme Nacht, und alle Reisende erschienen am nächsten Morgen mit lächelnden Gesichtern.

---

*) Im Original ächt Amerikanisch „Grand-ma" und „Ma" und „sis" statt „sister." Der Uebersetzer.

Der Wind wehte oft stürmisch auf diesem See, aber leichte Luftzüge vom Lande her waren Alles, was uns dieser Art gespendet wurde. Wir gehörten zu den Ersten, die sich im Freien und auf dem obern Decke nach Vornen zeigten, — ein Raum, wo die Reisenden sich gern einzustellen pflegten, da er sie in den Stand setzt, vorwärts zu schauen.

Hier zog alsbald eine Person unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich, — ein alter Mann, dessen Haar bereits schneeweiß war. Sein Gang aber, seine Bewegungen und seine ganze Haltung deuteten auf physische Kraft und Muskelthätigkeit. So alt er war, — und er mußte über achtzig Jahre alt sein, — schritt er aufrecht, wie ein Jüngling, einher. Seinem Wuchse nach war er mehr als mittler Größe, und seine Bewegungen waren ruhig und würdevoll. Seine Tracht war sehr einfach, schwarz und der Sitte des Tages angemessen. Die Farbe seines Gesichts und der Hände aber, sowie die kühnen Umrisse des Gesichts und das stets noch scharfe, ruhelose, schwarze Auge bezeichneten den Indianer.

Wir hatten also einen gesitteten rothen Mann vor uns, und es ward uns sogleich klar, daß er ein ehemaliges Kind der Wilden sein müsse, welchem sich die Wahrheiten des Evangeliums erschlossen hatten. Man nimmt selten Anstand, einen Indianer anzureden, und wir begannen ein Gespräch mit unserm ehrwürdigen Reisegefährten, ohne auf die gewöhnlichen Förmlichkeiten und Umschweife sehr zu achten.

„Guten Morgen, Herr! Wir erfreuen uns eines herrlichen Wetters auf dem See!"

„Ja, — gut Wetter," versetzte mein rother Gefährte, indem er kurz und abgebrochen wie der Indianer redete, aber die Worte so aussprach, als wäre er lange an die Sprache gewöhnt.

„Diese Dampfboote sind eine köstliche Erfindung für die westlichen Seen, wie die Eisenbahnen für dieses große Binnen-Gebiet. Ich denke wohl, Ihr dürftet Euch der Zeit noch erinnern, wo es

etwas Seltenes war, wenn man irgend ein Fahrzeug auf dem Erie-See zu Gesicht bekam, und in diesem Augenblicke könnte man, glaube ich, fünfzig zählen."

„Ja, — große Veränderung, — große Veränderung, Freund, — Alles anders, als alte Zeit."

„Die Ueberlieferungen Eures Volkes lassen Euch ohne Zweifel all' dieß sehen und fühlen."

Der Ausdruck der Liebe war der vorherrschende in den Gesichtszügen dieses rothen Mannes. Er mochte seine stets noch sprechenden Augen auf Menschen oder Dinge richten, so drückte sich Theilnahme und Liebe darin aus, und dieser Ausdruck war so entschieden und eigenthümlich, daß er uns sogleich anzog und uns mehr und mehr an den alten Häuptling fesselte, je länger wir in seiner Nähe waren.

Als wir jedoch unsere Anspielung auf die Ueberlieferungen seines Volkes laut werden ließen, wechselte jener Ausdruck und eine Wolke flog über das Antlitz. Dieser Wechsel war jedoch ebenso vorübergehend, als er ihn plötzlich überkommen hatte, und der wohlwollende, milde Blick kehrte so rasch wieder, als er verschwunden war.

Es schien, als wollte er diesen unwillkürlichen Ausdruck eines schmerzlichen Rückblicks auf die Vergangenheit dadurch sühnen, daß er mir so offen entgegen kam, als dieß nur möglich war.

„Meine Ueberlieferung sagen ziemlich viel," lautete die Antwort. „Sie sagen Gutes, sie sagen Schlimmes."

„Darf ich fragen, welchem Stamm Ihr angehört?"

Der rothe Mann wendete seine Augen so freundlich auf mich, als wollte er das Herbe, das vielleicht in der Verweigerung einer Antwort lag, mildern, und in seinen Zügen spiegelte sich ein Wohlwollen, deßgleichen ich mich nicht erinnere, je gesehen zu haben. Ja, wir könnten mit aller Wahrheit sagen, die Liebe, welche gewöhnlich in den Zügen dieses alten Mannes glänzte, habe Alles

übertroffen, was in Bezug auf dieses Gefühl irgend ein anderes menschliches Antlitz auszudrücken vermag. Er schien mit sich und mit allen übrigen Kindern Adam's in Frieden zu leben.

„Stamm machen kein Unterschied," antwortete er, „Alle sein Kinder desselben großen Geistes."

„Rothe Menschen und Blaßgesichter?" fragte ich, durch diese Antwort nicht wenig überrascht.

„Rothe Menschen und Blaßgesichter. Christus sterben für Alle, und sein Vater erschaffen Alle. Kein Unterschied, als die Farbe. Färben nur die Haut dunkel."

„Ihr blickt also auf uns Blaßgesichter, als hätten wir ein Recht hier? Betrachtet Ihr uns nicht als Eindringlinge, als Feinde, welche gekommen sind, um euch eure Ländereien zu nehmen?"

„Erde nicht Indianer gehören. Erde gehören Gott, und er schicken die, so er lieben, um darauf zu wohnen. Einst er schicken Indianer, jetzt er schicken Blaßgesichter. Seine Erde, und er damit machen, was er wollen. Niemand ein Recht, sich darüber zu beklagen. Schlecht, der großen Geist tadeln wollen. Alles, was thun, recht, nie Etwas schlecht thun. Sein heiliger Sohn sterben für alle Farben, und alle Farben müssen sich beugen vor sein heiliger Namen. Das es sein, was dieß guter Buch sagen," — er zeigte eine kleine Taschenausgabe der Bibel, — „und was der guten Buch sagen, kommen von großer Geist selbst."

„Ihr lest also die heilige Schrift, — Ihr seid ein Indianer, der eine sorgfältige Erziehung erhalten hat?"

„Nein, — können gar nicht lesen. Das nicht lernen können. Viele Mühe geben, aber zu alt, um anfangen damit. Haben aber junge Augen, die helfen," setzte er mit so wonnigem Lächeln hinzu, wie ich es je auf einem Menschenantlitze glänzen sah, indem er sich umwendete, um das „Guten Morgen, Peter" der hübschen Dolly zu erwiedern und der älteren Schwester die Hand zu drücken.

— Sie lesen guter Buch für alter Indianer, wenn er ihn hören wollen, und wenn sie fort sein, in Schul, in „Stadt", dann ihr Mutter, oder ihr Großmutter lesen. Erst anfangen mit Großmutter, jetzt kommen zu Enkelchen. Aber immer guter Buch, wer ihn auch lesen."

Dieß war also der Scalpir-Peter, derselbe Mann, welchen ich zu sehen nach Michigan reiste, aber wie wunderbar verändert! Der Geist des allmächtigen Gottes hatte sein moralisches Wesen reich durchströmt, und aus dem rachesüchtigen, grausamen Wilden war ein demüthiger, wohlwollender Christ geworden. In jedem menschlichen Wesen sah er einen Bruder, und dachte nicht mehr daran, die Weißen zu vernichten, um seinem eigenen Volke den ruhigen Besitz seiner Jagdgründe zu sichern. Seine ganze Seele war Liebe, und ohne Zweifel fühlte er sich stark genug, die zu segnen, welche ihm fluchten, und seinen Geist aufzugeben, wie der gute Missionär gethan, dessen Tod ihn zuerst der Verehrung des einigen wahren Gottes zugewendet hatte, als er für die betete, welche ihm das Leben nahmen.

Die Wege der göttlichen Vorsehung sind über die Forschung der Vernunft unergründlich. Wie oft finden wir, wenn wir die Blätter der Geschichte aufschlagen, daß die Sittigung, die Künste, die moralische Bildung, ja, das Christenthum selbst dem blutigen Pfade folgten, auf welchem des Eroberers Fuß gewandert, und daß Völker ihr Glück von einer Seite her nahen sahen, welche Anfangs mit Unheil und Verderben drohte. In gleicher Weise darf man sich jetzt auch der Hoffnung hingeben, daß Amerika seine Schuld an Afrika abträgt, und in gleicher Weise wird die Besitznahme der Wälder, Prairien und „Lichtungen" des rothen Mannes zu einer Art Sühne werden, indem sie die Segnungen des Evangeliums und eine richtigere Ansicht von dem Verhältniß des Menschen zum Schöpfer in ihrem Gefolge hat. Vielleicht zieht auch

Mexiko Nutzen von der herben Lehre, welche ihm in der neuesten Zeit geworden ist.

Dieß war also Peter, in einen gesitteten Mann und in einen Christen umgewandelt! Ich habe später gefunden, daß sich in seinem Charakter noch schwache Spuren seines frühern Wesens kund thaten, sie zeigten sich aber nur in langen Zwischenräumen und unter besondern Umständen. Die Beobachtung dieser Züge wurde für uns von hohem Interesse, denn wir setzten jetzt unsere Reise gemeinschaftlich fort. Die ältere Dame, oder die „Großmam", war die Margaret unserer Erzählung, noch immer schön, muthvoll und liebreich. Die jüngere Frau war ihre Tochter und ihr einziges Kind, und die Schwestern, gleichfalls eine Margaret und eine Dorothea, waren ihre Enkelinnen. Ein Sohn, oder vielmehr ein Enkel, Ben, war „bei dem General" auf dem Prairien-Kreise. Der „General" war unser alter Freund, le Bourdon, welcher in der Gegend ebenso oft „General Bourdon" als „General Boden" genannt wurde. Der Generalstitel ist im Westen ein wenig mißbraucht worden, wie dieß in neuen Ländern mit allen Titeln und Rangauszeichnungen der Fall ist. Man sieht sich oft genöthigt, darüber im Osten zu lächeln, und es darf daher nicht auffallen, wenn eine östliche Sitte sich in all' ihrem Pomp der „untergehenden Sonne" nähert. In späteren Zeiten werden die Generale „nicht so häufig sein wie Brombeeren" *).

Sobald Mistreß Boden, oder, um uns eines bekanntern Namens zu bedienen, — sobald Margaret hörte, daß sie den Mann vor sich habe, welchem „der General" den von dem wohlehrwürdigen Herrn Varse zu Kalamazoo aufgesetzten Umriß der Geschichte seiner früheren Begebnisse geschickt hatte, wurde sie so zuvorkommend und mittheilend, als wir es nur wünschen konnten.

Ihr eigenes Leben war glücklich und ihre Ehe von dem Segen

*) Fallstaff in Shakespeare's Heinrich IV. D. U.

des Himmels begleitet gewesen. Ihr Bruder aber war in seine alte Schwächen zurückgefallen, und starb, noch ehe das Jahr 1812 zu Ende ging. Dorothea war zu ihren Verwandten in Massachusetts zurückgekehrt, und erfreute sich, da ein Oheim sie in seinem letzten Willen bedacht hatte, eines behaglichen Alters.

Der Bienenjäger hatte in jenem Kriege zum Schwert gegriffen und einige heiße Gefechte an den Ufern des Niagara mitgekämpft. Sobald aber der Friede abgeschlossen war, kehrte er in seine theuere „Lichtungen" zurück, wo er blieb und, wie man sich ausdrückt, „mit dem Lande gedieh". — Er ist jetzt, was man in Michigan einen reichen Mann nennt. Er hat eine Menge Land, und zwar gutes Land, eine schöne Wohnung und keine Schulden. Er kommt seinen Verpflichtungen gegen einen östlichen Mann ebenso gewissenhaft nach, wie denen, welche ihm in der Provinz obliegen, und betrachtet die Vereinigten Staaten, und nicht Michigan, als sein Vaterland.

Dieß Alles waren lobenswerthe Züge, und wir freuten uns, daß ein Mann sich ihrer rühmen konnte, welcher unsere Achtung bereits in so hohem Grade besaß. Detroit zeigte sich uns als eine schöne, blühende Stadt, deren Bevölkerung sich bereits auf zwanzigtausend Seelen beläuft. Die Ufer der schönen Enge, an welcher diese Stadt liegt, und die in Folge einer seltsamen Verschmelzung von Bedeutungen und Sprachen gewöhnlich „Detroit river" genannt wird, wimmelten von thätigen, kräftigen Menschen, und wir wüßten kaum, wohin wir uns wenden sollten, um eine freundlichere Landschaft zu finden, als die war, welche sich unseren Blicken darbot, als wir an der Insel Bobolo (Bois blanc), bei Malden, vorüber kamen. Sie glich vollkommen einem Miniatur-Gemälde von Konstantinopel, ohne dessen morgenländische Eigenthümlichkeiten.

Zu Detroit begann unsere Ueberraschung über die Fortschritte der westlichen Civilisation. Zur Zeit unserer Erzählung war, die

Umgebungen von Detroit ausgenommen, die ganze Halbinsel Michigan in dem Zustande der Natur. Auch fing man erst seit zwanzig Jahren an, die Ansiedelungen auszudehnen, und jetzt glaubt man bereits in einem lange bewohnten Lande zu reisen. An Baumstümpfen fehlt es natürlich nicht, denn man nimmt stets neue Felder in Anbau, im Ganzen aber glaubt man ein bereits längere Zeit bewohntes Land vor sich zu haben.

Wir verließen Detroit auf der Eisenbahn und rasselten mit einer Geschwindigkeit, welche dem westlichen Dampfe alle Ehre machte, der untergehenden Sonne entgegen. Unser Weg führte an einer ziemlichen Anzahl großer Dörfer vorbei, wir müssen im Verlaufe weniger Stunden wenigstens ein Dutzend hinter uns gelassen haben, die meisten dieser Orte haben tausend bis dreitausend Einwohner. Die Vegetation übertraf selbst die des westlichen Theils von New-York, die Bäume allein ausgenommen. Das ganze Land war ein Waizenfeld, und wir begannen jetzt zu begreifen, wie Amerika die Welt zu speisen vermöchte.

Unser Weg führte häufig durch die „Lichtungen", und wir sahen, daß sie dem Wechsel anheim gegeben waren, welcher mit dem Vorschreiten des gesitteten Menschen verbunden ist. Da die periodischen Brände seit vielen Jahren aufgehört hatten, war Buschwerk an die Stelle des Grases getreten, und insofern sind diese Waldreviere nicht mehr so anziehend als früher, der Grund drängt sich uns aber sogleich auf, und man malt sich leicht das Bild aus, welches diese lieblichen Wälder in alten Zeiten dargeboten haben mögen.

Wir verließen die Eisenbahn zu Kalamazoo, einem ungemein schönen Dorf an dem Ufer des Flusses gleichen Namens. Die, welche den Plan zu diesem Dorfe vor etwa fünfzehn Jahren entworfen, beurkundeten Umsicht und Geschmack, indem sie die Bäume fast überall stehen ließen, und die meisten Häuser und Höfe, welche ein wenig entfernt von den belebtesten Straßen stehen, — und es

sind deren viele für ein Dorf von etwas mehr als zweitausend Einwohnern, — machen durch die schattigen Bäume und die ländlichen Gemälde, die sie bilden, den angenehmsten Eindruck auf das Auge.

Wie wir von Mistreß Boden hörten, waren wir hier eine oder zwei Meilen von der Stelle entfernt, wo einst Honigschloß gestanden, „der General" hatte es jedoch vorgezogen, seinen Wohnsitz zu Schoolcraft, auf dem Prairien-Kreis, aufzuschlagen.

Auf der Straße zwischen Detroit und Kalamazoo sahen wir die erste Prairie, welche uns jemals zu Gesicht gekommen. Sie war von dem letztern Ort acht bis neun Meilen entfernt. Die Axt hatte in ihrer Nähe das Land erschlossen, man erkannte die Oertlichkeit aber sogleich an der Art des Anbaues und an einem gewissen jugendlichen Aussehen. Nicht ein einziger Baumstumpf war zu sehen, und die Felder waren so gleichlaufend, wie die Ebenen der Lombardei, und bei weitem fruchtbarer, so reich diese letztern bekanntlich auch sind. Mit einem Worte, die Schönheit dieser natürlichen Aue fiel uns sogleich auf, obgleich sie in eine Landschaft eingerahmt ist, welcher es keineswegs an eigenthümlichem Interesse fehlt.

Wir brachten die Nacht in dem Dorfe Kalamazoo hin, die Frauen aber und der alte Peter eilten sofort weiter nach dem Prairien-Kreis oder „Prairien-Rund", wie dieser Theil des Landes in der Sprache von Michigan genannt wird. Der Name „Prairie" ist jetzt in allen europäischen Sprachen heimisch geworden und bezeichnet eine natürliche Wiese im Gegensatze zu einer künstlichen, welche jedoch ihre besonderen, örtlichen Eigenthümlichkeiten hat.

Einige Zeilen unterrichteten General Boden, wie man unseren alten bekannten Ben Boden ganz allgemein nannte, ich würde Schoolcraft am nächsten Tage besuchen, denn ich wollte in einem Augenblicke nicht lästig werden, wo diese liebenswürdige Familie sich nach einer so langen Trennung wieder vereinigt sah.

Am nächsten Tage nahmen wir ein „Buggy" *) und fuhren ab. Wir hatten zwölf Meilen zurückzulegen, und fanden einen leicht sandigen Weg, der jedoch minder schwierig wurde, je näher wir der berühmten Prairie kamen. Und in der That verdient dieser merkwürdige Ort, daß man ihn berühmt nennt und daß ihm eine bessere Feder, als die unserige, seinen Ruhm sichert. Wir fanden in Betreff seiner alle unsere Erwartungen verwirklicht, und fuhren mit einer Bewunderung, welche nicht ganz frei von einer Art Schauer war, durch die reiche Scenerie, welche sich unserem Auge erschloß.

Wenn der Leser sich ein Bild von dem Prairien-Kreise machen will, muß er sich eine eirunde Fläche von fünfundzwanzig bis dreißigtausend Morgen ungemein fruchtbaren Bodens ohne jede Erhöhung und fast ohne eine Ungleichheit denken. Einige kleine Höhlungen gibt es jedoch, in welchen sich Quellen finden, die große Teiche nähren, deren herrliches Wasser das Vieh trinkt.

Diese Fläche ist, so weit wir sie gesehen haben, jetzt ganz eingezäunt und angebaut. Die Felder sind groß, manche enthalten achzig, andere sogar hundert und sechzig Morgen, die meisten sind mit Waizen besäet. Meierhöfe mit Scheunen und anderem Zubehör des ländlichen Lebens erheben sich da und dort. In der Mitte der Prairie ist eine „Insel", das heißt ein Wald von fünf- bis sechshundert Morgen Flächeninhalt, welcher mit den herrlichsten einheimischen Bäumen besetzt ist, die wir je gesehen haben. In der Mitte dieses Waldes breitet sich ein kleiner, kreisrunder See aus, der mehr als eine Viertelmeile im Durchmesser hat. Ein Spaziergang in diesem Walde, der keine Lichtung, sondern ein jungfräulicher Wald nach alter Weise ist, erschien uns in den heißen Stunden eines Sommertages wahrhaft entzückend.

Auf der einen Seite dieser Waldinsel liegt das kleine Dorf oder der große Weiler Schoolcraft. Hier wurden wir von General

*) Eine einspännige Chaise.

Boden und allen seinen hübschen Sprößlingen herzlich empfangen. Das Haupt der Familie ist noch rüstig und munter, obgleich er nicht fern von dem siebzigsten Jahre sein mag. Sein Kopf ist schneeweiß und sein Gesicht so roth wie eine Kirsche. Man wird selten einen schönern alten Mann sehen. Mäßigkeit, wohlgeordnete Thätigkeit, die freie Luft und ein gutes Gewissen stählen ihn, so weit dieß möglich ist, gegen die gewöhnlichen Einflüsse des vorgerückten Alters. Die Ruhe, mit welcher er in Vergangenheit und Zukunft blickte, war, wie er selbst sagte, theilweise dem Umstande beizumessen, daß er sich von dem Wirbelwinde der Speculation frei hielt, welcher vor zehn bis fünfzehn Jahren über diese Gegend hinfegte. Er ist ein sehr wohlhabender Mann. Da die Ernte eben beginnen sollte, nahm er mich mit auf die Felder.

Der ungemeine Scharfsinn der Amerikaner hat den Mangel an arbeitenden Händen in einem Lande, wo der Ackerbau, besonders der Getreidebau, im Großen betrieben wird, durch ein merkwürdiges, künstliches Instrument zu ersetzen gewußt. Diese Maschine wird von sechzehn bis achtzehn Pferden gezogen, die an deren Seite angespannt sind, so daß sie unbeschadet des stehenden Getreides arbeitet, und welche die ganze Vorrichtung in mäßigem, aber gleichem Schritte fortbewegen. Auf einer Seite des Feldes wird erst ein Pfad mit der Sense gelichtet und die Maschine in den offenen Raum gezogen. Hier tritt sie in das stehende Getreide und schneidet, während sie sich fortbewegt, die Aehren mit der größten Genauigkeit ab. Gabeln, die unten angebracht sind, bahnen den Weg, und die rasche, wellenartige Bewegung einer Menge zweischneidiger Messer vollendet das Werk. Die Halme können so hoch oder so tief abgeschnitten werden, als man dieß wünscht, gewöhnlich aber hält man es für das Beste, nur die Aehren abzuschneiden. Später wird das stehende Stroh verbrannt oder abgemäht.

Die Kraft, durch welche die große Maschine fortgerückt wird, setzt auch das innere Getriebe in Bewegung. Sobald die Aehren

von den Halmen abgeschnitten sind, fallen sie in einen Behälter, wo die Körner, durch eine eben so rasche als einfache Vorrichtung, von den Hülsen gelöst werden. Von da geht Alles in eine Wurfmaschine, wo die Spreu weggeweht wird. Das reine Korn fällt in einen kleinen Kasten, aus welchem es durch ein Schrauben-Hebewerk so hoch gehoben wird, daß es aus einer Oeffnung, an der ein Sack befestigt ist, laufen kann. Dem langsamen Vorrücken der Maschine folgen Wagen und die nöthige Anzahl Menschen, um des Dienstes zu warten. Ein Sack nach dem andern wird gelöst, bis ein Wagen beladen ist, worauf er zur Mühle geht. Gewöhnlich verkauft der Landwirth sein Getreide an den Müller, oft aber trägt er auch die Kosten des Mahlens und schickt das Mehl auf der Eisenbahn nach Detroit, von wo es in der Regel nach Europa geht, um die Millionen der alten Welt zu nähren. Der Art war wenigstens im Verlaufe des letzten Jahres der Gang des Handels. — Was jene sinnreiche Maschine betrifft, so wollen wir nur noch hinzusetzen, daß sie im Laufe eines einzigen Sommertages zwanzig bis dreißig Morgen Waizens abschneidet, reinigt und in die Säcke liefert. Sie ist in der That eine riesenhafte Erfindung und geeignet, den Bedürfnissen eines riesenhaften Landes zu entsprechen.

Der alte Peter begleitete uns an diesem Tage auf das Feld. Da stand er, gleich einem anziehenden Denkmale der Vergangenheit, welche noch so neu und so wundervoll war. Auf eben dieser Prairie, wo Alles von den Fortschritten der Sittigung Zeugniß gab, hatte er gejagt und seinen wilden Rathsversammlungen beigewohnt. Auf dieser Prairie hatte er über den Tod des jungen Paares, dessen Nachkommen jetzt glücklich und inmitten des Ueberflusses hier leben, nachgesonnen oder seine Zustimmung dazu gegeben. Nur das Gebet des sterbenden Missionärs zu Gunsten seiner Mörder hatte die Ausführung des schrecklichen Beschlusses vereitelt.

Wir waren auf dem Felde, als die Aufmerksamkeit des Generals auf einen andern Gast gelenkt wurde. Auch dieser war ein Indianer, von dem Alter meines edlen Wirths, aber nicht, wie Peter, in die Tracht der Weißen gekleidet. Der Anzug des muskelkräftigen, alten Mannes war ein Gemisch der Tracht beider Rassen. Er trug ein Jagdhemd, Mokassins und einen Gürtel, er hatte aber auch weite Beinkleider angelegt und sich überhaupt den Sitten herkömmlichen Anstandes gefügt. Ich sah Taubenflügel, den Chippewa, vor mir, welcher kam, um seinem Freunde, dem Bienenjäger, seinen jährlichen Besuch abzustatten. Das Wiedersehen war herzlich, und ich sah später, daß der alte Mann, mit Geschenken beladen, die seine Behaglichkeit auf ein Jahr sicherten, Abschied nahm.

Peter gab jedoch den großen Mittelpunkt unseres Interesses ab. Wir konnten des Generals Bienenstöcke bewundern, die zahlreich und kunstvoll eingerichtet waren, wir konnten die noch schöne Margaret und alle ihre blühenden Nachkommen bewundern, und wir freuten uns, als wir entdeckten, daß unser alter Freund — er war dieß in Folge der Bekanntschaft mit seinem Charakter, wenn auch nicht in Folge längeren Zusammenlebens — an geistiger Bildung gewonnen hatte, ein aufrichtiger Christ, und als früherer Senator seines Staates geschätzt, sowie von Allen, die ihn kannten, geachtet und geliebt war.

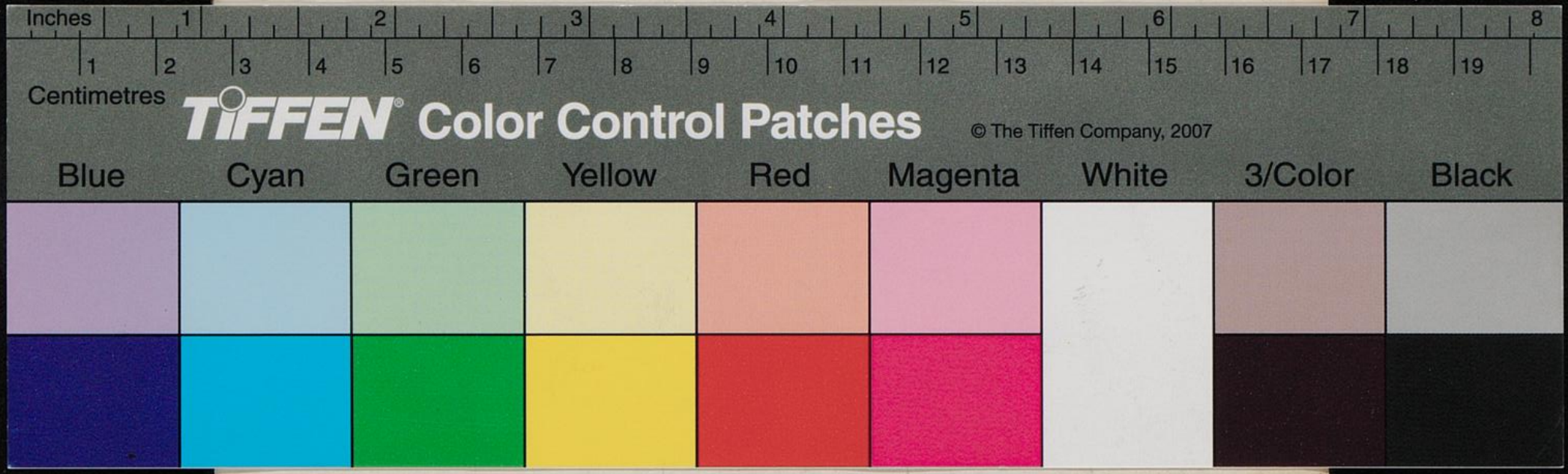
Eine solche Laufbahn hat jedoch in Amerika nichts Auffallendes, sie ist ein gewöhnliches Begebniß und zeugt von der Macht des Mannes, wenn er seine Kraft frei verwenden kann, während die des Scalpir-Peter's von der Allmacht Gottes Zeugniß gab. Hier sah ich ihn, inmitten der verhaßten Rasse lebend, liebend und geliebt, den Segen des Himmels in gleicher Weise für alle Farben erflehend, und auf seine Ueberlieferungen und seinen Aberglauben mit einer Art schwermüthigen Interesses blickend, wie sich wohl in unser Aller Gedächtniß die Scenen, Sagen und Gefühle einer wirren Jugend abspiegeln.

Nach dem Mittagsessen durchwanderten wir den Garten und sahen nach den Bienenstöcken. Der General, Margaret und Peter begleiteten uns. Der Erstere wußte viel zum Lobe seiner summenden Freundinnen zu sagen, denen er offenbar noch mit großer Vorliebe zugethan war. Der alte Indianer war Anfangs traurig, dann lächelte er und sprach, indem er sich zu mir wendete, ernst und fast mit seinem alten Feuer und der beredten Zunge:

„Ich hören, Ihr ein Buch machen," sagte er. — „In diesem Buch sagen Wahrheit. Ihr mich sehen, — armen, alten Indianer. — Mein Vater einst Häuptling, — ich großer Häuptling. Glauben Ueberlieferung. Glauben, diese Erde flach, — glauben, Indianer können Scalp nehmen aller Blaßgesichter, — glauben, Tomahawk und Kriegspfad und Büchse die besten Dinge auf ganzer Welt sein. In jener Tag mein Herz Stein sein. Fürchten großer Geist, aber ihn nicht lieben. In jener Tag glauben, General können sprechen mit Bien'. Ja, sehr thöricht gewesen sein dann. Jetzt all' der Wolk' weggeblasen und ich sehen mein Vater, der im Himmel. Sein Gesicht mir glänzen Tag und Nacht, und ich nie müd werden, darauf zu schauen. Ich sehen ihn lächeln, — ich sehen ihn auf armen, alten Indianer blicken, als wenn er ihn wollen näher rufen. Manchmal ich ihn sehen zürnen, und das mich schrecken. Dann ich beten und sein Zorn weggehen.

„Fremder, ich lieben Gott. — Glauben an sein heiliger Sohn, der beten für den, die ihn tödten. Indianer, das nicht thun. Indianer nicht stark genug, so gut Ding zu thun. Heilig Geist müssen kommen, das Herz zu stärken, ehe er thun könne so groß Ding. Wenn er bekommen die Kraft des heiligen Geist, das Herz von Stein werden Herz von Weib und wir all' bereit, unser Feind zu segnen und zu sterben. Ich haben gesprochen. Mögen die verstehen, die Euer Buch nehmen in Hand."

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.


Inches
1
2
3
4
5
6
7
8
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
Centimetres
TIFFEN Color Control Patches
© The Tiffen Company, 2007
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black